

**SPÄTMITTELHOCHDEUTSCHE LITERATUR**  
**14. UND 15. JAHRHUNDERT**



SPÄTMITTELBOCHDEUTSCHE LITERATUR  
IM UND IN JAHRHUNDERT



## I. ÜBERSICHT

KONRAD BURDACHS Forschungen, in deren Mittelpunkt sein großes Werk „Vom Mittelalter zur Reformation“ steht, sind unten unter „Humanistische Literatur“ verzeichnet. — JACOB BURCKHARDT, Kultur der Renaissance, 13. Aufl. 1922; WILH. DILTHEY, Weltanschauung und Analyse des Menschen seit Renaissance u. Reformation, DILTHEYS Gesammelte Schriften II. Bd., 1914; JOHANNES JANSSEN, Gesch. d. dt. Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters, I. Bd. Die allgemeinen Zustände des deutschen Volkes beim Ausgang des M.A.s, 19. u. 20. Auflage 1913; MARTIN GRABMANN, Mittelalterl. Geistesleben, Abhandlungen zur Gesch. der Scholastik u. Mystik, 1926. — FRITZ KARG, Die Wandlungen des höf. Epos in Deutschland vom 13. zum 14. Jh., GRM. 1923, 321–36; J. HUIZINGA, Herbst des Mittelalters, übersetzt von T. JOLLES-MÖNCKEBERG, 1924 (dazu A. HÜBNER, DLz. 1925, 2344–48), 2. Aufl. 1927; WILLI ANDREAS, Deutschland vor der Reformation, eine Zeitenwende, 1932, dazu OTTO BRANDT, DLz. 1933, 511–19; ALFRED v. MARTIN, Dt. Vjschr. 5, 1925, 485–500; RUD. STADELMANN, Vom Geist des ausgehenden M.A.s, Stud. z. Gesch. der Weltanschauung von Nicolaus Cusanus bis Seb. Franck, 1929 (dazu HÜBNER, DLz. 1930, 54–60); LAMPRECHT, Deutsche Geschichte, 2. Aufl. Bd. IV, 1896, S. 175 ff.: Soziale u. polit. Entwicklung bis in die 2. Hälfte des 14. Jh.s, Bd. V, 1, 1896, S. 49–116, Wirtschaftl. u. soziale Wandlungen vom 14. zum 16. Jh. S. 117–217, Entwicklung der individualistischen Gesellsch.; HANS FEHR, Kunst u. Recht Bd. II: Das Recht in der Dichtung, 1931, dazu BORCHLING, Zs. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch. 52 Bd. Germ. Abt. S. 350–55; GÜNTHER MÜLLER, Das Zeitalter der Mystik, in: Aufriß der dt. Literaturgesch. nach neueren Gesichtspunkten hgb. v. H. A. KORFF und W. LINDEN, 1931, 40–60; PAUL MERKER, D. Zeitalter des Humanismus und der Reformation, ebda S. 61–92. — GÜNTHER MÜLLER, Dt. Dichtung von der Renaissance bis z. Ausgang des Barock, in Walzels Handbuch der Literaturwissenschaft; WOLFG. STAMMLER, Von der Mystik zum Barock 1400–1600; Ders., Die Wurzeln des Meistersgesangs, Dt. Vjschr. 1, 1922, 529–46; Ders., Die bürgerliche Dichtung des Spätmittelalters, ZfdPh. 53, 1–24; WALTHER REHM, Kulturverfall u. spätmittelhd. Didaktik, ZfdPh. 52, 289–330; Ders., Der Todesgedanke in der dt. Dichtung vom Mittelalter bis zur Romantik, 1928 (S. 73–137); Ders., Zur Gestaltung des Todesgedankens bei Petrarca u. Johann von Saaz, Dt. Vjschr. 5, 1927, 430–55; ERNA DÖRING-HIRSCH, Tod u. Jenseits im Spätmittelalter, 1927, dazu STRAUCH, DLz. 1927, 1564–66; ALWIN SCHULTZ, Deutsches Leben im XIV. u. XV. Jh., 1892; G. BEBERMEYER, Die deutsche Dicht- u. Bildkunst im Spätmittelalter, Dt. Vjschr. 7, 1929, 305–28; EMIL ERMATINGER, Dichtung u. Geistesleben der deutschen Schweiz, 1933, 35–98; HILDE HÜGLI, Der deutsche Bauer im MA., dargestellt nach den deutschen literarischen Quellen vom 11. bis 15. Jh., 1929; AUG. ARNOLD, Studien üb. den hohen Mut, 1930, dazu WITTE, Lbl. 1933, 98–101; FERD. SIEBERT, Der Mensch um Dreizehnhundert im Spiegel deutscher Quellen, 1931 (etwa 1275–1350); ROSENHAGEN, Der Geist des deutschen Mittelalters, 1929. — Diese LitGesch. II, II, 1 S. 26 f. u. Vorwort S. VII.

Nur kurz, zwei Generationen lang (s. LG. II, 2, 26f. und oben Rudolf v. Ems), währte die hochhöfische Kultur der feineren Lebensformen, des romantischen Ritterideals und dessen Erscheinung in der weltlichen Dichtung. Schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts kündigt sich eine neue Einstellung zur gesellschaftlichen Wirklichkeit an. Der innerste Grund dieses Wandels liegt in der seelischen Struktur der Menschen: die Phantasie weicht einer verstandesmäßigen Denkweise, die freie Energie der irrationalen Kräfte im Organismus des geistigen Lebens tritt zurück hinter einer rationalistischen Gebundenheit. Damit aber ist schon das Werturteil über die Dichtung dieser mhd. Spätzeit gefällt: wenn die schaffende Kraft, die Phantasie, erlahmt, dann kann auch keine wirkliche Poesie gedeihen. Im „Herbst des Mittelalters“, im 14. und 15. Jahrhundert, ist ein Dichtwerk oft nicht mehr innerlich erlebt,

sondern gemacht und rein traditionell nachgeahmt. Das ist der allgemeine Charakter dieser gesunkenen Kunst; natürlich ist auch jetzt noch manches Werk ein seelisches Bekenntnis, aber im wesentlichen ist diese innere Wahrheit auf die Mystik und das Volkslied beschränkt.

Mit der psychologischen Wandlung ging eine soziale Hand in Hand, ein neuer Stand kam in die Höhe. Die wirtschaftlichen Verhältnisse wurden mannigfaltiger. Das Feudalwesen haftete am Grundbesitz, durch stärkeren Verkehr mit dem Ausland, auch durch die Kreuzzüge entwickelten sich Handel und Gewerbe, besonders am Rhein; neben die allein geltende agrarische Wirtschaft trat mehr und mehr die Geldwirtschaft; diese ökonomischen Verschiebungen brachten einen neuen Stand zur Blüte, das Bürgertum in den Städten. Und während in den Städten der Wohlstand stieg und damit dem Bürgertum sich die Möglichkeit einer höheren Kultur eröffnete, erlitten die Mittel eines großen Teils des Adels und des Rittertums Einbuße in den fortwährenden Kriegen und Fehden; die feine Gesittung und die höfischen Formen, *zuht und mätze*, wurden weithin mißachtet, und eine bäuerische Roheit machte sich breit.

Das Ideal der Ritterehre verblaßte, und ungemein mehren sich die Klagen über das Dahinschwinden der guten alten Zeit (s. LG. II, 2, 26 Anm. 1; Walther Rehm, *ZfdPh.* 52, 305 ff. 317 f.). Das ethische Fundament bestand für das Rittertum in einem ideellen Lebenswert, die Ehre war Kernbegriff des ritterlichen Tugendsystems; im Bürgerstand herrschte als Triebkraft des Handelns ein Materielles, der Gelderwerb, — der Gegensatz von Idealismus und Materialismus ist hier verkörpert. Auf diesen sozial-psychischen Gründen ruhte der Übergang von der ritterlichen zur bürgerlichen Kultur, und die Literatur des Spätmittelalters, die man die ‚bürgerliche‘ nennt, ist eine Erscheinungsform dieses neuen Lebensgefühls. Doch waren damit die Lebensformen der ritterlich-höfischen Gesellschaft nicht völlig aufgegeben, vielmehr wurden sie von den Stadtbürgern, so gut es ging, aufgenommen und nachgeahmt, wenn auch wohl in etwas gröberer und derberer Ausführung. Die bürgerlich-städtische Kultur ist von oben ins Volk gedrungene Ritterkultur.

Die Geschichte selbst zeigt klar und deutlich die Wende. Es ist die Zeit, da das deutsche Reich keine Universalgewalt hatte, in der die Verfassung keine Kraft mehr hatte, die „kaiserlose“ Zeit, das sog. Interregnum. In den ritterlichen Gestalten der Stauferdynastie mit dem starken Willen, der heldenhaften Gesinnung und der Weltmachtsidee ist die hochhöfische Zeit verkörpert, mit dem sparsamen verstandesmäßigen Berechner Rudolf v. Habsburg und seiner nüchternen Haushaltungspolitik beginnt die „bürgerliche“ Geistesrichtung.

Man kann die zeitlichen Grenzen dieses Prozesses näher bestimmen: die Vorbereitung zum literarischen Realismus beginnt mit der Mitte des 13. Jh.s; von da an bis zur Mitte des 15. Jh.s ist der Realismus die herrschende An-

schauungsweise; mit der Mitte des 15. Jh.s dringt der neue Geist des Humanismus in die Literatur, es entsteht eine Renaissanceliteratur, deren Anfänge schon vereinzelt in frühere Jahrzehnte zurückreichen.

Die weltliche Literatur der Zeit ist in ihrer realistischen, phantasielosen Lebensauffassung eine Widerspiegelung der allgemeinen Grundlage der geistigen Beschaffenheit, aber die des Dichtens Beflissenen besitzen nicht das psychologische Verständnis und die Vorstellungskraft, die Lebensidee der „bürgerlichen“ Kultur in ihrem eigenartigen Wesen zu erfassen und zur Darstellung zu bringen, so wie etwa Rudolf v. Ems in seinem guten Gerhard den ritterlichen Kaufmann gezeichnet hat. Der Charakter der spätmittelhochdeutschen Gesellschaft hat in der Literatur nicht den entsprechenden Ausdruck gefunden, und die Dichtung bringt nicht das Musterbild eines vornehmen Stadtherrn oder Bürgers, Kaufmanns oder Handwerkers, nicht den städtischen Rat oder die Zünfte, das gesamte Leben in der Stadt mit den diesen Gesellschaftskreisen eigentümlichen Sitten und Gebräuchen, mit den moralischen Anschauungen oder herrschenden Lebenswerten und dem bewegenden Gefühlskomplex, kurz die Welt- und Lebensanschauung des Standes, zur Darstellung.

Noch bleibt das stoffliche Interesse am liebsten beim ritterlichen Leben; wie stark es in diesen zwei letzten Jahrhunderten war, beweisen die überaus reichen Vervielfältigungen der höfischen Romane durch die Handschriften. Auch standen die Dichter dieser Periode noch vielfach in den Diensten des Adels, oder arbeiteten für die aristokratische Gesellschaft, und gerade einige der beachtenswertesten Autoren gehörten dem Ritterstande an. Aber die schöpferische Armut zeigt sich darin, daß diese abblühende Zeit keine führenden Persönlichkeiten, keine anerkannten Meister hervorbrachte.

Der realistischen Sehweise entspricht das Stoffgebiet der weltlichen Literatur dieser Zeit: sie ist gegenwartsnahe, aus der Umwelt schöpft sie ihre Wahrnehmungen, nicht aus der romantischen Vergangenheit der Artussage oder aus der Kraftquelle des deutschen Heldentums. In der Lyrik wurde das alte Minnelied zwar noch spärlich fortgepflegt, aber, außer bei einigen begabteren Dichtern, hausbacken und nüchtern. An seiner Statt war der Meistergesang in den Singerschulen ein echtes Gewächs der Zeit; doch eine hohe neue Errungenschaft war das Volkslied. In den epischen Sonderzweigen waren Tierfabeln, Satiren, Schwänke, komische Epen beliebt, für größere romanhafte Erzählungen trat nun die Prosa auf in den Prosaromanen und Volksbüchern. Bei der starken Lehrhaftigkeit dieser Generation wurde die Didaktik in großen Werken oder in Kleinliteratur sehr gepflegt. Die Prosa ist überhaupt ein viel stärkeres Mittel für die Form literarischer Erzeugnisse geworden. Eine neue Errungenschaft war das Drama, das geistliche, seltener weltliche, Spiel. Den Höhepunkt aber erreichte die Zeit mit der Mystik, in der die höchste Stufe deutschen Denkens und Empfindens in einer wundersamen Sprache in die Erscheinung trat.

Der im Gradualismus der mittelalterlichen Seinslehre höchste Stand, die Geistlichkeit, verändert, gemäß der christlichen, theozentrischen Weltgeschichtsanschauung, ihre Stellung nicht, weder in psychologischem Betracht noch sozial. Ihr Wirken in der Literaturgeschichte des Zeitraums wird im folgenden in dem Kapitel: Geistliche Literatur des Spätmittelalters besprochen werden.

So war diese Literatur des ausgehenden Mittelalters keineswegs lediglich unschöpferischer Verfall, sie hat auch aus ihren eigenen Zeitanschauungen heraus Kräfte gefördert und zur Geltung gebracht. Am schlimmsten war es mit dem künstlerischen Formsinn bestellt. Wie im geselligen Verkehr die guten Formen der Schicklichkeit und höfischen Zucht schwanden, so auch im literarischen Stil der Sinn für eine gewählte, vollendete sprachliche und metrische Form. Alles ist derber, nachlässiger, doch in einem Fall tritt gerade das Gegenteil auf: die Sprache ist schwülstig überkünstelt und darum erst recht geschmacklos; also wiederum gesunkener Formsinn: die sog. „geblümete Rede“. Auch die einheitliche mhd. Dichtersprache, die in der höfischen Wortkunst ein höheres Idiom darstellte, hörte auf, seitdem die Urkundensprache deutsch geworden war und die Sprachen der einzelnen Territorialkanzleien (Landeskanzleien) im offiziellen Verkehr für das Publikum maßgebende Geltung gewannen (LG. II 2, 27ff.).

Wir haben keine Renaissance im Sinne der sogenannten Wiedergeburt, die das ganze Volk durchdrungen hätte; der Humanismus, der in Deutschland seit dem 15. Jahrhundert aufkam, blieb auf gelehrte Kreise beschränkt und hatte keinen Einfluß auf die Nationalpoesie.

In diesen zwei letzten Jahrhunderten des Mittelalters nimmt auch Niederdeutschland regen Anteil an der Literatur. Sie wird dort ebenfalls zu einem wichtigen Faktor des geistigen Lebens. Deshalb ist die niederdeutsche Literatur auch hier immer mit in Betracht zu ziehen; Zusammenfassung der nd. Literatur s. unten im Anhang.

## II. EINZELNE DICHTER

Für die weltliche Dichtung des 13. Jahrhunderts war eine feste Gruppierung schon durch die in ihrer besonderen Eigenart scharf hervortretenden Persönlichkeiten innerhalb der großen literarischen Gruppen Epik, Lyrik, Didaktik gegeben, auf der gesunkenen Ebene der spätmittelhochdeutschen Dichtung ist eine streng durchgeführte Einteilung nach den Verfassern nicht mehr tunlich. Im folgenden sollen deshalb zunächst einige wenige einzelne Dichter für sich genannt werden, dann soll die Einteilung nach den Stoffen, wie sie sonst die mittelhochdeutschen Literaturgeschichtswerke für das 14. 15. Jahrhundert haben, Platz greifen.

Den nachhöfischen Rittergeist des sinkenden Mittelalters vertreten durch die Eigenart ihrer Persönlichkeit und das Lieblingsthema ihrer Dichtung, die Minne, drei adelige Herren: Hugo von Montfort, Oswald von Wolkenstein, Hermann von Sachsenheim.

### Hugo von Montfort,<sup>1</sup>

über dessen äußeres Leben (1357–1423) zahlreiche Urkunden (Bartsch S. 20–24), auch stellenweise seine Dichtungen Auskunft gewähren, gehörte dem mächtigen Adelsgeschlecht der Grafen von Montfort in Vorarlberg an. Er besaß großes Ansehen in der Politik und Staatsverwaltung der österreichischen Herzöge Leopold und Albrecht III., nahm teil an der Preußenfahrt des letzteren im Jahre 1377 und an dem Zug nach Oberitalien 1381/82, wurde 1388 zum österreichischen Landvogt im Aargau und Thurgau eingesetzt, 1415 zum Landeshauptmann von Steiermark. Er war dreimal glücklich verheiratet, wobei er seinen Familienbesitz auch durch Güter in Steiermark vermehrte. Der Tod seiner ersten Frau 1390/91 bringt eine innere Umwandlung in ihm hervor, er will sich vom Frauendienst und überhaupt von weltlicher Gesin-

<sup>1</sup> Ausg.: BARTSCH, Lit. Ver. Bd. 143, 1879, dazu KUMMER, Anz. 6, 317–42 u. Lbl. 1880, 283–86; J. E. WACKERNELL, 1881 (mit ausführlicher Abhandlung), dazu BARTSCH, GgA. 1882 Nr. 15, EMIL HENRICI, Anz. 8, 231–34, KINZEL, ZfdPh. 13, 492–95; LICHTENSTEIN, DLz. 1882, 1217 f., BRANDL, Lbl. 1882, 92–96, Cbl. 1882, 479, BÖTTICHER, N. Jahrbücher 1883, 443–47; ältere Abdrücke einzelner Gedichte s. KOBERSTEIN 1<sup>o</sup>, 364. — Abhandl.: UHLAND, Schriften 2, 210–17; JOS. BERGMANN, Wien. SB. 9, 812 ff.; WEINHOLD, Über den Dichter Hugo VIII. v. Montfort, Mitteil. d. hist. Ver. f. Steiermark H. 7, 1857; JOS. V. BERGMANN, Landeskte von Vorarlberg, 1868; JOS. ZÖSMAIR, Über die Burgen Alt- u. Neu-Montfort, Schriften d. Ver. f. d. Gesch. d. Bodensees 10, 1880, 123–44, s. auch S. 115 f.; JOS. WASTLER, Mitteil. d. k. k. Centralkommiss. z. Erforschung u. Erhaltung der Kunst- u. hist. Denkmale 16, 1890, H. 3; H. JANTZEN,

Lit. Denkmäler d. 14. u. 15. Jh.s, Sammlung Göschen 1903, 29 ff.; SEEMÜLLER, Gesch. d. Stadt Wien III. Bd. I. Hälfte, 1907, S. 63; WACKERNELL, Nachlese zu H. v. M., ZfdA. 50, 346–65; WALTH. REHM, ZfdPh. 52, 315; Ders., Der Todesgedanke in der dt. Dichtg. 1928, S. 105; GÜNTH. MÜLLER, Reallex. 2, 214; Ders., Im Aufriß der dt. Lg., 1931, S. 45; HELMUTH LANGENBUCHER, Das Gesicht d. dt. Minnesangs, 1930, S. 87 ff. — Stellen: LEITZMANN, Beitr. 44, 307–9. — P. RUNGE, H. v. M., Lieder mit den Melodien des Burk Mangolt, 1906. — Hss.: die einzig vollständige Hs. in Heidelberg, WEINHOLD aaO. S. 38 f.; BARTSCH S. 1–3; WACKERNELL S. CXII–CXLIV; WEGENER, Bilderhss. in der Heidelbg. Univ.-Bibl., 1927, S. 4. — Die Heidelbg. Hs. ist „wenigstens in ihrer zweiten Hälfte streng chronologisch geordnet und direkt auf Veranlassung des Dichters angefertigt“ worden, ROETHE, Reinmar S. 111 f.

nung abwenden. Aber hier zeigt sich dann doch ein Haften an weltlicher Bindung, indem er neben moralischen Sprüchen und „Reden“ trotzdem das Liebeslied weiter pflegte, allerdings im Dienste der eigenen Frau.

Seine Dichtungen teilt er selbst ein in Reden, Briefe, Lieder.<sup>1</sup>

Die Lieder (zwölf) sind teils Tanzlieder (vier), die den alten Minneliedern entsprechen, auch in der Form, von diesen aber sich durch einen stark realistischen Ton abheben, teils moralisierende (drei), die also so recht dem Sinne der lehrhaften Zeitrichtung entsprechen, teils Tagelieder (*tagwise*), weltliche (zwei) und geistliche (drei). — Liebesbriefe (acht),<sup>2</sup> in denen ebenfalls Lehrhaftes und Geistliches mitspricht (vierzeilige Strophen). — Die Reden (*rede*), die den größten Teil der Gedichte ausmachen, gehören der Spruchdichtung an und haben didaktischen, religiösen und auch erzählenden Inhalt, sind aber länger als Sprüche, Reimpaare oder Strophen von einfachem Bau. Als besten Sänger von *gott und von den wappen* (also von „Reden“) rühmt er den Suchenwirt (Nr. II, 135 ff.). Seine Literaturkenntnis ist nicht gering, und er macht gern Gebrauch davon; er führt Aristoteles und Phyllis an (Nr. XV, 72. XXIV, 49. XXXIII, 29. XXXVIII, 45), die Zerstörung von Troja (XXIV, 22 ff.), Karl d. Großen (VII, 24. XV, 76), die Heldensage (Nibelungen XXIV, 53), Dietrich v. Bern (XXIV, 61), Eckenlied (VII, 28), Artus (XV, 84), Parzival und den Gral nach dem jüngeren Titurel (V, s. oben; XV, 92 ff. 160. XVIII, 200).

Als Beispiele mögen einige Reden hier vorgeführt werden. Nr. V (Bartsch S. 46–58; Wackernell S. 18–30), 388 V.: In der Jugend hat mich ein Leiden bezwungen, das waren selige Frauen; dreißig und vierthalf Jahre war ich alt, da dacht ich erst an Gott und die Trügnis der Welt. Ich lief in den Wald, da kam der Held Parzival. — Beide führen darauf ein religiöses Gespräch über Gott, und dann erklärt der Dichter den schlimmen Lauf der Welt, das Schisma, die Wahl des jungen Wenzel zum König von Böhmen, er klagt über die Herrschaft des Geldes, den Wucher der Geistlichkeit (*sîmonî*), der Ritterschaft, Bürger und Bauern; doch findet man immer noch manchen *biderman, priester und och leien wolgetan*. — Nr. XXV (Bartsch S. 118–124; Wackernell S. 73–79), 202 Verse, *dise rede heiszt der trôn* (Traum): Er kommt in ein Totenhaus, wo viele Gebeine liegen, *die zarten münd die roten die warent gar verblichen . . . , die röselochten wangen, die warent gar dahin*; zwei Köpfe reden ihn feindselig an, ein Weib und ein Herr, die ihre Verworfenheit beklagen; zwei sprechen gütlich zu ihm, ein Weib und ein Herr, die rechtschaffen gelebt haben; der Mann sagt unter anderm: *und hatt gar lieb min elich wib*. Ähnlich in Nr. XXVIII Vers 298 ff.: „*sag an, was ist das liebste uff erden?*“ *ich sprach: „das sag ich dir: ein wolgerâtni ê, da mag nicht liebers werden“* (Bartsch S. 147, 297 ff.; Wackernell S. 100 Vers 297 ff.). — Nr. XXXI (Bartsch

<sup>1</sup> In Nr. XXXI, BARTSCH S. 180 V. 161 ff.; WACKERNELL S. 132 V. 161 ff.; WACKERNELL S. CCLIII–CCLX.

<sup>2</sup> ERNST MEYER, Die gereimten Liebesbriefe des dt. MA.s, Marburg. Diss. 1898 S. 71–74, sieht Einfluß des Briefstils in 10 Nummern.



S. 175–84; Wackernell S. 126–35), 260 Verse: Im Traum hat der Dichter ein Zwiegespräch mit einem Priester, sie stimmen überein, daß die Welt „*ein narrenspil*“ ist, wer Gott diene, das wäre recht; damit verwirft der Dichter auch seine Frauenlieder. Dann spricht er über sein „*buoch*“: den sechsten Teil hat er zu Roß in Wald und Au gemacht, er zählt auf: 17 Reden, 3 Briefe, 10 Lieder; die Weisen zu den Liedern hat sein treuer Knecht Burk Mangolt gemacht; diese *red* hat er gemacht im Jahr 1401. — Die letzte ‘Rede’ (Nr. XXXVIII, Bartsch S. 209–16; Wackernell S. 155–62), 192 Verse, hat er vollbracht im Jahre 1414, 57 Jahre alt; die Rede beginnt als ein Liebesgedicht an seine Frau, zugleich als Vertreterin aller Frauen; als Grund der Sittlichkeit stellt er auf: rechter Liebe mit Ehren walten, vor allen Dingen Gott lieb haben.

Das Liebeslied (siehe oben) wurde von diesen Rittern des 14. 15. Jahrhunderts traditionell weitergeführt, aber gerade hier tritt der Unterschied in der Lebensführung und Auffassung von dem Geist der Blütezeit stark hervor: die Mode des Minnedienstes als Huldigung für eine fremde Herrin wird aufgegeben zugunsten des Preises der eigenen ehelichen Gattin. Der Minnesang ist aus einer höfischen Gesellschaftskunst zu einer Privatsache des Familienlebens geworden, ganz im Geiste der Verbürgerlichung und Realisierung. Der Dichter entrollt die Entwicklung seines inneren Lebens in seinen Dichtungen: Von dem Dienst der Minne und der Welt zum Dienste Gottes und der Erkenntnis der Nichtigkeit der Welt. Es ist das innere Erlebnis des mittelalterlichen Menschen, wie es in der Dichtung auch der Blütezeit vielfach niedergelegt ist (z. B. in Walthers dichterischer Entwicklung, in Hartmanns Gregorius). So kennen wir ihn als einen mitten im praktischen Leben wirkenden Kriegs- und Staatsmann von guter Wissensbildung, der doch als tief angelegter Charakter von nachdenklicher Jenseitsstimmung beseelt ist.

Seine dichterische Begabung ist sehr mäßig, er besitzt keinen höheren Schwung und ist ungewandt in der Form, er sieht die Kunst in der Künstelei des Stils, er spricht selbst öfter von *geblüemten worten*, besonders in Nr. XXXI (Bartsch S. 175, 5 ff.; Wackernell S. 127, 5 ff.): *geblueme wehe wort* (*wæhe* fein, zierlich, kunstreich), mit *geflorierten worten*, mit *silmen* (Silben), *rimen cluog*, *spehi wort* (*spæhe* fein, schön, kunstvoll); den wirklichen Kunstwert ersetzt er also durch die geblümete Rede, den schweren Schmuck. Glätte der Versmessung ist nur erreicht durch mundartlich gekürzte Formen (Wegfall der schwachen *e*); die Reime sind auch unter Zulassung solcher Kürzungen nicht immer rein.<sup>1</sup> Die Weisen, Melodien der Lieder, hat er nicht selbst gemacht, *die hât gemachen Bürk Mangolt, unser getrüwer knecht* (s. oben).

<sup>1</sup> Sprache: WEINHOLD aaO. S. 33–38; WACKERNELL S. CXLV–CLXXXIX; EW. FREY, Die Temporalconjunctionen d. dt. Sprache in der Übergangszeit vom Mhd. z. Nhd. besprochen im Anschluß an Peter Suchenwirt u. H. v. Montfort, 1893; GILBERT HELMER, Zur Syntax Hugos v. Montfort, das Verbum, Progr. Pilsen 1897 u. SA., dazu JOHN RIES, Anz. 24, 208–10. — Stil: WACKERNELL

S. LXXIX–CXI; MAYER u. RIETSCH, Die Mondsee-Wiener Hs. II, 1896, S. 142; EHRISMANN, Beitr. 22, 323; FERD. MOHR, Das unhöfische Element in der mhd. Lyrik von Walthar an, Tübing. Diss. 1913 S. 102ff.; BRINCKMANN, Zu Wesen und Form S. 147. 160. 163. 169. — Metrik: WEINHOLD aaO. S. 29–33; BARTSCH S. 5–20; WACKERNELL S. CXC–CCLII; EULING, Priamel S. 346f.

**Oswald von Wolkenstein,<sup>1</sup>**

1377–1445, gehörte einem angesehenen Rittergeschlechte an, dessen Burg Wolkenstein im südlichen Tirol, im Grödener Tale, stand. Seine Lieder sind Erlebnisdichtung, sind „lyrische Selbstbiographie“ (Roethe). Er ist eine durchaus andere Natur als Hugo von Montfort: diesem ist das Leben der Raum zur Erfüllung eines Berufs, einer Pflicht, für Oswald v. Wolkenstein ist das Leben ein Abenteuer. Jener war Beamter, dieser ungehemmter Willensmensch. Jedes seiner Gedichte ist ein Niederschlag seiner unbändigen, selbstwilligen Persönlichkeit, wenn nicht immer in Gehalt und Sinn, so doch in der Form, dem sprachlichen Ausdruck.

Mit 10 Jahren, 1386/87, lief er von zu Hause weg und schlug sich 14 Jahre lang bis zum Tod seines Vaters (1399 oder 1400) in der Fremde herum, in niederen Diensten als Reit-, Stall- oder Ruderknecht. Auf diese Weise — doch wohl aber auch, als er erwachsen war, in besseren Stellungen — bereiste er zu Land und übers Meer Ostdeutschland (Preußen, Livland), den Norden (Schweden), Rußland und die Türkei, Asien bis in die Tatarei, Persien, Arabien. Dazu kam er dann später, seit er in Kaiser Sigismunds Diensten stand, nach Paris, England, Portugal, Spanien, Italien (er zählt die von ihm besuchten Länder auf in den Liedern Nr. 36. 64. 65. 107); 10 Sprachen

<sup>1</sup> Ausg.: BEDA WEBER, 1847; Osw. v. Wolk., Geistliche und weltliche Lieder, ein- und mehrstimmig, bearbeitet: der Text von JOSEF SCHATZ, die Musik von OSWALD KOLLER, 1902, dazu WUSTMANN, Anz. 29, 227–33, BEHAGHEL, Lbl. 1903, 367–69, LADENDORF, N. Jahrb. VII, 1, 398–400; 2. Aufl.: J. SCHATZ, Die Gedichte Osw.s v. Wolk., 1904, dazu MICHEL, Arch. 115, 192 f., J. HAMMER, Mitteil. d. Inst. f. österr. Gesch. 28, 1908, 164–66; PIQUET, Rev. germ. 1, 1908, 353; H. JANTZEN, Lit.-Denkmäler, Sammlg. Göschen, 1903; einzelne Lieder schon früher gedruckt, s. KOBERSTEIN<sup>1a</sup>, 364 Anm. 15; WERNIKE, Findling, Anz. f. Kunde der dt. Vorz., 1881, 80. 144; HALTAUS, Hätzerlin S. XI u. pass.; WALT DE GRUYTER, Das dt. Tagelied, 1887, S. 42ff. u. ROETHE, Anz. 16, 86. — Übersetzungen: JOHANNES SCHROTT, 1886, dazu BARTSCH, Germ. 33, 237f., W. HERTZ, Lbl. 1887, 386–88, J. V. ZINGERLE, Zfvgl. LG. NF. 2, 1889, 375–81; L. PASSARGE, Reclam, 1891. — Abhandl.: SCHATZ, ADB. 44, 137–39. UHLANDS Schriften 2, 205ff. 217–19; J. V. ZINGERLE, Wien. SB. 1870, 619–96; OTTO LADENDORF, Literaturgeschichtl. Skizze, SA. aus den Jahrb. f. d. klass. Altert. 41, 1901, 133–59, dazu R. M. MEYER, Anz. 18, 377; BRILL, Die Schule Neidharts, Pal. 37, 1908, 229–32; LEITZMANN, Ein Cento aus Freidank bei O. v. W., Festschr. Braune 1920, 255–59; ROETHE, Anz. 16, 80 (Tagelied); Ders., Dt. Rundschau 197, 1923, 143–58, wieder abgedruckt in Dt. Reden von Gustav Roethe 1927, 108–33 (der ganze Mensch aufs lebensvollste entwickelt); OTTO KAR

STAUF VON DER MARCH, Der Wolkensteiner, 1924; BRINKMANN, Dt. Vjschr. 3, 1925, 638; Ders., Wesen u. Form Reg. S. 193; FRITZ KARG, Zfdtschke 1926, 458–67; WERNER MAROLD, Kommentar zu den Liedern O.s v. W., Gött. Diss. 1927, Teildruck; GÜNTHER MÜLLER, Dt. Vjschr. 5, 1926, 108; Ders., Walzels Handbuch S. 79f.; Ders., Aufriß der dt. LG., 1931, S. 45; STAMMLER, Von der Mystik zum Barock, 1927, S. 11; ZIESEMER, Die Lit. des Dt. Ordens in Preußen, 1928, 118; REHM, ZfdPh. 52, 289–330 pass.; Ders., Der Todesgedanke, 1928, 105. OTTO MANN, O. v. W. u. die Fremde, Deutschkundliches, Friedr. Panzer überreicht 1930, 44–60; HELMUTH LANGENBUCHER, Das Gesicht des Minnesangs, 1930, 87ff.; SCHATZ, Sprache u. Wortschatz der Ged. O.s v. W., Denkschr. der Ak. d. Wiss. in Wien 69, 2, 1930, dazu SCHRÖDER, Anz. 49, 179–81; OTTO MANN, O. v. W.s Natur u. Heimatdichtung, ZfdPh. 57, 243–61; ARTUR GRAF v. WOLKENSTEIN-RODENEGG, O. v. Wolkenst., 1930 (Biographie), dazu RANKE, ZfdPh. 57, 398f.; HERBERT LOEWENSTEIN, Wort und Ton bei O. v. W., Königsb. Diss. 1932, dazu WERNER MAROLD, Anz. 52, 44–52; SINGER, Die religiöse Lyrik d. MA.s, 1933, 123–26. — Stellen: ELVIRA SEVER, Beitr. 32, 296f.; LEITZMANN, Beitr. 44, 309–11. — GOEDEKE Grundr. 1<sup>2</sup>, 305f. (Lit.); KÖNNECKE, Bilderatlas 1. Aufl. S. 25; ROSENHAGEN, Merker-Stammler Reallex. 1, 209. 2, 364; CASTLE, ebda 2, 584 f. (mit Musiklit.). — 3 Hss., mehrere Lieder sind auch einzeln überliefert: SCHATZ S. 21–58.

hat er gesprochen. Eine solche geographische Kenntnis hat seinem Leben und seiner Sprache einen besonderen Stempel aufgedrückt und seiner Welt einen weiteren Horizont gegeben. In seinen Liedern allerdings wirkt sich diese Fernsicht mehr als literarisches und sprachliches Motiv aus (wie in den genannten Liedern) denn als eine Eigengestaltung seiner Lebensauffassung, von der aus er wie von einer hohen Warte das Menschendasein überschaut und gewertet hätte. — Nach seiner Heimkehr, vielleicht 1401/2, kam er in Beziehungen zu den Mitbesitzern seines Hauensteiner Erbteiles, der Frau Sabine Hausmann, einer geborenen Jäger, die er nach dem Tode ihres Mannes, etwa 1408, heiraten wollte. Auf ihre Veranlassung hin machte er eine Fahrt ins Heilige Land, wohl 1409/10. 1414/15 trat er in das Gefolge Kaiser Sigismunds, für den und zum Teil mit dem er die obengenannten Länder besuchte. Im Jahre 1417 vermählte er sich mit Margarete von Schwangau. Dann war sein Leben jahrelang getrübt durch den Erbschaftsstreit um die Ansprüche auf die Besitzung Hauenstein mit der Familie Jäger, der bis 1427 dauerte. Es kam so weit, daß er dreimal von den Jägerischen gefangen gesetzt wurde (1421/22. 1423. 1427). Bis 1432 war er wieder bei Kaiser Sigismund (Nürnberg, Italien, Basler Konzil). Von 1432 bis zu seinem Tode 1445 blieb er zu Hause und verwaltete seine Güter.<sup>1</sup>

Die Richtung seiner 125 Lieder ist teils weltlich, teils geistlich. Die ersteren überwiegen. Es sind Liebeslieder, die durch seine zahlreichen Liebschaften veranlaßt sind; von längerer Dauer ist sein Werben um Sabine (Lieder) 1401–08; die schönsten Lieder sind die, die er seiner Frau Margarete vor der Ehe und nach der Verheiratung widmete (oft sind sie durch Andeutung ihres Namens gekennzeichnet, auch manchmal bloß *maid*, *freulin*, denn die Sabine konnte er damit nicht meinen, da diese ja verheiratet bzw. verwitwet war). Er lebte gut mit seiner Frau, obgleich er auch Seitensprünge machte. Eine solche Extratour in Ungarn, wo er einer Kupplerin in die Hände fiel, bekam ihm aber übel, er wurde durchgeprügelt und kam zerbleut zu seiner Frau nach Haus, die ihn ausschalt, aber verständnisvoll hinzufügte, „*das sein hie alte mār*“, das sind hier alte Geschichten; er aber tröstete sich damit, daß sein Hereinfall Zauberei und Kuppelspiel eines alten Weibes gewesen sei (Nr. 114).

<sup>1</sup> Leben: SCHATZ, Ausg. S. 3–21; SCHATZ, Urkundl. Zeugnisse zu O. v. W., Zs. d. Ferdinandeums III. Folge H. 45, 1901; ROETHE aaO.; MAROLD aaO. S. 23–34. — BEDA WEBER, O. v. W. u. Friedrich mit der leeren Tasche, 1850; IGN. ZINGERLE, Margaretha v. Schwangau, Germ. 16, 75–78; OSW. ZINGERLE, Ein Geleitsbrief für O. v. W., ZfdA. 24, 268–74; ANT. NOGGLER, W.s Erbschaftsstreit, Zs. d. Ferdinandeum III. Folge H. 29, 1882, 101–80; DERS., Eine unbekannte Reise O.s v. W., ebda 1883, 1–22; DERS., Hat O. v. W. im Jahr 1424 Tirol verlassen?, ZfdA. 27, 179–92; L. SCHMID, Mittel. d. Ver. f. Gesch. u. Altertumskde in Hohenzollern 13 und 14, 1879. 1880. 1881; H. BÖSCH, Margareta v.

Schwangau, Gemahlin O.s v. W., Anz. f. Kde d. dt. Vorz. 27, 1880, 75–80; DERS., O. v. W. (zwei dt. Dokumente zur Gesch. d. Dichters), ebda 1881, 99f.; DERS., Ordnung und Gewalt des Minnesingers O. v. W. usw., ebda 28, 1882, 296–99; M. HERRMANN, Die letzte Fahrt O.s v. W., Vjschr. f. LG. 1890, 3 (4); A. M. MOTZ, O. v. W., Leben und Dichtung mit Rücksicht auf ihre ungarischen Beziehungen (ungarisch), Budapest 1915; R. MARSONER, Ein Brief O.s v. W., Der Schlern 9, 1928, 104f., s. Arch. 154, 136; ARTUR Graf v. WOLKENSTEIN-RODENEGG, Osw. v. Wolkenstein, Schlern-Schriften 17, 1930. — Sein Bild: VOGT und KOCH, Gesch. d. dt. Lit. I, 1919, S. 273.

In seinen Liedern wirkt die Tradition des Minnesangs nach, so auch in der Terminologie: *dienen, erhören, gnad, trost, kumer, staete minne, minnekliches weib, höchster hort, seneliches scheiden, maie, voglin, roter munt, öfter mündlin rot*. Aber der volksmäßige Ton änderte die innere Form und färbte sie um in das Kolorit der Zeit, z. B. das Zwiegespräch Nr. 38: „*O herzenlieber Nickel mein, Vergiß mein nicht auff alle treu! . . . Ach Nickel, Nickel, trauter schöner Kleusli, hals mich, küß mich.*“ Oder in dem Margaretelied Nr. 76: „*Gedenk, liebs Öselein* (Verkleinerung von Oswald), *an mich, dein Gredlin sol erfreuen dich.*“ Neben dem starken Hervortreten des Volkstons macht sich im Gegensatz dazu, aber ganz im Geiste der Gesellschaft des 14. 15. Jahrhunderts, ein gelehrter Aufputz geltend mit Erfahrungen und Wörtern, die er aus der Erinnerung an seine weiten Reisen nimmt.

Seine Tagelieder sind von Wolfram beeinflusst (Nr. 6 ff., s. Roethe, Anz. 16, 80; Theod. Kochs, D. dt. geistl. Tagelied 1928). Die an sich sinnliche Situation wird bei Wolkenstein noch gröber und lüsterner beschrieben. Überhaupt faßt er die Liebe rein sinnlich auf, wird oft derb und obszön. Das ist nicht die ideale, den Mann veredelnde Huldigung des Minnesangs, es ist nur Fleischeslust, nur solche kann der wilde Sinnenmensch verstehen. So ist ein Hauptmotiv seiner Liebeslieder die Beschreibung der äußeren Gestalt mit einer Reihenaufzählung der Körperteile, die manchmal zu viel enthüllt.<sup>1</sup> Ganz ins grob Burleske fallen die Kneiplieder wie Nr. 41. 42. 43. 47, wobei auch das Buhlen nicht fehlt: *Der wirt wil uns nicht porgen, das ist mein gröste klag; Heb auff und lass uns trinken; Her wirt uns dürestet also sere, trag auff wein!* Am besten gelungen ist ihm sein Fehdelied (Nr. 78) gegen die Bauern, darin konnte er sein trotziges Rittertemperament austoben.

Die ersten seiner geistlichen Gedichte fallen in die Zeit seiner Palästinafahrt 1409/10 (Nr. 50–55 und die Monatsheiligen [Cisiojanus] Nr. 56. 57), die späteren vielleicht in die Zeit seiner Gefangenschaft 1421–27 (Nr. 88–98), die letzten (Nr. 103–06. 108. 117. 120–25) jedenfalls in sein Alter, da er sich von den Torheiten der Welt abwendet und seine Sünden bereut. Lediglich moralisierende, spruchartige Gedichte liegen ihm fern. Der Untergrund seiner Lieder, der sie auch als kulturgeschichtliche Zeugnisse wertvoll macht, liegt in ihrer Lebenswahrheit. Aus dem Erleben heraus sprudeln ihm die Gedanken und Worte; man kann seine Biographie daraus zusammenstellen. In einem in seinem achtunddreißigsten Jahre, anno 1415, geschriebenen Gedicht (Nr. 64) faßt er die Erinnerungen, die Reisen (die überhaupt einen wichtigen Bestandteil seines Motivenschatzes ausmachen, vgl. Nr. 6. 17. 36. 63. 64. 65. 99. 100. 101. 102. 107. 109. 111. 113) und inneren Wandlungen, zusammen; am Abschluß seines dichterischen Schaffens legt er seine Lebensanschauung dar (Nr. 121, 120 V.) in einem Auszug aus Freidank.<sup>2</sup> Da dieses Gedicht ein

<sup>1</sup> Wolkensteins naturalistische Beschreibungen. kunst s. H. BRINKMANN, Zu Wesen u. Form malterl. Dichtung, 1928, 170ff.

<sup>2</sup> LEITZMANN, Ein Cento aus Freidank bei Osw. v. Wolkenstein, Festschr. Braune, 1920, 255–59.

Alterswerk ist, so gehört es auch diesem Gedankenkreise an, in dem ihn im wesentlichen das Heil der Seele beschäftigt und damit die Sünde und die Torheit der Welt (die Weisen und die Toren), wie denn gerade das folgende Gedicht (Nr. 122) die Welttoren aufmarschieren läßt. So hat dieser eigenwillige, unbändige Mann im Alter einen Ruhepunkt gefunden in dem Gedanken an die Ewigkeit.

Sondergeartet und unstet wie der Mensch ist seine Sprache;<sup>1</sup> sein Stil ist die Physiognomie seines Geistes. Er geht sehr willkürlich mit der Sprache um. Der Wortschatz kennzeichnet den vielgereisten Weltwanderer, mit Stolz rühmt er sich der Kenntnis von zehn Sprachen; einem Liebeslied (Nr. 77) gibt er die Übersetzung in Französisch, Lateinisch, Ungarisch, Windisch, Flämisch, Welsch bei (anderes s. auch noch besonders in Nr. 17), zwei Gedichte hat er flämisch gesetzt (Nr. 25. 26<sup>2</sup>), und köstlich ist es, wenn er in dem Mailied Nr. 45 die Voglin singen läßt: *cu cu cu cu cu cu* spricht der gauch (Kuckuck), *zeisel, mais, lerch* singen *oci oci . . . fi fideli fideli fi o ciereri ci . . .* usw. — Unstet wie der Mensch in seinen stürmischen Mannesjahren ist auch der Bau seiner Sätze, sie sind zerhackt, herausgestoßen, zersplittert, oft bloße Aufzählungen, asyndetische Reihen und unverständliche Wortschwelgerei, z. B. in dem Tagelied (Nr. 12): *Lunzlocht, munzlocht, klunzlocht und zisplocht, wisplocht*; — *zendlin* (Zähnelein) . . . *trielisch, mielisch, vöslocht, röslocht*. Oder in dem Mailied Nr. 36: *Zissli müssli fissli füssli Henne klüssli kumpt ins hüßli Werffen ain tüssli susa süßli, Niena grüssli well wir sicher han* usw. usw. Der Dichter besitzt viel Humor, und so hat möglicherweise auch solches Gesprudel einen humoristisch gewollten Zug. Vor allem aber kann der Satzbau nur im Zusammenhang mit seinem Versbau verstanden werden, der sehr abwechslungsreich ist und oft in kurzen Versen und Schlagreimen sich bewegt und abhängig ist von der musikalischen Begleitung und den Melodien, die er meistens selbst gemacht hat.

Oswald v. Wolkenstein besitzt unter den Dichtern seiner Zeit, des 14. und 15. Jahrhunderts, die stärkste Eigenart. Unter den früheren Sängern läßt er wegen seines Herrenbewußtseins sich am ehesten zu Neidhart stellen und als Darsteller des eigenen, abenteuerlichen Lebens zu Ulrich von Lichtenstein; mit dem Tannhäuser verbindet ihn seine Wanderlust und sein Hang zu fremden Wörtern.

<sup>1</sup> Sprache: JOS. SCHATZ, Sprache u. Wortschatz der Gedichte O. v. Wolk., Ak. d. Wiss. in Wien, philos. hist. Kl. Denkschriften 69. Bd. 2. Abhandl., 1930, dazu SCHRÖDER, Anz. 49, 179–81; PIQUET, Rev. germ. 22, 1931, 67f.; FRIEDR. MAURER, Beitr. z. Sprache O. s. v. Wolk., Gießener Beitr. z. dt. Philol. III, 1922. — A. M. MORZ, Über d. ungarischen Sprachbrocken bei O. v. W., Zs. Magyar Nyelv 9, 1913, 424 (ungarisch); LEO SPITZER, Romanisches bei O. v. W., Neuphilol. Mitteil. 21, 1920, 72–77. 135. — Stil: MAYER und RIETSCH, Die Mondsee-Wiener Liederhs. II,

1896 S. 143; JOHANNES BEYRICH, Untersuchung über den Stil O. s. v. Wolk., Leipz. Diss. 1910; FERD. MOHR, Das unhöf. Element aaO. S. 102ff.; WILH. TÜRLER, Stilist. Studien zu O. v. Wolk. nebst einem Anhang: Krit. Bemerkungen zu der Textausgabe von J. SCHATZ, Berner Diss., Heidelberg 1920; MAROLD aaO. S. 34–46. Zum Versbau s. auch SCHATZ aaO. — Musik: ROTTAUSCHER aaO. (Allgemeines über Minnesang, Abteil. Musik); J. WOLF, Gesch. der Mensuralnotation von 1250–1460 Bd. II, 139 f. Bd. III, 184 ff.; s. CASTLE aaO.

Wenn Wolkenstein auch unter den Dichtern der gesunkenen Zeit als starke Kraft hervorrangt, so zeigt sich eben doch die Unfähigkeit eben dieser Zeit, einem Gegenstand einen reinen, in sich selbst ruhenden poetischen Ausdruck zu verleihen, auch bei ihm und gerade recht bei ihm.<sup>1</sup>

### Hermann von Sachsenheim

Soweit die Standesbedingungen in Betracht kommen, schließt sich an die beiden vorhergehenden „letzten Minnesinger“ Hermann von Sachsenheim an, der sich hauptsächlich auf epischem Gebiete betätigte, doch aber in den ritterlich-höfischen Stoffkreisen von Minne und Abenteuer sich bewegte. Der Dichter, dem schwäbischen Geschlechte der Herren v. Sachsenheim (an der Enz) angehörig, auch in württembergischen Diensten als Rat stehend, ist, wie sein Geschlecht, öfter in Urkunden vertreten und lebte von 1365 bis 1458. Seine Gedichte verfaßte er in höherem Alter, die Mörin mit 90 Jahren (s. Gold. Tempel V. 1228). [Seinen Namen nennt er nur im Gold. Tempel V. 1239, ferner steht er in der Überschrift der Grasmetze und in der Überschrift der Mörin im Straßburger Druck.]<sup>2</sup>

Sein Hauptwerk und das bedeutend umfangreichste seiner Werke (6081 V.) ist Die Mörin,<sup>3</sup> ein Prozeßepos, verfaßt im Jahre 1453 (V. 6042 ff., s. auch V. 5452) für den Pfalzgrafen (Friedrich den Siegreichen) und dessen Schwester Mechtild, die mit Graf Ludwig von Württemberg († 1450), dann mit Erzherzog Albrecht VI. von Österreich († 1463) verheiratet war.<sup>4</sup> Inhalt: An einem Sommertag im Wald spazierend trifft der Dichter auf ein

<sup>1</sup> Ein dürftiger Minnesinger mit dem überkommenen minneglichen Apparat ist der Graf Heinrich von Wirtenberg, der schon dem Ende der Periode angehört (1448–1519). Als *getrúwer diener* trägt er sein Leid verborgen und leidet als *armer undertán* große Pein durch *din vil schickerlich persón*. 4 Lieder. Ausg. W. HOLLAND u. A. KELLER, Lieder Heinrichs Grafen von Wirtenberg, 1849.

<sup>2</sup> Spiegel und Schleiertüchlein sind als seine Arbeiten nachgewiesen durch Übereinstimmung von einzelnen Stellen, GOEDEKE, Germ. 1, 361 f.; Jesus der Arzt steht in der Londoner Hs. mit anderen Gedichten Sachsenheims zusammen (PRIEBSCHE, Dt. Hss. in England II S. 99), und zwar nur in dieser, auch spricht nichts gegen seine Autorschaft.

<sup>3</sup> Ausg.: ERNST MARTIN, Lit. Ver. 137, 1878 (MÖRIN, Der goldene Tempel, Jesus der Arzt; die Ausgaben der andern Werke Sachsenheims s. jeweils unter diesen). — Abhandl. zu Sachsenh. im allgem. und zur Mörin: UHLANDS Schriften 2, 219–55; ROETHE, ADB. 30, 146–52; MARTIN, Ausg. Einl. S. 1–45; HALTAUS, Hätzlerin S. XI u. pass.; GEUTHER, Stud. z. Klara Hätzl. pass.; GOEDEKE, Germ. 1, 361 f.; SCHERER, Anfänge d. dt. Prosa-romans, QF. 21, 1871, Reg. S. 102; HUGO LOERSCH, Der Prozeß in d. Mörin, Festgruß

an Homeyer 1871; HANS HOFMANN, Ein Nachahmer Hermanns v. Sachs., Marburg. Diss. 1893, dazu WUNDERLICH, Lbl. 1895, 78 f.; STRAUCH, Pfalzgräfin Mechtild S. 7. 13; PRIEBSCHE, Dt. Hss. in England II Reg. S. 345 f. MATTHAEI, Das weltliche Klösterlein, 1907, pass.; BURDACH, Vorspiel I, 2, 83; W. REHM, ZfdPh. 52, 289–330 pass.; F. W. STROTHMANN, Die Gerichtsverhandlung als literar. Motiv des ausgehenden MA.s, 1930, 21 ff. (Zusammenhang mit den „Liebeshöfen“ S. 25–27); SCHRÖDER, Gött. Nachr. 1931, 196–209. — Die einzelnen Gedichte u. ihre Hss.: GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 292–94; MARTIN, Ausg. der Mörin S. 2–10. — Stellen zur Mörin: GOEDEKE, Germ. 1, 361 f.; BECH, ebda 28, 388; UHL, ZfdA. 36, 368; EHRISMANN, Beitr. 20, 78 f.; ERNST OCHS, GRM. 11, 185, s. auch ebda 12, 123–25. 190. — Hss. der Mörin: 6; u. 5 alte Drucke bis 1560, von denen der älteste 1512 im Titel und in der ersten Kapitelüberschrift den Namen des Dichters „Herr Herman von Sachsenheim Ritter“ enthält. — Überlieferung: MARTIN, Ausg. S. 2–10; PRIEBSCHE, Dt. Hss. in England II S. 99.

<sup>4</sup> Über das Leben H.s v. Sachsenheim: MARTIN, Zs. d. hist. Ver. zu Freiburg i. Br. 2, 1871, 147–272 u. Ausg. S. 10–14; s. auch WOLKAN, Beitr. 39, 526

schönes Zelt von blauem Samt, davor steht ein Mann mit grauem Bart, der Eckhart, bei ihm ein kleiner Zwerg. Sie haben schon auf ihn gewartet, fesseln ihn und fliegen mit dem Zelt in die Lüfte übers Meer gen Orient auf eine paradisische Insel zu ihrer Herrin, der Königin Venus (deren Reich man in der Zeit auf Zypern lokalisierte). Dort wird er von *Scharganten* in einen Stock geschmiedet. Da erscheint eine Mörin, die ihn vor Gericht ladet. Am andern Morgen wird er zur Gerichtsverhandlung in das Zelt der Frau Venus geführt, wo auch ihr Gemahl, der König Tannhäuser, anwesend ist. Gerichtsprozeß: Die Anklage führt die Mörin — ihr Name ist Brinhilt — wegen seiner Untreue in Minnesachen, Eckhart ist sein Verteidiger, 12 Ritter sind Schöffen. Das Urteil derselben ist geteilt und der Ritter appelliert an die Kaiserin Abenteuer. Darauf findet in Eckharts Zelt eine Bewirtung verschiedener Teilnehmer statt, an die sich ein Turnier mit folgendem Tanz anschließt. Der Zorn der Venus hat sich allmählich beschwichtigt, und sie schenkt dem Angeklagten auf Bitten aller an dem Gericht Beteiligten die Freiheit. Durch Zauber wird er durch die Lüfte wieder an derselben Stelle niedergesetzt, von der aus er sein Abenteuer begonnen hat.

Die Grundlage für den Inhalt ist die Sage vom Venusberg, von Tannhäuser<sup>1</sup> und von dem treuen Eckart; Tannhäuser und Venusberg sind vereinigt im Volkslied vom Tannhäuser. Der treue Eckart ist eine bekannte Persönlichkeit aus der deutschen Heldensage, der Hüter und Warner der Harlunge, die von ihrem Oheim Ermenrich bedroht werden. Die „Moerin“ hat der Dichter Wolframs Parzival entnommen, es ist Belacâne im I. Buch des Parzival 16, 7 u. ö., die eine *Moerin* war 19, 18 *diu swarze Moerinne* 35, 21. Der Eingang, der Sommerspaziergang in den Wald V. 4 ff., ist in erzählenden Dichtungen des 14./15. Jahrhunderts eine übliche Formel. — Der poetische Wert des Gedichtes ist gering; es ist weitläufig, und oft geht der Zusammenhang verloren. Der Gedanke, den der Dichter in seinem Werke versinnbildlichen wollte, scheint der gewesen zu sein, daß Unbeständigkeit in der Minne bestraft wird. Insofern ist Venus die Hüterin der Staete in der Minne, also noch eine Hinterlassenschaft minnesängerischer Einstellung. Die Charakterisierung Eckharts ist mißlungen, er ist der treue Hüter, aber seine Rolle ist zwiespältig: einmal, als Hüter der Minnetreue, bringt er den Dichter vor Gericht, dann aber verteidigt er ihn. Wenn die „Mörin“ auch als Kunstwerk abzulehnen ist, so bietet sie doch viel Material für die Kenntnis der Kultur der Zeit, Sitten der Geistlichen und Laien, der Ritter und der Städte, Rechtsaltertümer. Oft bringt H. v. S. aus seiner großen literarischen Belesenheit Anspielungen und Zitate bei; aus Parzival: Mör. V. 481 ff. 1223. 1342. 3708 ff. 4112 ff.; aus dem Willehalm: Mör. V. 637 ff. 4850 ff.; aus dem (jüngeren) Titurel: Mör. 1902 f. 3807; aus Iwein: Mör. 3493 ff.; aus Wigalois: Mör. 2702; Neidhart wird erwähnt 201. 3716. 4667. 5759; Wolkenstein 5324. Viel Gebrauch machte Sach-

<sup>1</sup> Tannhäusersage s. FRITZ ROSTOCK, Mhd. HERM. SCHNEIDER, Festschr. Ehrismann, Dichterheldensage, Hermaea 15, 1925, 12–15; 1925, 121 f. — UHLAND, Volkslieder S. 761.

senheim von dem Gedicht „Der Tugenden Schatz“ (s. unten Meister Altswert), aber es ist ihm nicht gelungen, die allegorische Novelle in das weite Gefüge eines Romans zu dehnen. Die ritterliche Romantik vollends ist ganz verschwunden, statt Heldenabenteuern und Kämpfen Wortgefechte, Disputationen und höchstens ein Turnier mit Tanz.<sup>1</sup>

Der Mörin schließen sich inhaltlich folgende drei weltliche Gedichte an:

2. Des Spiegels Abenteuer,<sup>2</sup> nach 1451 (etwa 2300 V.), ist ebenfalls zum Preis der „Pfalzgräfin“ verfaßt (S. 100, 12 ff.; Titel S. 202, 18). Inhalt: Auf einem Waldspaziergang hört der Dichter eine Frau klagen, es ist Frau Treue. Sie ist ausgesandt von ihrer Herrin, der Kaiserin Aventiure, Treue unter den Menschen zu suchen 139, 35. Den Hof der Aventiure bilden die Tugenden, ihnen werden die Laster entgegengestellt. Der Dichter rühmt sich, seine Treue sei so groß, daß er damit tausend Elefanten beladen könnte. Ein Zwerg kommt auf einem Bache angefahren, Frau Triuwe und der Dichter fahren mit ihm zur Kaiserin Aventiure. Der Zwerg trägt einen Spiegel auf der Brust, darin sieht der Dichter die schönsten Frauen, von deren einer ist der Dichter ganz verzückt, und so ist seine Treue zu seiner Frau zuschanden geworden. Lange Beratung der Aventiure und der Tugenden über diesen Frevel. Es wird ihm ein Buch gebracht, in dem er den schlechten Charakter der schönen Frau liest und die Treue seiner eigenen Frau. Zuletzt wird ihm Sühne gewährt, und der Zwerg bringt ihn wieder heim. Die langgezogene Erzählung ist mit einer Menge von Anspielungen auf höfische und Heldenepen gespickt.<sup>3</sup>

3. Das Schleierrüchlein (1984 V.),<sup>4</sup> eine rührende Liebesgeschichte. Inhalt: Auf einem Waldspaziergang trifft der Dichter einen vor Weh verzweifelnden jungen Ritter. Er findet bei dem Ohnmächtigen ein blutgetränktes Tüchlein. Wieder gekräftigt erzählt dieser ihm seine Geschichte: seine Heißgeliebte hat ihm ein mit ihrem Blut getränktes Tüchlein auf seine Fahrt ins Heilige Land mitgegeben. Beschreibung seiner Reisen dort (wahrscheinlich genau nach einem mündlichen oder schriftlichen Bericht erzählt). Zurückgekehrt findet er seine Geliebte tot.

4. Eine Parodie auf die Minnedichtung ist das schmutzige Gedicht Von der Grasmetzen, eine Art Pastourelle (s. oben), ein Gespräch zwischen einer Dirne und einem Alten, der um ihre Minne buhlt und ihr seinen Dienst in Phrasen des höfischen Minnesangs anträgt, wobei die „Grasmetze“ (sie holt Gras

<sup>1</sup> Ein Abschnitt der Mörin, nach 6032, ist in der Ausgabe Sachsenheims, die unserer Überlieferung zugrunde liegt, durch Blattverwechslung in den Goldenen Tempel geraten, wo er die Verse 1224–80 einnimmt, s. unten Gold. Tempel.

<sup>2</sup> Abgedruckt bei KELLER, Meister Altswert, Lit. Ver. 21, 1850 S. 129–202. — GOEDEKE, Germ. 1, 361 f.

<sup>3</sup> In der Ausgabe des Meisters Altswert (KELLER S. 117–28 geht ein Gedicht vorher, das heißt *der spiegel* (128, 14): Preis der Minne als

Urheberin der Freude und des hohen Mutes. Der Dichter hat einen Traum: ein Kaufmann schenkt ihm einen stählernen Spiegel, darin man die Guten und Bösen erkennen kann. Eine schöne tugendhafte Dame sieht mit ihm in den Spiegel, die er um ihre Minne anfleht. Da erwacht er. Huldigung an seine Dame.

<sup>4</sup> Abgedruckt bei KELLER, Meister Altswert S. 203–55. — GOEDEKE, Germ. 1, 361 f. — Hs.: MARTIN, Ausg. S. 9; PRIEBESCH, Dt. Hss. in England II S. 99.



für das Kalb ihrer Herrschaft) ihm stets derbe Antworten gibt und ihn zum Narren hält. 308 V. — Der Humor liegt in dem Kontrast zwischen dem höfischen Ton und der bäurischen Roheit. Den Namen des Dichters enthält die Überschrift im Liederbuch der Hätzlerin.<sup>1</sup>

Eine Gruppe gegenüber den weltlichen Gedichten [Nr. 1–4] bilden die beiden religiösen Allegorien:

5. Der goldene Tempel.<sup>2</sup> Der Dichter will der edeln Maget einen Tempel bauen (V. 12 f.). Er schildert diesen in seinen Teilen: die vier Tore sind die vier Himmelsrichtungen (Orient, Westerwind, meridion, septemptryon), an die sich je vier Mauern (Wände) anschließen (die vier Elemente ignis, aer, aqua, terra), die zwölf Türme sind die zwölf Monate und die zwölf Sternzeichen; beim Chor kommt er auf das Alte Testament; die Orgeln sind die hohen Schulen (London, Paris, Wien, Padua, Montpellier, Köln, Heidelberg, Erfurt, Leipzig); die Glocken sind vier Kirchenväter (Augustinus, Ambrosius, Hieronymus, Gregorius). Zum Schluß wird Maria als Fürbitterin angerufen; den Titel des Gedichtes nennt er dort ebenfalls (1178 f.): „*der guldin tempel, der ist durch dich gebut.*“ So wie das Gedicht überliefert ist, hat es 1321 Verse, aber die V. 1224–1280 gehören zur Mörin (s. oben). Das Abfassungsjahr ist in dem echten Schluß des Tempels V. 1291 ff. angegeben: 1455.

Der „Goldene Tempel“ steht unter dem Einfluß von Konrads v. Würzburg Goldener Schmiede, aber der Stil, die geblümete Ausdrucksweise, ist geradezu eine Nachahmung der „Minneburg“, aus der besonders im Eingang viele blumigen Redensarten direkt wörtlich entlehnt sind.

6. Jesus der Arzt ist in 20 achtzeiligen Strophen abgefaßt. Die durch Eva in die Welt gekommene Sünde ist eine nie verheilende Wunde, der Arzt ist Jesus Christ, V. 50.<sup>3</sup>

7. Des Dichters selbstgedichtete Grabschrift ist noch erhalten.<sup>4</sup>

Die Sprache<sup>5</sup> Sachsenheims hat eine hervorstechende Eigenart in dem volkstümlichen Ton, der sich ausprägt in Worten und Redensarten der gemeinen Umgangssprache, auch in Dialektismen, in Redensarten und Sprichwörtern. Der Stil als Kunstsprache steht manchmal dazu im Gegensatz, so ergeht er sich besonders im Eingang des goldenen Tempels in einer lächerlich gespreizten Anwendung der geblünten Rede, des schweren Schmucks.

<sup>1</sup> Gedruckt bei HALTAUS, Liederbuch der Clara Hätzlerin, 1840 (s. unten), S. 279–83. — HOFFMANN, Ad. Bl. 2, 64f.; SINGER, Neidhart-Studien, 1920 (s. bei Neidhart) S. 9; ROSENHAGEN, Reallex. 1, 209. — Stelle: EHRISMANN, Beitr. 20, 79.

Durch den Titel und durch den niederen gesellschaftlichen Stand klingt an dieses Gedicht Sachsenheims an ein anderes, Die Graserin, von einem unbekanntem Verfasser. Hier preist ein Knecht seine glückliche Ehe mit einer Magd (Graserin) und die Liebesfreuden der niederen Minne (213 V.). Es ist eine Parodie auf die hohe Minne (hgb. ADELBERT

KELLER, Altdeutsche Gedichte, 1846, S. 4–10).

<sup>2</sup> Ausg.: MARTIN S. 232–71. — 2 Hss.: MARTIN S. 9; PRIEBSCH, Dt. Hss. in England II S. 99.

<sup>3</sup> Ausg.: MARTIN S. 272–76. — 1 Hs.: MARTIN S. 9; PRIEBSCH, Dt. Hss. in England II S. 99.

<sup>4</sup> In der Hs. des Liederbuchs der Clara Hätzlerin, abgedruckt bei HALTAUS S. 278 V. 209–18. — MARTIN, Ausg. S. 10. 13f.

<sup>5</sup> Sprache, Versbau: MARTIN S. 33–45 (s. auch S. 13f.); Ders., Anz. 5, 224; ROETHE, ADB. aaO.; HOFMANN, E. Nachahmer S. 52–69; Stil: BRINKMANN, Wesen u. Form S. 16. 148f. 160. — FRITZ WALTER, Die Flexion bei H. v. S., Tübing. Diss. 1924, Masch.druck.

Seine Verse sind auf doppelte Art gebaut: Mörin, Grasmetze, Jesus der Arzt haben die übliche Zahl von 4 bzw. 3 Hebungen; Spiegel, Schleiertüchlein, Goldener Tempel klappern die Verse in 3 Hebungen stumpf ab. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß durch den mundartlichen Abfall vieler schwacher *e* mittelhochdeutsch klingende Reime zu stumpfen geworden sind.

Hermann von Sachsenheim ist ein echter Typus des spätmittelalterlichen Rittertums; die Ideale des hochhöfischen Ritters sind zum bloß äußerlichen Stoff seiner Dichtungen geworden, sie sind nicht mehr ein eigenes inneres Erlebnis. Auch fehlt ihm die poetische Erhebung, er ist plump und platt. Solche Mängel kann sein recht umfassendes Wissen<sup>1</sup> nicht ersetzen. Er besaß Kenntnisse in Theologie, Jurisprudenz, Naturkunde, Geographie, hat wohl studiert und ist durch eine Fahrt ins Heilige Land (Schleiertüchlein) weit herumgekommen. Seine Belesenheit in der deutschen Literatur bringt er an, wo es möglich ist, so daß solche Reminiszenzen geradezu zu seinem Stil gehören (s. oben).<sup>2</sup>

Als angesehener Dichter seiner Zeit hat er auch Nachahmer<sup>3</sup> gefunden, so Mich. Beheim und Hans Folz, den Verfasser von „Der neuen Liebe Buch“ (s. Hans Hoffmann aaO.) und vom „Minneturnier“.

#### Johannes Rothe

Eine fruchtbare und vielseitige Tätigkeit entfaltete Johannes Rothe<sup>4</sup> auf verschiedenen Gebieten der Literatur, in der Didaktik und Tugendlehre, biblischen Erzählung und Legende, Chronikschreibung. Er war geboren zu Kreuzburg in Thüringen und lebte in Eisenach, war daselbst Priester und zeitweise Stadtschreiber, danach (etwa 1421–34) Domherr und Scholastikus (Lehrer) am Stift unserer lieben Frauen. Gestorben ist er 1434. Er begegnet mehrfach in Urkunden, aber die Kenntnis über seine Person schöpfen wir aus den Akrostichen einiger seiner Werke:<sup>5</sup> die Anfangsbuchstaben der 8 Eingangsstrophen und der folgenden Abschnitte seines Ritterspiegels ergeben den Satz *Johannes von Cruzeborg Rothe genant*;<sup>5</sup> im Leben der heil. Elisabeth ebenfalls in den Anfangsbuchstaben *Johannes scolast . . . Rothe*;<sup>5</sup> am ausführ-

<sup>1</sup> MARTIN S. 14–33; SCHRÖDER, Gött. Nachr. a. a. O.

<sup>2</sup> MARTIN S. 26–32; SCHRÖDER, Gött. Nachr. 1931, 204.

<sup>3</sup> SCHRÖDER, Gött. Nachr. aaO. S. 209.

<sup>4</sup> WEGELE, Joh. Rothe, ADB. 29, 350 f.; MSH. 4, 875–77; BECH, Germ. 6, 45–80. 257–87. 7, 354–67. 9, 172–79; BECHSTEIN, Zur neueren Lit. über Joh. Rothe, Zs. d. Ver. f. thür. Gesch. u. Altertumskd 9, 1879, 259–67; MICHELSEN, ebda 3, 23ff.; H. HELMBOLD, J. Rothe u. die Eisenacher Chroniken des 15. Jh.s, ebda 29, 1913, 393–452. — JUL. PETERSEN, Das Rittertum in der Darstellung des Johannes Rothe, QF. H. 106, 1909, dazu GÖTZE, Anz. 35, 93 f., KLUCKHOHN, Hist. Viertelj. 14, 2; ALFR. HEINRICH, Johannes

Rothes Passion, Germ. Abh. H. 26, 1906; Ders., Joh. Rothes Lehrgedicht Des rätis zucht, Progr. Berlin-Tempelhof 1913 (darin neuere Lit. S. 3f.); PRIEBSCHE, Dt. Hss. in England I S. 238–41: aus Rothes Gedicht von der Keuschheit; KARL ZANDER, Joh. Rothe, Diss. Halle 1923; GÜNTHER MÜLLER in Walzels Handb. d. Lit.wissensch. S. 59; REHM, ZfdPh. 52, 322–28 pass. — GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 290f.; BOBERTAG, Kürschners Dt. Nat.-Litt. 11, 217–36. — Siehe die Lit. bei den einzelnen Werken hier im folgenden.

<sup>5</sup> BECH, Germ. 6, 45–53. 9, 172; PETERSEN S. 13 ff.; HEINRICH, Joh. Rothes Passion S. 101; AUG. WITZSCHEL, Leben d. heil. Elisabeth, Zs. d. Ver. f. Thür. Gesch. u. Altertumskunde 7, 1869, 359ff. 493ff.

lichsten in der Thüringer Chronik; auch in Schreiberversen in dem Gedicht „Von der Keuschheit“ und in der, wohl nicht von Rothe herrührenden, prosaischen Einleitung zur Passion.

Aus seinem umfassenden Berufsleben gehen seine Arbeiten hervor. Seine angeborene Lehrhaftigkeit kommt zur Erscheinung in zwei sozialetischen Werken: Im Ritterspiegel<sup>1</sup> (*Dit is nu der ritter spigil*, am Schluß V. 4101) hält er den Rittern einen Spiegel vor, wie sie sein sollen und wie nicht, wer also zum Ritter taugt. Er belehrt über ritterliche Sittlichkeit, Sitte, Benehmen, Kleidung, Wappen, Abzeichen, die sieben Heerschilde, Verhalten für den Kampf und stellt oft diesem ritterlichen Rechtun die zu vermeidenden Untugenden gegenüber. Dieses Rittertum Rothes ist nun sehr verschieden von dem der Blütezeit und steht weit tiefer. Außer dem Bericht über den Ursprung des Ritterordens (V. 725–908) ist das Gedicht ohne erzählende Partien rein lehrhaft, die Behauptungen werden mit vielen Sprüchen aus lateinischen und christlichen Autoren bekräftigt. Die Form des 4108 V. zählenden Gedichtes ist insofern etwas gekünstelt, als die ersten 72 V. in 9 achtzeiligen Strophen gebaut sind, während der Hauptteil aus vierhebigen, sehr freitaktigen Versen mit Reimkreuzung besteht. Verfaßt nach dem Jahr 1410.

Das andere, von dem Herausgeber Von der stete ampten und von der fursten ratgeben genannte Gedicht<sup>2</sup> besteht aus drei Teilen (bei Vilmar im ganzen 1293 Verse): I. V. 1–282 Die Vorrede, Vergleich der Organe der Stadtverwaltung mit den Gliedern des Körpers; II. V. 283–677 Des râtis zucht, sittliche Vorschriften für die Ratsleute; unterscheidet sich von I und III durch die Form: leoninische Hexameter (Versschluß und Cäsur reimen); III. V. 678–1293 Von der fursten ratgeben. — Ein drittes Sittengedicht Rothes, „Von der Keuschheit“ (5699 Verse), enthält auch kulturgeschichtliche und historische Abschnitte.<sup>3</sup>

Mit Rothes geistlichem Beruf hängt zusammen Die Passion (nach 1418 oder 1421).<sup>4</sup> Dieses Gedicht, 2051 Verse, ist nicht etwa die biblische Erzählung von Christi Leiden, von denen es nur beiläufig berichtet (V. 960–1170), sondern es ist zusammengesetzt aus den Legenden von Judas und von Pilatus:<sup>5</sup> Judas' Geburt und Erziehung; er war Diener des Pilatus, ehe er Jesu Jünger wurde; von der Erfindung der ersten Münze nach der Sintflut. Pilatus<sup>6</sup> war der Sohn

<sup>1</sup> Ausg. BARTSCH, Mitteldeutsche Gedichte, Lit. Ver. Bd. 53, 1860, 98–222. — Abhandl.: BARTSCH, Einl. S. XXIV–XXXVI; PETERSEN aaO., bes. S. 13. 24. 32–49 u. öfter in den folgenden Abschnitten.

<sup>2</sup> Ausg.: VILMAR, Progr. Marburg 1835. — Abhandl.: BECH, Germ. 6, 45–80. 257–87 u. 7, 354–67; an letzter Stelle wird Vilmars nach der Fuldaer Hs. besorgte Ausgabe durch Bechs Bezeichnung der Berliner Hs. um etwa 260 Verse erweitert; PETERSEN S. 22f.; ALFRED HEINRICH, Johannes Rothes Lehrgedicht Des râtis zucht, Progr. Berlin-Tempelhof 1913 (mit einer krit. Ausgabe dieses Gedichts nach

beiden Hss.), dazu EHRISMANN, ZfdPh. 41, 75f.

<sup>3</sup> Auszug: ALFR. HEINRICH, ZfdPh. 48, 269–86. — BECH, Germ. 7, 366f.; HEINRICH, Joh. Rothes Passion aaO. S. 4–6; PETERSEN S. 23f.; PRIEBSCHE, Dt. Hss. in England I S. 97. 238–41; JOH. NEUMANN, Das Lob der Keuschheit, ein Lehrgedicht von Johannes Rothe, Teildruck, Berl. Diss. 1932; ders., Das Lob der Keuschheit, hgb. Dt. Texte d. MA.s Bd. 38, 1934.

<sup>4</sup> Ausg.: ALFRED HEINRICH aaO. (mit Lit.), dazu HELM, Lbl. 1908, 368–70; EHRISMANN, ZfdPh. 41, 75f., Cbl. 58, 307f.

<sup>5</sup> HEINRICH S. 59–100. 165–74.

<sup>6</sup> Siehe LG. Bd. II, 1, 157f.

des Königs Artus und einer Müllerstochter bei Mainz. Nach Christi Tod wird er von Kaiser Tiberius verbannt und ersticht sich selbst. Quelle ist die *Legenda aurea* sowie die Judassage und die Pilatussage, beide nach lateinischen Fassungen in den Volkssprachen verbreitet.

Aus Rothes geistlichem Beruf und zugleich aus seinem historischen Lokalinteresse geht hervor seine gereimte Heilige Elisabeth<sup>1</sup> (nach 1418 oder 1421). Das Leben der Heiligen bearbeitete er umständlich und nüchtern auf Grund der lateinischen *Vita* des Dietrich v. Apolda und einheimischer Überlieferung. Wahrscheinlich benutzte er auch seine eigene Thüringische Chronik — in derselben begegnen viele gleichartige Stellen —, so daß die Elisabeth also erst nach der Chronik verfaßt wäre.

Die „Düringische Chronik“,<sup>2</sup> Prosa, ist in zwei verschiedenen Fassungen geschrieben, die eine, aus dem Jahr 1421, ist der Landgräfin Anna gewidmet (s. oben das Akrostichon der Vorrede); die andere richtet sich in der Vorrede an den landgräflichen Amtmann auf der Wartburg, Bruno von Teutleben (nach 1421), ist aber nicht sicher Johannes Rothe zuzusprechen. — Die Darstellung geht aus von der Weltgeschichte, beginnend mit der Schöpfung, den Griechen und Römern (auch die Pilatussage ist verwertet) und entfaltet von der Stammsage an ein anschauliches Geschichtsbild des Thüringer Landes. Rothe lebte mit den Geschicken seines Volkes und wußte sich in die leitenden Persönlichkeiten hineinzudenken. Das sind nicht bloß annalistische Notizen, die Erzählung ist in den Thüringen betreffenden Teilen fesselnd, auch im sprachlichen Ausdruck wohlgeordnet, wobei die Personen wirklich in Lebensnähe treten.

Über die Sprache Johannes Rothes s. Alfred Heinrich, *J. Rothes Passion* aaO. S. 11–59; K. Klečka, *Lautlehre der Reime* in „*Ritterspiegel*“, Progr. Znaim 1911; Zwierzina, *Festschr. Ehrismann* 1925 S. 56–60.

### Johannes von Indersdorf

Wegen des verwandten Inhalts mit Johannes Rothes Hauptleistungen, dem *Ritterspiegel* und *Von der Stete Ampten*, sollen hier zwei spätere Werke folgen:

Lehren speziell für Fürsten (für „den edeln Fürsten“), Anweisungen zu einem tugendhaften Regiment, was *einem jeglichen frommen kristenlichen fursten* geziemt, sind Die Fürstenlehren des Johannes von Indersdorf für Herzog Albrecht III. von Baiern-München (1436–1460) und seine Gemahlin Anna.<sup>3</sup> Der Verfasser war Beichtvater des Herzogs und der Herzogin. Das

<sup>1</sup> Hgb. in MENKEN, *Script. rer. Germ.* II, 2033, eine kritische Ausgabe fehlt. — Abhandl.: WITZSCHEL aaO.; PETERSEN aaO. S. 28–30; PAUL RIESENFELD, *Heinr. v. Ofterdingen* in der dt. Lit., 1912, S. 106 ff.; MARIE HOMRICH, *Stud. über d. handschriftl. Überlieferung des „Lebens der heil. Elisabeth“ v. Joh. Rothe*, Frankfurt. Diss. 1924, Masch.druck.

<sup>2</sup> Hgb. von v. LILIENCRON, *Thüring. Geschichtsquellen* Bd. III, 1859, dazu BECH, *Germ.* 5, 226–47. — PETERSEN aaO. S. 13–18, 24–27; HEINRICH, *Passion* aaO. S. 3. — BECH-

STEIN, *Germ.* 4, 172–82; WITZSCHEL, *Die erste Bearbeitung der Düringischen Chron. v. Joh. Rothe*, *Germ.* 17, 129–69, s. Anz. f. Kunde der dt. Vorz. 1874, 251–54; HELMBOLD, *Eisenacher Chroniken* aaO.; STAMMLER, *Von der Mystik zum Barock*, 1927, 249. 490; s. auch H. RÜCKERT, *Das Leben des heil. Ludwig*, Einleit.

<sup>3</sup> EUGEN GEHR, *Die Fürstenlehren des Johannes v. Indersdorf* usw., *Diss. Freiburg* i. Br. 1926; s. E. R. CURTIUS, *ZfomPhil.* 52, 1932, 149 Anm. 1 (*Fürstenspiegel*).

Werk ist in der Hauptsache eine Prosaübersetzung von Roger Bacos „Aristoteles Secretum secretorum“ (s. oben), eines sehr verbreiteten lateinischen Fürstenspiegels.

#### Johann von Morsheim

Ein abschreckendes Bild der Hofgesellschaft entwirft Johann von Morsheim in seinem Spiegel des Regiments.<sup>1</sup> Die Fortsetzung dieses Titels in der Überschrift: „*inn der Fürsten Höfe, da Fraw Vntrewe gewaltig ist*“, gibt schon das Grundmotiv dieser bitteren Satire an. Es ist eine Schilderung der an den Höfen herrschenden Übelstände, deren Ursache die Königin Frau Untreue ist mit ihrem großen Hofstaat. Der Verfasser will den Fürsten über die Intrigen der Hofleute die Augen öffnen. Dafür stand ihm eine reiche Erfahrung zu Gebote. Er stammte aus einem vornehmen Adelsgeschlecht der linksrheinischen Pfalz, war 1487 Vogt zu Germersheim, dann 1500 Hofmeister des Pfalzgrafen Ludwig und eine wichtige Persönlichkeit in Kurpfalz; gestorben ist er 1516. Sein Buch (957 Verse) trägt das Datum 1497 (V. 50), veröffentlicht aber wurde es erst 1515 in einem Druck; es war sehr beliebt, denn bis 1617 folgten noch sieben Drucke.<sup>2</sup>

Der Dichter ist unselbständig. Am stärksten hat er Ammenhausens Schachbuch, oft wörtlich, ausgezogen, weniger Sebastian Brants Narrenschiff, auch den Renner hat er gekannt. Er zitiert klassische und kirchliche Schriftsteller, auch einmal Petrarca (V. 910). Andererseits wurde auch sein Buch später benutzt, so ausgiebig in der protestantischen Glosse des Reinke de Vos. — Die Sprache liegt, der Entstehungszeit entsprechend, auf der Grenze des Mittelhochdeutschen und frühen Hochdeutschen. Der Versbau folgt der mittelhochdeutschen Regel, ist aber ziemlich frei, ebenso die Reime, in denen Assonanzen und Mundartliches zugelassen sind. Der Stil erhebt sich nicht über die natürliche Rede.<sup>3</sup>

#### Heinrich von Mügelin<sup>4</sup>

Einen dritten Typus neben dem des freien Ritters (Montfort, Wolkenstein, Sachsenheim) und dem des Geistlichen (Johannes Rothe) stellt der bürger-

<sup>1</sup> Ausg.: GOEDEKE, Lit. Ver. Bd. 37, 1856. — Abhandl.: GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 392 f.; BARTSCH, ADB. 22, 327; REINHOLD KÖHLER, Germ. 20, 383f. 21, 66; SIEVERS, Beitr. 12, 503; FANNY KESSLER, Joh. v. Morsheims Spiegel des Regiments, Germanist. Abhandl. H. 53, 1921, dazu GÖTZE, Lbl. 1922, 168f. — W. MÜNCH, Gedanken über Fürstenerziehung aus alter u. neuer Zeit, 1909; HANS HEIM, Fürstenerziehung im 16. Jh., 1919; WALTHER REHM, ZfdPh. 52, 317. 319. 328; E. R. CURTIUS aaO. — 8 Drucke, 1515 u. später: GOEDEKE, Ausg. S. 31–33 u. Grundr. aaO.; KESSLER S. 1–21.

<sup>2</sup> GOEDEKE, Ausg. S. 31–33 u. Grundr. aaO.; KESSLER S. 1–21.

<sup>3</sup> KESSLER S. 21–78.

<sup>4</sup> STEINMEYER, ADB. 22, 454; WILH. MÜLLER, Fabeln u. Minnelieder von H. v. M., Gött. Stud. 1847 u. SA. 1848; KARL JUL. SCHRÖER, Die Dichtungen H.s v. Mügelin (Mogelin) nach den Hss. besprochen, Wien. SB. 55, 1867, 451–520; Ders., Zu Heinr. v. Mogelin, Germ. 13, 212–14; MARTIN, Anz. 3, 112f.; Ders., Mitteil. d. Ver. f. Gesch. der Deutschen in Böhmen Bd. 16; OTTOKAR LORENZ, Deutschlands Geschichtsquellen im MA., 2. Aufl. 1876, I, 284ff.; ROETHE, Reinmar, Reg. S. 638; K. HELM, Beitr. 21, 240–47. 22, 135–51; SEEMÜLLER, Gesch. d. Stadt Wien Bd. III 1. Hälfte, 1907, S. 51; HEINR. LÜTCKE, Stud. zur Philosophie der Meistersänger, Pal. 107, 1911,

liche, im Hofdienst dichtende Heinrich von Mügeln dar; die drei ersten sind die Vertreter der nachklingenden ritterlich-höfischen Poesie, Rothe ist der Diener Gottes und Lehrer der göttlichen und menschlichen Ordnung, Mügeln der im Hofdienste stehende Lehrer weltlicher Wissenschaft und Meistersinger.

Heinrich aus Mügeln bei Pirna (Meißen) schrieb am Prager Hofe für Karl IV. „Der Meide Kranz“ (schon vorher ein Lobgedicht auf König Johann von Böhmen, gestorben 1346), war dann am Hofe Herzogs Rudolfs IV. von Österreich (1358–65); nach dessen Tode genoß er die Gunst des Hertnit von Petau, Adelsmarschall von Steier; wahrscheinlich hielt er sich auch eine Zeitlang in Ungarn auf (1352/53). Gestorben ist er nach 1371 (Erscheinungsjahr der Psalmenübersetzung).

A. Selbständige Schöpfungen. Der Meide Kranz<sup>1</sup> ist zum Preis Karls IV. und seiner Freigebigkeit verfaßt: *Das buch das heißt der meide kranz, die got gebar . . .* (Meid ist also hier die Jungfrau Maria). Es ist ein allegorisch-didaktisches Gedicht. Das erste Buch (Prolog V. 1–68), V. 69–1356, handelt von den 12 Künsten (= Wissenschaften, ars). Die „Meide“ (V. 722. 864a. 867. 896a. 897 u. ö.) treten vor den Kaiser und je eine Wissenschaft erklärt ihm in 50 Versen ihre Kunst (ars = Wissenschaft) und deren Vorzüge (119); sie fragen ihn um sein Urteil, welche von ihnen die Würde haben solle, in der Krone der *maget* (Mutter Gottes) zu stehen, der Reihe nach: Philosophie, Grammatik, Logik (Loica), Rhetorik, Arithmetik (Arismetica), Geometrie, Musik, Astronomie, Physik (Phisica, Medizin), Alchimie, Metaphysik, Theologie. Die sieben freien Künste sind hier auf zwölf erweitert, zum Trivium gehören vier, indem die Dialektik geteilt ist in Philosophie und Logik; zum Quadrivium sechs, indem noch Physik (Medizin) und Alchimie dazukommen, die beiden letzten Wissenschaften, Metaphysik und Theologie, fallen überhaupt außerhalb des Kreises der weltlichen Wissenschaften; *Metaphysica* ist die Lehre von den Engeln und von Gott, Theologie lehrt den christlichen Glauben, das Dogma, gemäß der Offenbarung. Der Kaiser (719) beruft zur Entscheidung über den Wettstreit der *meide* seine Räte, und nach deren Verzicht befragt er den *meister dises buches von Mögelin Heinrich* (771 ff.); als auch dieser ablehnt, erteilt er selbst der Theologie den Preis zu (789). Er beschenkt die Meide reich und sendet sie in

S. 6–28 u. pass.; H. BRINKMANN, Zu Wesen u. Form malterl. Dichtung, 1928, Reg. S. 191; WALTHER REHM, ZfdPh. 52, 289–330 pass.; ULR. KUBE, 4 Meistergesänge von H. v. M., 1932, dazu EHRISMANN, Anz. 51, 139 f. — BARTSCH, Meisterlieder d. Kolmarer Hs., 1862, 180f.; GERVINUS, Gesch. d. dt. Dichtg. 2<sup>5</sup>, 369–72; GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 270f. u. Dt. Dichtg. im MA.<sup>2</sup> S. 676f. — Siehe im folgenden die Lit. der einzelnen Werke.

<sup>1</sup> Ausg.: WILLY JAHR, H. v. Mügeln, Der Meide Kranz hgb. u. eingeleitet, Leipz. Diss.

1908. — HELM, Beitr. 21, 240–47. 22, 135–51; SCHWIETERING, Demutsformel S. 97f.; GÜNTHER MÜLLER in Walzels Handb. S. 17; WEGENER, Bilderhandschriften d. Heidelberger Univ.-Bibl., 1927, S. 5. — ANT. BENEDICT, Über die Sprache in H.s v. M., „Der meide Kranz“, Progr. Smichow 1889, dazu KHULL, ZföG. 41, 378; BENEDICT, Die Metrik in H.s v. M., „Der meide Kranz“, Progr. Smichow 1890, dazu KHULL, ZföG. 42, 938; ZWIERSZINA, Festg. f. Luick, 1925, S. 132f. — 2 Hss., 2 Fragm., Jahr S. 80–90.

*der Naturen lant*, die die von ihm bestimmte Meid krönen möge. Sie kommen in das Haus der Natur, auf daß sie die Theologie kröne, die Natur aber ruft die Tugenden dazu herbei, die auf einem Wagen anfahren, dessen Teile allegorisch ausgelegt werden und den Vernunft vorwärts treibt. Die Natur krönt die Theologie. Nun fängt der Dichter das zweite Buch an (1357), aber eigentlich hat der zweite Teil schon mit dem Wechsel des Schauplatzes und der Personen begonnen, also mit V. 865, denn von da an spielt die Szene im Palast der Natur, und diese und die Tugenden führen die Handlung; war der erste Teil (bis V. 864) eine Wissenschaftslehre, so ist der zweite Teil von V. 865 an eine Tugendlehre: Disputation der Natur mit den Tugenden; sie will beweisen, daß jene *ir wesen uß ir han*; dagegen beweisen die Tugenden, daß sie edler sind als die Natur; Theologie soll entscheiden (1437), welcher der zwölf Tugenden die Würde gebühre. Theologie fragt jede Tugend, was ihr Wesen, ihre Tätigkeit ist, sie legen der Reihe nach ihr Wirken dar (1453): die vier Kardinaltugenden Weisheit, Gerechtigkeit, Stärke, Mäßigkeit, dann Milde, Demut, Wahrheit, Barmherzigkeit, Friede, schließlich die drei göttlichen Tugenden Liebe, Hoffnung, Glaube. Theologia gibt das Urteil (2221): von Gott kommt jede Tugend und nicht von der Natur, die Natur verkündet (2289) ihre Wirksamkeit als Grund der Dinge, der Erde, der Himmelszirkel, der Sterne. Der Dichter entscheidet: Gott hat die Natur geschaffen, diese soll sich nicht der Tugend gleichen, Gott selbst ist die Tugend. Schluß Vers 2592.

H. v. Mügeln hat zur Herstellung dieses Werkes den Anticlaudianus des Alanus de Insulis (gestorben 1203; ed. Migne 210 Sp. 487–594) und das darauf beruhende Gedicht Von Gottes Zukunft des Heinrich v. Neustadt benutzt (s. bes. Helm, Beitr. 22, 135 ff.).

In weiteste Kreise ist Heinrichs v. Mügeln Ruhm gedrungen durch seine Meisterlieder und Fabeln;<sup>1</sup> die Meistersinger zählten ihn zu den zwölf alten Meistern, und seine „Töne“ wurden nachgeahmt. Die 7 Minnelieder sind in einem schwülstigen, blumigen Stile geschrieben und mit Gelehrsamkeit gespickt, dürrtige Nachklänge der ritterlichen Dichtung ohne innere Teilnahme. Ein Kuriosum darunter ist eine Nachahmung von Kürenbergs Falkenlied, worin der Dichter seine Gefühle ausspricht: *Ach, hete ich einen blâfûz vor den falken! Ab er nicht wêr sô risch, Doch blebe er stân ûf mînes herzen balken.*

Die Fabeln, 15 Sprüche (14 Tierfabeln) in seinem langen Ton (18 Verse), sind kurz gefaßt und schließen mit einer Lehre.<sup>2</sup> Genannt seien noch 2 Sprüche

<sup>1</sup> WILH. MÜLLER, Fabeln u. Minnelieder aaO.; ULR. KUBE, Vier Meistergesänge von Heinr. v. Mügeln, Der tum (s. LAMBEL, Das Steinbuch von Volmar, 1877, 94. 128–34; O. MARX, „Vom Dom umzingelt“, Mitteil. d. Schles. Gesellsch. f. Volkskde 33, 1933), Von allen freien Künsten, Der guldin Schilline, Von der Kunst Astronomie, Marbg. Diss. 1932, dazu EHRISMANN, Anz. 51, 139f.; BARTSCH u. GOLTHER, Deutsche Liederdichter Nr. XCVII

u. S. 357; BARTSCH, Meisterlieder der Kolmarer Hs., 1862, S. 180. 495f.; ROETHE, Reinmar S. 154 A. 157f. 162f. 203 A. 204 A. — GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 270f.; v. D. HAGENS, Museum f. ad. Lit. u. Kunst Bd. 2, 1811, 180.

<sup>2</sup> WILH. MÜLLER aaO.; ZINGERLE, Zwei Fabeln des H. v. M., Germ. 5, 286–88; SPARMBERG, Zur Gesch. d. Fabel in d. mhd. Spruchdichtg, Marbg. Diss. 1918 S. 56–75. — Viele geistliche Sprüche sind noch nicht heraus-

über Edelsteine und 13 ebensolche Strophen in seinem Marienliede „Der Dom“<sup>1</sup>; ein Gedicht auf den Zauberer Virgilius, 5 Strophen.<sup>2</sup>

B. Übersetzungen. Er dichtete eine ungarische Chronik in lateinischen Versen (Fragment)<sup>3</sup> etwa 1352/53 für König Ludwig von Ungarn und verdeutschte eine darauf beruhende lateinische Ungarnchronik (die von ihm selbst herrührte?) in Prosa für Herzog Rudolf IV. von Österreich.

Der römische Schriftsteller Valerius Maximus verfaßte in den Jahren 28–32 n. Chr. seine *Factorum et dictorum memorabilium libri novem*, merkwürdige Taten und Reden von Römern, welches Werk im Mittelalter viel gelesen, auch in die Volkssprachen übersetzt wurde. Diese Berühmtheit und vielleicht auch die schwülstige Sprache waren wohl Veranlassung der — freien — Übersetzung Heinrichs v. Mügeln, der sie dem Hertnit von Petau 1369 widmete.<sup>4</sup>

Prosaübersetzung des Psalmenkommentars (Glossa) des Nicolaus von Lyra (1325).<sup>5</sup>

Heinrich von Mügeln besaß eine große Gelehrsamkeit, die er auch nach Kräften zur Schau trug. Seiner Kunstanschauung nach ist er am ehesten dem Meistergesang verwandt. Allegorie ist das hervortretende Mittel seiner Darstellung, seine Ausdrucksweise ist beherrscht von jener schwülstigen Manier, die in der Spätzeit so beliebt war, der geblühten Rede, dem schweren Schmuck; darin trifft er mit Alanus, dem Verfasser der Quelle für seinen „Kranz der Meide“ zusammen.<sup>6</sup> — Der Versbau ist regelmäßig alternierend, die Reime sind nur stumpf.<sup>7</sup> Er ist beeinflusst von Konrad von Würzburg.

#### Hans von Bühel

Als ebenfalls im Hofdienst stehend, doch zu dem Adel gehörig kann unter dieser nach Verfassernamen zusammengestellten Gruppe noch Hans von Bühel<sup>8</sup> aufgeführt werden. Er gehörte wahrscheinlich zu dem Ministerialengeschlecht

gegeben, so die Strophenreihe „Von der heil. Dreifaltigkeit“, deren erste Strophe gedruckt ist bei SCHRÖER, Germ. 13, 104.

<sup>1</sup> HANS LAMBEL, Das Steinbuch von Volmar (s. oben), 1. Ausg. 1877 S. XXIX–XXXIII. 126–34; KUBE aaO. S. 55–91.

<sup>2</sup> ZINGERLE, Germ. 5, 368–71.

<sup>3</sup> WILMANN, ZfdA. 14, 155–62; SCHRÖER, Germ. 13, 212f.; ROETHE, Reinmar S. 157f.; DERS., ZfdA. 30, 345–50; HELM, Beitr. 21, 241 ff.

<sup>4</sup> SCHÖNBACH, Miscellen aus Grazer Hss. I. Heft, Mitteil. d. hist. Ver. f. Steiermark 46, 1898, 3–22, dazu STRAUCH, Anz. 26, 212 ff. — HOFFMANN, Verzeichnis der Wiener Hss. S. 202. 214; SCHRÖER, Wien. SB. aaO. S. 457; GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 271. — BURDACH, Festschr. Mogk, 1924, S. 248–50. — Auch Vintler hat in den „Blumen der Tugend“ Mügeln's Ausg. des Val. Max. benutzt, ZINGERLES Ausg. von Vintler (s. ob.) S. XIX–XXI.

<sup>5</sup> SCHÖNBACH, Miscellen aaO. II. Heft, Mitteil. d. hist. Ver. f. Steierm. 47, 1899, dazu

STRAUCH, Anz. 26, 214; SCHRÖER, Germ. 13, 213 f.; FERD. KHULL, Beiträge zum mhd. Wörterbuche, Progr. Graz 1884 (Wörter aus H.s v. M. Psalmenübersetzg.).

<sup>6</sup> Sprache (Mundart): ANTON BENEDICT, Üb. d. Sprache in H.s v. M. „Der meide kranz“, Progr. Smichow, 1889. — Stil: WILH. MÜLLER aaO. S. 7 f.; BRINKMANN, Üb. Wesen u. Form S. 102. 160.

<sup>7</sup> Metrik: BENEDICT, D. Metrik in H.s v. M. „Der meide kranz“, Progr. Smichow 1890; LÜTCKE, Stud. aaO. S. 6 f.; GÜNTHER MÜLLER in Walzels Handbuch S. 77.

<sup>8</sup> FRITZ SEELIG, Der elsässische Dichter Hans von Bühel, Straßbg. Stud. 3, 1888, 243–335, s. dazu BEHAGHEL, Germ. 36, 241–46; KATHARINA BÜSCHGENS, H. v. B., neue Untersuchungen üb. Überlieferung, Reimgebrauch, Persönlichkeit, Bonn. Diss. 1921, Masch.schrift; BOLTE-POLÍVKA, Kinder- u. Hausmärchen 3, 1918, 397 ff.; GÜNTHER MÜLLER in Walzels Handbuch S. 60 f. — PIPER, Höf. Ep. 2, 373. 3, 250.



von Bühel, das seinen Sitz in Niederbühel bei Rastatt (Baden) hatte. Seine Sprache<sup>1</sup> ist niederalemannisch (Elsaß oder südliche Hälfte von Baden). Seine Lebenszeit ergibt sich aus der Datierung seiner beiden Werke 1401 und 1412. Um 1412 stand er in Diensten des Erzbischofs von Köln, Friedrichs von Saarwerden, in Poppelsdorf bei Bonn. Seinen Namen nennt er Diocl. 9437: *Hans von Bühel* (so!) *man mir gih̄t*; *bloß der Böheler (-ære)*: Königst. 1236. 3746, Diocl. 9478.

Mit der Königstochter von Frankreich<sup>2</sup> hat Hans von Bühel einen weitverbreiteten, auch das deutsche höfische Epos des 13. Jahrhunderts beschäftigenden Stoff aufgenommen, denn seinem Roman liegt die gleiche Sage<sup>3</sup> zugrunde wie der Erzählung von Mai und Beafloer (s. oben). Der Böheler hatte keine Kenntnis von dem Gedicht des 13. Jahrhunderts, auch spielt seine Geschichte nicht in Rom und Griechenland, sondern in Frankreich und England, aber der Verlauf weicht nicht wesentlich ab. Vollendet im Februar 1401 (s. V. 8221); 8258 Verse.<sup>4</sup>

Das Urteil über des Böhelers Dichtweise (von „Kunst“ kann man hier nicht sprechen) kann nicht eben günstig lauten. Sein Stil ist volksmäßig, ohne Kunstmittel, im Aufbau ist oft die richtige Folge nicht getroffen, rührselige Szenen gehören zur Volksmäßigkeit. Der Versbau ist ziemlich regelmäßig, auch die Reime sind rein, wobei natürlich mit mundartlichem Schwund der schwachen *e* zu rechnen ist.<sup>5</sup>

Sein zweites Werk, die Bearbeitung der Sieben weisen Meister (Diocletianus) wird besser in dem Zusammenhang der großen Erzählungssammlungen zu besprechen sein (s. unten).

<sup>1</sup> Sprache: SEELIG S. 299–306; BEHAGHEL aaO.; ZWIERZINA, Anz. 26 Reg. S. 346. 27 Reg. S. 342.

<sup>2</sup> Ausg. THEOD. MERZDORF, Des Böheler's Königstochter von Frankr., 1867, dazu STROBL, Germ. 12, 109–14; ERNST SCHEUNEMANN, Mai u. Beafloer u. H. v. Böhels „Königstochter von Frankreich“, 1934. — Ältere Lit. s. KOBERSTEIN 1<sup>6</sup>, 323 Anm. 11 ff.

<sup>3</sup> Sage s. MAI u. BEAFLOR. — SEELIG S. 328–35.

<sup>4</sup> Überlieferung: 2 Straßburger Drucke 1500 u. 1508; MERZDORF, Vorwort; auch in Görres' Volksbücher; Bruchst. einer Hs.: BARTSCH,

Germ. 36, 246–57. — SEELIG S. 245 ff., Lesarten S. 263–76.

<sup>5</sup> Stil: SEELIG S. 314–18; JOS. WELLER, Üb. d. Stil u. die stilist. Vorbilder der „Königstochter v. Frankreich“, Bonner Diss. 1921, Masch.schrift; K. EULING, Die Jakobsbrüder von Kunz Kistener, 1899, Reg. S. 129 (Kunst, Stil, Metrik, Nachahmer Kunz Kisteners); EULING, Stud. üb. Heinr. Kaufinger, 1900, 32 (Lesenovellen); BÜSCHGENS aaO. (Metrik). — HINRICH FITSCHEN, Anrede, Titulierung u. Grußformen in d. Romanen Hans v. Böhels, Greifsw. Diss. 1913.

### III. ERZÄHLENDE LITERATUR

#### 1. DAS RITTERLICHE EPOS

Der Abstand von der hochhöfischen Bildung des 13. Jahrhunderts zeigt sich augenfällig bei einem Vergleich der erzählenden Dichtung dieser beiden letzten Jahrhunderte mit dem Epos der Blütezeit. Die wenigen umfangreicheren Epen bestanden jetzt in Verbreiterung von solchen des 13. Jahrhunderts oder aus Sammlungen einzelner kleinerer Erzählungen, die durch einen Rahmen zu einem Ganzen zusammengefaßt wurden. Im übrigen reichte es nur zu kleineren Erzählungen und Schwänken. Das stoffliche Interesse an den Kampf- und Minneabenteuern der gefeierten Helden des 13. Jahrhunderts blieb auch in den beiden ausgehenden Jahrhunderten erhalten, nachdem längst der romantische Geist erloschen war: in den Handschriften wurde jene Literatur durch die Generationen hindurch weiter erhalten und hat ein großes Publikum gefunden. Die Zeit der Schöpfung hatte um die Wende des 13./14. Jahrhunderts aufgehört, es kam die des Sammelns. So ist eine der reichhaltigsten mittelalterlichen Bibliotheken Deutschlands, die Heidelberger Universitätsbibliothek, aus dem Sammeleifer des pfalzgräflichen Hauses hervorgegangen.<sup>1</sup>

#### Karlmeinet<sup>2</sup>

Nahezu ein Fremdkörper in der deutschen höfischen Epik ist der Karlmeinet durch seinen Ton, der durch Derbheit, ja Roheit niedriger steht. Erzählt wird in diesem Sammelwerk die Lebensgeschichte Karls des Großen von der Jugend bis zum Tode; das Ganze (etwa 35000 Verse) ist eine Kompilation, bestehend aus sechs einzelnen, untereinander lose verbundenen Gedichten, die in der Hauptsache auf niederländische und französische Originale zurückgehen.

I. Karlmeinet (Keller S. 1–326, 9; Piper aaO. S. 92–99). Karls Jugend, Flucht nach Spanien und Rückkehr. Als zwölfjähriger Knabe wird Karl von seinem sterbenden Vater Pippin zwei von diesem eingesetzten Reichsverwesern zur Pflege übergeben, diese aber zwingen ihn zu niederen Diensten und wollen ihn beseitigen. Mit Hilfe eines Dieners und treuer Ritter flieht er nach Spanien, wo er im Dienste des heidnischen Königs Galafer einen andern, diesen angreifenden Heidenherrscher besiegt und das Ritterschwert erhält. Er gewinnt die Minne der Königstochter Galia. Dann zieht er nach Frankreich und erringt durch Vernichtung der ungetreuen Reichsverweser die angestammte

<sup>1</sup> HANS WEGENER, Beschreibendes Verzeichnis der dt. Bilder-Handschriften in d. Heidelberger Univers.-Bibl., 1927 (Vorwort von R. Sillib).

<sup>2</sup> Ausg. von ADELBERT V. KELLER, Litt. Ver. Nr. 45, 1858. — Abhandl.: BARTSCH, Über Karlmeinet, 1861; Ders., Germ. 6, 28–43. KÄNTZLER, Annalen d. hist. Ver. f. d. Niederrhein, 1862; GASTON PARIS, Histoire poétique de

Charlemagne, 1865 (Neudruck 1906) S. 125–30. 485–90; C. JECKLIN, Verhältn. des Karl zum Karlmeinet, Germ. 22, 147–53; ARENDT, Der Riese, 1923, 17 f.; GÜNTHER MÜLLER, Walzels Handbuch S. 18. — Hss.: KELLER S. 855–7; PIPER, Spielmannsdichtg. 2, 91 f. Anm.; KALFF, Tijdschr. v. nederl. taal-en letterk. 4, 196–250; L. A. HAAS, Neophil. 8, 259–70.

Krone, kehrt nach Spanien zurück und entführt die geliebte Galia, die sich in Paris taufen läßt. — Karlmeinet bedeutet „der kleine Charlemagne“ (-et romanische Verkleinerungssilbe). Nach dieser nur für das erste Gedicht berechtigten Bezeichnung hat der Herausgeber A. v. Keller den ganzen Zyklus benannt. Dieses erste *liet* ist aus einem niederländischen Gedichte übertragen, das ein französisches zur Quelle hatte.

II. Morant und Galie (S. 326, 10–450, 38; Piper S. 100 f.) ist im Stil und Versbau verschieden von I. Das alte mittelfränkische Gedicht von etwa 1200 s. LG. II, 2, 123–7.<sup>1</sup>

III. Ausfüllendes Zwischenstück des Kompilators (S. 450, 39–575, 64, Piper S. 101–107), ist ein inhaltlich und formal dürftiges Machwerk: Karls siegreiche Kriege gegen die Sachsen, Langobarden, die Heiden im Heiligen Land und in Spanien. Die Hauptquelle ist Vincentius Bellovacensis *Speculum historiale* um 1250, dabei auch die mittelniederländische Chronik „Die Brabantsche Yeesten“ des Jan de Clerc oder Jan [van] Boendale (abgeschlossen 1316/17).<sup>2</sup>

IV. Karl und Elegast (S. 575, 65–606, 49; Piper S. 107 f.). Auf Befehl eines von Gott gesandten Engels zieht Karl wider seinen Willen auf Diebstahl aus. Er trifft dabei mit dem Ritter Elegast zusammen, der durch Räubereien sein Leben fristet. Beide treiben dann gemeinsam das Diebeshandwerk; die sittliche Erklärung des seltsamen göttlichen Auftrags ergibt sich am Schluß: Elegast hat bei einem solchen Raubzug Gelegenheit, einen Anschlag auf den Kaiser zu entdecken und rettet ihm dadurch das Leben. Die Sage ist niederländischen Ursprungs und ist auch in einem niederländischen Gedicht behandelt.<sup>3</sup>

V. Die Ronceval-Schlacht (S. 606, 50–821, 12; Piper S. 108–13). Quelle ist Konrads Rolandslied mit Benutzung jüngerer erweiterter Rezensionen des franz. Rolandsliedes; viele Abweichungen und Einschübe.<sup>4</sup>

VI. Machwerk des Kompilators (S. 821, 13–833, 49; Piper S. 113). Karls Ende. Quelle: Vinc. Bellovacensis.

Die Person des Kompilators ist nicht bekannt, er arbeitete um 1320.

<sup>1</sup> Dazu jetzt auch FRINGS, Der Eingang von Morant u. Galie, *Teuthonista* 3, 192 f., 97–119.

<sup>2</sup> BARTSCH S. 53 ff. 385 f.

<sup>3</sup> Niederländ. s. HOFFMANN v. FALLERLEBEN, *Horae Belgicae* IV; KALFF, *Geschiedenis der nederl. Letterk.* I, 1887, 118–20; JAN TE WINKEL, *Pauls Grundr.* 1. Aufl. II S. 457, 2. Aufl. S. 425; MARIE RAMONDT, *Karel ende Eleg. oorspronkelijk? Utrechtsche Bijdragen* XII, 1917, dazu FRINGS, *Anz.* 42, 144 f.; R. VAN DER MEULEN, *De sage van Karel en Elegast bij de Litauers*, *Tijdschr. v. nederl. taal-en letterkde.* 32, 1913. — Außer dem mittelniederl. Gedicht und dem mfrk. im Karlmeinet gab es eine abweichende md. (westl. Rheinfranken) Version aus dem 14. Jh., BECH, *Germ.* 9, 320–27; JOS. QUINT, *Der md. Karl*

u. Elegast, nach der Zeitzer Hs. hgb., 1927, dazu SCHRÖDER, *Anz.* 46, 148–53; SCHRÖDER, *Zum Text des md. K. u. E.*, *ZfdA.* 67, 208. — Elegast in der deutschen Lit. u. Volkskunde: J. GRIMM, *Kl. Schr.* 6, 34–40. 81; MÜLLENHOFF, *ZfdA.* 13, 182–5; R. KÖHLER, *Germ.* 28, 187 f. 29, 58 f. u. *Kl. Schr.* 2, 1900, 304–7; LUNZER, *Beitr.* 51, 149–95; BOLTE-POLIVKA 3, 127. 379–406; WALTH. BENARY, „Karl u. Eleg.“ in *Pommern*, *Zs. d. Ver. f. Volkskde.* 23, 1913, 299–302.

<sup>4</sup> Über die Quelle s. WILHELM, *Gesch. d. handschriftl. Überlief. von Strickers Karl d. Gr.*, 1904, S. 12–7 (gegen BARTSCH S. 87–208, bes. S. 91 ff.); ÜB. die Quellen des Karlmeinet: L. A. HAAS, *Neophilologus* 8, 1921, 259 ff.

Die mittelfränkische (kölnisch-rheinische) Sprache<sup>1</sup> hat in sämtlichen Gedichten des Cyklus den gleichen Typus, aber doch läßt sich in den einzelnen Stücken die Verschiedenheit der Verfasser erkennen; auch im Versbau.

Der Kompilator war ein in der Literatur, der französischen, niederländischen und deutschen, belesener Mann; er muß eine lateinische Schulung durchgemacht haben. Aber er war kein schöpferisches Talent und besaß weder poetischen noch sprachlichen Sinn. Seine Übersetzungsweise besteht in unselbständiger Wiedergabe der Vorlage, seine Arbeit beschränkt sich auf Umsetzung in die ihm geläufige mittelfränkische Mundart. In den selbstgemachten Teilen (III und VI) zeigt er sich als unbeholfener Reimer mit wenig eigenen Gedanken. Die feine Ritterkultur, aus der das höfische Epos hervorgegangen ist, besaß er nicht.

Hier sei ein erst der zweiten Hälfte des 14. Jh.s zugehöriger Ritterroman angeschlossen, der noch auf höfischem Geiste aufgebaut ist: Johan ûz dem Virgiere.<sup>2</sup> Es ist die Bearbeitung einer — verlorenen — mittelniederländ. Dichtung von einem Rheinhessen, der in der Einleitung V. 27 selbst angibt, daß er das Buch aus dem Flämischen ins Deutsche gebracht habe. Er war wohl ein Fahrender, der für höfische Kreise schrieb. Den Titel nach dem Namen des Helden, der im Text in dieser Form einige Male vorkommt, hat der Schreiber in der Überschrift gegeben. Der Stoff gehört einem weiten Literaturkreise an, der besonders in der altfranzösischen Literatur Verwandte hat (Pribsch S. 1–29).

Inhalt. Der Kaiser Sigemunt findet in seinem Garten (*baumgarten, virgiere [viridiarium]* V. 49ff) ein wunderschönes Knäblein, daneben ritterliche Kleidung und Rüstung. Er läßt es höfisch erziehen zu einem ritterlichen Jüngling. Einmal, im Zorn, nennt ihn die Kaiserin einen Findling (377). Auf Bitten des Kaisers bleibt der schwer Gekränkte doch bei ihm und leistet ihm durch tapfere Taten große Dienste; die Kaiserstochter liebt ihn. Im Kampfe mit einem Grafen Ruprecht von Artois erkennen sich beide als Vater und Sohn (2524). Auf des Vaters Rat geht er in die Dienste des Königs von Frankreich, wo er weitere Heldentaten vollbringt. Am Schluß gibt ihm der Kaiser Tochter und Krone. 3129 Verse.

Hinsichtlich der Form ist das Gedicht geringwertig; der Versbau ist nachlässig, die Reimtechnik ärmlich. Anklänge an Wolfram und Konrad von Würzburg lassen auf Belesenheit in höfischer Literatur schließen.

Der Stoff ist noch in einer zweiten Fassung vorhanden, in einem niederländischen Volksbuch, Prosa, das am Ende des 16. Jh.s gedruckt wurde (Pribsch S.60f. und in Faksimile abgedruckt in der zweiten Hälfte der Ausgabe).

<sup>1</sup> Sprache: BARTSCH S.217–384; FRINGS, Teuthonista aaO. — E. MÜLLER, Stiluntersuchg. des „Karlmeinet“, Bonn. Diss. 1931.

<sup>2</sup> Aufgefunden von R. PRIBSCH in einer Hs. von Cheltenham, s. PRIBSCH, Dt. Hss. in England I, 1896, 98 u. 241–83 (Auszug),

die Hs. ist jetzt in der Berliner Staatsbibliothek. Ausg.: ROB. PRIBSCH, Germ. Bibl. II, Abteil. 32, 1931, dazu LUDW. WOLFF, Anz. 51, 195–97; SCHRÖDER, DLz. 1931, 2176–79; PIQUET, Rev. germ. 23, 1932, 42f.

### Parzifal von Claus Wisse und Philipp Colin<sup>1</sup>

Etwa fünfzig Jahre nach der Abfassung des Lohengrin, 1331–36, machten sich zwei Straßburger Bürger daran, Wolframs Parzival zu vervollständigen. Dieser „neue Parzefal“ von Claus Wisse und Philipp Colin ist eine Zutat von 36420 Versen zwischen dem Buch 14 und 15 von Wolfram, wozu noch kleinere Einschaltungen besonders im 14. und 15. Buche kommen.<sup>2</sup> Über die Entstehung dieses Monstrums berichtet ausführlich ein Epilog des Philipp Colin (V. 36420–984). Dieser, ein *cluoger goltsmit* von Straßburg, hat das Buch von Wälsch in Deutsch gereimt, *Claus Wisse* dichtete den Anfang (also fiel dem Colin die Hauptarbeit zu); den Gönner, Ulrich von Rappoltstein (aus mächtigem oberelsässischem Geschlechte) bittet *Philippez Colin der goltsmit* an, seine freigebige Hand zu öffnen, auf daß er wieder Goldschmied werden könne. Der Jude Samson Pine war Dolmetscher. Fünf oder mehr Jahre sind ob diesem Buch verzehrt; Colin hat berechnet, daß es zweihundert Pfund kosten kann. Ganz naiv gibt hier der biedere Bürger seinen Lebensinhalt zum besten; auch ein Standpunkt, nur kein poetischer! Die ritterliche Dichtung ist nur noch bloßer Unterhaltungsstoff, die einstige Idealromantik nur mehr äußerer Behang, auch in den vielen frostigen Minnegesprächen; keine Spur mehr von gleichgestimmtem innerem Miterleben. Ein sprechendes Beispiel für den veränderten und verödeten Ungeist der Zeit!

Das französische Buch, das dem Herrn Ulrich v. Rappoltstein zukam, die Quelle, war jene große Fortsetzung von Chrestiens Perceval, die von drei Nachahmern veranstaltet wurde.<sup>3</sup> Die Übersetzung schließt sich dem Original eng an; die Verse sind nachlässig, es kommt nur darauf an, daß gereimt ist.<sup>4</sup>

Für die Tochter des Pfalzgrafen Ludwig III., die Erzherzogin Mechthild von Österreich zu Rottenburg am Neckar, Gemahlin des Erzherzogs Albrecht VI. (von Vorderösterreich), dichtete der bayerische adelige Landrichter Jakob Püterich von Reichertshausen (1400–69) im Jahr 1462 seinen Ehrenbrief<sup>5</sup> in 148 Titurelstrophen nach der Anordnung der mhd. Privat-

<sup>1</sup> Lit.: PIPER, Wolfram 1, 119; PANZER, Wolfram-Bibliographie S. 27. — Ausg.: KARL SCHORBACH 1888, dazu STOSCH, Anz. 19, 300–07; SCHRÖDER, DLz. 1888, 1039; BEHAGHEL, Lbl. 1890, 136f. — Abhandl.: SANMARTE, ZfdPh. 22, 287–311. 427–54; GOLTHER, Gralb. S. 254–57; Ders., Parz. in der dt. Lit. 1929, 39; K. HELLER, Studies on the Alsatian Parzival, The Germ. rev. 5, 1930, 109–26; s. LG. II, 2 Reg. S. 341<sup>b</sup>. 346<sup>c</sup>; ALBWILDER THOMPSON, The Elucidation a prologue to the conte del graal, New York 1931; dazu GOLTHER, Lbl. 1933, 375f., 2 Hss. (davon eine, Donaueschingen, wahrscheinl. das Originalmanuskript); SCHORBACH S. IX–XVIII.

<sup>2</sup> In das 2. Buch Wolframs ist ein „Prologus“ von 500 Versen von Claus Wisse eingeschaltet, SCHORBACH S. LVII–LXX; s. auch JESSIE L.

WESTON, The Legend of Sir Perceval Bd. 1. 43f.

<sup>3</sup> Siehe LG. II, 2, 233.

<sup>4</sup> K. MARQUARDT †, Die Verskunst des Neuen Parzifal, hgb. v. ELSE HABERING 1916, dazu HABERMANN, DLz. 1918, 501–03; GÖTZE, Lbl. 1918, 170f.

<sup>5</sup> Hgb. von TH. v. KARAJAN, ZfdA. 6, 31–59; ARTHUR GOETTE, 1899, auch Straßb. Diss. (Ausgabe mit Abhandlungen: Leben, Inhalt, Verskunst, Sprache, Texterklärung), dazu STRAUCH, Anz. 28, 58–60. — UHLAND, Schriften 2, 250–55; SCHERER, Die Anfänge des dt. Prosaromans, QF. 21, 1877, S. 16ff.; E. MARTIN, Die Erzherzogin Mechthild, Zs. d. Ges. z. Förd. der Geschichtskunde, Freiburg i. Br. 1870, u. Ausgabe des „Hermann v. Sachsenheim“ (s. daselbst) S. 11; PH. STRAUCH, Pfalz-

briefe: 1. Str. 1–29 Gruß (salutatio) mit Dienstentbietung in den Formeln des Briefstils; diese gehen über in die Formen höfischer Galanterie, aus denen aber der der Durchleuchtig. Hochgeborenen Fürstin untertänige Diener die Töne des Frauendienstes gewaltsam zurückdrängt, denn *Ein man von Sechzig Jaren soll Amorschaft vermeiden*. 2. Str. 30–144 der Hauptteil des Briefes, die Mitteilung (narratio): a) Aufzählung der turnierfähigen bayerischen Adelsgeschlechter (es sind 129), woran sich wieder persönliche Berichte an die Erzherzogin reihen, sowie die Überreichung eines Paares Schuhe, die er in Rom für ihre kleinen Füße gekauft hat (31–91). b) Ein literaturgeschichtlicher Abschnitt (92–144): 164 Bücher besitzt er im ganzen, Ritterromane und Legenden; davon zählt er eine große Anzahl auf, außerdem noch 23 Bücher, die er unter den von der Herzogin leihweise ihm angebotenen Werken nicht selbst zu eigen hat. Am höchsten verehrt er Wolfram, den er auch für den Verfasser des jüngeren Titurel hält; um die Stätte von Wolframs Begräbnis zu sehen und daselbst für dessen Seelenheil zu beten, reitet er zwanzig Meilen nach Eschenbach, und hier nun beschreibt er das Epitaphium des Dichters. c) Der Briefschluß (conclusio) mit Datum, Unterschrift, Adresse (Str. 145–148); Widmung in einem Akrostichon (Str. 5–47).

Aus Wolframs eigenartigem Stil ist durch den jüngeren Titurel hier ein manieriertes Kauderwelsch geworden. *Dits gemächt* (Str. 145) ist nahezu unverständlich, aber das galt wohl gerade als ein besonderes Zeichen von Kunst.

#### Ulrich Füetrer

Gegen Ende des 15. Jh.s trat eine Neubelebung der Idee des Rittertums ein; Symbol dafür ist die Gestalt Kaiser Maximilians I., des „letzten Ritters“. Sie kommt zur Erscheinung in äußeren Formen, wie in Regelung des Turnierwesens; in der Literatur findet sie den monumentalsten Ausdruck in dem „Buch der Abenteuer“ des Ulrich Füetrer.<sup>1</sup> Dieser, aus Landshut gebürtig, seines Zeichens fürstlicher Wappenmaler in München, stellte für Herzog Albrecht IV. von Baiern um 1490 in dem genannten Werke einen Zyklus von Abenteuerromanen zusammen im Anschluß an den jüngeren Titurel<sup>2</sup> und in der gleichen strophischen Form (Widmung in einem Akro-

gräfin Mechthild in ihren litterarischen Beziehungen, 1883, dazu Anz. 9, 309; SCHILLER, *ZfdA.* 27, 278–83; BURDACH, *Centralblatt f. Bibliothekswesen* V, 1888, H. 3 S. 122f.; Ders., *Vorspiel I*, 2, 70ff.; *Ältere Lit.*: ROETHE, *ADB.* 26, 744–46; WACKERNAGEL, *LG.*<sup>2</sup>, Reg. S. 493; GOEDEKE, *Grundr.*<sup>2</sup> S. 333 f.

<sup>1</sup> *Lit.*: BARTSCH, *ADB.* 8, 217; KOBERSTEIN, *Grundr.* 1<sup>6</sup>, 324f.; PIPER, *Höf. Ep.* 3, 118f.; PANZER, *Bibliogr. zu Wolfram* S. 29f.; ERICH PETZET, *Catalogus cod. manu script.* *Bibl. Monac.* Tom. V pars I S. 1f. — *Abhandl. s. oben* Albrecht v. Scharfenberg: PANZER, *STILLER, HAMBURGER, PROBST; EMIL HENRICI*, *Ulr. Füetriers Löwenritter*, *ZfdA.* 34, 170–78; Ders., *Die Nachahmer von Hart-*

*manns Iwein*, *Progr.* Berlin 1890 S. 6–8; FRITZ KÜBLER, *Ulr. Füetriers Yban u. Hartm. v. Aues Iwein*, Tübing. *Diss.* 1924, *Maschdruck*; ALICE CARLSON, *Ulr. Füetrer u. sein „Iban“*, Münch. *Diss.* 1927, dazu ALFR. HÜBNER, *Anz.* 50, 205f.; R. ZENKER, *ZfrzSpr.* 51, 484–91; *Über Füetriers Lanzelot* s. oben ULR. v. ZATZIKHOVEN; EMIL ÖHMANN, *Die franz. Wörter in Ulr. Füetriers „Iban“*, *Neuphil. Mitteil.* 32, 1931, 71–84. — 4 Hss.: PANZER, *Merlin* S. VII–XXIII; SINGER, *ZfdA.* 38, 205f.; HENRIK BECKER, *Das Epos in der dt. Renaissance*, *Beitr.* 54, 201–68; R. NEWALD, *Stammles Verfasserlex.* 1, 783–89.

<sup>2</sup> *Inhalt*: PANZER, *Merlin* S. XXIII–XXXIII PETZET aaO.

stichon Str. 10–29). Begonnen wird kurz mit dem Anfang der Templeisen, worauf ein längerer Abschnitt aus dem Trojanerkrieg und Aeneas (nach Konrad v. Würzburg) erzählt wird; die einzelnen Romane sind dann nach dem Inhalt als Gral- und Artusdichtungen aneinandergereiht: Merlin (von Albrecht v. Scharfenberg) als Vorgeschichte des Gral, Wolframs Titurel, Parzival, die Krone, Lohengrin und Parzivals Gralkönigtum; als zweite Gruppe: Wigalois (nach der Prosa von 1472), Seifrid de Ardemont (von Albr. v. Scharf.), Meleranz, Iwein, Persibein, Poytislier, Flordimar, Lancelot vom See. Den Lancelot hatte Ulrich Füetretter schon vorher in Prosa bearbeitet; außerdem schrieb er eine bayerische Chronik in Prosa, a. 1478–81. Als Verehrer Wolframs ahmt er dessen Stil und den des jüngeren Titurel nach; Jakob Püterich kannte und schätzte er persönlich. Die Originale, nach denen er seine Sammelarbeit herstellte, übertrug er zum Teil genau, andererseits auch wieder nur in allgemeinen Umrissen; oft auch bringt er eigene Einschübe an. Im Ausdruck ist er schwerfällig; das schwierige Versmaß kann er nicht beherrschen. Durchaus unselbständig, hat er doch einen offenen Sinn für die höfische Vergangenheit.<sup>1</sup> Sein historisches Interesse bezeugt auch die Herstellung einer bayerischen Chronik, Beschreibung vom Herkommen des Hauses Bayern, Prosa, die er auf Rat des Herzogs Albrecht von Bayern in den Jahren 1478–81 schrieb.<sup>2</sup>

#### Ritterliches Epos des 15. Jahrhunderts

Dem karolingischen Sagenkreis gehören, wie der Karlmeinet, einige spätere um die Mitte des 15. Jh.s verfaßte Rittergedichte an: Reinolt von Montelban (oder Die Haimonskinder), Malagis, Ogier von Dänemark.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> PAUL HAMBURGER, Untersuchungen über Ulr. Füetretters Dichtg von dem Gral und der Tafelrunde, I. Zur Metrik und Grammatik, Stil und Darstellungsweise, Straßbg. Diss. 1882.

<sup>2</sup> v. D. HAGENS Grundriß z. Gesch. der dt. Poesie, 1812, 170f.; KLUCKHOHN, Über die bayer. Geschichtsschreiber Hans Ebran von Wildenberg u. Ulr. Füetretter, Forsch. zur dt. Gesch. 7. H. 1.

<sup>3</sup> Veröffentlicht ist bis jetzt nur der Reinolt: FR. PFAFF, Rein. v. Montelban oder Die Haimonskinder, Litt. Ver. 174, 1885; GUST. SCHWAB, Buch der schönsten Geschichten, 1836; Ders., Volksbücher des Lahrer Hinkenden Boten Nr. 684–93, 1888; ALB. BACHMANN, Die Haimonskinder in dt. Übersetzung des 16. Jh.s hgb., Lit. Ver. 206, 1895; HEINZ KINDERMANN, Dt. Lit. in Entwicklungsreihen, Reihe Volks- u. Schwankbücher I, dazu SCHRÖDER, Anz. 48, 210f. — KOCHENDORFFER, Die Hss. des Reinolt v. Montelban, Anz. 12, 253–56. 13, 397–410; BOBERTAG, Gesch. d. Romans I, 61ff. u. Reg. II, 199; PFAFF, Germ. 32, 49–65. 33, 31–33 (Stellen). 34–45. — Eine mittelfränk. Prosa „Histórie van Sent Reinolt“ (wohl 15. Jh.) ist hgb. von REIFFERSCHIED,

ZfdPh. 5, 271–93. — JOS. HANSEN, Die Reinoltsage u. ihre Beziehung zu Dortmund, Forsch. zur dt. Gesch. 26, 104–21; Ders., Germ. 32, 381f., dazu PFAFF, ebda 32, 507f. Bruchstücke aus diesen Romanen sind schon früher gedruckt worden, s. KOBERSTEIN 1<sup>6</sup>, 322 Anm. 2, die franz. Romane s. ebda Anm. 3; BOBERTAG, Gesch. d. Romans I, 80 u. Reg. II, 207; MACKENSEN, Die dt. Volksbücher, 1927, 72f. u. Reg. S. 148.

Das deutsche Volksbuch von den Haimonskindern, 1535, stammt aus der franz. Prosa. In der neuen deutschen Literatur sind die Haimonskinder bekannt durch Tiecks Volksmärchen 1797 und durch die Dichtung von Ludwig Bechstein 1830. — GÖRRES 1807, 99–131; SIMROCK; GUST. SCHWAB, Buch der schönsten Gesch., 1836ff.; FR. PFAFF, Das dt. Volksbuch von den Heymonskindern nach dem Niederländ. bearbeitet von PAUL v. D. AELST, 1887; PFAFF, Der Verf. des dt. Volksb. von den Heymonskindern, ZfvglLitGesch. 1, 1887, 167–69; KINDERMANN, Dt. Dichtg in Entwicklungsreihen, Volks- und Schwankbücher I, 1928; HERM. BRAUN, Sprache u. Vers in der Heidelberg. Hs. des Ogier, Heidelb.

Zugrunde liegen französische Chansons de geste, die ins Niederländische übertragen wurden,<sup>1</sup> wobei noch niederländische Reimwörter stehenblieben.

Die älteste Nachricht von diesen Romanen besitzen wir in Püterichs Ehrenbrief (1462) Str. 98. 99 (s. oben), der erwähnt, daß sich in der Büchersammlung der Pfalzgräfin Mechtild, Tochter des Pfalzgrafen Ludwig III., Gemahlin des Erzherzogs Albrecht VI. von Österreich,<sup>2</sup> Malagis, Reinhart (d. i. Reinalt!), Margareth von Lünburg (d. i. Limburg!) befanden. In die Heidelberger Bibliothek kamen zwei Malagis-Hss. (Bartsch, Katalog S. 75 f. u. S. 82 [diese, gezeichnet 1474, aus dem Besitz des Grafen Eberhard von Württemberg, des Sohnes der Mechtild]), zwei Reinalt (Bartsch S. 82 [= der eben genannten Malagis-Hs.] und S. 130, geschrieben 1480) sowie eine Ogier-Hs. (geschrieben 1479, Bartsch S. 108).

Die Sage von Reinolt (Gervinus 25, 219–23), bekannter unter dem Namen „die Haimonskinder“, gehört zu den Kämpfen Karls d. Gr., eigentlich Karl Martells. Karl kämpft gegen aufrührerische Vasallen, vier Söhne Haimons von Dordogne, deren einer, Reinolt von Montelban, das treffliche Roß Bayard besitzt. Der Roman Malagis (Gervinus 25, 218f.) ist inhaltlich verbunden mit dem Reinolt, indem Malagis ein Vetter der Haimonskinder ist, ein Zauberer wie Merlin, der mit List wunderbare Künste verrichtet. — Der niederländische Roman von Ogier (Gervinus 25, 223f.) zerfällt in zwei Teile: 1. Ogiers Kindheit und seine Heldentaten gegen die Sarazänen; 2. ein Abenteuerroman: Kämpfe gegen Karl d. Gr.; Ogier kommt in den Kerker und wird befreit, weil er allein Karl gegen den sächsischen König beschützen kann.

Der in diesen niederländischen Dichtungen herrschende Ton ist roh, ja oft gemein und steht weit ab von der früheren ritterlichen Maße. Die deutschen Übersetzungen waren, aus der des Reinalt zu schließen, ungeschickt, im Stil und in der Metrik verlottert.

Das mittelniederdeutsche Gedicht (Mitte 14. Jh. ? 2645 V.) Valentin und Namelos<sup>3</sup> hat die gleiche Entwicklungsgeschichte wie die eben genannten spätritterlichen Epen. Die Quelle ist ein verlorenes französisches Gedicht; aus

Diss. 1925, Masch.druck. Über die verschiedenen Meinungen betr. den Urheber aller drei deutschen Übersetzungen s. KOBERSTEIN 1<sup>o</sup>, 322 Anm. 4.

<sup>1</sup> Die niederländ. Romane s. JAN TE WINKEL, *Geschiedenis der Nederlandsche Letterkunde I*, Haarlem 1887: Renout van Montalbaen of De vier Hoemskinderen S. 136–39; Maleghijs S. 139f.; Ogier S. 133f.; Valentijn en Namelos S. 208–12; Roman van Heinric ende Margriete van Limborch S. 218–29.

<sup>2</sup> MARTIN, *Erzherzogin Mechtild*, 1871; STRAUCH, *Pfalzgräfin Mechtild in ihren litterar. Beziehungen*, 1883, dazu Anz. 9, 309 f.

<sup>3</sup> Grundlegend: W. SEELMANN, *Valentin und Namelos*. Die nd. Dichtung. Die hd. Prosa. Die Bruchstücke der mndd. Dichtung nebst Einleitg. Bibliographie u. Analyse des Romans

Valentin u. Orson, 1884, dazu SCHRÖDER. Anz. 11, 116–22, J. FRANCK, DLz. 1884, 1914f. SPRENGER, Lbl. 1885, 9–11. — SEELMANN, Nd. Jahrb. 10, 1884, 160–62; Ders., Nd. Korrb. 16, 1892, 95; E. BETA, *Untersuch. zur Metrik des mnd. Val. u. Nam.*, Leipzig. Diss. 1907; STAMMLER, *Hansische Geschichtsblätter* 1919 S. 44; Ders., *Gesch. der nd. Lit.*, 1920 S. 48; Ders., *Mnd. Leseb.*, 1921 S. 79–82 u. 141 (Lit.). — Stellen: SPRENGER, Nd. Jahrb. 19, 1893, 108f.; DAMKÖHLER, ebd. 21, 1895, 125f. — BOBERTAG, *Gesch. des Romans I*, 68f.; GOEDEKE, *Grundr.* 1<sup>2</sup>, 463; WACKER-NAGEL, *LG.* 1<sup>2</sup>, 454; KOBERSTEIN 1<sup>o</sup>, 321 Anm. 1 (Lit.); JELLINGHAUS, *mnd. LG.* in *Pauls Grundr.* II<sup>2</sup>, 1901, 378 (andere mnd. Ritterromane s. ebd.); DIEPERING, *Stud. zu Valentin u. Namenlos*, Haarlem 1933.



dem Mittelniederländischen ist es übertragen, aber diese Vorlage ist nur in Bruchstücken erhalten. Das niederdeutsche Gedicht wurde ziemlich wörtlich ins Mitteldeutsche übersetzt, von diesem md. Valentin ist aber nur 1 Pergamentblatt erhalten, während eine md. Prosabearbeitung (Hs. 1465) vollständig ist. Das mnd. Gedicht wurde in schwedische Prosa übertragen,<sup>1</sup> 15. Jh. Eine besondere Gruppe bildet das Volksbuch Valentin und Orson, entstanden gegen Ende des 15. Jh.s in Frankreich, und von da aus übertragen ins Englische, Niederländische, Italienische, Isländische sowie ins Deutsche von Wilhelm Ziely aus Bern<sup>2</sup> 1511, 1521 bis 1605 fünfmal gedruckt. König Pipins Schwester Phyla wird Gattin des Ungarnkönigs Crisostomus und wird von dessen Mutter und einem Bischof verleumderisch des Mordes ihrer Zwillinge beschuldigt. Die Knäblein werden einer Dienerin zur Tötung übergeben, diese aber setzt das eine in einem Kästchen in einen Teich aus, das andere bringt sie in den Wald. Pipins Tochter Clarina findet das Kästchen, zieht das Knäblein auf und nennt es Valentin. Phyla wird zur Verbannung verurteilt, aber von einem treuen Ritter begleitet. Valentins tapfere Taten: er befreit den König von einem böartigen Tier, das sich als ein verwilderter Mensch herausstellt und Namelos getauft wird. Folgen eine Reihe von abenteuerlichen Erlebnissen der beiden Brüder Valentin und Namelos bei dem König von Arabien und sonstwo. Die abwechslungsreiche Geschichte schließt mit der Hochzeit Valentins und der Wiedervereinigung des Namelos mit seiner Geliebten.

Das zuletzt zu nennende, aus dem Niederländischen bearbeitete spätritterliche Epos, Margarete von Limburg oder Die Kinder von Limburg, gehört seinem Inhalt nach der Geschichte einer anderen Zeit an: es ist eine Episode aus den Kreuzzügen. Der Held des Romans ist Heinrich von Limburg, d. i. Herzog Heinrich IV., der 1227–30 im Kreuzzug Friedrichs II. Oberbefehlshaber des christlichen Lagers war; seine Schwester ist Margarete. Geschichtliche Tatsachen werden frei vorgebracht. Der Stoff ist ein Sammelurium aus einer Anzahl anderer Romane. Margarete wird durch Seeräuber an den Grafen von Athen verkauft; Liebe zwischen ihr und dem Sohn des Grafen; die böse Schwiegermutter; ihr Bruder Heinrich vollbringt alle möglichen Abenteuer; Schluß: die Heiraten Heinrichs und Margaretens (23610 V.). — Der deutsche Übersetzer ist Johann von Soest, mit seinem Geschlechtsnamen Johann Grumelkut.<sup>3</sup> Über sein Leben sind wir unterrichtet durch eine gereimte Selbstbiographie (1696 V.). Er war 1448 als Sohn eines Steinmetzen in Unna in Westfalen geboren: Herzog Johann I. von Cleve nahm ihn in seine Singschule auf, dann ging er mittellos auf die Wanderschaft, fand

<sup>1</sup> FRITZ KARG, Die altschwed. Erzählg von Val. u. Nam., Festschrift Mogk 1924, 197–230.

<sup>2</sup> BAECHTOLD, Gesch. der dt. Lit. in der Schweiz S. 440–42; BOBERTAG aaO.

<sup>3</sup> Lit. s. KOBERSTEIN I<sup>o</sup>, 322 Anm. 4. 324 Anm. 4. 324 Anm. 17–19. — GERVINUS 2<sup>5</sup>, 224–26; PFAFF, Allg. conserv. Monatsschr. 1887. 147ff. 247ff.; BARTSCH, Katalog der

Heidelberger Hss. S. 22; WEGENER, Bilderhss. d. Heidelberg. Univ.-Bibl., 1927, 98; WILH. WIRTH, Johann von Soest, Sängemeister in Heidelb. u. Bearbeiter des Romans „Die Kinder v. Limburg“, Heidelberger Diss. 1928 (mit vollständ. Lit.). — JAN TE WINKEL, Geschiedenis d. nederl. Letterk. I, 218–29.

Anstellung in Kassel, wurde dann Singermeister in Heidelberg, wo er von 1472 bis 1495 am Hofe der kurpfälzischen Fürsten Leiter der Hofkapelle war, wurde später Arzt in verschiedenen Städten, zuletzt in Frankfurt, wo er seine gereimte Lebensbeschreibung verfaßte und 1506 starb. Die Kinder von Limburg (niederländisch von Heinric van Aken, 1280 bis 1317) widmete er dem Kurfürsten Philipp von der Pfalz frühestens 1476. Er verfaßte außer den Kindern von Limburg und der Lebensbeschreibung noch: *Dy gemein Bicht* (einen Beichtspiegel, hgb. K. v. Bahder, Germ. 33, 129–58); ein Gedicht von der unbefleckten Empfängnis; „Wie man wol eine Stadt regieren soll“; (Anz. f. Kunde der dt. Vorz. 1865, 468); ein Spruchgedicht „Zu lob und eer der Statt Franckfort“; ein Gedicht zur Erklärung des Textes der Evangelien auf die meisten Sonn- und Feiertage des Jahres (die Lebensbeschreibung und das Spruchgedicht sind abgedruckt in v. Fichards Frankfurt. Arch. I, 1811). — Die Darstellung ist realistisch, doch besitzt der Dichter poetische Fähigkeiten; die Sprache ist hochdeutsch, doch stark mitteldeutsch gefärbt; Versbau alternierend, Verse vierhebig, weiblich wie männlich endende (23610 V.).

Zum Abschluß der epischen Dichtung des 15. Jahrhunderts möge noch ganz kurz der beiden Romane des Kaisers Maximilian I., des letzten Ritters (1459–1519), gedacht sein. Die Dichtung „Teuerdank“ stellt die Brautwerbung des Kaisers um Maria von Burgund in allegorischer Einkleidung dar, indem die Personen *Fürwitig*, *Unfalo* und *Neidelhart* seine Brautfahrt hemmen. Zum Nachteil der Darstellung ließ der Kaiser das Gedicht durch Marx Treizsaurwein und später durch den Kaplan Melchior Pfinzing überarbeiten. Die Prosaerzählung „Der Weißkunig“ ist eine Selbstbiographie der früheren Jahre Maximilians (umfassend die Zeit 1450–1513), die Treizsaurwein ebenfalls durcheinander brachte.<sup>1</sup>

## 2. VERDEUTSCHUNG VON NOVELLENSAMMLUNGEN DER WELTLITERATUR

### Diokletians Leben

Im 14. 15. Jahrhundert wurden die großen, der Weltliteratur angehörenden Novellensammlungen verdeutscht, als deren erste Diocletianus Leben des Hans von Bühel<sup>2</sup> anzuführen ist. Das Buch ist, wie der Dichter am Schluß (V. 9478 ff.) mitteilt, im Jahr 1412 abgefaßt, als er am Hofe des Erzbischofs

<sup>1</sup> Der Teuerdank ist gedruckt 1517. 1519. 1537; neue Ausgabe: K. HALTAUS, 1836; GOEDEKE, 1878; der Weißkunig ist erst 1775 gedruckt. — O. BÜRGER, Beiträge zur Kenntniss des Teuerdank, 1902; Jos. STROBL, Kaiser Maximilians I. Anteil am Teuerdank, 1907; Ders., Studien über die literarische Tätigkeit Kaiser Maximilians I., 1913 (Weißkunig); CLEMENS BIENER, Die Fassungen des Teuerdank, ZfdA. 67, 177–96; STAMMLER, Von der

Mystik zum Barock S. 186–88. 484 (Lit.); CASTLE, Merker-Stammlers Reallex. II, 587 ff. Weißkunig hgb. A. SCHULTZ, Jahrbuch der kunsthistor. Sammlungen des Kaiserhauses Bd. 6, 1887.

<sup>2</sup> Hans v. Bühel s. oben. — Ausg.: ADELBERT KELLER, Dyocletianus Leben von H. v. B., 1841. — 1 Hs. (Basel): KELLER S. 5. 37; SEELIG, Straßburg. Stud. 3, 1888, 243–335, Hs. S. 251 ff. — Siehe unten Volksbücher.

von Köln, Friedrichs von Saarwerden, in Poppelsdorf bedienstet war. Als eine deutsche Bearbeitung der Sieben weisen Meister, der *Historia septem Sapientum*, betrifft es einen Stoff der Weltliteratur.<sup>1</sup> Eine lateinische Prosa wurde in deutsche Prosa übersetzt, und diese letztere hat der Büheler in Verse gebracht (V. 9443 ff.) und den Namen Diocletianus nach dem Helden der Rahmenerzählung gegeben.<sup>2</sup> Diese Einkleidung schickt voraus: Diocletianus, der Sohn des Kaisers in Rom, wird von sieben weisen Meistern (Lehrern) erzogen. Erwachsen kehrt er an den Hof zurück, wo er sich einem Sternenorakel folgend stumm stellt. Die Kaiserin, seine Stiefmutter, sucht ihn zu verführen, und, da er ihr nicht zu Willen ist, beschuldigt sie ihn, er habe ihr nach der Ehre getrachtet. Er wird zum Tod verurteilt. Die sieben Meister schieben die Vollziehung dadurch sieben Tage hinaus, daß jeder eine Geschichte, ein *bîspel*, erzählt, der die Kaiserin jeweils eine andere gegenüberstellt; eine fünfzehnte, die der Sohn, Diocletianus, sein Schweigen brechend vorträgt, beschließt die ganze Erzählungsreihe, wonach also der Hauptteil des Gedichtes eine Novellen-sammlung ist. Der Sohn erweist die Kaiserin als Ehebrecherin, indem er ihre Lieblingskammerfrau als Mann entlarvt (durch Auskleiden), worauf beide verurteilt werden. — 9494 Verse.

Der Grund zur tragischen Verwicklung in der Rahmenerzählung ist der gleiche wie in des Bühelers Königstochter: die Verleumdung durch eine Frau, dort durch die Schwiegermutter, hier durch die Stiefmutter. Der Dichter bittet wegen dieser kränkenden Darstellung der Frau *die lieben frowen güt* um Entschuldigung (Diocl. V. 9457 ff.).

Außer dem Gedicht des Bühelers gab es noch ein anderes von einem unbekanntem Verfasser, ebenfalls aus dem Lateinischen übertragenes Werk, das überschrieben ist: *Hie heut Sich an eyn puoch das man nennt gesta Romanorum, das sprich(t) ... der Sitte ader die getatt der Romer, und spricht auch de septem sapientibus* usw. Es ist kürzer (etwa 7300 Verse enthaltend) als das Werk des Hans v. Bühel und minderwertiger.<sup>3</sup>

Aber die Erzählung von den „Sieben weisen Meistern“ war im Deutschen weit verbreitet durch eine Prosa, die in verschiedenen Versionen umlief.<sup>4</sup>

Endlich sind die „Sieben weisen Meister“ unter die Volksbücher aufgenommen worden (Bobertag, *Gesch. d. Romans I. Abteil. 1. Bd.*, 1876, 118–24; modernisierte Ausg.: R. Benz, 1912).

<sup>1</sup> Die Heimat ist Indien, von wo aus sich die Erzählung ins Persische, Arabische, Türkische, Hebräische, Griechische, Lateinische und von hier aus ins Italienische, Spanische, Französische, Englische, Skandinavische, Deutsche verbreitete (KELLER, *Ausg. S. 7–42*, dazu SEELIG S. 280–94; KELLER, *Li romans des sept sages*, 1836; CARL LEO CHOLEVIUS, *Gesch. d. dt. Poesie nach ihren antiken Elementen I*, 1854, 259 ff.).

<sup>2</sup> *Also endet sich Dyocletianus leben*, 9434.

<sup>3</sup> Ausg.: KELLER, *Ad. Gedichte*, 1846 S. 15–241. — PAUL PASCHKE, *Üb. d. anonyme mhd.*

Gedicht von den sieben weisen Meistern, Bresl. Diss. 1891. — Ältere Lit. s. KOBERSTEIN, *Grundr. 1<sup>o</sup>*, 341 Anm. 24.

<sup>4</sup> KELLER, *Diocletianus Leben S. 37–42*; GOEDEKE, *Grundr. 1<sup>2</sup>*, 348–51; PIPER, *Höf. Ep. 3*, 250 f.; GERVINUS 2<sup>3</sup>, 329; M. MURKO, *Beiträge z. Textgeschichte der Historia sept. sap.*, *ZfvgLittGesch. NF. 5*, 1892, H. 1 u. 2; JAKOB SCHMITZ, *Die ältesten Fassungen des deutschen Romans von den sieben weisen Meistern*, Greifsw. Diss. 1904; W. K. ZÜLCH, *Hans Dirmstein, Stammers Verfasserlex. 1*, 439 f.

### Buch der Beispiele der alten Weisen

Eine andere der Weltliteratur angehörende Sammlung von kleinen Erzählungen, Novellen, Fabeln (*bíspel*) ist das Buch der Beispiele der alten Weisen,<sup>1</sup> das Antonius von Pforr, Kirchherr zu Rottenburg am Neckar, für den Grafen Eberhard von Württemberg (1482–96) aus dem Lateinischen in gewandter schwäbischer Sprache übersetzte. Er nennt seinen Gönner und dann sich selbst in einem Akrostichon der Anfangsbuchstaben der ersten Absätze (Holland S. 1–31 u. 54–68 [od. 69]): *Eberhard Graf zu Wirtenberg attempto Anthonyus von Pfor[e]*, attempto (attento) ist der Wahlspruch des Grafen; Anthoni von Pforr, aus einer angesehenen Breisacher Patrizierfamilie stammend, begegnet urkundlich mehrfach zwischen 1455 und 1477.<sup>2</sup> — Das Buch der Beispiele der alten Weisen hat seinen Ursprung in Indien und ging von da über ins Persische (Fabeln des Bidpai), Arabische (Kalilah ve [und] Dimnah), Türkische, Griechische (um 1100), Hebräische (vor 1250), Lateinische (Johannes v. Capua um 1270), von da in die abendländischen Volkssprachen;<sup>3</sup> das deutsche Buch hatte eine lateinische Vorlage, Johannes v. Capua oder eine verlorene.

### Gesta Romanorum

Die verbreitetste solcher Sammlungen von Erzählungen sind die lateinischen Gesta Romanorum,<sup>4</sup> die in 138 vollständigen, in dem Bestand oft sehr

<sup>1</sup> Ausg.: WILH. LUDW. HOLLAND, D. Buch der Beispiele der alten Weisen nach Hss. u. Drucken hg., Lit. Ver. Nr. 56, 1860; Das Buch der Weisheit, gedruckt durch Lienhart Hollen zu Ulm 1483, Faksimile hg. von R. PAYER von Thurn, 1925. — Abhandl.: G. H. B[ODE], GgA. 1843, 73–75 S. 721–42; GERVINUS 2<sup>5</sup>, 331–34; HANS-JOACH. POTRATZ, Das „Buch der Beispiele“, eine Überlieferungsstudie, ZfdPh. 57, 313–32; BURDACH, Vorspiel 1, 2, 84; PFAFF, ZsvfglLitGesch. NF. 1, 453; STAMMLER, Von der Mystik zum Barock, 1927, 33. 465 f. — GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 366. — Stil: WENZLAU, Zwei- u. Dreigliedrigkeit in d. dt. Prosa des 14. u. 15. Jh.s, 1906; STAMMLER, Festschr. Ehrismann, 1925, 183. — Der Titel ist angegeben am Anfang des Buches (HOLLAND S. 8, 22): *Dis ist das büch der byspel der alten wysen*.

<sup>2</sup> BECH, Germ. 9, 226–28; BARACK, Germ. 10, 145–47; HOLLAND S. 249 ff. — 4 Hss. u. 22 alte Drucke seit 1483 bis an das Ende des 16. Jh.s; HOLLAND S. 192–220; GOEDEKE aaO.

<sup>3</sup> Geschichte des Buches: CHOLEVIUS aaO. S. 239 ff.; HOLLAND S. 242 ff.; JOHN DUNLOP'S Gesch. d. Prosadichtungen od. Gesch. der Romane, Novellen, Märchen usw., übersetzt v. Felix Liebrecht, 1851, S. 194–96; WACKERNAGEL, LG. 1<sup>2</sup>, 457; KOBERSTEIN, Grundriß 1<sup>o</sup>, 339 f. Anm. 5–11; H. WEGENER, Bidpai, Das Buch der Beispiele alter Weisen, eine altind. Fabel- u. Novellensammlung nach d.

deutschen Übersetzung einer Hs. des 15. Jh.s bearbeitet u. mit e. Teil ihrer Bilder hg., 1926; H. WEGENER, Bilderhss. der Heidelbg. Univ.-Bibl., 1927, S. 91 f. 95. — ALPH. HILKA, E. lat. Übersetzung der griech. Version des Kalilabuches, Gött. Abhandl. NF. XX Nr. 3, 1928.

<sup>4</sup> Ausg. ADELBERT KELLER, Gesta Romanorum 1. Bd., Lit. Ver. 1842 (2. Bd. ist nicht erschienen); maßgebend: HERMANN OESTERLEY, Gesta Romanorum, 1872, dazu FELIX LIEBRECHT, Germ. 18, 357–66. Neuhochdeutsche Übersetzung (ohne die Moralisationen): JOH. GEORG THEOD. GRÄSSE, 1842, 1. u. 2. Hälfte in 3. Ausg. 1905. — Lat. Hss.: OESTERLEY S. 5–241; Drucke: GRÄSSE, 2. Hälfte<sup>3</sup> S. 307–14. — Verfasser u. Zeit: OESTERLEY S. 253–69; GRÄSSE, 2. Hälfte<sup>3</sup> S. 286–306; DUNLOP-LIEBRECHT aaO. S. 198 ff.; DRONCKE, Mones Anz. 1836, 454; ROTH, Germ. 4, 271; GOEDEKE, Every-Man, Homulus u. Hekestus, 1865; frühere Ansichten s. KOBERSTEIN, Grundr. 1<sup>o</sup>, 340 Anm. 14. — Nachweisungen vom Ursprung und sonstigen Vorkommen der einzelnen Stücke: OESTERLEY S. 714–49; Ders., Germ. 14, 82 f. 15, 104; K. ROTH, ebda 4, 271 f.; SCHMELLER, ZfdA. 1, 408–16; LIEBRECHT S. 362–66; GRÄSSE, 2. Hälfte<sup>3</sup> S. 254–85; BOBERTAG, Gesch. des Romans, Register S. 198 (s. bes. S. 129 f.). KEINZ, ZfdA. 38, 145–53. — GOEDEKE 1<sup>2</sup>, 351 f.; WACKERNAGEL, LG. 1<sup>2</sup>, 456 (Leipziger Novellensammlung).

von einander abweichenden Handschriften und zahlreichen Drucken (seit 1472–75) überliefert sind, wobei jedoch einzelne Stücke in größerer oder geringerer Zahl in noch vielen andern Hss. begegnen. Es sind fast dreihundert Erzählungen, Novellen, Fabeln, in der Ausgabe von Oesterley 283; sie haben die Form von Parabeln, indem einer jeden eine Moral, *Moralisacio*, *Moraliter*, folgt. — Der Verfasser oder Kompilator ist unbekannt; ohne Gewähr hat man als solchen den Petrus Berchorius (Pierre Bercheur), Prior eines Benediktinerklosters in Paris, gest. 1362, angenommen, oder den Helinandus, der auch sonst als lat. Schriftsteller bekannt ist (um 1220). Entstanden sind die *Gesta Romanorum* höchstwahrscheinlich in England am Ende des 13. oder am Anfang des 14. Jahrhunderts. Sie wurden ins Französische, Englische (Oesterley S. 237–41; Goedeke, Grundr. 1<sup>2</sup>, 352), Niederländische und Deutsche übersetzt (Grässe S. 314–18). Ins Deutsche wurden sie im 14. Jahrhundert übersetzt, erhalten sind 23 Hss.,<sup>1</sup> die sehr voneinander abweichen, und zwei alte Drucke (der älteste 1489); sie sind viel kürzer als das lateinische Original.

### 3. KLEINERE ERZÄHLUNGEN UND SCHWÄNKE

Der größte Teil dieser „Kleinepik“ ist schon bei der Literatur des 13. Jahrhunderts behandelt; der Anteil der beiden späteren Jahrhunderte ist davon nicht zu trennen, schon weil bei vielen dieser Erzeugnisse die Abfassungszeit gar nicht bekannt ist. Hier sollen gleichsam als Fortsetzung einige Stücke der Spätzeit besprochen werden.

#### Schondoch, Die Königin von Frankreich und der ungetreue Marschall

Der Stoff der von Hans von Büchel behandelten Königstochter von Frankreich wurde schon vorher, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in eine Versnovelle gebracht von Schondoch, einem nicht weiter bekannten Autor: Die Königin von Frankreich und der ungetreue Marschall.<sup>2</sup> Der Marschall des Königs von Frankreich verleumdete die Königin bei ihrem Gemahl, weil sie ihm nicht zu Willen war. Der König befahl einem Ritter, sie in den Wald zu führen und zu töten. Der Marschall ermordete den

<sup>1</sup> Ausg. ADELBERT KELLER, *Gesta Romanorum*, Das ist der Römer Tat, 1841 (nach einer Münchener Hs.), — OESTERLEY S. 230; PETZET, Catal. S. 89 (*Gesta Romanorum*, deutsch von dem Esse), 14. Jh. — BARTSCH, Katal. d. Hss. d. Univers.-Bibl. zu Heidelberg, 1886, S. 25 Nr. 61 (Cod. pal. germ. 101).

<sup>2</sup> Hgb. GSA. I Nr. 8 S. 165–88 (678 V.) u. S. CIV–CXII; GRAFF, *Diutiska* 3, 378–97; H. HEINTZ, Sch.s Gedichte, untersucht u. hgb., *Germ. Abh.* 30, 1908. — ROETHE, *ADB.* 32, 284 f. — HOFMANN, *Ad. Blätter* 2, 95–97; *Mones Anz.* 4, 44; WACKERNAGEL, *Die ad. Hss. der Basler Univers.-Bibl.*, 1835, 51. 56; REUSS,

*ZfdA.* 3, 434; C. RASSEK, „Der Littauer“ u. die „Königin v. Frankreich“, zwei Gedichte von Schondoch, *Diss. Breslau* 1899; FRANZ HOTZY, *ZföG.* 63, 1912, 1057–70 (Bruchst. einer Hs.); WOLFG. LIEPE, *Elisabeth v. Nassau-Saarbrücken* S. 176 ff. 273 ff.; GÜNTHER MÜLLER in *Walzels Handbuch* 1, 75. — Zur Sage s. *LG.* II, 2, 124 Anm. 1.

Der Name Schondochs als des Verfassers ist nur bekannt durch die Liste einer Wiener Hs., s. PRIMISSER, *Peter Suchenwirts Werke*, 1827, S. L. — Erhalten sind 1 Dutzend Hss.: HEINTZ S. 56 ff.; RASSEK aaO.

Ritter im Walde, die Königin entkam zu einem Köhler. Aber der Hund des Ermordeten lief zu Hofe und zerbiß den Marschall so grimmig, daß der in der Todesangst sein Verbrechen bekannte. Es ist die Sage von der Genovefa verbunden mit der Sage vom Hund des Aubry. — Das Gedicht wurde auch später in Prosa aufgelöst (niederschlesisch).

Von Schondöch ist noch eine Dichtung vorhanden: Der Littauer,<sup>1</sup> die Bekehrung eines heidnischen Königs der Litauer. Durch die Erzählung eines seiner Ritter veranlaßt, nimmt der König selbst an einer Messe teil und wird durch diesen Akt so ergriffen, daß er sich taufen läßt. Es ist eine Verherrlichung des Messesakraments. — Der Dichter nennt sich am Schluß: *Schondoch maht dise rede*; 324 Verse.

#### Des von Wirtemberg Buch

In „Des von Wirtemberg Buch“ (14. Jh.)<sup>2</sup> wird erzählt, daß ein Ritter des Grafen Hartmann von der Burg Wirtemberg namens Ulrich sich auf der Jagd im Wald verirrend einem Zug von 500 Männern und Frauen begegnet, die seinen Gruß nicht erwidern; eine zuhinterst allein gehende Frau sagt ihm: wir sind alle tot und leiden Pein. Nach Hause gekommen, macht er mit dem Gatten jener Frau, der sein Gevatter ist, eine Fahrt ins heil. Land. Es waren die Seelen der zur Hölle verdamnten Toten, die er erblickt hatte. — Das Gedicht ist in drei Fassungen vorhanden: 1. Des von Wirtemberg puch (436 V., der Dichter nennt sich hier Her Wolfram von E~~33~~enbach, V. 426); 2. Der Wirtemberger (650 V.); 3. Der Ritter mit den Selen (713 V.).

#### Augustin von Hamersteten

Einige Züge mit Des von Wirtemberg Buch hat gemein die Prosaerzählung des Augustin von Hamersteten, *Die Hystori vom Hirs mit den (so!) guldin ghurn und der Fürstin vom pronnen*.<sup>3</sup> Der Eingang wie in einer Minneallegorie: der Ritter hat einen Traum; dann Ritt in den Wald; er erlebt, was er geträumt hat, trifft eine trauernde Frau, eine Fürstin; langes Zwiegespräch, zuerst streitend, dann versöhnt; sie fordert ihn zu einer ritterlichen Fahrt ins heilige Land auf. Zurückgekehrt genießt er die Gnade der Fürstin. — Hamersteten stand in kaiserlichen Diensten, wurde im Wiener Aufstand gefangen genommen und schwebte in Lebensgefahr.<sup>4</sup> Wendet sich 1490 nach Sachsen, wo er 1496 als Cancellarius in Torgau die obige History dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen widmete.

<sup>1</sup> Hgb. von LASSBERG, Ein schoen u. anmuetic Gedicht, wie ein heidescher Künig, genannt der Littower, wunderbarlich bekert und in Prüssenland getoufft ward, ans Licht gestellt durch Maister Seppen von Eppishusen, 1826; Ausg. von HEINTZ s. aaO. — WACKERNAGEL, Ad. Hss. aaO. S. 51; RASSEK aaO.; HEINTZ aaO.; ZIESEMER, Lit. des Dtsch. Ordens, 1928, S. 37 f.

<sup>2</sup> Hgb. HEINR. ADELB. KELLER, Des von

Wirtemberg puch, 1845. — Brüder GRIMM, Dt. Sagen 2. Bd. 2. Aufl., 1866, Nr. 533 S. 233–36; Ritter Ulrich, Dienstmann zu Wirtemberg. <sup>3</sup> ERICH BUSSE, Aug. v. Ham., Marbg. Diss. 1902, mit Ausgabe der „Hystori“; KRATOCHWIL, Germ. 34, 339 ff.; STAMMLER, Verfasserlex. 1, 147.

<sup>4</sup> v. KARAJAN, Michael Beheim's Buch von den Wienerern, 1867, S. 53, 10–12.

**Heinrich Kaufinger**

Fruchtbar in der Verfertigung von Reimerzählungen (etwa 30) war Heinrich Kaufinger,<sup>1</sup> ein bayerischer Dichter aus Landsberg am Lech um die Wende des 14./15. Jahrhunderts. Er entsprach damit der Lebensauffassung der damaligen Gesellschaft, daß er sowohl ernste als heitere Stoffe dichterisch verwertete. Als „heiter“ empfand der Geschmack der Zeit derbe, anzügliche, unzüchtige Schwänke, besonders Eheschändungen und Buhlschaften, wie sie oben beigezogen sind. Daneben beabsichtigte er sittliche Wirkung bei seinen erbaulichen Erzählungen und Spruchgedichten. Hier griff er meist bekannte und weitverbreitete Themata auf, so in den legendarischen Geschichten „Der Einsiedler und der Engel“, deren Quelle verwandt ist mit einer Erzählung der *Gesta Romanorum*, oder „Der bekehrte Jude“, ein Stoff der gerade bei den Judenverfolgungen des 14. Jahrhunderts lebendig war. Eine Dorfgeschichte ist „Der verklagte Bauer“. Lehrhafte Spruchgedichte, bei denen zuweilen die Lehre am Schluß direkt ausgesprochen ist, sind „Die uneinigen Kaufleute“ gegen die Uneinigkeit, oder „Von Schälken und Lekkern“, Klage darüber, daß diese an den Höfen zu Ehren gelangen. Religiöse Belehrungen gibt „Von den guten Werken“, wo der dreifache Nutzen solcher vorgehalten wird, oder „Von sieben Krankheiten, den sieben Todsünden und den sieben Gaben des Geistes“, also Siebenzahlen; „Von der Welt“, wo die Welt mit dem Schachspiel verglichen wird; die bekannte Parabel von den vier Töchtern Gottes (s. oben). Endlich hat er Stücke aus geistlichen Prosawerken in Verse gesetzt: „Von den drei Nachstellungen des Teufels“ nach einer Predigt Bertholds v. Regensburg, die „Fromme Müllerin“, einen mystischen Traktat, „Vom Adel des zeitlichen Leidens“, ein Kapitel aus Seuses Buch der Weisheit.

In seiner stilistischen Tönung ist Kaufinger stark beeinflusst von Konrad v. Würzburg und vom Teichner. Er ist nicht ungewandt im sprachlichen Ausdruck, anschaulich, stark volksmäßig. Seine Verse baut er meist vierhebzig mit stumpfem Ausgang.<sup>2</sup> — Über seine kulturelle Stellung kann man sagen, daß seine Haltung ganz unritterlich, über sein dichterisches Vermögen, daß es nur gering ist.

**Die Neidharte**

Die bekanntesten Schwänke des 14. 15. Jahrhunderts sind die, die an den Namen des Minnesängers Neidhart anknüpfen, die Neidharte (s. unter

<sup>1</sup> Ausg.: KARL EULING, *Heinr. Kaufingers Gedichte*, Lit. Ver. Nr. 182, 1888 (darin Lit. S. 3–5). — Abhandl.: EULING, *Stud. üb. H. K.*, *Germ. Abhandl.* 18, 1900, dazu PANZER, *ZfdPh.* 36, 410 f.; Ders., *Üb. Sprache u. Verskunst H. Kaufingers*, Progr. Lingen 1892; Ders., *D. glücl. Ehepaar*, *Euphorion* 6, 462–65; Ders., *Zu H. Kaufingers 22. Ged.*, *Beitr.* 26, 575 f.; Ders., *Zs. f. Volkskde.* 11, 464 ff.; H. SCHMIDT-WARTENBERG, *Inedita v. H. K.*,

*Univ. of Chicago, Germanic Studies* 3, 1897, dazu EULING, *Anz.* 24, 296–99; BARTH, *Liebe u. Ehe usw.*, *Pal.* 97, 1910 pass., bes. S. 10; A. L. STIEFEL, *Zu den Quellen H. Kaufingers*, *ZfdPh.* 35, 492–506; BOLTE-POLÍVKA 1, 526. 2, 136; ALFRED SCHRÖDER, *Heinr. Kaufinger*, *ZfdA.* 65, 213–17; W. REHM, *ZfdPh.* 52, 315.

<sup>2</sup> EULING, *Üb. Sprache u. Verskunst aaO.*; poetische Technik, *Stil: EULING, Studien* S. 8–47.

Neidhart von Reuental). Das Schwankbuch Neidhart Fuchs (15. Jh.) faßt den Inhalt folgendermaßen zusammen (V. 3897): *wie er (Neidhart) so mungen klügen list mit den pauren hat angefangen* und kennzeichnet damit die Geschichten als Bauernschwänke. Vorher (V. 3887 ff.) heißt es: *Der pfaff vom Kallenberg vnd er hand sellich abenteir verbracht, die sünst kein man nie hatt erdacht*.

Dieser Pfarrer vom Kalenberg ist ebenfalls zum Träger einer Reihe von Schwänken geworden, die Philipp Frankfurter in Wien in Verse gebracht hat,<sup>1</sup> frühestens gegen Ende des 14. Jhs., vielleicht erst in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (2180 Verse). Der Pfarrer lebte wie Neidhart Fuchs zur Zeit des österreichischen Herzogs Otto des Fröhlichen (V. 20 ff.). Der Verfasser nennt sich am Schluß V. 2178 ff. Er erzählt (V. 32), wie der Pfarrer begann sein Glück zu machen dadurch, daß er als Student dem Herzog Otto einen großen Fisch als Geschenk brachte; dabei spielte sich eine Prügelei mit dem Türhüter ab, die den Herzog so ergötzte, daß er für den Schwank dem Studenten die Pfarrei des Kalenberges anwies (215). Folgen nun seine Possen (242), die er in seinem Amt als Pfarrer mit den Bauern treibt; dann (704) spielt er dem Bischof seine Streiche, wobei die Unsittlichkeit der Geistlichen erschreckend offenbart wird (die Buhlerei des Bischofs mit der Kellnerin, während deren der Pfarrer unter dem Bett alles beobachtet, ist zugleich bildlich dargestellt!). Dann (940) führt er bei der Herzogin und dem Herzog seine Streiche aus. Zuletzt (1909) kommen die Bauern wieder dran (Ende 2121). Zu Steiermark nahm er eine neue Pfarrei an, wo er gestorben und begraben ist. Der Dichter selbst charakterisiert den Pfarrer von dem Kalenberg: *der vil schamliche werg getriben hat spot vnde frue* und bittet, Gott möge ihm vergeben.

Mit den Schwänken des Pfaffen Amis haben die des Kalenbergers keine stoffliche Verwandtschaft; nur die allgemeine Tendenz, die Satire auf die Geistlichkeit, ist ihnen gemeinsam. Vollends aber sind sie im sittlichen Gehalt unterschieden. Hier tritt die ganze Roheit des Spätmittelalters gegenüber der Zucht und Maße der Blütezeit hervor. Die Zotigkeit in den Schwänken des Kalenberger Pfarrers ist oft widerwärtig, abscheulich. Erzählungsweise und Metrik sind glatt.

<sup>1</sup> Ausg.: BOBERTAG, Narrenbuch, Kürschners Dt. Nat.-Litt. 2 [1884], 1-86; K. SCHORBACH, D. Gesch. des Pfaffen vom Kalenberg, Seltene Drucke in Nachbildungen 5, 1905; in erneuter Sprache: v. D. HAGEN, Narrenbuch, 1811, 269-352 u. Anhang S. 515-39, dazu W. GRIMM, Kl. Schr. 2, 52 ff. — Abhandl.: GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 343 f.; W. MANTELS, Aus e. niedersächs. Pfarrherrn v. K., Nd. Jahrb. 1, 1876, 66-71; Ders., E. drittes Blatt aus d. niedersächs. Pf. v. K., ebda 2, 1877, 145-48; EDW. SCHRÖDER, Der Parson of Kalenborow u. seine nd. Quelle, ebda 13, 1888, 129-52; R. PRIEBSCHE E. viertes Blatt aus d. niedersächs. Pf. v. K., ebda 18, 1893, 111-13; KARL MEYER, Zwei

Ausgaben des Pf. v. K., Sammlung bibliothek. Arbeiten 6, 1893, 62-66; W. KÖPPEN, Die alten Kalenbergdrucke u. Übersetzungen, Nd. Jahrbuch 20, 1895, 92-105; PRIEBSCHE, Dt. Hss. in England II, 1901, S. 149; JELLINGHAUS, Mnd. Lit. in Pauls Grundr. II<sup>2</sup>, 1901, 26; SEEMÜLLER, Gesch. d. Stadt Wien III. Bd. I. Hälfte, 1907, 18 ff.; TH. CHALUPA, Zur Gesch. des Pfarrers v. Kahlenberg, ZföG. 66, 1915, 7-14; GÜNTH. MÜLLER in Walzels Handbuch S. 69. — GOEDEKE 1<sup>2</sup>, 343 f. — Hss. sind keine überliefert, dagegen 8 Drucke, die ältesten mit Holzschnitten, vom Ende des 15. od. Anfang des 16. Jh.s bis 1620.



Viel gelesen war das Schwankgedicht im 16. und 17. Jahrhundert, wie die Drucke (s. oben) und die Erwähnungen bei Schriftstellern des 16. Jahrhunderts (auch in Brants Narrenschiff) erweisen. Auch ins Niederdeutsche wurde es umgeschrieben und daraus in niederländ. und englische Prosa übersetzt (s. oben unter Lit. u. Bobertag aaO. S. 4 u. Anm.).

Im 16. Jahrhundert erlebte der Kalenberger eine Nachbildung in dem Gedicht Peter Leu, der andere Kalenberger, „in Reimen verfaßt durch Achilles Jason Widmann von Hall“, um 1550 (Schade, Weimarisches Jahrbuch 6, 417–76; Bobertag S. 87–140, mit Lit. — v. d. Hagen, Narrenbuch, 1811, dazu W. Grimm, Kl. Schr. 2, 52 ff.).

### Bruder Rausch

Weit verbreitet war der gereimte Schwank vom Bruder Rausch<sup>1</sup> in Drucken, deren ältester, niederdeutsch (428 V.), am Ende des 15. Jahrhunderts, etwa 1488, herauskam, worauf hochdeutsche Texte folgten (572 V.), in Drucken von 1515 an, eine dänische und schwedische Bearbeitung (im 16. und 17. Jh. gedruckt), eine niederländische (Prosa, Volksbuch, 16. Jh.); diese wurde ins Englische übertragen (Prosa, 16. Jh.). — Ursprünglich wohl eine Teufelslegende mönchisch frommer Richtung wurde sie zu einer Satire auf die Mönche. Bruder Rausch (nd. *Rüsche*, von *rûs* Lärm, Gepolter, verwandt mit mhd. *rûschen* rauschen), ursprünglich ein Poltergeist, ist der Teufel. In Gestalt eines Jünglings ging er in ein Kloster, dessen Mönche ein liederliches Leben führten, wo er zum Klosterkoch und Bruder vorrückte und dem Abt und den Mönchen auf deren Wunsch feine Fräulein zubrachte, dabei aber auch allerlei Possen spielte. — Verse freigebaut, Reime unrein. •

### Salomon und Markolf

Das schwankhafte Epos Salomon und Markolf von Gregor Hayden, Mitte bzw. 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts (1871 V.), ist schon bei dem deutschen Spielmannsgedicht Salman und Morolf besprochen worden (LG. II, 1, 328).<sup>2</sup> Der Dichter nennt sich am Schluß (V. 1858 ff.), seinen Gönner, den Landgrafen Friedrich von Leuchtenberg, am Anfang (V. 5 ff.) und am Schluß

<sup>1</sup> Hgb. SIMROCK, Deutsche Volksbücher 28; OSK. SCHADE, Weimarisches Jahrbuch 5, 1856, 357–414 (nd. u. mhd. in neuhochdeutscher Erneuerung); BOBERTAG, Narrenbuch S. 363–381 (nd. Text); H. ANZ, Nd. Jahrb. 24, 76–112 (nd. Text); ROB. PRIEBSCH, Br. Rausch, Faksimileausg. des ältesten nd. Druckes (A), eingeleitet u. mit Bibliographie versehen, 1920. — Abhandl.: H. ANZ, D. Dichtg. vom Br. R., Euphorion 4, 1897, 756–72; R. PRIEBSCH, Die Grundfabel u. Entwicklungsgesch. d. Dichtg. vom Br. R., Prager Dt. Stud. 8, 1908, 423–34; L. WOLFF, Stammers Verfasserlex. 1, 292–94, wo weitere Lit. — GOEDEKE 1<sup>3</sup>, 347 f.; JEL-LINGHAUS, Gesch. d. mnd. Lit. 3. Aufl. S. 26.

<sup>2</sup> Nochmals sei hier hingewiesen auf: Drei Kölner Schwankbücher aus dem XV. Jahrhundert: Stynchyn van der Krone, Der boiffen orden, Marcolphus, hgb. v. J. J. A. A. FRANTZEN u. A. HULSHOF, Utrecht 1920, dazu SCHRÖDER, Anz. 40, 93 f. — Im Stynchyn van der Krone (Original um 1420, mittelfränk., achtzeilige Strophen) belauscht der Dichter die Anträge, die vier Bewerber diesem kölnischen Konditorfräulein vorbringen, aber abgewiesen werden. — Auch hgb. v. D. HAGEN, Narrenbuch aaO.; SIMROCK, Dt. Volksbücher; Ad. Neujahrsblätter für 1874 von BIRLINGER u. CRECELIUS 75–88. 109–48. — BOBERTAG, Gesch. d. Romans I, 1876, 186 f.

(V. 1851 ff.). — Zum Volksbuch von Salomon und Markolf s. unter „Volksbücher“.

Eine schwankhafte Rittererzählung ist Die Historie von dem Ritter Beringer, alemann., Ende 14. Jahrhundert, 400 Verse. Ein feiger Ritter, der sich großer Heldentaten rühmt, wird durch List seiner Frau entlarvt.<sup>1</sup>

Stefan Vohpurk (aus Österreich, noch 14. Jh.) lieferte einen fabelartigen Spruch, worin ein Wolf einem Pfaffen viele Schlechtigkeiten nachweist.<sup>2</sup>

### Sammlungen

Zum Schluß sei hier auf die Sammlungen von Erzählungen und Schwänken oder Gedichtsammlungen, in denen sich solche befinden, hingewiesen: Von der Hagen, Gesamtabenteuer (GSA.), s. oben; Lieder Saal, das ist Sammlung altdeutscher Gedichte, hgb. vom Reichsfreiherrn von Lassberg (LLS.), 4 Bände, 1846; Liederbuch der Clara Hätzlerin, hgb. von Carl Haltaus, 1840; Adelbert v. Keller, Altdeutsche Gedichte, 1846, auch später „Ad. Gedichte von A. v. Keller“, Einzeldrucke, Tübingen; Adelbert v. Keller, Erzählungen aus ad. Handschriften, 1855; s. auch Ad. Hss. verzeichnet von Heinr. Adelb. v. Keller, 1864 ff.; Verzeichnis altdeutscher Hss. von A. v. Keller, hgb. von Eduard Sievers, 1890; Goedeke, Grundr. 1<sup>2</sup>, 300 ff.; besonders sei nochmals erinnert an die Melker und die Heidelberger Hs. cod. Pal. germ. 341, die die von Leitzmann und von Rosenhagen in den Dt. Texten des MA.s herausgegeben sind (s. oben).

Sieben md. Prosaerzählungen hat Haupt veröffentlicht in den Ad. Blättern I, 1836, 113–63. — Einen „Novellenstrauß des XV. Jahrhunderts“, lat., doch mit deutschsprachlichen Beziehungen, hat R. Köhler unter dem Titel „Ich schätz nein“ hgb. ZfdPh. 4, 304–13. — Zwölf niederdeutsche Erzählungen, Prosa, aus der Chronik des Hermann Korner (15. Jh.).

Bei „Erzählungen“ ist auch der Seelen-Trost (Prosa) zu erwähnen (s. Geistl. Lehren); auch die Predigtmärlein (LG. II, 2, 199) fallen unter die Gattung „Erzählungen“.

Die neueste Sammlung ist: Kindermann, Volks- und Schwankbücher in: Deutsche Lit. in Entwicklungsreihen, Reihe 12, bis jetzt 2 Bde erschienen; Rosenfeld, Beitr. 54, 106 f.

### Der Ring von Heinrich Wittenweiler

All diese Kleinliteratur und Schwänke überragt an äußerem Umfang und an Reichtum des Inhalts das grotesk-komische Bauernepos Der Ring von

<sup>1</sup> Erhalten nur in e. Straßbg. Druck von 1495, hgb. KARL SCHORBACH, Seltene Drucke in Nachbildungen I, 1893, dazu R. M. WERNER, Anz. 21, 145–47, SCHRÖDER, Euphorion 2, 825 f.

<sup>2</sup> ROETHE, ADB. 40, 196; MONES Anz. 4, 1835, 181; KELLER, Fastnachtspiele S. 1375 f.; KEINZ, Münch. SB. 1891, 657 ff.; SEEMÜLLER, Gesch. d. Stadt Wien Bd. III I. Hälfte, 1907,

50 f. — In der Heidelberg. Hs. wird der Dichter „der Velschberger“ genannt. GOEDEKE, Grundriß 1<sup>2</sup>, 303, BARTSCH, Katal. d. Hss. d. Univ.-Bibl. in Heidelberg. (Cod. pal. germ. 367) S. 110; J. GRIMM, Reinh. Fuchs S. CCXI. In einem Spruch von bösen Weibern wird der Velschberger genannt, KELLER, Erzähl. aus ad. Hss. S. 193. 195; s. auch J. GRIMM, Reinh. Fuchs S. CCXI.

Heinrich Wittenweiler.<sup>1</sup> Bei aller Fülle der äußeren Geschehnisse ist hier doch die lehrhafte Absicht der treibende Bestand. Im Prolog, V. 1–54, werden der Inhalt im allgemeinen, der Zweck und der Titel des Buches angegeben: Es heißt „Der Ring“, weil es rings um uns der Welt Lauf berichtet und auch lehrt, was man tun und lassen soll; *nutz* und *tagalt* (Zeitvertreib, Spiel, Scherz = *kurzewile*) soll es bringen, V. 50. In drei Teile ist es geteilt (Inhalt): der erste lehrt Turnieren, Sagen und Singen nach der Hofkunst (*hofieren*, *hübischait* und *mannes zucht*); der zweite, wie man sich an *sêl und leib halten schol*, das ist das Beste (*tugend*); der dritte, wie man im Krieg und Kampf verfahren soll (*frümchait*). Aber der Mensch mag nicht allweg ernste Dinge hören ohne scherzhaften Einschlag, darum ist hier unter die Lehre das bäurische Treiben gemischt.

Teil I, V. 55–2622 (Lehre der Höflichkeit). Ort: das Dorf Lappenhausen. Vorstellung der Hauptpersonen: Bertschi Triefnas und seine Geliebte, die krumme, kropfige Bauerndirne Mätzli Rüerenzumpf. Zwei Bauernturniere. Der Minnedienst Bertschis für Mätzli. Teil II, V. 2623–6457. Liebesgeschichte des Brautpaares; Tugendlehren, religiöse und praktische Lehren (Hofzucht, Haushalt); Hochzeit und Hochzeitsfraß, Tanz, Prügelei. Daraus entwickelt sich ein Krieg zwischen den Dörfern Lappenhausen und Nissingen. Teil III, V. 6458 bis Schluß 9699. Lappenhausen wird erobert und gebrandschatzt. Bertschi wird auf einem Heuschober belagert, kann aber nicht zur Übergabe gezwungen werden. Er zieht sich als Einsiedler in den Schwarzwald zurück.

Auf Kontrast ist das Gedicht aufgebaut, *nutz* und *tagalt*; die eigenartige Auffassung des Ergötzlichen gibt dem Ganzen seinen charakteristischen Ausdruck; dieser aber ist einfach Unflat und Zote, es wird nur so im Kot gewühlt; der groteske Witz ist die Würze, die die Lehre schmackhaft machen soll. In der beabsichtigten Richtung ist der Ring eine Verspottung der Bauern

<sup>1</sup> Ausg.: LUDWIG BECHSTEIN, Der Ring von H. v. W., Lit. Ver. 23, 1851; neue, maßgebende Ausg.: EDMUND WIESSNER, H. v. Wittenweilers Ring nach der Meininger Hs., Dt. Lit., Sammlung literarischer Kunst- u. Kulturdenkmäler, Reihe Realistik des Spätmittelalters Bd. 3, 1931, dazu SCHRÖDER, Anz. 52, 82 f., EHRISMANN, ZfdPh. 56 H. 4, GÖTZE, Lbl. 1932, 296 f., SINGER, Literar. Beilage des „Bund“ Bern 11. Okt. 1931, H. W. NORDMEYER, Modern Langu. Notes 48, 5, 1933. — Abhandl.: UHLANDS Schriften 8, 368 ff.; L. FRÄNKEL, ADB. 43, 616; J. BAECHTOLD, Germ. 20, 66–68; E. BLEISCH, Zum Ring H.s v. W., Hall. Diss. 1892; GEUTHER, Stud. zum Liederbuch der Klara Hätzlerin, 1899 pass.; WIESSNER, ZfdA. 51, 245–79. 64, 145–60; Ders., Festschr. Jellinek 1928, 191–208 u. Festgabe f. Singer 1930, 98–114; KONR. GUSINDE, Neidhart mit dem Veilchen, Germ. Abh. 17, 1899, S. 92–97; RICH. BRILL, Die Schule Neidharts, Pal. 37,

1908, 198–201; JOS. NADLER, Wittenweiler? Euphorion 27, 172–84; GÜNTHER MÜLLER, Walzels Handbuch d. Lit.-Wissensch. [1927], 68 f. 73 f.; Ders., Aufriß S. 47 f. — BAECHTOLD, Gesch. d. dt. Lit. in d. Schweiz, 1892, 182–90 u. Anm. S. 47, Zusätze S. 208; SINGER, Schweiz. Arch. f. Volkskde 6, 1902, 184 ff.; Ders., LitGesch. der dt. Schweiz, 1916, 28–36. 52; Ders., Neidhart-Studien, 1920, 26. 41. 44 f.; Ders., Schweizerdeutsch, 1928, 86 ff.; Ders., Die mittelalterl. Lit. in d. dt. Schweiz, 1930, 125 ff. 187. 201; WIESSNER, Urkundliche Zeugnisse üb. Heinrich v. Wittenwil, Festg. SINGER 1930, 98–114. — Stellen: BOLTE, Zs. d. Ver. f. Volkskde 33/34, 85 ff.; ELARD HUGO MEYER, Volkskunde, 1898, 61 (Tanzlied); EULING, Priamel, 1905, 377; BANZ, Christus u. die Minnende Seele, 1908, 149–51; JOH. JANSSEN, Gesch. d. dt. Volkes 19. 20. Aufl. 1913 S. 61. — Lit. s. bei WIESSNER, Ausg. S. 15 f.; ROSENHAGEN, Merker-Stammeler Reallex. 1, 210.

und gehört in die von Neidhart eröffnete Gattung der Dorfpoesie, geht aber weit über diese hinaus in der Parodie, denn nicht nur die Bauern werden verspottet, sondern zugleich wird vielfach das höfische Ideal mitgenommen. Das Gedicht liegt ganz im Sinne der „bürgerlichen“ Literatur der Spätzeit.

Heinrich Wittenweiler (*Hainreich Wittenweilär* V. 52) war Schweizer; seine Familie, zum niederen Ritterstand gehörig, stammte aus dem thurgauischen Ort Wittenweil, siedelte aber im 13. Jahrhundert in das St. Gallische Städtchen Wyl über, wurde also stadtbürgerlich. Der Dichter besaß ausgebreitete Kenntnisse, ist bewandert in der höfischen und Heldenepik, der didaktischen Literatur, der Rechtskunde. Die Sprache ist dem Gegenstand entsprechend ganz volkstümlich, die pöbelhafte Ausdrucksweise nachahmend. Abfassungszeit: erste Hälfte des 15. Jahrhunderts, vor 1453. Da nur eine Hs. vorhanden ist (Meiningen), so dürfte das Gedicht doch nicht in weite Kreise gedrungen ein.

Die Erfindung des Stoffes ist nicht Wittenweilers Eigentum, es lag ihm schon ein ähnliches, viel kürzeres Gedicht vor, das er aber selbständig sehr erweitert hat. Von diesem gab es zwei verschiedene Fassungen: eine kürzere, 416 Verse, Von Meyer Betzen,<sup>1</sup> und eine längere, 672 Verse, Metzzen Hochzeit,<sup>2</sup> von denen die kürzere die ursprünglichere ist. Beide Fassungen haben alemannischen Sprachcharakter.

#### Hans Heselloher

Gegen die Bauern richtet auch Hans Heselloher seine Satire. Von ihm, einem Landrichter in Oberbayern (urkundl. 1450–83), sind 7 Gedichte (einige nicht vollständig) bekannt, in denen er zumeist in Neidharts Weise und dieses Vorbildes nicht unwürdig die Bauerngecken verspottet. — Ein Bauerntanz mit wüster Prügelei ist Gegenstand eines verbreiteten Liedes, das Uhland in seine Volkslieder aufgenommen hat (Nr. 249 S. 653–61, dazu S. 1026).<sup>3</sup>

Der Bauern Kirchweih geht auf die Lehre aus: ein kluger Mann soll seine Frau nicht der Versuchung anheimgeben (K. Pohlheim, Stammers Verfasserlex. 1, 177 f.).

Ein Bayer, der sich Durst nennt, hat ein satirisches Lehrgedicht *Der bawren hofart* gemacht, 180 Verse, wohl im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts (Hartl, Stammers Verfasserlex. 1, 464 f.). — Ein Spottlied auf die Bauern,

<sup>1</sup> Abgedr. GRAFF, *Diutiska* 2, 78–91; Liederbuch der Hätzlerin Nr. 67 S. 259–64; das Paar heißt Betz und Metz. — GÜNTHER, MÜLLER in *Walzels Handbuch* S. 69.

<sup>2</sup> Abgedr. LASSBERG, *Lieder Saal* Bd. 3, 397–417; hier heißt das Paar Bärschi und Metzi. — K. WEHRHAN, *Nd. Korrb.* 37, 18 f. (Spuren im Nd.). — Über 1 u. 2: UHLAND, *Germ.* 1, 333 ff. u. *Schriften* 8, 375 ff.; BRILL, *Die Schule Neidharts*, 1908, 137. 200 f.; GEUTHER, *Stud. z. Liederbuch der Clara Hätzlerin*, 1899, 149 f.; besonders WIESSNER, *Das Gedicht von*

*der Bauernhochzeit u. H. Wittenweilers „Ring“*, *ZfdA.* 50, 225–79.

<sup>3</sup> SPILLER, *ZfdA.* 27, 283 f. 293 f. — Einige Lieder sind abgedruckt bei BOLTE, *Der Bauer im deutschen Liede*, 1890; und bei A. HARTMANN, *Festschr. Konr. Hofmann = Roman. Forsch.* V, 1890, 449–518 u. SA., dazu ZWIERZINA, *Anz.* 17, 213–20, *Voc.*, *ZfdPh.* 25, 125; BRILL, *Die Schule Neidharts* S. 192–97. 232 f. — GOEDEKE, *Grundr.* 1<sup>2</sup>, 298; ROSENHAGEN, *Reallex.* 1, 209.

15. Jahrhundert, *Ei pawrlein, wolst nicht vppig werden*: S. M. Prem, ZfdA. 41, 177-79.

Die Schwänke Eulenspiegel, Schildbürger, Lalenbuch s. unter „Volsbücher“.

#### 4. REIMREDEN. SPRUCHDICHTUNG

Die Reimrede ist eine für die Bildung des späteren Mittelalters charakteristische Literaturgattung; auch sie zeigt den Rückgang des künstlerischen Geschmackes. Während die Spruchdichter des 13. Jahrhunderts, auch des späteren, den geschulten Formwillen der Blütezeit aufrechterhielten, hatten die Reimsprecher des 14. 15. Jahrhunderts keinen Sinn für die Form; die Reimreden sind mit wenigen Ausnahmen in Reimpaaren abgefaßt, nicht in künstlichen Strophen verschiedenen Baues, sie wurden „geredet“ und nicht musikalisch vorgetragen. Der Inhalt ist äußerst mannigfaltig: Religion, Moral, Sitten der Zeit, Politik, persönliche Beziehungen, Fürstenpreis, höfisches Leben, Minne, Alltag, Fabel, Rätsel, Allegorie. Die Verfasser sind die minderen Nachfolger der Spruchdichter des 13. Jahrhunderts.<sup>1</sup>

##### Der König vom Odenwald

Als seltsamste und fragwürdigste Gestalt unter diesen „Spruchdichtern“ tritt uns der König vom Odenwald entgegen.<sup>2</sup> „König“ hieß er wohl als Vorstand einer Spielmannszunft,<sup>3</sup> „Vom Odenwalde“ entweder, weil er dorthier stammte oder weil er Vorstand der Odenwälder Spielmannszunft war. Sein Wesen trieb er in Ostfranken, im Erzbistum Würzburg, um 1340. Seine Gedichte (12 Nummern, zusammen 830 Reimpaare) sind stark mundartlich, ostfränkisch, gefärbt.<sup>4</sup> In allen Gedichten (mit Ausnahme von XII) führt er sich selbst ein, teils in den Schlußversen, im Prolog, im Text, als *der künig*

<sup>1</sup> Aufzählung von Hss. von Spruchgedichten; GEUTHER, Stud. z. Liederb. d. Kl. Hätzlerin, 1899, S. 30 ff.; Kleinere mhd. Erzählungen, Fabeln u. Lehrgedichte, Dt. Texte d. M.A.s: I. LEITZMANN, D. Melker Hs., Dt. Texte Bd. IV, 1904; II. EULING, D. Wolfenbüttler Hs. . . Dt. Texte Bd. XIV, 1908; III. D. Heidelberg. Hs. . . ROSENHAGEN, Dt. Texte Bd. XVII, 1909. — Kleine Lehrgedichten üb. d. verschiedensten Gegenstände: GOEDEKE 1<sup>2</sup>, 393 f. (15. 16. Jh.).

<sup>2</sup> Ausg.: K. v. BAHDER, Germ. 23, 292-314; EDW. SCHRÖDER, Die Gedichte des Königs vom Odenwalde, Arch. f. hess. Gesch. u. Altertumskunde NF. III H. 1 u. SA., Darmstadt 1900, dazu HELM, Hess. Blätter f. Volkskde 1 H. 1; frühere Abdrucke einzelner Gedichte: v. BAHDER, Diss. S. 2; SCHRÖDER S. 3. — Abhandl.: BARTSCH, ADB. 21, 146; K. v. BAHDER, D. König vom Odenw., Heidelbg. Diss. 1878 (S. 2 die ältere Lit.). — BAECHTOLD, Gesch. d. dt. Lit. in d. Schweiz S. 193 f.;

JANTZEN, Gesch. d. dt. Streitgedichtes im MA., 1896, 36 f. — Stelle: MÖLLER, Germ. 23, 313. — Hs.: Würzburger Hs. des Michael de Leone in München (s. ob. Renner); je ein Gedicht auch in einer zweiten Hs. (Gotha, Wolfenbüttel): v. BAHDER, Diss. S. 2 f.; SCHRÖDER S. 4-12; BARTSCH, Quellenkunde S. 263-67; SCHRÖDER, Vom mangelnden Hausrat, ein Gedicht des K. v. O., ZfdA. 71, 107-114.

<sup>3</sup> König als Betitelung eines Vorstands der Spielleute: WILH. HERTZ, Spielmanns-Buch, 1886, S. XLI-XLVI u. Anm. S. 305 f. (Zeugnisse: in der Provence zum J. 1175 ein „rex super histriones universos“, in Frankreich der Titel „Roy des menestrels“ 1321, in Deutschland wird 1355 ein „Rex omnium histrionum“ [vom Kaiser verliehener Titel] erwähnt); v. BAHDER, Diss. S. 24; SCHRÖDER S. 23-34 (Hofkoch und Verfasser des Buchs von guter Speise).

<sup>4</sup> v. BAHDER, Diss. S. 3 ff.; ZWIERZINA, ZfdA. 44, 284. 290. 305.

oder *der künig vom Otenwalde*, öfter auch sowohl im Text als im Schluß, viermal nennt ihn die Überschrift (VIII. IX. XI. XII).<sup>1</sup>

Der Widerstreit zweier Zeiten spiegelt sich in diesen „Reden“. Den Idealen des Rittertums setzt dieser Spielmann des 14. Jahrhunderts mit einem gewissen Wohlbehagen die nackte Materie gegenüber. So in Nr. I: Er beginnt *Maniger lobt sins hertzen trut* und hebt dann seine Rede vom Nutzen der Kuh an. Nr. II fängt minnesingerisch an: *Der lichte sumer nahet, Der winter hinnan gahet*, der Dichter jubelt in Frühlingsfreude: *Oheim unde vetern, Basen unde mümen, Frauwet üch der blümen*, und nach dieser lieblichen (!) Einleitung heißt es: *Nu wil ich allez abetün. Ein ahper vogel ist ein hün! Von dem hün kumt daz ey*, dann folgt eine lange Aufzählung (die stilistische Form der meisten Gedichte des Königs), was man alles aus dem Ei zubereiten kann. Nr. III ist überschrieben „*Der gense lob*“ und preist „*wie nutzber vogel ein gans ist*“, den Gänsebraten, die vielfache Verwendbarkeit der Federn. In den gleichen materiellen Niederungen bewegen sich die Reden vom Nutzen des Badens, des Strohes, des Schafes, des Schweins. Diese völlig jeder Poesie baren Auslassungen haben doch für uns kulturhistorischen Wert (*ich tichte wiez in der werlde stat* XI, 3, Schröder S. 75), so wie auch die Rede von den langen Bärten (Nr. VII), die für unsere heutige Mode von zeitgemäßem Interesse ist.

Der Gehalt der meisten dieser zwölf „Reden“ geht nach zwei Richtungen, Parodie des höfischen Geistes und rein praktische Auseinandersetzung gewöhnlicher und alltäglicher Nutzmittel. Oft kann man im Zweifel sein, ob es auf die praktische Belehrung oder auf die Parodie abgesehen ist. Mit dem Zug zum Materiellen wird der Ton fortgesetzt, der schon von den späten Minnesängern Hadlaub und Steinmar angeschlagen worden war.

Mehr Gehalt haben die zwei Tierfabeln, der Plan der Mäuse (Nr. VIII) und die Beichte der Tiere (Nr. X). Die Fabel von den beichtenden Tieren, hier Wolf, Hund und Esel, mit der Moral *Also get gewalt nu vür daz recht*, V. 115, ist weit verbreitet<sup>2</sup> und in der mhd. Literatur wohl am bekanntesten durch Renner V. 3455 ff. (Wolf, Fuchs und Esel).

#### Otto Baldemann von Karlstadt. Lupold Hornburg von Rotenburg

Mit dem König vom Odenwald sind landschaftlich und durch die literarische Überlieferung verbunden zwei weniger hervortretende Spruchdichter:

Otto Baldemann von Karlstadt (am Main, Bistum Würzburg), Pfarrer in Ostheim (bei Aschaffenburg), der im Jahr 1341 *Von dem Romschen Riche eyn clage* (V. 2) verfaßte (492 [506] Verse im geblühten Stil), eine freie Übersetzung eines lateinischen Gedichtes des Lupold von Bebenburg, Bischofs von Bamberg (gest. 1363); steht in dem Manuale des Michael de Leone (s. oben Renner). Am Schluß gibt er seinen Namen an und als Zeit das

<sup>1</sup> SCHRÖDER S. 12.

<sup>2</sup> ERICH SEEMANN, Hugo v. Trimberg u. die

Fabeln seines Renners, Münch. Arch. H. 6, 1923, 139–172.

Jahr 1341, in dem diese Rede von dem Römischen Reich und diese derbermeliche Klage geschrieben wurde.<sup>1</sup>

Den Ostfranken Lupold Hornburg von Rotenburg (Rothenburg ob der Tauber) kennen wir aus der Würzburg-Münchener Handschrift des Michael de Leone. Seine fünf Gedichte sind: 1. Die Landpredigt (266 Verse) gibt eine Aufzählung der Plagen, die Gottes Zorn über die Habsucht und Ungerechtigkeit der weltlichen und geistlichen Fürsten in den Jahren 1347 und 1348 hat hereinbrechen lassen. — 2. Die Rede von des Reiches Klage hat Lupold aus Otto Baldemanns gleichnamigen Gedicht mit geringen Auslassungen und größeren Zusätzen wörtlich übernommen (590 Verse). — 3. Der Zunge Streit richtet sich gegen Karl IV., den Begünstiger des falschen Waldemar (138 Verse). — 4. Die Ehrenrede, eine Preis- und Leichenrede auf den fränkischen Reichsfreiherrn Konrad III. von Schlüsselberg (70 Verse). — 5. Von allen Singern, drei Strophen, gibt eine kurze Charakterisierung von zwölf Minnesängern und Spruchdichtern des 13. Jahrhunderts. Lupold Hornburg war Laie und läßt sich *knappe* anreden (in Nr. 2). In den meisten seiner Gedichte nennt er sich. Die Nummern 1–4 fallen in das Jahr 1347/48, Nr. 5 jedenfalls vor 1355. Gedruckt sind bis jetzt nur Nr. 3 und Nr. 5.<sup>2</sup>

#### Heinrich der Teichner. Peter Suchenwirt

Viel stärker als die Genannten greifen zwei ebenfalls im 14. Jahrhundert wirkende Spruchdichter in die deutsche Literaturgeschichte ein, Der Teichner und Suchenwirt.

Heinrich der Teichner<sup>3</sup> war Österreicher; seine Heimat war wohl Wien (Karajan S. 18 ff.); zweimal nennt er Wien in seinen Gedichten und in

<sup>1</sup> Hgb. J. M. PETER, Progr. Würzburg 1842 (deutsch u. lat.). — RULAND, Die Würzburger Hs. d. k. Univers.-Bibl. zu München, Arch. d. histor. Ver. f. Unterfranken 11, 1851, 32; ZfdA. 3, 441 f.; MASSMANN, Anz. f. Kunde d. dt. Vorz. 7, 1838, 235 f.; EHRISMANN, Beitr. 22, 332; ZWIERZINA, Lupold Hornburgs Gedichte (s. unt.) 118–24; Ders., Festg. f. Luick, 1925, 122 ff.; J. VAN DAM, Stammers Verfasserslex. 1, 155.

<sup>2</sup> Die maßgebende Untersuchung über Lupold Hornburg ist: KONRAD ZWIERZINA, Lupold Hornburgs Gedichte, Festschr. d. K. K. Erherzog-Rainer-Real-Gymnasiums in Wien 1914 (mit Lit.); MSH. 4, 881 f.; BARTSCH, ADB.; RULAND aaO.; SCHÖNBACH, Wien. SB. 145 Nr. 6, 1902, 37 f.; PLENIO, Beitr. 42, 481. 485. — Von allen Singern ist abgedr.: DOCEN, Mus. f. ad. Lit. u. Kunst II, 1811, 18–29 u. MSH. IV, 881 f.; s. HAUPT, Minnesangs Frühli.<sup>2</sup> S. 288 Anm.; ZARNCKE, Beitr. 7, 586; ROETHE, Reinmar, Reg. S. 637, dazu ZWIERZINA S. 129. — Der Zungen Streit ist abgedr.: v. D. HAGEN, Märkische Forschungen 1841, 1, 113, s. W. GRIMM, Heldensage<sup>3</sup>, 1889, 308 f. (ZWIERZINA S. 124 nachträgl.); SCHRÖDER, König v. Oden-

wald S. 8.

<sup>3</sup> Es gibt noch keine Gesamtausgabe. — Abhandl.: TH. G. v. KARAJAN, Üb. Heinr. d. T., Denkschriften der k. Akad. d. Wissensch. phil.-hist. Kl. Bd. 6, 1855, dazu PFEIFFER, Germ. 1, 375–81; v. KARAJAN, Üb. H. d. T., Vortrag 1854; SEEMÜLLER, ADB. 37, 544–47; Ders., in Gesch. d. Stadt Wien III. Bd. I. Hälfte, 1907, S. 34 ff.; Ders., ZfdPh. 19, 378; WACKERNHELL, Hugo v. Montfort (s. oben) S. CCLIV f.; EULING, Stud. üb. Heinr. Kaufinger, 1900, Reg. S. 126; BRINKMANN, Dt. Vjschr. 3, 1925, 639; W. REHM, ZfdPh. 52, 289–330 pass.; Ders., Der Todesgedanke in d. dt. Dichtg., 1928, S. 82 u. ö. — CASTLE, Österreich. Lit., in Merker-Stammers Reallex. 2, 583; SCHNEIDER, ebda 365 f. — Einzelne Spruchgedichte, besprochen od. abgedruckt: Anz. für Kunde d. dt. Vorz. 7, 494 ff.; ARETINS Beitr. 9, 107 ff.; GRAFFS Diut. 3, 188. 367; LASSBERGS Lieder Saal 1, 395–502; KARAJAN, Üb. H. d. T. S. 8 ff.; HALTAUS, Liederb. d. Clara Hätzlerin S. XXIII f.; GEUTHER, Stud. z. Liederb. d. Klara Hätzlerin S. 42 f. u. ö.; KELLER, Erzählungen aus ad. Hss.; DOCEN, Misc. 2, 228–38 (3 Sprüche abgedr.); ZARNCKE,

Wien ist er begraben (Pfeiffer, Germ. 1, 380). Am Anfang des 13. Jahrhunderts geboren, fällt er mit seiner Wirkungszeit besonders in die Jahre von etwa 1350–1377; um 1377 war er gestorben. Suchenwirt<sup>1</sup> hat ihm einen warmen Nachruf gewidmet, der ihn, so wie er sich auch selbst in seinen Gedichten darstellt, als einen ehrenhaften, gottesfürchtigen Charakter (Karajan S. 43 ff. 91) zeigt: *er hât mit keusche seinen leib untz an sein end behalten; im liebet in dem hertzen got für alle weltleich êr; gotleich êr und weltleich scham liebt im in dem hertzen*, er war ein schlichter Laie, sein Leben war rein und gut. Diese Charakteristik bleibt bestehen, auch wenn man berücksichtigt, daß sie in einem offiziellen Preislied gegeben ist. Mit der Bezeichnung „ein schlichter Laie“ hat Suchenwirt seinen Gesichtskreis richtig getroffen: der Teichner ist Moralist, die Mehrzahl seiner Gedichte sind durchaus unpersönliche Sittenreden, die belehren über das Leben der Geistlichen, Ritter, Bauern, Handwerker, auch praktische Winke geben, oder religiöse Sprüche, die Gott, Himmel und Hölle, die Sünden, Leib und Seele betreffen. Er ist ausgesprochen bürgerlicher Laie, der keinen Sinn für die höfische Kultur hat und gegen das Fechten und die Turniere eifert. So liegt ihm alle Romantik fern; er ist hausbacken und nüchtern. Er besaß gediegene Kenntnisse und allgemeine Bildung (Karajan S. 21 ff.).

Der Teichner war ein außerordentlich fruchtbarer Dichter, er hat über 700 Reimreden (etwa 70000 Verse) zusammengebracht. Er nennt sich jeweils, meist am Schluß (Karajan S. 5 ff.). Die metrische Formung erstrebt regelmäßigen Wechsel, doch ohne Zwang.<sup>2</sup>

Dem Teichner steht Peter Suchenwirt<sup>3</sup> in einem Teil seiner Gedichte nahe. Auch er hat moralische und religiöse Sprüche verfaßt, ganz in der Art

Narrenschiff S. LXI–LXIII (1 Spruch abgedr.); K. PICKEL, Zwei dt. Cisio-Jani, ZfdA. 24, 132–35; PFEIFFER, Ad. Übungsb. S. 158–64 (3 Ged. abgedr.); BOLTE, Zehn Gedichte auf d. Pfennig, ZfdA. 48, 18–56 (davon drei vom Teichner); STEPH. TEUBERT, Crescentia-Studien, Hall. Diss. 1916 (darin H. TEICHNERS Crescentia S. 43–58); BRIETZMANN, Die böse Frau S. 136. 186 (Der Ritter mit der Roßhaut); HERM. JANTZEN bei Göschen S. 66–70 (2 Sprüche abgedr.); C. v. KRAUS, Mhd. Übungsb.<sup>2</sup>, 1926, 239–72 (22 Sprüche abgedr., dazu Hss. u. Lit. S. 293); H. NIEWÖHNER, Des Teichners Gedichte I ZfdA. 68, 137–51, II, ebda 69, 146–208; IRMGARD FUNK, Heintr. d. Teichner u. die Geistlichkeit, Wien. Diss. 1930. — Hss.: v. KRAUS aaO.; PRIEBSCHE, Dt. Hss. in Engl. 2 S. 215–23; WEGENER, Miniaturen-Hss. d. Preuß. Staatsbibl., 1928, S. 103; NIEWÖHNER, ZfdA. 68, 137–51.

<sup>1</sup> Am leichtesten zugänglich bei JANTZEN, Göschen S. 71–74.

<sup>2</sup> Sprache, Mundart: KARAJAN S. 17 ff.; HEINZEL, Kl. Schr. S. 292; ZWIERSZINA, Anz. 26 Reg. S. 355. 27 Reg. S. 350. — Stil: EULING, Stud. üb. Heintr. Kaufringen, 1900, S. 22–32;

BRINKMANN, Zu Wesen u. Form mittelalterl. Dichtg., 1828, Reg. S. 194.

<sup>3</sup> Ausg. ALOIS PRIMISSER, Peter Suchenwirts Werke aus d. vierzehnten Jahrhundert, Wien 1827. — Abhandl. UHL, ADB. 37, 774–80; v. LILIENCRON, Üb. d. Inhalt d. allem. Bildung, aaO. S. 34; FRANZ KRATOCHWIL, D. österr. Didaktiker P. Such., sein Leben und seine Werke, Progr. Krems 1871; JOS. SEEMÜLLER in Gesch. d. Stadt Wien III. Bd. I. Hälfte S. 52 ff.; Ders., Chronologie der Gedichte S. 5, ZfdA. 41, 193–233; LUDW. SCHÖNACH, Anz. 36, 199 (Urkunde von 1354); ROETHE, Reinmar, Anm. 285 S. 227 f.; EULING, Heintr. Kaufringer S. 31. 96. 101; CASTLE, Reallex. 2, 583 f.; SCHNEIDER, ebda 3, 290; REHM, ZfdPh. 52, 309. 311. 316. 323 ff.; Ders., D. Todesgedanke S. 84. 85 f. — Einzelne Gedichte abgedruckt od. besprochen: BOBERTAG, Kürschners Dt. Nat.-Litt. Bd. 11, 93–184; HALTAUS, Hätzlerin S. XXIII; GEUTHER, Stud. z. Liederb. d. Kl. Hätzlerin S. 127; Scriptorum rer. Pruss. 2, 155 f. (Gedichte, die sich auf d. dt. Orden beziehen); G. E. FRIESS, 5 unedierte Ehrenreden Suchenwirts, Wien. SB. 88, 1878, 99 ff. u. SA.; Ehrenrede auf



des Teichners; aber er hatte eine andere Lebensstellung; er zehrte als Fährer von der Gunst der Fürsten und Herren, die er als „Knappe von den Wappen“ in seiner Heroldsdichtung, etwa seit 1353, besang (Primissers Ausg. Nr. VII, 11 u. S. XIII), und erwarb sich später ein Haus in Wien (urkundl. 1386), wo er bald nach 1395 starb.

Die Heroldsdichtung oder Wappendichtung hat ihren Ursprung in den Werken Konrads v. Würzburg,<sup>1</sup> der in verschiedenen seiner Dichtungen Beschreibung von Wappen oder einzelner Teile von solchen gibt (Engelhard, Partonopier, Schwanritter, Trojanerkrieg, bes. im Turney von Nantheiz.). Die Herolde hatten das Amt, die Turnierfeste oder auch kriegerische Züge einzurichten, die Heroldsdichtungen waren zugleich Ehrenreden auf die Großtaten der Gönner, besonders auf verstorbene (Totenklagen).

Suchenwirt hat 16 Reden auf verstorbene Fürsten und Adelige verfaßt, darunter eine auf Herzog Albrechts III. von Österreich Preußenfahrt, 1377,<sup>2</sup> die er selbst mitgemacht hat. Auch in allegorischer Dichtung hat er sich versucht (Krieg zwischen der Liebe und Schoene, der Minne Schlaf, die Minne vor Gericht, das schöne Abenteuer); dazu verfertigte er einige historische Zeitgedichte.

Im Versbau nähert er sich der Silbenzählung. Sein Stil ist oft geblümt.<sup>3</sup> Seine Wirkung auf spätere Dichter zeigt sich besonders bei Hugo v. Montfort.

Zerfahrener als der Teichner und Suchenwirt sind in ihrer Geisteshaltung und in ihrer Vielseitigkeit die Spruchdichter des 15. Jahrhunderts: Hans Rosenplüt und Hans Folz.

### Hans Rosenplüt

Hans Sneiderer (Schnepferer), mit dem Dichternamen auch Hans Rosenplüt,<sup>4</sup> geboren am Anfang des 15. Jahrhunderts, war Bürger zu Nürn-

Graf Wernher v. Honberg, LASSBERG LS. 2, 321 f. u. MSH. 4, 92, s. KOBERSTEIN, Grundr. 1<sup>o</sup>, 329 A. 5; LILIENCRON, Histor. Volkslieder 1 Nr. 32 S. 113 Anm.; VETTER, Kürschners Dt. Nat.-Litt. Bd. 12, 313-34; JANTZEN bei Götschen S. 71-78. — Stellen: LEITZMANN, Suchenwirtiana, Beitr. 44, 312-15. — Hss.: FRANZ KRATOCHWIL, Üb. d. gegenwärtigen Stand der Suchenwirt-Handschriften, Germ. 34, 203-44. 303-45. 431-87; NIEWÖHNER, ZfdA. 68, 273 f.

<sup>1</sup> A. GALLE, Wappenwesen und Heraldik bei K. v. Würzburg, ZfdA. 53, 209-59. — Das älteste heraldische Gedicht ist des Konrad v. Mure Clieparius, lat. zwischen 1240 u. 1250, SINGER, D. malterl. Lit. in d. dt. Schweiz S. 84. 120. — Totenklagen: Auf e. Herzogin von Kärnten (1315 od. 1331), LASSBERG LS. 2, 265-87 (s. unten); auf Herz. Johann v. Brabant, v. D. HAGENS Germ. 3, 116-30; auf Graf Wilhelm v. Holland (gest. 1337), ebda S. 251-66, s. auch ZfdA. 13, 361, LILIENCRON, Histor. Volkslieder S. XXXVI, BARTSCH, Katal. d. Hss. d. Univers.-Bibl. in Heidelberg.

Nr. 69 (Cod. pal. germ. 112) S. 31; auf Graf Werner v. Homberg, LASSBERG LS. 2, 317 bis 326; s. Lupold Hornburg.

<sup>2</sup> PRIMISSER Nr. III S. 5-8 u. 192-95, s. auch Nr. IV S. 8-15 u. 195-204, Nr. V S. 15-17 u. 204-6; ZIESEMER, Die Lit. d. Dt. Ordens in Preußen S. 117 f.

<sup>3</sup> Sprache, Stil: KOBERSTEIN, Üb. d. Sprache d. österreich. Dichters P. Suchenwirt, Progr. Naumburg 1828, dazu J. GRIMM, Kl. Schr. 5, 45-50; Ders., Quaestiones Suchenwirtiana, Progr. Naumburg 1842; Ders., Betonung mehrsilbiger Wörter in Suchenwirts Versen, Progr. Naumburg 1843; EWALD FREY, Die Temporalconjunctionen der dt. Sprache in d. Übergangszeit vom mhd. zum nhd. besprochen im Anschluß an P. Suchenwirt u. Hugo v. Montfort, 1893; EHRISMANN, Beitr. 22, 322 f.; A. BERNT, Ausg. Heinrichs v. Freiberg, 1906, S. 205; A. M. STURTEVANT, Zur Sprache des Peter von (!) Suchenwirt, Mod. Lang. Notes 25, 1910, 47-51; ZWIERZINA, Anz. 26 Reg. S. 355.

<sup>4</sup> Es gibt noch keine Gesamtausgabe seiner Gedichte. — Lit. ROETHE, ADB. 29, 222-32;

berg, seines Handwerks ein Rotschmied (Gelbgießer), seit 1444 von der Stadt als Büchsenmeister (Geschützmeister, ein militärisches Amt) angestellt. „Wappendichter“ ist er eigentlich nicht gewesen, denn es ist nur ein Gedicht dieser Art (auf Ludwig den Reichen von Baiern, 1460) von ihm vorhanden (Liliencron Nr. 110, Wendeler aaO. S. 103 ff.). Sein dichterisches Eigentum ist verbürgt dadurch, daß er sich in seinen Erzeugnissen nennt (Rosenplüt oder Schnepere) oder durch Andeutungen (am Schluß) erkennen läßt; auch kann das Vorkommen in Handschriften, die im übrigen hauptsächlich Sachen von ihm enthalten (Rosenplüthandschriften), Anhalt gewähren, ebenso stilistische und innere Gründe — ein Kriterium, das mit Vorsicht angewendet werden muß.

Seine historisch-politischen Sprüche fallen in die Jahre 1427–60 (Liliencron Nr. 61). Ein Spruch von Beheim, Schlacht bei Tachau gegen die Hussiten, 1427; Nr. 68: Von der Hussenflucht, 1431; Nr. 93: Schlacht bei Hembach, zwischen Nürnberg und dem Markgrafen Albrecht Achilles, 1450; Nr. 109: Von den Türken, 1458; Nr. 110: Von Herzog Ludwig von Baiern, 1460. Seine städtisch-bürgerliche Gesinnung, die mehrfach einen feindlichen Ton gegen Fürsten und Adel annimmt, bringt er in dem Lobspruch auf die Stadt Nürnberg 1447, in dem er die Bürgerschaft und die Verfassung rühmt, zum Ausdruck. — In seinen zahlreichen Sprüchen und Erzählungen ist die Darstellung grob volksmäßig, oft zu gedehnt. Sie sind zum Teil lehrhaft: Gegen die Welt (s. Euling oben unter der Lit.; Keller, Fastnachtspiele 3, 1343);

UHLAND, Schriften 2, 365 f.; ADELBERT KELLER, Fastnachtspiele aus dem fünfzehnten Jahrh. dritter Teil, Lit. Ver. Nr. 30, 1853, S. 1075–1196; CAMILLUS WENDELER, Stud. üb. H. Rosenpl., J. M. Wagners Archiv I, 1874, 97–133. 385–440; M. FABER, H. Rosenpl. ein Rotschmied, Germ. 35, 407–12; J. DEMME, Stud. üb. H. Rosenpl., Münch. Diss. 1906, — Dichtungen Rosenplüts: Ausführliches Verzeichnis bei GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 327–29; eine größere Anzahl Dichtungen enthält KELLER, Fastnachtspiele aaO.; v. LILIENCRON, Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jh., Bd. 1, 1865 (s. unten). Einzelne Gedichte sind gedruckt oder besprochen: Canzlers u. Meißners Quartalschrift f. ältere Litt. u. neuere Lectüre I, 1783, u. III, 1785, dazu s. LAMBEL, J. M. Wagners Archiv I, 212–21 (der clugnarr); Vom Kriege zu Nürnberg (= LILIENCRON Nr. 95) hgb. LOCHNER 1849; Der Spruch von Nürnberg, hgb. LOCHNER 1854; Liederbuch der Hätzlerin, 2. Abteil. Nr. 76. 85; R. KÖHLER, Rosenblüts disputaz eines Freiheits mit e. Juden, Germ. 4, 482–93 u. Kl. Schr. 2, 1900, 479–94, s. LIEBRECHT, Germ. 5, 487; R. KÖHLER, Zur Lit. H. Rosenplüts, Germ. 6, 106–9; BARTSCH, ebda 8, 41–45; WEIGAND, Sprüche von H. Rosenblut, ZfdA. 9, 167–75. 11, 176; MAX JORDAN, Das Königthum Georgs von Podiebrad, 1861, darin 5 ungedruckte Gedichte Rosenplüts S. 394–425,

dazu R. KÖHLER, Germ. 6, 106–9; WENDELER S. 389–402: Die klag vom Wolf am Hage; EULING, Zwei ungedruckte Sprüche R.s, ZfdA. 32, 436–45 (1. Spruch ernst moralisch, gegen die Welt; 2. Spr.: drei Ehefrauen klagen üb. ihre liederlichen Männer, am Schluß gibt d. Dichter ihnen Lehren); GEUTHER, Stud. z. Liederb. d. Kl. Hätzl. S. 162–64; MAX HERRMANN, Die Reception des Humanismus in Nürnberg, 1898, darin S. 16–25 Gregor Heimburgs Einfluß auf Rosenpl. u. dessen Lobspruch auf Nürnberg 1447. — Priamel: KARL EULING, Das Priamel bis Hans Rosenplüt, Germ. Abhandl. Nr. 25, 1905, 484–583; Ders., Hundert noch ungedruckte Priameln des 15. Jh.s, Gött. Beitr. z. dt. Philol. II, 1887; Ders., Kleinere mhd. Erzählungen, Fabeln u. Lehrgedichte, Dt. Texte des MA.s Bd. 14, 1908, S. 109; Ders., Merker-Stammlers Reallex. 2, 723–25, C. WENDELER, De Praeambulis eorumque historia in Germania, Hall. Diss. 1827; RODLER, Priameln, Germ. 3, 368–74; ZINGERLE, ebda 5, 44–46. — Weingröße u. Weingegen, Rosenpl. zugeschrieben: HAUPP, Ad. Bl. 1, 401–16. — Eine Lügendichtg. von Ros.: EULING, ZfdPh. 22, 317–20.

Seine Lebensdaten sind urkundlich bezeugt. — Über den Namen: KELLER, Fastnachtspiele 3, 1077–79; WENDELER S. 97 ff. 385 ff. 419 ff.; GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 327. — Schnepere, sein Familienname, bedeutet Schwätzer.

Die „meisterliche Predigt“ geißelt lasterhafte Menschen, Weinschläuche, Ehebrecher, Winkelwirte u. a. (Keller S. 1158–61. 1341. 1432); ein anderer Spruch geht auf die Ver lumptheit von Ehemännern (Euling aaO.); ein anderer gegen die Müßiggänger (Keller S. 1152–57. 1327); in der *clag vom Wolf am hage (an einem morgen das geschach)* beklagt sich der Wolf über die schlechte Behandlung, die er bei den Menschen findet.<sup>1</sup>

Dem Handwerkerstand wird ein Lobspruch dargebracht „De hantwerger“ (Keller S. 1135–38; Bartsch, Germ. 8, 41 ff.); religiös gewendet ist „Die beycht“, eine Anweisung zum beichten (Keller S. 1098–1103. 1327), besonders aber ein in schwülstig florierter Rede aufgespreizter Marienpreis, vom Schreiber überschrieben *Vnnsrer frawen wappenrede*, beginnend: *Gelobet seistu himelischer veyol* (Keller S. 1329 f.; Wendeler S. 104); ein anderes Lob der Maria „*Von vnnsrer frawen schon*“ in ähnlichem Stil (Keller S. 1330). Religiös moralische Absicht hat die Geschichte der Crescentia, wie besonders die Lehre am Schluß beweist und die Überschrift: *Ein liepleich history von grosser schone geduld vnd kuscheit einer edeln keyseryn*. Gerade diese *history* mit ihrem romantischen Stoff zeigt so recht den nüchternen, praktischen Sinn dieses Dichters des 14. Jahrhunderts, der keine Empfänglichkeit für die Romantik hat, die in der Tragik dieser Dulderin liegt (Keller S. 1139–49). — In den Schwänken geht es nur selten ohne Zoten ab. Eine köstliche Satire, nur zu langwierig, ist die Disputatz eins Freiheits (Landstreicher, Vagabund) mit einem Juden: in einem Religionsstreit zwischen Christen und Juden finden jene keinen „Meister“ (Gelehrten), der ihre Partei vertreten könnte, da kommt ein „Freiheit“ und führt den Prozeß siegreich gegen den Juden durch (Keller S. 1115–24; Köhler, Germ. 6, 106–9).

Wie viel Fastnachtspiele (s. unten) Rosenplüt geschrieben hat, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen, da sie nicht durch seinen Namen beglaubigt sind (Keller S. 1081 f.; Euling, Gött. Beitr. S. 21). Mehrere sind abgedruckt, s. unten bei „Fastnachtspiele“.

Rosenplüt war auch der „Klassiker des Priamels“ (Euling, Das Priamel bis H. R. S. 490); er hat viele selbständige Priameln gemacht, wendet diese Form aber auch in den Fastnachtspielen an, bes. am Schluß (s. oben Lit.; dazu Keller S. 1161–67). Der fingerfertige, viel beschäftigte Bürger hatte auch Muße ein „Büchlein“ Weingrüße und Weinsegen zu dichten, zu Ehren der „vollen Brüder“. Sie beginnen entweder: Got grüess dich bzw.: Nu grüess dich Got (du edeles getrank u. dgl.) oder: Got gesegen dich bzw.: Nu gesegen dich Got (du edle leibsalb u. ähnl.); Haupt, Ad. Bl. 1, 401–16; Wackernagel, Leseb.<sup>5</sup> Sp. 1371–74. — Auch ein „Klopfan“, Neujahrsgruß,

<sup>1</sup> WENDELER S. 388 ff. Dieselbe Klage ist auch bearbeitet von Christian Awer (GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 303) und von dem Schmier (WENDELER S. 404 ff.) (*Nu sweigt und hort ein große clage*). Das gleiche Gedicht *Nu sweigt* bei KELLER, Fastnachtspiele S. 1331 (Anfang u. Schluß), die Unterschrift „*Sunherr*“ (? *sin-*

*herr*) ist verlesen aus *Smiher*. — Der Schmier hat seinen Namen jedenfalls von seiner Heimat, dem Dorfe „Schmie“ bei Maulbronn (STÄLIN, Württemberg. Gesch. 1, 1841, 315. 3, 1856, 154); ein Spruch von ihm bei KELLER, Erzählungen aus ad. Hss. S. 306–9.

der mit formelhaftem „Klopf an“ beginnt (*Klopf an klopf an Der himel hat sich auf getan Daraus ist hail vnd seld geflossen Domit werstu begossen*), wird ihm zugeschrieben (Keller S. 1149 f. — s. oben 13. Jh. unter Didakt. Kleindichtung am Schluß); Neujahrswünsche, Schade aaO. S. 75.

Rosenplüt ist ein typischer Vertreter der bürgerlichen Kunst des Spätmittelalters mit seinem realistischen Sinn, indem er, selbst ein Mann des Volkes, die Lebensanschauung aus dem Volkstum schöpft. So ist auch seine Sprache: derb volksmäßig, auch zuweilen anstößig und geschmacklos, bildlich, bilderreich, mit Humor gewürzt. Die Verse sind frei gebaut, „wilder Versbau“.

Weniger bekannt war der am Ende des 15. Jahrhunderts lebende Nürnberger Kunz (Konrad) Has.<sup>1</sup> Er ahmt Rosenplüts Lobspruch auf Nürnberg nach und setzt ihn fort. (2) In einem „Fastnachtlied Der Calender zu Nürnberg“ (19 achtzeilige Strophen) preist er eine Anzahl Heiligtage, die Gelegenheit zu Tanzen, Fressen und Saufen bringen. (3) In dem Spruch „Von etlichen Ständen der Welt“ stimmt er ein Klaglied an über den daniederliegenden Handel und über das sittenlose Leben aller Stände. (4) In dem „Gespräch des Herren Christi mit S. Petro“ stattet Petrus dem Herrn Bericht ab über die Verderbnis in allen Ständen; (5) Gedicht auf die Sundersiechen, gedr. 1493.

#### Hans Folz

Den Bahnen Rosenplüts folgt in den Gattungen seiner Gedichte, die er mit ihm gemein hat, sein jüngerer Zeitgenosse Hans Folz,<sup>2</sup> der in Worms

<sup>1</sup> Lit. s. GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 333; KOBERSTEIN, Grundr. 1<sup>6</sup>, 330 Anm. 13. — (1) K. A. BARACK, Ein Lobgedicht auf Nürnberg aus d. Jahre 1490 von d. Meister-Sänger K. H., 1858; (2) KELLER, Fastnachtspiele Bd. 3, 1103–7; (3 u. 4) UHLAND, Schriften 2, 530–33; (5) H. ROESCH, Ein neues Ged. von Kunz Has, Mitt. d. Ver. f. Gesch. v. Nürnberg. 16, 1905, 240–44.

<sup>2</sup> GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 329–31; A. GÖTZE, Frühneuhochdt. Lesebuch<sup>2</sup>, 1925, 31 f. — BARTSCH, ADB. 7, 1878, 151 ff.; Museum f. ad. Litt. u. Kunst 2, 1811, 317 ff.; LOCHNER, Gosche's Arch. f. Literaturgesch. Bd. 3, hg. v. Schnorr v. Carolsfeld, 1874, 324–29 (Urkunden); LÜTCKE, Stud. z. Philosophie der Meistersänger, 1911, S. 7 ff.; A. L. MAYER, Quellenstud. zu H. F.; ZfdA. 50, 314–28; KÖNNECKE, Bilderatlas<sup>2</sup> S. 90. 96. 101. — Abdruck von Gedichten des H. F.: KELLER, Fastnachtspiele 3, 1195–1324, Nachlese S. 309 ff.; Ders., Erzähl. aus ad. Hss. S. 111–19. 228 f. 286 ff. 387 ff.; Abhandlungen u. Abdrücke: H. MICHELS, Studien zu d. ältesten dt. Fastnachtspielen, QF. 77, 1896; AUG. L. MAYER, Die Meisterlieder des H. F. aus der Münchener Originalhs. u. d. Weimarer Hs. hg., Dt. Texte des MA. s 12, 1908 (die Münch. Hs. u. z. Teil

die Weimarer sind von H. F. geschrieben); Ders., Quellenstudien zu H. F., ZfdA. 50, 314–28; GOEDEKE, Germ. 15, 197–201; LEITZMANN, Zu Folzens Meisterliedern, Beitr. 43, 266–75; ALEX. HOCH, Geiler v. Kaisersberg, Ars moriendi a. d. J. 1497, nebst e. Beichtgedicht von H. F. v. Nürnberg., hg. 1901. Fastnachtspiele: KELLER, Fastnachtspiele 2, 523–40; A. L. MAYER, ZfdA. 50, 314–25; GÜNTH. MÜLLER in Walzels Handb. S. 71 f.; KELLER, Erzähl. aus ad. Hss. S. 111–19 (von e. Pfarrer). Spruchgedichte: WACKERNAGEL, Vier Sprüche von H. F., ZfdA. 8, 507–36; ZARNCKE, Ein Spruch u. ein Rätsel von H. F., ebda 537–42; ALEX. REIFFERSCHIED, Zur Folzbibliographie, ZfdPh. 8, 185 f. (Von allem Hausrat), auch GÖTZE, Frühneuhochdt. Leseb.<sup>2</sup> S. 32 f.; Spruch von der Pest, 1482, hg. MARTIN 1879; MARTIN, Ausg. von Herm. v. Sachsenheim (s. ob.) S. 10; Spruch „Dises puchlein saget uns von allen paden . . .“ (Nürnberg 1480), Faksimiledruck 1896; TH. HAMPE, Üb. e. Prosatraktätchen Hans Folzens von d. Pestilenz, Mitteil. aus d. Germ. Nationalmuseum, 1896, 83–90; BOLTE, Die ältesten Fassungen des Schwankes vom Kuhdieb, Arch. 113, 1904, 17–30; U. HELLMANN, Die naturwissenschaftl. Lehrgedichte des H. F., Berl.

geboren war und sich später als Barbier (Wundarzt) in Nürnberg niederließ (seit 1479 daselbst nachgewiesen, gest. vor 1515). Seine Sprüche sind teils lehrhaft und moralisch (Von einem Füller [Trunkenbold], Von einem Buhler, Von einem Spieler), teils haben sie geistlichen Inhalt (Beichtspiegel, Streit mit den Juden), andere geben praktische Ratschläge (Von allem Hausrat, was man Alles im Haushalt haben muß; Von den Wildbaden, für die, welche Bäder aufsuchen wollen); historisch nur: Ystori vom römischen Reich (Geschichte, Landstände) und etwa „Von der collation Maximilians in Nürnberg zugericht“, von dem Festmahl, das die Stadt Nürnberg dem Kaiser 1491 gab. — In den Schwänken versteht er es, Rosenplüt an Gemeinheit noch zu übertreffen. — Die Fastnachtspiele stehen auf der gleichen Stufe (s. unten).

Die Behandlung der Klopfan ist charakteristisch für ihn: neben einigen warmen Liebeserklärungen hat er satirisch derb anpackende Stücke. — Auch in Priameln hat er sich versucht. — Außer diesen Gattungen, die er mit Rosenplüt gemein hat, pflegte er auch den Meistersang (Hans Folz als Meistersänger s. unten), und dieser hat ihm auch die Form gegeben, in die er seine Dichtung kleidete: diese ist korrekt, regelmäßig, silbenzählend (Über Verse von drei Hebungen stumpf s. Martin, Anz. 5, 224). — Am Schluß seiner Sprüche nennt er sich meistens mit seinem Namen oder auch „Hans von Wurms Barbierer“ (Keller, Erzählungen aus ad. Hss. S. 231. 288. 289), einmal „Hanns Zapff zue Nurnberg Barbierer“ (ebda S. 119).

Von Ulrich Höpp sind zwei Spruchgedichte vorhanden (*Ich gieng durch lust und auch durch wunn* und *O hoechster vogt der himel sall* 1480) und ein historisches Gedicht (v. Liliencron II Nr. 126. — Archiv 37, 1865, 203–17; Goedeke, Grundr. 1<sup>2</sup>, 280, eine größere Zahl Spruchgedichte s. daselbst S. 295 f.).

## 5. DIE MINNEALLEGORIE<sup>1</sup>

Die Allegorie, von Anfang an eine der christlichen Denkweise eigene Form (s. Otfrid Lg. Bd. I 1. Aufl. S. 178, 2. Aufl. S. 185), war auch in der deutschen geistlichen Literatur ein wichtiges Hilfsmittel zur Darstellung christlicher Anschauung.

In der weltlichen Dichtung gewann sie im 14. 15. Jahrhundert um so eher Bedeutung, als diese Zeit überhaupt mehr verstandesmäßig produzierte als unmittelbar durch Phantasie. Und so fällt die Minne in starkem Maße der

Diss. 1920; Priameln: EULING, Kleinere mhd. Erzählungen, Dt. Texte des MA.s 14, 1908, S. 109; Klopfan, SCHADE, Weimarer Jahrb. 2, 110; Meistergesang s. unten.

<sup>1</sup> GERVINUS 2<sup>5</sup>, 422–48; GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 265–68. 464 f. — J. GRIMM, Kl. Schr. 1, 104 f.; KURT MATTHAEI, Mittelhochdeutsche Minnereden I, Die Heidelberger Hss. 344 usw., Dt. Texte d. MA.s Bd. XXIV, 1913; Ders., Das „weltliche Klösterlein“ u. die deutsche

Minne-Allegorie, Marbg. Diss. 1907; LEITZMANN, Beitr. 44, 126–38; JOHN WILKS, Bestrafte Untreue, Diss. London 1923, 23–26; GÜNTHER MÜLLER in Walzels Handb. 28–30; SCHNEIDER, Merker-Stammler Reallex. 2, 351–53; RANKE, Zur Rolle der Minneallegorie in d. deutschen Dichtung des ausgehenden MA.s, Festschr. Siebs 1933, 199–212; s. Sachsenheims Möhrin.

Reflexion anheim und wird zur Allegorie; es entstand eine eigene Gattung, die Minneallegorie.

In der Minneallegorie ist die Minne personifiziert und in eine epische Situation verarbeitet. Diese Gedichte sind also dem Inhalt nach mit der Minnelyrik verwandt, gehören aber als literarische Gattung zur Epik oder zur Didaktik. Allgemein üblich ist die allegorische Anschauungsform bei der Darstellung der Tugenden und Laster und begegnet darum in vielen lehrhaften Dichtungen. Meistens haben diese Allegorien eine bestimmte Form der Einleitung oder Einkleidung: Der Dichter geht des Morgens in den Wald spazieren, da trifft er . . .<sup>1</sup> (Aventüreneingang, Spaziergangsdichtungen).

Das erste Werk dieser Gattung, die früher dem Heinzelein von Konstanz zugeschriebene „Minnelehre“ (s. obeh),<sup>2</sup> fällt noch in das Ende des 13. Jahrhunderts.

Eine vollständige Aufzählung der Minneallegorien gibt Matthaei, *Das weltliche Klösterlein* S. 10–12. Daraus mögen hier zunächst Suchenwirts Minneallegorien angeführt werden: Eine Rede von der Minne, die Minne vor Gericht, *Das (Di!) schöne Abenteuer*, *Daz geiaid*, *Von der Minne Schlaf*, *Vom Krieg der Liebe und der Schöne* (Primisser Nr. XXIII–XXVI. XXX. XLVI; dazu *Von dem Phenning* Nr. XXIX; s. v. d. Leyen u. Spamer, *Die ad. Wandteppiche im Regensburger Rathause* S. 13). — Hätzlerin: *Von dem Schloss ymmer* S. 152–59; *Von zwain swestern, wie aine die andern straffet* S. 163–65; *Ain mynn red von hertzen vnd von leib* S. 211–14; *Von ainem wurtzgarten* S. 243–48. — In Lassbergs *Lieder Saal* (LLS.): *Die Minne vor Gericht I* S. 195–208 Nr. XXIX (ein anderes Gedicht als das gleichnamige bei Suchenwirt); *Stäte und Unstäte II* S. 431–39 Nr. CXXXIX; *Der Wiedertail III* S. 55–67 Nr. CLXXX; *Die alte und die neue Minne III* S. 81–95 Nr. CLXXXII; *Die Minne und die Ere III* S. 241–47 Nr. CCV; *Die Schule der Minne III* S. 575–92 Nr. CCLI (heißt besser „Die sechs Farben“).<sup>3</sup> Keller, *Fastnachtspiele*: *Ein Spil von Narren I* Nr. 32 S. 258–63; *Frau Minne Lehen, von dem Harder III* S. 1378 Nr. 25; *Die verfolgte Hindin III* S. 1392–99 (s. oben); *Der Frau Venus und der Frau Stäte Brief von der alten und neuen Minne III* S. 1407–14. — Keller, *Erzählungen aus ad. Hss.*: *Von den sechs Kronen* S. 604–14; *Von der Liebe und Schöne* S. 624–27; *Der Frauen Treue* S. 634–42. — Martin, *ZfdA.* 13, 348–77 (mittelrheinische Gedichte): *Die sechs Farben* S. 359 Nr. 2 (s. oben); *Von dem neuen Leben* S. 360 Nr. 7; *Lob der Minne (drei Arten von Minne)* S. 361 f. Nr. 12; *Der Minne Leben* S. 362 Nr. 13 (s. Richter, *Beitr. zur Interpretation des „Kloster d. Minne“*, aaO. S. 24 ff.); *Kampf gegen die Minne* S. 363 Nr. 14; *Der Minne Born*

<sup>1</sup> Siehe Phyllis u. Flora, SINGER, *Beitr.* 44, 470–72 (s. *LitGesch.* Bd. II, 2, 152); Konrads v. Würzburg *Klage der Kunst*. — ROETHE, *Reinmar* S. 198 f.; ERICH BACHMANN, *Stud. üb. Everhard v. Cersne*, Berl. Diss. 1891, 52; G RICHTER, *Beiträge zur Interpretation des Gedichtes „Kloster der Minne“* aaO. S. 6 ff.;

MATTHAEI, *Das weltl. Klösterlein* S. 59 f.; STAMMLER, *Dt. Vjschr.* 1, 1922, 533.

<sup>2</sup> Die älteste deutsche Minneallegorie ist die *Minnegrotte* in Gotfrids *Tristan* (s. *LitGesch.* II, 2, 314).

<sup>3</sup> NIEWÖHNER, *Stamml. Verfasserlex.* 1, 602–606.

S. 363 f. Nr. 16; Klage der Mannheit S. 364 Nr. 17 (s. unten); Neun Zeichen der Liebe S. 364 Nr. 18; Streit für und gegen die Minne S. 364–66 Nr. 19; Die Schule der Ehre S. 366–73 Nr. 20.

Die Gattung der Minneallegorien war auch in andern mittelalterlichen Literaturen beliebt und kam in Frankreich auf. Die am größten ausgeführte und berühmteste ist der französische Roman de la Rose (von zwei Verfassern etwa zwischen 1230–75).

Für die bildlichen Darstellungen aus dem Gebiete der Minneallegorie sei besonders verwiesen auf: Friedrich von der Leyen und Adolf Spamer, Die altdeutschen Wandteppiche im Regensburger Rathause, 1910.

Das umfassendste deutsche Beispiel einer Minneallegorie bietet:

#### Der Minne Regel von Eberhard von Cersne<sup>1</sup>

Während „Der Minne Lehre“ nur eine Beschreibung des Amor und der Frau Minne gibt und die eigentliche „Lehre“ der Minne darin besteht, sich der Geminnten durch einen Brief zu nähern, ist Cersnes „Minne Regel“ ein vollständiges Regelbuch (*regulae amatorum*, Capl. Andreas S. 309 ff.). — Eberhard von Cersne war Kanonikus in Minden (urkundlich 1408), er nennt sich am Schluß (V. 4800 ff.) Everhardus, Zuname Cersne, zu Minden; Titel seines Werkes: *Der mynnen regel (vnde sal)*; nach 1404; s. auch Schluß des Registers, Wöber S. 8. — 4830 Verse.

Das Buch zerfällt in drei Teile, die im Register (Wöber S. 3) angegeben und im Text durchgeführt sind. I V. 1–810 ist eine Erzählung: Der Dichter geht minnesiech hinaus ins Gefilde, kommt an eine wunderschöne, mit Türmen besetzte Mauer; die zehn Türme sind bewacht von zehn Frauen, *Zucht, Triuwe, Milde* usw. Der von der Mauer umgebene herrliche Garten mit dem wunderbaren Vogelgesang wird geschildert; darin ein Saal mit Herren und Damen, in deren Mitte die Herrin thront, die Königin der Liebe. Sie tröstet ihn und vertreibt seinen Quäler, *Hern Trurenfelt*. Dann gibt sie ihm die 10 Gebote der Minne; es sind die obigen: *Zucht, Triuwe, Milde* usw.; dann noch 13 weitere. — Teil II V. 811–3910 enthält 38 Minnefragen, die ihm die Königin beantwortet, Auskünfte für irgendwelche Fälle im Minneleben. — Teil III V. 3911–4735 hat wieder epischen Bestand und erzählt von König Sydrus Hof (d. i. Artus). Die Königin trägt dem Dichter auf, ihr den Habicht zu holen; wohlausgerüstet zieht er auf das Abenteuer aus. In einem Wald begegnet ihm eine Jungfrau, die ihm seine Aufgabe genauer auseinandersetzt: er muß zuerst den Handschuh haben, auf dem man den Habicht trägt. Nach Besiegung mehrerer riesiger Kämpfer gelingt es ihm, den Handschuh zu erringen. In einem goldenen Palast sieht er den König

<sup>1</sup> Ausg.: FRANZ XAVER WÖBER, *Der Minne Regel von Eberhardus Cersne von Minden*, 1404, mit einem Anhang von Liedern, 1861, dazu BECH, *Germ.* 7, 481–96; BOBERTAG, *Kürschners Dt. Nat.-Litt.* 11, 185–216 (nur d. erste Teil). — BECH, *Germ.* 8, 268–70 (urkundl.

Nachweise); Ders., *Stellen*, ebda 22, 42 f.; ERICH BACHMANN, *Stud. üb. Eb. v. Cersne*, Berl. Diss. 1891. — MITZKA, *Verfasserlex.* 1, 468 f. — 1 Hs., Wien, 15. Jh., WÖBER S. XXV–XXVIII, BACHMANN S. 2–5.

Sydrus auf dem Throne sitzen. Nach weiterem Sieg über einen Ritter ergreift er den Habicht, dabei einen Brief, in dem die Regeln der Minne geschrieben waren, die der Minnen König Sydrus geboten. Zur Königin zurückgeführt, übergibt er ihr beides. Darauf werden die 31 Regeln in Prosa aufgeführt, V. 4736–99. — Dann folgt der Schluß, die oben erwähnte Namensnennung usw. Somit bilden Teil I bis kurz vor Schluß desselben und Teil III die Rahmenerzählung für den Kern und Zweck des Ganzen, das ist die Minnelehre mit den Minneregeln.

Der Dichter hat den größten Teil des Werkes frei nach einer Quelle bearbeitet, nämlich dem *Tractatus amoris* des Andreas Capellanus,<sup>1</sup> einer „*amoris doctrina*“. Der Unterschied besteht zutiefst in der inneren Form: der *Tractatus* des Kaplans ist eine didaktische Abhandlung, in Cersnes Minnelehre überwölbt die romanhaft erzählende Tendenz die lehrhafte. Im Teil I tritt nur in V. 774–82 die Benutzung des Capellans hervor; die Minnefragen und -lehren des Capellans liegen dem didaktischen Gehalt des II. Teiles zugrunde; Teil III ist Übertragung der Geschichte des Brito beim Kaplan (Ausg. Trojel S. 295 ff.), nur daß der König nicht Artus (Arturus), sondern Sydrus heißt.

Eberhard war bewandert in der klassischen und früheren deutschen Literatur, er spielt auf die Nibelungensage und auf Wolfram, Berthold v. Holle, Neidhart (V. 550 ff.) an. In der Ausdrucksweise ist er sehr frei und willkürlich; die Sprache ist ein Gemisch von Niederdeutsch und Hochdeutsch, ein regelloses Durcheinander; allerdings ist der ursprüngliche Text durch die Launen des Schreibers sehr verderbt. Die Metrik ist bemerkenswert: gekreuzte, meist stumpfe, Reime von vier Hebungen, seltener dreihebig klingende; vereinzelte leoninische Hexameter. Gelegentlich des Vogelgesangs zählt er eine Reihe musikalischer Kunstausdrücke auf (V. 391–486).<sup>2</sup>

Auch in der Lyrik hat sich Eberhard von Cersne versucht: 20 Lieder sind erhalten (abgedruckt bei Wöber S. 187–211), die in die Zeit nach der Minne Regel fallen, aber er hat noch viel mehr hervorgebracht. Sie sind alle auf Minne gestimmt und schließen sich somit an sein größeres Werk an. Kunstreich ist der Strophenbau; von Empfindung ist nicht viel zu spüren, man merkt, es ist alles Verstandesmake.

### Meister Altswert

Meister Altswert,<sup>3</sup> ein elsässischer Dichter wohl vom Ende des 14. Jahrhunderts, gibt in den vier ihm zuzuschreibenden Gedichten Tugendlehren für die

<sup>1</sup> Siehe oben Cersne u. die Quelle: BACHMANN aaO. S. 16–32 u. 33–55. — Der Traktat des Andreas Capellanus wurde später, ohne Kenntnis Cersnes, von Dr. Johann Hartlieb für den Herzog Albrecht VI. von Österreich übersetzt, 1440.

<sup>2</sup> Sprache: BECH, Germ. 7, 481 ff.; BEHAGHEL, Schriftsprache u. Mundart, 1896, 36 f.; BACHMANN S. 56–90. — Metrik: BECH S. 482

ff. u. 366. — Über die Musik bei Cersne: Ambros im *Musikalischen Anhang* bei WÖBER S. 238–65 mit 4 Tafeln; CURT SACHS, *Die Musikinstrumente der Minneregel*, Sammelband d. international. Musik-Gesellsch. 14, 1913, 484–86; BURDACH, Reinmar S. 178.

<sup>3</sup> Hgb. W. HOLLAND u. A. KELLER, *Meist. Altsw., Lit. Ver. Nr. 21*, 1850. — UHLAND, *Schriften* 2, 235–39; KARL MEYER, *Meister*



Minnenden. Insofern in den beiden umfangreichsten Stücken Nr. 2 und 3 die Tugenden als Königinnen auftreten, gehören sie in den Auffassungskreis der Allegorien. — Nr. 1. Überschrift: Das alte Schwert (*Diez ist daz alte swert*). Zwiegespräch zwischen dem Dichter und Venus, er dient einer frouwen; Venus erteilt ihm Minnelehren. Der Dichter nennt sich am Schluß *meister Altswert*. 286 Verse. — 2. Der Kittel; Überschrift: *Diz heizet der Kittel* (Schlußvers: *Diz buch daz heizet der kittel*). Der Dichter hat eine Vision: ein Bote aus Frau Venus Land will ihn dahin abholen, als er wach geworden, ist dieser verschwunden. Wieder erscheint ihm im Traum der Bote. Er kommt dann in ein herrliches Land; da trifft er eine wunderschöne Frau, die hat einen seidenen Kittel an. Die Kaiserin Venus und ihre fünf Königinnen haben sie hergesandt. Die Schöne führt ihn zu Venus und den fünf Königinnen, welche fünf Minnetugenden sind; Tugendlehre. Venus fragt ihn nach der „neuen“ Minne im Elsaß, er gibt eine abschreckende Schilderung derselben; Minnelehre der Venus. Sie gibt ihm einen Smaragd, der die Kraft hat, die Liebe seines „G in dem Kittel“ (s. unten) zu erwerben, etwa 1900 Verse. — 3. Der Tugenden Schatz (Überschrift und Schlußvers). Preis der Frau, der er dient (*min G* [das ist der mittlere Buchstabe ihres Namens]). Er geht in den Wald; ein Zwerg, demgegenüber er sich „Niemand“ nennt (S. 78, 30. 95, 21), führt ihn in einen Felsen (Venusberg), darin 200 Zimmer sind, die zwei Kaiserinnen gehören, der Frau Venus und der Frau Ehre mit ihren zehn Frauen, das sind zehn Tugenden. Der Zwerg bringt ihn wieder aus dem Berg — da sieht er viele Mädchen tanzen und spielen —, dann zu einem kostbaren Zelt an einen Brunnen, wo die Frauen sich jetzt aufhalten. Sie fragen ihn, ob im Elsaß jemand ohne Schande sei; er nennt seine G. Venus gibt ihm einen Schatz für seine Geliebte, eine Krone, die er ihr bringt; etwa 1500 Verse. — 4. Der Spiegel (Überschrift und Schlußvers). Der Dichter träumt: er kommt auf eine Kaufmannsmesse; ein Kaufmann gibt ihm einen stählernen Spiegel, in dem man sieht, wer bieder und wer böse ist. Darin sieht er eine schöne Frau, die keinen Makel hat. Er will ihr den Spiegel geben, sie soll ihm ihre Gunst verleihen. Da wacht er auf. Preis der geliebten Frau. 340 Verse. — Der Dichter kramt gern seine Kenntnisse über Geographie und Edelsteine aus, dichterisch geht er ohne eigene Gedanken im hergebrachten Geleise der Minneliteratur.

#### Hadamars von Laber Jagd

Die älteste Minneallegorie im 14. Jahrhundert ist Hadamars von Laber Jagd.<sup>1</sup>

Hadamars, aus dem berühmten oberpfälzischen (Bayern) Geschlechte der Herren von Laber (urkundl. oft bezeugt), ist um 1300 geboren, gehörte zu den

Altswert, eine literar. Untersuchung, Gött. Diss. 1889; HENRIK BECKER, M. Altswert als Plagiator, ZfdPh. 53, 161–66. — GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 294 f.; NIEWÖHNER, Verfasserlex. 1, 69–71. — In der Ausg. von HOLLAND-

KELLER gehören nur die 4 ersten Gedichte S. 1–128 dem Altswert an, die beiden andern S. 129–255 Herm. v. Sachsenheim (s. daselbst).

<sup>1</sup> Ausg. J. A. SCHMELLER, Hadamars v. Laber Jagd u. drei andere Minnegedichte seiner Zeit

Anhängern Kaiser Ludwigs des Bayern und starb um 1355–60. Sein Gedicht, *Die Jagd*, verfaßte er um 1335–40. Er war bewandert in der Literatur der Blütezeit und wurde zu dem Stoff seines Gedichtes angeregt durch die Jagd Schionatulanders nach dem Brackenseil in Wolframs *Titurel* und dem jüngern *Titurel*, deren Strophe (*Titurelstrophe*) er entlehnt und von deren Wortschatz und Syntax er beeinflußt ist; auch Wolframs *Parzival* kannte er, sowie Seifrid Helbling und die Königsberger Jagdallegorie (s. unten). Es ist ein Kennzeichen für die verstandesmäßig reflektierende Zeit, daß die frostige Allegorie von Hadamars Jagd bei den Zeitgenossen und in dem folgenden Jahrhundert in so hohem Ansehen stand. Hadamar wurde oft genannt, seine „Jagd“ fand zahlreiche Nachahmungen, ebenso sein Stil und seine Strophe.<sup>1</sup>

Inhalt: An einem Morgen reitet der Dichter aus zum Weidgang. Frau Minne lehrt ihn die Fahrt (Str. 6). Er nimmt sein *Herze* zur Weisung der Fahrt und zwölf Hunde zusamt den Knechten mit; die Hunde sind *Fröude, Wille, Wunne, Tröst, Stæte, Triuwe, Gelücke, Lust, Liebe, Leit, Genåde, Harre* (Str. 10 ff.); Begegnung mit einem Forstmann, den er um Rat frägt (Str. 30). *Herze* findet die Spur des edeln Wildes (Str. 57), wird aber von diesem verwundet (Str. 121). Er trifft einen alten *grîse* (Str. 181); Gespräch (Str. 181–312), er beklagt sein Mißgeschick, aber die Hoffnung (Str. 265), das Wild mit Hilfe der Hunde *Harre, Stæte* und *Triuwe* doch noch einmal zu erreichen, tröstet ihn. — 565 siebenzeilige Strophen bei Stejskal, dazu 18 Strophen, die nur in einzelnen Hss. überliefert sind. — Der Stil ist stark geblümt, der Versbau u. streng alternierend; die Reime wiederholen sich oft; die Reimkunst ist nicht gewandt; es finden sich dialektische Reimfreiheiten; *e* wird oft angefügt oder weggelassen.<sup>2</sup>

u. Weise: Des Minners Klage, Der Minnenden Zwist u. Versöhnung, Der Minne-Falkner, Lit. Ver. Nr. XX, 1850; jetzt maßgebend: KARL STEJSKAL, Hadamars v. Laber Jagd, 1880, dazu BARTSCH, GgA. 1881 Nr. 41, SEEMÜLLER, Anz. 7, 36–55, TOMANETZ, ZfdPh. 12, 243–49, WILMANN, Lbl. 1881, 6–9. — Abhandl.: STEJSKAL, ADB. 17, 465; Ders., Zu H. v. L., ZfdA. 22, 263–96; J. MAYERHOFER, Beitrag z. Familiengesch. H.s v. L., Zs. d. hist. Ver. f. Schwaben u. Neuburg 11, 1885, 28–31; RAITH, Verhandl. d. hist. Ver. von Oberpfalz u. Regensbg. 41, 1887, 237–42; F. W. E. ROTH, Urkundl. üb. H. v. L., Germ. 37, 62 f., dazu BEHAGHEL, ebda S. 296; urkundl. Beleg s. auch SCHRÖDER, Anz. 32, 235–83 (üb. d. Leben H.s s. auch STEJSKAL, ZfdA. 22, 269–80); v. UWERTH, Beitr. 38, 302 f. (über Jagd); KURT MATTHAEI, Das weltliche, „Klösterlein“ u. die dt. Minne-Allegorie, Marbg. Diss. 1907, 47; GÜNTHER MÜLLER, Aufriß S. 46. — Stellen: LEITZMANN, Beitr. 44, 126 ff. — 15 Hss.: SCHMELLER S. XII ff.; STEJSKAL S. XIV–XXIV; SCHRÖDER, Anz. 41, 94; H.-FR. RO-

SENFELD, ZfdA. 67, 44–46; NIEWÖHNER, Stammler, Verfasserlex. 2, 133–40. — Die Deutung des Jagdmotivs auf Minne schon älter, s. MATTHAEI aaO.

<sup>1</sup> STEJSKAL, ZfdA. 22, 264–69; Nachahmungen: *Daz geiaid*, von Suchenwirt, PRIMISSER (s. oben) Nr. XXVI, 66 V.; Der Minne Falkner, hg. SCHMELLER, Hadamar's Jagd S. 171–208, 185 *Titurelstrophen*. — Nachbildungen von Hadamars Stil u. Strophe: Des Minners Klage, hg. SCHMELLER aaO. S. 147–62, dazu BECH, Germ. 6, 223 f.; Der Minnenden Zwist und Versöhnung, hg. SCHMELLER aaO. S. 163–70, 36 *Titurelstrophen*; Ein Minnegedicht *Im Titurelsdone* (*Eim engel sich gelichet ein schænez wip begarwe*), MSH. 3, 432b–437a, 55 *Titurelstr.*, darunter 29 aus des Minners Klage; s. unten. Die Jagd der Minne.

<sup>2</sup> Sprache und Stil: STEJSKAL S. XXXVI–XLIV; ERNST BETHGE, Üb. d. Stil H.s v. L. in seiner „Jagd“, 1892; BRINKMANN, Wesen u. Form S. 90, 145, 147; Metrik: STEJSKAL S. XXXVI–XXXVI.

**Die Königsberger Jagdallégorie. Die Jagd der Minne**

Die Königsberger Jagdallégorie ist in gewissem Sinne ein Gegenstück zu Hadamars Jagd, indem an Stelle der optimistischen Denkart über die Frauen die ungünstige herrscht. — Ein Jäger jagt einer Hindin nach mit seinen Hunden *Tröst*, *Harre*, *Stæte* und *Triuwe*, aber ohne Erfolg, worüber er heftig klagt. Die Klage hört *ein wiser man* (V. 73), der rät dem Jäger, er solle seine Hunde fortschicken und *Zwifel*, *Wenken* und *Falsch* auf das Wild loslassen. Der Dichter, der das Wechselgespräch belauscht hat, befolgt nun selbst diesen Rat (V. 157) und fängt mit den drei Hunden (*Falsch* usw.) das Wild. Da kommt die Minne mit ihrem Gesinde geritten (V. 204); der Dichter bittet sie um ihr Gericht, ihr Sohn fällt das Urteil: man soll die Falsche (das Wild) niederwerfen und ihr (ihm) die Zähne ausbrechen. — Alemannisch, 316 Verse. Hs. Universitätsbibliothek zu Königsberg, 14. Jahrhundert, ist Abschrift, nicht Original. — Stejskal hält für wahrscheinlich, Hadamar habe die Königsberger Allegorie gekannt, doch dürfte das Verhältnis umgekehrt sein und die Königsberger Jagdallégorie erst auf Hadamar folgen.<sup>1</sup>

Die Jagd der Minne ist eine Nachahmung von Hadamars Gedicht, hat aber zugleich Gemeinschaft mit der Königsberger Jagdallégorie. Ein Jäger jagt auf eine Hindin mit seinen zwölf Hunden, die zum größten Teil dieselben Namen haben wie die bei Hadamar. Er begegnet einem „Heckenjäger“, der unedel auf Gewinn ausgeht, mit Netzen und Stricken das Wild fängt und seinerseits zwölf Hunde mit sich führt, die lauter Namen von Untugenden tragen: Fälschen, Triegen, Lügen, Unstät, Treulos, Wankel usw. Dieser kann das edle Wild nicht fangen, der edle Weidmann aber hat Hoffnung darauf. Es ist der Gegensatz zwischen einem tugendhaften und einem gemeinen Minner. 478 Verse. — Abdruck: Laßberg LS. Nr. CXXVI, Bd. II, 289–307.

Ein Gedicht, Vergleichung der Liebe mit der Jagd, von 1486, schon unter humanistischem Einfluß, befindet sich in einem alten Druck der Gießener Bibliothek (Wackernagel, LG. 1<sup>2</sup>, 373 Anm. 76; Martin, Anz. 5, 224).

**Die Minneburg**

Die vielseitigste und stoffreichste Minneallegorie ist die Minneburg,<sup>2</sup> die in der Mitte des 14. Jahrhunderts (um 1340) in Ostfranken, Bistum Würzburg, entstand. Der ziemlich verworrene Inhalt ist in fünf Kapitel geteilt

<sup>1</sup> Ausg.: STEJSKAL, ZfdA. 24, 254–68. — F. SCHULZ, Festschr. Schade, 1896, 233–38; SEEMÜLLER, Seifried Helbling (s. ob.) S. XXXV f.

<sup>2</sup> Noch ungedruckt, Ausgabe in Vorbereitung; im Liederbuch der Hätzlerin ist das Stück V. 2399–2664 aufgenommen, HALTAUS S. 180–82; einige Verse sind gedruckt im Literar. Grundriß von v. D. HAGEN u. BÜSCHING, 1812, 441–43; Anz. f. Kunde d. dt. Vorz. 1833 Sp. 299 f.; MSH. IV, 619 Anm. 6; VETTER, Kürschners Dt. Nat.-Litt. Bd. 12 Teil 2, 72 f.—Abhandl. EHRISMANN, Beitr. 22, 257–341, s.

auch ZfdPh. 45, 307 f.; KARL RAAB, Üb. vier allegor. Motive, Progr. Leoben 1885, 35–38; GEORG RICHTER, Beitr. zur Interpretation . . . des „Kloster der Minne“ (s. ob.) S. 8 f. 17; MATTHAEI, Das weltliche Klösterlein (s. ob.) S. 16 f. 36; JULIUS PETERSEN, Die Minneburg in Schillers Maria Stuart, Festschr. Köster, 1912; BURDACH, Vorspiel I, 1 S. 17. — 6 Hss., dazu der Auszug bei der Hätzlerin; eine Umarbeitung in Prosa, Beitr. 22, 257–81. 335 (zu w. [S. 264] füge: Museum f. ad. Lit. u. Kunst von v. D. HAGEN, DOCEN, BÜSCHING 1, 1809, 585).

(im Cod. pal. germ. 455 sind es 5486 Verse). I. V. 1–353. Aventureneingang: Der Dichter kommt in ein rauhes Gebirge, erblickt eine stark befestigte Burg, deren Brücke von Riesen, Löwen und Hunden bewacht ist. Innerhalb der Burg, deren Name ihm ein Kämmerer als „Minneburg“ nennt, befindet sich eine Säule, in der das gläserne Bildnis eines Mannes und oberhalb desselben das stählerne Bildnis einer Frau zu sehen ist. Letzteres blickt das Bild des Mannes an und gebiert ein Kind. — II. V. 354–669. Der Dichter sucht einen weisen Meister, der ihm die Natur des Kindes deute. Diesen findet er endlich in Neptanous in Alexandrien: das Kind ist die Minne, die Burg ein reines Weib, die Säule ist ebenfalls ein reines Weib, der gläserne Mann ihre Vernunft, die stählerne Frau ihr Wille, sie sind Vater und Mutter der Minne. — III. Vers 670–2676. Fragen des Kindes und Antworten des Meisters über das Wesen der Minne. — IV. V. 2677–3192. Das Kind geht mit seiner Jungfrau Cupido, *begirde*, spazieren; sie gelangen zur Burg Freudenberg. Cupido treibt das Kind an, diese zu erobern. Bestürmung der Burg durch das Gesinde des Kindes, die Untugenden, und deren Verteidigung durch die Tugenden Masse, Stärke, Weisheit. Auf Rat der Weisheit Verständigung mit der Burgherrin. — V. Vers 3193 bis Schluß. Das Kind ist Herr der Burg. Trotz Warnung der *Huote* geht es vor der Burg spazieren. Die Kläffer berennen die Burg, ziehen aber wieder ab, da sie das Kind nicht finden. Darauf Gerichtsverhandlung vor der Minne, wo die Frauen, die ihre Treue gebrochen haben, von Weisheit, Gerechtigkeit und Treue verurteilt werden. — Das Ganze ist aus drei Erzählungen zusammengeschweißt: 1. Die Minneburg mit der Säule; 2. Die Erstürmung der Burg Freudenberg; 3. Gerichtsverhandlung vor der Minne.

Die Quelle für das Motiv von der Minneburg liegt in Ovids *Amor. lib. I* Nr. 9: *Militat omnis amans et habet sua castra Cupido*, s. auch *Amor. lib. I* Nr. 2 V. 31 f. Die Vorstellung von einer Burg der Minne wurde dann von den Vaganten aufgenommen, z. B. *Carm. Bur. Schmeller*<sup>2</sup> S. 166 *Amatoria* Nr. 79: *Militemus Veneri nos qui sumus teneri! Veneris tentoria res est amatoria*, und S. 157 Str. 17 (vgl. *ZfdA.* 56, 227 Str. 17). Der Liebende als Soldat, Krieger, miles der Venus tritt oft bei den Troubadours<sup>1</sup> und bei Andreas Capellanus auf. In einem provenzalischen Gedicht *Castel d'amors*, 13. Jahrhundert, wird der Weg zur Liebe mit dem Eingang in eine Burg verglichen. Die französische Allegorie *Chastel d'amours* von Guillaume de Machaut (etwa 1300–77) handelt in Fragen und Antworten von der Beschaffenheit der Burg echter Liebe. Ein theologisches Lehrgedicht ist das französische, auch in das Mittelenglische (*Castel off loue*) übersetzte Gedicht *Chastel d'amours* des Bischofs von Lincoln, Robert Grosseteste (gest. 1253).<sup>2</sup>

<sup>1</sup> WILLIBALD SCHRÖTTER, *Ovid u. die Troubadours* S. 85–9; WECHSLER, *Das Kulturproblem des Minnesangs I*, 1909, 160; PETERSEN, *Festschrift Köster* 1912 (s. oben), 177 f.

<sup>2</sup> Über „allegorische Tugendsschlösser“ s. *Reinbots von Durne Heil.* Georg ed. C. v. KRAUS

V. 5751–5898 u. Anm. S. 289; v. D. LEYEN u. SPAMER, *Die ad. Wandteppiche im Regensburger Rathause*, 1910, S. 41. — Über die Tugendburg bei Rob. Grosseteste s. auch MARIE GOTHEIN, *Die Todsünden*, *Arch. f. Religionswissenschaft.* 10, 1907, 465 f.

Auch in das Leben übertragen — sie wurde als Spiel aufgeführt — wurde die „Minneburg“; im Jahre 1214 wurde in Treviso ein Fest gegeben: eine Burg aus kostbaren Stoffen wurde erbaut, in ihr waren die Damen versammelt, die Ritter hatten die Erstürmung der Burg auszuführen, als Wurfgeschosse dienten Blumen, Früchte, Spezereien und Wohlgerüche.<sup>1</sup> Später fand in Freiburg in der Schweiz ein ähnliches Fest statt. Auch in die bildende Kunst fand dieses beliebte Motiv Eingang: Elfenbeinschnitzereien mit diesem Gegenstand wurden als Verzierung von elfenbeinernen Kästchen, Kämmen, Sätteln angefertigt; ebenso ist eine derartige Darstellung auf einem gemalten Holzkästchen erhalten.<sup>2</sup>

Was die „Minneburg“ auf eine höhere Stufe hebt, das ist ein mehrfach hervortretender geistlicher Einschlag. Der Prolog im Cod. pal. germ. 455 ist ein dreistrophiges Gedicht, das mit der Minne zu Gott beginnt und in die Minne zur Geliebten ausläuft. Als Eltern des Kindes (der Minne) sind allegorisch das stählerne Bildnis einer Frau und das gläserne Bild eines Mannes gedacht. Wenn das Frauenbild sich neigt, so blickt es in das Bild des Mannes, darauf gebiert die Frau ein Kind; der Mann ist die Vernunft, die Frau der freie Wille; das sind Personifizierungen der beiden Seelenvermögen der mittelalterlichen Psychologie; nach dieser entspringt nicht nur die Minne aus Vernunft und Wille, sondern die Tugenden überhaupt.<sup>3</sup> — Geistlich gestimmt ist besonders Kap. IV, die Bestürmung der Burg Freudenberg, als Kampf der Tugenden und Laster.<sup>4</sup>

In der Minneburg ist die „geblümete Rede“ bis zur Geschmacklosigkeit getrieben, doch besteht ein Unterschied zwischen den erzählenden Teilen (*materge*), in denen der Stil ziemlich normal ist, und den lyrischen Ergüssen, den Einschaltungen (*underbint*), in denen die florierte Manier herrscht.<sup>5</sup> Das Gedicht ist ein Gemisch von Minnemotiven und scholastischer Gelehrsamkeit, das nicht zu einer geordneten Einheit verschmolzen ist.

Die Prosabearbeitung bietet eine wesentliche Verbesserung, der Stil ist klar und zeigt keine verschrobene Blümelei; Aufbau und Gliederung des Stoffes bewegen sich in angemessenen Verhältnissen: Religiöse Einleitung, die allegorische Erzählung, dann Lehren in Fragen und Antworten, darauf wie-

<sup>1</sup> So berichtet der Chronist Rolandino von Padua, Rolandinus Patavinus, ALWIN SCHULTZ, Das höf. Leben 1<sup>2</sup>, 1889, 276–79; PETERSEN, Festschr. Köster S. 173; G. G. COULTON, Life in the middle ages, 2. Ausg., Cambridge 1929, Bd. III. — Dieses Motiv hat Schiller in der Schilderung des Ritterspiels in der Maria Stuart 2. Aufzug 1. Auftritt V. 1077–96 wiedergegeben, PETERSEN aaO.

<sup>2</sup> ALW. SCHULTZ aaO.; PETERSEN aaO.; COULTON aaO.

<sup>3</sup> Der „Nachahmer“ Hermanns v. Sachsenheim hat die Stelle von der Geburt der Minne aus Vernunft u. Wille nachgeahmt, Beitr. 22, 331 f. — Über die Neigung des Willens zu der

Vernunft in Dantes Göttl. Komödie s. VOSSLER, Die göttl. Kom. I. Bd. 2. Teil, 1907, 290, 2. Aufl. Bd. I, 1925, 198; Ders., Die philosoph. Grundlagen zum „süßen neuen Stil“, 1904, S. 102 Anm. 2.

<sup>4</sup> FR. v. D. LEYEN u. AD. SPAMER, Die ad. Wandteppiche aaO. S. 33 ff.; PETERSEN, Minneburg aaO. S. 176 f.

<sup>5</sup> Sprache, Stil u. Metrik: Beitr. 22, 281–303. 313–29; BRINKMANN, Wesen u. Form, Reg. S. 193. — Über die „geblümete Rede“ s. bes. MORDHORST, Egen v. Bamberg, s. unten (speziell in der Minneburg, Egen v. Bamberg S. 142–44).

derum Erzählung und zum Schluß Betrachtungen über die Minne und über Gott, ihren Urheber.

### Meister Egen von Bamberg

Im Zusammenhang mit der Minneburg ist zu nennen Meister Egen von Bamberg,<sup>1</sup> denn er wird von dem Verfasser jenes Gedichtes an vier Stellen als sein unerreichtes Vorbild gepriesen, und in der Tat ist bei Egen die Verkünstelung im schwülstigen Stil der „geblühten Rede“ noch ärger als in der Minneburg;<sup>2</sup> auch hat der Dichter der Minneburg eine Reihe von Stellen aus Egen entlehnt, der zur selben Zeit lebte, also etwa zwischen 1320 und 1340 tätig war. Von Egen sind zwei Minnereden vorhanden (er nennt sie am Schluß selbst Reden): 1. Klage der Minne, 219 Verse (er nennt sich am Schluß: *also redt meister Egen de amore*), beginnt mit einem Preis der Dreieinigkeit und dem Gebot Gottes, daß wir ihn und uns alle miteinander minnen sollen, darum hat der Dichter sich der Minne eines zarten Weibes unterwunden, „nach der mins sinnes schibe inniclichen zabelt und snelliclichen krabelt“; er preist ihre Schönheit, ermahnt sie zur Treue. 2. Das Herz, 138 Verse (am Schluß: *Die rede hat meister Egen gemaht*); Zwiesprache des Autors mit seinem Herzen; Grund für dessen Pein ist: *sust brinn ich uf der minne rost . . . sust ist in mich gehamert ir bild, in mir verkamert*. — Der Dichter besaß Belesenheit und verstand lateinisch.

### Das Kloster der Minne<sup>3</sup>

stellt das Leben und die Verfassung eines Minneordens dar; hierunter wird eine Genossenschaft von minnenden Herren und Damen, „ein weltliches Ritterstift mit klösterlichen Formen“, verstanden (Schaus aaO. S. 362). Der Dichter ergeht sich eines Tages in einem wonniglichen Wald, da reitet ihm eine schöne Frau entgegen (V. 42). Er hält sie an, und sie eröffnet ihm auf seine Bitte die Absicht ihrer Reise: sie reitet im Dienst ihrer Frau; *ez ist dü werdi minnen* (V. 109), die sie ausgesandt hat nach guten Frauen und Rittern (V. 136); sie wohnt in einem Kloster (V. 153). Auf seine weitere Frage be-

<sup>1</sup> Seine Gedichte hgb. mit Untersuchung: OTTO MORDHORST, Egen von Bamberg u. die geblühten Rede, 1911. — Abhandl.: BARTSCH, ADB. 2, 36; EHRISMANN, Beitr. 22, 329–31 (Lit. S. 331); Ders., Stammers Verfasserslex. 1, 506 f.; H. SCHNEIDER, Merker-Stammler Reallex. 1, 413 f. — Eine Hs., München Cgm. 714: KELLER, Fastnachtspiele 3, 1377 f. Nr. 22. 23; SCHRÖDER, Kleinere Dichtungen Konrads v. Würzburg. I S. XVII; MORDHORST S. 33–35. 714: KELLER, Fastnachtspiele 3, 1377 f. Nr. 22. 23; SCHRÖDER, Kleinere Dichtungen Konrads v. Würzburg. I S. XVII; MORDHORST S. 33–35.

<sup>2</sup> MORDHORST S. 49–56. 63–144 (Sprache S. 36–40, Metrik S. 45–8); EHRISMANN, Beitr. 22, 313–29 (Stil), 285, 331 (Versmaß); BRINKMANN, Wesen u. Form S. 100. 146 f. (Stil).

<sup>3</sup> Ausg.: LASSBERG LS. II Nr. CXXIV; Stellen abgedr.: VETTER, Kürschners D. Nat.-Litt. Bd. 12, I S. 180–92. — Abhandl.: GEORG RICHTER, Beiträge z. Interpretation u. Text-

rekonstruktion d. mhd. Gedichtes „Kloster der Minne“, Berl. Diss. 1895; E. SCHAUS, ZfdA. 38, 361–68; s. auch ALWIN SCHULTZ, Höfisches Leben I<sup>2</sup>, 56. 540 f. — Die Benennung Kl. d. M. hat LASSBERG gegeben. — 2 Hss., Donaueschingen (LASSBERG) u. Heidelberg Cod. pal. germ. 313. — Das Klostermotiv ist geistlichen Ursprungs. Manche Berührungen hat die Darstellung des Minneklosters mit der Abhandlung *De clastro animae* des Hugo de Folieto (MIGNE 176, 1017 ff.); näher steht die oberrheinische Predigt von manigerhand Tugend geistlichen Lebens, „*reht alz daz closter geordnet ist, als sol öch diu minne geordnet sin*“, WACKERNAGEL, Ad. Predigten (s. ob.); CRUEL, Gesch. d. dt. Predigt im MA. S. 356 f.; LINSENMAYER S. 366.

schreibt sie das wonnigliche Leben im Kloster, in das sich höchste und hohe Herrschaften, Herren und Damen, zurückgezogen haben, den Orden und des Klosters Regel: es ist ein vornehm höfisches Leben in Spielen, Waffenübungen und Musik. Die Frau weist ihm den Weg zum Kloster (V. 355) und nimmt Abschied (V. 423); er kommt zum Kloster (V. 458); in der Nähe begegnet er Frauen und Rittern, die tanzen und lustwandeln. Da trifft er eine minnigliche Frau, die er vormals kannte (662); sie führt ihn im Kloster herum, erklärt ihm die Ordensregeln (856), die jeder einhalten muß, oder er muß Strafe leiden; darob walten ein Abt und eine Äbtissin, *priol* und *priolin* (875). Es entwickelt sich nun ein fröhliches, höfisches Leben (1068); ein Turnier bekommt er zu sehen, das vom Abt angeführt wird. Die Begleiterin belehrt ihn über den Zweck des Turnierens und Stechens (1386); sie gehen weiter (1452), und sie zeigt ihm die Minne (1510), das heißt den ganzen Konvent der Ritter und Frauen des Ordens (1531). Minne ist nicht die „Person“ Minne, sondern das gemeinsame Band, das die Minnenden vereint, und die Freude, die sie genießen: sie hatten *sich durch lustliches leben* in den Orden begeben; dies erklärt ihm das Wesen der Minne. Der Dichter möchte gern in dem Orden bleiben (1716); seine Begleiterin sagt, er solle es sich überlegen und am zwölften Tag wiederkommen. Er nimmt Abschied (1796) und geht mit großem Jammer fort (1835); 1890 V. Das allegorische Moment tritt zurück, weil die Minne nicht selbst auftritt und die Minnetugenden bzw. -laster nicht personifiziert sind. — Die Ethik ist die des ritterlichen Humanismus: *Wer dise regel halten könnte, Der möcht in fröden alten Vnd doch da by dienen got*; 1487.

Der Verfasser, ein Schwabe, nennt sich nicht. Ansprechend ist die Erklärung,<sup>1</sup> daß die Einrichtung des von Ludwig dem Bayern, wohl in Anlehnung an die Templeisen, gestifteten Klosters Ettal (bei Oberammergau) im Jahr 1330 Veranlassung und Vorbild für den Dichter gewesen sei, wenn auch die Satzungen des Ordens in dem Gedichte nicht ganz mit den von Ludwig gegebenen übereinstimmen. Immerhin läßt sich als Zeit der Abfassung etwa das Jahr 1350 bestimmen. — Die Darstellung bewegt sich zum größten Teil im Zwiegespräch: Frage und Antwort zwischen dem Dichter und den zwei ihn führenden Jungfrauen. Die Ausdrucksweise ist nicht gewandt, und oft wiederholen sich Wendungen und Motive. Der Versbau ist fließend.

Von demselben Verfasser stammt das in LLS. folgende Gedicht, Klage um eine edle Herzogin,<sup>2</sup> was durch verschiedene wörtliche Anklänge erwiesen wird. Der Dichter reitet eines Morgens in ein wildes Gebirge *durch auentür*; da trifft er zwei klagende Frauen in Trauerkleidern, die eine ist die Ritterschaft, die andere die Freude; sie erzählen ihm von dem Grund ihres Leides, nämlich von dem Begräbnis der Herzogin. Die Ritterschaft schildert ein vor

<sup>1</sup> SCHAUS aaO.; H. HOLLAND, Kais. Ludwig d. Bayer u. sein Stift zu Ettal, 1860, dazu ZINGERLE, Germ. 6, 246 f.

<sup>2</sup> Hgb. LASSBERG Lieder Saal II, 265–87. — SCHAUS, ZfdA. 38, 365–67; GEORG RICHTER aaO. S. 18 ff.

der Herzogin stattgefundenes Turnier (V. 216–313, Turnier im Kloster der Minne 1076–1451). Von Schmerz erschöpft sinken schließlich beide Frauen in Ohnmacht; der Dichter ruft sie wieder zum Leben. Sie wollen sich ewig in die Wüstenei begraben. Der Name der edeln Herzogin wird gegen Schluß genannt, V. 563; es ist Beatrix, eine geborene Gräfin von Savoyen, dritte Gemahlin des Herzogs Heinrich von Kärnten, Grafen von Tirol, die 1331 starb; 638 V. Diese Hofdichtung erweist den Verfasser als wandernden Berufsdichter; da er Aussicht hat, in das adelige Kloster der Minne einzutreten, so wird er dem (niedern) Adel angehört haben; er läßt sich *Juncker* nennen; Kloster 911. 939, Klage 546.

Ein Fürstenpreis ist auch das Gedicht auf Kaiser Ludwig den Bayern,<sup>1</sup> ebenfalls in allegorischer Einkleidung. Der Dichter (er nennt sich einen Schreiber [Kaiser Ludwigs]) kommt in den Palast der Venus, wo auch Frau Ehre und andere Frauen (Tugenden), *Máze*, *Scham*, *Kiusche* usw. versammelt sind; überschwengliches Lob des Kaisers von seiten des Dichters und der Tugenden. Zum Schluß verkündet der Dichter die Tugenden eines rechten Fürsten, die Frau Ehre gelehrt hat; auf die politische Lage übergehend klagt er, daß zwei Schwerter, das geistliche und das weltliche, sich einander gegenüberstehen und mahnt den Kaiser, den Frieden wieder herzustellen. Ein Preis des Friedens beendet das Gedicht, das nur in Bruchstücken (etwa 900 V.) vorhanden ist. — Die allegorische Erzählung von den Tugenden bildet die Einkleidung, beabsichtigt ist ein Preis des Kaisers, um dessen Ohr für die politischen Mahnungen des Dichters, seines Schreibers (Kanzleibeamten), zu gewinnen.

#### Das weltliche Klösterlein<sup>2</sup>

hat viele Berührungen mit dem Kloster der Minne.

Es unterscheidet sich aber von jenem wesentlich durch seinen niedrigen sittlichen Gehalt, indem es zum Zweck des Lebens den bloßen Genuß macht. Der Dichter ist unbekannt; Verfassungszeit 1472, südrheinfränk., 434 V. — Inhalt: Aventureneingang, Spaziergang des Dichters in den Wald; auf einem schönen Wiesenplan ist ein Kloster erbaut (V. 45) mit der Inschrift über der Pforte „*Dis weltlich clóster ist gemacht . . . nach Christi geburt*“ 1472 (V. 61). Der Dichter spricht mit dem *portner* über die Ordensregel. Da tritt ein *stolzer jüngling wolgetân* heraus. Der Pförtner erklärt: dies ist einer der 18 Konventualen des Klosters. Da klopft eine Jungfrau an die Pforte (V. 146), eine der 18 weiblichen Konventualen. Je ein Mann und eine Frau bilden zusammen ein ehelich Paar. Die geistlichen Übungen nehmen keine Zeit in

<sup>1</sup> Hgb. FRANZ PFEIFFER, Forsch. u. Kritik I, 1863, 45–85 (aus Wien. SB. 41, 328–67), dazu neue Bruchstücke: ENGLERT, ZfdA. 30, 71–75; HERB. THOMA, ebda 58, 87–92. — Abhandl.: EMIL SCHAUS, Das Ged. auf Kaiser Ludw. d. B., ZfdA. 42, 97–105.

<sup>2</sup> Ausg. u. Abhandl.: KURT MATTHAEI, Das „weltliche Klösterlein“ u. die deutsche Minne-Allegorie, Marbg. Diss. 1907. — Überlieferung (MATTHAEI S. 62–68): 1. Ein Druck (Flugschrift, Anf. 16. Jh.s); 2. abgedruckt in der Zimmerschen Chronik (1564–66).



Anspruch. Ihr Tagewerk besteht in Speisen und Trinken aus kostbaren Gefäßen, *danzen, springen und hofieren* (V. 260), Jagd (V. 285). Wenn sie alt werden, ist für sie ein Spital gebaut (V. 315). Der Pförtner zeigt ihm die ganze Anlage des Klosters; dabei trifft er auch den Koch, der von dem Essen einen so dicken Bauch hat, als ob er mit einem Kinde ginge (V. 335). Der Dichter nimmt am Abendtanz teil und wird die Nacht beherbergt, wozu er ebenfalls eine Jungfrau als *êlich* erhält; Wirt ist der Abt. Das „weltliche Klösterlein“ ist also ein vornehmes Stift für Konventuale beiderlei Geschlechts; in dem Gedichte ist es wie ein Schlaraffenland geschildert.<sup>1</sup>

### Der Bergfrit der Minne<sup>2</sup>

Der Dichter liegt zur Maienzeit an einer Halde und denkt an seine Geliebte; er wollte, wenn sie ihm ihre Gunst schenken würde, ein Haus bauen auf vier Säulen, Hute, Wahrheit, Treue, Staete; dann folgen Ratschläge für alle Frauen und Männer, die rechte Minne treiben wollen. Es ist eine Minnelehre (Str. 68); Mittelfränk. (?); 69 vierzeilige Strophen mit gekreuzten Reimen stumpf klingend.

### Das Minneturnier. Der Minne Gericht

Das vom Herausgeber „Das Minneturnier“<sup>3</sup> überschriebene Gedicht, ist ein dürftiges, oft überhaupt unverständliches Machwerk nach der üblichen Art der Minneallegorien: Der Dichter hat einen Traum; Frau Aventür hält in einem Gebirgstal im Maien eine große Versammlung ab; ein Greis, dann ein Zwerg geben dem Dichter Auskunft; Frau Aventür *wil haben kempff und stryt turnnyren, rennen, stechen* usw. Auch Frau Minne hat hier ihr Lager. Zu dieser wird der Dichter geführt. Unter den Rittern fällt ihm einer auf, es ist der Günstling der Venus. Schließlich läuft die Rederei in eine allgemeine Tugendlehre aus. Von einem Turnier wird nicht gehandelt, 1310 V. Die Verse sind meist dreihebig, stumpf und klingend.

Ein beliebtes Erzählungsmotiv war die Gerichts- oder Prozeßform (s. oben Hermann v. Sachsenheim). So gibt es auch mehrere Allegorien „Der Minne Gericht“.<sup>4</sup> Der Verfasser einer derselben nennt sich *der ellende Knabe* (V. 31. 624. 1837), wegen seines Liebeselends; Abfassungsjahr 1449 (V. 1840). Er geht in den Wald, hört eine jammernde Frauenstimme: die klagende Frau hat ihren treuen Liebhaber abgewiesen; er läßt sie vor das Gericht der Frau Fenus; Frau Liebe, Ehre, Treue, Staete usw. sind Richterinnen. Die Schuldige wird in den Wald gejagt; sie scheiden. Der Dichter kommt in eine schöne Aue; schöne Frauen reiten auf einer Falkenjagd daher;

<sup>1</sup> KARL MÜLLER-FRAUREUTH, Die deutschen Lügenmärchen bis auf Münchhausen, 1881, 97.

<sup>2</sup> V. D. HAGENS Germania 7, 1846, 328–37. — PFEIFFER, Ad. Übungsbuch, 1866, 165–68.

<sup>3</sup> Hgb. MATTHAEI, Minnereden Nr. 10 S. 96–113. — SCHRÖDER, Gött. Nachr. 1931, 209: von einem Nachahmer Hermanns v. Sachsen-

heim (s. oben).

<sup>4</sup> Drei sind abgedruckt bei MATTHAEI, Mhd. Minnereden Nr. 1. 12. 15; eine vierte Hätzlerin S. 226–30; STROTHMANN, Die Gerichtsverhandlung als literarisches Motiv, 1930, 25–27; FR. v. D. LEYEN u. AD. SPAMER, Die ad. Wandteppiche aaO. S. 11.

es ist Frau Venus mit den obigen Gefährtinnen. Venus erklärt ihm ihre Gebote, zwölf und noch ein letztes, die anderen Frauen geben noch 32 Regeln; 1840 V. Von dem ellenden Knaben rührt auch die Allegorie Die Liebe und der Pfenning her (*ich ellender knab*, 190): die beiden streiten miteinander, der Pfenning stößt die Liebe in den Bach; der Dichter zieht sie heraus und trägt sie in ihr Zelt. Alles wird von des Pfenning's Gewalt bezwungen; 688 V.

#### Die Minne im Garten u. a.<sup>1</sup>

Der Dichter geht im Maien aus und trifft in einem Garten einen vornehmen Herrn, der sein Minneleid klagt. Venus kommt mit reichem Gefolge; sie stärkt ihn in edler Minne, wobei sie ihm den Falken gegenüber dem Raben als Muster vorhält; 388 V., *ostfränk.*

Eine Lehre von dem Aussehen der Minne und demgemäß ihren Eigenschaften ist: Wer nicht weiss was rechte Lieb sei (75 V.); das wird durch eine bildliche Darstellung der Minne veranschaulicht: sie erscheint als blinde, nackte weibliche Figur, deren Arme und Hände in Flügel auslaufen.<sup>2</sup>

Die sechs Farben.<sup>3</sup> Die Minne sendet der Reihe nach 6 Frauen zu dem Dichter, deren jede in eine andere Farbe gekleidet ist, jede sagt ihm ihren Namen und gibt ihm die diesem entsprechende Lehre, z. B.: die erste ist in Braun gekleidet und nennt sich *verswigen yemer mer*, danach sie ihn belehrt; die zweite ist grün, heißt *der froeden ain beginnen* und lehrt ihn, Freude und hohen Mut stets in sein Herz zu nehmen usw. — Erstes Drittel des 14. Jahrhunderts, etwa 580 V.

#### Der neuen Liebe Buch

(*Der nüwen liebe büch*),<sup>4</sup> schwäbisch, a. 1486, 1791 V., enthält eine Beschreibung der Stadt der Liebe, des Reiches der neuen Buhlschaft, das einem gewaltigen Gebieter (Amor) untertan ist; die Bewohner, alle Arten von Lebewesen, sind der Liebe unterworfen; nur die eheliche Liebe wird geduldet. Einleitung: Jagdgang zweier Gefährten; ein durch die Luft herbeigeflogener nackter Reiter bringt sie zur „Freudenburg“, der Liebesstadt.

Die (verfolgte) Hindin<sup>5</sup> ist eine nur dürftig verhüllte Allegorie; die Hindin ist einfach eine schöne Jungfrau, in die der Dichter sich sterblich

<sup>1</sup> Hgb. MATTHAEI, Das weltliche Klösterlein S. 82–86 u. S. 36; Ders., Mhd. Minnereden S. 59–65 (Der Minner im Garten!).

<sup>2</sup> Hgb. EHRISMANN, Germ. 36, 319 f.

<sup>3</sup> Hgb. J. C. v. FICHARD, Frankfurter Archiv III, 1815, 297–316 (fehlt 1 Blatt); LASSB. LS. III, 575–92 Nr. CCLI (Die Schule der Minne), fehlen 2 Bl. — W. GLOTH, Das Spiel von den sieben Farben, Teuthonia I, 1902, dazu ZfdPh. 36, 408–10; MARTIN, ZfdA. 13, 359 Nr. 2; MATTHAEI, D. weltl. Klösterlein S. 11; PFLUG, Suchensinn (s. ob.) S. 44–6; vgl. WALTHER v. WICKEDE, Die geistl. Gedichte des Cgm. 714 S. 31–76 (die heiligen Farben); v. D. LEYEN u. SPAMER, Die ad. Wandteppiche aaO.

S. 14 f.; NIEWÖHNER, Die 6 Farben, Stammlers Verfasserlex. 1, 602–6.

<sup>4</sup> Ausg. HANS HOFMANN, Ein Nachahmer Hermanns v. Sachsenheim (s. ob.); Inkunabeldruck (Exemplare in Gießen u. Zwickau); MATTHAEI, D. weltl. Klösterl. S. 20. — Der Nachahmer ist in Metrik (Vers zu 3 Hebungen männlich) und Ausdruck abhängig von Herm. v. Sachsenheim. Überhaupt hat der Dichter große Belesenheit, das Motiv von der Geburt der Liebe aus Willen und Vernunft V. 480 ff. hat er der Minneburg entnommen (EHRISMANN, Beitr. 22, 331 f.).

<sup>5</sup> Abgedr. KELLER, Fastnachtspiele III, 1392–99.

verliebt. Der Apparat ist der einer Minneallegorie: der Dichter trifft auf der Jagd eine Hindin (er jagt das tierlein nicht!), findet dann dreiedle Jungfrauen, Stäte, Treue und Ehre, die ihm Tugendlehren geben, dann einen alten Mann, der sich „treuer Rat“ nennt und ihm empfiehlt, die Hindin abmalen zu lassen. Der Erfolg ist, daß er ihr Bild im Herzen trägt; 300 V.

### Bestrafte Untreue<sup>1</sup>

Eine Frau spricht; sie fordert *die jungen, werden* auf, sich an des Maien Blüte zu freuen. Die Arme hat *senden smertzen*, der ihr durch Untreue widerfahren ist. Am Morgen (V. 49) geht sie hinaus in den grünen Wald zu einem schönen Baumgarten und klagt ihren Schmerz; da sieht sie drei schöne Frauen: die eine, schwarz gekleidet, *nant frow truw sich*; die andere, in Blau, *frow stätikait*; die dritte, in Weiß, heißt *lieb*; dann kommt eine noch schönere Frau gegangen, *frow Minn* (V. 205). Die vier Frauen beschließen, alle Frauen vor jenem Ungetreuen zu warnen (V. 319). Sie scheiden (V. 339); die Nacht treibt die treulos Verlassene mit ihrem Leid nach Hause (V. 350). Bei Wilks 356 V., bei Matthaei 378 V. — Die Erzählungsweise ist klar, anschaulich, getragen von warmer Empfindung und belebendem Natursinn, ohne den Gebrauch der geblühten Rede. — Heimat (Mundart): ostschwäbisch. — Das Versmaß ist frei, meist vierhebig stumpf. — 3 Hss.: Wilks S. 8–21; Priebisch, Dt. Hss. in Engl. Bd. 2, 1901 S. 215.

In der Klage der Mannheit<sup>2</sup> klagt diese über den Tod ihrer Schwestern Stäte, Milde, Treue und erzählt von der Ausrüstung eines Ritters.

Von einem mittelfränkischen Bruchstück<sup>3</sup> (116 teilweise verstümmelte V.) ist der Aventüreingang erhalten. Der Dichter erzählt. Er ist in fremde Länder geritten, um ihre Sitten kennen zu lernen (V. 40); er kam in ein Gebirge, dort fand er eine Höhle (74), darinnen einen See mit einem Schifflein (86), der Steuermann lud ihn ein, ihn dahin zu führen, wo er die größte Wonne der Erde sehen könnte (91). Der Dichter trat ins Schiff (99), zog das Segel auf und kam aus der Höhle (106), deren Tür sich auftat; sanft fuhr er, wähnte in dem Grale zu sein, der Wind aus dem Berge benahm ihm alle Sorgen.

Predigt über die Minne.<sup>4</sup> Die Minne ist von Gott eingesetzt, folglich keine Sünde. Eine Frau, die noch nicht geminnt hat und sich vornimmt, dies künftig zu verbessern, wird vom Priester ihrer Sünden losgesprochen.

<sup>1</sup> Ausg. u. Abhandl.: JOHN WILKS, MA., Bestrafte Untreue, eine allegorische mhd. Minnrede, mit Einleit. u. Anmerkungen, hgb. Thesis (Diss.), London 1923, dazu L. A. WILLOUGHBY, Mod. Lang. Rev. 1924, 492 f.; KURT MATTHAEI, Mhd. Minnereden I, Dt. Texte d. MA.s Bd. 24, 1913, Nr. 11 S. 113–19 (Hs. G).

<sup>2</sup> Ungedruckt. ZACHER, ZfdA. 1, 238 Nr. 34; MARTIN, ebda 13, 364 Nr. 17; KELLER, Altswert S. X Nr. 15. XXIV Nr. 10; BARTSCH,

Katalog, der Hss. der Univ.-Bibl. in Heidelberg S. 70 u. S. 106 (Cod. pal. germ. Nr. 313 u. 358); das Gedicht wird auch genannt „Der Spruch von den zehn Schwestern“, WILKEN, Gesch. der . . . Heidelbergischen Büchersammlungen, 1817, S. 402 Nr. 15.

<sup>3</sup> Hgb. MOUREK, ZfdA. 47, 197 ff. —; v. KRAUS, Mhd. Übungsb. 2, 1926, 168 f. 288.

<sup>4</sup> LASSBERG LS. 3, Nr. 188 S. 125–33.

### Minnereden

Von den Minneallegorien unterscheiden sich die Minnereden<sup>1</sup> dadurch, daß diese die Minnethemata episch-didaktisch behandeln, ohne dabei Allgemeinbegriffe zu personifizieren, also ohne zu allegorisieren. Minnereden sind natürlich zahlreich bei den schon angeführten Spruchdichtern, Reimsprechern, Meistersängern. Hierher gehört auch ein Dichter, der sich Elblin von Eselberg<sup>2</sup> nennt. Er hat zwei lehrhafte Minnereden verfaßt. I. Die erste trägt keine Überschrift (597 V., der Name 547). Der Dichter reitet mit einem Gesellen auf die Jagd. Als ein schüchterner Liebhaber klagt er dem Freunde, daß er schon lange einer Frau diene, aber nicht den Mut habe, ihr seine Liebe zu erklären. Sie kommen zu einer Frau in einer Schar von *werden freuelin*; sie ist die Geliebte. Der Freund bittet für den Liebenden, sie erhört ihn, aber nur unter der Bedingung, daß er durchaus tugendhaft bleibe. Eine Tugendlehre der Liebe in minnesingerischem Ideal. Die Erzählung ist verworren. — II. Das nackte Bild,<sup>3</sup> *Das nackend pilde* (548 V., Name 548). Der Dichter geht im Frühling spazieren und trifft eine Schar schöner Frauen, darunter eine, die auf dem Überkleid ein nacktes Frauenbild trägt; Gespräch zwischen dem Dichter und der schönen Frau. Sie belehrt ihn auf seine Fragen über das Wesen der Liebe: was ist Lieb, woher entspringt sie, ob sie schade oder nütze, drei Stufen der Liebe: die anhebende, die zunehmende, die ganze Lieb. Dies ist ebenfalls eine Lehre der Liebe, die in minnesängerischem Sinne aufgefaßt wird.

Über den Dichter ist nichts bekannt. Urkundlich ist im 12. 13. 14. Jahrhundert ein Adelsgeschlecht von Eselsberg in Württemberg (auch eines v. Eselspurg) belegt. Vielleicht ist aber auch der Name von dem Dichter scherzhaft angenommen. Zeit?

Eine Minnenrede ist auch das ostfränkische Gedicht vom *Roten Munde*, um 1300.<sup>4</sup>

## 6. PROSAROMANE<sup>5</sup>

### Elisabeth von Nassau-Saarbrücken

Durch das zeitbedingte Vordringen der Prosa wurde auch das Gebiet der epischen Dichtung ergriffen; höfische Epen wurden in Prosa aufgelöst, oder solche Stoffe wurden von Anfang an ungereimt dargestellt. Die Anregung

<sup>1</sup> KURT MATTHAEI, *Mittelhochdeutsche Minnereden*. I. Die Heidelberger Hss. 344 usw., hgb. Dt. Texte d. MA.s Bd. XXIV, 1913 (enthält auch Minneallegorien).

<sup>2</sup> Ausg.: ADELBERT V. KELLER, *Elbl. v. Eselberg*, Progr. Tübingen 1856. — GRAFF, *Diut.* 2, 77 (Hs.). — H. FR. ROSENFELD, *Stammlers Verfasserslex.* 1, 541–43.

<sup>3</sup> Ausg.: KELLER aa.O.; GRAFF, *Diut.* 2, 91–107; Hätzlerin Nr. 68 S. 264–70. — GEUTHER, *Studien zum Liederbuch d. Klara Hätzlerin* S. 152.

<sup>4</sup> ADELB. V. KELLER, *Die Erzählung vom*

*rothen Munde*, Progr. Tübingen 1874 (Doktorverzeichnis 1873–74); SCHRÖDER, *ZfdA.* 68, 195.

<sup>5</sup> J. G. BÜSCHING u. FR. H. V. D. HAGEN: *Buch der Liebe*, 1909, dazu J. GRIMM, *Kl. Schr.* 6, 84–100; FELIX BOBERTAG, *Geschichte des Romans und der ihm verwandten Dichtungsgattungen in Deutschland*, I. Abteilung, bis z. Anfänge d. XVIII. Jh.s I. Bd., 1876; SCHERER, *Die Anfänge des dt. Prosaromans* u. Jörg Wickram von Colmar, eine Kritik, *QF.* 21, 1877; R. BENZ, *Die dt. Volksbücher*, hgb. 1911 ff.; S. SINGER, *Mittelalter u. Renaiss.* Die

ging auch hier von Frankreich aus (s. oben). Schon aus der Zeit vor dem Anschwellen der Prosa im 15. Jahrhundert datiert der aus dem Französischen übersetzte Prosa-Lanzelet, etwa 1225 (s. oben Ulrich von Zazikhoven), eröffnet aber wurde die Beliebtheit der Prosaromane als einer literarischen Gattung durch die vier Übersetzungen französischer Chansons de geste, welche die verwitwete Gräfin Elisabeth von Nassau-Saarbrücken (lebte 1397–1456), Tochter eines lothringischen Prinzen, verfaßte (Abschluß 1437). Sie hielt sich dabei eng an die Vorlage und änderte nur sittlich bedenkliche Stellen. Die vier Romane, Loher und Maller, Hüge Scheppel, Herpin, Sibille,<sup>1</sup> die zum Sagenkreis Karls des Großen gehören, wurden (außer Sibille) seit Anfang des 16. Jahrhunderts öfter gedruckt und sind zu Volksbüchern geworden.

1. Loher und Maller<sup>2</sup> wurde von der Mutter der Gräfin Elisabeth, der Herzogin Margarethe von Lothringen, 1405 in Französisch geschrieben (verloren). Loher (= Lothar), der natürliche Sohn Karls des Großen, wird auf sieben Jahre verbannt und schlägt sich mit seinem treuen Maller im Ausland durch, wird später Kaiser, aber von seinem Halbbruder Ludwig vom Thron verstoßen, erleidet er widrige Schicksale.

2. Hüge Scheppel (so in der einzigen, der Hamburger Hs.) oder Hug Schapler (so in den Drucken)<sup>3</sup> = Hugues Capet, Hugo Capet, ist der Sohn einer Metzgerstochter, der „durch seine Kühnheit und ritterlichen Taten zuletzt in Frankreich zu einem König erwählet und gekrönt ward“.

3. Herpin; Herzog Herpin und sein Sohn Löw, ein Vasallenroman.<sup>4</sup> Eine französische Quelle ist nicht gefunden. Herzog Herpin wird von Kaiser

Wiedergeburt des Epos u. die Entstehung des neueren Romans, 1910; WOLFGANG LIEPE, Elisabeth von Nassau-Saarbrücken, Entstehg. u. Anfänge des Prosaromans in Deutschland, 1920, dazu J. PRESTEL, Anz. 45, 23–26, HAUFEN, Euphorion 26, 289–94, STAMMLER, DLz. 1922, 958–61, BEHAGHEL, Lbl. 1922, 169–71, ALB. LUDWIG, Archiv 143, 121–23; LIEPE, Die Entstehung des Prosaromans in Deutschland, Zfdtschkde 36, 1922, 145–61; LUTZ MACKENSEN, Die deutschen Volksbücher, 1927, dazu H. KINDERMANN, Anz. 48, 127–30, FR. RITTER, ZfdPh. 54, 457–60, R. ALEWYN, Lbl. 1928, 409–11, FR. KARG, Arch. f. Kulturgesch. 19, 181 f., BOLTE, Zs. d. Ver. f. Volkskde 37, 38, 64. — H. BAUSSE, Gesch. d. dt. Romans bis 1800, Samml. Kösel 1900; FR. SCHNEIDER, D. höf. Epik im frühmhd. Prosaroman, Greifswald. Diss. 1915; H. H. BORCHERT, Gesch. d. Romans u. der Novelle in Deutshl. I, 1926, dazu GÜNTHER MÜLLER, Lbl. 1928, 338–42; H. WEISSER, Die Novelle im MA., 1926, dazu FR. NEUMANN, DLz. 1928, 861–64, NIEWÖHNER, Anz. 47, 121–7; WALTHER REHM, Gesch. d. Romans (Götschen) I, 1927, 17 ff.; GÜNTHER MÜLLER in Walzels Handb. d. Lit.-Wissensch. I, 74 ff.; Ders., Aufriß S. 46. — GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 339–58, 463 u. 466 f. (nd.).

<sup>1</sup> Die vier Romane erweisen sich auch durch

die stilistischen Übereinstimmungen als Arbeiten aus derselben Feder. Hug Schepler, hgb. in KINDERMANN, Volksbücher vom sterbenden Rittertum, 1930.

<sup>2</sup> Ausg.: FRIEDRICH SCHLEGEL, 1805; SIMROCK, 1868. — Lit.: GOEDEKE 1<sup>2</sup>, 340 f. 357 f. (Hss. u. Drucke); BOBERTAG I, 69 f.; GASTON PARIS, Hist. littér. de la France Bd. 28, 421; BÉDIER, Les légendes épiques 4, 26 ff.; SCHNEIDER, Wolfdietrich S. 342 ff. 366 ff. — Die Hamburger Hss. des Loher u. Maller, Hüge Scheppel u. Herpin sind für den Grafen Johann III. von Saarbrücken (1423–72) hergestellt zwischen 1455 u. 1472. Drucke des Loher u. Maller 1513–1613.

<sup>3</sup> Ausg.: SIMROCK, Volksbücher Nr. 38; HERM. URTEL, Der Hüge Scheppel der Gräfin Elis. v. Nassau-Saarbr. nach d. Hs. der Hamburger Stadtbibl. hgb., 1905, dazu BAESECKE, Anz. 30, 201–4, HELM, Lbl. 1906, 139, Cbl. 1906, 1302, BORCHLING, Zs. f. dt. Wortforsch. 7, 362–4, L. JORDAN, Arch. 116, 426–28; HEINZ KINDERMANN, Dt. Lit. in Entwicklungsreihen, Reihe Volks- u. Schwankbücher 1928. — GOEDEKE 1<sup>2</sup>, 356 f.; BOBERTAG I, 71–74; GÜNTHER MÜLLER in Walzels Handb. I, 74. — Drucke des Hug Schapler 1500 bis 1794.

<sup>4</sup> SIMROCK Nr. 44; KINDERMANN, Dt. Lit. in Entwicklungsreihen, Reihe Volks- u. Schwank-

Karl ungerecht verbannt; sein Sohn Löw, der eigentliche Held des Romans, löst einen toten Ritter, der vom Wirt wegen Nichtbezahlung seiner Schulden in den Rauchfang gehängt worden ist, aus; dieser steht ihm, dem verschwenderischen Löw, in seinen Bedrängnissen als Schutzgeist zur Seite (Motiv der „Rittertreue“, s. oben).

4. Sibille (noch ungedruckt) gehört ebenfalls dem Sagenkreis Karls des Großen an. Es ist die Geschichte von der unschuldig verleumdeten Königin (LG. II, 2, 124 Anm. 1). Die französischen Chansons sind bruchstückweise erhalten, vollständig eine französische und eine spanische Prosa.

#### Weitere Bearbeitungen französischer Stoffe

Dieselbe Sage ist der Ausgangspunkt für die Geschichte von Valentin und Namelos. Die Schwester des Königs Pippin von Frankreich, die dem König von Ungarn vermählt wird, gebiert zwei Söhnchen, die die Schwiegermutter heimlich töten lassen will. Aber die damit beauftragte Dienerin setzt sie aus. Das eine, das sie in einem Kästchen ins Wasser legt, findet Pippins Tochter und läßt das unbekannte Kind aufziehen, in der Taufe wird es Valentin genannt. Das andere, im Wald ausgesetzte Kind wächst wild auf, es ist Namelos; viele Abenteuer; Ende glücklich. — Das Original ist französisch und in vielen Sprachen verbreitet. Die deutsche Bearbeitung gehört Niederdeutschland (Lit. s. unten „Niederdeutsch“) an; mitteldeutsch ist es in Prosa bearbeitet; erhalten ist ein mitteldeutsches Gedicht, Bruchstück 63 V.

Aus einem französischen Gedicht übersetzt ist auch die schöne Melusine, von Thüring von Ringoltingen<sup>1</sup> (gest. 1483 als Schultheiß von Bern) im Jahre 1456 im Auftrag des Markgrafen von Hochberg (Röteln u. Sausenberg) verfaßt. Der Graf Raimund von Poitiers nimmt eine schöne Jungfrau, die er unterwegs antrifft, zum Weibe, muß ihr aber schwören, daß er nie an einem Samstag nach ihr frage, sonst werde er sie und sein Glück verlieren. Er verletzt das Gelübde, erblickt sein Weib im Bade, ihr schöner Körper endet in einen Schlangenschwanz. So muß sie unerlöst bleiben, Raimund aber wird nimmermehr fröhlich. Das Ganze ist eine französische Lokalsage. Der Roman, zum Volksbuch geworden, war außerordentlich beliebt, ist in mehreren Handschriften erhalten und wurde von etwa 1470 an bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts sehr oft gedruckt.

bücher II, 1930. — EM. MÜLLER, Überlieferung des Herpin v. Bourges, Hall. Diss. 1905; MARTIN, Ausg. des Hermann v. Sachsenheim S. 29 f.; BOLTE-POLIVKA, Anmerkungen zu den Kinder- u. Hausmärchen der Brüder Grimm 3, 507 ff. — BARTSCH, Katalog der Heidelberg. Hss. S. 39 (Cod. pal. germ. 152, 15. Jh.); Druck von 1514 bis 1659. — GOEDEKE 1<sup>2</sup>, 358; BOBERTAG S. 72–301; SCHERER, Anfänge des dt. Prosaromans S. 18.

<sup>1</sup> Ausg. SCHWAB, Buch d. schönsten Geschichten u. Sagen, 1836 ff.; SIMROCK, Volksbücher; P. JERUSALEM, Dt. Volksbücher nach den frü-

hesten Drucken, o. J.; F. v. ZOBELTITZ, Die Gesch. von d. schönen Melusine — nach der ältesten Druckausgabe 1474 neu hg., 1925. — ROETHE, ADB. 28, 634; PFEIFFER, Germ. 12, 3–5; BAECHTOLD, Gesch. d. Lit. S. 240–42. 438; SINGER, D. malterl. Lit. in d. dt. Schweiz, 1930, 178–80; H. TÜRLER, Neues Berner Taschenbuch, 1902; GÜNTHER MÜLLER in Walzels Handb. 1, 74; BOLTE-POLIVKA 3, 509; MACKENSEN S. 71 f.; BOBERTAG 2, Reg. S. 203; GOEDEKE 1<sup>2</sup>, 354. — JOS. KOHLER, Der Ursprung der Melusinesage, 1895.

Pontus und Sidonie<sup>1</sup> ist eine Übersetzung des französischen Prosaromans *Pontus et la belle Sidoine*, verfaßt von der Erzherzogin Eleonore von Österreich, der Tochter des Königs Jakob von Schottland und Gemahlin Erzherzogs Siegmund in Rottenburg am Neckar (1448–80). — Pontus, Sohn des Königs von Gallicia in Spanien, wird vor den Nachstellungen der Heiden gerettet und nach Britannien gebracht, befreit dieses Land von dem Einfall der Heiden. Liebe zwischen Pontus und Sidonia, der Tochter des Königs, die dann vermählt werden. Die Verwicklung: Pontus' Neider Gendolet verleumdet ihn; er geht nach England; viele Abenteuer und Kämpfe, besonders mit den Heiden. Gendolet intrigiert weiter und wird von Pontus erschlagen, der dann König von Gallicia und später von Britannien wird. Die Erzählung ist sehr höfisch gefärbt, besonders durch die Darstellung von Turnieren und ritterlichen Kämpfen. — Drei Handschriften, die älteste von 1465; dreizehnmal gedruckt von 1483 bis 1769; niederdeutscher Druck 1601.

Der Ritter vom Turn<sup>2</sup> des Marquard vom Stein, Kaiserlichen Rats und Kanonikus zu Augsburg, 1485 (gest. 1559), ist eine Übersetzung des *Livre pour l'enseignement de ses filles* von dem Chevalier de la Tour Landry, einer französischen Sammlung von Erzählungen, die einen lehrhaften Zweck haben, so daß einige der ältesten deutschen Drucke die Überschrift führen: Der Ritter vom Turn von den Exempeln der gottesforcht vñ erberkeit. Es ist, nach andern Drucken, „eine schöne Anweisung der Jungfrauen und Frauen, wie sich ein jede in ihrem Stand verhalten soll“. Aber diese Erzählungen sind zum Teil so unanständig, daß sie eher zur Abschreckung dienen können. — 11 Drucke von 1493 bis 1682.

Von der deutschen Prosaübersetzung des franz. pros. Ritterromans *Cleomades*<sup>3</sup> des Adenes le Roi sind nur Bruchstücke vorhanden.

Die französische *Chanson de geste Girart de Roussillon* wurde ins Niederdeutsche als Prosaroman übersetzt (um 1400, in Bruchstücken erhalten; s. unten Niederdeutsch); Jan van Dam, *Stammlers Verfasserlex.* 2, 50 f.

Auch der deutsche Prosaroman *Morgant der Riese* ist einer französischen Prosa entnommen, die aber ihrerseits eine Bearbeitung von Luigi Pulcis Rittergedicht *Il Morgante maggiore* (1483) ist. Hiermit sind wir auf die Bedeutung der italienischen Renaissancedichtung für die deutsche Literatur gekommen, die bei den Humanisten (s. unten) besonderen Einfluß erlangte.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Aug. BÜSCHING u. v. D. HAGEN, *Buch der Liebe*, 1809, S. XLIV–LII u. S. 269–444; KINDERMANN, *Reihe Volks- u. Schwankbücher I*, 1928, Bd. I (Druck von 1485). — PAUL WÜST, *Die dt. Prosaromane von Pont. u. Sid.*, *Marbg. Diss.* 1905; VICTOR LÜDICKE, *Vorgesch. u. Nachleben des Willehalm von Rud. v. Ems*, *Hermæa VIII*, 1910, 176 f. — BOBERTAG S. 71; GOEDEKE I<sup>2</sup>, 355 f.; WACKERNAGEL, *LG.* 1<sup>2</sup>, 455.

<sup>2</sup> A. KEHRMANN, *Die dt. Übersetzg. der Novellen des Ritters vom Turn*, *Marbg. Diss.* 1905; L. POULAIN, *Der Ritter vom Turn von Marquart vom Stein*, *Berl. Diss.* 1906. —

GOEDEKE I<sup>2</sup>, 352 f.; BOBERTAG S. 126; MACKENSEN S. 56; STAMMLER, *Von d. Mystik z. Barock* S. 257. 491 (Lit.).

<sup>3</sup> Abgedr. GOTTL. STUDER, *Arch. des hist. Ver. des Kantons Bern*, 1858–60, Bd. 4 H. 3 S. 93–100; SINGER, *Die malterl. Lit. d. dt. Schweiz*, 1930; GOEDEKE I<sup>2</sup>, 119; BAECHTOLD S. 242. 156. 208 u. Anm.; JAN VAN DAM, *Stammlers, Verfasserlex.* 1, 384–86.

<sup>4</sup> Nach einer Aarauer Hs. v. 1530 veröffentlicht von ALBERT BACHMANN, *Morg. d. Riese*, in deutscher Übersetzung des 16. Jh.s hgb., *Lit. Ver.* Nr. 75, 1892, dazu SINGER, *Anz.* 18, 295 f.

Florio und Biancelflora<sup>1</sup> hat den aus Konrad Flecks Epos Flore und Blanchefflor (s. oben) bekannten Inhalt. Der deutsche Prosaroman ist nach dem Filocopo des Boccaccio gemacht, der seinerseits einem französischen Gedichte folgte; 5 Drucke von 1499 bis 1587. Auch niederdeutsch: Flos und Blankflos.

#### Prosaauflösungen deutscher Epen

Auch deutsche Epen wurden in Prosa aufgelöst<sup>2</sup> (Lanzelet s. oben).

Herzog Ernst,<sup>3</sup> Ende des 15. Jahrhunderts (s. LG. II, 2, 55). — Über das Volksbuch von Gregorius auf dem Steine s. LG. II, 2, 188 und Anmerkungen. — Historie von Herrn Tristrant<sup>4</sup> und der schönen Isalden von Irland, gedruckt 1484 u. ö. bis 1664.

Wolframs Willehalm<sup>5</sup> wurde im 15. Jahrhundert in Prosa umgearbeitet mit Ulrichs v. d. Türlin Vorgeschichte und Ulrichs v. Türheim Fortsetzung. — Wigoleysz,<sup>6</sup> *Wigoleysz vom rade vom grafenperg*, gedruckt 1493 u. ö. bis 1664. — Wilhelm von Österreich,<sup>7</sup> *Ein schön vnd gantz kurtzweilige Historien von Hertzog Wilhelm aus Osterreich vnd eins Königs Tochter aus Zisia, Agley genandt . . .* 1481. Eine niederschlesische Prosaauflösung von Schonochs Königin von Frankreich.

#### Fortunatus

Der Wende des 15. 16. Jahrhunderts gehört noch eine in ihrem Stoffe von den bisher angeführten Romanen verschiedene Erzählung an: Fortunatus,<sup>8</sup> eine Geschichte von Abenteuern, die in der Erwerbung des nie versiegenden „Glückssäckels“ und des unsichtbar machenden „Wunschhütteleins“ gipfeln.

<sup>1</sup> SIMROCKS Volksbücher, Flos u. Blankflos. — BOBERTAG S. 61; GOEDEKE S. 353f.

<sup>2</sup> GÖRRES, 1807, 83–90; FRIEDR. SCHNEIDER, Die hof. Epik im frühmhd. Prosaroman aaO., passim; MEYERS Volksbücher Nr. 406 f., 1887. — GOEDEKE 1<sup>2</sup>, 341–43.

<sup>3</sup> KINDERMANN aaO. Reihe Volks- u. Schwankbücher II, 1930; STICKELBERGER, Lied u. Volksb. von Herzog Ernst, ZfdA. 46, 102; WALTER SCHWENN, H. Ernst, Volksb., Greifswald. Diss. 1924, Masch.druck. — BOBERTAG 1, 222–24; GOEDEKE 1<sup>2</sup>, 341 f.; WACKERNAGEL, LG. 1<sup>2</sup>, 454, LG. II 2, 55.

<sup>4</sup> Prosaauflösung von Eilharts Tristrant (s. LG. II, 2, 69. 385 u. Anm. 1). Neue Ausgaben: Buch der Liebe hgb. von BÜSCHING u. v. D. HAGEN, 1809 S. XV–XXXVI u. 1–142, dazu J. GRIMM, Kl. Schr. 6, 84–100; SIMROCK, Volksbücher; FR. PFAFF, Tristrand u. Isalde, Prosaroman d. 15. Jh.s, Lit. Ver. 152, 1881; RICH. BENZ, Die dt. Volksbücher, 1912; GÜNTHER KRÖHL, Die Entstehung des Prosaromans von Tristrant u. Isalde, Gött. Diss. 1930. — BOBERTAG, Gesch. d. Romans S. 60; GOEDEKE 1<sup>2</sup>, 342; WACKERNAGEL, LG. 1<sup>2</sup>, 454. — Ein aus einem franz. Prosaroman übertragener deutscher Prosatrigan, 16. Jh.:

BARTSCH, Bruchstücke eines prosaischen Tristranromans, Germ. 17, 416–19.

<sup>5</sup> Hgb. BACHMANN u. SINGER, Dt. Volksbücher aus e. Zürcher Hs. d. 15. Jh.s, Lit. Ver. 185 S. XXXVII–XXXIX u. 139–64; SUCHIER, Wolframs Willehalm als Volksbuch, Germ. 17, 355–57; s. LG. II, 2, 286 u. Anm. 2. — Keine alten Drucke.

<sup>6</sup> Wigolois: KINDERMANN, Reihe Volks- u. Schwankb. II, 1930; BOBERTAG 1, 59. 165–70; GOEDEKE 1<sup>2</sup>, 342; WACKERNAGEL, LG. 1<sup>2</sup>, 454.

<sup>7</sup> W. v. Österr.: KINDERMANN aaO. II. — LUDW. HÄNTZSCHEL, Das Volksbuch „Wilh. v. Österreich“, 1921; GOEDEKE 1<sup>2</sup>, 342 f.

<sup>8</sup> Ausg.: GÖRRES, 1807, 71–82; G. SCHWAB, Buch der schönsten Gedichte . . . II, 1836; LINZ 1838; BENZ 1910; JERUSALEM, Dt. Volksb. aaO. — ZACHER, Ersch u. Grubers Encyclopädie I, 1847, 478–87 u. ZfdPh. 1, 254 ff.; BOLTE-POLÍVKA 1, 483; H. GÜNTHER, Zur Herkunft des Volksbuches von Fortunatus, Freiburg. Diss. 1914; Ders., Fort. nach d. Augsburger Druck von 1509 hgb., 1915. — BOBERTAG 1, 83–86 (mit weiterer Lit.); GOEDEKE 1<sup>2</sup>, 354; GÖTZE, Frühmhd. Leseb. S. 59.



Ersteres erhält Fortunatus, der Sohn eines armen Bürgers aus Zypern und später Diener eines flandrischen Grafen, dem er entflieht, von der Jungfrau Fortuna zum Geschenk, letzteres raubt er dem Sultan von Ägypten. In einem zweiten Teil folgen die Schicksale der Söhne des Fortunatus. Entstehung und Quelle sind unbekannt; der Roman ist in französischer, italienischer, holländischer, dänischer, isländischer und schwedischer Sprache bekannt geworden. Deutsche Drucke zählt Goedeke von 1509 bis 1787 siebzehn, dazu einen niederdeutschen (1602).

## 7. VOLKSBÜCHER

Eine strenge Trennung zwischen Prosaroman und Volksbuch ist nicht zu machen. Oft wird der Prosaroman zum Volksbuch, was schon eine stilistische Veränderung zur Folge haben kann. Der Unterschied liegt in dem Sinken der geistigen Ebene und des Geschmacks, ist also schon zeitlich bedingt, damit aber auch sozial. Der Prosaroman ist immerhin noch ein höfischer Lesestoff, das Volksbuch ist gesunkenes Kulturgut; der Geschmack der Oberschicht wandelt sich zu bürgerlicher Sehweise. Diese Gattung kommt, der geschichtlichen Entwicklung entsprechend, im 15. Jahrhundert zur Geltung und findet ihre Existenzmöglichkeit, ihre leichte Verbreitung, hauptsächlich durch den jetzt aufkommenden Buchdruck und den damit verbundenen Geschäftsnutzen, so daß die Volksbücher mit immer sich änderndem Inhalt bis in die neue Zeit Lesekost des Volkes geblieben sind, wie z. B. auf den Jahrmärkten noch heute solche Hefte „Gedruckt in diesem Jahr“ verkauft werden. Humorvoll erzählt Goethe im ersten Buch von Dichtung und Wahrheit über die Frankfurter „Fabrik jener Bücher“ und den „Buchtrödler“. Ein Beispiel für die Lebensauffassung und die Lebenswertung, die in diesen Volksschriften herrscht, bietet der Hug Schapler, der als Metzgersohn geboren später den Königsthron bestieg (Mackensen, Volksbücher S. 3).

Da viele der Volksbücher erst im 16. Jahrhundert entstanden, so soll hier der dieser mittelhochdeutschen Literaturgeschichte bestimmte Zeitraum überschritten, und es sollen auch die Volksbücher des 16. Jahrhunderts kurz angegeben werden.

Allgemeine Literatur über die Volksbücher: Buch der Liebe, gedr. bei Sigismund Feyrabend, Franckf. a. M. 1578. 1587; JOSEPH GÖRRES, Die deutschen Volksbücher, 1807 (von GÖRRES stammt der Name „Volksbücher“), neuhg. von LUTZ MACKENSEN, 1925; BÜSCHING und VON DER HAGEN, Buch der Liebe, 1809, dazu J. GRIMM, Kl. Schr. 6, 84–100, s. W. GRIMM, Kl. Schr. 2, 52–77; GUSTAV SCHWAB, Buch der schönsten Geschichten u. Sagen, 1836, neue Ausg. von BENZ; Dt. Volksbücher für d. Jugend, 1887 ff. (Meyers Volksbücher); SIMROCK, Deutsche Volksbücher nach d. ältesten Ausgaben hergestellt, 1845–67, neue Ausg. 1887 ff.; MARTIN SOMMERFELD, Dt. Volksbücher . . . auf Grund der Erneuerungen von K. SIMROCK, 1928; A. BACHMANN u. S. SINGER, Deutsche Volksbücher aus einer Zürcher Hs. des 15. Jh.s hgb., Lit. Ver. 185, 1889 (enthält: Das Buch vom heil. Karl, Das Buch vom heil. Wilhelm, Christus als Kaufmann, Das Buch vom heil. Georg, Das Buch von Hester, Das Evangelium Nicodemi); Volksbibliothek des Lahrer Hinkenden Boten; RICH. BENZ, Deutsche Volksbücher, hgb. 1911 ff.; Ders., Gesch. u.

Ästhetik des dt. Volksbuchs, 2. Aufl. 1924; P. HEITZ u. F. RITTER, Versuch einer Zusammenstellung der dt. Volksbücher des 15. u. 16. Jh.s nebst deren späteren Ausgaben u. Literatur, 1924, dazu SCHRÖDER, Anz. 44, 78 f., PRIEBESCH, Mod. Lang. Review XX, 2. April 1925; Mittelalterl. Volksbücher im Holbein-Verlag zu München, dazu SCHRÖDER, Anz. 44, 79 f.; LUTZ MACKENSEN, d. dt. Volksbücher, 1927, dazu H. KINDERMANN, Anz. 48, 127–30, RITTER, ZfdPh. 54 H. 3/4, ALEWYN, Lbl. 1928, 409–11; HEINZ KINDERMANN in: Dt. Lit. in Entwicklungsreihen, Reihe Volksbücher vom sterbenden Rittertum, bis jetzt erschienen Bd. 1; P. JERUSALEM, Dt. Volksbücher . . . nach d. frühesten Drucken u. mit d. alten Holzschnitten hgb., o. J.; H. SAMSON, Beitr. z. dt. Märchen im ausgehenden MA., Kölner Diss. 1931. — JOHANNES JANSSEN, Gesch. d. dt. Volkes seit d. Ausgang d. MA.s Bd. 1, 19. 20. Aufl. S. 327–30; PFAFF, Einleitg. zu Arnims Tröst Einsamkeit, 1883; H. NAUMANN, Primitive Gemeinschaftskultur S. 7; Ders., Grundzüge d. dt. Volkskunde, Wissensch. u. Bildg. Nr. 181 S. 107–13; F. F. SIGGELKOW, Studien zu mnd. Volksbüchern, Greifsw. Diss. 1930 u. Nd. Jahrb. 55, 1931; STAMMLER, Von d. Mystik z. Barock, 1927, 258–64; W. LIEPE, Merker-Stammlers Reallex. 3, 481–85. — GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 339–43. 353–58, nd. S. 466 f.; Mittelniederdeutsche Volksbücher: JELLINGHAUS, Gesch. d. mnd. Lit., 3. Aufl. 1925, 80 f.

### Der gehörnte Siegfried<sup>1</sup>

Zu unterscheiden sind a) Das Lied vom hörnern Siegfried<sup>2</sup> aus dem 15. oder 16. Jahrhundert und b) Das Volksbuch vom gehörnten Siegfried erst vom Anfang des 18. Jahrhunderts; ältester Druck 1726 (in diesem trägt Siegfried Hörner). Das Lied ist die Quelle des Volksbuchs, und sein Inhalt wird von diesem fast wörtlich wiedergegeben. Volksbuch: Siegfried, der Sohn des Königs Sieghard in den Niederlanden, entfernt sich aus dem Vaterhaus, wird von einem Schmied aufgenommen, schlägt den Amboß in den Grund und erschlägt einen Drachen; durch Bestreichung mit dem Drachenfett wird er mit einer Hornhaut überzogen (der „gehörnte“ Siegfried); er kommt an den Hof von Worms zu König Gibald. Dessen Tochter Florigunde befreit er vom Drachenstein; lange Kämpfe; Hochzeit mit Florigunde, wobei die Memmen Jorcus und Zivelles einen Zweikampf aufführen. Siegfried wird auf der Jagd von Hagenwald ermordet.

### Stoffe der Karlssage

Auf französische Quelle deutet schon der Name des Helden im Fierabras,<sup>3</sup> und zwar war diese ein französischer Prosaroman, der auch ins Englische, Spanische, Isländische übergang. Im Deutschen ist nur eine Ausgabe gedruckt, 1533. Der Stoff gehört der Karlssage an; hauptsächlich besteht er aus Kämpfen des Riesen Fierabras, des Heidenkönigs Baland von Spanien Sohn, der sich, von Olivier besiegt, taufen läßt.

Ebenfalls zur Karlssage gehört das Volksbuch „Die Haimonskinder“<sup>4</sup>. Der Inhalt behandelt Vasallenkämpfe gegen Karl d. Großen (eigentlich Karl

<sup>1</sup> GÖRRES S. 93–99; SIMROCK; SCHWAB; MEYERS Volksbücher Nr. 445 f., 1888. — BOBERTAG 1, 165–72.

<sup>2</sup> Das Siegfriedslied s. oben unter Nibelungen.

<sup>3</sup> Ausg.: BÜSCHING u. v. D. HAGEN, Buch der Liebe S. XXXVI–XLIV u. Ausg. S. 143–268; SIMROCK. — BOBERTAG 1, 61 ff. 95 ff.; da-

selbst üb. d. franz. Fierabras-Dichtungen S. 62.

<sup>4</sup> Ausg.: REIFFERSCHIED, Històrie van Sent Reinolt (mittelniederfränk.), ZfdPh. 5, 271–93; FR. PFAFF, Reinolt v. Montelban, Lit. Ver. 174, 1885; Ders., Das deutsche Volksbuch von den Heymonskindern, 1887; A. BACHMANN, Die Haimonskinder in deutscher Über-

Martell). Historisch sind die Haimonskinder die vier Söhne des Aimon von Dordogne, unter denen der berühmteste, Renaud de Montauban, der älteste der Brüder, eine eigene französische Sage hat, die auch dichterisch (französisch) verwertet wurde. Von dem französischen Gedichte geht das mittelniederländische Gedicht aus (2. Hälfte des 13. Jahrhunderts), das in Prosa umgeschrieben zum Volksbuch wurde (Anfang 16. Jahrhundert). Das niederländische Gedicht Renout wurde in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts in deutsche Verse gebracht, „Reinolt von Montelban“, und in Prosa umgesetzt, woraus das Volksbuch entstand.

Zum Leben Karls des Großen als Volksbuch s. oben Strickers Karl der Große,<sup>1</sup> Alexander der Große.<sup>2</sup>

#### Die schöne Magelone

Die schöne Magelone,<sup>3</sup> von Veit Warbeck aus dem Französischen übersetzt und 1535 gedruckt; Trennung und Wiedervereinigung zweier Liebenden. Graf Peter von Provence entführt die Prinzessin Magelone von Neapel. Unterwegs raubt ein Vogel der Ermüdeten die ihr von dem Geliebten geschenkten Ringe. Auf der Verfolgung des Vogels fällt Peter den Türken in die Hände; Magelone, die ohne den Geliebten erwacht, geht nach der Provence, dort findet dieser sie wieder.

#### Kaiser Octavianus

Kaiser Octavianus,<sup>4</sup> von Wilhelm Salzmann aus dem Französischen übersetzt und 1535 gedruckt.<sup>5</sup> Felicitas, Octavians Gemahlin, wird von dessen Mutter verleumdet und von ihm verstoßen; sie schläft im Walde ein, ihre beiden neugeborenen Söhne werden von einem Affen und von einer Löwin geraubt. Der vom Affen geraubte wird später von einem Bürger von Paris erzogen und Floreus genannt, aber sein Blut treibt ihn, Ritter zu werden. Er kämpft gegen die Heiden, gerät aber mit seinem Vater Octavian in ihre Gefangenschaft; beide kennen sich nicht. Der andere Sohn, Lion, befreit die beiden, ohne sie zu kennen. Gegenseitige Erkennung; Floreus wird König von England; Lion heiratet eine Prinzessin von Spanien.

setzung des 16. Jh.s, Lit. Ver. 206, 1895. — Abhandl.: L. JORDAN, Die Sage von den vier Haimonskindern, 1905; FRANZ OSTENDORF, Überlieferung u. Quellen der Reinoltlegende, 1912; MACKENSEN, Die deutschen Volksbücher, 1927; RUTH WESTERMANN, Stammers Verfasserlex. 2, 149–52.

<sup>1</sup> BACHMANN u. SINGER, Dt. Volksbücher, Lit. Ver. 185, 1889, 1–114 u. S. XIV–XXVIII; URTE KLETZIEN, Das Buch vom Heiligen Karl, eine Züricher Prosa, Münch. Diss. 1929 u. Beitr. 55.

<sup>2</sup> KINDERMANN, Dt. Lit. in Entwicklungsreihen, Reihe Volks- u. Schwankbücher Bd. II, 1930.

<sup>3</sup> Ausg.: GÖRRES S. 151–54; SCHWAB, Buch

der schönsten Geschichten aaO.; SIMROCK; MAYERS Volksbücher Nr. 445f.; Volksbibliothek des Lahrer Hinkenden Boten Nr. 451–55; JERUSALEM aaO.; HOLSTEIN, ZfdPh. 18, 186; HERM. DEGERING, Die schöne Mag., ältere dt. Bearbeitung nach der Hs. der Preuß. Staatsbibl. 1579, 1922. — SÖDERWALL, Neuphilol. Mitteil. 26, 1925, 243. — BOBERTAG 1, 72f.; MACKENSEN S. 73 u. ö.; KOBERSTEIN 1<sup>o</sup>, 424 Anm. 20 (Lit.).

<sup>4</sup> GÖRRES S. 131–36; SIMROCK; GUST. SCHWAB aaO.; Meyers Volksbücher Nr. 401; BOBERTAG, Reg. 2, 204, bes. s. 1, 75; L. KESSLER, Der Prozaroman von K. Octav., Frankf. Diss. 1933.

<sup>5</sup> Weitere Drucke BOBERTAG 1, 75 Anm.

**Volksbücher aus verschiedenen Stoffkreisen**

Olivier und Artus<sup>1</sup> hat die Freundschaftssage zum Inhalt wie Amicus und Amelius (LG. I 1. Aufl. S. 358, 2. Aufl. S. 369; Konrads v. Würzburg Engelhart, s. oben). Der Volksroman wurde aus dem Französischen übersetzt von Wilhelm Ziely von Bern, der auch Valentin und Orson (s. oben) verdeutsch hat; 5 Drucke von 1521 bis 1605.

Barbarossa.<sup>2</sup> Eroberung Jerusalems zusammen mit König Philipp von Frankreich und Richard von England; Barbarossa wird vom Papst an den Sultan verraten und von diesem gefangengenommen; Zug gegen den Papst; Barbarossas Tod und Entrückung in den Berg; 5 Drucke im 16. Jahrhundert, erster 1519.

Kaiser Pontianus; der Inhalt ist gleich den Sieben weisen Meistern (Suchier, Germ. 17, 356).

Gydo und Tyrus; Freundschaftssage; Heidenkämpfe.<sup>3</sup>

Heinrich der Löwe.<sup>4</sup>

Apollonius von Tyrus, zwei wörtliche Übersetzungen des lateinischen Textes.<sup>5</sup>

Fortunatus, hgb. Hans Günther, s. Götz, Lbl. 1934, 152 f.

Das Trojabuch des Hans Mair von Nördlingen wurde zu einem Volksbuch verarbeitet, Trojas Zerstörung.<sup>6</sup> Zum erstenmal gedruckt 1474.

Galmy,<sup>7</sup> wahrscheinlich aus französischer Quelle; erster Druck 1511 (?) oder 1539. Ritter Galmy aus Schottland liebt die Gemahlin des Herzogs von Britannien; diese wird von dem Marschalk verleumdet, Galmy entlarvt den Verräter und wird nach dem Tode des Herzogs Gemahl der Herzogin. Im 16. Jahrhundert 8 Drucke und im 17. Jahrhundert 1 Druck.

**Standhafte Frauen**

Sehr beliebt waren auch die Novellen von im Unglück standhaften Frauen: Crescentia.<sup>8</sup>

Genovefa.<sup>9</sup>

<sup>1</sup> Ausg.: KINDERMANN, Reihe Volks- u. Schwankb. I, 1928. — BAECHTOLD, Gesch. d. dt. Lit. in der Schweiz, 1892, 438–42 u. Anm. S. 139; BOBERTAG 1, 69; SCHERER, Anfänge des dt. Prosaromans S. 10.

<sup>2</sup> SIMROCK; SCHWAB. — MASSMANN, Kaiserchron. 3, 1121; PFEIFFER, Volksbüchlein vom Kaiser Friedrich, ZfdA. 5, 250–68; BOBERTAG 1, 224 f.; SCHERER, QF. 21, Anfänge d. dt. Prosaromans S. 93–95. — BRODFÜHRER, Stammers Verfasserlex. 1, 681 f.

<sup>3</sup> JAN VAN DAM, Stammers Verfasserlex. 2, 131 f.

<sup>4</sup> GÖRRES 90–93; SIMROCK. — Das Gedicht von Heinrich d. Löwen, 104 Strophen im Hildebrandston, von Heinrich Göding 1585, hgb. PAUL ZIMMERMANN, Beitr. 13, 278–310. — SEEHAUSEN, Michel Wyssenherre (s. oben) S. 42 ff.

<sup>5</sup> CARL SCHRÖDER, Griseldis. Apollonius v. Tyrus, hgb. 1873; HAUPT, Ad. Blätter 1, 115; s. Heinrich von Neustadt oben und unten Heinrich Steinhöwel.

<sup>6</sup> KINDERMANN, Volks- u. Schwankbücher I, 1928.

<sup>7</sup> SIMROCK. — BOBERTAG 1, 77 (Drucke). 100–108.

<sup>8</sup> SCHWAB. — TEUBERT, Crescentia-Studien, Hall. Diss. 1916, 78–95. 96–120 u. Anhang S. 1\*–29\* (s. LG. II, 1, 000). — BOBERTAG 2, Reg. 195.

<sup>9</sup> GÖRRES S. 246–50; MEYERS Volksbücher Nr. 49f., 1888. — ZACHER, Die Historie von der Pfalzgräfin Genovefa, 1860; BERNH. SEUFFERT, Die Legende von der Pfalzgräfin Genovefa, Würzbg. Habilitationsschrift 1877. — BOBERTAG 1, 49; SCHERER, Anfänge S. 97f.

Guiscard und Sigismunde.<sup>1</sup>

Griseldis.<sup>2</sup> Die Grisardis des Nürnberger Karthäusermönches Erhart Groß,<sup>3</sup> 1436 aus dem Lateinischen übersetzt.

Steinhöwels Griseldis (s. unten) ist aus Petrarca übersetzt und hielt sich später als Historie vom Markgraf Walther in der Liebe des Publikums. — Griseldis mittelniederdeutsch (Goedeke, Grundr. 1<sup>2</sup>, 467).

Hirlanda.<sup>4</sup>

Die geduldige Helena.<sup>5</sup>

#### Volksbücher mit anderweitig bekanntem Inhalt

Folgende Volksbücher, deren Inhalt anderweitig bekannt ist, sollen hier nur aufgezählt werden.

Die sieben weisen Meister (Bobertag, 1, 118–24); Gesta Romanorum (Bobertag 1, 124 f.); St. Brandans Meerfahrt (Benz, 1927; Kindermann, Volks- und Schwankbücher II); Lucidarius, ältestes Volksbuch, Ende 12. Jahrhundert (K. Schorbach, Stud. über das dt. Volksbuch Lucidarius, QF. 74, 1894, s. oben); Reinecke Fuchs (in vierhebigen Reimpaaren, Simrock); Das Volksbuch von Salomon und Marcolf (Luigi Biagioni, Marcolf und Bertoldo u. ihre Beziehungen, 1930); Das Faustbuch ältestes Faustbuch, das „Spies“sche, gedruckt bei Johann Spies, Frankfurt a. M. 1587: Historia von D. Johann Fausten, dem weit beschreiten Zauberer und Schwarzkünstler ... Die folgenden Faustbücher vor Goethe s. in der Goethe-Literatur. Bobertag 1, 204–20; Ders., Kürschners Dt. Nat.-Litt. Bd. 25; Koberstein 1<sup>2</sup>, 428 u. Anm.

#### Schwankbücher

Schon zur Facetien- und Schwankliteratur gehören Augustin Tüngers Facetiae,<sup>6</sup> die 1486 dem Grafen Eberhard im Bart von Württemberg ge-

<sup>1</sup> SIMROCK, Volksbücher; STRAUCH, ZfdA. 29, 432f.; R. KÖHLER, Die Quelle von Bürgers Lenardo u. Blandine, ZfdPh. 8, 101–104; s. unten bei ALBR. v. EYB. — Auch mittelniederdeutsch: GOEDEKE 1<sup>2</sup>, 467.

<sup>2</sup> CARL SCHRÖDER aaO.; GUSTAV SCHWAB, Die schönsten Geschichten; MAYERS Volksbücher Nr. 447f., 1888; Volksbibl. des Lahrer Hinkenden Boten Nr. 646–50, 1888; Mittelalterl. Volksbücher im Holbein-Verlag, s. SCHRÖDER, Anz. 44, 79; FRIEDR. v. WESTENHOLZ, Die Griseldissage in der LG., 1888, dazu STRAUCH, Anz. 14, 248–51, BOLTE, ZfdPh. 21, 472–77, DLZ. 1888, 882, SPILLER, Lbl. 1888, 390f.; KÄTE LASERSTEIN, Der Griseldisstoff in d. Weltliteratur, 1926, dazu WOLFG. WURZBACH, Lbl. 1929, 241–44; BOBERTAG 1, 41, 79, 91f.; MAX HERRMANN, Die Griseldis-Novelle als Volksmärchen, Arch. f. LG. 1, 409–27; F. EICHLER, Stammers Verfasserlex. 2, 102–106 (mit Lit.).

<sup>3</sup> Ausg.: STRAUCH, ZfdA. 29, 373–443; Ders.,

Grisardis des Erhart Grosz, Ad. Textbibl. Nr. 29, 1931, dazu SCHRÖDER, Anz. 50, 158f., PIQUET, Rev. germ. 22, 1931, 461, W. KROGMANN, Lbl. 1933, 294f.; STRAUCH, Erhart Grosz d. Verf. der Girsard s, ZfdA. 36, 241–54; STAMMLER, Von der Mystik zum Barock, 1927, 251f. 466. 490. — Über die Grisardis des Albrecht v. Eyb s. unter diesem.

<sup>4</sup> GÖRRES S. 145f.; SIMROCK; GUST. SCHWAB; MEYERS Volksbücher Nr. 449f.; Ders., Volksbibl. des Lahrer Hinkenden Boten Nr. 601–605; BOBERTAG 1, 79.

<sup>5</sup> GÖRRES S. 136–44; SIMROCK. — BOBERTAG 1, 78 f.

<sup>6</sup> Hgb. ADELB. v. KELLER, Lit. Ver. Bd. 118, 1874. — ROETHE, ADB. 39, 114f.; BOBERTAG 1, 114–49 (spez. S. 131f. 146–49); SCHEERER, QF. 21 S. 21; STAMMLER aaO. S. 33 f. 466; Ders., Festschr. Ehrismann, 1925, 183; BEBERMEYER, Facetie, Merker-Stammers Reallex. 1, 340–44. — GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 436.

widmet sind; lateinisch, doch da der Graf kein Latein verstand, daneben deutsch übersetzt. Der Verfasser war in Konstanz am Bodensee zu Hause, und aus dem dortigen Volkstum stammt auch der Inhalt.

Aus einer ganz anderen Geistesrichtung hervorgegangen ist das Schwankbuch vom Till Eulenspiegel.<sup>1</sup> Sind die vorher genannten Volksbücher Niederschlag, Abglanz höfischer Kultur, so steht der Eulenspiegel überhaupt auf einer anderen Kulturstufe, auf der des niedersten Bauern- und Handwerkerstandes. Die Geschichte vom Till (Tyll) Eulenspiegel ist ursprünglich in niederdeutscher Sprache abgefaßt (daher in einigen Drucken *Dyl Ulenspiegel*), vielleicht um 1480. Das niederdeutsche Original ist verloren; die hochdeutsche Bearbeitung desselben wurde um 1500 verfaßt und fälschlich dem Thomas Murner zugeschrieben. Es war das beliebteste Volksbuch, besonders bei den unteren Klassen heimisch, von 1515 bis 1572 in ungefähr 20 Drucken verbreitet, deren älteste, zugleich Erstausgaben des Buches, von 1517 und 1519 datiert sind; auch ins Niederländische, Französische, Englische, Dänische, Polnische, Judendeutsche wurde es übersetzt. Von Fischart wurde die Prosa in Verse gebracht: „Eulenspiegel Reimensweis“.

Ein Till Eulenspiegel hat wirklich existiert; er war ein Bauernsohn aus Kneitlingen im Braunschweigischen und ist nach chronikalischem Bericht zu Mölln in Lauenburg 1350 an der Pest gestorben, wo sein, gewiß unechter, Grabstein noch gezeigt wird.<sup>2</sup> Eulenspiegel ist — und war gewiß in Wirklichkeit — ein Schalksnarr, der die burlakeskten Späße und unflätigsten Possen ausführte. Viele von den in dem Buche erzählten Abenteuern und Schwänken hat er wohl auch tatsächlich mit Bauernschläue selbst ausgeführt, viele andere, z. B. aus dem Pfaffen Amis, wurden erst auf ihn übertragen, nachdem er einen literarischen Ruf erworben hatte. Die Erzählung seines Lebens beginnt mit seiner Geburt und seiner Taufe, die schon närrisch ausfiel, da er dreimal getauft wurde (vom Priester, vom Kote, in den ihn seine Mutter hat fallen lassen, und dann in warmem Wasser beim Abwaschen von diesem Schmutz). Herangewachsen wanderte er durch viele Länder, überall seine Streiche zum besten gebend. In der Reihenfolge der Schwänke liegt eine gewisse Ordnung; sie beginnt mit den Jugendstreichern, dann kommen seine Answindelungen von

<sup>1</sup> Hgb. GÖRRES S. 195–200; SIMROCK, Dt. Volksbücher; J. M. LAPPENBERG, Dr. Thomas Murners Ulenspiegel hgb., 1854; H. KNUST, Eulensp., Abdruck der Ausg. v. 1515, 1884; C. MOLLI, Till Eulenspiegels Schalks- u. Schelmenstreiche, der Jugend erzählt, 1888. RUD. MÜLDENER, Till Eul. lustige Fahrten und Schwänke, der lieben Jugend erzählt, 3. Aufl. 1888; BRIE, Eulenspiegel in England, Pal. 27, 1903; R. BENZ, Die dt. Volksbücher (Abdr. der Straßbg. Ausg. von 1515); Ein kurzweilig lesen von Dyl Vlenspiegel . . . (Faksimilie des einzigen Exemplares der Ausg. von 1515) mit Geleitwort von Edw. SCHRÖDER, 1911; BOBERTAG, Kürschners Dt. Nat.-Litt. Bd. 25; F. VON ZOBELTITZ, Eul. nach dem Druck von

1515 neuhgb., 1924. — WALTHER, Nd. Jahrb. 19, 1894, 1–79; JELLINGHAUS, Pauls Grundr. II<sup>2</sup>; STAMMLER, Gesch. d. nd. Lit., 1920, 64f.; MACKENSEN, Die dt. Volksbücher aaO. pass.; BOBERTAG 2 Reg. S. 196, bes. 1, 172–86; SCHERER, QF. 21, 1877, 26–34. 78–92; HILSBURG, Der Aufbau des Eulenspiegel-Volksbuches 1515, Hamburg. Diss. 1933; SCHRÖDER, Ein unbekannter Eulenspiegel-Druck, ZfdA. 70, 273–79. — Stelle: Nd. Kbl. 24, 34 f. 52 f. 25, 5. 37, 8. GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 344–47; KOBERSTEIN 1<sup>6</sup>, 429 f. u. Anm. (mit Lit.).

<sup>2</sup> HOFFMANN'S Fundgruben 2, 243 Anm. 3; LAPPENBERG aaO.; J. GRIMM, ZfdA. 1, 32, bezweifelt, daß er wirklich gelebt hat.

Pfarrern und geistlichen Herren, von Fürsten, von Handwerkern und gewerbetreibenden Bürgern. Bei den Handwerkern erhielt der wandernde Handwerksbursche oft eine vorübergehende Anstellung. Die Streiche, die er den Geistlichen, Herren und Städtern spielt, beruhen auf Klassenhaß; es ist die Rache des verachteten und auch literarisch viel verspotteten Bauern.

Nachfahren Eulenspiegels sind Hans Clawert von Trebbin in Brandenburg, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts lebte (älteste Ausgabe 1587), und Clausz Narr von Altranstädt, der 1486–1532 Hofnarr war (älteste Ausgabe 1572).<sup>1</sup>

An den Eulenspiegel reihen sich die zahlreichen Facetien oder Schwankbücher des 16. Jahrhunderts an, das die Blütezeit dieser Literatur ist:<sup>2</sup> Bruder Johannes Pauli, Barfußler, Schimpf und Ernst, 1519, erster Druck 1522; Heinrich Bebel, Tacetarium libri tres, lat., 1506, in deutscher Bearbeitung 1558; Jörg Wickram, Rollwagenbüchlein, 1555; Hans Wilhelm Kirchoffs Wendunmuth, 1565; Jacob Frey, Gartengesellschaft, 1556; Michael Lindener, Katzipori und Rastbüchlein, 1558; Valentin Schumann, Nachtbüchlein, 1558.

Schwankbücher sind auch „Die Schildbürger“, bzw. deren Variation „Das Lalenbuch“ (1598) und die freiere Bearbeitung derselben „Der Grillenvertreiber“, in welchen die lächerlichen Eigenschaften der Bewohner von Schilda bzw. Lalenburg verspottet werden.<sup>3</sup>

## 8. REISEBESCHREIBUNGEN

In das Gebiet der Geographie gehören die Reisebeschreibungen,<sup>4</sup> die freilich manchmal ans Romanhafte grenzen.

In exotische Gegenden führt schon der Herzog Ernst,<sup>5</sup> in fabelhafte Sankt Brandans Meerfahrt (LG. II, 1, 165–67). Doch das sind poetische

<sup>1</sup> GÖRRES S. 187 f.; BOBERTAG 1, 191–94. 225–28.

<sup>2</sup> BOBERTAG, 400 Schwänke des 16. Jh.s; KÜRSCHNERS Dt. Nat.-Litt. Bd. 24; BOBERTAG, Gesch. d. Rom. 1, 114–64; STAMMLER, Von der Mystik zum Barock S. 401–6. 518 (Lit.).

<sup>3</sup> V. D. HAGEN, Narrenbuch, 1811, dazu W. GRIMM, Kl. Schr. 2, 52ff.; GÖRRES S. 183–87; SIMROCK; GUST. SCHWAB; MEYERS Volksbücher Nr. 449f.; Volksbibl. d. Lehrer Hinkenden Boten; BOBERTAG, bei KÜRSCHNER aaO.; DERS., Gesch. d. Rom. 1, 194–204. 228–30. u. Reg. Bd. 2, 207; KOBERSTEIN 1<sup>6</sup>, 428f. u. Anm.; C. MOLLI, Der Schildbürger absonderliche Torheit u. wunderbare Taten, 1887; SINGER, Der Verfasser der Schildbürger, Vjschr. f. LG. 1, 1889, 274–77; SCHRÖDER, Die Heimat des Buchs der Schildbürger, ebda S. 471–74; L. ARBUSOW, Schildbürger in Livland, ebda S. 475–80; ERNST JEEP, Hans Friedrich von Schönberg, der Verfasser des Schildbürgerbuches u. des Grillenvertreibers, 1890; JERUSALEM aaO. — Über den Lügenroman „Der Finkenritter“ s. KOBERSTEIN 1<sup>6</sup>, 430;

Ausg. GÖRRES, 1807, 179–82.

<sup>4</sup> T. TOBLER, Bibliographia geographica Palaestinae, 1867; R. RÖHRICHT u. H. MEISNER, Deutsche Pilgerreisen nach dem heiligen Lande, hgb. u. erläutert, 1880; R. RÖHRICHT, Deutsche Pilgerreisen nach dem heil. Lande, 1889; RÖHRICHT u. MEISNER, Ein niederrhein. Bericht üb. den Orient, ZfdPh. 19, 1–86; JAK. BERG, Ältere dt. Reisebeschreibungen, Gieß. Diss. 1912; JOHANNES JANSSEN, Gesch. d. deutschen Volkes 1, 19. 20. Aufl. 1913, S. 330–32; MARTIN SOMMERFELD, Die Reisebeschreibungen der dt. Jerusalempilger im ausgehenden MA., Dt. Vjschr. 2, 1924, 816–51; BURDACH, Die frühchristlichen u. mittelalterl. Pilgerfahrten, Vorspiel 1, 2, 1925; 1300–1600; F. BEHREND, Dt. Pilgerreisen ins Heil. Land, Festschr. f. Georg Leidingen, 1930; GUST. ROSENHAGEN, Der Geist des dt. MA.s 1929. 1, 217f. — Lit. bes. WACKERNAGELS LG. 1<sup>2</sup>, 447f.

<sup>5</sup> LG. II, 2, 40. — Prosaroman u. Volksbuch vom Herz. Ernst s. oben.

Erfindungen, Roman und Legende. Wirkliche Reisebeschreibungen, die von den Verfassern in der Absicht geschrieben sind, ihre eigenen Erlebnisse bekanntzugeben, oder auch um andern Reisenden praktische Dienste zu leisten, sind die folgenden, meist im 15. Jh. erschienenen Bücher.

**Marco Polo. Johannes Mandeville. Johannes Schiltperger**

Marco Polos Reisen,<sup>1</sup> *Das puch des edel̄n Ritters v̄n landtfarers Marcho polo*. Marco Polo war ein venetianischer Patriziersohn, der im Jahr 1271 in die Mongolei reiste, vom großen Khaan freundlich aufgenommen dann nach China bis an den Stillen Ozean kam und 1295 zurückkehrte. Der ursprünglich französische Text wurde ins Italienische und Lateinische übersetzt; deutscher Druck von 1477. — Der abenteuerliche Reiseroman des Johannes Mandeville.<sup>2</sup> Mandeville, ein geborener Engländer, machte seine Reise hauptsächlich in Palästina von 1322 bis 1355 und schrieb seinen Traktat, dem er durch fabelhafte Erlebnisse einen besonderen Reiz verlieh, im Jahr 1355 in Lüttich, woselbst er im Jahr 1372 starb; über sein Grab berichtet Püterich in seinem Ehrenbrief (ZfdA. 6, 55–57 Str. 131–35). Zuerst französisch, wurde das Reisebuch dann ins Englische und Lateinische übertragen und dreimal ins Deutsche: von Michael Velsler (Donaueschinger Hs. von 1435, Barack, Hss. zu Donaueschingen [Katalog], 1865 Nr. 483); von dem Metzger Domherrn Otto von Diemeringen um 1470; endlich auch niederdeutsch. Für seine Beliebtheit sprechen die vielen Auflagen (6 Hss. des 15. Jh.s, 15 Drucke von etwa 1481 bis 1697) und seine Abfassung als Volksbuch. — Johannes Schiltperger,<sup>3</sup> ein Münchener, wurde 1398 von den Türken in Ungarn gefangen, dann, von 1400 an, lebte er in der Mongolei unter Tamerlan, von wo er 1427 nach Bayern zurückkehrte und in die Dienste des Herzogs Albrecht III. kam. Dt. Hs. Donaueschingen (Barack S. 326, geschrieben 1429 [?]); 8 Drucke von 1473–1606.

**Pilgerbücher**

Zumeist sind die Reisebeschreibungen Pilgerbücher ins heilige Land.

Bruder Ulrich von Friaul, Reise in die Morgenländer (gest. 1334); Barack aaO. Nr. 482. — Ludolf von Suchem, Reisebuch ins heil. Land, nieder-

<sup>1</sup> Ausg. Marco Polos Reisen, deutsch von A. BÜRCK, nebst Zusätzen von C. F. NEUMANN, 1845. — GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 376f.

<sup>2</sup> GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 377f. 492 (Hss. u. Drucke); BARTSCH, Katal. d. Hss. in Heidelberg Cod. pal. germ. 65. 138. 806, S. 19. 34. 179. — Abhandl.: CARL SCHÖNBORN, Bibliograph. Untersuch. üb. d. Reise-Beschreibg des Sir John Maundevill, Progr. Breslau 1840; J. VOGELS, D. ungedruckten lat. Versionen Mandeville's Progr. Crefeld 1886; A. BOVENSCHEN, Untersuchungen üb. Johann v. Mandeville u. die Quellen seiner Reisebeschreibung, Zs. d. Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin 1888; AUG. GEBHARDT, Das Er-langer Mandevillebruchstück u. d. Entstehung der Diemeringenschen Verdeutschung, Münch.

Mus. 2, 1913, 191–204. — Nd.: SVEN MARTINSSON, Itinerarium orientale, Mandevilles Reisebeschreibung in mnd. Übersetzung, Lund Philos. Diss. 1918. — Volksbuch: GÖRRER, Volksbücher, 1907; SIMROCK, Volksbücher; MACKENSEN, Die dt. Volksbücher, 1927.

<sup>3</sup> Ausg.: KARL FRIEDR. NEUMANN, Reisen des Joh. Schiltberger aus München in Europa, Asia u. Afrika von 1394 bis 1427 hgb., dazu REINHOLD KÖHLER, Germ. 7, 371–80; VALENTIN LANGMANTEL, Hans Schiltbergers Reisen, Lit. Ver. 172, 1885. — BARACK aaO. Nr. 481; GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 378f.; BOBERTAG, Gesch. d. Romans 1, 222. 224; GÜNTHER MÜLLER in Walzels Handb. d. Lit.wissensch. S. 75; STAMMLER, Von der Mystik zum Barock S. 248. 490.



deutsch. Ludolf war Stiftsherr in Paderborn und verweilte fünf Jahre im heil. Land; 1336; hgb. L. Kosegarten 1861; Barack aaO. Nr. 480; Stammler, Mnd. Leseb., 1921, 27 f. u. Reg. S. 135 f. (mit Lit.). — Philippi liber de terra sancta oder Hertels von Liechtenstein Pilgerbüchlein, deutsch von dem Augustiner Lesemeister Leupolt, hgb. J. Haupt, 1872. — Lorenz Egen aus Augsburg, Verfasser einer Reisebeschreibung 1395, Hartnack, Stammers Verfasserlex. 1, 506. — Die Pilgerreise des letzten Grafen von Katzenellenbogen 1433–34, hgb. Röhrich und Meisner, ZfdA. 26, 348–71; auch in Versen, vom Jahre 1477, s. ZfdPh. 23, 27; Piper, Höf. Ep. 3 (1894), 669. — Die Jerusalemfahrt des Herzogs Friedrich von Österreich, nachmaligen Kaisers Friedrich III. 1436, ein mittelhochdeutsches Gedicht, hgb. R. Röhrich, ZfdPh. 23, 26–41, dazu Vogt, ebda S. 422–24; Piper aaO. — Das Reisebuch der Familie Rieter, Pilgerfahrt von Nürnberg nach Rom und Jerusalem 1428–79, von einem späteren Mitglied der Familie, Hans Rieter (1564–1626), zusammengestellt, hgb. Röhrich und Meisner, Lit. Ver. 168, 1884; R. Röhrich, Die Jerusalemfahrt Joachim Rieters 1608–10, ZfdPh. 31, 160–65. — Jerusalemfahrt des Grafen Gaudenz v. Kirchberg, Vogtes von Matsch, 1470, R. Röhrich, Forsch. u. Mitteil. z. Gesch. Tirols u. Vorarlbergs 2, 1905, 97–152; s. Janssen aaO. S. 331 Anm. 1. — Die Pilgerfahrt Ludwigs des Jüngeren von Eyb nach dem heil. Lande (1476), hgb. Chr. Geyer, Arch. f. Gesch. v. Oberfranken 21, 3, 1901, 1–54. — Ulrich Leman aus St. Gallen machte 1472 bis 1480 eine Pilgerreise ins heil. Land, die mehr eine Geschäftsreise war; Sommerfeld aaO. S. 846. — Bruder Felix Fabri, geb. in Zürich, Dominikaner und Lesemeister zu Ulm, war 1480 und 1483 im heil. Land. Sein lateinisches Werk „Evagatorium“ wurde deutsch gereimt von Joh. Dillinger; lat. hgb. Hassler, Lit. Ver. 3 Bde. 1842. 1848; deutsches Gedicht hgb. Birlinger, 1864; s. M. Häussler, Felix Fabri aus Ulm u. seine Stellung zum geistlichen Leben seiner Zeit, 1914; Staelin, Württemberg. Geschichte 3, 1856, 776; K. Furrer, Zürcher Neujahrsblatt 1899; Sommerfeldt aaO. S. 850 f. u. ö.; Piper aaO.; Brodführer, Stammers Verfasserlex. 1, 200–202; Hartnack, ebda 1, 597. — Kulturgeschichtlich interessant ist das Reisetagebuch des Hans von Waldheim (aus Leipzig) 1474, s. Sommerfeld, Stammers Verf. lex. 2, 168–75.

Das Raisbuch des Hans Tucher von Nürnberg, gedruckt 1482. — Bernhard von Breidenbach, Die heiligen Reisen gen Jerusalem; Br. war Mainzer Dekan und apostolischer Protonotar; Palästinafahrt 1483 (gedruckt 1486); er starb 1497, sein Werk war sehr verbreitet und wurde in mehrere fremde Sprachen übersetzt; Brodführer, Stammers Reallex. aaO. (mit reicher Lit.); Janssen aaO. — Boguslav von Lobkovitz, Pilgerfahrt nach Jerusalem 1493; Hartnack, Stammers Verfasserlex. 1, 252. — Herzog Bugslaffen des 10. Peregrination nach dem Heyligen Lande, 1495, von dem Notar Martin Dalmar; Hartnack, Stammers Verfasserlex. 1, 400 f. — Arnold von Harff, von 1471 bis 1505, einem niederrheinischen Adelsgeschlecht angehö-

rend, machte 1496 bis 1499 eine Weltreise; sein Werk ist eine Pilgerschrift ins heil. Land, hat aber auch weltliche Bildungsinteressen. Ausg. Eberh. von Groote, D. Pilgerfahrt d. Ritters A. v. H. von Cöln durch Italien, Syrien, Ägypten, Arabien, Palästina, Türkei, Frankreich u. Spanien, 1860, dazu Bartsch, Germ. 6, 255 f.; L. Korth, Die Reisen des Ritters A. v. H. in Arabien usw., Zs. d. Aachener GeschVer. 5, 191 ff.; Ders., Zur Orientreise des Ritters A. v. H., ebda 6, 339 f.; Janssen aaO.; Jan van Dam, Stammers Verfasserlex. 1, 1931, 130–32. — Umfassendere Gebiete beschreibt des schwäbischen Ritters Georg von Ehingen Reisen nach der Ritterschaft, der um 1450 in das Heil. Land fuhr, dann nach seiner Rückkehr die Höfe von Frankreich und Portugal besuchte, gegen die Mauren in Afrika kämpfte und schließlich auf der Heimreise den englischen und den schottischen Hof kennen lernte. Hgb. Pfeiffer, Lit. Ver. Bd. 1. 2, 1842; Gust. Freytag, Bilder aus d. dt. Vergangenheit, 9. Aufl. Bd. 2, 1876, 384. — Des böhmischen Ritters Leo von Rožmítal „Ritter-, Hof- und Pilger-Reise a. 1465–1467“ umfaßt nur Westeuropa (Deutschland, England, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien) und kann nur insofern eine Pilgerreise genannt werden, als er außer Turnieren auch Heiltümer besuchte. Die lateinische Fassung ist bedeutend umfangreicher als die deutsche, die von seinem Reisegefährten Gabriel Tetzl von Nürnberg abgefaßt wurde; Ausg. [Schmeller] Des böhmischen Herrn Leo's von Rožmítal Ritter-, Hof- u. Pilger-Reise durch die Abendlande 1465–1467, Lit. Ver. Bd. 7, 1844; Günther Müller in Walzels Handb. d. Lit.wissensch. S. 95 f. — Ganz zur Selbstbiographie geworden sind „Die Geschichten und Taten Wilwolts von Schaumburg“, die dieser im Jahr 1507 durch einen Vertrauten hat niederschreiben lassen; wichtig für die Kenntnis des Lebens im 15. Jahrhundert. Hgb. Adelb. v. Keller, Lit. Ver. 50, 1859; G. Freytag aaO. S. 391–411. — Georg Emmerich, Bürgermeister in Görlitz: Pilgerreisen 1465 und 1476; Hartnack, Stammers Verfasserlex. 1, 567; Peter Faßbender aus Koblenz 1492; „*Bedvartt nahe dem heiligen Grabe zu Jerusalem*“; Hartnack, ebda 1, 608. — Deutsche Pilgerfahrten nach Santiago di Compostela und das Reisetagebuch des Sebald Örtel (1521–22): Th. Hampe, Mitteil. d. germ. Nationalmuseums 1896, 61–82.

Pilgerfahrten ohne Verfasseramen haben veröffentlicht: Birlinger, Reise nach Jerusalem von 1444, Archiv 40; L. Conrady, Vier rheinische Palästina-Pilgerschriften des 14. 15. u. 16. Jh.s, 1883; Ernst Henrici, Beschreibung einer Seereise von Venedig bis Beirut i. J. 1434, ZfdA. 25, 59–70; K. E. H. Krause, ebda S. 182–88; L. Korth, Fragment einer PalästinaPilgerschrift des 15. Jh.s, Anz. f. Kde. d. dt. Vorz. 1883, 316–18; Fröhner, Brevier des PalästinaPilgers (Verse), ZfdA. 11, 34–41; Barack aaO. Nr. 484 zitiert eine Beschreibung einer Reise in das heil. Land, unternommen i. J. 1441; Röhricht und Meisner: Ein niederrhein. Bericht üb. den Orient, ZfdPh. 19, 1–86, von einem Kölner i. J. 1338–48, wohl 1350, geschrieben; Naumann, Ad. Prosaleseb., 1916, 139 bis 46.

## 9. HISTORISCHE KLEINDICHTUNG

Die am Ende des 13. Jahrhunderts aufgekommene historische Kleindichtung bekam nun der Geistesanlage der Zeit entsprechend ein nüchtern realistisches Gepräge. In einer volksmäßigen und trockenen Tonart wurden einzelne Erlebnisse der Gegenwart aus der unmittelbaren Teilnahme heraus gedichtet, meistens Schlachten, oder auch, mit stark aufgetragener Tendenz, Händel unter Ständen, politischen Parteien, seltener die Taten einzelner Personen.

## Historische Volkslieder

Diese „historischen Volkslieder“<sup>1</sup> waren nur für die Gegenwart lebendig und verloren mit dieser das Interesse, wurden aber auch manchmal in Chroniken aufbewahrt. Verfasser waren fahrende Spielleute, handwerksmäßige Gehrende, auch zuweilen Augenzeugen oder Teilnehmer. Der poetische Wert ist meistens gering, die Form einfach, oft sind die Gedichte nur unbeholfene Reimereien in Reimpaaren oder kunstlosen Strophen. Wesentliche Eigenschaften des Stils sind: Aufzählung besonders hervortretender

<sup>1</sup> R. v. LILIENCRON, Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jh., 4 Bde, 1865–69 (bis zum Ende des 15. Jh.s: Bd. 1 u. Bd. 2, 427; weitere Lit. ebda Bd. 1 S. XXXVIII u. in den Anmerk. zu den einzelnen Nummern), dazu HILDEBRAND, Materialien z. Gesch. d. dt. Volkslieds, 1900, 230–35. — UHLAND, Schriften 2, 361–403; BAECHTOLD, Gesch. d. dt. Lit. in d. Schweiz S. 191–99 u. Anm. S. 47f.; PANZER, Lohengrinstud. S. 53; JELLINGHAUS, Pauls Grundr. II<sup>2</sup>, 376; BORCHLING, Mnd. Hss., Gött. Nachr. 1898; PIPER, Höf. Ep. III, 670; GOEDEKE, Grundr. I<sup>2</sup>, 278–90; STAMMLER, Von der Mystik zum Barock, 1927, 241 f. 489. FRITZ JAKOBSON, Der Darstellungsstil d. histor. Volkslieder d. 14. u. 15. Jh.s u. die Lieder d. Schlacht bei Sempach, Berl. Diss. 1914; H. GILLE, Die histor. u. polit. Gedichte Michel Beheims, Pal. 96, 1910; A. VELTMANN, D. polit. Gedichte Muskatbluts, Bonn. Diss. 1922. — R. RÖHRICHT, Herz. Friedrichs Meerfahrt (Kaiser Friedrich III. 1436), ZfdPh. 23, 26–41, s. SEEMÜLLER, Anz. 23, 396; SEEMÜLLER, Lied auf König Friedrich und Christof Wolfsauer (1441), ZfdA. 41, 170–77; FERD. GERHARD, Vom Hussiten Krieg (1433), Neue Heidelberger Jahrb. 3, 1893; K. STEIFF, Geschichtliche Lieder u. Sprüche Württembergs, 1899 ff., A. HELBOCK, E. Spottged. auf die Belagerung Feldkirchs, 1345, Vjschr. f. Gesch. u. Landeskunde Vorarlbergs NF. 1, 26–33, 1917/18; A. REICH, ebda S. 41–57; R. THOMMEN, TH. v. LIEBENAU, P. VAUCHER, Zum Sempacher Schlachtlied, Anz. f. Schweiz. Gesch. 1886 u. 1887; K. A. BARACK, Lobgedicht auf Nürnberg aus d. Jahre 1490, 1888, s. auch Zs. f. dt.

Kulturgesch. 1858; LOCHNER, Hans Schneiders Spruch von 1422 (Nürnberg), Anz. f. Kunde der dt. Vorzeit, 1866, 9–14, dazu S. 61 ff.; BAADER, Spruch vom schönen Brunnen zu Nürnberg, ebda Sp. 181 ff.; C. HOFMANN, Hans Schneiders histor. Ged. auf die Hinrichtung des Augsburger Bürgermeisters Schwarz (1478), Münch. SB. 1870, I, 500–11 (s. Liliencr. 2 Nr. 149–52); B. SCHÄDEL, Zum Kampf Adolfs v. Nassau u. Diethers v. Isenburg (Mainzer Fehde 1462). Zs. d. Ver. z. Erforsch. d. rhein. Gesch. u. Altertums in Mainz 3, 1887; W. STEIN, Üb. d. Verf. d. Kölner Liedes von der Weberschlacht (Liliencr. 1 Nr. 20), Hanseat. Geschichtsblätter 1899, 147–64; SCHRÖDER, Ein Lied auf den Heiligenstädter Putsch von 1462, ZfdA. 42, 367–71; KLAPPER, Leonhard Assenheimer, hist. Volkslied v. J. 1446 (betrifft Fehde zwischen Breslau u. Herz. Bulko v. Oepeln), ZfdA. 50, 202–05; J. BOLTE, Ein Bresl. hist. Volksl. v. J. 1490, ebda 37, 231–34; Hist. Volkslieder im Deutschordenslande: ZIESEMER, Die Lit. des Dt. Ordens in Preußen, 1928, 123 f.; H. PIEPER, Die hist. Volkslieder der Mark Brandenburg, Brandenburgia 6, 345–59 (zu Liliencr. Nr. 155); AGATHE LASCH, Zu Hermann Bote, Nd. Korrb. 39, 1924, 53 (s. Liliencr. 2 Nr. 164); FR. WILHELM, Der Feigenmuntorden (1422), Münch. Mus. 1, 1911, 37–42; PRIEBSCH, Ged. auf d. Einzug d. Königs Ladislaus in Preßburg 1453, ZfdPh. 35, 369; J. BLEYER, Ungarische Beziehungen in d. deutschen hist. Volksliedern seit 1551 (ungarisch), Egyetemes phil. közl. 1897, 21, 149 ff.

Personen, die dabei oft redend auftreten; allegorische Verwendung der Wapen der beteiligten Länder oder Fürsten; fromme Bitten und Anrufungen; formelhafte Wendungen an das Publikum. Von der Frische des eigentlichen Volksliedes haben diese „historischen“ Volkslieder wenig, von seiner Gemüts-tiefe nichts.

Die historischen Volkslieder geben in Einzelbildern ein Gesamtgemälde von den inneren Zuständen des deutschen Reiches in den beiden letzten Jahrhunderten des Mittelalters. Die treibenden Kräfte sind politischer und sozialer Art und liegen einmal in der Befestigung und Ausdehnung der fürstlichen Territorialgewalt, besonders aber in der Erstarkung der Städte durch wachsenden Wohlstand der Bürgerschaft und in ihrer inneren sozialen Entwicklung. Machtwille treibt einzelne Fürsten gegeneinander oder gegen die Ritter und besonders gegen die Städte, diese vereinigen sich zu Bündnissen gegen die Fürsten; oder Städte und Ritterschaft befehlen sich, innerhalb der Städte selbst kämpfen die Bürgerschaft und die alten Stadtherren um ihre Rechte, oder es drängen die unteren Klassen, die Zünfte, gegen das bisherige Stadtregiment der Geschlechter. Nur selten handelt es sich um hochpolitische Begebenheiten, die das ganze Reich betreffen, wie das Konzil zu Konstanz, die Hussitenkriege und am Ende der Periode die Türkenkriege. Die ganze Zerfahrenheit des Reiches aber tritt in der Geschichte des historischen Volksliedes auch dadurch zutage, daß das Reichsoberhaupt, der König, in seinem persönlichen Einfluß gar nicht hervortritt.

### Schweiz

Am stärksten nahmen die Schweizer teil an den politischen Ereignissen ihrer Heimat, darum überwiegen die geschichtlichen Schweizerlieder<sup>1</sup> an Zahl die anderer Landschaften. Aus der Schweiz ist auch das älteste deutsche historische Volkslied erhalten, das noch dem 13. Jahrhundert angehört und im Rahmen einer Tierfabel die zwei sich widerstreitenden Städte Bern und Freiburg (Schweiz) zur Einigkeit mahnt (Bündnis von 1243, das Lied ist später; Liliencron Nr. 1). So gehen denn viele dieser Schweizer Lieder aus innerschweizerischen Reibungen hervor; größere Züge aber nimmt der Geschichtsverlauf durch Kämpfe gegen auswärtige Mächte, zunächst gegen die österreichische Herrschaft in den Sempacher Liedern (Nr. 32–33. 34 [dieses

<sup>1</sup> UHLAND 2, 361–95; LILIENCRON I, 1. 8. 11. 13. 14. 19. 25. 32–37. 55. 79–83. 95. 111. 122; viele Lieder nach dem Jahre 1470 bei LILIENCRON Bd. II; BAECHTOLD S. 195–202; später: MEYER v. KNONAU, Die schweiz. hist. Volkslieder des 15. Jh.s, 1870; L. TOBLER, Schweizerische Volkslieder, 2 Bde, 1882. 84; GOLTHER, Anz. f. schweizer. Gesch. 1889, Nr. 4. 5. 1890, 11–18, dazu ALFR. STERN, ebda 46–48; THEOD. v. LIEBENAU, ebda 1890, 24. 48–50; GOLTHER, D. Lied vom Ursprung d. Eidgenossenschaft, Anz. f. schweiz. Gesch.

1889 H. 4/5; E. DÜRR, Felix Hemerli (Liliencron Nr. 80), Anz. f. schweiz. Gesch. NF. 12, 1915, 220–35; F. WALDMANN, Alte histor. Lieder zur Schweizergesch. d. 13. bis 16. Jh.s, 2. Aufl. v. O. v. GREYERZ, Histor. Volkslieder d. dt. Schweiz, 1922; SINGER, Schweizerdeutsch, 1928, 76ff. 119ff. 131f.; KATHI MEYER, E. histor. Lied aus d. Frauenkloster zu St. Gallen (1482), Zs. f. Musikwissenschaft 1, 1920, 269–77; Halbsuter: O. v. GREYERZ, Stammlers Verfasserlex. 2, 156.

von Halbsuter, 67 Strophen]) an, die es allerdings nur zu einem gewöhnlichen Schlachtenbild in traditioneller Maché bringen, wobei nichts von der Begeisterung eines Freiheitskampfes zu spüren ist. Kräftiger ist das erste Lied von der Schlacht bei Näfels (35. 36). Neue Belebung erfuhr der nationale Gemeinwille in dem burgundischen Kriege, und eine Reihe von Liedern des 15. Jahrhunderts sind gegen Karl den Kühnen gerichtet (Liliencron Bd. II Reg. 572a); zu Liliencron 2, Nr. 171, von Mathiß Drabsanft, s. K. Bertram, Stammers Verfasserlex. 1, 459 f.

#### Ditmarschen. Hansa

Aus dem Freiheitskampf der Ditmarschen<sup>1</sup> gegen Holstein und Dänemark ist nur ein fünfstrophiges Lied auf ein Ereignis dieses Zeitraums erhalten (1404), aber gerade in seiner Kürze ist es eine ergreifende Kundgebung des nationalen Freiheitswillens: „*Wi willen darumme wagen goet und bloet und willen dar alle umme sterven*“ (Uhland, Volksl. Nr. 169; Lil. Nr. 45). — Aus den Kämpfen der Hansa gegen die Piraten ist das berühmte Lied von dem Seeräuber Störtebeker<sup>2</sup> hervorgegangen 1402 (44).

#### Fürstentkämpfe

Kriege zwischen Landesfürsten fanden am ehesten dort statt, wo sich die Territorialgrenzen noch nicht gefestigt hatten, das war der Fall zwischen Brandenburg und Pommern (Nr. 9.<sup>3</sup> 23. 43.<sup>4</sup> 124), dort auch zwischen Landesherrn und Ritterschaft (Die Quitzows, 1414, Nr. 48); oder bei Erbstreitigkeiten (Nr. 58, auch Kunz v. Kaufungen [1455] Nr. 104); aber auch zwischen Bayern und Franken (1460, Nr. 110, s. auch Nr. 76). Pfalzgraf Friedrich der Siegreiche, der „böse Fritz“, lebt auch heute noch in der Volkserinnerung, die besonders durch Gustav Schwabs Gedicht wieder gestärkt wurde. Auf die Zeitgenossen hat sein Triumph über die Übermacht seiner Gegner einen starken Eindruck gemacht (Nr. 112–15, zwei davon von Gilgenschlein).<sup>5</sup>

#### Städtische Kämpfe

Das mächtige Aufstreben der bürgerlichen Gesellschaft führt zu Kämpfen der Städte gegen die Fürsten, die Städte schlossen sich zu Bündnissen zusammen a. 1384ff. (Nr. 30); einen großen Umfang nahm später, 1449–50, der Markgrafenkrieg an. Häufig kommen Händel zwischen den Bürgern und ihren geistlichen Oberherren, den Bischöfen, vor, wie in dem besonders in Reden sich abwickelnden, gegen 2200 Verse zählenden Gedicht vom Würzburger Städtekrieg Nr. 40 (s. ferner 69. 71. 73. 84). Raufereien zwischen Städten und Rittern Nr. 24. 59 [von Konrad Silberdrat] Nr. 77, s. auch Germ. 31, 311–14; ZfdA. 42, 367–71.

<sup>1</sup> UHLAND 2, 395–403.

<sup>2</sup> A. HOFMEISTER, Klaus Störtebeker ADB. 36, 459 f.

<sup>3</sup> Doch s. SCHRÖDER, Gött. Nachr. 1927,

220–47.

<sup>4</sup> ARTHUR WYSS, ZfdA. 27, 301 f.

<sup>5</sup> Gilgenschlein: RUTH WESTERMANN, Stammers Verfasserlex. 2, 50.

Auch innerhalb der Bürgerschaft selbst begannen die sozialen Verschiebungen; die Zünfte, ja Proletarier, eiferten gegen Rat und Geschlechter (20 [480 V.], 62, 63 [674 V.]).<sup>1</sup> 64. 65. 101–3, auch Bd. II, 149–152; s. ZfdPh. 28, 40–43). Machtlos blieben solchen allgemeinen Wirren gegenüber Wenzels Landfriede (41) oder wohlmeinende Mahnungen an die Obrigkeit zu gerechter Behandlung aller Untertanen (97).

#### Konstanzer Konzil. Hussitenkriege. Türkenkriege

Die wichtigsten Ereignisse des 15. Jahrhunderts fanden auch in historischen Gedichten einen Niederschlag: Das Konstanzer Konzil (*Des konzilis grundvest* Nr. 50, 1860, V. 51–54);<sup>2</sup> die Hussitenkriege (57. 60. 61. 68 [die zwei letzteren von Rosenplüt], s. auch 74. 75); die Türkenkriege (39. 100 [von Mandelreiß]. 109 [von Rosenplüt]).<sup>3</sup>

<sup>1</sup> W. ALTMANN, Stud. zu Eberhard Windecke, 1892, dazu REIFFERSCHIED, GgA. 1898, 379–402; A. WYSS, Eberh. Windecke, ADB. 43, 381–87.

<sup>2</sup> J. LOCHNER, Thomas Prischuchs Ged. auf

das Konzil von Konst., 1906.

<sup>3</sup> Zu v. LILIENCRON Nr. 149. 150 (Augsburg s. auch F. W. E. ROTH, E. new lied von Hans und Lienhardt dem Vittel, ZfdPh. 28, 40–43.

## IV. DIE GESCHICHTLICHE LITERATUR DES 14. UND 15. JAHRHUNDERTS<sup>1</sup>

Durch die vorwiegend realistische Gestimmtheit der bürgerlichen Kultur war das Interesse auch für die geschichtlichen Tatsachen sehr rege. Für die Weltgeschichte hatten Rudolfs v. Ems Weltchronik (s. oben) und die Christherre-Chronik (aus denen die Historienbibeln hervorgingen) die Grundlage gegeben, auf der dann in Hss. des 14. u. 15. Jahrhunderts und in dem Werke Heinrichs von München im 14. Jahrhundert aufgebaut wurde, einige Hss. gehen bis auf die Zeit der staufischen Kaiser. Auch später noch erschienen solche Universalgeschichten, so hat Heinrich Steinhöwel (s. unten, Humanisten) eine solche bis auf Kaiser Friedrich III. geführt (gedruckt 1473), und der Nürnberger Schreiber Georg Alt übersetzte den zeitgenössischen Liber cronicarum des Hartmann Schedel als „Buch der Chroniken und geschichten mit figuren“, gedr. 1493.<sup>2</sup> Auch das Geschichtswerk, in welchem der „Basler Alexander“<sup>3</sup> einen Teil bildet, ist eine Weltchronik bis auf Karl IV., die, mehr und mehr in Prosa übergehend, lokale, speziell baslerische Verhältnisse berücksichtigt.

Eigentlich war damit die Universalgeschichte und ebenso die Kaisergeschichte erschöpft, um so üppiger schoß die Lokalgeschichte auf in, meist prosaischen, Stadt- und Landeschroniken. Aber in vielen dieser auf einen bestimmten Raum beschränkten Geschichtsquellen sind die Ereignisse als Teile des gesamten historischen Geschehens aufgefaßt und auf dem mittelalterlichen Schema der Welt- und der Papst-Kaiser-Geschichte aufgebaut. In den Chroniken der deutschen Städte<sup>4</sup> ist das außerordentlich reiche Leben niedergelegt, in dem sich die Kulturgeschichte, Wirtschaft und Politik des Bürgertums abspielten und nicht zuletzt der Charakter der Menschen selbst sich offenbart. Die Darstellung in diesen Schriftwerken ist natürlich sehr verschieden; sie beschränkt sich entweder auf bloße Aufzählung der Vorkommnisse, alltäglicher und einschneidender, oder sie gibt sich mehr gelehrt. Freilich bleibt es bei der Geschichtenerzählung, und zu einer entwickelnden Methode mit eigener Geschichtsauffassung ist es nicht gekommen.

Während die geschichtlichen Werke des 13. Jahrhunderts (außer der sächsischen Weltchronik) schon durch ihre äußere Form, die gebundene Rede und die Behandlung der Sprache, den engen Zusammenhang mit der epischen

<sup>1</sup> OTTOKAR LORENZ, Deutschlands Geschichtsquellen im MA. seit der Mitte des 13. Jh.s, 3. Aufl. 1887. — GOEDEKE S. 275 ff. 460 ff.; WACKERNAGEL, LG. 1<sup>2</sup>, 444-47. Die betr. Verfasser s. auch in d. ADB.

<sup>2</sup> STAMMLER, Von der Mystik zum Barock S. 69f. u. Anm. S. 472f. — Die niederdeutsch geschriebenen Weltchroniken s. unter Nd. Lit.

<sup>3</sup> MARTHA JULIE DEUSCHLE, Die Verarbeitung biblischer Stoffe im dt. Roman des Barock, Amsterd. Diss. 1927 S. 13-19. — LG. II,

1, 236. — Die ganze Weltgeschichte ist auch Gegenstand in „ein bündlin der zyt“, von einem Ungenannten, 1481 (1492), eine Übersetzung des Fasciculus temporum des Werner Rolfinck.

<sup>4</sup> Prosachroniken von Nürnberg, Augsburg, Regensburg, Straßburg, Mainz, Köln, Braunschweig, Dortmund, Soest, Magdeburg, Breslau, Lübeck; hgb. von der Bayer. Akademie der Wissenschaften 1862-1917, 32 Bde.

Dichtung bekunden, geht dieser in der Chronikschreibung des 14. u. 15. Jahrhunderts fast ganz verloren; nur wenige geschichtliche Denkmäler sind noch in Reime, einige sogar in Strophen, gebracht, aber ohne künstlerischen Geschmack; die Form ist nur ein äußerlicher Umwurf.

### Schweizer Reimchroniken

Das Schweizer Volk, das in seiner Gesamtheit so tatkräftigen Anteil an der Gestaltung seiner Geschichte nahm, geht auch in der schriftlichen Aufzeichnung derselben voran.<sup>1</sup>

Die Appenzeller Reimchronik<sup>2</sup> schildert den ruhmwürdigen Freiheitskampf der Bauern und Bürger gegen den österreichisch gesinnten Abt (1401–1404) geschichtlich getreu, aber in ganz unbeholfener Sprache. Gewandter ist der Verfasser der Reimchronik des Schwabenkrieges, Johann Lenz, Schulmeister in Freiburg im Uechtlande, später in Brugg (geb. Schwabe).<sup>3</sup> Originell ist hier die Einkleidung nach Art der Allegorien: Der Dichter macht einen Spaziergang in den Wald und trifft einen Einsiedler. Im Gespräch mit dem „Waldbruder“ werden die Ereignisse von 1488–1500 entwickelt. Hier liegt ein engerer Zusammenhang zwischen der umfangreichen Chronikschreibung und dem kleinen historischen Volksliede zutage, denn im Schwabenkrieg ist eine Reihe von Einzelliedern enthalten, deren einige von Lenz in seine Chronik eingeflochten sind.

Eine belanglose Chronik über den Schwabenkrieg von Niklaus Schradin aus Reutlingen<sup>4</sup> wurde 1500 in Sursee (Schweiz) gedruckt; von Petermann Etterlin in Luzern in Prosa aufgelöst (gedruckt 1507).

### Reimchroniken über die burgundische Geschichte

Noch näher dem historischen Liede steht die Chronik, wenn sie wie jenes in Strophen abgefaßt ist; so die beiden Reimchroniken über die burgundische Geschichte, die auch den Gegenstand von historischen Liedern<sup>5</sup> bildet: Christian Wierstraat<sup>6</sup> beschrieb in seiner Reimchronik der Stadt Neuss die Belagerung dieser Stadt, woselbst er Stadtsekretär war, durch

<sup>1</sup> JAK. BAECHTOLD, *Gesch. d. dt. Lit. in d. Schweiz*, 1892, S. 220ff. u. Anm.; SINGER, *D. malterl. Lit. in d. dt. Schweiz*, 1930, S. 101–18 u. Anm.

<sup>2</sup> Schweizer Reimchroniken: BAECHTOLD S. 199–201 u. Anm. S. 48f.; SINGER aaO.; NICLAS SCHRADIN, *Schweizer Chron.*, 1500, Neudruck von ERNST WEIL 1927; BAECHTOLD S. 220–22.

<sup>3</sup> Hgb. H. v. DIESZBACH 1849. — VETTER, *Anz. f. Schweiz. Gesch.* 1884, 266ff.; s. ebda 1890, 11–18, 46–48. — LILIENCRON, *D. histor. Volkslieder II* Nr. 196–211 S. 363–432 u. Reg. S. 577.

<sup>4</sup> STAMMLER, *Von der Mystik zum Barock*, 1927, 210.

<sup>5</sup> LILIENCRON II, Reg. S. 579a.

<sup>6</sup> Hgb. EBERH. v. GROOTE 1855, nach d. Druck von 1497; C. NÖRRENBURG, *Chroniken*

d. dt. Städte 20, 1887, 481 ff.; FELIX BOBERTAG, *Kürschners Dt. National.-Litt.* Bd. 11, 387–406, 1886 (Auszug). — K. MEISEN, *Neudruck, Historij des beleegs van Nuys*, 1926, dazu VAN DAM, *DLZ.* 1928, 330f., STAMMLER, *ZfDtschkde* 1928, 816, BEHAGHEL, *Lbl.* 1930 Sp. 9f.; MEISEN, *Chr. Wierstraites Neusser Belagerungschron. im Sprachenkampf am Niederrhein*, *Teuthonista* 1, 200ff. 286ff. 2, 241ff. usw.; Sprache: TH. E. MEINERICH, *Sprachl. Untersuch. zu Chr. W.s Chronik der Stadt N.*, Leipzig. Diss. 1885; JOHN HOLMBERG, *E. mittelniederfränk. Übertragung des Bestiaire d'amour*, *Uppsala Univers. Årsskr.* 1925 pass. — BOBERTAG, *Erzählende Dichtungen des späteren MA.s*, *Kürschners Nat.-Litt.* Bd. 11 S. 387–406.



Karl den Kühnen (14. Jh.) in künstlichen Strophen verschiedenen Baues. Ein Hans Erhart Tüsch schrieb eine Burgundisch hystorie, die 1477 in Straßburg gedruckt wurde, ein dürftiges Machwerk (mehr als 600 Strophen).<sup>1</sup>

#### Kölner Reimchronik

Eine Reimchronik über die Kämpfe, die die Kölnischen Adelsgeschlechter in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gegen die Erzbischöfe und Zünfte führten, schrieb in seinem „Boech van der stede van Coelne“ Gottfried Hagen, der sich am Schluß (V. 6287) als Verfasser<sup>2</sup> nennt.

#### Michael Beheims Reimchroniken

In den weiten Bereich seiner meistersingerischen Betriebsamkeit zog Michael Beheim<sup>3</sup> auch geschichtliche Stoffe, die er in einzelnen historischen Gedichten und in zwei strophischen Reimchroniken verarbeitete: im Buch von den Wienern<sup>3</sup> erzählt er aus eigenem Erleben, da er sich in der von den Bürgern belagerten Hofburg „in grossen angsten“ (Überschrift) befand, den Aufstand der Wiener gegen Kaiser Friedrich III. 1462–65, mit vielen gleichgültigen, doch immerhin das dortige Leben ausmalenden Einzelheiten (etwa 2000 Strophen in drei Reimpaaren, die Melodie nennt er *angstweis*, Angstweise). Das Gedicht ist sowohl zum Lesen als zum Singen bestimmt; *das man es lesen mag als ainen spruch oder singen als ain liet* (Überschrift, Karajan S. 1). — Einige Jahre darauf, 1469, schrieb er das Leben Friedrichs I. (des Siegreichen) von der Pfalz<sup>4</sup> in zwei Büchern, in deren Überschrift er sich nennt: *vnsers aller genedigesten herrn dez römischen Kaiser Fridrichs vnd meines genedigen herrn her Fridrichs pfalzgraven bei Rein teutscher poet vnd tichter*. Doch war der Pfalzgraf ein Gegner des Kaisers. Es ist eine Reimung der kurz vorher abgefaßten Prosachronik des Matthias v. Kemnat, der Kaplan des Pfalzgrafen und dem Michel Beheim befreundet war. Die Melodie der ebenfalls paargereimten sechszeiligen Strophe nennt er „Osterweise“. Bezeichnend für die charakterlose Lobhudelei des Machwerks sind die Schlußverse: *Der furst mich helt in Knechtes miet, ich ass sin brot vnd sang sin liet; ob ich zu einem andern kom, ich ticht im auch, tüt er mir drum*.

#### Tschechische Reimchronik

Die Bedeutung, die Böhmen unter den Luxemburgern im 14. Jahrhundert für das deutsche Reich hatte, spricht aus der tschechischen Reimchronik des

<sup>1</sup> Hgb. WENDLING u. STÖBER, *Alsatia* 1875/76 S. 341 ff. — ROETHE, ADB. 39, 26; GOEDEKE S. 277f.; STAMMLER, *Von der Mystik zum Barock* S. 210 u. Anm. S. 487.

<sup>2</sup> JAN VAN DAM, *Stammlers Verfasserlex.* 2, 143–45, mit Lit.

<sup>3</sup> Die gesamte Lit. über Beheim s. beim Meistersergesang M. Beheims.

<sup>4</sup> Buch 2 hgb. KONR. HOFMANN, *Quellen u.*

*Erörterungen z. bayer. u. deutsch. Gesch.* Bd. III, 1863, ebda Bd. II Matth. v. Kemnat. — WATTENBACH, *Zs. f. Gesch. d. Oberrheins* Bd. 23; K. HARTFELDER, *Forsch. z. dt. Gesch.* 22, 329–49; K. WASSMANNSDORFF, *D. Erziehung Friedrichs des Siegreichen, Kurfürsten von d. Pfalz*, aus Michel Beheims Reimchron., 1886; BARTSCH, *Katal. Cod. pal.* 335 S. 80f.

(sog.) Dalimil.<sup>1</sup> Von dieser wurde eine gereimte deutsche Übersetzung gemacht von einem in der Behandlung der Sprache und der Metrik ganz ungebübten deutschen Geistlichen in Böhmen, um 1343–46, der später, um 1360–62, einen kurzen gereimten Auszug folgen ließ. Daneben gibt es auch prosaische Übersetzungen.

Von der Welt zu Gott, von der Ritterromantik zur Frömmigkeit, führt das in Reimpaaren (575 V.) abgefaßte Gedicht Von der Gründung des Klosters Waldsassen, Übersetzung einer lateinischen Prosa, wahrscheinlich von dem Abt des Klosters, Johann IV Grübel (1329–39), einem Thüringer.<sup>2</sup> — Eine „Rede“ vom concili zu Costniz in 100 Reimpaaren schrieb 1417 Johannes Engelmer.<sup>3</sup>

### Schweizer Prosachroniken

Völlig die Verbindung mit der epischen Dichtung abgestreift hat die *prosaische* Geschichtschreibung. Auch hier hat von allen deutschsprechenden Landschaften die Schweiz die reichste Tätigkeit entfaltet.<sup>4</sup>

Die Geschichte des Klosters St. Gallen wurde seit Ratpert und Ekkehard IV. (s. LG. I Reg.) von den lateinisch schreibenden Mönchen aufgezeichnet; im Jahr 1335 setzte sie ein Bürger von St. Gallen, Christian Kuchmeister, für das Jahrhundert 1228–1329 fort mit seinen „Nüwe Casus monasterii Sti Galli“,<sup>5</sup> anschließend an die Casus monasterii des Conradus de Fabaria (Pfaefers) und jeweils Bezug nehmend auf die Reichsgeschichte, in einfach gefälliger Sprache und mit selbständigem Urteil.

Die Geschichte Berns von der Gründung an schrieb Konrad Justinger 1420, eine Fortsetzung Diebold Schilling 1484, worin die burgundischen Kriege<sup>6</sup> die wichtigste Stelle einnehmen. Einen Spezialfall, den Zwist zwischen Adel und Volk in Bern 1470, den Twingerherrenstreit, wußte Thüring Frikart mit humanistischer Bildung nach klassischen Mustern lebensvoll

<sup>1</sup> Der gereimte Dal. hgb. von HANKA, Lit. Ver. 43, 1859; der pros. Dal. hgb. von JOS. JIREČEK, Fontes rerum Bohemicarum III, 1878 (tschech.), dazu W. TOISCHER, Anz. 5, 348–58; LOSERTH, Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen, Lit. Beil. 16, 49ff. — Abh.: LOSERTH, Beitr. z. Kritik d. gereimten dt. Dalimil, ebda 14, 1876, Nr. 4; MARTIN, Anz. 3, 111f.; JOS. TEIGE, Z. Zeitbestimmung d. gereimten Übersetzung d. sog. Dalimil, Germ. 29, 418; W. TOISCHER, D. sog. „deutsche Dalimil“, Mitteil. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 23, 1885, 277f.; A. TOMSA, D. dt. Übersetzg. der sog. Dalimilschen Reimchronik, Casopis pro mod. filologii 4, 1913, 229–38; B. HOCH, Einiges üb. d. Verhältn. d. mhd. Dalimil zum Original I, Progr. Zwickau 1916; GIERACH, Stammers Verfasserlex. 1, 398–400 (Lit.); CASTLE, Merker-Stammers Reallex. II, 581.

<sup>2</sup> Hgb. J. A. SCHMELLER, Verhandl. d. hist. Ver. d. Oberpfalz Bd. X, 1846, u. SA.; FRIEDR.

KEINZ 1885. — Ein Bruchstück einer Klosterchronik (Ebrach u. Heilsbronn), 14. Jh., hat G. LEIDINGER veröffentlicht in d. Festschrift für Kehr 1926 S. 591–94.

<sup>3</sup> HERM. MENHARDT, Stammers Verfasserlex. 1, 579.

<sup>4</sup> Lit. der folgenden „Histor. Prosa“ in der Schweiz: BAECHTOLD S. 220–23 u. Anm. S. 52, später Erschienenes ist im folgenden unten nachgetragen. — Basler Chroniken, hgb. von d. hist. u. antiqu. Gesellsch. in Basel, bes. Bd. 7, 1916, von A. BERNOULLI; E. DÜRR, Die Chronik des Felix Hemmerli, Basler Zs. f. Gesch. 8, 180–213. Zwei Züricher Chroniken s. WACKERNAGEL LG. 1<sup>2</sup>, 446.

<sup>5</sup> Siehe auch NAUMANN, Ad. Prosaleseb. S. 120–26.

<sup>6</sup> Siehe auch LILIENCRON II S. 3. 33; A. BÜCHI, Peter v. Molsheim, Freiburger Chron. d. Burgunderkriege, hgb. 1914; Ders., Anz. f. Schweiz. Gesch. NF. 13, 112ff.

zu beschreiben. Johann Fründ, gest. 1469, gab aus eigener Erfahrung ein anschauliches Bild von dem Zürichkrieg.<sup>1</sup> Während die genannten Schweizer Prosachroniken die wirklichen Tatsachen des geschichtlichen Lebens zum Gegenstand hatten, führt Eulogius Kiburger (Mitte des 15. Jh.s) in die sagenhaften Ursprünge zurück durch seine Abhandlung über das „Herkommen der Schwyzer“ (sie stammen aus Schweden, zu welcher Annahme die Etymologie Suicia = Suecia beitrug). In der Stretlinger Chronik<sup>2</sup> (d. Minnesinger H. v. Stretlinger s. Minnesang) werden nordische und andere Sagen und Mythen auf die älteste Schweizer Geschichte übertragen. Die Tellsage<sup>3</sup> von der Befreiung der Eidgenossen durch den Apfelschuß Tells, die in der nordischen Sage von Egil (bzw. Toko-Sage) eine Parallele hat, taucht in dem sog. weissen Buch<sup>4</sup> zwischen 1467 und 1476 auf, auch in der Luzerner Chronik des Melchior Ruß (1482 ff.).<sup>5</sup> Der Schweiz, und zwar dem nördlichen Teile, gehört wohl auch die prosaische Weltchronik an, die man darum mit Recht die Oberrheinische Chronik<sup>6</sup> nennt und die im Jahre 1337 mit Fortsetzungen bis 1349 abgefaßt wurde: Nach der Schöpfung und den sechs Weltaltern werden die Päpste aufgezählt, dann mit Augustus und Jesu Leben und Leiden die Reihe der Kaiser, ausführlicher seit Rudolf v. Habsburg bis einschließlich Ludwig d. Bayer. Zwischenhinein sind unterhaltende Stücke gestreut, Einzelbegebenheiten, Lokalnotizen, Anekdoten und Sagen.

### Straßburger Prosachroniken

Und dieser Grundplan<sup>7</sup> ist auch, natürlich mit Abweichungen im einzelnen, eingehalten in den beiden Straßburger Chroniken. Fritsche Closener, ein Priester,<sup>8</sup> führte seine 1362 abgeschlossene Chronik bis auf Karl IV., eingehender von Rudolf v. Habsburg an, wo dann auch die elsässischen und Straßburger Verhältnisse mehr in den Vordergrund treten. Hierunter ist von besonderem, kultur- und literaturgeschichtlichem Werte die Schilderung der Geißelfahrten (1348) mit eingelegten Bitt- und Bußgesängen, Leisen. Ein mindestens 25 Jahre jüngerer Landsmann Closeners, Jakob Twinger von Königshofen,<sup>9</sup> Kanonikus, gest. 1420, hat dessen Chronik stark benutzt

<sup>1</sup> WACKERNAGEL, LG. 1<sup>2</sup>, 446.

<sup>2</sup> Ausg. JAK. BAECHTOLD, 1877; BAECHTOLD, Gesch. d. dt. Lit. in d. Schweiz S. 222 u. Anm. S. 52.

<sup>3</sup> BAECHTOLD S. 198. 326–28; s. auch LIENCRON II Nr. 147. — Tokosage: unter vielen Darstellungen sei genannt: FR. v. D. LEYEN, Dt. Sagenbuch II, D. dt. Heldensagen<sup>2</sup>, 1923, 170f.; MOGK, Pauls Grundr.<sup>2</sup>, 1904, S. 822. 826.

<sup>4</sup> Siehe auch: VETTER, Schweizerische Rundschau 1891; SINGER, Schweizerdeutsch, 1928, S. 113f. 145.

<sup>5</sup> Hgb. J. SCHNELLER 1834.

<sup>6</sup> Hgb. FRANZ KARL GRIESHABER 1850. — HELM, D. oberrhein. Chron., Festschr. Braune, 1920, S. 237–54 (mit Lit.); NAUMANN, Ad.

Prosaleseb. S. 126–30.

<sup>7</sup> Die Weihenstephaner Chronik als Kaiser- u. Papstgeschichte s. unter Strickers Karl u. Jans Enikel.

<sup>8</sup> Hgb. ALBERT SCHOTT u. A. W. STROBEL, Lit. Ver. 1, 1842; HEGEL, Chroniken d. dt. Städte Bd. 8, 1870. — SCHERER u. LORENZ, Gesch. d. Elsasses S. 82ff.; ALOYS SCHULTE, Closener u. Königshofen, Straßbg. Stud. 1, 1883, 277–99; NAUMANN, Ad. Prosaleseb. S. 140–46.

<sup>9</sup> Hgb. HEGEL, Chroniken d. dt. Städte Bd. 8 u. 9, 1869. 1871. — SCHULTE aaO.; Ders., Die Originalhs. Königshofens, Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch.-Forsch. 4, 1883, 462f.; FRANZ JOSTES, Zs. f. Gesch. d. Oberrheins NF. 10, 1895, 424–43; STAMMLER aaO. S. 246. 489.

und erweitert in drei Fassungen, deren jüngste bis 1415 geht. Wie Closener benutzte er ältere historische Quellen, auch die sächsische Weltchronik. Um der Laien willen, wie er in der Vorrede (A) erklärt, will er in Deutsch schreiben, denn die klugen Laien lesen ebenso gern von solchen Dingen wie gelehrte Pfaffen. Diesem Publikum entspricht er auch, wenn er so gerne unterhaltende oder belehrende Geschichten einflicht. — Den gleichen Ausgang von der Weltgeschichte nimmt die Koelhoffsche Chronik „Van der hilliger stat van Collen“, gedruckt 1499, stellenweise nur eine prosaische Wiedergabe der Reimchronik Gottfried Hagens (s. oben).<sup>1</sup>

### Limburger Chronik

Die literarisch wertvollste Städtechronik ist die Limburger Chronik<sup>2</sup> des dortigen Stadtschreibers Tilemann Elhen (Ehlen) von Wolfhagen vom Jahr 1336 bis 1398. Den Verlauf seiner Arbeit gibt er selbst an (Kap. 13): Alles, was nach 1347 geschehen ist, ist zu meinen Lebzeiten geschehen, und ich habe es gesehen und gehört von meinen Kindheitstagen an bis jetzt, und von der Zeit an, da ich dreißig Jahre alt war, habe ich alles, „was notabile ist“ aufgezeichnet. Es geht aus diesen persönlichen Mitteilungen weiter hervor, daß er das Werk in derselben Weise fortzusetzen beabsichtigte. Dieser Arbeitsweise entsprechend bestehen die Einträge für jedes Jahr aus trockenen Aufzeichnungen, Notizen von den Vorkommnissen in Limburg und in der Nachbarschaft, auch in der allgemeinen Geschichte, die immer mit „item“ einsetzen. Aber der Stadtschreiber war ein guter Beobachter, er schildert z. B. einen Herrn Cone v. Falkenstein ganz leibhaftig von Kopf bis Fuß samt seinen Gebärden (Kap. 57 S. 51)<sup>3</sup> unter Berufung auf Aristoteles. Ja, er hatte Freude an Dichtung und Musik, und dank dieser persönlichen Eigenschaft hat sein Buch auch hervorragende Bedeutung für die Geschichte des Volksliedes gewonnen. Der Liedersang war ihm eine Kundgebung des gesellschaftlich-

<sup>1</sup> Hgb. CARDAUNS, Chroniken d. dt. Städte Bd. 13, 211 ff. u. 14. — SCHRÖDER, Kaiserchron. S. 77.

<sup>2</sup> Ausg. frühere: VOGEL 1828; ROSSEL 1860 (dazu BARTSCH, Germ. 6, 255); jetzt: ARTHUR WYSS, Mon. Germ. hist. Dt. Chroniken IV. Abt. 1, 1883, dazu MARTIN, DLZ. 1884, 738–41; OTTO H. BRANDT, Die Limburg. Chronik, Neuausg. 1924; GOTTFR. ZEDLER, Die Limburg. Chronik mit e. Einleitg., einer Übertragg. ins Neuhochdeutsche usw. hgb., 1930. — WYSS, D. Limburg. Chron. untersucht, 1875; JUL. GOEBEL, Poetry in the Limb. Chron., Americ. Journ. of Philol. 8 u. SA., 1888; RUD. HILDEBRAND, Materialien z. Gesch. d. dt. Volkslieds, 1900, 54 ff.; KARL KNETSCH, Die Limburg. Chron. d. Joh. Mechtel, 1909, dazu H. REIMER, DLZ. 1910, 1577 f.; A. GÖTZE, Germ. Rom. Monatsschr. 4, 1912, 83 ff.; Ders., D. dt. Volkslied, 1929, 316; SCHRÖDER, D. Abfassungszeit d. Limburg. Chron., ZfdA. 53, 207 f.; Ders., Zur Limburg. Chron., ebda 53,

335 f.; E. SCHAUS, Neues Arch. f. ält. dt. Geschichtskde 32, 722 ff.; F. OTTO, Zur Frage nach d. Entstg d. Limburg. Chron., ebda 43; SCHRÖDER, Zur Überlieferung u. Textkritik dt. Chroniken II, ebda 45, 126–31; LEO STERNBERG, Limb. im dt. Schrifttum, Zfdtschkde 36, 1922, 14–23. OTTO H. BRANDT, D. Limburg. Chron. eingeleitet, 1922; GOTTFR. ZEDLER, Die Quellen der Limbg. Chron., Hist. Vjschr. 23, 289–324; Ders., Zur Erklärung u. Textkritik der Limburg. Chron., Münch. Mus. 5, 1930, 210–50; W. REHM, Der Todesgedanke S. 75 ff. — STAMMLER, Mnd. Leseb., 1921, 135b Anm. (Geißlerfahrten); Ders., Von der Mystik zum Barock S. 246 f.; UHLHORN, Stammlers Verfasserlex. 1, 547–51; SINGER, Die religiöse Lyrik d. MA.s, 1933, 94 ff. — Auszüge aus d. Limburg. Chron., meist in lat. Übersetzung, gibt der Frankfurter Dominikaner Petrus Herp in seinen Collectanea 1509 (Wyss, Ausg. S. 6f.).

<sup>3</sup> GOEBEL aaO. SA. S. 7f.; LAMPRECHT, Einführung in d. histor. Denken, 1913, S. 142.

geschichtlichen Lebens der Zeit (s. Volkslied). Sehr wertvoll sind die Strophen und Stellen, die er zitiert.

### Deutsche Landeschroniken

Eine Reihe von deutschen Landeschroniken entstanden im 14. und besonders im 15. Jahrhundert, die unter schlichten Berichten auch fabelhafte Erfindungen und Sagen bringen. Untersuchungen und neuere Ausgaben fehlen hier meist noch. So hat Schwaben die württembergische Chronik des Thomas Lirer von Rankweil (bis 1462, 1486 gedruckt), die mit der Arche Noah beginnt, dann Kaiser- und Papstgeschichte gibt, darauf mit vielen einzelnen wahren und sagenhaften Erzählungen die Landesgeschichte, besonders in den Taten des Adels.<sup>1</sup> Eine bayerische Chronik von der Stammesgeschichte an stellte Ulrich Füetrer, der Nachdichter höfischer Epen, für Herzog Albrecht IV. von Bayern her in den Jahren 1478–81 (s. oben Füetrer).<sup>2</sup> Der humanistisch gerichtete Sigmund Meisterlin (1425–90) schrieb eine Augsburger (1457) und eine Nürnberger (1488) Chronik.<sup>3</sup> Ludwig von Eybs „Denkwürdigkeiten“ betreffen die Politik des Markgrafen Albrecht Achilles (s. oben Albrecht v. Eyb). Endlich gehören in die bayerische Geschichte die Aufzeichnungen des Augsburgers Burchard Zink.<sup>4</sup>

Österreich hat für diesen Zeitraum mehrere Chroniken aufzuweisen, eine von Gregorius Hagen (bis 1398) für Herzog Albrecht III. von Österreich, trotz der Unzuverlässigkeit beliebt und oft abgeschrieben, und zwei andere, namenlose, aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts.<sup>5</sup> Literaturgeschichtlich wichtiger, weil von bekannten Dichtern der Zeit herrührend, sind die Ungarische Chronik Heinrichs v. Mügeln und Michel Beheims Buch von den Wienern. — Der Zips (Ungarn) gehört die Georgenberger Chronik vom zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts an.<sup>6</sup>

Zwei Geschichtswerke hat Thüringen im 14. 15. Jahrhundert hervorgebracht. Das ältere und bedeutendere ist die Düringische Chronik des Johannes Rothe, die schon oben besprochen ist, das andere die Erfurter Chronik des Konrad Stolle.<sup>7</sup> Sie beginnt mit dem Bau der Arche Noah, geht rasch auf die Gründung Triers über und berichtet dann die Geschichte Thüringens von dessen Frühzeit an, wobei die Ereignisse des Reiches hereingezogen und allerlei örtliche Vorkommnisse von Erfurt mitgeteilt werden; auch sind historische Lieder eingestreut. Die Chronik reicht mit Zusätzen bis zum Jahr 1502.

<sup>1</sup> MASSMANN, Kaiserchron. III, 254–56; STÄ-LIN, Württemberg. Gesch. 3, 1856, S. 9.

<sup>2</sup> S. RIEZLER, Baier. Gesch. Bd. 3, 1889, 908 ff.

<sup>3</sup> PAUL JOACHIMSOHN, D. humanist. Geschichtsschreibung in Deutschland I, 1895; Ders., Zur städtischen u. klösterl. Geschichtsschreibung im 15. Jh., Alem. 22, 1 ff. 123 ff.

<sup>4</sup> Ausg. Deutsche Städtechroniken 5.

<sup>5</sup> SEEMÜLLER, Österr. Chronik von den 95

Herrschaften, Mon. Germ. Script. VI, 1906–09.

<sup>6</sup> B. v. PUKÁNSZKY, Stämmers Verfasserslex. I, 383 f. — Vier weitere österr. Chroniken des 15. Jh.s s. CASTLE, Merker-Stämmers Reallex. 2, 586.

<sup>7</sup> Hgb. LUDW. FR. HESSE, Lit. Ver. 32, 1854 (Auszug). — HESSE, Aus K. Stollers Erf. Chron., ZfdA. 8, 302–47. 466–76; v. LILIENCRON, Histor. Volkslieder I Nr. 96, II Nr. 141.

### Chronik von Reichenau

Auf engeren Raum beschränkt ist die Chronik von Reichenau des dortigen Kaplans Gallus Oheim (Oehem),<sup>1</sup> worin die Geschichte des Klosters in der Reihenfolge der Stifter (Pirminus usw.), der Äbte und dann der im Lebensverhältnis dazu stehenden Fürsten und Herren dargelegt wird, ein Denkmal der Macht und des Reichtums des Gotteshauses zu Reichenau; Abfassungszeit 1491–1508.

### Chroniken aus der Zeit des Konstanzer Konzils

In eng umgrenztem Gebiete halten sich auch zwei Chroniken aus der Zeit der kirchenreformatorischen Bewegungen des 15. Jahrhunderts: Ulrich Richental<sup>2</sup> (auch Ulr. v. R., gest. 1437), ein angesehener, reicher Bürger und Hausbesitzer in Konstanz, weitgereist, schrieb die Geschichte des Konstanzer Konzils (1414–18). Aus den Mitteilungen, die ihm geistliche und weltliche Herren machten, die er (ein mittelalterlicher explorator, „Interviewer“) befragte, stellte er ein Tagebuch zusammen, das er zuerst lateinisch redigierte (verloren), dann deutsch bearbeitete. In dieser Tagebuchchronik liegt ein bedeutendes Werk vor, denn Richental besaß ein gutes Urteil für die historischen Züge und zugleich ein offenes Auge auch für die Alltäglichkeiten. Er läßt seine Person in vielen Einzelheiten stark hervortreten, aber gerade diese Einblicke in das damalige Leben geben dem Gesamtbild eine anschauliche Fülle. Er besaß jedenfalls geistliche Bildung, war aber wohl nicht Kleiner. — Umarbeitung Ulrichs von Richental durch Gebhard Dacher um 1464; derselbe schrieb auch eine Konstanzer Chronik.<sup>3</sup> — Eberhart Windecke hat in seinem Buch von Kaiser Sigismund<sup>4</sup> ein ziemlich planloses und ungeschicktes Sammelwerk zustande gebracht über die Ereignisse im Reich, besonders mit Hinblick auf den Kaiser, aus Abschriften von Urkunden, Briefen, sonstigen Quellen und aus eigenen oft verblaßten Erinnerungen zusammengestellt. Windecke kam, wie er in einer Vorrede berichtet, als Knabe von 15 Jahren aus Mainz nach Böhmen, stand dort vierzig Jahre in Diensten der Krone bis zum Tode Kaiser Sigismunds und stellte seine Chronik (zwei Redaktionen, 1437 und 1442) zusammen, nachdem er wieder nach Mainz, wo er eine Stelle beim Zoll erhielt, zurückgekehrt war.

Konrad Dinkmuth gab 1486 eine Chronik der deutschen Kaiser heraus, die von der Mitte des 14. Jh.s an auch näher auf württembergische Geschichte eingeht.<sup>5</sup> Eine Geschichte der Grafen von Cleve verfaßte Gert van der Schüren 1471.<sup>6</sup> Peter Eschenloher (geb. um 1420, Stadt-

<sup>1</sup> Hgb. K. A. BARACK, Lit. Ver. 84, 1866; P. ALBERT, Zur Lebens- u. Familiengesch. d. Gall. Oheim, Alem. 25, 1898, 258–62.

<sup>2</sup> Hgb. M. R. BUCK, Lit. Ver. 158, 1882. — ED. HEYCK, ADB. 28, 433–35; BEYERLE, Z. f. Gesch. d. Oberrh. 53, 13–27; STAMMLER aaO. S. 246. 489.

<sup>3</sup> BAIER, Stämmers Verfasserlex. 1, 395–97.

<sup>4</sup> Hgb. W. ALTMANN 1893 (mit Lit.), dazu

s. JB., 1894, S. 74 Nr. 107. 1898, S. 106 Nr. 164; v. HAGEN, D. Leben Kg. Sigismunds v. Eberh. v. Windecke übers., Gesch. d. dt. Vorz., 1899; A. WYSS, Centralbl. f. Bibliotheksw. 1895; STAMMLER aaO. S. 246. 489.

<sup>5</sup> ERICH HOFMANN, Stämmers Verfasserlex. 1, 435 f.

<sup>6</sup> STAMMLER, Von der Mystik zum Barock S. 247. 490 (Lit.).

schreiber in Breslau, gest. 1481) gab eine Geschichte der Stadt Breslau heraus 1440–79.<sup>1</sup>

### Niederdeutsche Prosa- und Reimchroniken

Niederdeutschland<sup>2</sup> brachte im 14. 15. Jahrhundert eine Fülle von geschichtlicher Literatur in Prosa hervor, für einzelne Städte (Stadtchroniken: Magdeburg, Braunschweig, Dortmund, Soest, Münster, Lüneburg, Lübeck) oder für ganze Landschaften, Territorien (Ost- und Westfalen, Nordalbingien). Wenig Werke freilich können höhere, literarische oder historisch-wissenschaftliche Bedeutung beanspruchen. Ein großartiges Unternehmen ist die Magdeburger Schöppenchronik,<sup>3</sup> die sowohl die Geschichte der Stadt als die des ganzen Sachsenlandes in einer Reihe von zusammenhängenden Fortsetzungen entwickelt, beginnend mit der Abstammung der Sachsen von den Mazedoniern, zu den sächsischen Kaisern fortschreitend und dann mehr auf lokale Interessen eingehend, um schließlich in dürftige zusammenhanglose Notizen auszulaufen. Begonnen wurde die Chronik um 1380 und in der gleichen pünktlichen Beobachtungsweise jeweils von Zeitgenossen fortgesetzt bis 1421, wo dann bis 1516 die Einträge immer dürftiger werden. Unter den zahlreichen nd. Chroniken des 15. Jahrhunderts<sup>4</sup> ragt durch gewandte Sprache, anschauliche Schilderung und Mannigfaltigkeit des Inhalts die Weltchronik des Lübecker Franziskaners Hermann Korner (beendet 1430–40) hervor. Geringer an Wert, versucht es die an das Ende des 15. Jahrhunderts gehörige „Sassenchronik“ des Bürgers Konrad Bote aus Braunschweig die sächsische Stammesgeschichte darzustellen. In engere Verhältnisse führt die Stiftschronik von S. Simon und Judas in Goslar,<sup>5</sup> ebenfalls lateinisch und deutsch nebeneinander, die Ereignisse an Hand der zu dem Stifte in Beziehung stehenden deutschen Kaiser bis 1294 aufzählend.

Das Lippiflorium verherrlicht das Leben Bernhards II. zur Lippe in nd. Reimen, 1487.<sup>6</sup> Ein Bruder Nigels übersetzte die dänische Reimchronik über die Geschichte der dänischen Könige bald nach 1478.<sup>7</sup>

Die nd. Reimchroniken erheben sich selten zu wirklicher Kunstübung. Eine holsteinische Reimchronik, verfaßt zwischen 1381 und 1433, ist nur in Bruchstücken erhalten, die bis 1261 reichen.<sup>8</sup> Die Reimchronik Eberhards von

<sup>1</sup> WILH. DERSCH, Stammlers Verfasserlex. I, 588–90.

<sup>2</sup> Nd. Geschichtschreibung: JELLINGHAUS, Gesch. d. mnd. Lit.<sup>3</sup>, Pauls Grundr. 1925 S. 21f.; STAMMLER, Gesch. d. nd. Lit., 1920, 24–33. 49–52.

<sup>3</sup> Chroniken d. dt. Städte VII, 1869. — STAMMLER, Mnd. Leseb. S. 25–27 u. Anm. S. 135 (mit Lit.); s. unten Brun v. Schonebeck.

<sup>4</sup> JELLINGHAUS, Gesch. d. mnd. Lit.<sup>3</sup> S. 63ff.; STAMMLER, Nd. LG. S. 24ff. — Eine „deutsche Chronik“ hat Dietrich Engelhus geschrieben, Hs. 1420, Jos. DEUTSCH in Stammlers Verfasserlex. I, 577–79.

<sup>5</sup> Hgb. WEILAND aaO., dazu ROEDIGER, Anz.

4, 275; STAMMLER, Mnd. Leseb. Nr. 12 S. 24f. u. Anm. S. 135; Ders., Nd. LG. S. 27; Ders., Von der Mystik zum Barock S. 248. 490.

<sup>6</sup> H. ALTHOFF, Über das Verhältnis der mnd. Übersetzung des Lippifloriums zu den verschiedenen Lesarten der Originaldichtung, ZfdPh. 34, 1–13.

<sup>7</sup> REIMER HANSEN, Bruder Nigels dänische Reimchronik niederdeutsch, Nd. Jahrb. 25, 1899, 132–51 u. 27, 1901, 63–138.

<sup>8</sup> Hgb. WEILAND, Mon. Germ. hist. Dt. Chroniken Bd. II, 1877, dazu ROEDIGER, Anz. 4, 275f. (s. oben Repgauische Chron.). — EMIL HENRICI, Die Nachahmer von Hartmanns Iwein S. 9.

Gandersheim, 1216.<sup>1</sup> — Ebenfalls gereimt ist die Weltchronik des Johann Statwech, der wahrscheinlich Geistlicher an der Stiftschule S. Blasii in Braunschweig war; Mitte des 15. Jahrhunderts (fast 4000 V.); sie geht von Adam bis Kaiser Sigismund mit spaltenweise nebeneinander stehendem lateinischem (Prosa) und deutschem (gereimt) Text, jener für die Gelehrten, dieser für die Laien.<sup>2</sup> Andere gereimte Chroniken entstanden im 15. Jahrhundert in Köln, Hamburg, Bremen, Rostock, Dortmund, Braunschweig.<sup>3</sup>

#### Prophezeiungen

Hier sei noch hingewiesen auf einige Prophezeiungen des 15. Jahrhunderts, Voraussagen künftiger weltgeschichtlicher Ereignisse ([Prosa] Friedr. Lauchert, Materialien zur Geschichte der Kaiserprophetie im Mittelalter, Hist. Jahrbuch 19, 1898, 844–91).

<sup>1</sup> Hgb. LUDWIG WOLFF, Priester Eberhard, Die Gandersheimer Reimchron., Ad. Textbibl. Nr. 25, 1928; dazu ZfdA. 64, 307–16. — ROETHE, Reimvorreden S. 48–52; WOLFF, Nd. Jb. 50, 31–45; STAMMLER, Mnd. Leseb. Nr. 45 S. 67ff. u. Anm. S. 139.

<sup>2</sup> H. DEITER, Joh. Statwechs Prosa-Chronik (Abdruck), Nd. Jahrb. 39, 33–74; ARTUR KORLÉN, Statwechs gereimte Weltchron., Uppsala Univers. årsskr. 1907, dazu SEELMANN,

Anz. 32, 50–71, HEINERTZ, DLz. 1909, 2471–73. — Stellen: Nd. Korrespondenzbl. 32, 29f.; Nd. Jahrb. 40, 43–45.

<sup>3</sup> Braunschweig: ROETHE, Reimvorreden S. 38ff.; JELLINGHAUS S. 21; STAMMLER, Von der Mystik zum Barock S. 247f. 490 (Lit.); Ders., Nd. LG. S. 24ff. u. Mnd. Leseb. Nr. 46 S. 69 u. Anm. S. 139; Braunschweiger Reimchron. des Kaplans Bruno (um 1310): STAMMLER, ebda Nr. 46 S. 69 u. Anm. S. 139 (Lit.).



## V. LYRISCHE DICHTUNG

### DAS WELTLICHE LIED IM 14. UND 15. JAHRHUNDERT

Während in der höfischen Blütezeit der von hohen Idealen getragene Minnesang der Lyrik den markanten Ausdruck verlieh, neben dem die sog. höfische Dorfpoesie und die realistischen Herbst- und Schmauslieder nur eine vergnügliche Abwechslung bildeten, ist die Liederdichtung in den beiden letzten Jahrhunderten des Mittelalters in ihrem dichterischen Gehalt und in der Form tiefer stehend, im Stoffgebiet mannigfaltiger. Es sind drei Gruppen zu scheiden: 1. Das persönliche Minnelied einzelner Dichter, 2. Das Meisterlied. 3. Das Volkslied. Der Inhalt ist in dieser realistischen Zeit dem vielseitigen Leben entnommen: am meisten im Schwang ist natürlich das Liebeslied, zu der größten Bedeutung erheben sich das Sittenlied und das historische Volkslied, dem Behagen gewidmet ist das Trink- und Martinslied, die Standeslieder singen vom Soldaten, Studenten, vom Jäger, Bergmann, Handwerker. (Über Montfort und Wolkenstein s. oben.)

#### 1. DAS MINNELIED

##### Liedersammlungen

Das Liederbuch der Klara Hätzlerin.<sup>1</sup> Diese war Abschreiberin von Beruf (es sind noch 5 Abschriften anderer Werke von ihrer Hand erhalten). Sie ist urkundlich bezeugt in Augsburger Steuerregistern und hat das Schreiber-gewerbe bis 1476 gehandhabt. Ihr sog. „Liederbuch“ ist 1471 geschrieben, laut Unterschrift: *Anno domini Augspurg 1471 Clara Hätzlerin* (Haltaus S. 112). Haltaus hat durch ein Versehen die beiden Abteilungen: I. Spruchgedichte, erzählende oder didaktische Gedichte, in Reimpaaren, S. 113–308, und II. Lieder, in Strophen S. 1–112, in umgekehrter Folge gedruckt (!). Hätzlerin hat das Buch für Jörg Roggenburg (vermutlich Augsburger Patrizier) geschrieben (laut Unterschrift auf dem letzten Blatt). Die Handschrift befindet sich jetzt im Böhmisches Museum zu Prag. Nr. 1–27 (S. 1–36) sind „Tagweisen“, dann folgen Minnelieder (der größte Teil), Frühlings- und Winterlieder, moralische und religiöse, Wein- und Freßlieder. Von bekannten Dichtern sind darin vertreten: der Teichner, Suchenwirt, Muscatblüt, Suchensinn, Rosenblüt, der Mönch v. Salzburg, Sachsenheim, Wolkenstein, Jörg Schilher, Kaltenpach.

Ein zweites Augsburger Liederbuch, zeitlich früher, 1454, enthält 97 Lieder und 26 Spruchgedichte.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Ausg.: CARL HALTAUS, Liederbuch d. Cl. H., 1840. — KARL GEUTHER, Liederb. d. Klara Hätzl., 1899, dazu SCHRÖDER, Gött. Nachr. 1931, 208, MICHELS, Anz. 28, 342–57, PANZER, ZfdPh. 34, 97–100, v. D. LEYEN, Arch. 110, 428 f., DRESCHER, DLz. 1901, 1692, HELM, Lbl. 1900, 322. — BARTSCH, ADB. 1880; Ders., Quellenkunde S. 177; WALTER DE GRUYTER,

Das dt. Tagelied, Leipz. Diss. 1887, 45 ff. 57 ff.; HELLMUTH LANGENBUCHER, D. Gesicht d. dt. Minnesangs, 1930, 87 f.

<sup>2</sup> BOLTE, Ein Augsburger Liederbuch vom Jahre 1454, Alem. 18, 1890, 97–127. 203–35, die 97 Lieder abgedruckt, für einige schon gedruckte sind die Druckstellen nachgewiesen. — Hs. München Cgm. 379.

Frankfurter Liederbuch, Mitte 15. Jahrhundert. Jetzt verschollen.<sup>1</sup>

In folgenden Liederbüchern sind sowohl die Texte als auch die dazu gehörigen Melodien (Weisen) aufgeschrieben:

Das Locheimer Liederbuch (oder Lochammers Liederb.) um 1455, geschrieben von Lochammer und ihm gehörig.<sup>2</sup>

Das Münchener Liederbuch, zum größten Teil geschrieben von Dr. Hartmann Schedel, dem Nürnberger Humanisten, 1440–1514 (s. unten), kam mit dessen Bibliothek in die kurfürstliche Bibliothek in München; es enthält Lieder mit ihren Singweisen, jedoch auch mehrere ohne solche. Im ganzen 154 Lieder, auch fremdsprachige, 70 deutsche Lieder mit Musik, 26 ohne Musik.<sup>3</sup>

Die Berliner Bibliothek besitzt eine Liedersammlung oberdeutschen Inhalts, Nr. 459.<sup>4</sup>

Das Rostocker Liederbuch, im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts geschrieben, 52 Lieder und 15 Reimpaarsprüche, niederdeutsch, auch hochdeutsche Lieder, zum Teil mit Melodien.<sup>5</sup>

Zu den Liedersammlungen kann man auch die Limburger Chronik (s. oben) rechnen, denn sie enthält Minnelieder, religiöse Lieder, Volkslieder, deren Verfasser allen Ständen und Berufen angehörten, Ritter und Geistliche, Bürger und Bauern waren. Oft wird von einem solchen Lied gesagt: in denselbigen Zeiten sung man dies Lied, oder: in demselbigen Jar sung und piff man disz Lied u. dgl. — Verzeichnis von Hss., die „Lieder aus dem XV. Jahrhundert“ enthalten: Hoffmann, Fundgruben 1, 327–29.

#### Das persönliche Minnelied einzelner Dichter

Der Minnesang hatte in der realistischen Gesellschaft des 14. 15. Jahrhunderts keinen Boden. Wohl hat er in Hugo von Montfort und Oswald von Wolkenstein eine Nachblüte erlebt, aber das Rittertum hat seine hohen Ideale nicht mehr, und die „Minne“ ist eine andere geworden, sie hat nichts mehr von der schwärmerischen Verehrung der Frau, von der gemütererhebenden Phantasie; sie ist habhaft, hausbacken geworden. Außer von Montfort und Wolkenstein ist der Minnesang nur vereinzelt von genannten Dichtern gepflegt

<sup>1</sup> Altdeutsche Lieder u. Gedichte aus d. ersten Hälfte des 15. Jh.s in J. K. v. FICHARD, Frankfurtsches Archiv f. ältere dt. Litt. u. Gesch. 3. Teil, 1815, 196–323.

<sup>2</sup> F. W. ARNOLD u. H. BELLERMANN, D. Locheimer Liederb., in Chrysanders Jahrb. f. musikal. Wissensch. II, 1867; OTTO URSPRUNG, Wolflin v. Lochammer's Liederb., ein Denkmal Nürnberger Musikkultur um 1450, Arch. f. Musikwissensch. 5, 1923; K. ESCHER, Locheimer Liederb., neudeutsche Fassg., Bearbeitg. der Melodien v. W. LOTT, 1926; K. AMELN, D. Locheimer Liederb. (1455–60), hgb., T. I: Die mehrstimmigen Sätze, 1925; RUD. STEGLICH, 22 Lieder des Lochamer Liederbuches hgb., 1928. — Meusebachs Abschrift, Kurzes Verzeichnis der german. Hss. d. Preuß. Staatsbibl. von HERM. DEGERING, 1926, Nr. 713 S. 125.

<sup>3</sup> K. FROMMANN, Das Münchener Liederbuch, ZfdPh. 15, 104–26, mit Lit. u. Veröffentlichung der noch nicht gedruckten Lieder, die keine Singweisen haben; RUD. EITNER, D. deutsche Lied des 15. u. 16. Jh.s, Beilage zu d. Monatsheften f. Musik-Gesch. Jahrg. 1880; Lieder mit Musikbegleitung s. auch in der Mondsee-Wiener Liederhs. des Mönchs von Salzburg (s. ob.).

<sup>4</sup> Siehe Kurzes Verzeichnis usw. von HERM. DEGERING aaO. S. 88 f., mit Aufzählung der Lieder. — RUD. EITNER, Beilage zu d. Monatsheften f. Musik-Gesch., 1876–78, VIII,–X. Jahrgang.

<sup>5</sup> Das Rostocker Liederb. nach den Fragmenten der Hs. hgb. von FRIEDR. RANKE u. J. M. MÜLLER-PLATTAU, 1927, dazu GÖTZE, Lbl. 1929, 407 f. (mit Lit.).

worden, und was noch Ausdruck wirklich poetischer Empfindung war, ist in dem Volkslied aufgegangen.

Von Heinrich Grafen von Wirtenberg (1448–1519) sind vier Liebeslieder erhalten mit dem Motivenvorrat des höfischen Minneliedes.<sup>1</sup>

Von Heinrich von Beringen, dem Verfasser des Schachgedichts (s. oben), sind ebenfalls drei Liebeslieder überliefert. Ein viertes Gedicht knüpft an die Minne an: ein Weib fertigt einen Verleumder spottend ab, der ihr den Geliebten hatte verleiden wollen.<sup>2</sup>

Die Zimmerische Chronik, verfaßt 1564–66 von Graf Froben Christoph von Zimmern (bei Rottweil, Württemberg), erwähnt einen Heinrich Offenbach von Isny (Württemberg), um 1350 Domherr in Konstanz, „der ist gleichfalls mit den deutschen Lieder und geruempten Gedichten umgangen“.<sup>3</sup>

Einige Liebeslieder sind in der Sterzinger Hs. (J. V. Zingerle, Wien. SB. 54, 293 ff.) erhalten von einem Magister Johannes Bopfingen, in höfischem Ton, offenbar zur Unterhaltung einer Hofgesellschaft, gehalten. Johann von Bopfingen, einem württembergischen Städtchen, war seit 1369 Pfarrer in Villanders bei Klausen in Tirol (urkundl. 1369. 1372. 1373. 1390).<sup>4</sup> — Über die Lieder Eberhards v. Cersne s. unten.

Die Limburger Chronik (s. oben) erzählt von einem Grafen Reinhard von Westenburg (in Nassau): Derselbe was gar ein kluger ritter von liebe, von sinne unde von gestalt, unde reit keiser Ludewigen (von Baiern) ser nach unde sang unde machte he dit lit „*Ob ich durch si den hals zubreche usw., Uf ir genade achte ich kleine, sich, daz lasse ich si vurstan*“. Da der vurgenant Keiser Ludewig daz lit gehorte, darumb so strafte he den herren von Westenburg unde saide, he wolde ez der frouwen gebessert haben. Da nam der herre von W. eine kurze zit . . . unde sang daz lit: „*In jammers noden ich gar vurdreven bin durch ein wif so minnecliche*.“ Da sprach keiser Ludewig: „Westerburg, du hast es uns nu wol gebessert.“<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Hgb. W. HOLLAND u. A. KELLER, Lieder Heinrichs Grafen v. Wirtenberg, 1849.

<sup>2</sup> Die drei Lieder hgb. von PFEIFFER in H. SCHREIBER, Taschenbuch f. Gesch. u. Alterthum in Süddeutschland 1844, 311 ff. Das vierte Gedicht von HAUPT, ZfdA. 10, 270–72 (52 V.), von ihm „Abfertigung“ genannt. — ZIMMERMANN, Das Schachgedicht Heinrichs v. Beringen, Heidelberg. Diss. 1875 S. 44–47; SCHRÖDER, ZfdA. 42, 162.

<sup>3</sup> MSH. 4, 237. 883; GRIMME, Die rheinisch-schwäbischen Minnesinger, 1897, 219–21.

<sup>4</sup> OSWALD v. ZINGERLE, Joh. v. Bopf., ein unbekannter Dichter des 14. Jh.s, Euphorion 17, 1910, 469–73.

<sup>5</sup> GOEBEL aaO. S. 9–11; MARTIN, ZfdA. 13, 372 f.; ROETHE, Deutsche Reden, 1927, 114; LEO STERNBERG, ZfDtschkde 36, 1922, 14 ff.

Liebeslieder des 14. u. 15. Jh.s ohne Verfasseramen: ARTHUR KOPP, Volks- u. Gesellschaftslieder des XV. u. XVI. Jh.s, Dt. Texte

des MA.s Bd. V, 1905. — ADELB. KELLER, Ad. Gedichte, 1846, 243 f.; BETHMANN, ZfdA. 5, 418 f. u. MARTIN, Straßbg. Stud. I, 1882, 100, vgl. SCHRÖDER, ZfdA. 42, 161; KEINZ, ebda 38, 154–56; W. LIPPERT, Zwei höf. Minnelieder d. 14. Jh.s, ebda 40, 206–11; SCHRÖDER, Ein höf. Minnelied d. 14. Jh.s, ebda 42, 161; KLAPPER, Minnelied (15. Jh.), ebda 50, 198 f.; BARTSCH, Liebeslied des 15. Jh.s, Germ. 29, 406; Ders., Der Müttinger, ebda 32, 246–53 (Spruchreden von Minne, s. LASSBERG, LS. 1 Nr. I–XXIII); J. BOLTE, Zu den Amores Söflingenses, Alem. 28, 72–75, Zwei weltl. Lieder des 15. Jh.s; O. CLEMEN, Ein mittelalterl. Liebeslied (15./16. Jh.), Euphor. 11, 1904, 141 f.; JOHANNES WOLF, Zwei Tageslieder des 14. Jh.s, Festg. Degering, 1926, 325–27 (mit Musikbeilage).

Lieder des 14. 15. Jh.s ändern Inhalts: HOFFMANN, Fundgruben 1, 1830, 327–39; SCHADE, Weimarisches Jahrb. 4, 1856, 320 f.

## 2. DER MEISTERGESANG

Ältere Werke über die Meistersinger und ihre Regeln: ADAM PUSCHMANN, Gründlicher Bericht des dt. Meistergesangs, 1571. 1584 und Gründlicher Bericht der dt. Reimen oder Rithmen, 1596; CYRIACUS SPANGENBERG (1528–1604), Von der Musica und den Meistersängern, 1598 (hgb. Ad. v. KELLER, Lit. Ver. Nr. 62, 1861); JOHANN CHRISTOPH WAGENSEIL, Von der Meister-Singer holdseligen Kunst usw. Diese Verfasser schrieben aus eigener Kenntnis der Verhältnisse des Meistergesangs. — J. GRIMM, Üb. d. altdeutschen Meistergesang, 1811 („Die Identität des Minne- und Meistergesangs will ich ausführen, ihre Einerleiheit leugnen“ S. 25); JOS. GÖRRES, Altdeutsche Volks- u. Meisterlieder aus d. Hss. d. Heidelbg. Bibl. hgb. 1817; UHLAND, Schriften 2, 284–360; DOCEN, Versuch einer vollständ. Lit. d. älteren dt. Poesie . . . bis zu Anfang des 16. Jh.s, Mus. f. ad. Lit. u. Kunst 1, 1809, 126–234 (alphabet. geordnet, darunter Meistersinger), Nachtrag von v. D. HAGEN, S. 235–37; WILH. GRIMM, Tierfabeln bei d. Meistersängern, Kl. Schr. 4, 366 ff.; HOLTZMANN, Meistergesänge des 15. Jh.s, Germ. 3, 307–28; BARTSCH, Meisterlieder der Kolmarer Hs., Lit. Ver. Nr. 68, 1862 (unentbehrlich); FRANZ SCHNORR V. CAROLSFELD, Zur Gesch. des dt. Meistergesangs, GGA. 2, 1872, 1138–75; R. v. LILIENCRON, Üb. d. Inhalt der allgemeinen Bildung in d. Zeit der Scholastik, Festrede, Münch. SB. 1876 S. 32 ff.; ROETHE, Reinmar S. 5 f. 153–75; OTTO WEDDIGEN, Zur Gesch. d. dt. Meisterges., 1891; TH. HAMPE, Sittenbildliches aus Meisterliedern, ZfKulturgesch. 4, 1896, 42–53; C. MEY, D. Meistergesang in d. Kunst, Ausführl. Erklärg. der Tabulaturen, Schulregeln, Sitten u. Gebräuche d. Meistersinger, 2. Aufl. 1901; L. KELLER, Die Kultgesellschaften der dt. Meistersinger u. die verwandten Societäten, Monatshefte der Comen.-Gesellsch. 11, 1902, 274–92; WILLIBALD NAGEL, Stud. z. Gesch. d. Meistergesanges, 1909; E. VANDERSTETTEN, D. dt. Meistersinger u. der letzte ihrer Zunft, 2. Aufl. 1913; ROLF WEBER, Zur Entwicklung u. Bedeutg. d. dt. Meistergesangs im 15. u. 16. Jh., Berl. Diss. 1921; STAMMLER, Die Wurzeln des Meistergesangs, Dt. Vjschr. 1, 1922, 529–59; Ders., Die Totentänze des MA.s 1922, 32 ff.; Ders., Von d. Mystik zum Barock, 1927, 215–34. 488; ALMA HEIBERG, Zur Tabulatur d. Meistergesanges auf d. besondern Grundlage der bisher unveröffentlichten Steyrer Tabulatur, Prager Diss. Auszug, 1925/26; H. OPPENHEIM, Naturschilderung u. Naturgefühl bei d. früheren Meistersängern, Greifsw. Diss. 1930 u. Form u. Geist Bd. 22, 1931; KURT UNOLD, Zur Soziologie des (zünftigen) deutschen Meisterges., Heidelbg. Diss. 1933. — GERVINUS 1<sup>5</sup>, 448–74; GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 307–19; KOBERSTEIN 1<sup>6</sup>, 313–17. 354–59; WACKERNAGEL 1<sup>2</sup>, 322–30; STAMMLER, Merker-Stammlers Reallex. 4, 58–65 (mit Lit.).

Einzelne Meistersinger. Mit Namen bekannte Meisters.: eine große Zahl verzeichnet GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 308 f. 312 ff.; BARTSCH, Kolmarer Hs. S. 156 ff.; einige: KEINZ, ZfdA. 38, 161 f.; HOLTZMANN, Germ. 5, 210–19 (s. auch AUG. L. MAYER, Die Meisterlieder des H. F. hgb., 1908 [s. unten], S. 350 f.). Einzeln behandelt sind: Sixt Beckmesser, 15. Jh., STAMMLER, Verfasserlex. 1, 182. — Georg Breuning: F. ROTH, D. Meistersinger G. Br. u. d. religiösen Bewegungen der Waldenser u. Täufer im 15./16. Jh., Monatsschr. d. Comenius-Ges. 13, 1904, 74–93. — Hieronymus Drabolt: HORST OPPENHEIM, Stammlers Verfasserlex. 1, 457–59. — Ehrenbote, Römer (= Reinmar): W. GRIMM, ZfdA. 10, 307–10; Jörg Graff: OPPENHEIM, Stammlers Verfasserlex. 1, 85–94. — Harder, Lesch, Hülzing: HOLTZMANN, Germ. 3, 308–15. 5, 447, die drei auch bei BARTSCH, Kolm. Hs. S. 182–84; Harder: ROETHE, Reinmar S. 161. 171. 238 A. OPPENHEIMER, Stamml. Verf. lex. 2, 183–88. — Der Lieber: HOLTZMANN, Germ. 5 aaO., BARTSCH, ADB. 18, 567. — JOHANNES KURTZ, Karl Bertram: JOH. KURTZ, Greifsw. Diss. 1931. — Martin Maier (v. Reutlingen): E. HOFMANN, Greifsw. Diss. 1930. — Mandelreiss: BARTSCH, ADB. 20, 170. —

u. Deutsche Handwerkslieder, 1865; HAUPT, Der Alte u. der Junge (Ach jung man, sich an myn gestalt), Ad. Bl. 1, 29–34; KEINZ, Klage eines angehenden Ehemannes, ZfdA. 38, 153; BOLTE, Jörg Zobel's Ged. vom geäfften Ehemann (1455/6), Schweiz. Arch. f. Volkskunde 20, 1916, 43–47; ZWIERZINA, Drei Lieder aus Wiener Hss., ZfdA. 41, 65–76. 96 u. Anz.

23, 401 (dasselbst S. 66 Mensch u. Tod); HJ. PSILANDER, Mitteldeutsche Wechselstrophen u. Scherzlieder, ebda 49, 376–80; KLAPPER, Ein schlesisches Neujahrsliedchen aus d. 15. Jh., Mitteil. d. schles. Ges. f. Volkskde 12, 215–18; Ders., Bettellied Breslauer Studenten, ZfdPh. 47, 93 f.; SCHRÖDER, O geselle nu spare din gut, Gött. Nachr. 1927, 116–18. — KOPP aaO.

Meffrid: HOLTZMANN, Germ. 5 aaO.; BARTSCH, Kolm. Hs. S. 181 u. ADB. 21, 176. — Müllich von Prag: R. BATKA, Die Lieder M.s v. Pr. hgb. nach d. Colm. Hs., 1905; MARTIN, Anz. 3, 112; BARTSCH, Kolm. Hs. S. 179 u. ADB. 22, 490. — Konrad Nachtigall: BARTSCH, ADB. 23, 200. — Nestler von Speier: BARTSCH, ADB. 23, 447; GOEDEKE, Grundr. S. 307; K. RIEDERER, Ein Speyerer Meisters., Pfälz. Mus. 41, 1924, 81 (der Verfasser der Kolm. Hs. s. BARTSCH, Kolm. Hs. S. 186); GOEDEKE, Germ. 15, 200. — Lienhard Nunnenbeck: BARTSCH, ADB. 24, 55; GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 318. — Jörg Schilher: ROETHE, ADB. 31, 210; HALTAUS, Hätzlerin S. XI u. pass.; UHLAND, Schriften 2, 363 ff.; J. Schiller: BARTSCH, Kolm. Hs. S. 186 f.; H. M. JUNGHANS, Stud. zum Meisters. J. Schiller, Greifsw. Diss. 1930. — [Jörg Zobel kein Meistersänger: SINGER, Dterl. Lit. d. dt. Schweiz, 1930, 156]. — Der Zwinger: HOLTZMANN, Germ. 5 aaO.; BARTSCH, Kolm. Hs. S. 182.

Meisterlieder von unbenannten Verfassern abgedr.: GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 309 ff. — W. GRIMM, ZfdA. 10, 307–10; BARTSCH, Drei Meisterlieder, Germ. 23, 49–52; R. KÖHLER, Üb. e. Meisterl. von d. roten Kaiser, ebda 24, 13–15; GOEDEKE, ebda 28, 38–45; KEINZ, Ein Meisters. des XV. Jh.s u. sein Liederbuch, Münch. SB. 1891, 4, 639–99; J. BOLTE, D. Meisterlied vom Grafen Alexander v. Mainz (1495), Zs. d. Ver. f. Volkskde 26, 1916, 33–42.

Meistersinger nach einzelnen Ländern: K. DRESCHER, Nürnberger Meistersingerprotokolle hgb., 1897, dazu HAMPE, Euphor. 6, 114–27; TH. HAMPE, D. Kultur d. Meistergesanges in Nürnberg, 1927. — RUD. PFEIFFER, D. Meistersingerschule in Augsburg usw., Schwäb. Geschichtsquellen u. Forsch. 2, 1919; ALB. GREINER, D. Augsburger Singschule in ihrem inneren u. äußeren Aufbau, 1924. — F. W. E. ROTH, Zur Gesch. der Meistersänger zu Mainz u. Nürnberg, ZfKulturgesch. 3, 1896, 261–90. — MARTIN, Urkundliches üb. d. Meistersänger zu Straßburg, Straßbg. Studien 1, 1882, 76–99; Ders., Die Meistersänger v. Straßburg, Jahresber. d. Volksbildungsvereins f. Elsaß-Lothringen, 1882; W. KIPP, Vom Meistergesang im Elsaß, Elsaß-Lothringen 7, 1929, 275–80. 370–72. — O. CLEMEN, Eine Meistersingerschule in Zwickau, N. Arch. f. sächs. Gesch. 48, 1926/27, 78–85. — H. SEIDEL, D. Meistersingerschule in Breslau, Mitteil. d. Schlesischen Gesellsch. f. Volkskde 26, 1925. — K. J. SCHRÖER, Meistersinger in Österreich, BARTSCHS Germanist. Stud. 2, 1875, 197–239; HANS WIDMANN (Steyr), Zur Gesch. u. Lit. d. Meistergesanges in Oberösterreich, Progr. Steyr 1885; L. SCHÖNACH, Beitr. z. Gesch. der Meistersinger in Schwaz, Forsch. u. Mitteil. Tirols u. Vorarlb. 2 H. 1, 1908; F. STREINZ, D. Meisterges. in Mähren, Zs. d. Ver. f. d. Gesch. Mährens 26, 1924, 51–82; A. HARTMANN, Dt. Meisterliederhss. in Ungarn, 1894.

Musik der Meistersinger („Töne“): G. JACOBSTHAL, Üb. d. musikal. Bildung d. Meistersänger, ZfdA. 20, 69–91. — J. GRIMM, Üb. d. ad. Meisterges. S. 106–15; MSH. 4, 229 f.; HOLTZMANN, Germ. 5, 444 ff.; GOEDEKE, ebda 15, 197; ROETHE, Reinmar S. 157–59; 159–77; O. PLATE, Die Kunstausdrücke der Meistersinger, Straßbg. Stud. 3, 1888, 147–237; BURDACH, Üb. d. musikalische Bildg. der Meistersinger, Reinmar S. 178; P. RUNGE, Die Sangesweisen der Colmarer u. d. Liederhs. Donaueschingen hgb., 1896; C. VON KRAUS, Üb. einige Meisterlieder d. Kolm. Hs. aaO. (Strophenbau). P. RUNGE, Üb. d. Notation d. Meistergesangs, Bericht üb. d. 2. Kongreß der Internationalen Musikgesellschaft. zu Basel, 1906; S. FLATAU, Meistergesang u. Meistersinger in ihrer musik. Bedeutg., Jahresber. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg, 1908.

Meistersingerhandschriften: GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 308 f. — BARTSCH, Meisterlieder der Colmarer Hs. hgb., Lit. Ver. Nr. 68, 1862 (die Colmarer Hs., jetzt in München, im 15. Jh. geschrieben, stammt aus Mainz, befand sich laut Eintrag v. J. 1546 im Besitz des Jörg Wickram in Kolmar); Die Colmarer Sammlung, Mus. f. ad. Lit. u. Kunst aaO.; PAUL RUNGE, Die Sangesweisen der Colmarer Hs. aaO.; GOEDEKE, Germ. 15, 197–201; ROETHE, Reinmar S. 153–59; R. BIEDERMANN, Die Einwirkg. der Colmarer Meisterliederhs. auf die Textgestaltung der Gedichte Heinrichs v. Meißen, Berl. Diss. 1897; C. v. KRAUS, Üb. einige Meisterlieder der Kolm. Hs., SB. d. Bayer. Ak. 1929 H. 4, dazu BOLTE, DLz. 1930, 875 f.; LOEWENTHAL, Stud. z. germ. Rätsel, 1914, 107–22. 148 f. — J. V. ZINGERLE, Bericht üb. die Wiltener Meistersänger-Hs., Wien. SB. 37, 1861; BARTSCH, Ein Baseler Meistergesangbuch, Quellenkunde S. 275–301; HOLTZMANN, Germ. 3, 308.

### Die Singschulen

Die lyrische Kunstdichtung des 13. Jahrhunderts, der Minnesang, wurde im 14. 15. Jahrhundert fortgesetzt durch Hugo von Montfort und Oswald von Wolkenstein, der Meistergesang knüpft an die gelehrten Meister unter den Spruchdichtern des 13. Jahrhunderts (s. oben) an, deren hervorragendster und für den Meistergesang einflußreichster Vertreter Frauenlob war.

Frauenlob ist der Begründer des schulmäßig geübten Meistergesanges. Er hatte eine Anzahl von jüngeren Leuten um sich versammelt, die er in der Kunst des Dichtens und Singens unterrichtete. Damit war der Anstoß zu dem späteren schulmäßigen Betrieb gegeben. Die äußere Form erhielt aber dieser gesellschaftliche Sang durch die Singbruderschaften, die sich im 14. Jh. bildeten und in denen sich Laien in der Art geistlicher Bruderschaften zu einer für religiöse Zwecke bestimmten Gemeinschaft — wohl unter geistlicher Beiwirkung — verbanden, zu eigener Erbauung und zum Gesang in der Kirche. Darum war der Gegenstand der Dichtung dieser „Nachmeister“<sup>1</sup> vorherrschend religiös und moralisch. Diese zunächst geistlich gewendeten Bruderschaften, die aus Bürgern und Handwerkern sich zusammensetzten, waren nun die „Meistersänger, Meistersinger“.<sup>2</sup> Damit war der frühere Wertbegriff zu einem Standesbegriff geworden: die Meistersingerzunft (an manchen Orten waren diese Meistersingergesellschaften sogar auf bestimmte Handwerkerzünfte beschränkt). Jetzt waren die Meistersinger zugleich Handwerksmeister. Die Singbruderschaften wurden „Singschulen“, die auch bei weltlichen Gelegenheiten ihre Künste vortrugen. Sie hatten ihre Satzungen, Kunstregeln, die später in der „Tabulatur“ (älteste Tab. in Nürnberg, 1540) verzeichnet waren und hauptsächlich die Kunstfehler betrafen, die vermieden werden sollten, worüber bei den Singvorträgen die „Merker“ zu walten hatten. Dabei wurde besonders auf die vorschriftsmäßige Form der Silben geachtet; diese wurden mechanisch gezählt, nicht gemessen und ohne Rücksicht auf die logisch richtige Betonung behandelt; die Reime, oft künstlich verschlungen, sind nicht immer rein. Das ganze Meistersingerlied hieß „Bar“, die Strophen hießen Gesätze, oder wie mhd. Lied. Der Bar ist nicht einstrophig, sondern hat drei, fünf, sieben Strophen. Die Bezeichnungen der heutigen Metrik wie stumpf, männlich, klingend, weiblich, Weisen, Körner kommen von den Meistersängern her. — Es war jetzt Regel, die Töne, Weisen der zwölf „alten“ Meister zu gebrauchen, doch war erforderlich, in der Überschrift den Namen des Tones anzugeben, wobei auch der Name des Urhebers genannt werden konnte, z. B. *im zarten dôn, im grüenen dôn*; man wußte, daß diese Töne von Frauenlob waren; oder: *in Marners langer wise, in Kuonrades von Wirzeburc hove-dône, diz ist in meister Suohensinnes dône, des Hübzings hofdôn*. — Der Inhalt

<sup>1</sup> Michel Beheims Ged. bei HOLTZMANN, Germ. 3, 309 Str. 2 Abges.; BARTSCH, Kolm. Hs. S. 182.

<sup>2</sup> *Got grüsz die singer in der singer schule,*

*got grüsz die meister uff der kunsten stule, (got) grüsz uch meistersenger all geliche,* HOLTZMANN, Germ. 5, 210.

dieser Meisterlieder der zunfthmäßigen Handwerker war meist religiös und lehrhaft.

Der ganze Apparat von Kenntnissen konnte nur durch Schulung erlangt werden; wer Singer werden wollte, lernte bei einem Meister, und wenn er dann in den Schulsingen sich bewährt hatte und von den Merkern erprobt war, auch in seinem Betragen sich ehrbar gehalten hatte, wurde er Meister.<sup>1</sup>

Mainz war in Nachwirkung von Frauenlobs Einfluß auf jüngere Leute, die er über die Kunst belehrend um sich sammelte, die erste Pflegestätte der Meistersingerkunst (aus Mainz stammt die Kolmarer Hs., s. oben). Aber Vereinigungen von städtischen Handwerkern zu Singschulen kamen erst im 15. Jahrhundert auf. Die älteste ist in Augsburg bezeugt, um 1450;<sup>2</sup> ebenfalls im 15. Jahrhundert ist in Nürnberg und Worms der Meistersang heimisch geworden — auch in Straßburg und Frankfurt — und fand im 16. u. 17. Jahrhundert noch viele andere Pflegstätten; die am längsten fortgepflanzte Singschule, die in Ulm, ging erst 1839 in eine Liedertafel über. Der berühmteste Meistersinger war Hans Sachs. Doch damit sind wir über die hier zu behandelnde Periode, die der spätmittelhochdeutschen Literatur, hinausgekommen.

#### Die zwölf alten Meister

Schon im 14. Jahrhundert hatte sich eine Sage vom Ursprung des Meistersanges gebildet, er wird auf die zwölf alten Meister zurückgeführt. Das früheste Zeugnis geben zwei Lieder von Lupold Hornburg von Rotenburg (s. oben), darin als „Meister“ aufgezählt werden: Her Reimar, Her Walther, Her Nithart, der von Eschenbach (im 2. Lied Her Wolfram von Eschenbach), von Wirzeburg Cunrad, der Boppe, der Marner, der Regenboge, der Vrouwenlop, von Suneburg, Erenbot(e), bruder Wernher. Die Namen wechseln stets in andern Überlieferungen. Um diese zwölf Meister hat sich später eine Sage<sup>3</sup> gesponnen, die in einem Meisterliede vom Ende des 16. Jahrhunderts überliefert, aber wohl älter ist: die 12 Meister hatten den Meistersang gleichzeitig erfunden, ohne etwas voneinander zu wissen; Kaiser Otto I. und der Papst ließen sie, da sie bei den Geistlichen Anstoß erregt hatten, nach Pavia kommen, überzeugten sich von der Trefflichkeit ihrer Kunst und bestätigten sie.

Die zwölf Meister waren das Vorbild für die Meistersänger der Singschulen des 14. 15. Jahrhunderts; die Töne, die ihren Namen trugen, wurden weiter

<sup>1</sup> Ein Lied der Kolmarer Hs., BARTSCH Nr. LXVI S. 369 f., hat die Steigerung *singermeister, singermeistermeister, singermeistermeistermeister*, je nach der Anzahl der Töne, Weisen, die er erreicht hat.

<sup>2</sup> v. LILIENCRON, D. histor. Volkslieder 1 Nr. 90 Str. 15; UHLAND, Volkslieder Nr. 166 S. 430: *Augsburg hat ain weisen rat, das prüft man an ir kecken tat mit singen, dichten und klaffen; si hand gemachet ain singschül.*

<sup>3</sup> Die zwölf Meister, Meistersingersage: UHLAND, Schriften 2, 286 ff.; MSH. 4, 229. 881 ff.

(u. a. die Aufzählung von Valentim Voigt [gest. nach 1557] S. 892); ROETHE, Reinmar S. 5 f. 159–66; (die Töne Römers), 166–75 (Der Ehrenbote vom Rhein); ROETHE, ADB. 29, 14; FRITZ ROSTOCK, Mhd. Dichtersagensage, 1925, 26–30, dazu NIEWÖHNER, Anz. 45, 20–23; WILMANN, Walther Bd. II, 4. Aufl. von Michels S. 2 Anm. 1; HANS ELLENBECK, D. Sage vom Ursprung d. dt. Meistersanges, Bonner Diss. 1911. — HOLTZMANN, Germ. 3, 307 ff. 5, 217–19. 444 f. (= BARTSCH, Kolm. Hs. S. 404–6); MARTIN, Kudrun Str. 406.

gebraucht, nur selten wurde der Ton eines späteren Meistersängers wiederholt, oder ein neuer eingeführt. Die Tradition, die ja im Mittelalter überhaupt historisches Gesetz war, herrschte also. Es hat auch andere Töne gegeben als die der 12 alten Meister, aber diese hatten das höhere Ansehen.

Das Wort „Meister“ (lat. Magister, Lehrer, Gelehrter) ist zunächst ein Wertbegriff; es heißt soviel wie ein in seinem Fach und unter seinen Fachgenossen hervorragender Mann, damit auch Vorbild, Muster.<sup>1</sup> So sagt Ulrich v. Singenberg in seinem Nachruf auf Walther (Lachmann, Walther 108, 6): *Uns ist unsers sanges meister an die vart, den man ê von der Vogelweide nande.*

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurden die gelehrten unter den Spruchdichtern durch den Namen „Meister“ ausgezeichnet,<sup>2</sup> aber dies war keine feststehende, sondern eine ziemlich willkürliche Titulierung. Meistersang hat im 13. Jahrhundert zunächst den gleichen Sinn, also Sang gelehrter Spruchdichter, so auch j. Tit. 885: *nâch meistersanges orden*; ebenso Meistersinger, z. B. bei Meister Rûmzlant, MSH. 3, 65a, Rûmzlant von Schwaben, ebda 69b.<sup>3</sup> Nachfolger dieser Meistersinger sind im 14. 15. Jahrhundert Muskatblüt und Suchensinn.

#### Muskatblüt

Muskatblüt<sup>4</sup> war ein Fahrender, ein wandernder Sänger in Hofdiensten in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Er hatte sein Lebensauskommen, war verheiratet und hatte Kinder.<sup>5</sup> Seine Heimat war, seiner Sprache nach,<sup>6</sup> das bayerische Oberfranken. Seine Lebenszeit können wir erschließen aus den Abfassungsjahren, die er in einigen Liedern angibt: 1415. 1422. 1427; er bringt König Albrecht (1437–39) in dem letzten Lied, Nr. 100 (Groote, S. 257–60), eine Huldigung dar. Zur Zeit des Konzils befand er sich, wohl vorübergehend,

<sup>1</sup> Mhd. Wb. II, 1, 114–18; J. GRIMM, Üb. d. ad. Meistersang S. 98–106 (beide Male viele Belegstellen).

<sup>2</sup> In der Maness. Hs. haben die Nichtadeligen Gotfrid v. Straßburg u. Konrad v. Würzburg diesen Titel.

<sup>3</sup> Die in Regenbogens blauem Ton abgefaßte Strophe *Ich lob ein meistersinger schon* (MSH. 3, 350; BARTSCH, Katal. d. Heidelbg. Hss. S. 146) ist nicht von Regenbogen selbst, sondern erst ein Erzeugnis des 15. Jh.s.

<sup>4</sup> Ausg.: E. v. GROOTE, Lieder Muskatblüts, 1852; einzelne Lieder abgedr.: Hätzlerin bei HALTAUS S. 76–111; v. D. HAGENS Germ. 3, 1832, 136 (s. LEITZMANN, Beitr. 44, 302); BECH, Ein Fragm. aus M., ZfdPh. 8, 348; SINGER, Eine Strophe aus M., Anz. 23, 115 f. — Abhandl.: BARTSCH, ADB. 23, 99–101; UHLAND, Schriften 2, 363 f.; GUST. SCHENK zu Schweinsberg, ZfdA. 31, 287 (urkundl. ein Konrad M. 1453–58); UHL, ebda 39, 152 f. (urkundl. ein Konrad M. 1437–38, Büchsenmacher); v. LILIENCRON, Üb. d. Inhalt der allgemeinen Bildg. aaO. S. 34 f.; A. VELTMANN, Die polit. Gedichte Muskatblüts, Bonn.

Diss. 1902; THEODORE MEYER, Muskatblüts Marienlieder, Marbg. Diss., Auszug im Marbg. Jahrb. 1922/23 S. 33 f.; BRINKMANN, Wesen u. Form, Reg. S. 193; W. REHM, ZfdPh. 52, 289–330 pass.; Ders., Der Todesgedanke aaO. S. 85; GÜNTHER MÜLLER, Aufriß S. 45; EDWIN G. GUDDE, M. and King Sigismund, The Germanic Review 7, 1932, 1. — Stellen: KEINZ, ZfdA. 38, 158; JELLINEK, Beitr. 44, 188 f.; LEITZMANN, ebda S. 301–7. — Hss.: PULS S. VIII–XVII.

<sup>5</sup> GROOTE Nr. 32 Str. 2 S. 90. — Aus *du adels knecht, na adelichen seden, na adels mütt* Lied Nr. 44 V. 35. 53. 63. 74, GROOTE S. 110–12, kann man nicht schließen, der Dichter sei Edelknecht gewesen, *adel* bedeutet hier „Tugendadel“, edel durch Tugend (nicht von Geburt), s. VOGT, D. Bedeutungswandel des Wortes edel, 1909.

<sup>6</sup> ALFR. PULS, Untersuchung ü. d. Lautlehre der Lieder M.s, Kieler Diss. 1881, dazu BEHAGHEL, Lbl. 1882, 97; STEGFRIED JUNGE, Studien zu Leben u. Mundart des Meistersingers M., Greifsw. Diss. 1932.



in Konstanz (Groote, Lied Nr. 78 S. 178, s. auch Nr. 70 S. 175. Nr. 92 S. 240).

Er hat über hundert Lieder verfaßt (100 sind Groote bekannt geworden). Sie zerfallen in drei Gruppen: 1. Geistliche Gedichte, bes. Marienlieder (53 Ged.). Hier breitet er seine scholastische Gelehrsamkeit aus in mystisch allegorischer Schrifterklärung (s. LG. I, 178, 2. Aufl. S. 185) mit echt meistersingerischen Spitzfindigkeiten. Nach einem Natureingang fährt er z. B. fort: *der anger breit zû glichen ist dem waren crist, got ist der mey genennet* usw. (Groote Nr. 3), hier ist die Natur ein Symbol für die christliche Lehre; die zwölf Edelsteine werden gedeutet auf die 12 Apostel und zugleich auf Maria (Groote Nr. 8); die heiligen Personen werden verglichen mit einem Schiff auf dem wilden Meer (Groote Nr. 19). Bei solchen verstandesmäßigen Ausklügelungen kann sich kein frommes Gefühl entfalten, aber die Zeitgenossen bewunderten solchen scholastischen Tiefsinn. Immerhin sind auch manche dieser geistlichen Lieder von warmer persönlicher Empfindung eingegeben wie Nr. 18, wo er eine minnesingerische Naturfreude über die Sommerzeit und seine eigene trübe Stimmung kundgibt und nun klagt: *alle freuden sint mir entwichen . . . geluck hat mich bedrogen, myn heubt daz ist mir worden gra, myn ruck hat sich gebogen* usw. — 2. Geringer an Zahl (21) und kürzer sind die Liebeslieder. Die Technik der Blütezeit des Minnesangs im 13. Jahrhundert wirkt nach, namentlich in den Natureingängen, auch in dem Gebrauch einzelner Worte; am stärksten steht er unter dem Einfluß Frauenlobs. Muskatblüts Liebeslieder haben, der meistersingerischen Sinnesart entsprechend, viel didaktischen Gehalt, bringen allgemeine Betrachtungen über die Liebe und ihren hohen Wert. Doch mag auch persönliche Huldigung dabei sein, wenn auch freilich nicht entschieden werden kann, wie weit inneres Erleben mitspricht. Im ganzen wirken die Liebeslieder, auch in der Form, unhandlich und schwerfällig. Auch hier geht, wie sonst bei Muskatblüt, der volle Eindruck verloren, da wir die Melodien nicht kennen, die Töne und Weisen, die gerade beim Meistersang so sehr mitsprechen. — 3. Die politischen und moralischen Lieder (bei Groote Nr. 54–100) sind Sittenpredigten und geben sittliche Verhaltensmaßregeln gegen Sünden im allgemeinen, Verdammung der Welt, Fürstenlehren und Rügen für Fürsten, Adel, Ritter und Knechte besonders wegen Unkeuschheit und Wucher; auch politische Ausführungen, wie die vom Konzil zu Konstanz und gegen die Hussiten. Diese satirisch-didaktischen Gedichte sind Schilderungen aus dem wirklichen Leben und wichtig für die Kulturgeschichte der Zeit.

Die Verse haben regelmäßige Abwechslung der Hebungen und Senkungen, mit den schwachen *e* ist dabei willkürlich verfahren. Zuweilen sind lateinische Verse eingestreut, besonders in den geistlichen Liedern. Muskatblüt nennt seinen Namen am Schluß. Seine Töne<sup>1</sup> waren beliebt und wurden in der Folgezeit oft wiederholt. Michael Beheim preist ihn, er habe mit Beifall vor Fürsten

<sup>1</sup> BARTSCH, Kolm. Hs. S. 185.

und Herren gesungen, und benediet ihn um sein Glück (Gedicht abgedr. bei Groote S. Vf.).

### Suchensinn

Suchensinn<sup>1</sup> war ein wandernder Meistersänger, der für ein höfisches Publikum dichtete; urkundlich ist er nachgewiesen 1390 und 1392 am Hofe des Herzogs Albrecht II. von Bayern (1389–97). Seine Heimat war Bayern, nach seiner Sprache zu schließen. Seine Kunst ist einförmig, sie hat nur ein Thema und einen Ton (22 Lieder, in denen er seinen Namen angibt, meist am Schluß). Seine Lieder gelten der Verherrlichung des reinen Weibes und zwar der Ehefrau. Er redet nie von „Minne“ im höfischen Sinne, sondern nur von Liebe; nur selten kommt das Wort „Minne“ vor. Als Lob der Frau ist sein Thema im Sinne der Minnesinger, aber indem es ein Preis der Ehefrau ist, klingt es meistersingerisch, bürgerlich ehrbar. Bei den späteren Meistern stand er in gutem Ansehen. Stil, Vers- und Reimkunst sind mäßig.<sup>2</sup>

### Michael Beheim. Hans Folz u. a.

Als Meistersinger sind hier noch folgende Poeten anzuführen, die schon früher als Dichter auf anderen Gebieten behandelt wurden: Heinrich von Mügeln (s. oben), Michael Beheim, Hans Folz.

Michael Beheim<sup>3</sup> ist in der Auffassung und Art seiner Kunst den Meistersingern zuzurechnen, obgleich er den Stoffkreis weit über das Lied hinaus ausgedehnt hat. Sein Großvater war aus Böhmen nach Württemberg eingewandert, woher sein Name „Beheim“. Geboren war er zu Sulzbach bei Weinsberg im Jahr 1416, war ursprünglich Weber von Beruf und kam mit etwa 23 Jahren in Hofdienste bei verschiedenen Herren, zuletzt zum Pfalzgrafen Friedrich I. Im Jahr 1472 in sein Heimatdorf zurückgekehrt, übernahm er daselbst das Schultheißenamt, wurde aber bald nachher erschlagen. Er war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, den größten Raum in seinem Werke nehmen seine

<sup>1</sup> Ausg.: EMIL PFLUG, Suchensinn und seine Dichtungen (mit Lit. S. 1), 1908, dazu EULING, DLz. 1910, 1944–46, EHRISMANN, ZfdPh. 45, 307–9. — Abhandl.: ROETHE, ADB. 37, 103 f.; Ders., Reinm. S. 164; v. LILIENCRON, Histor. Volkslieder 1 S. 291 Nr. 59 V. 455; EULING, Stud. üb. Heinr. Kaufringer, 1900, 101–103. 122; GÜNTHER MÜLLER, Aufriß S. 44 f. — Hss.: PFLUG S. 5 f. 13–17; die echten Gedichte Suchensinns, PFLUG S. 6–15.

<sup>2</sup> Sprache: PFLUG S. 18–24; Stil S. 33–38; Verskunst S. 25–32.

<sup>3</sup> Lit. üb. M. Beheim: UHLAND, Schriften 2, 330–40. 368–71; GERVINUS 2<sup>5</sup>, 411 ff., Th. G. v. KARAJAN, M. Beheim's Buch von den Wienern, 1887; Ders., Zehn Ged. M. Beheims z. Gesch. Österreichs u. Ungarns, Quellen u. Forsch. z. vaterländ. Gesch., Litt. u. Kunst, 1849; J. CASPART, M. Beheims Lebensende, Germ. 22, 114–20; BOBERTAG, Kürschners Dt. Nat.-Litt. Bd. 11, 276–386; SEEMÜLLER in

Gesch. d. Stadt Wien III. Bd. I. Hälfte, 1907, 72 ff.; J. BLEYER, M. Beheims Leben u. Werke vom Standpunkte der ungarischen Geschichte, Budapest (ungarisch, Abdruck aus Századok), 1902, dazu A. SCHULLERUS, Siebenbürg. Korbl. 25, 145–51; G. C. CONDURATU, M. Beheims Ged. üb. d. Woiwoden Wlad. II. Drakul, Leipz. Diss., Bukarest 1903; O. B. L. VANGENSTEN, M. Beheims Reise til Danmark og Norge i 1450, Videnskabs-selskabets skrifter 1908, Christiania; G. MÜNZER, Das Singebuch des Adam Puschmann nebst den Originalmelodien des M. Beheim u. H. Sachs, 1906; HANS GILLE, Die historischen u. politischen Gedichte M. Beheims, Pal. 96, 1910; H. OERTEL, M. Beham von der statt Triest, I, Progr. Schweinfurt, 1916; RICH. GÖTH, D. Vokalismus von M. Beheims Buch v. d. Wienern, Wien. Diss. 1929; HORST OPPENHEIM, Stammers Verfasserlex. 1, 185–89, 2, 159 ff. — Hss. des Buches v. d. Wienern: KARAJAN S. LXXVI–LXXXVI.

beiden Chroniken ein. Mit Vorliebe flicht er persönliche Vorkommnisse ein, welche er gern aus seinen weiten Reisen (bis Schweden und Serbien) schöpft, auch hat er die Heidelberger Hss. 351 — geistliche Lieder — und 375 — Liebhabung Gottes — selbst geschrieben (Bartschs Katalog S. 102 u. S. 113).<sup>1</sup>

Michael Beheims Werke können nicht vom Standpunkt der Kunst aus beurteilt werden, er ist nur ein unpoetischer Vielschreiber. Seine Ausdrucksweise ist derb, volksmäßig, auch mit Volkswitzen gespickt. Auch von Verskunst kann man bei ihm nicht reden, seine Verse sind nur nach Silbenzählung gebaut mit sehr willkürlicher Behandlung des sprachlichen Materials.<sup>2</sup>

Außerordentlich fruchtbar war Hans Folz<sup>3</sup> als Meistersänger. Der Inhalt seiner Meistergesänge ist zum größten Teil religiös, besonders in Marienliedern tut er sich hervor. Die Lieder mit weltlichem Stoff behandeln grobenteils seine Ansicht über die Meistergesänge. Diese ist recht umstürzlerisch:<sup>4</sup> er tadelt, daß jeder Dichter nur die Töne der Zwölfe gebrauchen soll, während die andern verachtet sind, und doch hat es mancher besser gemacht (Nr. 90 S. 337–40). Daraus spricht viel Eitelkeit auf seine eigene Kunst (vgl. S. 339, 4, 113–19).<sup>5</sup>

In der Formgebung ist er nicht spröde, mit den Reimen geht er gewaltsam um: einen klingenden Reim zu gewinnen, hängt er einfach ein *e* an und dgl.

Über Balthasar Fridel und Fröschel v. Laidnitz s. Stammlers Verfasserlex. 1, 678f. 773f.; Kunz Haas: Menhardt, ebda 2, 220–22.

### 3. DAS VOLKSLIED

Lit. zu Volkslied des 14. 15. Jh.s UHLAND, Alte hoch- u. niederdeutsche Volkslieder mit Abhandlungen u. Anmerkungen hgb. I. Bd. Liedersammlung 1844, II. Bd. Abhandlung 1845,

<sup>1</sup> Meisterlieder (religiöse u. politische) UHLAND aaO.; v. D. HAGEN, Sammlung f. ad. Litt. u. Kunst, 1812, 37 ff.; MONES Anz. 4, 1835, 448–51. 5, 1836, 51 f.; HOLTZMANN, Germ. 3, 327 f. (2 Meistergesänge); PH. WACKERNAGEL, Kirchenlied 2, 666–89 (die geistl. Meistergesänge); R. v. LILIENCRON, Üb. d. Inhalt d. allgem. Bild. aaO. S. 35 f.; F. BLEYER, Ein Ged. M. Beheims ü. Wlad. II (1456–62), Archiv f. siebenbürg. Landeskunde 32, 1903, 1–39, Nachtr. siebenbürg. Korrb. 17, 1904, 33–35; A. SCHULLERUS, M. Beheims Ged. ü. Wlad. II. Drakul als hist. Quelle, ebda 27, 49–59; G. C. CONDURATU, M. Beheims Ged. ü. d. Woiwoden Wlad. II. Drakul s. ob.; BOLTE, Zehn Meisterlieder M. Beheims, Prager dt. Stud. 8, 401–21; GILLE, Die histor. u. polit. Gedichte aaO.; PAUL SPARMBERG, ZfdPh. 45, 66–68 (1 Meisterlied); Hss. der Meisterlieder: KARAJAN, M. Beheims Buch v. d. Wienern S. LXXI ff.; BARTSCH, Katal. d. Hss. der Univers.-Bibl. in Heidelberg Cod. pal. germ. 312 (BARTSCH S. 58–69), 334 (BARTSCH S. 80), 351 (BARTSCH S. 102), 375 Von der Liebhabung Gottes (BARTSCH S. 113), 382 (BARTSCH S. 314), 386 (PRIEBSCHE, Dt. Hss. in England I S. 121–24. 295–300; HORST OPPENHEIM aaO. S. 189).

<sup>2</sup> ALFRED KÜHN, Rhythmik u. Melodik Michel Beheims, 1907, dazu DOLLMAYR, Anz. 34, 66–70; MARTIN, Anz. 5, 224. — KOBERSTEIN, Grundr. 1<sup>o</sup>, 306 Anm. 10.

<sup>3</sup> Lit. zu Meistergesängen des H. F. Ausg.: AUG. L. MAYER, Meisterlieder des H. F. aus d. Münch. Originalhs. u. d. Weimarer Hs. hgb., Dt. Texte des MA.s Bd. 12, 1908; Ders., Quellenstud. zu H. F., ZfdA. 50, 314–28; GOEDEKE, Germ. 15, 197–201; LEITZMANN, Zu Folzens Meisterliedern, Beitr. 43, 266–75; GÖTZE, Frühhd. Leseb. aaO. S. 31–33; R. HENSS, Stud. zu H. F., 1932; WERNER HOFMANN, Stilgeschichtl. Untersuchungen zu d. Meisterliedern des H. F., 1932. — Aufzähl. der Meistergesänge u. Töne des H. F.: GOEDEKE, Grundr. 1<sup>o</sup>, 330. — 2 Hss. der Meisterlieder des H. F.: MAYER, Ausg. S. X–XXI. — Gesamtlit. ü. H. F. s. seine Sprüche ob.

<sup>4</sup> GOEDEKE, Germ. 15, 200; STAMMLER, Von der Mystik zum Barock, 1927, 218–21; HORST OPPENHEIM, Stammlers Verfasserlex. 1, 628–36.

<sup>5</sup> Aber es stand ja nicht einmal fest, welches die 12 alten Meister waren, und nachgeahmt wurden auch die Töne solcher Sänger, die nicht unter die Zwölfe gerechnet wurden.

Schriften Bd. III; I u. II 2. Ausg. 1881; neue (dritte) Ausg. von HERM. FISCHER, 3 Bde. o. J. (1894); SPRENGER, Zu Uhlands Volksliedern, Am Urquell 4, 1893; ADOLF THOMA, Uhlands Volksliedersammlung, 1929; WILH. HEISKE, Ludw. Uhlands Volkslieder, Pal. 167, 1929. — JOS. GÖRRES, Altteutsche Volks- u. Meisterlieder aus d. Hss. d. Heidelbg. Bibl., 1817; HEINR. PRÜHLE, Weltliche u. geistl. Volkslieder u. Volksschauspiele, 2. Aufl. 1863; F. M. BÖHME, Altdeutsches Liederb., Volkslieder der Deutschen nach Wort u. Weise aus d. 12. bis z. 17. Jh., 1877; L. ERK, Dt. Liederhort, Auswahl d. vorzüglichsten dt. Volkslieder nach Wort u. Weise aus d. Vorzeit u. Gegenwart gesammelt u. erläutert, nach Erk's hsl. Nachlasse neu bearbeitet u. fortgesetzt v. F. M. BÖHME, 1. Bd. 1893, 2. u. 3. Bd. 1894; ERKS Dt. Liederschatz, eine Auswahl usw. v. MAX FRIEDLÄNDER, 1905; REINH. KÖHLER, Aufsätze üb. Märchen u. Volkslieder aus seinem schriftlichen Nachlasse hgb. v. JOH. BOLTE u. ERICH SCHMIDT, 1894. — A. F. C. VILMAR, Handbüchlein für Freunde d. dt. Volksliedes, 2. Aufl. 1879, 3. Aufl. 1886; O. BÖCKEL, Handbuch d. dt. Volksliedes, zugleich 4. gänzl. neu bearbeitete Ausg. v. A. F. C. Vilmars Handbüchlein, 1908; RUD. HILDEBRAND, Materialien zur Gesch. d. dt. Volkslieds, 1900 (5. Ergänzungsheft zur ZfdtUnterricht), hgb. v. G. BERLIT; J. SAHR, Rud. Hildebrands Vorlesungen üb. d. dt. Volksl., ZfdtUnterr. 17, 1903, 565–73; JOHN MEIER, Pauls Grundr. II<sup>2</sup>, 1178–1219. — ARTHUR KOPP, Volks- u. Gesellschaftslieder des XV. u. XVI. Jh.s, I. Die Lieder der Heidelbg. Hs. Pal. 343, Dt. Texte d. MA.s Bd. V, 1905, dazu LEITZMANN, Beitr. 40, 531–35. — J. W. BRUINIER, D. dt. Volkslied, üb. Werden und Wesen d. dt. Volksgesanges, Aus Natur u. Geisteswelt 1899, 6. Aufl. 1921; JUL. SAHR, D. dt. Volkslied, Samml. Göschen 25, 1901; JOHN MEIER, Kunstlieder im Volksmunde, 1906; Ders., Kunstlied u. Volkslied in Deutschl. 1906; Ders., Volksliedstudien, 1917; F. ARNOLD, D. dt. Volkslied, 2 Bde, 3. Aufl. 1912; ALFR. GÖTZE, Begriff u. Wesen des Volksliedes, GRM. 4, 1912, 74–95; Ders., Vom dt. Volkslied, 1921; Ders., D. dt. Volkslied, Wissensch. u. Bildg. 250, 1929; F. KERN, Dt. Volkslieder des MA.s, ausgewählt, 1922; U. PETERS, D. Volkslied d. bürgerl. MA.s, 1923; PAUL ALPERS, Die alten niederdt. Volkslieder, 1924; HERM. SCHNEIDER, Ursprung u. Alter d. dt. Volksballade, Festschr. Ehrismann, 1925, 112–24; ERICH SEEMANN, Volkslied, in: Dt. Volkskunde hgb. v. JOHN MEIER, 1926; STAMMLER, Von der Mystik zum Barock, 1927, 234 ff. 488 f.; GÜNTH. MÜLLER, Walzels Handb. 1, 17; Ders., Lied, Merker-Stammlers Reallex. 2, 211 ff.; REUSCHEL, Volkslied, ebda 3, 486–92; SCHWIETERING, Walzels Handbuch der Lit.wissensch.; Ders., D. Volksl. als Gemeinschaftslied, Euphorion 30, 1929, 226–44; HANS NAUMANN, Grundzüge der dt. Volkskunde, Wissensch. u. Bildg. 181, 1922, 18–32. 157; Ders., Primitive Gemeinschaftskultur, 1921, Reg. S. 195, bes. S. 4–7; Ders., Stud. üb. d. Bänkelesang, Zs. d. Ver. f. Volkskde. 33, 1920/21, 1–21 u. Prim. Gemeinsh. S. 168–90; Ders., Dt. Volkslieder, 1921 (Auswahl); Ders., Volksballade, Reallex. 3, 476–81; H. SCHNEIDER, Ballade des MA.s, Sachwörterb. der Deutschkde. Bd. 1, 1930; PAUL LEVY, Gesch. d. Begriffes Volkslied, 1911; P. LÉVY, La notion Volkslied, Rev. germ. 23, 1932, 1–12. — WUNDR, Völkerpsychologie II. Mythos u. Religion I. Teil S. 310 (Gemeinschaftsdichtung); K. BÜCHER, Arbeit u. Rhythmus, 1896, 4. Aufl. 1900; O. BÖCKEL, Psychologie d. Volksdichtg., 2. Aufl. 1913; WECHSSLER, Begriff u. Wesen des Volkslieds, 1913; R. PETSCH, Volksdichtg. u. volkstüml. Denken, Hess. Blätter f. Volkskde. 2, 1903, 192 ff. — LAMPRECHT, Dt. Gesch. 4<sup>2</sup>, 1896, 298 ff.; JOHANNES JANSEN, Gesch. d. dt. Volkes seit d. Ausgang des MA.s, 19. 20. Aufl. 1913, 278–98; KUNO FRANCKE, Die Kulturwerte der dt. Lit., 1. Aufl. 1910, 208–22; EHRISMANN, Gesch. d. dt. Lit. 1, erste Aufl. S. 23–25, zweite Aufl. S. 22–24 u. erste Aufl. S. 239–42; zweite Aufl. S. 239–42 (Tänzer v. Kölbick); Limburger Chronik s. ob.; v. D. LEYEN, Volkstum u. Dichtung 1933, 121 ff. — Siehe diese LG. I, 65. 250. — Einzelne Lieder: BÖCKEL, Der Bauer im deutschen Liede, Acta Germ. 1890; Klosterlieder: UHLAND Nr. 326 ff.; Nonnenlied: BARTSCH, Gesammelte Vorträge u. Aufsätze, 1883, S. 375 f. 382; BARTSCH, Liederdichter<sup>3</sup> S. 304 f.; Tagelied im Volkslied: WALTH. DE GRUYTER, D. dt. Tagelied, Leipz. Diss. 1887 S. 41 ff.; J. J. BAEBLER, Ein Tagelied, Germ. 33, 283–86; HELM, Alte Volksliedsbelege, Hess. Blätt. f. Volkskde. 14, 150–54; S. M. PREM, Ein Spottlied auf die Bauern aus d. 15. Jh., ZfdA. 41, 177–79. — TH. HAMPE, Volkslied u. Kriegslied im alten Nürnberg, Mitteil. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnbg. 23, 1–54. 27, 251–78; KLAPPER, Schlesische Neujahrsliedchen aus d. 15. Jh., Mitteil. d. schles. Ges. f. Volkskde. 12, 215–18; Ders., Bettellied Breslauer Studen-

ten, ZfdPh. 47, 93 f.; UHLAND, Rath der Nachtigall, Germ. 3, 129–46; BARTSCH, Volkslieder des XV. Jh.s, ebda 27, 225–28; WILH. JÜRGENSEN, Martinslieder, Kiel. Diss. 1909; ERNST ROSENMÜLLER, Das Volkslied: Es waren zwei Königskinder, Leipz. Diss. 1917, dazu REUSCHEL, Lbl. 1918, 356–58; SCHRÖDER, Das ist das Anderlant, Volkslied vom Niederrhein, 15. Jh., Gött. Nachr. 1927, 114 f.; F. W. E. ROTH, Volkslieder, ZfdA. 26, 62 f.; F. P. SCHMIDT, Ein Volkslied aus d. 15. Jh., Beitr. 57, 298–300. — Form, Stil: KREJČI, D. charakterist. Merkmal d. Volkspoesie, ZfVölkerpsychol. 19, 1889, 115–41; GRABER, Das Sprunghafte im dt. Volkslied, Progr. Klagenfurt 1907; KARL HOEBER, Beiträge z. Kenntnis d. Sprachgebrauchs im Volksliede des XIV. u. XV. Jh.s, 1908; ALB. DAUR, D. alte dt. Volkslied nach seinen festen Ausdrucksformen betrachtet, 1909; H. WENTZEL, Symbolik im dt. Volksl., Marbg. Diss. 1915; RENATA DESSAUER, Das Zersingen, Beitr. z. Psychologie d. dt. Volksliedes, 1928; CORNELIS BROUWER, D. Volkslied in Deutschland, Frankreich, Belgien u. Holland, Untersuchungen üb. d. Auffassung des Begriffes, üb. traditionelle Zeilen, die Zahlen- usw. Symbolik, Diss. Groningen 1930. — Metrik: G. POHL, Der Strophenbau im dt. Volkslied, Pal. 12, 1921, dazu GÖTZE, Anz. 41, 193.

Das Volkslied ist ein Lied,<sup>1</sup> das im Gesang der Unterschicht eines Kulturvolks in längerer, gedächtnismäßiger Überlieferung eingebürgert ist, dessen individueller Urheber keine Rolle spielt und das gewisse stilistische Merkmale trägt. Dieser Stil ist gegenständlich, typisch formelhaft; gleiche Worte und Wendungen, Epitheta ornantia treten auf, statt Eigennamen allgemeine Apellativa: der Knabe, Geselle, Bürger, Reiter, Ritter, Graf, der Liebste, das Mägdlein, die Jungfrau, das Fräulein; Pflanzen: Rose, Lilie, Hasel, Baum, Bäumlein; Tiere: Nachtigall, Kuckuck. Der Gesamtausdruck der Sprache ist Einfachheit, ja Knappheit, so daß oft Zwischenglieder weggelassen sind, die Erzählung schreitet dann gleichsam auf den Höhenpunkten dahin und läßt die Niederungen unberücksichtigt. Da die Überlieferung meist bloß mündlich ist, so unterliegt sie schrittweise stark der Veränderung. Sie ist dem „Zersingen“ unterworfen: Worte oder ganze Sätze werden nicht recht verstanden und zu ähnlich lautenden umgedeutet, auch werden ganze Strophen vergessen. — Die Metrik ist sehr einfach.

Das Volkslied ist echte Gelegenheitsdichtung, hervorgegangen aus wirklichem Erleben, eine unmittelbare Auswirkung der Seele des Volkes.<sup>2</sup> Im Volkslied hat der der Zeit eigene naturwüchsig volksmäßige Zug seinen poetischen Ausdruck gefunden; das Volkslied ist nach der Mystik die bezeichnendste Offenbarung des deutschen Geistes und der deutschen Poesie im 14. 15. Jahrhundert.

#### Die Stoffkreise der Volkslieder

Inhalt, nach der Einteilung der fünf Bücher in Uhlands Volksliedern.

1. Buch: Sommer und Winter (Naturlieder, Tanzlieder, Abschiedslieder);

<sup>1</sup> Definition im Anschluß an GÖTZE, D. dt. Volkslied S. 29. — Stil: REUSCHEL, Reallex. 3, 489; Metrik, ebda S. 490 f. — Das Wort „Volkslied“ stammt von Herder, REUSCHEL S. 487.

<sup>2</sup> Das vielgestaltige Leben ist der Schauplatz dieser Lieder. Hier singt das ganze Volk, der Edelmann u. der Bürger, der Student u. der Soldat, der Bergmann u. der Jäger u. der

Handwerksbursch, der Liebende u. der Schlemmer, sie singen von ihrem Sehnen u. Wünschen, von den Schicksalen der Verfolgten u. der Raubritter, vom Sommer u. vom Winter, von den Blümlein in der Aue u. schneebedeckten Wegen, lustig u. wehmütig, sittsam u. leichtfertig (EHRISMANN, Deutschkundl. Bücherei, 1925).

2. Buch: Fabellieder (Tierfabel, Bär, Wolf, Fuchs, Hase, Tierhochzeiten, Vögel [Kuckuck, Nachtigall]); 3. Buch: Wett- und Wunschlieder (Rätsellieder, Weidsprüche, unmögliche Dinge, Lügenlied, Klopfan, historische Volkslieder); 4. Buch: Liebeslieder; 5. Buch: Geistliche Lieder. Unter den Liedern des 3. Buches sind in der Liedersammlung S. 329 ff. (= historische Volkslieder) untergebracht: das jüngere Hildebrandslied, die Raubritter Epple v. Geilingen (= v. Liliencron Hist. Volkslieder 1 Nr. 28), Schüttensam (v. Liliencron 2 Nr. 127), Fritsche (v. Liliencron 1 Nr. 66), Lindenschmid (v. Liliencron 2 Nr. 178). Im 5. Buch die Lieder der Dichterheldensage: Tannhauser, Moringen. Im 2. Buch: Ulinger,<sup>1</sup> Brennenberg. Das Traugemundslid (Umland, Volkslieder als Nr. 1).

<sup>1</sup> UHLAND Nr. 74; SCHRÖDER, ZfdA. 67, 288; Ülingerlied, Deutsch-Ungarische Heimatblätter 1, 1930, 42-48.  
 ELLA TRIEBNIGG-PIRKHERT, Das Teveler

## VI. DAS DRAMA BIS ZUM ANFANG DES 15. JAHRHUNDERTS

Beim mhd. Schauspiel lassen sich zwei Typen unterscheiden: Das geistliche Schauspiel, das seinerseits wieder verschiedene Unterabteilungen hat: Antichristspiele; Passions- und Osterpiel; Weihnachts-, Propheten- und Dreikönigsspiel; Fronleichnamsspiel; Spiele über andere biblische Stoffe; Legendenspiele; Totentänze. Stoffe aus dem Alten Testament sind sehr selten. Das weltliche Schauspiel.

Lit. im allgemeinen. GOEDEKE, Grundr.<sup>2</sup>, 319–25; W. STAMMLER, Merker-Stammlers Reallex. 1, 218–39; A. HÜBNER, ebda 1, 423; P. MERKER, ebda 2, 187 f.; E. CASTLE, ebda 2, 588–93 (Geistl. Drama des MA.s in Österreich); H. KNUDSEN, ebda 3, 163; ANT. DÖRRER, Stammlers Verfasserlex. 1, 405–08; W. BÄUMKER, Theater, in Wetzler u. Welte Kirchenlex. 2. Aufl. 11, 1457–73; das mnd. Schauspiel s. unten. — Ausgaben: HOFFMANN, Fundgruben 2, 1837; FRANZ JOS. MONE, Altdeutsche Schauspiele 1841; Ders., Schauspiele des MA.s, 2 Bde. 1846; PHIL. WACKERNAGEL, Das dt. Kirchenlied 2, 341–76 Nr. 508–24; KARL FERD. KUMMER, Erlauer Spiele, sechs ad. Mysterien nach e. Hs. des XV. Jh.s z. ersten Male hgb. u. erläutert, 1882, dazu BARTSCH, Germ. 28, 103–07. WACKERNELL, ZfdPh. 15, 364–76; WILH. CLOETTA, Beitr. z. LG. d. MA.s u. der Renaissance 1. Komödie u. Tragödie, 1890; RICH. FRONING, Das Drama des Mittelalters, Kürschners Dt. Nat.-Litt. 14, 1891, 3 Bde.; ROB. F. ARNOLD, Das dt. Drama, in Verbindg. mit Jul. Bab usw. hgb., 1931. — Geschichte des mittelalterl. Dramas: WACKERNAGEL, Gesch. d. dt. Dramas bis z. Anfange des 17. Jh.s, Kl. Schr. 2, 69–145; K. HASE, D. geistl. Schauspiel, 1858; K. WEINHOLD, Üb. d. Komische im ad. Schauspiel, in Gosche, Jahrb. f. LG. I, 1865, 1–44; HEINR. REIDT, D. geistl. Schauspiel d. MA.s in Deutschland, 1868; WILKEN, Gesch. der geistl. Spiele in Deutschl., 1872; FRONING, Zur Gesch. u. Beurteilg. der geistl. Spiele d. MA.s, insonderheit der Passionsspiele, 1884; JOHANNES BOLTE, Kleine Beiträge z. Gesch. des Dramas, ZfdA. 32, 1–24; RICH. HEINZEL, Abhandlungen z. ad. Drama, Wien. SB. 134, 1896; Ders., Beschreibung des geistl. Schauspiels im dt. MA., 1898; KARL LAMPRECHT, Deutsche Gesch. 2. Aufl. Bd. 4, 1896, 300–03; WILH. MEYER aus Speyer, Fragmenta Burana, Festschr. d. kgl. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen, 1901, darin S. 31–144 Zur Gesch. d. mittellatein. Schauspiele; H. DEVRIENT, Gesch. der dt. Schauspielkunst, Neuausg. 2 Bde. 1905; ALEX. BAUMGARTNER, Gesch. der Weltliteratur IV, 3. u. 4. Aufl. 1905; WILH. CREIZENACH, Zur Gesch. des neueren Dramas Bd. I Mittelalter u. Frührenaissance, 1893, 2. Aufl. 1911 (grundlegend); MAX HERRMANN, Forschungen zur Deutschen Theatergesch. des MA.s u. der Renaissance, 1914 (grundlegend); JUL. PETERSEN, D. dt. Nationaltheater, 1919 (wichtig für die Geschichte der dt. Bühne), HANS NAUMANN, Grundzüge der dt. Volkskunde, Wissenschaft u. Bildung, Nr. 181, 1922, 102–07. 113–18; Ders., Primitive Gemeinschaftskultur, 1921, 117–37; F. KLEIN, D. geistl. Drama d. MA.s, Köln. Diss. 1922, Masch.druck; KARL HOLL, Gesch. des Lustspiels, 1923 (grundlegend). — KARL MEYER, D. geistl. Schauspiel d. MA.s, 1879 (populärer Vortrag); MAXIMILIAN J. RUDWIN, A historical and bibliographical survey of the german religious drama, Pittsburgh 1924, dazu SCHRÖDER, Anz. 44, 72 f.; WOLFG. STAMMLER, Dt. Theatergeschichte, Deutschkundl. Bücherei 1925; Ders., D. religiöse Drama in dt. MA., ebda 1925, GÜNTHER MÜLLER in Walzels Handbuch S. 30 f.; SCHWIETERING, ebda S. 36–51; GÜNTH. MÜLLER, Geistl. Drama, Aufriß der dt. LG. von Korff u. Linden S. 48 f.; GUST. ROSENHAGEN, Der Geist d. dt. MA.s in seinem Schrifttum u. seiner Dichtung, 1929, 188–211 u. Lit. S. 283 f.; H. F. MULLER, Pre-history of the mediaeval drama, the antecedents of the tropes and the conditions of their appearance, ZfomPhil. 1925, 544–75; KARL YOUNG, The Drama of the Mediaeval Church, 2 Bde. Oxford, London 1933. — Ursprung des (geistl.) Schauspiels: STAMMLER, Gesch. d. nd. Dichtung S. 65 ff.; SCHWIETERING, Üb. d. liturgischen Ursprung des mittelalterl. geistl. Spiels, ZfdA. 62, 1–20; HENNIG BRINKMANN, Zum Ursprung des liturgischen Spieles, 1929 (SA. aus Xenia Bonnensia); Ders., Die Eigenform d. mittelalterl. Dramas in Deutschland, GRM. 18, 1930, 16–37. 81–98; Ders., Anfänge des modernen Dramas in Deutschl., 1933; ALFONS

BRINKMANN, Liturgische u. volkstümliche Formen im geistlichen Spiel des deutschen MA.s, 1932, dazu L. WOLFF, Ang. 52, 42 f.; v. d. LEYEN, Volkstum u. Dichtung, 1933, 142 ff. — Abhandlungen nach Landschaften (dazu ist auch unten bei den einzelnen Spielen nachzusehen). Schlesien (Weinhold, Vogt s. unten); Jos. KLAPPER, D. mittelalterl. Volksschauspiel in Schlesien, Mitt. d. Ver. f. Volkskunde Schles. 29, 1928, 168–216; AUG. HARTMANN, Volksschauspiele, in Bayern u. Österreich-Ungarn gesammelt, 1880; J. ZEIDLER, D. Wiener Schauspiel im MA., Gesch. d. Stadt Wien III, I, 88–92; CASTLE, Österreich. Lit., Geistl. Drama, in Merker-Stammlers Reallex. 2, 588 ff. (mit Lit.); H. GRADL, Dt. Volksaufführungen, Beitr. aus d. Egerlande zur Gesch. d. Spiels u. Theaters, Mitteil. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 33, 1895, 121–53. 217–42. 315–36; PICHLER, Üb. d. Drama d. MA.s in Tirol, 1850; OSW. ZINGERLE, Sterzinger Spiele, 1886; J. E. WACKERNELL, Die ältesten Passionsspiele in Tirol, 1887; Ders., Ad. Passionspiele aus Tirol (Ausg.), 1897; K. FISCHNALER, Die Volksschauspiele zu Sterzing im 15. u. 16. Jh., Zs. d. Ferdinandeums für Tirol 3. Folge 38, 1894, 353–82. Weitere Lit. üb. das Drama in Tirol: ANT. DÖRRER, Stammlers Verf. lex. 1, 408; Ders., Malterliche Mysterienspiele in Tirol, Arch. 164 H. 3/6, 1933; SCHRÖBER, Dt. Weihnachtsspiele aus Ungarn, 1859; EUG. ABEL, Das Schauspielwesen zu Bartfeld im 15. u. 16. Jh., Ungarische Revue 4, 1884, H. 10, 649–75; BAECHTOLD, Gesch. d. dt. Lit. in d. Schweiz, 1892, 204–11 u. Anm. S. 57 u. Reg. S. 230; SINGER, Die mittelalterl. Lit. der dt. Schweiz, 1930, 44–54; E. WELLER, D. alte Volks-Theater in d. Schweiz, 1863 u. Germ. 25, 361–64; O. EBERLE, Theatergeschichte der inneren Schweiz im MA. u. z. Z. des Barocks 1200–1800, 1929. — Stil. ERWIN W. ROESSLER, The Soliloquy in German drama, New York 1915, dazu PETSCH, Anz. 41, 98; P. E. KRETZMANN, The liturgical element in the earliest forms of the mediaeval drama usw., Minneapolis, 1916; H. NAUMANN, Gesch. der dt. Literatursprachen, Deutschkundl. Bücherei 1926 S. 20, s. auch Ders. in MERKER-STAMMLER, Reallex. 2, 273; HEINR. ALBERT, Der Stilcharakter des mittelalterl. Dramas, Münch. Diss. 1927; WALTHER MÜLLER, Der schauspielerische Stil im Passionsspiel d. MA.s, 1927; LUDW. WOLFF, Die Verschmelzung des Dargestellten mit der Gegenwartswirklichkeit im geistl. Drama d. dt. MA.s, Dt. Vjschr. 7, 1929, 67–304; HENNIG BRINKMANN, Die Eigenform d. mittelalterl. Dramas in Deutschl. I. II., GRM. 18, 1930, 16–37. 81–98; RUD. GRIESHAMMER, Sprachgestaltende Kräfte im geistl. Schauspiel d. MA.s, 1930; HERM. GUMBEL, D. Verweltlichung des dt. geistl. Dialogs im 14. Jh., Dt. Vjschr. 8, 1930, 481 ff.; ALFONS BRINKMANN, Liturgische u. volkstümliche Formen im geistl. Spiel des dt. MA.s, 1932, dazu GÖTZE Lbl. 1934, 16 f. — WILH. ARNDT, Die Personennamen der dt. Schauspiele d. MA.s, Germ. Abh. 23, 1904. — Szenen. HOLL, Gesch. d. dt. Lustspiels aaO. S. 4–37. — B. VENZMER, Die Chöre im geistl. Drama d. dt. MA.s, Rostock. Diss. 1897; J. ILG, Gesänge u. mimische Darstellungen nach d. dt. Konzilien d. MA.s, Progr. Urfahr 1906; F. HAMMES, D. Zwischenspiel im dt. Drama von seinen Anfängen bis z. Auftreten der englischen Komödianten, Heidelb. Diss. 1910; W. LOHMEYER, Die Massenszenen im älteren dt. Drama, Heidelberg. Diss. 1912; OTTO KOISCHWITZ, Der Theaterherold im dt. Schauspiel d. MA.s u. der Reformationszeit, 1926; OSK. SENGSPIEL, Die Bedeutung der Prozessionen für d. geistl. Spiel d. MA.s in Deutschl., Germ. Abh. H. 66, 1932, dazu L. WOLFF, Anz. 52, 40–42; DÖRRER, DLz. 1934, 301–8; STUMPFL, Lbl. 1934, 159–62. — Bühne, Theatereinrichtung. MONE, Schauspiele d. MA.s 2, 156; CREIZENACH I<sup>2</sup>, 167 (Situationspläne); LEIBING, Die Inszenierung des 2tägigen Osterspiels usw., 1869 (zu Luzern 1585); LUDW. TRAUBE, Zur Entwicklung der Mysterienbühne, Schauspiel u. Bühne, 1888, 66 ff.; Ders., Vorlesungen u. Abhandl. hgb. v. FRANZ BOLL, 3. Bd., Kl. Schr. hgb. v. S. BRANDT, 1920, darin Zur Entwicklung der Mysterienbühne; A. GLOCK, Zur Mysterienbühne, Analecta germanica H. Paul dargebracht, 1906, S. 1–18; F. MICHAEL, Deutsches Theater, 1923; HANS RUEFF, D. rhein. Osterspiel der Berl. Hs. usw. (s. unten), 1925, 42–48; STAMMLER, Dt. Theatergesch., 1925; H. MASCHKE, D. Christusgestalt im Drama d. dt. MA.s, Wien. Diss. 1930. — KÖNNECKE, Bilderatlas<sup>1</sup> S. 55. — Drama, bildende Kunst und Musik. PAUL WEBER, Geistl. Schauspiel u. kirchl. Kunst in ihrem Verhältnis erläutert an e. Ikonographie der Kirche u. Synagoge, 1894; K. TSCHUSCHNER, Die dt. Passionsbühne u. die dt. Malerei des 15. u. 16. Jh.s in ihren Wechselbeziehungen, Rep. f. Kunstwissensch. 27, 1903, 289 ff.



430 ff. 28, 1904, 35 ff.; CREIZENACH, *Gesch. aaO.* I<sup>2</sup>; 214 ff.; J. GREGOR, *Theater d. MA.s, seine Wirkungen in der Graphik, Miniatur u. im Tafelbilde*, 1929 (27 Tafeln, 150 M.); ALFRED ROHDE, *Passionsbild u. Passionsbühne, Wechselbeziehungen zwischen Malerei u. Dichtung im ausgehenden MA.*, 1926; R. BISCHOFF, *Regensburger Beiträge zur mittelalterl. Dramatik u. Ikonographie, Histor. Vjschr.* 27, 3, 1932; Lit. üb. d. Verhältn. zw. Theater u. bild. Kunst im MA.: R. STUMPF, *ZfdPh.* 55, 245–47; Ders., *Schauspielmasken d. MA.s u. der Renaiss. u. ihr Fortleben im Volksschauspiel*, N. Arch. f. Theatergesch. 2, 1930, 1–77; ALFR. OREL, *Die Weisen im Wiener Passionsspiel aus d. 13. Jh.*, Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Wien 6, 1927, 72–95. — *Drama und Theologie.* GEORGES DURIEZ, *La théologie dans le drame religieux en Allemagne au m. -âge und Les apocryphes dans le drame rel. en Allemagne au m. -âge*, Lille 1914, dazu HELM, *ZfdPh.* 49, 260–62; Jos. MAX RUDWIN, *Zum Verhältnis d. religiösen Dramas zur Liturgie der Kirche*, Mod. Lang. Notes 29. April 1914; BURDACH, *Die Wirkungen der syrischen, byzantinischen wie der römischen Liturgie auf die Gralsage u. das geistl. Schauspiel, Vorspiel I*, 2, 1925.

## 1. ANTICHRISTSPIELE

### Ludus de Antichristo

I. Zeitlich steht am Anfang der langen Reihe geistlicher Spiele in Deutschland der Ludus de Antichristo.<sup>1</sup> Das eschatologische Drama vom Ende des Römischen Kaisertums deutscher Nation, von der Erscheinung und vom Tode des Antichrists und vom Triumph der Kirche hat eine hervorragende Bedeutung, denn es ist aus der damaligen religiösen und politischen

<sup>1</sup> Ausg.: GERHARD VON ZEJSCHWITZ, *Vom römischen Kaisertum deutscher Nation, ein mittelalterl. Drama, nebst Untersuchungen über die byzantinischen Quellen der deutschen Kaisersage*, 1877; Ders., *Das Drama vom Ende des römischen Kaisertums und von der Erscheinung des Antichrists, nach e. Tegernseer Hs. des 12. Jh.s in deutscher Übersetzung mit Einleitung*, 1878; Ders., *Das mittelalterl. Drama v. Ende d. röm. Kaisertums deutscher Nation u. v. d. Erschein. d. Antichrists nach e. Tegerns. Hs. d. 12. Jh.s nebst deutscher Übersetz. u. Einleit., wohlfeile Ausg.*, 1880; WILH. MEYER, *Gesammelte Abhandl. zur mittelalterl. Rhythmik I*, 1905, 136–70 (aus Münch. SB. 1882, I, 1 ff.); FRONING S. 199–224; FR. WILHELM, *Münch. Texte* 1, 1912, 2. Aufl. 1930; L. BENINGHOFF, *Ludus de Antichristo, Das Spiel vom Kaiserreich u. vom Antichrist, der lat. Urtext u. d. dt. Übertragung*, 1922; Übersetzung: J. WEDDE, 1878. — *Abhandl.: WACKERNAGEL*, *Kl Schr.* 2, 78 f.; G. v. ZEJSCHWITZ, *Der Kaisertraum d. MA.s in seinen religiösen Motiven*, Vortrag 1877; SCHERER, *Zum Tegernseer Antichristspiel*, *ZfdA.* 24, 450–55; WILH. MEYER, *Carmina Burana* S. 58; RAAB, *Progr. Leoben* 1885 S. 12; PAUL WEBER, *Geistl. Schauspiel u. kirchl. Kunst aaO.*; FRANZ KAMPERS, *Kaiserprophetien u. Kaisersagen im MA.*, 1895; Ders., *Das Lichtland der Seelen u. der heil. Gral*, 1916 (bes. S. 101 f.); Ders., *Aus der Genesis der abendländ. Kaiseridee*, *Mitteil. d. Schles. Ges. f. Volkskunde* 17 H. 2, 1917; PIPER, *Spielmannsdichtung* (bei Kürschner, 1896) II, 319–23; WILH. MEYER,

*Der Ludus de Antichristo u. üb. die lat. Rhythmen, Ges. Abhandl. zur mittelalt. Rhythmik Bd. I*, 136–339; BAUMGARTNER aaO. S. 434–37; CREIZENACH, S. 72–78. 122 f.; S. ASCHNER, *Zum Ludus de Antichristo*, *Münch. Mus.* 1, 1912, 355–62; EDUARD AD. F. MICHAELIS, *Zum Lud. de Ant.*, *ZfdA.* 54, 61–87; FERD. VETTER, *D. Tegernseer Spiel vom Deutschen Kaisertum u. vom Antichr.*, *Münch. Mus.* 2, 1814, 279–333; ERNST BERNHEIM, *Mittelalterl. Zeitanschauungen in ihrem Einfluß auf Politik und Geschichtsschreibung I*, 1918, 70–97; ROETHE, *Vom Altertum zur Gegenwart*, 1919, 152–73, 2. Aufl. 1921, 178–200; STAMMLER in *Merker-Stammler Reallex.* 1, 227; GOTTFRIED HASENKAMP, *Das Spiel vom Antichr.*, 2. Aufl. 1932; KARL SCHULTZE-JAHDE, *Zur Literatur üb. d. Tegernseer Antichristspiel*, *ZfdPh.* 57, 180 ff.; Ders., *Zum Tegernseer Antichristspiel*, *Zfdtschkde* 1932 H. 2; C. ERDMANN, *Endkaiserglaube und Kreuzzugsgedanke im 11. Jh.*, *ZfKirchengesch.* 51, 1933, H. 3 u. 4; W. KAMLOH, *Der Ludus de Antichristo*, *Hist. Vjschr.* 28, 1933, 1. Gerhoch v. Reichersberg, der streitbare Vorsteher der Domschule in Augsburg, später Propst des Klosters Reichersberg (lebte 1093–1167), schroff gegen jede Verweltlichung der Kirche, schrieb eine Abhandlung *De investigatione Antichristi*, in welcher er auch über Schauspiele in der Kirche handelte, sowie über Schüleraufführungen, BAUMGARTNER S. 432. — *Ein deutsches Gedicht von dem Antichrist vom Anfang d. 14. Jh.s* hgb. HAUPT, *ZfdA.* 6, 369–86.

Weltlage, der Zeit Kaiser Friedrichs I., hervorgegangen. Dazu ist dieses lateinische, gesangsweise vorgetragene Drama in sehr gewandter Sprache abgefaßt.

Die Sage bildete sich in der griechischen Kirche,<sup>1</sup> wahrscheinlich schon vor dem 8. Jahrhundert, gelangte bald ins Abendland und wurde von Adso von Toul<sup>2</sup> vor 954 in seinem *Libellus de Antichristo* lateinisch bearbeitet. Dieser Traktat des Adso wurde von einem Priester Albuinus (Alboin) am Anfang des 11. Jahrhunderts ausgeschrieben.<sup>3</sup> Adso berichtet die Geschichte des Antichrists: Sein Geburtsort ist Babylon, bei seiner Empfängnis fährt der Teufel in den Leib der Mutter. Er werde erscheinen, wenn alle Reiche der Welt vom römischen Reich abgefallen sein werden. Das Ende des römischen Reiches und der Christenheit werde eintreten, wenn der größte und letzte aller Könige nach Jerusalem kommen und Zepter und Krone auf dem Ölberg niederlegen werde. Darauf wird der Antichrist erscheinen. Nachdem er dreieinhalb Jahre geherrscht, werde er auf seinem Throne von Gott getötet.

Adsos Traktat ist die Quelle für unser Drama,<sup>4</sup> das nach der Hs. (12./13. Jahrhundert, in München befindlich und aus der Klosterbibliothek in Tegernsee stammend) auch *Tegernseer Antichrist* genannt wird. Dem Spiel voraus geht eine Bühnenanweisung, die Szenerie betreffend: Schauplatz ist der Tempel von Jerusalem, zu dessen Seite nach den vier Himmelsrichtungen die Sitze der Könige. Die Handlung zerfällt in zwei Hauptakte mit mehreren Auftritten. Der erste Akt enthält, in sich abgeschlossen, die Vereinigung der Christenheit und deren Sieg über die Heiden: der römische Kaiser läßt durch Gesandte die Könige von Frankreich, Griechenland und Jerusalem zum Kampf gegen die Heiden auffordern; der König von Frankreich gehorcht erst, nachdem er besiegt ist und sich unterworfen hat. In dem mit der Heidenschaft, dem König von Babylon, geführten Kampf wird dieser besiegt. Der Kaiser legt Zepter und Krone auf dem Altar des Tempels nieder. Der zweite Teil gehört dem Antichrist an. Hoffärtig tritt er auf, begleitet von der Heuchelei (*Hypocrisis*) und Ketzerei (*Haeresis*). Er gibt sich für den Heiland aus und gewinnt bald die Heiden und Juden, auch die Christen, zuletzt die Deutschen, für sich. Enoch und Elias treten auf und zeigen den Juden (d. h. der Synagoge) den Betrug des Antichrists; dieser läßt sie zur Schlachtbank abführen. Dreieinhalb Jahre herrscht der Antichrist über die Völker der Welt, aber als er sich die Kaiserkrone aufs Haupt setzen will, bricht über ihm ein Donnerschlag los, und er stürzt zusammen. Das letzte Wort hat die Kirche (*Ecclesia*), und alle kehren wieder zum Glau-

<sup>1</sup> Der Keim zum Antichrist liegt in Apokal. 11, 7: *bestia, quae ascendit de abyso . . .*, s. MÜLLENHOFF u. SCHERER, *Denkmäler* Bd. 1<sup>3</sup>, 1892, MÜSPILLI V. 37 ff., Bd. 2<sup>3</sup>, 37; und in dem 2. Brief Pauli an die Thessalonicher Kap. 2, 8–10.

<sup>2</sup> Adso s. MAX MANITIUS, *Gesch. d. lat. Lit.*

d. MA.s 2. Teil, 1923, 432–42, sein Werk üb. den Antichrist S. 432.

<sup>3</sup> Manitius S. 440 u. Reg. S. 828. — Albuinus hgb. FLOSS, *ZfdA.* 10, 265–70.

<sup>4</sup> WILH. MEYER, *Ges. Abhandl. aaO.* S. 137 ff.

ben zurück. – Im ersten Akt ist der Kaiser der Mittelpunkt, im zweiten der Antichrist, dort die Demut, hier die Hoffart; die Haupttugend und das Hauptlaster stehen einander gegenüber. Bei der Person des Kaisers hat dem Dichter Friedrich I. vorgeschwebt, ihm gilt seine Verehrung. Um 1160 wird das Drama verfaßt worden sein.

Großes Gewicht hat der Dichter den rhythmischen Formen beigelegt.<sup>1</sup> Sie sind verschiedenartig. Strophen von 13 Silbern herrschen vor, doch finden sich auch solche von kürzeren Zeilen. Dadurch besteht eine gewisse Mannigfaltigkeit im rhythmischen Stil bzw. der Musik. Viel Sorgfalt ist auf die Reime verwendet. So trägt auch die Form dazu bei, das Gedicht zu einer der hervorragendsten dramatischen Schöpfungen des Mittelalters zu machen.

### Des Entkrist Vasnacht

Angereicht sei hier ein späteres Antichristspiel, ein Fastnachtspiel: Des Entkrist Vasnacht<sup>2</sup> aus dem 15. Jahrhundert. Es ist eine politische Satire, deren Anspielungen die Vorlage in die Zeit Kaiser Karls IV. weisen und zwar in das Jahr 1350 (1349). Den Kern des Vorgangs bildet die Auferweckung von Karls IV. Vater, dem König von Böhmen, durch die Beschwörung des Antichrist. Als Lohn verspricht dieser dem Kaiser, wenn er sich ihm ergibt, *Jerusalem und das Ungerlant und das kunikreich von Salern*, und was sein Herz begehrt (S. 599, 1 ff.). Verfaßt wurde dieses Fastnachtspiel wohl in der Schweiz (S. 602, 34. 603, 27). Es ist anzunehmen, daß es zur Vorlage ein ernstes Antichristspiel aus der Zeit Karls IV. hatte.

## 2. DIE PASSIONS- UND OSTERSPIELE

Lit. GUSTAV MILCHSACK, Die Oster- u. Passionsspiele, literar.-historische Untersuchungen üb. d. Ursprung u. d. Entwicklung derselben bis z. 17. Jh. nebst Abdruck des Künzelsauer Fronleichnamsspieles I. Die lat. Osterfeiern, 1880, dazu SCHÖNBACH, Anz. 6, 301–13, Lehfeld, ZfdPh. 13, 487–91 (MILCHSACK auch Leipz. Diss. 1879); J. E. WACKERNELL, Üb. d. ältesten Passionsspiele in Tirol, 1887, dazu BOLTE, DLz. 1887, 181 f.; AUSFELD, Cbl. 1887, 821; WACKERNELL, Ad Passionsspiele aus Tirol (Ausgabe derselben), 1897; Ders., Die ad. Passionsspiele in Tirol, Vortrag 1894; Ders., Eine Hs. der ad. Passionsspiele in Tirol, Arch. 112, 130–32; L. WIRTH, Die Oster- u. Passionsspiele bis z. 16. Jh., 1889; M. WILMOTTE, Les Passions allemandes du Rhin dans leur rapport avec l'ancien théâtre français, Paris 1898, dazu VOGT, GgA. 1900 Nr. 1; FRONING, 6 lat. Osterfeiern S. 13–20, die Osterspiele S. 21–45, die Passionsspiele S. 245–77; KLIMKE, D. volkstüml. Paradiesspiel, 1902, pass.; E. L. STAHL, Das ad. Osterspiel, Bühne u. Welt 15, 2, 1913, S. 19–27; WILH. MEYER, Fragmenta Burana aaO. S. 49–144; BURDACH, Vorspiel I, 1, 188–205; STAMMLER, Das religiöse Drama aaO. S. 14–19. 27–37; Ders., Merker-Stammler Reallex. 1, 230–35; SCHWIETERING, Walzels Handbuch der Lit.-Wissensch. S. 36 ff.; Phil. HUPPERT, Mittelalterl. Osterfeiern u. Osterspiele in Deutschl., 1929; OTTO SCHÜTTPPELZ, Der Wettlauf der Apostel u. die Erscheinungen des Peregrininspiels im geistl. Spiel d. MA.s, Germ. Abh. 63, 1930, dazu SCHRÖDER, Theol. Lit.-Zeit. 56, Juni 1931; HELMUT NIEDNER, Die deutschen u. franz. Osterspiele bis z. 15. Jh. mit e. Vorwort von H. H. BORCHERTD, 1932, dazu PIQUET, Rev. germ. 24, 1933,

<sup>1</sup> WILH. MEYER, Ges. Abh. 1, 170–338, für den Ludus de Ant. S. 334–38.

<sup>2</sup> Hgb. KELLER, Fastnachtspiele Nr. 68 II, 573–608. — VICTOR MICHELS, Üb. die ältesten

deutschen Fastnachtspiele, QF. 77, 1896, 79–83; CREIZENACH S. 123 f.; SINGER, Die mittelalterl. Lit. der dt. Schweiz S. 53 f.

155-57. — CARL LANGE, Die lat. Osterfeiern, Untersuch. üb. d. Ursprung u. d. Entwicklung der liturg.-dramat. Auferstehungsfeier, 1887, dazu SCHRÖDER, Anz. 14, 85-88; s. auch LANGE, Die lat. Osterfeiern, Progr. Halberstadt 1881; Ders., Ungedruckte lat. Osterfeiern, ZfdA. 28, 119-29; NEIL C. BROOKS, Osterfeiern aus Bamberger u. Wolfenbüttler Hss., ZfdA. 55, 52-61; Jos. KLAPPER, D. Ursprung der lat. Osterfeiern, ZfdPh. 50, 46-58; K. YOUNG, The home of the Easter play, Speculum 1926/27, 71-87; KUMMER, Eine lat. Osterfeier, ZfdA. 25, 251 f.

Aus dem Gottesdienst ist das mittelalterliche Drama hervorgegangen, es war ein geistliches Schauspiel; das weltliche Spiel ist erst in der Folge aufgekommen. Die Liturgie des Charfreitagmorgens besaß schon die Grundforderungen eines „Dramas“: bewegte Handlung und auftretende Personen. Das Kreuz wurde in feierlicher Prozession neben dem Altar aufgestellt und nach dem Gottesdienst in Leinen gehüllt an einem Ort neben dem Altar niedergelegt, der symbolisch das Heilige Grab bezeichnete. Dort blieb das Kreuz bis nach der Matutin. Während des Gottesdienstes läßt sich ein Geistlicher, weiß gekleidet und einen Palmzweig in Händen haltend, neben der Grabstelle nieder, er bedeutet den Engel, der an der rechten Seite von Christi Grab saß; drei andere Geistliche in Kapuzen gehüllt kommen langsam heran, als ob sie etwas suchten: sie stellen die drei galiläischen Frauen dar (Ev. Marci 16, 1), die *visitatio sepulcri*. Im Kloster St. Gallen wurde am Anfang des 10. Jahrhunderts der wahrscheinlich von Tuotilo, einem Schüler des Notker Balbulus, verfaßte Tropus (d. i. ein aus biblischen Worten zum Wechselgesang, Antiphon, zusammengesetzter Text) gesungen: „*Quem quaeritis in sepulchro, o Christicolae? Jesum Nazarenum crucifixum, o Coelicolae. Non est hic, surrexit, sicut praedixerat; Ite, nuntiate, quia surrexit de sepulchro.*“ In dieser gottesdienstlichen Zeremonie ist die biblische Erzählung der Evangelien in eine dramatische Handlung aufgelöst.<sup>1</sup> Dies ist der Kern des lateinischen Osterspiels.<sup>2</sup> Dieser erfuhr dann fortschreitend Erweiterungen, zuerst durch die Einfügung der in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts vom Kaplan Wipo gedichteten Oster-Sequenz „*Victimae paschali*“, das Auftreten der Maria Magdalena, die den Jüngern Petrus und Johannes meldet, daß Christus auferstanden sei (*tulerunt dominum de monumento et nescimus, ubi posuerunt eum*) und den darauf folgenden Wettlauf der beiden Jünger zum Grabe (Ev. Joh. Kap. 20, 1 ff.). Dazu kam weiterhin die Szene, wie Christus der weinend vor dem leeren Grabe sitzenden Maria Magdalena erscheint, die ihn für den Gärtner hält, die Erscheinungsszene. Der Wettlauf der Jünger, besonders aber der realistische Auftritt mit dem Salbenkrämer (Mercator) und dem Knecht Rubin und noch mehr die zur Höllenfahrt gehörenden Teufel bekamen später leicht einen Zug ins Komische.

Mysterien wurden zunächst solche geistlichen Spiele genannt, in welchen Kreuzigung, Begräbnis und Auferstehung des Heilands dargestellt wurden,

<sup>1</sup> CREIZENACH S. 43 ff.; WILH. MEYER, *Fragmenta Burana* S. 34 ff.; BAUMGARTNER IV, 423 ff.; SCHWIETERING, *Walzels Handb.* S. 36 f.; Ders., ZfdA. 62, 1-20; ROSENHAGEN, *Geist d. dt. MA.* 188 ff.

<sup>2</sup> FRONING, 6 lat. Osterfeiern S. 13-20; H. PFEIFFER, *Über Klosterneuburger Osterfeier* (13. Jh.) und Osterspiel, *Jahrb. des Stiftes Klosterneuburg* I, 1908.

also die Passions- und Osterspiele. Drei Perioden dieser Gattung lassen sich unterscheiden: Anfänge im 13. Jahrhundert, Ausbildung im 14. Jahrhundert, Blütezeit von 1400–1515; dann folgt der Verfall. Zuerst, als das geistliche Drama noch in Verbindung mit der Liturgie stand, war die Kirche der gegebene Raum, als aber die Aufführungen umfangreicher wurden, fanden sie im Freien statt, auf einem Platz vor der Kirche oder, besonders die der weltlichen Spiele im späteren 14. und im 15. Jahrhundert, auf dem Markt oder sonst einem größeren Platze der Stadt. Auch die Zeitdauer wurde verlängert, etwa auf zwei Spieltage und sogar noch mehr. Spieler waren nur Männer, anfangs Geistliche, dann in den von der Kirche losgelösten Spielen auch Laien. Im 15. Jahrhundert war das Bedürfnis für einen umfassenden Bühnenplatz notwendig geworden, denn die Szenen waren nun sehr angewachsen und erweitert; die Auseinandersetzungen wurden umständlich geführt, die Darsteller bedeutend vermehrt, so daß z. B. bei dem Frankfurter Passionsspiel im Jahre 1489 280 Spieler beteiligt waren. Aber der ganze Gehalt dieser Massenaufführungen war künstlerisch heruntergesunken, die Auffassung war roher und derber, die Schmerzensszenen waren bis ins einzelne ausgemalt und ins Gräßliche verzerrt. Es gab Vorschriften für die Bühneneinrichtungen und für das Verhalten der Spieler. Natürlich veranlaßte der gleiche Stoff an sich schon Übereinstimmungen in verschiedenen Spielen, aber manche waren auch tatsächlich abhängig voneinander.

Die Bühne war ein hölzernes Gerüst nicht hoch über dem Boden; darum herum saßen oder standen die Zuschauer, das Publikum; die Spieler hatten jeder seinen bestimmten Platz (Stand), von dem aus sie vortraten, wenn es ihre Rolle erforderte. Die Plätze bedeuteten ihre Wohnungen und Aufenthalte und waren als solche kenntlich gemacht durch Inschriften oder durch Gegenstände, die darauf Bezug hatten. Am Beginn der Aufführung schritten die Spieler in einer „Prozessio“ auf die Bühne.<sup>1</sup>

Der chronologischen Folge entsprechend sollen hier die zwei geistlichen Spiele der Benediktbeurer Hs. (Carmina Burana, s. oben vor der Mitte des 13. Jahrhunderts zusammengestellt) vor den andern Weihnachts- und Osterspielen vorweggenommen werden.

#### Die Benediktbeurer Spiele

Das Benediktbeurer Weihnachtsspiel<sup>2</sup> (Ludus scenicus de nativitate Domini) ist durchgängig in lateinischer Sprache abgefaßt, in Versen, deren rhythmischer Bau von der Vagantentechnik beeinflußt ist; die Verse

<sup>1</sup> Spielpläne: Alsfelder Plan, FRONING I, 265 ff.; Donaueschinger Bühnenplan, Nachbildung bei FRONING S. 276, KÖNNECKE, Bilderatlas S. 80; Inszenierung des Luzerner Osterspiels vom J. 1583: VOGT u. KOCH, Gesch. d. dt. Lit. I<sup>4</sup>, 270. — Dirigierrollen: Die Frankfurter Dirigierrolle: FRONING S. 325–74; CREIZENACH S. 224 f.; Friedberger Ordnungsbuch: WEIGAND, ZfdA. 7, 545.

<sup>2</sup> Hgb. SCHMELLER, Carmina Burana<sup>2</sup>, 1883, 80–95; FRONING S. 875–901. — WEINHOLD, Weihnachts-Spiele u. Lieder, 1875, 66–70; CREIZENACH, S. 90 ff. 96. 204. 224; WILH. MEYER, Fragmenta Burana S. 31 ff.; H. BRINKMANN, Neophilologus IX, 216; BAUMGARTNER S. 430 f.; STAMMLER, D. religiöse Drama S. 13 f.

sind meist Vierheber, die in jeder zweiten Zeile gereimt sind. Der Grundgedanke des Spiels ist der: die Wahrheit des Christentums gegenüber der Torheit des Judentums und des Heidentums. So geht ein polemischer Zug durch das Ganze. Das Drama zerfällt in folgende Auftritte: 1. Den Eingang bildet, gleichsam als Vorspiel, ein Prophetenspiel, in welchem als Verkündiger Christi, des Sohnes der Jungfrau, auftreten: Jesaias, Daniel, Sibylla, Aaron mit dem blühenden Stab, Balaam auf einer Eselin sitzend, Augustinus; ihnen gegenüber der Archisynagogus (Vorster der Synagoge) und seine Juden, der die Prophezeiung verspottet. Die am Anfang des Stückes stehende Bühnenanweisung schreibt vor: vor der Kirche der Sitz des Augustinus, rechts von ihm Jesaias und Daniel, auf der linken Seite der Archisynagogus und die Juden. 2. Dann beginnt die eigentliche evangelische Erzählung mit der Verkündigung des Engels: Maria, die Heimsuchung, die Geburt Jesu; dies ist gleichsam die Widerlegung des Unglaubens der Synagoge im 1. Teil. Darauf folgt 3.: ein Dreikönigsspiel mit den Reden der Magier und des Herodes. Dann 4.: ein Hirtenspiel und 5.: der Kindermord mit den Klagen der Mütter und dem Tod des Herodes, der von Würmern zerfressen wird. 6. Die Flucht nach Ägypten und der Sturz der Götzenbilder. 7. Der Schluß ist ein Streit der Heidenschaft (König von Babylon), Synagoge und Kirche und läuft mit einigen Versen auf ein Antichristspiel hinaus, scheint aber unvollständig zu sein. Die Auffassung des Benehmens der Spieler, wie sie die Bühnenanweisungen für Bewegungen und Mimik der Spieler geben, ist derb anschaulich und realistisch, ganz unhöfisch.

Das Benediktbeurer Osterspiel<sup>1</sup> (*Ludus paschalis sive de passione Domini*) ist in ganz anderem Stile gehalten. Es ist eine Erzählung der biblischen Geschichte, unvollständig, in kurzen lateinischen Sätzen vom Palmsonntag an bis zum Begräbnis Jesu. Den Hauptbestand bilden die lateinischen und deutschen gesungenen Strophen, und diese fallen zum größten Teil auf Maria Magdalena, der überhaupt die bedeutendste Rolle zukommt. Sie singt ein weltfreudiges Lied, lateinisch und deutsch, Wechselstrophen mit dem Salbenkrämer (Mercator) und daran anschließend ein deutsches Liebeslied an die jungen Männer; dann geht sie schlafen. Ein Engel singt, lateinisch, von Jesus dem Heiland. Dann tritt eine plötzliche Umwandlung bei ihr ein: sie fällt Jesu zu Füßen und bittet ihn um ihre Erlösung (2 deutsche Strophen), „ein Weltkind, das sich bekehrt“ (Scherer, *LG.*<sup>6</sup> S. 247). Ergreifend ist die Marienklage am Kreuze (4 deutsche Strophen, 2 lateinische). Das ganze schließt mit 2 deutschen Strophen von Joseph von Arimathia und Pilatus, der die Bitte Josephs um Bestattung Jesu gewährt. Auf den Liedern liegt der Schwerpunkt dieses Osterdramas, auch hier der Einfluß der Vagantenpoesie. Die

<sup>1</sup> Hgb. SCHMELLER, *Carm. Bur.*<sup>2</sup> S. 95–107 (vorher schon abgedruckt in Hoffmanns *Fundgruben II*, 245–58); FRONING S. 278 ff. — Abhandl.: WILH. RÜGAMER, *Magdalenen-szene*, in RÜGAMER, *Die Lehre von den drei*

*Wegen*, Progr. Münnerstadt 1908/09 S. 62 ff.; CREIZENACH S. 83 ff. 112. 132. 185. 232. 247; WILH. MEYER, *Fragm. Bur.* S. 120–38; BAUMGARTNER S. 433 f. — Faks. KÖNNECKE, *Dt. Lit.-Atlas*<sup>1</sup>, 1909, S. 10.

Charakterisierung der Leichtfertigkeit der Sünderin ist trefflich, dramatisch der Übergang von der Weltlust zur Buße.<sup>1</sup>

#### Das Osterspiel von Muri

Das älteste vollständig deutsche Drama ist das Osterspiel von Muri im Aargau vom Anfang des 13. Jahrhunderts,<sup>2</sup> nur in Bruchstücken erhalten. Es zeichnet sich vor den andern mhd. Dramen durch seinen Stil aus: Dieser hat ganz den Charakter und die Haltung eines höfischen Epos, z. B. die formelhaften Wendungen: *mit triuwen holt* I, 7, Anrede: *hërre, ir hërren ö., lâ mich dîn urloup hân* I, 23, *die minncære* I, 41, *vrouwen minnen* I, 46; *ir schônén vrouwen* I, 47, *hübschen vröwelîn* I, 65. Dieser höfischen Ausdrucksweise entspricht auch die korrekte metrische Form, vierhebige Reimpaare, die gesprochen, nicht gesungen worden sind. Humor klingt nur leise in der Person des Krämers an. Die erhaltenen Bruchstücke lassen den Gang der Handlung erkennen: Pilatus gibt dem Krämer (*Paltenære*, Institor) gegen Bezahlung freies Geleit, seinen Kram aufzuschlagen (*krâm úf slân*); dieser preist seine Waren an; Höllenfahrt Christi und Fortsetzung des Warenkaufs; Maria Magdalena. Christus erscheint den Frauen als Gärtner. Maria Magdalena bittet den süßen Jesus Christ um Erlösung von ihren Sünden. Pilatus bestimmt die Hüter des Grabes, diese berichten die Auferstehung.

Die übrigen Passions- und Osterspiele lassen sich in Gruppen zusammenfassen.

#### Die rheinfränkisch-hessische Gruppe

Das älteste deutsche Passionsspiel ist das (sog.) St. Galler Passionsspiel (nach 1330), erhalten in einer St. Galler Hs.<sup>3</sup> Es geht weit über den Rahmen einer Passion hinaus und umfaßt das Leben Jesu von der Hochzeit zu Kana bis zur Auferstehung. Es wird deshalb richtiger, nach Mone und Wolter, „Spiel vom Leben Jesu“ genannt. Der Mundart nach gehört das Spiel nach Südnassau oder in die Wetterau oder nach Rheinhessen. Der Eingang trägt den Charakter eines Prophetenspiels, indem der hl. Augustinus den Prolog spricht, der auch in der Folge noch einige Male auftritt. Mit seinen 1340 Versen ist das Spiel in mäßigem Umfang geblieben und hat noch nicht die endlosen Erweiterungen späterer Spiele. Quellen sind die Bibel, Bibelkommentare und die Liturgie; fortgewirkt hat es auf die rheinisch-hessische Spielgruppe.

<sup>1</sup> Von dem Benediktbeurer Osterspiel teilweise abhängig ist ein von JOS. HAUPT in J. M. Wagners Archiv für d. Gesch. dt. Sprache u. Dichtung 1874, 355–81 hgb. „Bruchstück eines Osterspiels aus d. 13. Jh.“ (lat. u. deutsche Strophen, 530 V.).

<sup>2</sup> Ausg.: BARTSCH, Das älteste dt. Passionsspiel, Germ. 8, 273–97; FRONING S. 225–44. — CREIZENACH S. 106 f.; WILH. MEYER, Fragm. Burana S. 103 ff.; RÜGAMER, Lehre von den drei Wegen aaO.; BAECHTOLD, Gesch. d. dt.

Lit. in d. Schweiz, 1892, 206 f.; SINGER, LG. d. dt. Schweiz im MA., 1916, 18 f. 41 f.; Ders., Schweizerdeutsch, 1928, 89–92; Ders., Die mittelalterl. Lit. d. dt. Schweiz, 1930, 47–49. 195. — Faksimile eines Blattes: VOGT u. KOCH, LG. 14, 1919, 266.

<sup>3</sup> Hgb. MONE, Schauspiele I, 49–128; EMIL WOLTER, Das St. Galler Spiel vom Leben Jesu, Untersuch. u. Text, Germ. Abh. 41, 1912, dazu HANS RUEFF, Anz. 38, 66–70. — CREIZENACH, Reg. S. 597; BURDACH, Vorspiel I, 1, 195 f.

Die beiden Frankfurter Spiele.<sup>1</sup> Frankfurt ist in der Geschichte der geistlichen Spiele von großer Bedeutung durch die vielen Aufführungen und durch zwei Spiele, die dort entstanden.

Die Frankfurter Dirigierrolle und das in derselben enthaltene Passionsspiel. Dieses Regiebuch (Ordo sive Registrum) wurde von dem Frankfurter Kanonikus Baldemar von Peterweil 1350 verfaßt und gibt Anweisungen für den Spielleiter, nach denen dieser die Aufführungen dirigierte. Auf jede Anweisung, die alle 375 lateinisch sind, folgt jeweils die Anfangszeile der Strophe, die die betreffende Person, welche zum Reden bzw. Singen aufgefordert wird, vorzutragen hat, deutsch oder lateinisch. Auf diese Weise entwickelt sich ein ganzes Drama, das die Geschichte Jesu von der Taufe bis zur Himmelfahrt umfaßt. Ein Vorspiel, in dem Augustinus David, Salomo und die Propheten auffordert, ihre Weissagungen vorzutragen (also ein Prophetenspiel), auf welche hin die Juden jedesmal höhnische Ausfälle machen, geht voran. Das Spiel ist auf zwei Tage verteilt; am ersten Tage geht es bis zur Grablegung, am zweiten folgen Auferstehung, Himmelfahrt und das Nachspiel, in welchem Ecclesia und Synagoga disputieren und dann einige Juden sich von Augustinus taufen lassen. Das Spiel der Dirigierrolle hat als Quellen eine Redaktion des St. Galler Passionsspiels und das Gedicht von der Erlösung (s. oben).

Das Frankfurter Passionsspiel von 1493 ist vollständig deutsch (4408 V.), nur die kurzen Anweisungen sind lateinisch. Nach einem Vorspiel — Augustinus und Propheten, Entgegnung jüdischer Rabbiner — beginnt die Geschichte Jesu von der Berufung der Jünger bis zur Grablegung einschließlich, mit häufigen Reden der Synagoge und der Juden. Ein durchgehendes Hauptmotiv ist der Gegensatz zwischen dem Heiland, Salvator, und den Juden. Es ist eine umfangreiche Überarbeitung des Spiels der Dirigierrolle, auf drei Tage verteilt.

Fast doppelt so groß ist das 1501 zum erstenmal aufgeführte oberhessische Alsfelder Passionsspiel<sup>2</sup> (8095 V., Reimpaare). Es ist aufgebaut auf dem Gegensatz zwischen Christen und Juden, in welchen das Motiv vom Teufel als Anstifter alles Bösen verwoben ist, weshalb den Teufeln eine wichtige Rolle zukommt. So setzt die Handlung ein mit einer Beratung der Teufel,

<sup>1</sup> Die Dirigierrolle mit dem zugehörigen Spiel und das Frankf. Spiel von 1493 hg. FRONING II, 325 (376)–546; ältere Ausgabe: J. C. v. FICHARD in dessen Frankf. Archiv 3, 1815, dazu Kollation von FR. PFAFF, Germ. 25, 417 f. — Abh. zur Dirigierrolle: JÜL. PETERSEN, Aufführungen u. Bühnenplan des älteren Frankfurter Passionsspieles, ZfdA. 59, 83–126; Ders., ZfdPh. 49, 247. — Zur Rolle u. zum Spiel 1493: CREIZENACH S. 224 f. — Zum Spiel: BURDACH, Vorspiel I, 1, 190–93. — Über Passionsspiele in Mainz s. F. HERRMANN, Beitr. z. hess. Kirchengesch. 3, 1909, H. 4.

<sup>2</sup> Ausg.: C. W. M. GREIN, Alsfelder Passions-

spiel mit Wörterb., 1874; FRONING II, 547–III 864; kurzer Auszug von VILMAR, ZfdA. 3, 477–518. — WEIGAND, ZfdA. 6, 485 (Stellen); CREIZENACH S. 225 f.; E. W. ZIMMERMANN, D. Alsf. Passionsspiel u. die Wetterauer Spielgruppe, Gött. Diss. 1909; RÜGAMER aaO.; ED. BECKER, Nachlese z. Alsf. Passionsspiel, Arch. f. hess. Gesch. u. Alt. NF. VII, 484–92; BURDACH, Vorspiel I, 1, 192–95. — D. Alsf. Passionsspiel, Vorwort von RUD. MIRBT, Münchener Laienspiele 38, 1928. — O. BEKKERS, D. Spiel von d. 10 Jungfrauen aaO. S. 87 u. pass.



wie sie Jesum zum Tode bringen. Luzifer ist der Herr der Teufel, Satanas sein oberster Knecht, eine ganze Anzahl seiner Gesellen treten auf, mit Namen wie Beltzbuck, Binckenbangk, Spiegelglantz, Belial u. a. Ihre erste Bosheit führen sie mit der Enthauptung Johannes des Täufers aus, zu der sie die Herodias anstiften. Dann geht die Entwicklung weiter von der Versuchung Jesu durch den Teufel bis zum Abendmahl (erster Spieltag). Von diesem bis zum Urteil des Pilatus und daran sich anschließender Disputation zwischen Ecclesia und Synagoga reicht die Handlung des zweiten Tages. Der dritte Tag führt Kreuzigung, Grablegung, Auferstehung, Himmelfahrt aus und schließt mit der Aussendung der Apostel zur Predigt des Evangeliums. Schon der Umfang läßt erkennen, daß die Handlung sehr breit und weitschweifig ist; die Auffassung ist volkstümlich, derb, realistisch und entspricht so recht dem Geschmack des damaligen Bürgertums; insofern beruht die Darstellung auf innerer Wahrheit. — Benutzt sind verschiedene andere Spiele, fast wörtlich übernommen ist die Trierer Marienklage.

Das Friedberger Passionsspiel<sup>1</sup> ist ebenfalls nur eine Dirigierrolle, kein ausgeführtes Spiel. Es werden also bloß die auftretenden Personen und die Handlung angegeben, lateinisch, und jedesmal der erste Vers dessen, was die auftretende Person lateinisch oder deutsch zu singen bzw. zu sprechen hat.

Das Fritzlarer Passionsspiel,<sup>2</sup> um 1460, ist nur in Bruchstücken erhalten (207 V.). Es steht in der Aufeinanderfolge der Szenen dem Spiel der Frankfurter Dirigierrolle am nächsten und hat mit andern Spielen, besonders mit dem Alsfelder Passionsspiel, viele Verse ganz oder nahezu wörtlich gemein.

Das Heidelberger Passionsspiel,<sup>3</sup> Hs. von 1514 in Heidelberg, beruht ebenfalls auf dem Spiel der Frankfurter Dirigierrolle. 6125 Verse umfassend bricht es mit Joseph von Arimathia unvollendet ab. Eine Eigentümlichkeit dieses Spieles sind die (dreizehn) Präfigurationen: Szenen des Neuen Testaments sind in Parallele gesetzt zu solchen des Alten Testaments, so ist z. B. der Heilung der Aussätzigen (Ev. Luc. 17, 12 ff.) durch Jesus die Heilung Naemans durch Elisa (IV. Reg. 5) gegenübergestellt. Die Verse sind schlecht. Den Namen hat das Spiel von der Hs., die in der Heidelberger Univers.-Bibl. als Cod. pal. germ. 402 aufbewahrt ist (Bartsch, Katalog I, 1886, S. 131).

Untereinander nahe verwandt sind folgende Osterspiele:

Das rheinische Osterspiel der Berliner Hs.<sup>4</sup> ist in der Mainzer Gegend um 1450 entstanden und wurde 1460 geschrieben. Der Text, Reim-

<sup>1</sup> WEIGAND, ZfdA. 7, 545–56; CREIZENACH S. 225. 226 A. 3.

<sup>2</sup> Neu aufgefunden: K. BRETHAUER, Bruchstücke eines hessischen Passionsspiels aus Fritzlar, ZfdA. 68, 17–31.

<sup>3</sup> Hgb. GUST. MILCHSACK, D. Heidelberger Passionsspiel, Lit. Ver. Bd. 150, 1880. — CREIZENACH, Reg. S. 599; GRACE FRANK, The palatine passion and the development of the passion play, Public. of the mod. Lang. ass. 35, 1921.

<sup>4</sup> Hgb. HANS RUEFF, Das rhein. Osterspiel der Berl. Hs. Ms. Germ. fol. 1219 mit Untersuchungen z. Textgesch. des dt. Osterspiels, 1925, dazu SCHRÖDER, GRM. 13, 1925, 491 f., MAURER, Lbl. 1931, 24–26. — CREIZENACH S. 107. 112; RUD. HÖPFNER, Untersuchungen zu dem Innsbrucker, Berliner u. Wiener Osterspiel, Germ. Abh. 45, 1913, dazu H. RUEFF, Anz. 38, 70–74 (diese 3 Spiele sind miteinander verwandt).

paare, 2285 V., ist deutsch, die Anweisungen sind lateinisch; gegen 60 Spielerrollen. Inhalt: Aufforderung des „Praecursor“, eines Engels, an die Hörer, sich stille zu verhalten; Auferstehung des Salvator; die erschreckten Wächter; Höllenfahrt und Erlösung der gläubigen Seelen; die drei Marien; die wiedererholten Wächter; die drei Marien kaufen Salben von dem Medicus, sie finden das Grab leer; der Maria Magdalena Sündenklage; Wettlauf der beiden Jünger; Erscheinung des Gärtners; Gang nach Emaus; Jesus gesellt sich in Gestalt eines Fremden (specie Peregrini) zu den Jüngern; Jesus tritt unter die versammelten Jünger; Ausgießung des heiligen Geistes; dazwischen mehrmals Judenszenen; Schluß: Predigt zum Sakrament der Eucharistie (Reimpaare wie sonst).

Mit dem Berliner Osterspiel nahe verwandt sind das Innsbrucker und das Wiener Osterspiel (s. unten bayer.-österreich. Gruppe). Nicht zu verwechseln mit dem Berliner Osterspiel ist das Berliner Bruchstück einer Krämer-szene, 14. Jahrhundert, thüringisch.<sup>1</sup>

#### Die mittelfränkische Gruppe

Die Kreuzensteiner Bruchstücke<sup>2</sup> (Hs. Mitte 14. Jahrhundert in der Burg Kreuzenstein bei Korneuburg in Niederösterreich, etwa 160 V.) zeigen den Dialekt von Aachen; Zeit der Abfassung: vor 1350. Dieses Drama sollte wohl den ganzen Lebenslauf Jesu enthalten; erhalten sind: aus der Frühzeit Jesu die Darstellung im Tempel, eine Szene in Ägypten, Tod des Herodes; dann: Berufung der Jünger, Hochzeit zu Kana, Gefangenschaft Johannes' des Täufers und die Tochter der Herodias; Maria Magdalena und Martha. Auch die Anweisungen sind deutsch.

Das Trierer Osterspiel<sup>3</sup> ist für die Entwicklung dieser Gattung lehrreich, weil es den Übergang von der Osterfeier zum Osterspiel darstellt. Schon der Umfang ist geringer als der eines Spiels; es enthält nur gegen 200 Verse. Darin aufgenommen ist der vollständige Text der lat. Osterfeiern. Dieser wird gesungen, jede lat. Stelle ist sehr frei in deutsche Reimpaare übersetzt, die gesprochen werden. Die Überschrift enthält schon den ganzen Inhalt: Ludus de nocte paschae, de tribus Mariis et Maria Magdalena; dazwischen treten der Salvator und die Engel am Grabe auf, welche ihre Rolle singen.

Diesem Osterspiel geht in der Hs. (Trier, 15. Jahrhundert [14. Jahrhundert?]; das Original gehört wohl dem 13. Jahrhundert an) die Trierer Marienklage<sup>4</sup> voraus (s. unten), 416 V. Personen: Maria, Johannes, Petrus (nur einige Zeilen), Salvator am Kreuze; deutsch, Spielanweisung lateinisch.

<sup>1</sup> CREIZENACH S. 107. 111; HÖPFNER aaO.

<sup>2</sup> Hgb. J. STROBL, Ein rhein. Passionssp. d. XIV. Jh.s, Beiträge z. dt. LG. aus d. Kreuzensteiner Bibl., 1909; KASPAR DÖRR, Die Kreuzensteiner Dramenbruchstücke, Untersuch. üb. Sprache, Heimat u. Text, Germ. Abhandl. 50, 1919. — M. WILMOTTE, Les passions alle-

mandes aaO.; CREIZENACH S. 116f. 165. 257.

<sup>3</sup> Hgb. FRONING S. 46–56 bzw. bis 106; früher: HOFFMANN, Fundgruben II, 272–79, ins Mhd. übertragen. — CREIZENACH S. 103 ff. 158, 226. 248. 355.

<sup>4</sup> HOFFMANN, Fundgruben II, 272–79 (mhd.). — CREIZENACH S. 226. 248.

Das Maastrichter Osterspiel<sup>1</sup> hat manches mit den Kreuzensteiner Bruchstücken gemein, so daß eine gewisse Verwandtschaft besteht. Die Hs. ist am Ende des 14. Jahrhunderts geschrieben und dieser Zeit entsprechend hat dieses Drama auch nicht die weite Ausdehnung der späteren Spiele, die Vorführung ist kurz und, außer in den Maria-Magdalena-Szenen, trocken. Es beginnt mit der Weltschöpfung und dem Fall Luzifers, worauf der Sündenfall Adams und Evas und ihre Vertreibung aus dem Paradies folgen. Weiterhin wird Jesu Lebenslauf an Hand der biblischen Geschichte erzählt mit einigen Einschaltungen bis zu der Planung des Verrats zwischen Judas und den Hohenpriestern. Darauf fehlen mehrere Blätter. Mit der Szene im Garten Gethsemane und den schlafenden Jüngern bricht das Stück unvollendet ab. Eine Hauptrolle, die über die biblische Erzählung hinaus geht, fällt der Maria Magdalena zu.

#### Die alemannische Gruppe

Das Luzerner Passionsspiel<sup>2</sup> gehört dem Bau nach zu der rheinfränkischen Dramengruppe.

Zu dem Luzerner Passionsspiel hat Beziehungen das Donaueschinger Passionsspiel,<sup>3</sup> niederalemannisch, Hs. Donaueschingen; Zeit: 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Redeweise ist fließend. Quelle ist vor allem die Bibel. Das Spiel beginnt mit den Magdalenszenen und dem Gastmahl des Pharisäers (Symon).

Nach Luzern gehört wohl auch Die Grablegung Christi von Matthias Gundelfinger 1494.<sup>4</sup> Von diesem ist das Stück verfaßt oder wenigstens zusammengestellt. Der Text ist lückenhaft und entlehnt Stellen aus dem Alsfelder Passionsspiel. Er beginnt mit der Besprechung Josephs von Arimathia und Pilatus', worauf die Wächter des Grabes durch die Juden (nicht durch Pilatus) beordert werden.

Ein St. Galler Himmelfahrtsspiel hat zum Inhalt den Abschied Christi von seinen Jüngern, ein bloßes Gespräch ohne wesentliche Handlung.<sup>5</sup>

#### Die bayerisch-österreichische Gruppe

(da die Erlauer Hs. aus der fürstl. Auerspergschen Bibliothek stammt, können die Erlauer Spiele ebenfalls hier untergebracht werden).

<sup>1</sup> Hgb. ZACHER, ZfdA. 2, 302–50; H. E. MOLTZER, De middelnederl. dram. poëzie, 1875, 496–538. — C. KLIMKE, D. volkstüml. Paradies-spiel, 1902, 15 f.; CREIZENACH S. 117–19; DÖRR, Kreuzenst. Dr. aaO. S. 47; PHIL. HAMBACHER, Untersuch. z. Maastrichter Passionsspiel, Jahrb. d. phil. Fakultät Marburg 1922/23.

<sup>2</sup> Hgb. MONE 2, 131 ff. — ERIKA MUNDT, D. Luzerner Spiel von Christi Tod u. Grablegung, Marburg. Diss. 1923, Auszug im Marbg. Jahrb.; M. B. EVANS, The passion play of Lucerne, a crit. edition of the first episode, The Germ. Rev. II, 4. April 1927, 93–118; Ders., Gundelfingers Grablegung and the Lucerne passion play, ebda IV, 1928, 225–36.

— Spielplan: VOGT u. KOCH, Gesch. d. dt. Lit. 14, 270; LEIBING, Inszenierung des Luzerner Ostersp., 1869.

<sup>3</sup> Hgb. MONE 2, 183 ff. — CREIZENACH, Reg. S. 593; GEORG DINGES, Untersuch. z. Don. Passionssp., Germ. Abh. 35, 1910; JELLINGHAUS, ZfdPh. 23, 426; BURDACH, Vorspiel I, 1, 191. 199 f. 208. — Spielplan: FRONING S. 276; KÖNNECKE, Bilderatlas S. 55.

<sup>4</sup> Hgb. MONE 2, 131 ff. — CREIZENACH S. 245; ANTON DÖRRER, Stammers, Verfasserlex. 2, 109–112.

<sup>5</sup> Hgb. MONE 1, 254 ff. — BAECHTOLD, Gesch. d. dt. Lit. in d. Schweiz S. 209 u. Anm. S. 50.

Das Augsburger Passionsspiel<sup>1</sup> (2604 V.) hat dadurch eine besondere Stellung in der Geschichte des mittelalterlichen geistlichen Dramas, daß es durch verschiedene Umarbeitungen mit dem späteren Oberammergauer Passionsspiel zusammenhängt. An sich bietet es wenig Bemerkenswertes.

Das Egerer Passionsspiel<sup>2</sup> (oft auch Egerer Fronleichnamsspiel genannt) umfaßt die ganze Heilsgeschichte, Sündenfall und Erlösung; die 8312 Verse sind auf drei Tage verteilt. Luzifers Sturz, Adam und Eva, Kain und Abel, Sündflut, Abraham, David und Goliath, Salomo, Prophezeiungen von vier Propheten, Leben Jesu bis zur Verurteilung, Kreuzigung und Auferstehung. Als Dichtung ist das Stück geringwertig, auch in der Form hölzern.

Das Wiener Passionsspiel<sup>3</sup> ist nur in Bruchstücken erhalten (530 V.). Die Vorlage ist noch im 13. Jahrhundert verfaßt; die Hs. wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts geschrieben. Die Vorlage war wahrscheinlich mitteldeutsch (thüringisch?). Drei Abschnitte sind deutlich geschieden: I. Luzifer wird wegen seines Hochmuts in die Hölle gestürzt; der Sündenfall; Adam und Eva werden aus dem Paradies vertrieben und von den Teufeln in die Hölle geschleppt; danach auch die Seelen von drei Verbrechern, Vertretern der drei Stände: Bürger, Pfaffe, Ritter; dann ein Weib. II. Das Weltkind Maria Magdalena; das Gastmahl bei dem Pharisäer Symon; ihre Bekehrung. III ist ganz verstümmelt; Abendmahl. Abschnitt I enthält nur wenige lateinische Verse; die lateinischen Stellen im Abschnitt II sind frei ins Deutsche übersetzt, der III. Abschnitt steht wegen seiner Kürze außerhalb einer Beurteilung. Einige Verse stimmen mit dem Benediktbeurer Osterspiel und dem Alsfelder Passionsspiel überein.

Das Wiener Osterspiel<sup>4</sup> *von der besuchunge des grabis vnd der ofirstendunge gotis* ist kein Wiener Erzeugnis, sondern gehört zu der rheinfränkisch-hessischen Gruppe, die Hs. hat schlesischen Dialekt. Zeit der Entstehung: zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts (1172 V.). Der Inhalt geht von der Bestellung der Wächter des Grabes durch Pilatus bis zum Wettlauf der Jünger. Der Volkston ist glücklich getroffen durch das Eingehen auf das Alltägliche, auch dadurch, daß, wie beim Wettlauf der Jünger, die Lachlust angereizt wird.

Das Klosterneuburger Osterspiel<sup>5</sup> steht dem Benediktbeurer sehr nahe und stimmt weithin wörtlich mit ihm überein.

<sup>1</sup> Hgb. AUG. HARTMANN, Das Oberammergauer Passionsspiel in seiner ältesten Gestalt z. ersten Male hgb., 1880. — CREIZENACH S. 232 f.; BURDACH, Vorspiel I, 1, 200. 202.

<sup>2</sup> Hgb. MILCHSACK, Lit. Ver. Nr. 150, 1880; Auszug: BARTSCH, Germ. 3, 267-97. — CREIZENACH S. 231-33 u. Reg. S. 594; ANTON KLITZNER, Vokalismus der Reime im Egerer Fronl., Wien. Diss. 1921; BURDACH, Vorspiel I, 1, 192 A. 2. 200-202; GIERACH, Stammers Verfasserslex. 1, 730-32.

<sup>3</sup> Hgb. JOS. HAUPT, J. M. Wagners Archiv,

1874, 355-81; FRONING S. 302-24. — CREIZENACH S. 85 f. 111-13 u. Reg. S. 627; J. ZEIDLER, D. Wiener Schauspiel im MA., Gesch. d. Stadt Wien III, I, 88-92; ALFRED OREL, Die Weisen im Wien. Passionsspiel aus d. 13. Jh., Mitteil. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Wien 6, 1927, 72-95.

<sup>4</sup> Hgb. HOFFMANN, Fundgruben II, 296-338. — FRONING S. 97-102; CREIZENACH S. 107; HÖPFNER, Untersuchungen aaO.

<sup>5</sup> Hgb. H. PFEIFFER, Klosterneuburger Osterfeier aaO.

Die Tiroler Passionsspiele<sup>1</sup> von 1480 bis 1500; 12 Fassungen, die alle auf eine gemeinsame Vorlage vom Anfang des 15. Jahrhunderts zurückgehen. Diese zerfällt in 3 Teile: Gründonnerstag (die Juden beschließen den Tod Jesu und schleppen ihn gefangen zu Pilatus); Karfreitag (die weiteren Mißhandlungen Jesu, Kreuzigung, Nikodemus, Joseph von Arimathia); Ostersonntag (Auferstehung). Unter den 12 Fassungen sind die wichtigsten die Sterzinger Spiele.<sup>2</sup>

Das Innsbrucker Osterspiel<sup>3</sup> (Hs. vom Jahre 1391, Abfassungszeit des Stückes um 1325–50) ist verwandt mit dem Berliner und Wiener Osterspiel, gehört also der Abstammung nach zu der rheinfränk.-hessischen Gruppe und hat md. Dialekt. Es ist ganz auf ein Publikum aus dem Volke berechnet, und der Stil ist im Spielmannston gehalten, daher wird viel Komik aufgeboten. Das Innsbrucker Spiel hat wesentlich dieselben Szenen wie das Wiener.

Zwei Strophen eines Passionsspiels sind in einer Hs. des Klosters Innichen aufgezeichnet.<sup>4</sup>

Die Erlauer Hs. (15. Jahrhundert, in der erzbischöfl. Bibliothek zu Erlau in Ungarn, stammt vermutlich aus Kärnten) enthält 6 mhd. Spiele,<sup>5</sup> davon 2 Weihnachtsspiele, 4 Osterspiele (die 2 Weihnachtsspiele s. daselbst). Die Osterspiele: I. *Visitacio sepulchri in nocte resurrectionis*, die drei Marien, Klage; Salbenkauf, der Arzt und Rubinus; die drei Marien klagen und gehen zum Grabe; Maria Magdalena und der Gärtner; Wettlauf der beiden Jünger. Die Arztszene ist burlesk, ja schmutzig; 1331 V., deutsche Reimpaare; dazwischen lateinische Strophen; lat. Anweisungen. — II. *Ludus Mariæ Magdalænæ in gaudio*: Luzifer und 6 Teufel, Satanas, Astaroth, Tutivill usw.; neun Seelen von Übeltätern in der Hölle; Mar. Magd. in gaudio; ein Buhler; durch Martha wird sie zur Bekehrung gebracht. 714 V., deutsch, nur wenige lateinisch. — III. *Ludus Judeorum circa sepulchrum Domini*: Pilatus, Kaiphas, die Grabwächter, Auferstehung, Höllenfahrt, 477 deutsche Reimpaare mit wenigen lateinischen Versen. — IV. *Marienklage*, Maria und Johannes am Keuze, 438 V., meist deutsch, einiges lateinisch.

Das Oberammergauer Passionsspiel<sup>6</sup> gehört einer späteren, hier nicht mehr zu besprechenden Zeit an; es verdankt seine Entstehung einem

<sup>1</sup> Ausg. J. E. WACKERNELL, *Ad. Passionsspiele aus Tirol*, 1897. — Ders., *Die ältesten Passionsspiele in Tirol*, 1887; CREIZENACH S. 228–31. 245 u. Reg. S. 624; BURDACH, *Vorspiel I*, 1, 196–99. 204; ANT. DÖRRER, *Benedikt Debs, Stammers Verf. lex.* 1, 405–08. — Über d. Drama in Tirol s. oben Lit. z. mittelalterl. Drama im Allg.

<sup>2</sup> OSW. ZINGERLE, *Sterzinger Spiele*, 1886; K. FISCHNALER, *Die Volksschauspiele zu Sterz. im 15. u. 16. Jh.*, s. oben; FRONING, *Die Apostelszene aus d. Sterzinger Osterspiel* S. 103–10 (die Wettlaufszene, burlesk); CREIZENACH S. 107. 228 ff. 425. 463.

<sup>3</sup> Hgb. MONE 1, 145 ff. — Siehe HÖPFNER

aaO.; FRONING, *Die Thomas- u. die Apostelszene aus d. Innsbr. Osterspiele* S. 94–97; O. BECKERS, *Das Spiel von den 10 Jungfrauen* S. 77 ff.; CREIZENACH S. 107 ff. u. Reg. S. 602.

<sup>4</sup> Siehe M. PREM, *Anz.* 15, 143 f.

<sup>5</sup> Ausg.: KARL FERD. KUMMER, *6 ad. Mysterien nach e. Hs. d. XV. Jh.s*, 1882, dazu SCHÖNBACH, *GGA.* 1882 Nr. 28; BARTSCH, *Germ.* 28, 103–7; WACKERNELL, *ZfdPh.* 15, 364–76; FRONING, *Die Krämerszene aus d. dritten Erl. Spiel* S. 62–94. — CREIZENACH S. 244 f. u. Reg. S. 594; BECKERS, *Spiel v. d. 10 Jungfrauen aaO.* S. 87 u. pass.

<sup>6</sup> Von der umfangreichen Lit. hier nur eine Auslese der wichtigsten Schriften. AUG. HART-

Gelübde bei drohender Pestgefahr im Jahre 1634. Die älteste erhaltene Fassung vom Jahre 1662 ist zusammengesetzt aus zwei Augsburger Spielen, einem Passionsspiel des 15. Jahrhunderts und einem Meistersinger Passionsspiel von 1566.

Anhang: Bruchstücke eines lateinisch-deutschen Osterspiels in einer Breslauer Hs. Ende 14. Jahrhunderts, 100 Verse, Marienklage, Magdalenenspiel.<sup>1</sup> — Ein schlesisches Osterspiel wurde in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts verfaßt.<sup>2</sup> — Vermerkt sei noch *Ein spiel von der urstend Christi*.<sup>3</sup>

### Die Marienklage

Eine einzelne Szene des Passionsspiels stellt die Marienklage<sup>4</sup> dar, sie bildet das Karfreitagsspiel. Der Schauplatz ist die Kreuzesstätte, die klagenden Personen sind die Mutter Maria und der Lieblingsjünger Johannes, dieser als Klagertröster; zuweilen spricht auch der Gekreuzigte selbst. Tief schmerzvoll und ergreifend sind oft die Klagen der Mutter. Die Marienklagen sind kleine, nur aus einem Akte bestehende lyrische Herzensergießungen. Die Grundlage ist die Sequenz *Planctus ante nescia*, die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Deutschland eingeführt wurde: *Ôwê der jâmerlichen klage, die ich muoter einiu trage*; sie kommt in den deutschen Marienklagen öfter vor und enthält die Grundgedanken derselben. Später wurden die Marienklagen durch einige Zutaten erweitert.

Von anderer Art als die angeführten Marienklagen ist Unser Vrouwen Klage.<sup>5</sup> Der Zweck wird in der Einleitung angegeben: *ditz kleine büechelîn*

MANN, D. Oberammerg. Passionsspiel in seiner ältesten Gestalt z. ersten Male hg., 1880; W. WYL, Maitage in Ob., e. artistische Pilgerfahrt, mit dem z. ersten Male veröffentlichten Texte d. Passionsdramas, 1880; G. QUERI, D. älteste Text des Ob. Passionsspiels, 1910; O. MAUSER, Text d. Ob. Passionsspiels, histor.-krit. Ausg. umfassend d. Urtext von Ottmar Weiß (1811) usw., 1910 (Neugestaltung). — EDUARD DEVRIENT, D. Passionsspiel in Ob., Eindrücke u. Betrachtungen aus d. J. 1850, hg. v. H. RUEDERER, 1922; WILLI FLEMMING, Das Ob. Passionsspiel in Lit. u. Theater, Zfdtsckde 36, 1922, 335–46; Ders., Oberammergau u. die seelischen Grundlagen d. geistl. Volksschauspiels, Neue Jahrbücher f. d. klass. Altert. 26, 1923, 40–49; JUL. PETERSEN, Oberammergau u. d. Passionsspiel d. MA.s, ZfdtBildung 7, 1931, H. 3. — CREIZENACH, Reg. S. 612.

<sup>1</sup> KLAPPER, ZfdPh. 47, 89–92.

<sup>2</sup> BAESECKE, Der Wiener Oswald, 1912 (s. LG. II, 1, 328 ff.) S. LXIX f. XCII; H. NAUMANN, D. Kreuzfahrt d. Landgrafen Ludwigs d. Fr. v. Thüringen S. 195.

<sup>3</sup> Hgb. BIRLINGER, Arch. 39, 1866, 367–400.

<sup>4</sup> MONE, Schauspiele des MA.s; ANTON E. SCHÖNBACH, Üb. die Marienklagen, 1874; HOFFMANN, Fundgruben II, 259–72. 280–83;

Ders., Ad. Bl. 2, 1840, 200 f.; PFEIFFER, ebda S. 373–76 (Münchner Hs., 15. Jh.); PAUL, Beitr. 3, 365–70 (Berner Hs., 156 V.); MILCHSACK, Unser Vrouwen klage, Beitr. 5, 193–357; FRONING S. 248–56 (darin Text der Liechtenthaler Marienklage); SIEVERS, Bruchstücke einer Marienkl. (aus Kloster Himmelgarten bei Nordhausen, Himmelgartner Marienkl., Hs. 15. Jh.), ZfdPh. 21, 295–404; SEB. MAYR, Zwei Marienklagen, Progr. Kremsmünster 1882 (1. Fragm., 90 V., Hs. 14. Jh.; 2, 772 V., Hs. Ende 15. Jh.); KUMMER, Erlauer Spiele S. 147–67 (Erlauer Marienkl. 438 V.); FRIEDR. SCHMIDT, Alem. 24, 69–71. — Abhandl.: BAECHTOLD, Gesch. d. dt. Lit. in d. Schweiz S. 207 (Engelberger Klage, wohl noch 13. Jh.; St. Galler Bruchstücke, 15. Jh.); CREIZENACH S. 247 f. (darin üb. die Liechtenthaler Marienkl.) u. Reg. S. 608; W. MEYER, Carmina Burana S. 66 ff.; STAMMLER, Dt. Theatergesch. S. 9 f.; Ders., D. religiöse Drama im dt. MA. S. 19–21. — PETZET, Catalogus Codicum manu scriptorum usw. S. 192. 222 f. 249 f. 255. 302. 326. 330.

<sup>5</sup> Hgb. MONE 1 unter dem Titel „Spiegel“ (nach V. 126 f. Milchsack); MILCHSACK, Beitr. 5, 193–357.

soll ein Spiegel der Seele sein, darinne man Gottes Minne erkennt. Die Klage Mariae ist der Rahmen für den Grundgedanken, die Liebe zu Gott, zu Jesus. Die Einleitung beginnt mit einem Gebet zu Christus und Maria (V. 1–82); dann Angabe der lat. Quelle (V. 83–114, es ist die *Interrogatio Sancti Anselmi de passione Domini*);<sup>1</sup> Anrede an die Leser (115–36). — Vor dem eigentlichen Thema wird berichtet: Vom Hohen Lied Salomos und den Töchtern von Syon, Salomo ist symbolisch gleich Jesus (137–375). — Das Buch hebt an (V. 376) mit einer demütigen Ansprache des Verfassers der Quelle, der *Interrogatio*, an Maria und der Bitte, ihm den Vorgang von Christi Marter und Kreuzigung zu erzählen (376–481); Maria, seine Bitte erhörend, erzählt ihm den Hergang der Mißhandlungen ihres Kindes Jesus und der Kreuzigung bis zu der Fürsorge Jesu um seine Mutter und Johannes (482–915); nach den Worten der Mutter Gottes folgt ein Bericht des Verfassers der *Interrogatio*, bzw. des übersetzenden Dichters, über die weiteren Ereignisse am Kreuze; Joseph von Arimathia; Nikodemus; als Grundton zieht sich der Schmerz und die Klage der Maria durch das Ganze (916–1587); Gebet zu Maria (1588–1657). — Der Verfasser des wohlgebauten deutschen Gedichtes ist unbekannt; aus den wenigen beweiskräftigen Formen ist auf niederalemannische Heimat zu schließen; Abfassungszeit wahrscheinlich zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Das Gedicht ist in einer großen Zahl von Handschriften überliefert (15), was auf Beliebtheit schließen läßt. Sie zerfallen in zwei Klassen, die stark voneinander abweichen, also zwei Fassungen darstellen.

#### Einzelne Szenen und Personen aus den Oster- und Passionsspielen

Der Teufel. MAX DREYER, *Der Teufel in der dt. Dichtg. d. MA.s*, Rost. Diss. 1885; E. J. HASLINGHUIS, *De duivel in het Drama der middeleeuwen*, Diss. Leiden 1912; JOS. MAXIMILIAN RUDWIN, *Die Teufelsszenen im geistl. Drama d. dt. MA.s*, Diss. Ohio, Göttingen 1914; Ders., *Die Teufel in den dt. geistlichen Spielen*, 1915; GUST. BINZ, *Ein Basler Fastnachtspiel aus d. 15. Jh.*, *ZfdPh.* 32, 58–63 (Bruchstücke); CREIZENACH, *Reg.* S. 623; s. *Fastnachtspiel*; HOLL, *Gesch. d. dt. Lustspiels*, 1923, 21–28. 31–34. — Pilatus. SCHÖNBACH, *Anz.* 2, 169 u. ö.; CREIZENACH, *Legenden u. Sagen von Pilatus*, *Beitr.* 1, 89–107. — Petrus. FRITZ CULLMANN, *Der Apostel Petrus in d. älteren dt. Lit. mit besonderer Berücksichtigung seiner Darstellung im Drama*, 1928; OTTO SCHÜTTPELZ, *Der Wettlauf der Apostel aaO.* — Lazarus. MAX VOIGT, *Passionsspiel von Lazarus*, *Beitr. z. Gesch. d. Visionslit. im MA.*, *Pal.* 146, 1924, S. 21. — Maria Magdalena. RÜGAMER, *Lehre von den drei Wegen aaO.* S. 62–70; MARIE RATH, *Untersuch. des Johannesspiels, der Blindenheilung u. der Maria-Magdalena-Szenen in d. dt. Passionsspielen*, *Marbg. Diss.* 1919; MARIA NORBERTA HOFFMANN, *Die Magdalenszenen im geistl. Spiel des deutschen MA.s*, *Würzb. Diss.* 1933, dazu SKOPNIK, *Anz.* 53, 78–80; F. O. KNOLL, *Die Rolle der Maria Magdalena im geistl. Spiel des MA.s*, 1934. — Salbenkrämer. KONR. DÜRRE, *Die Mercatorszene im lat.-liturgischen, altdeutschen u. altfranz. relig. Drama*, *Gött. Diss.* 1915; A. BÄSCHLEIN, *Die ad. Salbenkrämerspiele*, *Basl. Diss.* 1929; W. SEELMANN, *Das Berliner Bruchstück einer Rubinszene*, *ZfdA.* 63, 257–67. — Judas Ischarioth in *Legende u. Sage des MA.s*; CREIZENACH, *Beitr.* 2, 177–207. — ERICH KRÜGER, *Die komischen Szenen in den dt. geistl. Spielen des MA.s*, *Hamburg. Diss.* 1931.

<sup>1</sup> Hgb. SCHADE, 1870, dazu KARL SCHRÖDER, *Germ.* 17, 233–35; weitere Lit. s. MILCHSACK, *Beitr.* 5, 294 Anm. 1; s. auch oben.

## 3. WEIHNACHTSSPIELE

Lit. FRONING aaO. S. 865–952.; W. KÖPPEN, Beitr. z. Gesch. der dt. Weihnachtsspiele, 1893; P. V. TEUBER, D. Entwicklung der Weihnachtsspiele seit d. ältesten Zeiten bis z. 16. Jh., Progr. Kommotau 1898; KLIMKE, D. volkstüml. Paradiesspiel aaO. S. 1 ff.; H. ANZ, Die lat. Magierspiele, Untersuchungen u. Texte zur Vorgeschichte des dt. Weihnachtsspieles, 1905; WILH. MEYER, Fragm. Burana S. 38–48; CREIZENACH, S. 248–50; MARTIN BÖHME, Das lat. Weihnachtsspiel, Grundzüge seiner Entwicklung, 1917; HANS HECKEL, Das dt. Weihnachtsspiel, Dichter u. Bühne, 1922; H. NAUMANN, Grundzüge der dt. Volkskunde, 1922, 102 ff.; MALBERG, Weihnachtsspiel u. Weihnachtsspiel, Jen. Diss. 1922. — K. W. PIDERIT, Ein Weihnachtsspiel, aus e. Hs. d. 15. Jh.s, 1869, dazu CARL SCHRÖDER, Germ. 15, 376–79; R. GROSCHE u. F. WAGNER, Ad. Christgeburtsspiel nach alten Texten u. Weisen, 1926; JOH. WALTERSCHEID, Die ältesten dt. Weihnachtsspiele, 1926; STAMMLER, D. relig. Drama S. 8–14; W. FLADT, Alte Weihnachtsspiele, 1927; SCHWIETERING in Walzels Handb. der Lit.-Wissensch. S. 43 ff. — Nach Landschaften: KARL WEINHOLD, Weihnachtsspiele u. -lieder aus Süddeutschl. u. Schlesien, neue Ausg. 1875; FRIEDR. VOGT, Die schlesischen Weihnachtsspiele, 1901; Ders., Weihnachtsspiele des schlesischen Volkes, gesammelt u. für die Aufführung wieder eingerichtet, 4. Aufl. 1927; WALTHER H. VOGT, Schlesische Weihnachtsspiele im Felde, Mitteil. d. Schles. Gesellsch. f. Volkskde 1916, 219–24; WEINHOLD, Ein glaezisches Christkindelspiel, ZfdA. 6, 340–49; ARNOLD MAYER, Ein Weihnachtsspiel aus Kreutzburg, ZfdA. 29, 104–12. — BERNHARD GROSSE, Zwei Arnstädter „heilige-Christkomödien“, Progr. Arnstadt 1899; G. MOSEN, Die Weihnachtsspiele im sächs. Erzgebirge, 1861. — JOH. BOLTE, D. Jesusknabe u. die Schule, Bruchstücke eines niederrhein. Schauspiels, Nd. Jahrb. 14, 1886, 4–8. — Das hessische Weihnachtssp. hgb. FRONING S. 902–39; ERICH REINHOLD, Üb. Sprache u. Heimat d. hessischen Weihnachtsspieles, Marb. Diss. 1911; RUD. JORDAN, Das hess. Weihnachtssp. u. das Sterzinger Weihnachtssp. v. J. 1511, Progr. Krummau 1902 u. 1903. — Das Benediktbeurer Weihnachtsspiel s. oben; A. HARTMANN, Weihnachtsspiel u. -spiel in Oberbayern, 1875; AD. JUNGBAUER, Das Weihnachtsspiel des Böhmerwalds, 1911. — W. PAILLER, Weihnachtsspiele u. Krippenspiele aus Oberösterreich u. Tirol, 1881; AUG. HOFER, Weihnachtsspiele (Niederösterreich), Jahresber. v. Wiener-Neustadt 1892; LEXER, Kärntisches Wörterbuch mit e. Anhang von Weihnachtsspielen u. -liedern, 1862; Erlauer Weihnachtsspiele: KUMMER S. 1–30; CREIZENACH S. 216. 249. — JOS. KLAPPER, Das St. Galler Spiel von d. Kindheit Jesu, Untersuchungen u. Text, Germ. Abh. 21, 1904; H. REINHART, D. St. Galler Spiel v. d. Kindheit Christi in neuschweizer Mundart, 1928; CREIZENACH S. 115 f.; BAECHTOLD, Gesch. d. dt. Lit. in d. Schweiz S. 208; SINGER, D. mittelalterl. Lit. d. dt. Schweiz S. 49 f. — KARL JUL. SCHRÖDER, Dt. Weihnachtsspiele aus Ungern, 1859, neue Ausg. 1862; s. auch Ders., Bartschs Germanist. Studien 2, 1875, 197 ff.; Ders., Christgeburtsspiel aus Oberufer bei Preßburg, 1921. — STAMMLER in Merker-Stammler Reallex. 1, 218–29 (mit reicher Lit.).

Dreikönigsspiel. Ausg.: WEINHOLD, Weihnachts-Spiele aaO. S. 56–61; LEXERS Kärntisches Wörterb. aaO.; H. ANZ, Die lat. Magierspiele, Untersuchungen u. Texte, 1905, dazu K. SCHIFFMANN, Anz. 31, 12–17; KUMMER, Erlauer Spiele, Dreikönigsspiel S. 11–30; FRONING S. 940–52; C. LANGE, Ein Dreikönigsspiel aus Straßburg, ZfdPh. 32, 412–15 (lat., v. J. 1200); PRÖHLE aaO.; CREIZENACH, Reg. S. 593; STAMMLER, D. relig. Drama S. 10 f.

Ordo Rachelis. Ausg.: WEINHOLD, Weihnachts-Spiele S. 62–65 (Freisinger Hs.); FRONING S. 871–74; WILH. MEYER, Fragm. Burana S. 44–48; CREIZENACH S. 60 f.; K. YOUNG, Ordo Rachelis, Univ. of Wisconsin, Studies in Lang. and Lit. 4, 419; STAMMLER, Reallex. 1, 222.

Prophetenspiel. JOSEF RUDWIN, Die Prophetensprüche u. -zitate im religiösen Drama d. dt. MA.s, 1913, dazu SCHRÖDER, Anz. 37, 54; v. d. HAGEN in v. d. Hagens Germ. 7, 348–51; Schauspiel von d. Geburt Christi nach Virgils u. Sibyllen Weissagung; s. dazu SCHRÖDER, Anz. 35, 302 f.; SINGER, Mittelalterl. Lit. der dt. Schweiz, 1930, S. 46 (Einsiedler Prophetenspiel, lat., 12. Jh.); CREIZENACH S. 52–69, 248–50 u. Reg. S. 617; WILH. MEYER, Fragm. Burana S. 50–58;



STAMMLER, D. relig. Drama S. 12–14. — Prophetenspiel im Benediktbeurer Weihnachtsspiel s. daselbst. — Hierher gehören auch die „Präfigurationen“, Vorbilder aus d. Alten Testament zu Handlungen des Neuen Testaments, s. oben.

Das Weihnachtsspiel bildete sich nach Analogie des Osterspiels. Die liturgische Feier bestand „aus der Verkündigung des Engels, dem Prozessionsgesang der Hirten und ihrer Anbetung an der Krippe“ (Schwietering, ZfdA. 62, 2; Ders., Walzels Handb. S. 36. 43f.). Sogar der Wortlaut des Osteroffiziums ist nachgeahmt: „Quem quaeritis in praesaepe, pastores?, dicite!“ „Salvatorem Christum Dominum.“ „Adest hic.“ Der Krippenszene des Hirtenspiels mit dem Kindelwiegen (Maria und Joseph) und der Anbetung der Hirten folgt dann das Magierspiel, die Anbetung der drei Könige. Wie einen Ostertropus hat Tuotilo auch einen Weihnachtstropus gedichtet (Hadie cantandus est).<sup>1</sup> Schon durch die biblische Erzählung war die Möglichkeit einer Dramatisierung gegeben, die dann beim Gottesdienste dadurch zum Ausdruck kam, daß der biblische Text von mehreren Priestern vorgetragen wurde, wobei die Krippe aufgestellt war. Zum Spiel entwickelte sich die Weihnachtsliturgie dadurch, daß die handelnden Personen, von Priestern dargestellt, auftraten: Maria und Joseph, die Hebammen, die Hirten, die drei Könige begleitet von ihrem Stern. Ursprünglich wurden die einzelnen Szenen an den betreffenden Tagen vorgeführt, das Hirtenspiel am Weihnachtstag, 25. Dez.; am 28. Dez., dem Fest der unschuldigen Kindlein, war die Vorführung der Ordo Rachelis, der Klage der Rahel um ihre Kinder; der 6. Jan., der Dreikönigstag, Epiphaniastag, war die Zeit für die Anbetung der drei Könige, der drei Weisen aus dem Morgenland (Magier, Magi).

#### Beispiele für das voll entwickelte Weihnachtsspiel

Das St. Galler Spiel von der Kindheit Jesu<sup>2</sup> ist das erste deutsche Weihnachtsspiel,<sup>3</sup> die Hs. stammt aus St. Gallen 14. Jahrhundert, aber das Stück ist älter, es entstand im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts; 1081 V. Nach einem Prophetenspiel, in dem das Kommen des Messias vorausgesagt wird (1–264), spricht Cleophas, der Joseph *bruoder* und Maria *stiuftohter* nennt, zu diesen beiden (265–324); Maria und der Engel Gabriel (325–75); Maria und Elisabeth, der Engel und Joseph (376–454); Die Hirtenszene (455–70); die Töchter von Syon und Maria (471–505); die drei Könige bei Herodes (506–652); Herodes und die Juden und die drei Könige (653–751); die Könige bringen dem Kinde ihre Geschenke und nehmen *urlop* (752–822); ein Bote meldet die Abreise der Könige (823–38); die Darstellung im Tempel (839–906); Herodes befiehlt den Kindermord (907–75); Flucht nach Ägypten bis zur Heimkehr, dazwischen Klage der Rachel (976–1081). — Die einzelnen Szenen sind sehr kurz, der Stil hat noch höfischen Ausdruck, besonders in den Verkehrsformen.

<sup>1</sup> Urform des Weihnachtsspiels, lat.: Lit. s. WILH. MEYER, Carm. Bur. S. 41, drei Bruchstücke aus d. 12. Jh.

<sup>2</sup> Hgb. MONE 1, 143–81; JOS. KLAPPER, Germ. Abh. 21 aaO.

<sup>3</sup> Das Benediktbeurer Weihnachtsspiel s. ob.

Das hessische Weihnachtsspiel<sup>1</sup> (um 1450 oder später in Friedberg verfaßt, die Hs., in Kassel, gehört dem späten 15. Jahrhundert an; 870 V.) hat dagegen einen Ton volkstümlicher Gemütlichkeit, es ist so recht ein Stück für die fröhliche Weihnacht.

Der „Proclamator“ (1–18), der Engel Gabriel, grüßt Maria mit dem Ave Maria, Joseph will Maria verlassen, aber der Engel klärt ihn über die Herkunft des zu erwartenden Kindes auf (19–96); Joseph bittet einen Wirt um Herberge, der aber weist ihn barsch ab: „Fort, du alter Landstreicher, sonst werde ich dir die Lenden einschmieren (durchprügeln)“; ein anderer schickt ihn freundlicher fort; Joseph will weinend ins Armenhaus ziehen (in daz gemeine hús, 97–142); das Kindlein wird geboren, Engel singen, Joseph schleppt eine Wiege herbei, Maria singt: *Joseph, lieber neve* (im allgemeinen = Verwandter) *min, hilf mir wiegen daz kindelin*;<sup>2</sup> Joseph wiegt es, tanzt mit dem Knecht um die Wiege, und sie singen dabei: *In dulci júbilo*. Darauf treten singende Engel auf, Maria spricht zu ihnen: *Freut Euch, ihr lieben Kinder usw.*, es folgen drei Cantores: drei Mädchen (*puellae*) und die Engel singen (143–337). Hirtenzene: ein Engel verkündigt den Hirten „das große Wunderwerk“; einer der Hirten weckt seinen Knecht Ziegenbart, ihn mit dem Stecken stoßend, auf; der Knecht erzählt einen Traum, in welchem er eine Kuh und sein Herr ein Schwein gewesen sei. Die Hirten ziehen nach Bethlehem und beten das Kind an, mit der Bitte, es möge ihnen Zwiebeln, Knoblauch, Möhren und Sauerkraut wachsen lassen, was für den Bauch eine gute Kost ist; ein anderer bittet, es möge die Rüben geraten lassen, die gebratenen Holzäpfel, die Buttermilch und vieles dergleichen (338–518). Die Mädchen, Cantoren und Engel singen von der Geburt des Kindes (519–561); Joseph bespricht mit Maria die sorgenvolle Lage; Maria tröstet ihn über ihre Armut, er bringt ein Paar alte Hosen herbei, die als Windeln dienen sollen und singt dem Kind „süeze, liebe minne“. Dann ruft Joseph zwei Mägde zur Pflege des Kindes herbei, die überhäufen ihn aber mit unflätigen Schimpfworten, ohrfeigen und prügeln ihn. Joseph und die Ammen versöhnen sich, diese geraten aber darauf untereinander in Händel und geben sich Ohrfeigen (562–715); die zwei Hauswirte tanzen mit den zwei Mägden um die Wiege. — Teufelsspiel: die Teufel rühmen sich vor Lucifer ihrer Taten unter den Menschen (716–828). — Ein Engel befiehlt Joseph, nach Ägypten zu ziehen (829–870).

Die Charakterisierung der Personen, oft possenhaft, ist vorzüglich, eben weil sie aus natürlicher Anschauung hervorgeht, so die Mutterfreude der Maria, die sich doch der hohen Würde als Gottesmutter bewußt ist, der gute, treuherzige Joseph. Die ganze Ausdrucksweise und die freie, metrische Form entspricht dem volkstümlichen Gepräge dieses Weihnachtsspiels.

### Krippenspiele

Krippenspiele als selbständige Teile des Weihnachtsspiels sind selten. Ein solches enthält die Erlauer Hs., *Ludus incunabilis Christi*.<sup>3</sup> Die 48 Verse zerfallen in 4 Szenen: 1. Gesang der Synagoge; 2. Ein Hirte erzählt von der Erscheinung der Engel, Joseph gibt ihm Wein zu trinken (1–26); 3. Gesang der Juden zu Josephs Vermählung (27–44); 4. Joseph gibt dem Kind in der Wiege zu trinken, Schlußworte Josephs: *wir suln in got froelich sîn, wir mügen iht lenger hie gesîn* (45–57). Dieses Wiegenspiel hängt mit dem hessi-

<sup>1</sup> Hgb. PIDERIT, 1869; FRONING S. 902–39. — VOGR, Die schles. Weihnachtsspiele aaO. S. 138–43.

<sup>2</sup> Siehe unten Krippenspiele.

<sup>3</sup> Hgb. KUMMER, Erlauer Spiele S. 1–9. —

HOFFMANN v. FALLERSLEBEN, *Gesch. d. dt. Kirchenliedes* S. 416–22 u. ff. (Weihnachtslieder beim Kindelwiegen); PH. WACKER-NAGEL, *D. dt. Kirchenlied* 2, 461 ff.

schen Weihnachtsspiel zusammen und hat ebenfalls einen fidelen, spaßhaften Ton.

### Dreikönigsspiele

Das Dreikönigsspiel oder Magierspiel ging ursprünglich aus einer mit der Liturgie verknüpften Handlung hervor, indem in der Kirche drei Kronen tragende Geistliche ihre Geschenke an der Krippe darbringen, während dem der Stern, auf irgendeine Weise angebracht, sich über ihnen bewegte. — Das lateinische Freisinger Dreikönigsspiel, *Herodes sive Magorum adoratio*, folgt der biblischen Erzählung oft ganz wörtlich. Der Freisinger und der Straßburger Text haben eine gemeinsame Vorlage, sie stimmen vielfach wörtlich überein. Weiter ausgeführt als die immer nur eine oder wenige Zeilen fassenden Reden dieser beiden Spielentwürfe ist der Erlauer *Ludus trium magorum*,<sup>1</sup> 356 V., ein wirkliches Drama, dramatisierte biblische Geschichte mit eingeflochtenen komischen Szenen wie: der Narr des Herodes, Lappa, klagt diesem, er habe Hunger und wolle den Tisch decken, eine Wurst und süßer Wein würden ihn trösten (V. 120–30). — Herodes lädt die drei Könige zur Tafel ein; auf die Heimkehr der drei Könige folgt die Flucht nach Ägypten (239–70), Herodes befiehlt den Kindermord (271–308); der Narr und seine Gesellen versprechen dem Herodes, den Kindern die Kehlen abzuschneiden; der Narr kommt zu Rachel und kündigt ihr an, daß er ihre Kinder töten werde; Wehklage der Rachel (309–356).

### Ordo Rachelis

Die *Ordo Rachelis*, lat., für den Tag der unschuldigen Kindlein, 28. Dez., bestimmt, beginnt mit der Verkündigung des Engels an die Hirten; es folgt die Anbetung des Kindes und der Befehl des Engels zur Flucht nach Ägypten; Herodes befiehlt den Kindermord, darauf die Klage der Rachel; eine Trösterin sucht sie zu beruhigen. Die biblische Grundlage ist Jeremias 31, 15, worauf in Ev. Matth. 2, 18 Bezug genommen ist. Die *Ordo Rachelis* hatte als Sonderpiel nicht lange Bestand und wurde mit dem Dreikönigsspiel vereinigt.

### Prophetenspiel

Eine Erweiterung des Weihnachtszyklus besteht in dem schon mehrfach genannten Prophetenspiel: Propheten des Alten Testaments verkündigen ihre Weissagungen, die Juden glauben nicht daran, und so betont das Prophetenspiel den Zwiespalt zwischen Christentum und Judentum, der auch zu einer Disputation zwischen Propheten unter Leitung des Augustinus und Juden unter dem Archisynagogus dramatisiert ist. Auch dieses Spiel ist aus der Liturgie hervorgegangen, indem es durch eine pseudoaugustinische Predigt gegen die Juden bedingt war, die als Lektion beim Weihnachtsgottesdienst vorgetragen wurde.

<sup>1</sup> KUMMER S. 11–30; FRONING S. 940–52.

4. FRONLEICHNAMSSPIELE<sup>1</sup>

Der Fronleichnamstag ist der Feier des Altarsakraments, des heiligen Abendmahls, gewidmet, bei welcher der Leib des Herrn (mhd. *vrôn-lîch[n]am[e]*) dargereicht wird. Das Fest wurde anno 1264 von Papst Urban IV. eingesetzt. Aus den an diesem Tage veranstalteten Umzügen, die zu feierlichen Prozessionen sich gestalteten, entwickelte sich das „Prozessionsspiel“. Der Zug machte an bestimmten Stationen halt, und jeweils eine Gruppe führte ihre Rolle durch, wobei sie sich zuerst in ihrer Bedeutung vorstellte. Der Text bestand nur aus kurzen Sprüchen. Schließlich wurde dieses „Prozessionsspiel“ unter Beibehaltung seines Namens zum eigentlichen Fronleichnamsspiel. Nach dem Vorbilde der Oster- und Passionsspiele erweiterte man dann die Darstellung auf die ganze Heilsgeschichte vom Sündenfall bis zur Erlösung durch Christus, immer aber in Hinsicht auf den Zweck, die Feier des Altarsakraments.

**Das Künzelsauer, das Innsbrucker und das Egerer Fronleichnamsspiel**

Das Künzelsauer Fronleichnamsspiel<sup>2</sup> (Künzelsau am Kocher im württembergischen Ostfranken) enthält die ganze Heilsgeschichte, ist aber nicht für eine einheitliche Bühne bestimmt, sondern hat den Charakter einer Prozession beibehalten, indem es auf drei Stationen verteilt ist: 1. Schöpfung, Fall Lucifers, Sündenfall usw. bis auf Melchisedek; 2. Von Moses bis zum bethlehemitischen Kindermord; 3. Von Johannes dem Täufer bis zum jüngsten Gericht. Zum Schluß tritt der Papst auf mit der Mahnung, das gesegnete Brot (das heilige Abendmahl) würdig zu gebrauchen, die Priester zu ehren und so des ewigen Lebens teilhaftig zu werden. — Abfassungszeit: im Jahre 1479, Sprache ostfränkisch (= Mundart von Künzelsau); die Hs. besteht aus einem Hauptstück und Beilagen (Nachträgen) am Anfang und am Schluß; zusammen etwa 5600 V. Des Umfangs wegen muß die Aufführung wohl auf mehrere Tage verteilt gewesen sein.

Das Innsbrucker Fronleichnamsspiel<sup>3</sup> ist älter als das Künzelsauer; Innsbrucker Hs. vom Jahre 1391; Original thüringisch aus den ersten Jahr-

<sup>1</sup> Lit.: CREIZENACH S. 169–72. 187; KLIMKE, Das volkstüml. Paradiesspiel, 1902, 7 ff.; STAMMLER, D. relig. Drama S. 34; Ders., Merker-Stammler Reallex. I, 235–37. — DÖRRER u. GIERACH, Fronleichnamsspiele, Stammler Verfasserlex. I, 698–730 (DÖRRER, Bozner Fr.spiel S. 698–730; GIERACH, Egerer Fr.spiel S. 730–32; DÖRRER, Freiburger Fr.spiel S. 732–68; DÖRRER, Künzelsauer Fr.spiel S. 768–73). — F. DREHER, Das Friedberger Fronleichnamsspiel u. d. Schicksal der Spielgewänder, Friedberger Geschichtsblätter II, 1910, 171 ff. (Tafelmalereien von 1469 im Chor der Liebfrauenkirche zu Friedberg).

<sup>2</sup> Hgb. MONE I, 145 ff.; ALBERT SCHUMANN, Das Künzelsauer Fr. vom Jahr 1479 hgb., 1926,

dazu SCHRÖDER, Anz. 45, 191 f., MANSHOLT, ZfdPh. 51, 354 f., MAURER, Lbl. 1931, 24–26; Auszug: HERM. WERNER, Germ. 4, 338–61; H. BAUER, D. Künzelsauer Fronl., der Anfang desselben mitgeteilt, Zs. d. hist. Ver. f. d. württemberg. Franken 6 H. 3, 1865; SCHRÖDER, ZfdA. 36, 240. — TEIEL MANSHOLT, D. Künzelsauer Fronleichnamsp., Marbg. Diss. 1892; CREIZENACH S. 233 f.; KLIMKE, D. volkst. Paradiesspiel aaO. S. 16; STAMMLER, D. relig. Drama S. 26 f.; DÖRRER, Künzelsauer Fronleichnamsspiel, Stammler Verfasserlex. I, 768–73.

<sup>3</sup> Hgb. MONE S. 145–64; DORA FRANKE, Das Innsbr. Fronleichnamsspiel, Marb. Diss. 1922, Auszug im Jahrb. d. philos. Fak. zu Marbg. 1922/23. — CREIZENACH S. 233. 235.

zehnten des 14. Jahrhunderts. Er hat keine eigentliche Handlung, sondern besteht, dem lehrhaften Zweck entsprechend, aus einzelnen Reden. Die erste ist einem Höllenfahrtsspiel entnommen: Adam und Eva danken Christus für ihre Erlösung aus der Hölle; es folgen die Propheten und Apostel, Johannes der Täufer, die drei Könige; zum Schluß spricht der Papst über das heilige Abendmahl.

Das Egerer Fronleichnamsspiel<sup>1</sup> (15. Jahrhundert) dauerte drei Tage; es beginnt mit Schöpfung und Sündenfall, schließt mit der Auferstehung und wurde von Schülern auf dem Markt gespielt; Hs. Eger, jetzt Nürnberg.

## 5. ANDERE SPIELE AUS DEM NEUEN TESTAMENT

### Himmelfahrt, Höllenfahrt, Weltgericht

Christi Himmelfahrt. St. Galler Himmelfahrt; Christus erscheint den versammelten Jüngern; Gespräch.<sup>2</sup>

### Höllenfahrt.<sup>3</sup>

Marien Himmelfahrt. Apokalyptische Erzählung: Drei Tage vor ihrem Tode verkündet ein Engel Maria ihr Ende. Am Tage ihres Todes versammeln sich die in der Welt verstreuten Apostel um Maria. Christus nimmt die Seele in den Himmel, die Apostel tragen den Leichnam zu Grabe. Am dritten Tage erscheint Christus wieder und trägt auch den Körper zu sich in den Himmel empor.<sup>4</sup>

Weltgerichtsspiele, Spiele vom jüngsten Gericht.<sup>5</sup> Die entsprechende biblische Stelle ist Ev. Matth. 24, 30 f. 25, 31 ff. Der Inhalt ist nach dem Rheinauer Text von 1467 (Kloster Rheinau bei Schaffhausen): Ansprachen der Propheten und Kirchenväter; die Engel und die Posaunen des jüngsten Gerichts wecken die Toten; Christus hält Gericht; Scheidung der Frommen und der Sünder, welch letztere trotz der Fürbitte Marias und des Johannes verdammt und von den Teufeln in die Hölle abgeführt werden, während die

<sup>1</sup> Ausg. G. MILCHSACK, Lit. Ver. Nr. 156, 1881; Auszug: BARTSCH, Germ. 3, 367–97. — GIERACH, Stammlers Verfasserlex. 1, 730–32 (mit Lit.).

<sup>2</sup> BAECHTOLD, Gesch. d. dt. Lit. in d. Schweiz S. 209; CREIZENACH S. 250; NEIL C. BROOKS, Eine liturgisch-dramatische Himmelfahrtsfeier, ZfdA. 62, 91–96 (lat. Spielrolle).

<sup>3</sup> K. W. CHR. SCHMIDT, Die Darstellung von Christi Höllenfahrt in den deutschen und den ihnen verwandten Spielen d. MA.s, Marbg. Diss. 1915.

<sup>4</sup> Hgb. MONE 1, 19 ff.; RUD. HEIM, Bruchstück eines geistlichen Schauspiels von Marien Himmelfahrt, ZfdA. 52, 1–56 (lat. u. deutsch, lat. Spielanweisungen, alem., Hs. Amorbach, von 2 md. Schreibern, 13./14. Jh.). — FRANZ EBBECKE, Untersuchungen zur Innsbrucker Himmelfahrt Mariae, Marbg. Diss. 1929 (Henn-

neberg. Dialekt); CREIZENACH S. 125. 236.

<sup>5</sup> Ausg. MONE 1, 265–304; H. JELLINGHAUS, Ein Spiel vom jüngsten Gerichte, ZfdPh. 23, 426–36 (Kopenhagener Hs., Kollation zu Mone); L. A. WILLOUGHBY, Von dem jüngsten Tage, a middle high germ. poem of the thirteenth cent., ed. 1918. — K. REUSCHEL, Die dt. Weltgerichtsdichtungen, 1895; Ders., Die dt. Weltgerichtsspiele d. MA.s u. der Reformationszeit, e. literarhistor. Untersuchg. nach d. Abdruck des Luzerner „Antichrist“ von 1549, 1906; R. KLEE, D. mhd. Spiel vom Jüngsten Tage, Marbg. Diss. 1906; BAECHTOLD, Gesch. d. dt. Lit. in d. Schweiz S. 209 (Rheinauer Weltger.spiel); SINGER, D. mittelalterl. Lit. d. dt. Schweiz S. 50 f.; CREIZENACH S. 122. 238 f. u. Reg. S. 598. 627; WALTH. REHM, Der Todesgedanke in d. dt. Dichtung, 1928, 81.

Frommen in den Himmel eingehen. Es bestehen fünf deutsche Fassungen des 15. Jahrhunderts, die auf einen verlorenen deutschen Grundtext zurückgehen, der wohl aus der bußfertigen Stimmung der Geißlerzüge um die Mitte des 14. Jahrhunderts hervorging.

#### Das Spiel von den zehn Jungfrauen

Historisch denkwürdig ist Das Spiel von den zehn Jungfrauen<sup>1</sup> (die 10 klugen und törichten Jungfrauen), durch dessen Aufführung in Eisenach im Jahre 1322 der Landgraf Friedrich von Thüringen so erschüttert wurde, daß er, vom Schlag gerührt, in Siechtum verfiel und nach zwei Jahren starb. Und in der Tat besitzt dieses Drama eine außergewöhnliche Wirkungskraft. Schon die gegensätzliche Stimmung, die Freude der Klugen, die Verzweiflung der Törichten, mußte den Zuschauer in die bange Sorge versetzen, welches Schicksal ihm zuteil werde, der Himmel oder die Hölle. Und dem gewaltigen Inhalt (553 V., 2 Hss.) ist der Dichter, wohl ein Mönch des Dominikanerklosters in Eisenach, vollständig gerecht geworden, denn er besitzt eine große Gewandtheit in der sprachlichen Darstellung, die sich auch auf die Wahl der Verse erstreckt. Stark herausgearbeitet ist die religiöse Gesinnung der Klugen: „Der Tod schleicht spät und frühe heran, keiner entflieht ihm . . ., findet uns der Bräutigam bereit, so werden wir geleitet in die Freude, die kein Ende hat.“ Ebenso kräftig und anschaulich ist der Leichtsinn der Törichten ausgemalt: „Wer sollte sich noch kehren an Fasten und an Beten wie die alten Kirchentöchterinnen? Wir freuen uns noch dreißig Jahre, darauf lassen wir unser Haar scheren und begeben uns in ein Kloster.“ Als sie kein Öl haben, kommen sie zum Bewußtsein ihrer Sünde und bitten Christus um Einlaß; er aber weist sie ab, selbst die Fürbitte seiner Mutter Maria erhört er nicht, denn er muß gerecht richten. — Große Sorgfalt ist auf den Rhythmus verwendet, der durch die Stimmung des Textes eingegeben ist: rasch beschwingt sind die Reden der Törichten, in langsamem Tempo dagegen bewegen sich die der Klugen, in zwölf schweren Nibelungenstrophen endet der tragische Abschluß mit den Klagen der törichten Jungfrauen. Quelle des Stückes ist das Ev. Matth. Kap. 25, 1–13; dazu sind lateinische Hymnen benutzt. Von den lateinischen, gesungenen Textworten sind nur die Anfänge verzeichnet, die deutschen, gesprochenen Reimpaare sind vollständig angegeben.

<sup>1</sup> Hgb. STEPHAN, Neue Stofflieferungen für d. dt. Gesch. 2, 1847; LUDW. BECHSTEIN, 1855; eine zweite Bearbeitung: MAX RIEGER, Germ. 10, 311–37 (565 V.); OTTO BECKERS, D. Spiel von den zehn Jungfrauen und das Katharinen-spiel hgb., Germ. Abh. 24, 1905, dazu EHRIS-MANN, ZfdPh. 40, 380–82; übersetzt bei BECH-STEIN aaO. und bei A. FREYBE, D. Spiel von den 10 Jungfrauen, 1870. — Abhandl.: L. KOCH, D. geistl. Spiel von d. 10 Jungfrauen nach Sinn u. Tendenz beleuchtet, Zs. d. Ver. f. Thüring. Gesch. 7; REINHOLD BECHSTEIN, Zum Spiel von den 10 Jungfrauen, Germ. 11,

129–66; Ders., Vortrag, Rostock 1872; WEIN-HOLD, Weihnachts-Spiele u. Lieder aaO. S. 70–73; G. BOSSERT, D. geistl. Schauspiel von d. 10 Jungfr., 1883 (populärer Vortrag); JOH. MARBACH, Die Aufführung des geistl. Spiels von den 10 Jungfrauen zu Eisenach 1322, Korrespondenzbl. d. Gesamtvereins d. dt. Gesch.- u. Altertumsvereine 1894, 150–55; OTTOKAR FISCHER, Die mittelalterl. Zehn-jungfrauenspiele, Arch. 125, 9–26; W. REHM, Todesgedanke aaO. S. 80 f.; STAMMLER, D. relig. Drama S. 24 f.; CREIZENACH S. 70 f. 120–22.

**Unbedeutendere Spiele. Bruchstücke**

Unbedeutend sind: Ein Spiel von Johannes dem Täufer,<sup>1</sup> Ein Spiel vom verlorenen Sohn,<sup>2</sup> am Pfalz-Zweibrückener Hof aufgeführt. Ein Spiel von Sant Elisabeth wurde in Marburg aufgeführt laut einer Nachricht aus dem Jahre 1481.<sup>3</sup> Über das Spiegelbuch s. oben.

Über die biblische Tradition hinaus führen die Bruchstücke einer Gothaer Hs. des 15. Jahrhunderts (58 zum Teil verstümmelte Verse, thüringisch), die zu einem Schauspiel gehören, das sich über mindestens zwei Tage erstreckt. Die erhaltenen Verse handeln von der Zerstörung Jerusalems durch Vespasianus und Titus und von der Rache an Nero für die Verfolgung der Apostel. Es redet nur eine Person, ein Bote (Botenrolle).<sup>4</sup> — Auch in der Innsbrucker Hs. von Mariae Himmelfahrt (s. oben) schließt sich noch die Zerstörung Jerusalems an.<sup>5</sup>

**6. ALTTESTAMENTLICHE SPIELE**

Spiele, in welchen Stoffe aus dem Alten Testament behandelt werden, sind nur selten. Die ganze biblische Geschichte des Alten und Neuen Testaments von der Schöpfung bis zur Auferstehung Christi ist Gegenstand eines auf drei Tage berechneten Spieles mit einem Umfang von 7000–8000 Versen; Hs. Ende 15. Jahrhunderts aus Eger. Inhalt: Erschaffung des Paradieses, Abfall und Sturz Lucifers, Erschaffung Adams und Evas, ihre Verführung durch die Schlange, das ist Satanas, der Diener Lucifers usw., der biblischen Geschichte folgend. Benutzt sind ältere Spiele und Lieder.<sup>6</sup>

**Paradiesspiele**

Beliebt waren die Paradiesspiele<sup>7</sup> (Paradeisspile) oder Adam-und-Eva-Spiele. Sie hängen mit dem Prophetenspiel zusammen, denn das Elternpaar der Menschen hat nach dem Sündenfall mit dem Fluch auch die Verheißung von Gott erhalten. Somit waren Adam und Eva die ersten Zeugen für die Gottheit Christi; Sündenfall und Erlösung durch Christus, die beiden Pole der christlichen Heilsgeschichte, werden in späteren Paradiesspielen häufig einander gegenübergestellt. Das Paradeisspiel enthält die Schöpfungsgeschichte und die Erschaffung der Engel, den Abfall und Sturz Lucifers und den Sün-

<sup>1</sup> O. RICHTER, Das Johannisspiel zu Dresden im 15. u. 16. Jh., N. Arch. f. sächs. Gesch. u. Altertumskunde 1883, 101–14; L. GOMBERT, Joh. Aals Spiel von Johannes d. Täufer u. die älteren Johannesdramen, Germ. Abh. 31, 1908; OSKAR THULIN, Johannes d. Täufer im geistl. Schauspiel d. MA.s u. der Reformation.

<sup>2</sup> E. SCHMIDT, Analecta Germ. H. Paul dargebracht, 1906.

<sup>3</sup> SCHRÖDER, Anz. 39, 175.

<sup>4</sup> Abgedr. BARTSCH, Beiträge zur Quellenkunde S. 355–58; SCHRÖDER, Die Gothaer Botenrolle, ZfdA. 38, 222–24.

<sup>5</sup> MONE 1, 19 ff. — CREIZENACH S. 235 f.

<sup>6</sup> Im Auszug hgb. BARTSCH, Germ. 3, 267–97.

<sup>7</sup> CARL KLIMKE, Das volkstümliche Paradiesspiel u. seine mittelalterl. Grundlagen, Germ. Abh. 19, 1902; E. PETERS, Quellen u. Charakter der Paradiesesvorstellungen in d. dt. Dichtg. vom 9. bis 12. Jh., Germ. Abh. 48, 1915; NAUMANN, Grundzüge der Deutschkunde, 1922, 106 f.; FR. WILH. STROTHMANN, Die Gerichtsverhandlung als literar. Motiv in d. dt. Lit. d. ausgehenden MA.s, 1930, 66 ff.; STAMMLER, D. relig. Drama S. 14; Ders., Merker-Stammler Reallex. 1, 223 f.

denfall der ersten Menschen. Schon die erste Nachricht von einem solchen Spiel, die in den Regensburger Annalen vom Jahre 1194 überliefert ist, gibt diesen Inhalt an. Eine Erweiterung fand dadurch statt, daß zuweilen auch der Streit der Töchter Gottes (s. oben) eingefügt wurde. Der Zeit nach fielen die Aufführungen der Paradiesspiele zusammen mit den Weihnachts-, den Oster- oder den Fronleichnamfesten.

Sonst wurden nur wenige Stoffe aus dem Alten Testament dramatisiert: Bruchstücke eines mnd. Spieles von Esau und Jakob und eines ebenfalls mnd. Spieles von Simson (s. unt. mnd. Lit.) sind erhalten; ein lat. Drama „De Isaac et Rebecca et filiis eorum“ in einer Vorauer Hs. des 13. Jahrhunderts ist eine Präfiguration, eine Deutung auf das Neue Testament.<sup>1</sup>

## 7. LEGENDENSPIELE<sup>2</sup>

Im Verhältnis zu den reichen, im Stoff gegebenen Möglichkeiten zu dramatischer Darstellung ist die Zahl der Legendenspiele gering.

### St. Georg. St. Nicolaus

Das in einer Augsburgsberger Hs. vom Jahre 1473 erhaltene Spiel von St. Georg<sup>3</sup> (etwa 1680 V.) hat in der Fassung bei Greiff manche Schönheiten, besonders in der Schlußzene, wo St. Georg die Königstochter befreit, die sich zum Christentum bekehrt.

Ein kurzes Spiel von St. Nicolaus, lat., 36 Hexameter, ist in einer Einsiedler-Hs. (Schweiz) des XII. Jahrhunderts enthalten:<sup>4</sup> Drei Studenten kehren auf der Wanderschaft bei einem Ehepaar ein, werden von diesem ermordet, vom heil. Nikolaus wieder erweckt. Eine ehemals Hildesheimer Hs.<sup>5</sup> des 11. Jahrhunderts enthält zwei lateinische dramatische Nikolauslegenden in 19 bzw. 16 vierzeiligen Strophen mit Kehrreim. Die erste der zwei dramatischen Legenden: der heil. Nikolaus errettet einen in Armut geratenen Vater und seine drei Töchter aus Elend und Schande (Gespräch zwischen dem Vater und jeder der drei Töchter, St. Nikolaus als Fremdling hilft ihnen durch ein Geschenk). Die zweite Legende behandelt die Ermordung und Wiedererweckung der drei Kleriker.

### Theophilus

Am meisten verbreitet war die Legende von Theophilus, dem Teufelsbündler.<sup>6</sup> Dem Vizedominus Theophilus in Adana in Cilicien wird von dem

<sup>1</sup> KARL MEYER, ZfdA. 39, 424 f.; CREIZENACH S. 68. 114 f.; STAMMLER, Reallex. aaO.

<sup>2</sup> CREIZENACH S. 125–27. 236–39; STAMMLER, D. rel. Drama S. 23 f. 38–40; Ders., Merker-Stammler Reallex. 1, 237; MERKER, ebda 2, 187 f.

<sup>3</sup> Hgb. KELLER, Fastnachtspiele, Nachlese Nr. 125; BENEDIKT GREIFF, Germ. 1, 165–92; ALWIN MÜLLER, D. Spiel von St. Georg von e. Augsburgsberger Bürger von 1473, erneuert, 1924.

— CREIZENACH S. 236.

<sup>4</sup> Das Einsiedler Spiel hgb. P. GALL MOREL, Anz. f. Kde. d. dt. Vorz. 1859, 207. — SINGER, LG. d. dt. Schweiz im MA., 1916, S. 18; CREIZENACH S. 97.

<sup>5</sup> Jetzt im Britischen Museum, hgb. ERNST DÜMMLER, ZfdA. 35, 401–7. — DÜMMLER und SCHRÖDER, ZfdA. 36, 238–40.

<sup>6</sup> Die verschiedenen Bearbeitungen der Theophiluslegende s. ETTMÜLLER, Vorwort zu seiner



Bischof seine Pfründe entzogen. Aus gekränktem Stolze läßt er sich vom Teufel verführen, schließt mit ihm einen Pakt und schwört allen Glauben ab, nur nicht den an Maria. Durch eine Bußpredigt wird er von Reue erfaßt, und auf Fürbitte der Mutter Gottes hin erlangt er Christi Gnade. Die Legende war in verschiedenen Sprachen verbreitet, im Deutschen in der Form von erzählenden Gedichten und in einem mnd. Drama (s. unten).

### Spiel von Frau Jutten

Viel Ähnlichkeit mit der Theophiluslegende im Grundgedanken und in den daraus sich ergebenden Folgen hat die Legende von Frau Jutten,<sup>1</sup> verfaßt von Dietrich (Theodorich) Schernberg, einem Geistlichen zu Mühlhausen in Thüringen, um 1490. Die Legende von Theophilus hat er dabei stark benutzt, auch andere mhd. Legenden.

Inhalt. Erster Teil V. 1–784. Lucifer ruft sein höllisches Gesinde zusammen, auch des Teufels Großmutter tanzt den Reien mit (V. 1–128); zwei Teufel kommen als Boten zu der Jungfrau Jutta und versprechen ihr, der diese Rede wohlgefällt, große Ehre (129–216); Jutta zieht als Mann verkleidet unter dem Namen Johan von Engelland mit ihrem Buhlen Clericus nach Paris auf die hohe Schule, der Magister dort verhilft ihnen dazu, Doctores zu werden (217–394); Jutta und Clericus ziehen miteinander nach Rom; vier Cardinäle bringen sie beide zum Papst Basilius, dann werden sie von diesem zu Cardinälen gemacht. Der Papst stirbt, und Jutta wird von den Cardinälen zum Papst gekrönt. Papst Jutta treibt dem Sohn eines römischen Senators einen Teufel aus, dieser offenbart den Cardinälen, daß der Papst ein Weib ist und ein Kind trägt (394–784). — Zweiter Teil V. 785 bis zum Schluß V. 1728. Der Erlöser (Salvator) will dem Weib, das Papst geworden ist, ein Ende bereiten, doch Maria bittet um Gnade für sie, auf daß sie nicht für ewig verdammt werde; dieser Fürbitte entsprechend will der Salvator Barmherzigkeit walten lassen (785–838) und sendet seinen Engel Gabriel zu Jutta, dann den Tod, der ihr verkündigt, daß sie sterben muß (839–1054). Jutta ruft zum zweitenmal (1054) Maria an; sie stirbt bei der Geburt eines Kindes, die Teufel führen ihre Seele zu Lucifer; sie ruft wiederum Maria um Hilfe an (1081–1464), und wieder bittet Maria den Salvator und auch St. Nicolaus, daß ihre Seele von den grausamen Höllenhunden erlöst werde und in der Seligkeit ihre Betrübnis vergessen möge. Salvator sendet den Engel Michael als Boten zu Papst Jutten Seele, daß sie aus der Pein erlöst werde. Michael bringt die Seele der armen Sünderin, die von Salvator freundlich aufgenommen wird (1465–1724), in den Himmel. —

Das Spiel ist nur deutsch, die einzelnen Szenen und die einzelnen Sprechrollen sind durch deutsche Sätze und die Namen der betreffenden Personen überschrieben; dadurch erhält der Sprechcharakter des Spiels äußerlich stark

Ausgabe: Theophilus, der Faust des Mittelalters, 1849, S. V–XLIV; K. PLENZAT, Die Theophiluslegende in d. Dichtungen d. M.A.s, 1926. — WILH. MEYER, Radevins Gedicht üb. Theophilus, Münch SB. 1873, 49 ff. u. Ges. Abhandl. 1, 59–120; s. LG. I<sup>1</sup>, 361 Anm. 1, 2. Aufl. S. 372 Anm. 1.

<sup>1</sup> Hgb. EDWARD SCHRÖDER, Dietrich Schernbergs Spiel von Frau Jutten (1480), 1911; früher: KELLER, Fastnachtspiele II Nr. 111 S. 900–55, s. auch Nachlese S. 322. 349 (gedruckt schon von Mag. Tilesius 1565). — SCHRÖDER, ADB. 31, 120 f.; A. REICHL, Die Beziehungen zwischen Th. Schernberks „Spiel

von Frau Jutten“ u. dem Theophilus, Progr. Arnau 1890; RICH. HAAGE, Dietr. Schernberg u. sein „Spiel von Frau Jutten“, Marbg. Diss. 1891, dazu BECHSTEIN, Germ. 37, 235–40, WACKERNELL, Anz. 19, 342 f., DRESCHER, Lbl. 1893, 86–89; SCHRÖDER, Goethes Faust u. das Spiel von Frau Jutten, Vjschr. f. LG. 4, 1891, 336–38; CHR. SARAUW, Textgeschichtliches zu d. Spielen von Theophilus u. Frau Jutten, Beitr. 48, 495 f. (Stellen); CREIZENACH S. 241–43; WALTHER REHM, Todesgedanke aaO. S. 80 f.; STAMMLER in Merker-Stammler Reallex. 1, 237; MERKER, ebda 2, 188; STAMMLER, D. rel. Drama S. 38 f.

epische Form. Der geistige Kern ist auch hier die Verherrlichung der Mutter Gottes Maria und ihrer Barmherzigkeit, die jedem zu ihr flehenden Sünder Gnade gewährt. — Die trockene, lang gezogene Sprache erhebt sich doch zuweilen zu höherem Empfinden. Die vierhebigen Verse sind frei gebaut, die Reime ungewandt.

#### Alexius. Katharina. Dorothea u. a.

Ein Spiel vom heil. Alexius,<sup>1</sup> das nur in einem Bruchstück erhalten ist, 268 V., 15. Jahrhundert vor 1448, thüring., scheint dem Personenverzeichnis nach ziemlich umfangreich gewesen zu sein. — Bruchstücke eines St. Oswaldspiels vom Jahre 1480.<sup>2</sup>

Das Spiel von der heiligen Katharina<sup>3</sup> und ihrer Marter durch den Kaiser Maxentius hat geringen poetischen Wert. Quelle ist die *Legenda aurea*, die slavisch wiedergegeben wird; 702 V., thüring., 15. Jahrhundert.

Nicht vollständig erhalten ist das Dorotheaspil,<sup>4</sup> 270 V. Die Hs., Kremsmünster, ist um 1350 geschrieben, stammt der Mundart nach wahrscheinlich aus Obersachsen. Quelle ist ebenfalls die *Legenda aurea*. Lateinisch sind nur die Bühnenanweisungen. Die Darstellung entspricht dem Ernst des Inhalts. — Auch die Legende von der heil. Barbara ist dramatisch bearbeitet worden.<sup>5</sup>

#### Heilig-Kreuz-Spiel

Inhalt des Heilig-Kreuz-Spiels<sup>6</sup> ist die Legende der heil. Helena, die von der Auffindung des heil. Kreuzes, der Kreuzauffindung oder Kreuzerfindung, durch die heil. Helena, die Mutter Konstantins d. Gr. (im Jahr 326) und der Kreuzerhöhung durch den Kaiser Heraklius (s. LG. II, 2, 118) handelt. Das Spiel, aus dem 15. Jahrhundert, 2010 Verse, nahm zwei Tage in Anspruch.

## 8. TOTENTÄNZE

Lit. J. GRIMM, Dt. Mythologie 4. Ausg. 1876, 107 ff.; H. F. MASSMANN, Die Baseler Totentänze, 1847. W. WACKERNAGEL, ZfdA. 9, 302–65 u. Kl. Schr. 1, 302–75; KELLER, Fastnachtspiele, Nachlese S. 265 ff.; W. BÄUMKER, in Wetzer u. Welte Kirchenlex. 2. Aufl. Bd. 11; Ders., Der Totentanz 1881 (populäre Zusammenstellung); N. BURKHARDT-BIEDERMANN, Üb die Basler Totentänze, 1882; K. J. SCHRÖER, Totentanzsprüche, Germ. 12, 284–309; MAX RIEGER, Das Spiegelbuch hgb., ebda 16, 173–211; Ders., Der jüngere Totentanz, ebda 19, 257–80; W. SEELMANN, Die Totentänze d. MA.s, Nd. Jahrb. 17, 1891, 1–80; EULING, Jakobsbrüder aaO. 1899 S. 1; P. KUPKA, Üb. mittelalterl. Totentänze, Untersuch. ü. ihre Entstehg. u. ihre Verwandtschaftsverhältnisse, Progr. Stendal 1905; Ders., Zur Genesis der Totentänze, 1907; W. FEHSE, Der Ursprung der Totentänze, mit e. Anhang: der vierzeilige obd. Totentanztext, 1907,

<sup>1</sup> Hgb. RUEFF in seiner Ausgabe des Rhein. Osterspiels der Berl. Hs. (s. oben) S. 62–71. 207–16.

<sup>2</sup> Schweiz. Arch. f. Volkskunde 1, 124.

<sup>3</sup> Hgb. STEPHAN, Neue Stofflieferungen aaO.; O. BECKERS aaO. S. 3–5 ff. u. 125–57. — C. KROLLMANN, Das mittelalterl. Spiel von d. Heil. Katharina in Königsberg, Altpreuß. Forschungen 5 H. 1, 1929. — CREIZENACH S. 125 f.

<sup>4</sup> Hgb. HOFFMANN, Fundgruben 2, 284–95, besser HEINR. SCHACHNER, ZfdPh. 35, 157–96 mit Abhandlung. — BECKERS, Spiel v. d. 10 Jungfrauen aaO. S. 127; CREIZENACH S. 126; STAMMLER, D. rel. Drama S. 23 f.

<sup>5</sup> P. SEEFELD, Studien ü. die verschiedenen mittelalterl. dramatischen Fassungen der Barbarallegende, Greifsw. Diss. 1909.

<sup>6</sup> Hgb. KELLER, Nachlese zu d. Fastnachtspielen S. 54 ff. — CREIZENACH S. 236 f.

dazu SCHRÖDER, Anz. 31, 146 f., MOGK, Lbl. 1908, 187 f.; FEHSE, Der obd. vierzeilige Totentanztext, ZfdPh. 40, 67–92; Ders., Das Totentanzproblem, ebda 42, 261–86; WILLY F. STORCK, Das „Vado mori“, ebda S. 422–28; K. KÜNSTLE, D. Legende der drei Lebenden und der drei Toten u. der Totentanz, 1908; A. FREYBE, Das memento mori in deutscher Sitte usw., 1909, darin die Totentänze S. 65–150; A. DÜRRWÄCHTER, D. Totentanzforschung, 1914; STAMMLER, Mnd. Lesebuch, 1921, Nr. 74 u. Anm. S. 146 f. (Lit.); Ders., Die Totentänze des MA.s, 1922; Ders., Die Totentänze, Bibl. d. Kunstgesch. 47, 1923 (Abbildungen); H. THIELE, Stud. zur Gesch. der Totentänze, Gießen. Diss. 1923, Masch.dr.; BERTHA A. WALLNER, Die Bilder zum achtzeiligen obd. Totentanz, e. Beitrag zur Musik-Ikonographie des 15. Jh.s, Zs. f. Musikwissenschaft. 6, 1923, 65–74; Der toden Dantz mit Figuren u. Schrifften, Mainzer Ausgabe vom Ende des 15. Jh.s, 1925; GERT BUCHEIT, D. Totentanz, seine Entstehung u. Entwickl., 1926, dazu STRAUCH, DLZ. 1927, 1563 ff.; BEBERMEYER, Dt. Vjschr. 7, 1929, 311–14; REHM, Todesgedanke aaO. S. 73 ff., 87 ff. u. ö.; ELLEN BREEDE, Stud. zu d. lat. u. deutschsprachlichen Totentanztexten des 13. bis 17. Jh.s, 1931, dazu LANGOSCH, Anz. 53, 94–96; PYRITZ, DLZ. 1933, 735–37, SUOLAHTI, Neuphilol. Mitteil. 33, 1932, 241–43; PIQUET, Rev. Germ. 23, 1932, 367 f.

Auf der Grenze zwischen Dialog und Drama stehen die Totentänze. Dichterisch sind sie sowohl episch gestaltet worden in Form von Liedern, als auch dramatisch in Form von Spielen, bzw. in Dialogen zwischen dem Tod und den Lebenden, die als Vertreter der menschlichen Stände auftreten. Besonders aber ist das Motiv bildnerisch verwertet worden in Gemälden, Handschriften, an den Mauern geistlicher Gebäude u. a. Die Grundvorstellung geht aus von dem Aberglauben, daß die Toten (nicht der Tod) nachts auf den Gräbern des Friedhofs tanzen und auch die Lebenden in ihre Kreise zu ziehen suchen. Es sind eigentlich zwei Arten des Totentanzes zu unterscheiden, der eine, wo die Toten unter sich tanzen, und der andere, wo der Tod mit den einzelnen Menschen tanzt. Der älteste Text, auf den alle Totentanzdichtungen zurückgehen, ist ein lateinisches Gedicht in Distichen, in welchem die Menschen in der Reihenfolge der Stände zum Tode gehen (jeder spricht ein Distichon: „Vado mori, papa . . .“, „Vado mori, rex“).<sup>1</sup> Zum eigentlichen Totentanzdrama wird die Form erst dadurch, daß der Tod und jeweils die einzelnen Personen nach der Folge der Stände auftreten und sprechen. Einen großen Einfluß haben in dieser Hinsicht die altfranzösischen Totentänze gehabt, die Danses macabres. Die Blütezeit der deutschen Totentänze fällt zwischen 1430 und 1520.<sup>2</sup>

### Augsburger Totentanz

Als Beispiel kann der Augsburger Totentanz dienen.<sup>3</sup> Jeder Rede der einzelnen Personen mit dem Tod ist ein Bild beigegeben. Bei jedem Auftritt sprechen drei Personen. 1. Bild: Der Geistliche predigt auf der Kanzel, rechts sitzen als Zuhörer Papst, Kardinal, Mönch und Bischof. Er spricht über die Pflicht von 8 Ständen. 2. Bild: Links sitzen die weltlichen Stände. Der Geistliche spricht weiter, klagt über die schlechte Schulzucht und den Tod. 3. Bild: Zwei Pfeifer mit Klarinette und Dudelsack treten auf, dann der Tod, der den Bischof hinter sich herzieht, dahinter ein Bürger. Es sprechen der Bischof, die

<sup>1</sup> FEHSE, ZfdPh. 42, 276–78.

<sup>3</sup> STAMMLER, Totentänze d. MA.s aaO. S. 32

<sup>2</sup> Die einzelnen Totentanztexte s. bei ELLEN BREEDE aaO. –46. 47–64.

Pfeifer, der Bürger(*untertan*) und der Tod. In den folgenden Bildern und Szenen treten auf: in 4: Pfarrer, Tod, Untertan; in 5: Kardinal und die beiden andern; in 6: Papst und die beiden andern; in 7. 8. 9. 10: Kaiser, Richter, Ritter, Fürst und die beiden andern. Das 11. Bild zeigt einen verwesenen Leichnam im offenen Sarg, welcher spricht: „Gedenke, was wir sind und werden.“ 12. Bild: Der Tod in Gestalt eines verwesenen Leichnams mahnt, an das Ende zu denken und Gottes Gebote zu halten.

## 9. WELTLICHE SPIELE

Lit. — Allgemeine Lit. über das Lustspiel: WEINHOLD, Über das Komische im altdeutschen Schauspiel, Gosche, Jahrbuch f. LG. I, 1865, 1–44; KARL HOLL, Gesch. d. deutschen Lustspiels, 1923; CASTLE, Österreich. Lit., Merker-Stammler Reallex. 2, 592 ff. (mit Lit.).

Fastnachtspiele: Ausg. ADELBERT KELLER, Fastnachtspiele aus d. 15. Jh., 3 Bde., Lit. Ver. Bd. 28. 29. 30, 1853, und Nachlese Bd. 46, 1858; SCHNORR VON CAROLSFELD, Vier ungedruckte Fastnachtspiele des 15. Jh.s, Arch. f. LG. 3, 1874, 5 ff.; FRONING S. 953–97; B. IHRINGER, Altdeutsche Fastnachtspiele, 1909. — KARL MEYER, Fastnachtspiel u. Fastnachtscherz im 15. Jh., ZfallGesch. 3, 1886, 161–81; L. LIER, Stud. z. Gesch. des Nürnberger Fastnachtspiels, 1889; BAECHTOLD, Gesch. d. dt. Lit. in d. Schweiz 1892, 209–11; VICTOR MICHELS, Stud. üb. die ältesten dt. Fastnachtspiele, QF. 77, 1896, dazu UHL, Anz. 24, 65–73; E. K. CHAMBERS, The mediaeval Stage, Oxford 1903, 2 Bde.; CREIZENACH S. 247; NAUMANN, Primitiv Gemeinschaftskultur Reg. S. 192; STAMMLER, Von d. Mystik z. Barock S. 271. 492.

Einzelne Motive. K. GUSINDE, Neidhart mit dem Veilchen, Germ. Abh. 17, 1899 (darin das große Neidhartspiel, das kleine Neidhartspiel); H. GATTERMANN, Die deutsche Frau in den Fastnachtspielen, Greifsw. Diss. 1911; W. BERGER, Das Ehebruchsmotiv im älteren deutschen Drama, Würzbg. Diss. 1912 (im Fastnachtspiel); H. HOLSTEN, Zur Topographie der Fastnachtspiele, ZfdPh. 23, 104–08; M. J. RUDWIN, The origin of the German Carnival Comedy, New York 1920, dazu SCHRÖDER, Anz. 40, 92 f.; FR. WILH. STROTHMANN, Die Gerichtsverhandlung als literer. Motiv, 1930, 5–18; ROSENHAGEN, D. Geist d. dt. MA.s, 1929, 202–11. 283 f.; K. HOLL, Fastnachtspiele, Merker-Stammler Reallex. 1, 356–58; s. auch unten Mnd. Lit.

Das weltliche Schauspiel der Zeit ist aus der Lebensauffassung des Bürgertums hervorgegangen. Diese weltlichen Spiele, die zumeist in das 15. Jahrhundert fallen, sind komödienhaft, Lustspiele, die zur Unterhaltung und Belustigung dienen, nicht wie die geistlichen Spiele zur Belehrung und Erbauung.

### Fastnachtspiele

Die weltlichen Spiele werden gewöhnlich Fastnachtspiele genannt, wenn gleich diese Bezeichnung streng genommen nur auf diejenigen Spiele paßt, die aus der Stimmung dieses speziellen Tages hervorgegangen sind, an dem die „Fastnachtsnarren“ in Masken ihr Wesen trieben, in den Häusern herumzogen und komische Szenen vortrugen. Im allgemeinen ist in diesen weltlichen Spielen viel Rohheit und Unflat abgelagert, und die Absicht drängt auf das Gemein-Possenhafte. Das eigentliche, zur Volkssitte gewordene Fastnachtspiel hat seinen Ursprung im 15. Jahrhundert und seine Heimat in Nürnberg, und die edelste Frucht dieser Dichtart sind die Fastnachtspiele des Hans Sachs im 16. Jahrhundert. — Die Anordnung der Fastnachtsspiele ist gewöhnlich der Art, daß am Eingang ein Vorspruch einleitet: es wird zum Zuhören

und Schweigen gemahnt, oder es wird den Anwesenden ein „Gott grüß“ entboten, oder der Wirt (Hauswirt) wird angeredet. Dabei wird kurz der Inhalt der zu erwartenden Vorstellung angegeben. Oft werden diese einleitenden Worte vom „Ausschreier“ (Exclamator, Praecursor) gesprochen, der indes manchmal auch das Stück beschließt; auch der „Herolt“ eröffnet zuweilen das Spiel.

Äußerst bunt ist der Stoffreichtum der Fastnachtspiele.<sup>1</sup> Den geistlichen Spielen stehen am nächsten: Des Entkrist Vasnacht (s. ob.); Die alt und neu Ee (Synagoge und Kirche) von Hans Folz (Keller Nr. 1; AUG. L. MAYER, ZfdA. 50, 314–25); Kaiser Constantinus, Silvesterlegende (106); Ein schön spil von Fraw Jutten (Nr. 111, auch 20). — Aus der deutschen Heldensage (Reckenspiel) kommt das Spiel von dem Perner und Wunderer, das sich inhaltlich an König Etzels Hofhaltung anschließt (Nr. 62; MICHELS S. 65–67; NAUMANN, Grundzüge der dt. Volkskunde S. 101 f., daselbst S. 100–102 Schwertfegerspiele; HEINR. PRÖHLE, Weltl. u. geistl. Volkslieder u. Volksschauspiele<sup>2</sup>, 1863, 245–52); Zweikampf zwischen Dietrich und dem hürnen Siegfried; Spiel vom Rosengarten (O. ZINGERLE, Die Sterzinger Spiele, 1886 I, 146). — Aus dem höfischen Epos: König Artus' Hof (Nr. 127; MICHELS, S. 77–79; von Rosenplüt?); Das Vasnachtspiel mit der Kron (Nr. 80); Der Luneten Mantel (Nr. 81); Des Königs von England Hochzeit (Nr. 100, von Rosenplüt; MAX HERMANN, Die Reception des Humanismus in Nürnberg, 1899). — Aus Schwänken: Von König Salomon und Markolfo (Nr. 60, von Hans Folz; LUIGI BIAGIONI, Marcolf u. Bertoldo u. ihre Beziehungen, 1930, 6 ff.); Die Neidhartspiele, deren Kern der Schwank „Neidhart mit dem Veilchen“ bildet: Neidhart findet das erste Veilchen im Frühling, deckt seinen Hut darüber und meldet es der Herzogin; unter seiner Führung geht sie mit ihrem Gefolge zu dem Platze, aber als er den Hut abhebt, liegt anstatt des Veilchens ein Dreck darunter. Das Neidhartspiel aus St. Paul in Kärnten aus der Mitte des 14. Jh.s, wohl das älteste weltliche Spiel im Deutschen, 58 V. (vielleicht unvollständig), beschränkt sich in der Hauptsache auf den Veilchenschwank (SCHÖNBACH, ZfdA. 40, 368–74). Das „große“ Neidhartspiel, Anfang 15. Jh.s, Tirol, ist sehr umfangreich, ca. 2800 V., und enthält außer der Veilchenszene noch andere Streiche, die Neidhart den Bauern spielt, und Ritterszenen, die alle auf den Gegensatz zwischen den Rittern und den tölpelhaften Bauern hinausgehen, auch eine Teufelsszene (Keller Nr. 53 S. 393–467); das „kleine“ Neidhartspiel (Nr. 21) ist am Ende des 15. Jh.s entstanden (GUSINDE, Neidhart mit d. Veilchen, Germ. Abh. 17, 1899; MICHELS S. 16–28, Das große Neidhartspiel; F. HINTNER, Beiträge zur Kritik d. dt. Neidhartspiele des 14. u. 15. Jh.s, 4 Programme WELS 1904–07; R. BRILL, D. Schule Neidharts, PAL. 37, 1907, 204–17; SINGER, Neidhart-Studien, 1920, 8. 41. 47–49; ROSENHAGEN, Geist d. dt. MA.s S. 206 f. 208. 283 f.; HOLL S. 42–45). — Auf Stände sich beziehende Spiele: Besonders die Bauern werden in vielen Fastnachtspielen mitgenommen (Nr. 2 Wallbruder u. Bauer, 3. 5. 6. 7. 12. 28. 43. 45. 46. 65. 69. 82. 88. 104, 112 von Folz); ferner Fürsten und Ritter (Nr. 17. 46. 47. 75); Mönche und Pfaffen (Nr. 64. 66); Von einem Kaiser und einem Apt (Nr. 22, auch Sonderdruck von KELLER 1850; FRONING S. 982–92; von Folz); Papst, Kardinal, Bischöfe (Nr. 78; FRONING S. 967–71; von Rosenplüt?); Domherr und Kupplerin (Nr. 37); oft Ärzte in den Arztspielen (Nr. 6. 48. 82. 85. 98. 120; MICHELS S. 52–59; HELL S. 49 f.); hier kann auch das Gespräch zwischen einem Fröheit (Landstreicher) und einem Priester von Hans Folz eingereicht werden (WACKERNAGEL, ZfdA. 8, 530–36; s. auch KELLER, Fastnachtspiele dritter Teil S. 1115 ff.). — Zeitgeschichte: Des Türken Fastnachtspiel (Nr. 93; FRONING S. 973–81, von Rosenplüt?). — Buhlschaft, Werben um die Jungfrau, Heirat, Ehe (Nr. 7, von Folz 10. 11. 12. 13. 31. 38. 40. 41. 43, von Folz, 44, von Folz. 70. 86. 117. 118; Die Weibernarren auch bei GOEDEKE, Dt. Dichtg. im MA.<sup>3</sup> S. 981 f.). Das Spiel von den sieben Farben (Nr. 103; W. GLOTH, Das Spiel von den sieben Farben, 1902): sieben Jünglinge in 7 verschiedene Farben gekleidet treten auf, und jeder bringt seine Farbe in Beziehung zur Minne; beruht auf einem Spruchgedicht des 14. Jh.s (bei der Hätzlerin S. 168; ZINGERLE, Sterzinger Spiele Nr. 14; zu Glöth: EHRISMANN, ZfdPh. 36,

<sup>1</sup> Die in Klammern beigefügten Ziffern bezeichnen die Nummern in Kellers Fastnachtspielen.

408–10, HELM, Lbl. 1904, 230 f., STRACK, Hess. Bl. f. Volkskunde 3, 185 f.). Ein Bruchstück aus e. unbekanntem Fastnachtspiel des 15. Jh.s (OTTO GÜNTHER, Mitteil. d. schles. Ges. f. Volkskunde 26, 1925, 189–96): Viere werben um eine Jungfrau. Gegen die Frauen, die bösen Weiber (Nr. 5. 56. 57. 114 u. ö.): Meister Aristoteles, der eine Frau auf sich reiten läßt (Nr. 128, MICHELS S. 31–36. 39–50). — Wissenschaft, sieben Künste (Nr. 96). — Streitspiele, Gerichtsspiele, in Prozeßform (Nr. 27. 29. 34. 40 [Eheleute]. 42. 61 [Eheleute]. 72 [die Fastnacht klagt gegen das Fasten, wodurch ihr alle Freude benommen sei; von Rosenplüt]. 102 [auch FRONING S. 994–97]. 112 [von Folz] 115). Das Spiel „Rumpolt und Mareth“ ist mit großer juristischer Sachkenntnis geschrieben: Rumpolt, ein Bauernsohn, hat der Mareth die Ehe versprochen, will sich aber von ihr losmachen; Zank der Parteien, an dem namentlich auch die Mutter der Mareth beteiligt ist; Rumpolt verliert den Prozeß; Vergleich; beide heiraten sich; Richter, Notar und Advokaten sprechen unter sich lateinisch (Nr. 130; MICHELS S. 67–74). Es sind vier solcher Spiele überliefert (darunter Nr. 115; ADOLF KAISER, Die Fastnachtspiele von der Actio de sponsu, 1899, dazu UHL, ZfdPh. 38, 272–78; Actio = Theatervorstellung, de sponsu = über Bürgerschaft, Vertrag). Einen ähnlichen Eheprozeß behandelt das Spiel von Elslī Tragdenknaben (Nr. 110, KAISER aaO.; Gerichtsspiele: STROTHMANN, Gerichtsverhandlungen aaO.; HOLL S. 48 f.). — „Der Tanawäschel“ hat eine Seuche, die i. J. 1414 in ganz Deutschland verbreitet war, zum Gegenstand. In diesem Spiel (Nr. 54) klagen verschiedene Personen vor dem Marschalk (Richter) gegen den T., weil er ihren Angehörigen und vielen Menschen Siechtum und Tod gebracht habe. Er wird zum Tod verurteilt und geköpft (MICHELS S. 29–31). — Der kluge Knecht (Nr. 107), aus der Schweiz, Luzern, Ende 15. Jh.s; ein Knecht betrügt seinen Herrn, einen Bauern, um 8 Mark, überlistet vor Gericht die Richter, indem er sich blödsinnig stellt und wird als unzurechnungsfähig freigesprochen. Der Bauer muß den Schaden tragen. Das Stück ist in 7 Akte (Actus) geteilt und nähert sich somit in dieser Hinsicht wie auch in der Aufführung den Spielen des 16. Jh.s und der folgenden Zeiten. Das Motiv findet sich schon in den Schwänken des Pfaffen Amis vom Stricker (Bischof und Maurer; BAECHTOLD, Gesch. d. dt. Lit. in d. Schweiz S. 210). — Ein dramatisches Streitgedicht, aber nicht in Prozeßform, ist auch der Streit zwischen Herbst und Mai, schweizerisch: Ein Knappe bringt dem Herrn Herbst Grüße von Gotelint, des *Wundermeien kint*; diese klagt, daß ihr Vater und sie weder Fleisch noch Brot haben; der Herbst will ihnen daraufhin Wein und Speise genug geben. Der Mai ist empört über diese Entehrung seiner Tochter und deren Entführung. Zwölf Ritter des Herbstes und zwölf des Maien ziehen gegeneinander. Trotz der Wonne der Blümlein des Maien siegt der Herbst mit seinem Wein, seinen Würsten und Wecken. Die Träger der Handlung sind der Bote, der Herbst, der Mai, Gotelint, die zwölf Ritter, zum Schluß der Herold. Das Gedicht, dem 14. oder noch dem späteren 13. Jh. angehörend, steht noch unter dem Einfluß der Poesie des 13. Jh.s; Hs. Chur 15. Jh. (hgb. SINGER, Schweizerisches Arch. f. Volkskunde 23, 112 ff.; Ders., D. mittelalterl. Lit. der dt. Schweiz, 1930, 52 f. 196; Ders., Schweizerdeutsch, 1928, 125–28). Breslauer Fastnachtspielbruchstück (WOLFG. JUNGANDREAS, Die Mundart des Bresl. Fastnachtspielbruchst., Mitteil. d. Ges. f. schles. Volkskde. 26, 1925, 196–99; Ders., Die Grundlagen des Breslauer F.bruchstückes, ebda 27, 1926, 151–79.) — KARL FILZEK, Metaphorische Bildungen im ältern dt. Fastnachtsspiel, Köln. Diss. 1933. — Der Eunuchus des Terenz übersetzt von HANS NYTHART von Ulm 1486 (hgb. HERM. FISCHER, Lit. Ver. Nr. 265, 1915; sechs Komödien des Terenz übersetzt in einem Straßburger Druck von 1499: GOEDECKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 444; zu ALBRECHT VON EYBS Übersetzungen klassischer Dramen s. unten).

Roh und plump sind die Fastnachtspiele von Hans Folz und noch mehr die von Hans Rosenplüt. Diesem werden 4 der obigen Stücke zuzuschreiben sein (Nr. 39. 72. 78. 127), sicher beglaubigt von ihm ist nur eines (Nr. 100), da 2 Hss. seinen Namen nennen. Von Hans Folz 6 Stücke (Nr. 1. 7. 38. 43. 44. 112; zu den Fastnachtspielen von Rosenplüt und Folz s. GOEDECKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 328. 332 Nr. V. 333 VII; MICHELS S. 108–224; FRONING S. 953–97; CREIZENACH S. 423 ff. [Rosenpl.], Reg. S. 596 [Folz]). Abschließend kann über die Tätigkeit von Rosenplüt und Folz in bezug auf die Fastnachtspiele erst geurteilt werden, wenn eingehende Untersuchungen darüber vorliegen.

## VII. GEISTLICHE LITERATUR

In den beiden Jahrhunderten des ausgehenden, poetisch versagenden Mittelalters überwiegt in der mächtig angewachsenen geistlichen Literatur bei weitem die prosaische Form; wenn die dichterische gewählt ist, so ist sie oft recht ungenau und ungestaltet (mit Recht deshalb „Reimprosa“ genannt). Auch fehlen große geistliche Epen. Bei diesem Sachverhalt ist eine Spaltung in Dichtung und Prosa methodisch nicht angezeigt. Es wird jedoch bei jedem Denkmal anzugeben sein, ob es in Prosa oder in Versen abgefaßt ist. Die umfangreichen Übersetzungen der ganzen Bibel oder eines der beiden Testamente sind seltener als die einzelner biblischer Bücher, besonders der Psalmen. Unendlich reichhaltig ist die kleinere geistliche Literatur; sehr häufig sind in den Hss. Gebete, gereimte und noch mehr solche in Prosa, Predigten, Traktate, geistliche Lieder (Kirchenlied), Legenden in Poesie und Prosa, Beichten, Breviere, Erklärungen des Vaterunsers und der zehn Gebote, Glaubensbekenntnisse, gereimte Tageszeiten.<sup>1</sup>

### 1. BIBLISCHE KLEINLITERATUR

Das Neue Testament ist die Quelle zahlreicher Gedichte, die den Erlöser und die Gottesmutter verherrlichen. (Dichtungen aus dem Alten Testament [Lutrin Adam und Eva] s. bei der geistlichen Literatur des 13. Jahrhunderts.)

#### Sibyllen Weissagung

Die umfassendste Menschheitsgeschichte ist in dem Gedichte Sibyllen Weissagung ausgebreitet.<sup>2</sup> Sie geht von Adam bis zum Weltende. Der erste Teil enthält die Geschichte des Kreuzholzes bis auf Salomo: Als Adam alt geworden, schickt er seinen Sohn Seth nach dem Baum des Paradieses, dieser bringt einen Zweig desselben zurück und pflanzt ihn auf Adams Grab. Der Zweig wächst zum Baum heran, Salomo läßt ihn zum Tempelbau fällen, aber er wird dann als Steg über ein Wasser gelegt. Sibylla, die Königin von Saba, kommt an Salomos Hof, sie tritt nicht über den Steg, sondern wadet durch

<sup>1</sup> Bezüglich dieser geistlichen Kleinliteratur muß demnach auf die Bibliothekskataloge verwiesen werden. Im folgenden können nur die in germanistischen Abhandlungen und Zeitschriften abgedruckten und besprochenen geistlichen Denkmäler angeführt werden, die zugleich als Beispiele für die betreffende Gattung gelten mögen. — Spezialuntersuchung: WERNER MATZ, Die altdeutschen Glaubensbekenntnisse seit Honorius Augustodunensis mit einem Abdruck des Heidelberger Bekenntnisses, Hall. Diss. 1933.

<sup>2</sup> J. v. DÖLLINGER, Der Weissagungsglaube u. d. Prophetentum in d. christl. Zeit, Hist. Taschenbuch 5. Folge, 1. Jahrg. 1871 S. 257–370, auch Kl. Schriften 1879, 451–557. —

VOGT, Üb. Sibyllen Weissagung, Beitr. 4, 48–100; SCHADE, Geistl. Gedichte d. 14. u. 15. Jh.s vom Niederrhein, 1853, 291–332; WILH. HERTZ, Die Rätsel der Königin v. Saba od. der Sibylla u. dem Kreuzholze, Germ. 29, 53–58; SCHRÖDER, D. Mainzer Fragment vom Weltgericht, Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellsch. V, 1–9, 1908, s. dazu Berl. JB. 1908 S. 157. — P. NORRENBURG, Kölnisches Literaturleben aaO. S. 20–24; GÖTZE, Frühneuhochn. Lesebuch S. 10. — Lit. PIPER, Geistl. Dichtg. 2, 44–46; nd.: JELLINGHAUS, Pauls Grundr. II<sup>2</sup>, 366. — Zu der mit der Sibyllen-Prophezeiung zusammenhängenden Kaisersage s. Lit. bei STAMMLER, Mnd. Lesebuch S. 135a.

das Wasser. Der zweite Teil bildet gleichsam ein Intermezzo zwischen dem ersten und dritten: die Weissagung der Sibylle über die Ereignisse von Christi Geburt bis zum Weltende, dabei wendet sich die Prophezeiung auf die Gegenwart, die Zeit von König Adolf bis auf Karl, den letzten Kaiser. Der dritte Teil führt die Geschichte des Kreuzes bis auf Christus, der Grundstock ist hier das Erlösungswerk, den Abschluß macht nochmals das Jüngste Gericht; vor dem Antichrist und dem Ende der Dinge wird Kaiser Friedrich (II) wiederkehren und das Heilige Grab erobern (Vogt aaO. S. 52–54; Die deutsche Kaisersage S. 75–77). Aus den historischen Notizen ergibt sich als Abfassungszeit des deutschen Gedichtes das Jahr 1320 für den ersten Abschluß; eine Weiterführung geht bis auf Karl IV. Es war weit verbreitet in Handschriften und Drucken. Die Weissagung der Sibylle beruht auf einer Tradition, die bis ins Altertum zurückreicht und im Mittelalter verschiedenliche Fassungen fand.

#### Leben Jesu

Voneinem Leben Jesu, bayer. 14., 15. Jahrhundert (oder 12. Jahrhundert?) ist nur der Anfang erhalten, 540 V., mit unreinen Reimen.<sup>1</sup> Weiterhin seien noch einige Szenen aus dem Leben Jesu (s. Wackernagel, Kirchenlied) genannt:

Die Geburt Christi von dem Regensburger, 113 Reimpaare, md. 14. Jahrhundert (Walther v. Wickedede, Die geistlichen Gedichte des cgm. 714, Rostocker Diss. 1909 S. 77–119). — Christi Abendmahl und Abendrede, Prosaübersetzung aus einer lateinischen Evangelienharmonie, mittelfränkisch, 14. 15. Jahrhundert (Priebisch, ZfdPh. 36, 58–69). — Bruchstücke aus einem mhd. Passionsgedichte des 14. Jahrhunderts, bayer. (Konr. Schiffmann, 1895); Von unsers Herren Leiden, Priebisch, Dt. Hss. in Engl. 2 S. 219–23. — Anselmus Buch, niederrhein., 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts, 1242 V.: Maria erscheint dem Anselmus, Bischof von Canterbury, und erzählt ihm auf seine Bitte die Leidensgeschichte Christi (Ausg. Schade, Geistl. Ged. aaO. S. 237–90; E. v. Ottenthal, ZfdA. 34, 39 f.). — Die heiligen Farben: Jesu Marter und Tod. Der Schild der Trinität hat sieben Farben; in dieser Beziehung gehört das Gedicht zur Wappendichtung. 214 Reimpaare, md., 15. Jahrhundert (v. Wickedede S. 31–76). — Legende vom Kreuzesholz (s. unten Nd. Lit.). — Siehe Legenden.

#### Minnerede. Biblische Bilder. Allegorie

Die Minnerede, niederrhein., 14. Jahrhundert, 923 V. in regellosem Bau, stellt Jesu Lebensgang in Hinsicht auf die christliche Liebe dar. Die Ausdrucksweise und die Zutaten zum biblischen Text entsprechen in ihrer Gefühlsweichheit dem Thema der Minne. Das Gedicht ist nach einer unbekanntenen lateinischen

<sup>1</sup> Hgb. PFEIFFER, ZfdA. 5, 17–32; s. KELLE, LG. 2, 153. 356; BARTSCH, Erlösung S. VIII; ROEDIGER, ZfdA. 20, 322 Anm.; SCHRÖDER,

Anengene S. 87–89 (s. LG. II, 1, 58). — PIPER, Geistl. Dichtung 1, 241.



Vorlage gearbeitet, worauf schon die lateinischen Zitate deuten (hgb. Heinzel, ZfdA. 17, 3–43; s. Hoffmann, Ad. Bl. 2, 85). — Eine Aufeinanderfolge der wichtigsten Ereignisse im Leben Jesu unter Hinblick auf das Erlösungswerk geben in ihrer Gesamtheit die „Biblischen Bilder“, gereimte Unterschriften unter Abbildungen, einzelne Sprüche aus dem Alten und Neuen Testament, 13. Jahrhundert (Jos. Haupt, Biblische Bilder, ZfdA. 23, 358–82). — Eine Allegorie auf das Erlösungswerk Christi ist „Der Harnisch des toten Ritters“, den Gesta Romanorum entnommen, Bruchstücke, 239 V., schwäbisch (Keinz, ZfdA. 38, 145–53).

#### Apokalypse. Antichrist. Jüngstes Gericht

Sehr verbreitet in hoch- und niederdeutschen Handschriften war eine Apokalypse, der einige Märtyrerlegenden von Aposteln vorangehen (Massmann in v. d. Hagens Germ. 10, 1853, 125 ff.; Hjalmar Psilander, Die nd. Apokalypse, Upsala Univ. årsskrift 1901 u. SA.; dazu Jellinghaus, Nd. Korrb. 22, 27 f.; Jellinghaus, Pauls Grundr. II<sup>2</sup>, 366; Borchling, Nd. Jahrb. 23, 1897, 113).

Hierher gehört auch ein obd. Gedicht von dem Antichrist, das wahrscheinlich in den Eingang des 14. Jahrhunderts fällt (634 V.). Es schließt sich ziemlich eng an seine lat. Vorlage an (Haupt, ZfdA. 6, 369–86; s. auch Pfeiffer, ebda 2, 9; Floß, ebda 10, 265–70 [lat. Quelle]). — Zu der Litteratur über die Letzten Dinge s. bes. Nölle aaO. S. 473 f.; Th. Reuschel, Untersuchungen zu den Weltgerichtsdichtungen des 11.–15. Jahrhunderts, Leipz. Diss. 1896, dazu Zwierzina, Anz. 23, 198–200, Helm, Lbl. 1897, 45; Reuschel, Die deutschen Weltgerichtsspiele des MA.s und der Reformation, 1906.

Von den 15 Zeichen vor dem Jüngsten Tag, obd., 321 V. (Pfeiffer, ZfdA. 1, 117–26; Meyer-Benfey, Mhd. Übungsstücke<sup>2</sup> S. 14–18). — 15 Zeichen des Jüngsten Tages, 122 V., 14. Jahrhundert (V. E. Mourek, SB. d. kgl. böhm. Ges. d. Wissensch. 1890).

## 2. BIBELÜBERSETZUNGEN

Die vollständige Literatur ist verzeichnet in folgenden Werken: WILH. WALTHER, D. Deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters, 3 Teile, 1889–92; HANS VOLLMER, Materialien zur Bibelgeschichte u. religiösen Volkskunde d. Mittelalters Bd. I, 1. u. 2. Hälfte 1912, 1916, Bd. II 1925, Teil 2, 1927, Bd. III, 1927; Ders., Die Psalmenübersetzung von den ersten Anfängen bis auf Luther; JOS. KEHREIN, Zur Gesch. d. Deutschen Bibelübersetzung vor Luther, 1851. — F. FALK, Bibelstudien, Bibelhandschriften u. Bibeldrucke in Mainz vom 8. Jh. bis zur Gegenwart, 1901; Horst KRIEDTE, Deutsche Bibelfragmente in Prosa des 12. Jh.s, 1930 (Psalmen u. Evangelien), dazu MAURER, DLz. 1931, 1606–08. — Ausg. der ersten dt. Bibel: W. KURRELMAYER, D. erste deutsche Bibel, 9 Bde. Lit. Ver. Nr. 234 ff., 1904–15 (Abdruck der ersten gedruckten dt. Bibel bei J. MENDEL in Straßbg. 1466); BURDACH, Die nationale Aneignung der Bibel u. die Anfänge der germ. Philologie, Festschr. MOGK 1924, 231 ff.; WALTHER ZIESEMER, Stüd. z. mittelalterl. Bibelübersetzung, Schriften d. Königsb. Gel. Ges. geisteswissenschaftl. Kl. V H. 5, 1928/29 367–84, dazu EHRISMANN, D. Lz. 1929, 1771 f., ROSENFELD, Archiv 158, 138 f., MAURER, Lbl. 1930, 331 f.,

SUOLAHTI, Neuphilol. Mitteil. 31, 101–04, PIQUET, Rev. germ. 21, 52 f.; FRIEDR. MAURER, Stud. z. mitteldeutschen Bibelübersetzung vor Luther, 1929 (Lit. S. 4–11), dazu GOLTHER, Euphorion 30, 560 f.; EHRISMANN, DLz. 1930, 2277 f., ROSENFELD aaO., SUOLAHTI aaO.; PIQUET aaO.; ALFRED HÜBNER, Theutonista 5, 292 f.; EDUARD BRODFÜHRER, Untersuchungen zur vorluther. Bibelübersetzung, 1922; Ders., Reallex. 1, 128–35; FRIEDR. TEUDELÖFF, Beitr. z. Übersetzungstechnik der ersten gedruckten dt. Bibel auf Grund der Psalmen, 1922. — PAUL PIETSCH, Ewangelium u. Epistel Teutsch, die gedruckten hochdeutschen Perikopenbücher (Plenarien) 1473–1523, 1927; nach Maurer erschienen: A. FREYTAG, D. Urschrift der Lutherbibel als Dokument für Luthers Benutzung d. dt. Bibel des MA.s, Preuss. AK. 1929 XII–XIV, 216–37; PEKKA KATARA, Zu den mnd. Plenarienhs., Mém. de la soc. néophilol. de Helsingfors 8, 1929, 343–85; Ders., Ein mnd. Plenar, Helsingfors 1932, Annales Academiae scient. Fennicae ser. B. Tom. XXIV Nr. 2; HANS VAN GHETELEN, Plenarium s. L. WOLFF, Stamml. Verfasserlex. 2, 163–65; HANS VOLLMER, Deutsche Bibelauszüge des MA.s zum Stammbaum Christi mit ihren lat. Vorbildern u. Vorlagen, Dt. Bibelarchiv Hamburg I, Neue Folge V, 1931, dazu ALFRED HÜBNER, Anz. 51, 197–200; VOLLMER, Bibel u. dt. Volksweisheit, einige alte Hausinschriften, 1931; WOLFF. STAMMLER, Apostelgeschichte 27 in nautischer Beleuchtung und die ostdeutsche Bibelübersetzg., 1931, dazu MAURER, Lbl. 1932, 292 f.; s. auch FRIEDR. EICHLER, Die deutsche Bibel des Erasmus Stratter in d. Univ.bibl. zu Graz, e. Untersuchg. zur Gesch. des Buchwesens im 15. Jh., 1908 (zu WALTHER Sp. 135 f.); R. EHWARD, Biblia pauperum, deutsche Ausgabe von 1471, 1906; HENRIK CORNELL, Stammlers Verfasserlex. 1, 228–32. — Mnd. Bibelübersetzungen: JELLINGHAUS<sup>3</sup>, Pauls Grundr. S. 37 ff.; STAMMLER, Gesch. d. nd. Lit. S. 40 f.; Ders., Mnd. Leseb. Nr. 38 S. 60 u. Anm. S. 143; eine freie Nachbildung in mnd. Prosa ist das Prager Leben Jesu (KELLE, ZfdA. 19, 93–103; K. E. H. KAUSE, ebda S. 471 f.). — N. LEIBOWITZ, Die Übersetzungstechnik der jüdisch-deutschen Bibelübersetzungen des 15. u. 16. Jh.s, dargestellt an den Psalmen, Marbg. Diss. 1931.

Überaus zahlreich sind biblische Handschriften, sie umfassen die ganze Bibel oder nur das Alte Testament oder nur das Neue oder Teile aus beiden, doch sind die vollständigen Handschriften über Altes und Neues Testament nicht eben zahlreich. Die ganze biblische Überlieferung aber ist dadurch beeinträchtigt, daß von vielen Handschriften nur Bruchstücke auf uns gekommen sind. Eine besondere Stelle nehmen die Historienbibeln ein (15. Jahrhundert), die ihrer Bezeichnung nach zugleich als historische Denkmäler aufzufassen sind und sich literaturgeschichtlich an die gereimten Weltchroniken anschließen, indem sie zunächst Prosaauflösungen derselben sind, doch aber auch selbständige Bedeutung haben (s. Vollmer aaO.; LG. II, 2 unt. Rud. v. Ems Weltchr.).

#### **Vollständige Bibelübersetzungen**

Vollständige Bibelübersetzungen, Prosa, kamen in der Hauptsache im 14. Jahrhundert auf, sie traten an die Stelle der gereimten geistlichen Dichtungen und der Historienbibeln. Für Geistliche und die Schule waren schon vorher prosaische Bibelübersetzungen vorhanden, jetzt galt ihr Zweck auch dem Publikum und der Privatandacht. Die erste gedruckte deutsche Bibel ist erschienen bei Johann Mentel in Straßburg 1466 (abgedruckt bei Kurrelmeyer, s. oben); von ihr sind die folgenden vorlutherischen Bibeln abhängig (Walther führt 14 hochdeutsche Druckbibeln auf, bis zum Jahr 1518).

## Übersetzungen aus dem Alten Testament

Auf das Alte Testament erstreckte sich die unmittelbare Übersetzertätigkeit (in Prosa) weniger:<sup>1</sup> Genesis u. Exodus, Psalmen, Hohes Lied, Propheten. Das berühmteste Denkmal unter den alttestamentlichen Bibelübersetzungen ist die vornehm ausgestattete, reich illustrierte Wenzelbibel, zwischen 1389 und 1400 als Huldigung für König Wenzel abgefaßt (Hs. Wien).<sup>2</sup> Eine Sonderstellung nimmt ein eine Schulbibel des 15. Jahrhunderts, eine kürzende deutsche Übersetzung der *Historia scholastica* des Petrus Comestor (Vollmer Bd. II Teil 1 u. 2).

An Zahl überwiegen die Psalmenübersetzungen; deren wichtigste sind:

Die Trebnitzer Psalmen (schlesisch, Anf. 14. Jahrhundert);<sup>3</sup> Das Psalterium des Petrus von Patschkau (schlesisch, 1348);<sup>4</sup> eine Westfälische Psalmenübersetzung (1. Hälfte 14. Jahrhundert).<sup>5</sup> — Übersetzungen aus dem Alten Testament sind, wenn man von den Psalmen absieht, seltener als solche aus dem Neuen. Eine niederländische Übersetzung der Vier Bücher der Könige (15. Jahrhundert);<sup>6</sup> Hgb. Th. Merzdorf, 1857; s. Jellinghaus,

<sup>1</sup> AD. MATHIAS, ÜB. d. dt. Übersetzung d. A. Test. in d. Münchner Hs., Cgm. 341, Greifswalder Diss. 1902; ALOIS BERNT, Eine neue Bibelübersetzung des 14. Jh.s, *Mittel. d. Ver. f. Gesch. d. Dt. in Böhmen* 39, 353–93, 1900 (Alt. Test., 1380); STEFL, Übersetzung von Genesis u. Exodus aus d. Cgm. 341, *Münch. Mus.* 3, 57–151 (Hs. 14. Jh.); WILHELM, Von den drei Magiern, ebda 3, 1915, 55 f. (15. Jh.); JOHANNA LÜRSEN, E. mittelniederdeutsche Paraphrase des Hohenliedes, *Germ. Abhandl.* H. 49, 1917 (15. Jh.); W. KOZIOL, D. mhd. Übersetzung d. Jesus Sirach in d. Heidelbg. Hs., 1908; SCHÖNBACH, Psalmenübersetzung, *Bruchstück*, *ZfdA.* 35, 225–27; EULING, *Bruchstücke einer mitteldeutschen Bearbeitung des Esdras u. des Jesaias*, *Beitr.* 14, 122–26. — VOLLMER, E. dt. Schulbibel des 15. Jh.s, *Historia scholastica* des Petrus Comestor. I (Genesis bis Ruth), 1925. — Stoffe der Deutschordensliteratur s. daselbst.

<sup>2</sup> FRANZ JELLINEK, D. Sprache der Wenzelbibel usw., *Progr. Görz* 1899; CASTLE, *Reallex.* 2, 582 (mit weiterer Lit.). — WALTHER *Sp.* 291–306, mit Facs.

<sup>3</sup> Trebnitzer Psalmen, hgb. PAUL PIETSCH, 1881, dazu KOCHENDÖRFFER, *Anz.* 8, 234–38, BECH, *Lbl.* 1881, 316–19; H. NAUMANN, D. Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwigs d. Frommen v. Thüringen (s. ob.) S. 195.

<sup>4</sup> PETER V. PATSCHKAU, Hoffmanns Monatschr. von u. für Schlesien 1829, 675 ff.

<sup>5</sup> Westfäl. Psalmen: ERIK ROOTH, E. westfäl. Psalmenübersetzung aus d. ersten Hälfte des 14. Jh.s, *Diss. Uppsala* 1919, dazu W. ZIESEMER, *Anz.* 40, 87–89, BEHAGHEL, *Lbl.* 1923, 91 f., AGATHE LASCH, *Idg. Anz.* 40, 50–53, HÜBNER, *Archiv* 142 H. 3/4, EHRLSMANN, *DLZ.* 1921, 252 f., SEELMANN, *Nd. Jb.* 45, 78 f.;

ROOTH, *Stud. zu d. altniederfränk. u. altwestfäl. Psalterversionen*, Uppsala Univers. Årskrift 1924. — ALOIS BERNT, *Der Hohenfurter dt. Psalter des 14. Jh.s*, *Mittel. d. Ver. f. Gesch. der Deutschen in Böhmen* 39, 1900, 155–70; BERNT, *Ein neuer deutscher Psalter vom J. 1373*, ebda S. 23–52 (Hs. Kloster Krummau in Böhmen). Weitere mhd. Psalmenübersetzungen u. Interlinearversionen: RICHARD ZIEHM, *D. mhd. Übersetzg. d. Psalmen in d. Hs. Cgm. 341, Greifswalder Diss.* 1911; STEFAN KUBICA, *D. dt. Sprache des Florianer Psalters*, 1929, dazu ERNST SCHWARZ, *Anz.* 49, 24 f., s. auch SCHRÖDER, *ZfdA.* 67, 77 f. (Hs. Anf. 13. Jh.); F. HOPFENBECK geb. Schiller, *Cod. Nr. 146, 2 der Landesbibl. Wolfenbüttel, e. mhd. Interlinearvers. d. Psalmen*, *Münch. Diss.* 1929, HANS VOLLMER, *Die Psalmenverdeutschung von den ersten Anfängen bis Luther*, 1. Hälfte, 1932. — Abdrucke: SCHÖNBACH, *Miscellen aus Grazer Hss.* H. 2, 1898 (fünf Psalterübersetzungen; davon eine in Reimen bzw. Assonanzen), dazu STRAUCH, *Anz.* 26, 212 ff.; SCHÖNBACH, *Mittel. d. histor. Ver. f. Steiermark* 47, 1899 u. S. A. (geremte Psalmenübersetzung eine Seltenheit); SCHÖNBACH, *Bruchstück*, *ZfdA.* 35, 225–27; CRELIUS, *ZfdA.* 10, 291; KEINZ, *ZfdPh.* 13, 70–78; O. v. ZINGERLE, *ZfdA.* 41, 301–03. — BIRLINGER, E. alemann. u. bair. Gebrauchsanweisung zu d. Psalmen aus d. 12. 13. Jh., *Alem.* 12, 82–96; Über die Übersetzung des Psalmenkommentars des Nicolaus von Lyra durch Heinr. v. Mügeln s. unten. — WALTHER *aaO.* S. 118 ff.

<sup>6</sup> Ausg.: Der Codex Teplensis enthaltend „Die Schrift des neuen Gezzeuges.“ Älteste dt. Hs., welche den im 15. Jh. gedruckten dt. Bibeln zugrunde gelegen. Teil I 1881, Teil II

Pauls Grundr. 2<sup>2</sup>, 388. — Aus der Historie von der Susanna ist ein Bruchstück vorhanden, hd. mit nd. Formen gemischt; abgedruckt bei Osterley, Nd. Dichtung S. 15 in Goedeke, Dt. Dichtg. im MA.<sup>2</sup> 1871; s. Jellinghaus aaO. S. 366. — Das Buch von Hester, Prosa: Bachmann u. Singer, Dt. Volksbücher, Lit. Ver. 185, 1889. — Ein deutsches Adambuch nach e. ungedr. Hs. der Hambg. Stadtbibl. aus d. 15. Jahrhundert, hgb. H. Vollmer, 1908.

### Übersetzungen des Neuen Testaments

Die monumentalste Übersetzung des ganzen Neuen Testaments ist der Codex Teplensis, aus dem Stifte Tepl in Böhmen, Hs. aus der 2. Hälfte oder dem Ende des 14. Jahrhunderts, Original 14. Jahrhundert.<sup>1</sup> In die gleiche Zeit etwa wie der Cod. Tepl. fällt die Freiburger (Sachsen) Hs. des Neuen Testaments (Walther Sp. 154 ff.).<sup>2</sup> Ausschließlich die Evangelien sind übersetzt in dem Evangelienbuch des Mathias von Beheim, Klausners zu Halle, das 1343 in seinem Auftrag verfaßt wurde.<sup>3</sup>

Eine Vorlage des Beheim'schen Evangelienbuches scheint der Verfasser des mitteldeutschen Evangelienwerkes aus St. Paul gekannt zu haben, der sein umfangreiches, doch im Anfang nicht vollständig erhaltenes Buch ebenfalls in der ersten Hälfte bzw. gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts schrieb.<sup>4</sup>

Ein gereimtes Evangelium Nicodemi ist das ostschwäbische Gedicht (um 1400), dessen Inhalt vom Schreiber als „Von unsers heren liden“ bezeichnet wird.<sup>5</sup>

1882, Teil III 1884, dazu PIETSCH, Lbl. 1881, 387–89, Ders., ZfdPh. 14, 112–17, SCHRÖDER, DLZ. 1881, 1374. 1884, 1580 f., TOISCHER, Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. der Deutschen in Böhmen 22, 74 f.; WALTHER, Bibelübersetzg. Sp. 154 ff. — H. HAUPT, Die dt. Bibelübersetzg. Sp. 154 ff. — H. HAUPT, Die Bibelübersetzg. der mittelalterl. Waldenser in d. Cod. Teplensis u. der ersten gedruckten Bibel nachgewiesen, 1885; FRANZ JOSTES, Die Waldenser u. d. vorluther. dt. Bibelübersetzg., 1885 (gegen die „Waldenserhypothese“); H. HAUPT, D. waldensische Ursprung des Cod. Teplensis usw., 1886 (gegen JOSTES); JOSTES, D. Tepler Bibelübersetzg., e. zweite Kritik, 1886; L. KELLER, Die Waldenser u. d. dt. Bibelübersetzungen usw., 1886; weitere einschlägige Schriften s. Berl. JB. 1886 S. 149 u. 1888 S. 194. — W. WEISS, Untersuchungen zur Bestimmung des Dialektes d. Cod. Tepl., Hall. Diss. 1886; KONR. LEISERING, Die Übersetzungstechnik des Cod. Tepl., Berl. Diss. 1908, dazu HELM, Lbl. 1909, 319 f.; A. BERNT, Die Tepler deutsche Bibel des 14. Jh.s (mit Zeichnungen), 1929.

<sup>1</sup> Siehe Anm. 6 auf der vorigen Seite.

<sup>2</sup> R. SCHELLHORN, ÜB. d. Verhältnis der Freiburger u. der Tepler Bibelhs. usw., Progr. Freiberg 1896; M. RACHEL, ÜB. d. Freiburger Bibelhs., Progr. Freiberg 1886. — WALTHER Sp. 154 ff.

<sup>3</sup> REINHOLD BECHSTEIN, Des Matthias v. Beheim Evangelienbuch in md. Sprache, 1867; PFEIFFER, Germ. 7, 227–30; MAURER, Stud. aaO. S. 24–26. 72–74. — Andere deutsche prosaische Übersetzungen der Evangelien: SCHÖNBACH, ÜB. einige Evangelienkommentare des MA.s, Wien. SB. 146 (1903); H. HEPPE, Fragmente einer md. Evangelienübersetzg., ZfdA. 9, 264–302; Frhr. v. Hardenberg, Aus e. Commentare zum Matthäusev., ZfdPh. 11, 423–27; R. M. WERNER, E. md. Evangelienharmonie (Bruchst.), ZfdA. 35, 351–55. — Weiteres s. bei WALTHER Sp. 513 ff., PIETSCH, MAURER aaO. — Bruchstücke einer gereimten Bibel, niederd.: O. v. HEINEMANN, ZfdA. 32, 69. — WALTHER, Bibelübersetzg. Sp. 498–506.

<sup>4</sup> SCHÖNBACH, Mitteil. aus ad. Hss., Wien. SB. 137, 1897, Nr. V, dazu STRAUCH, Anz. 26, 210–12; s. ZWIERZINA, ZfdA. 45, 68; SCHRÖDER, Münch. SB. 65, 1924, S. 5. — Alemannische Evangelienhandschrift: J. BALDEGGER, Untersuchungen üb. d. alem. Evangelienhs. der Stadtbibl. in Zürich, Diss. Freiburg/Schweiz 1906. — Kommentar zum Matthauevangelium, Ende 14. Jh., Kleines Bruchst.: Frhr. v. HARDENBERG, ZfdPh. 11, 423–27.

<sup>5</sup> Hgb. C. T. CARR, Publications of the University of Manchester, Germ. Series III, 1929, dazu SCHRÖDER, Anz. 48, 208 f., MAURER, Lbl. 1930, 179 f.; Ein mnd. Ev. Nicodemi in

Eine Auslegung der *newen ee von maria der Kunigin von dem almechtigen gott iren eingeboren sun* ist die 1471 gedruckte Prosaschrift eines ungenannten Verfassers, geschrieben von Martin Scherffenberg. Als Quelle werden genannt die vier Evangelisten und einige geistliche Autoren.<sup>1</sup>

Ein Heinrich von St. Gallen schrieb einen Prosatraktat von der Passion Christi, 14. Jahrhundert. Er war wohl Weltgeistlicher, geb. etwa 1345–1350, lebte eine Zeitlang in Prag, wo er studierte; urkundl. bis 1397; verfaßte noch andere geistliche Traktate.<sup>2</sup>

### Kirchenväter und Scholastiker

Angeschlossen seien hier die wenigen Übersetzungen von Werken der Kirchenväter und Scholastiker:

Der Bischof Johann von Olmütz, Johannes von Neumarkt (s. unten), verdeutschte im 14. Jahrhundert die (Pseudo-)Augustinischen Soliloquia, und von ihm rührt wahrscheinlich auch die Übersetzung der Meditationes her.<sup>3</sup> Von einer gereimten md. Übersetzung der Confessiones (14. Jahrhundert) sind Bruchstücke erhalten.<sup>4</sup>

Hier sei auch noch eine (nur in Bruchstücken überlieferte) Verdeutschung des Boethius de Consolatione (niederrhein., 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts) angeführt.<sup>5</sup> — Mhd. Übersetzungen der Benediktinerregel: Carl Selmer, Middle High German Translations of the Regula Sancti Benedicti, Cambridge, Massach., 1933.

## 5. DIE PREDIGT DES 14. JAHRHUNDERTS<sup>6</sup>

Das starke religiöse Bedürfnis dieser Zeit, die Gemütsinnigkeit der Mystik, verlieh auch der geistlichen Beredsamkeit einen neuen Ausdruck, und die mystische Predigt findet in dem Drang der Seele zur Vereinigung mit Gott eine

Versen: Nd. Jahrb. 2, 88. 23, 112; — Ein Ev. Nicodemi in Prosa: BACHMANN u. SINGER, Volksbücher, Lit. Ver. 185, 1889. — Bruchstücke einer poetischen Bearbeitung des Pseudo-Matthaeus: KLAPPER, ZfdA. 50, 167–72; eine prosaische Paraphrase des Ev. Joh. von Friedr. dem Karmeliter, 14./15. Jh.: STAMMLER in seinem Verf. lex. 1, 689 f.

<sup>1</sup> JACOBS u. UKERT, Beiträge zur älteren Litt. od. Merkwürdigkeiten der herzogl. Bibl. zu Gotha 1, 1835, 429–31.

<sup>2</sup> WIELAND SCHMIDT, Heinr. v. St. Gallen, ZfdPh. 57, 233–43. Heinr. v. St. G. war bislang unbekannt.

<sup>3</sup> ANT. BENEDIKT, Üb. e. mhd. Übersetzg. der Meditationes des heil. Augustinus, Progr. Karolinenthal (Prag), 1881; ANT. SATTLER, Die Pseudo-Augustinischen Soliloquien in d. Übersetzg. des Bischofs Johannes v. Neumarkt, 1904 (Joh. v. Neumarkt war Protototar Karls IV. in Böhmen u. königlicher Kanzler seit 1352, 1364 Bischof von Olmütz.

Die Übersetzung der Soliloquien verfertigte er auf Veranlassung Karls IV.). — Dorothea von Kippenheim († 1425) übersetzt Predigten Augustins u. St. Bernhards, ENGELBERT KREBS, Stammers Reallex. 1, 453.

<sup>4</sup> CONRAD HOFMANN, Münch. SB. 1865, I, 307–15.

<sup>5</sup> A. BÖMER, ZfdA. 50, 149 f., s. auch STAMMLER, ZfdPh. 53, 12. — Übersetzungen von Albertus Magnus De rectis et perfectis virtutibus sive paradus animae (14. 15. Jh.): SPAMER, Beitr. 34, 309 Anm. 1; STAMMLER, ZfdPh. 53, 14. — Übersetzg. von Gregors d. Großen Moralia in Job: STAMMLER aaO. — Übersetzg. von Thomas' v. Aquino Summa theologiae: MARTIN GRABMANN, Mittelalterl. Geistesleben, Abhandlungen zur Gesch. der Scholastik u. Mystik 1926 S. 432–39; STAMMLER aaO. —

<sup>6</sup> CRUEL S. 370–450; LINSNEMAYER S. 391–483; GÜNTHER MÜLLER, Aufriß S. 53 (Traktate).

poesievolle Verinnerlichung. Schon im 13. Jahrhundert bei Bruder David und dann bei dem St. Geogener Prediger finden sich mystische Züge.

### Die vulgäre Predigtweise

Neben der mystischen Richtung ging die alltägliche Redeweise der Predigt im alten Umfang weiter, aber diese unbedeutenden Erzeugnisse wurden nur selten weiter verbreitet. Über den Franziskanerbruder Marcus von Lindau s. CRUEL S. 403; Linsenmayer S. 447; Strauch, Die deutschen Predigten des Marquart von Lindau, Beitr. 54, 161–201.

Heiligenpredigten sind die einzelnen Vorträge im Heiligenleben Hermanns v. Fritzlar (s. unten).

Diese niedrige, vulgäre Predigtweise<sup>1</sup> ist z. B. beibehalten in den Elsässischen Predigten<sup>2</sup> eines unbekanntenen Verfassers um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Hier wird durch Derbheit und Hineingreifen in das alltägliche Leben das Interesse der Hörschaft erweckt.

Der Engelberger Prediger,<sup>3</sup> wahrscheinlich Beichtvater der Benediktinerinnen im Kloster Engelberg, Mitte des 14. Jahrhunderts, ist von den Mystikern, bes. von Tauler, beeinflusst. 41 Predigten sind von ihm überliefert, die eine gemütvollere Auffassung mit Betonung praktischer Forderungen vereinigen.

Von dem Cisterziensermönch Nicolaus von Landau<sup>4</sup> ist eine sehr umfangreiche Sermonensammlung (ca. 1341) erhalten.

Im 15. Jahrhundert<sup>5</sup> ist die Predigtliteratur mächtig angelaufen, besonders seit Erfindung der Buchdruckerkunst; um so tiefer steht sie hinsichtlich des

<sup>1</sup> CRUEL S. 438–50; LINSENMAYER S. 467–83. — Einzelne Stücke: v. HARDENBERG, ZfdPh. 11, 420–23. 14, 63–96 (populär-mystisch); andere von v. HARDENBERG hgb. Predigtbruchstücke in d. ZfdPh. 11. 12. 14. 15; FRANZ TÜRK, D. Wortschatz der Predigtsammlung Dietrichs von Gotha, Bußpredigt, 14. Jh. md., Gießener Beitr. z. dt. Phil. 18, 1926; HERM. GUMBEL, Die Verweltlichung des dt. geistl. Dialogs im 14. Jh., Dt. Vjschr. 8, 1930, 481–96. — Zwei dem Konrad von Weisenburg zugeschriebene Predigten (13. Jh.): STRAUCH, Euphorion Ergänz. heft 16, 1923, 34 ff.

<sup>2</sup> Elsäß. Predigten, hgb. ANT. BIRLINGER, Alem. 1, 60–87. 186–94. 225–50. 2, 1–28. 101–19. 197–223 (Cgm. 6; geschrieben 1362); bei K. ROTH, Dt. Predigten (s. ob.). — CRUEL S. 445–50; LINSENMAYER S. 470–73; PETZET, Catalogus S. 11 f.

<sup>3</sup> CRUEL S. 399 ff.; LINSENMAYER S. 151. 444 ff.; WACKERNAGEL, Ad. Pred. S. 436–38, daselbst Nr. LXVIII–LXX S. 182–208 (drei Predigten); STRAUCH, Der Engelberger Prediger, ZfdPh. 50, 1–45. 210–41. — Die Predigtsammlung von Cheltenham: PRIEBSCH, Dt. Hss. in England 1 S. 128 ff. Mystikerpredigten s. unter Mystik.

<sup>4</sup> CRUEL S. 406–14; LINSENMAYER S. 449 f.

— BARTSCH, Germ. 25, 418–20; H. ZUCHHOLD, Des Nic. v. Land. Sermonen, 1905.

<sup>5</sup> CRUEL S. 451–594. JANSSEN, Gesch. d. dt. Volkes aaO. S. 39 ff. — JOHANN SCHMIDT, Priester Konrads deutsches Predigtbuch, Progr. Wien 1878, dazu BARTSCH, Germ. 24, 113; LANDMANN, Das Predigtwesen in Westfalen in d. letzten Zeit des M.A.s, 1900; LUZIAN PFLEGER, Zur Gesch. d. Predigtwesens in Straßburg vor Geiler von Kaysersberg, 1907; H. SIEBERT, Beitr. zur vorreformatorischen Heiligen- u. Reliquienverehrung, 1907 (darin Predigten auf Heiligenfeste, Marienpredigten); Ders., Die Heiligenpredigt des ausgehenden Mittelalters Zs. f. kathol. Theologie 30, 1906. Die betreffenden Prediger behandelt CRUEL S. 519–94; zu Meister Ingold (Goldenes Spiel): CRUEL S. 526 u. PFLEGER S. 27–30; zu Paul Wann: CRUEL S. 517 f.; FR. X. ZACHER, Paul Wann, † 1489, die Passion des Herrn (Passauer Passional), gepredigt im Passauer Dom i. J. 1460, aus e. lat. Münch. Hs. übersetzt usw., 1928. — Einzelnes: SCHÖNBACH, Predigtkonzept, ZfdA. 20, 193–97; BIRLINGER, Asketische Traktate aus Augsburg (Predigten eines Hilfsgeistlichen namens Jacob in Augsburg), Alem. 7, 193–211. 8, 103–17; Ders., Aufzeichnungen der Nonne Adelheid in Linnich, Germ. 28, 25–30 (nieder-

Wertes. Schon in der äußeren Anordnung, in der Disposition, ist oft der Rückgang zu erkennen. Stark beteiligt sind jetzt, statt der Mönche, die Weltgeistlichen, die Pfarrer. Die „homiletischen Hilfsmittel“, Predigtmagazine, Stoffsammlungen für Prediger, und ähnliches boten nun für die Abfassung von Predigten große Erleichterung, lähmten aber die eigene Tätigkeit der dazu Verpflichteten.

### Johann Geiler von Kaisersberg

In der deutschen Predigtliteratur des 15. Jahrhunderts ragt nur ein Kanzelredner hervor, Johann Geiler von Kaisersberg,<sup>1</sup> der als Prediger am Münster in Straßburg eine große Wirksamkeit entfaltete. Geboren in Schaffhausen, erzogen bei seinem Großvater in dem Orte Kaisersberg im Elsaß, studierte er in Basel und Freiburg und erhielt 1478 einen Ruf nach Straßburg als ziemlich unabhängiger Münsterprediger, welche Stelle er bis zu seinem 1510 erfolgten Tode innehatte. Seine Predigten hat er nicht selbst veröffentlicht, sie wurden von Zuhörern aufgezeichnet, oder aus seinen lateinischen Konzepten übersetzt und von andern herausgegeben, in der Mehrheit erst nach seinem Tode.

Seinen Ruhm verdankt er allerdings nicht einer besonders hervorragenden Begabung; er besaß keine angeborene sprachliche und schriftstellerische Anlage, er war Verstandesmensch, und so fehlten ihm dichterische Phantasie, hoher Aufschwung und Pathos, überhaupt warm gemütvolle Töne. Er war nüchtern, praktisch, gelehrt und welterfahren und besaß eine scharfe

fränk. Pred.); Bruchstück einer md. Pred., SCHUM, Germ. 18, 96–98; J. NEUWIRTH, Mitteil. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 28, 1892, 373–83; LINSENMAYER, Nikolaus v. Lüttich, e. Reimpredigt am Ende des M.A.s, D. Katholik 1894, 351–55; Ders., Die Predigten des Franziskaners Johannes Pauli, Hist. Jahrb. 19, 1898, 873–91; MICH. HUBER, Familienfragmente, Münch. Mus. 1, 1911, 339–55; CRUEL S. 451–93 (Predigtmagazin); J. WERNER, Volkstümliches aus e. Rheinauer Predigtsammlung d. 15. Jh.s, Schweiz. Arch. f. Volkskunde 26, 1926/27, 280–82; PEKKA KATARA, Mnd. Predigtfragmente aus e. Hs. der Univers. bibl. zu Helsingfors, Annales Académicae scientiarum Fennicae Bd. XX, 3. Friedrich der Karmeliter, 14./15. Jh., Verfasser einer Postille über das ganze Jahr u. einer Paraphrase des Ev. Joh. Kap. 1, STAMMLER in Stammers Verfl. 1, 689 f.

<sup>1</sup> Lit. GOEDEKE, Grdr. 1<sup>2</sup>, 396–403; ERNST MARTIN, ADB. 8, 509 ff. — Sein Leben wurde beschrieben durch Beatus Rhenanus und Jacob Wimpfeling 1510; FR. W. v. AMMON, G.S. v. K. Leben, Lehren und Predigten, 1826; WACKERNAGEL, Ad. Pred. S. 441–44; L. DACHEUX, Jean Geil. de Kaysersberg, 1876, deutsch bearbeitet von W. LINDEMANN, 1877; CRUEL S. 538–56. — DACHEUX, G.S. v. K. älteste Schriften, 1. Abt. 1877. 2. Abt. 1884;

PHILIPP DE LORENZI, G.S. v. K. ausgewählte Schriften, 5 Bde. 1881–1883; F. H. REUSCH, Alem. 8, 24 f.; ALEX HOCH, G. v. K. Ars moriendi 1497, 1901; R. ZOOZMANN, D. passion od. dz. lyden Jesu Christi unsers Herren usw. (1522), 1906; PFLEGER aaO.; K. FISCHER, D. Verhältn. zweier lat. Texte G.S. v. K. zu ihren dt. Bearbeitungen usw., Straßb. Diss. 1908; F. H. ZACHER, G. v. K. als Pädagog., Progr. Burghausen 1912/13; BIRLINGER, Pädagogisches aus G. v. K., Alem. 3, 1–15; Ders., Erinnerungen an G. v. K., Alem. 8, 25–27, s. auch S. 81 f.; Ders., Goldkörner aus G., ebda 10, 72–76; M. SPIRGATIS, Zur Bibliographie Geilers, Cbl. f. Bibliothekswesen 5, 79 ff.; ELVIRE ROEDER v. DIERSBURG, Komik u. Humor bei G. v. K. 1922; HERM. KOEPECKE, Joh. Geiler, Bresl. Diss. 1926; O. LAUFER, G. v. K. u. das Deutschum des Elsaß im Ausgang des M.A.s, Arch. f. Kulturgesch. 17, 38 ff.; E. FUCHS, Die Belesenheit Geilers v. K., ZfdPh. 52, 119 ff.; STAMMLER, Von d. Mystik zum Barock, 1927, 252–56. 490 f. (Lit.); EW. BOUCKE in: Hofstaetter-Panzers Grundzüge der Deutschkunde, 1925, 92 f. (Stil); GÖRZE, Frühhd. Leseb.<sup>2</sup> aaO. S. 33–36; ADOLF VONLANTHEN, Geilers Seelenparadies im Verhältnis zu seiner Vorlage, 1931, dazu GÖTZE, Lbl. 1932, 148 f., R. NEWALD, Stammler, Verfasserlex. 2, 8–14.

Beobachtungsgabe für das Leben. So hatte er einen volkstümlichen Zug und redete auch die Sprache des Volkes, wobei er deren Derbheit nicht scheute. Damit sind seine Predigten eine reiche Quelle für die Volkskunde, Sitten und Bildung der damaligen Gesellschaft.

In den sieben Predigten über den Hasen im Pfeffer (Prov. 30, 26) vergleicht er einen frommen Christen mit einem Hasen, dessen 14 Eigenschaften die Disposition bilden, u. a.: das Häslein bewegt allezeit die Lippen und muffelt, so sollen wir allezeit Gott fürchten; es hat lange Ohren, so soll auch der Christ lange Ohren haben, um das Wort Gottes zu hören; er wird im Feuer gebraten, so wie wir in Leiden und Widerwärtigkeiten usw. (Cruel S. 545 f.). In der „Postille“ heißt es u. a. (Wackernagel, Leseb. 5 S. 1482): Die weltlichen Menschen sprechen: „es ist mir ein guter Kuhstall hier“. „Ich will dir's wahrlich glauben, denn du liegst im Dreck bis über die Ohren.“ Wenn man einen Frosch auf ein Kissen setzt, so springt er gleich wieder herab in den Dreck, also auch bist du im Dreck gelegen und Gott hat dich gesetzt uff ein sametens Kissen usw. Man kann sich denken, daß solche anschaulichen Bilder eine wohlwollende Aufnahme bei dem damaligen Publikum fanden. Für die Literaturgeschichte speziell beachtenswert sind seine Fastenpredigten über Sebastian Brants Narrenschiff 1498 und 1499, das die Quelle für die Aufzählung und Verdammung der betreffenden Torheiten bildet.

Die nd. Predigt, Johannes Veghe u. a., s. unten „Nd. Lit.“.

#### 4. DIE GEISTLICHE LIEDERDICHTUNG

Bei der allgemeinen Wendung von der Herrschaft der ritterlichen Lebensführung des 13. Jahrhunderts zur bürgerlichen des 14. u. 15. Jahrhunderts verschob sich der Wertmaßstab auf die Stadtkultur; damit wuchs die geistliche Literatur und mit ihr auch die geistliche Lieddichtung in deutscher Sprache in der Teilnahme der Bevölkerung bedeutend. Besonderen Anstoß verliehen große seelische Erregungen: in dem Kreise der Mystiker wurde das religiöse Gefühl mit tiefer Inbrunst gepflegt, die furchtbare Not der Pest in der Mitte des 14. Jahrhunderts (1349–50) zermarterte das von Angst gequälte Herz, und die Geißler<sup>1</sup> (Geißelbrüder) durchzogen Bußlieder singend das Land.<sup>2</sup>

Das 15. Jahrhundert war noch bedeutend reicher an geistlichen Liedern; es erweiterte sich der Kreis der Feste, für deren Weihe solche verfaßt wurden: Weihnachtslieder, Osterlieder, solche für Himmelfahrt und Fronleichnam.

<sup>1</sup> PH. WACKERNAGEL 2, 333–37 – Nr. 502 f.; HOFFMANN S. 130–49. — BARTSCH, Germ. 25, 40 ff.; P. RUNGE, Die Lieder u. Melodien der Geißler des J. 1349, 1900 (mit Lit.), dazu NAGEL, Lbl. 1902, 9–11, Ph. A. BECKER, Zfom. Phil. 25, 360–65; BARTSCH, Quellenkunde S. 311–33. 334–54; Lit. a. auch STAMMLER, Mnd. Leseb. S. 135; ARTHUR HÜBNER, Die dt.

Geißlerlieder, Studien z. geistl. Volkslieder des MA.s, 1931, dazu RANKE, DLZ. 1932, 737–39, L. WOLFF, Theol. Lit.zeitg. 57, 1932; SINGER, Die relig. Lyrik d. MA.s, 1933, 94–96.

<sup>2</sup> Ergreifende Berichte in der Limburger Chronik u. in Fritsche Closeners Straßb. Chron. (HOFFMANN S. 134 ff.).



Ver mehrt wurde der Schatz deutscher geistlicher Lieder durch Übersetzungen,<sup>1</sup> auf welchem Gebiete hauptsächlich der Mönch von Salzburg und Heinrich von Laufenberg — abgesehen von ihren unabhängigen Schöpfungen — tätig waren.

Eine besondere Stelle unter den geistlichen Liedern nehmen die Kontrafakte<sup>2</sup> ein. Unter Kontrafaktur versteht man geistliche Umdichtung weltlicher Lieder. Solche Umdeutungen gab es einige schon im 13. Jahrhundert, ihre Hauptzeit aber haben sie im 15. Jahrhundert. Es mochte wohl manchmal da eine Profanierung geistlicher Inhalte vorliegen, zumeist aber war wohl die Absicht, die geistlichen Lieder auf diese Weise volkstümlicher zu machen, oder noch eher, das Weltliche ins Überirdische zu heben.

#### Der Mönch von Salzburg. Heinrich von Laufenberg

Fruchtbar auf dem Gebiete der geistlichen Liederdichtung waren die beiden vorhin genannten Verfasser: 1. Der Mönch von Salzburg,<sup>3</sup> Hermann (in 2 Hss. Johann). Die unter seinem Namen gehenden, sehr zahlreichen Gedichte sind zum größeren Teil Übersetzungen, manche werden ihm wohl auch nur zugeschrieben. Er soll seine Übersetzungen auf Veranlassung des Erzbischofs Pilgrim v. Salzburg († 1396), dem er auch ein mit Akrostichon versehenes Preisgedicht widmet, mit Hilfe eines Priesters Martin verfertigt haben. Er bemüht sich, die lateinischen Formen nachzuahmen, aber ohne Geschick, verfällt dabei auch zuweilen in gesuchte Künstelei.

<sup>1</sup> HOFFMANN S. 237–370; BARTSCH, Erlösung, Anhang, u. Germ. 7, 276–78.

<sup>2</sup> HOFFMANN S. 371–416. — LUISE BERTHOLD, Beitr. zur hd. geistl. Kontrafaktur vor 1500, Marbg. Diss. 1920 (1918), gekürzt; E. R. MÜLLER, Heinrich Loufenberg, Straßb. Diss. 1888, Berlin 1888. — RUD. HILDEBRAND, Materialien z. Gesch. d. dt. Volksliedes 1900, 20–53; K. HENNIG, Die geistl. Kontrafaktur im Jahrhund. der Reformation, 1909. — Zwei andere solche Umbildungen, davon eine nach e. Liede Steinmars, s. Ad. Bl. 2, 125–27; W. WACKERNAGEL, Ad. Leseb.<sup>5</sup> Sp. 1177 f. — So wird in dem Gedichte Die fünf Namen des Johannes Duro die heil. Jungfrau mit minnesängerischer Phraseologie wie eine irdische Geliebte gepriesen (130 V., alemann.); hgb. W. v. WICKEDE aaO. S. 15–29; s. auch KELLER, Fastnachtspiele 3, 1378 Nr. 24. — Eine „ins Geistliche umgebogene Wappendichtung“ ist Dy heyling varb, Die Heiligen-Farben (428 V., md., 1. Hälfte 15. Jh.); hgb. W. v. WICKEDE aaO. S. 30–76 (s. oben bei Biblische Dichtungen des 14., 15. Jh.). — Geistliche Parodien s. WACKERNAGEL, LG. 1<sup>2</sup>, 366.

<sup>3</sup> Ausg. (Text des größten Teiles der Lieder und Melodien): F. ARNOLD MAYER u. HEINR. RIETSCH, Die Mondsee-Wiener Liederhandschrift u. der Mönch v. Salzburg, e. Unter-

suchg. z. Litteratur- u. Musikgesch., 2 Teile, Acta Germ. III, 4 u. IV, 1896, dazu Vogt, GgA. 161, 79–86, HUGO RIEMANN, Musik. Wochenbl. 1897, 389 u. Fortsetzg.; ROTTASCHER aaO.; O. URSPRUNG, Vier Studien z. Gesch. d. dt. Liedes, Arch. f. Musikwissensch. 4. 5. 6. — PH. WACKERNAGEL 1, 365 ff. 2, 409–55 (Nr. 447–94); HOFFMANN S. 239–47; PFEIFFER, Ad. Bl. 2, 325–50, FERD. WOLF, ebda S. 311–16; HÄTZLERIN S. 253–59. 300–05; GEUTHER, Stud. z. Liederb. d. Hätzlerin, 1899, 148; BARTSCH, Germ. 18, 55–57; Ders., Germanist. Studien 2, 1875, 309 f.; Ders., Meisterlieder d. Kolmarer Hs. S. 184; J. V. ZINGERLE, Germ. 23, 30 f.; Ders., Wien. SB. 54, 1867, 301. 322. 329. 332. MOUREK, SB. d. böhm. Ges. d. Wissensch. 1890, 410 ff. — JOS. AMPFERER, Üb. d. Mönch v. Salzburg, Progr. Salzburg 1864, dazu SCHERER, ZföG. 16, 1865, 520 u. Kl. Schriften 1, 660; Sequentz von unser lieben vrouwen des Munches v. Salzburg, mit e. Einleitg v. H. DEGERING, 1916 (s. JB. 1917/18 S. 154); H. F. WAGNER, Mittelalterl. Hofpoesie, Mitteil. der Ges. f. Salzburger Landeskde. 38, 107–37; FRITZ GYSI, in: Die Alpen (Bern) VII, 8, 1931. H. LOEWENSTEIN, Das deutsche „Mittit ad virginem“ des Mönchs v. Salz., Beitr. 56, 449 ff.

2. Eine umfassendere literarische Tätigkeit entfaltete Heinrich von Laufenberg;<sup>1</sup> außer seinen zahlreichen geistlichen Liedern (frei geschaffen, oder Übersetzungen und Nachbildungen lateinischer Hymnen, Kontrafakte), die in einfacherem, aber auch in gewählterem Versbau gehalten sind, bearbeitete er einen Spiegel des menschlichen Heils (1437) und ein Buch der Figuren (1441, s. unten), eine Sammlung von Predigten (1425), endlich eine Arzneimittellehre (1429), eine gereimte Verdeutschung des lat. Regimen sanitatis (s. unten). Er stammte aus dem Städtchen Laufenberg (jetzt Laufenburg, am Rhein im Kanton Aargau), war Priester in Freiburg i. Breisg., 1437, trat 1445 in den St. Johannisorden zu Straßburg. Er hat gegen 100 Lieder gedichtet in den Jahren 1415 bis 1458; bei einigen allerdings ist seine Urheberschaft zweifelhaft. Einige der verehrtesten lateinischen Kirchengesänge hat er dem deutschen Volke nahe gebracht, wie Ave maris stella, Salve regina, Stabat mater dolorosa, Puer natus in Bethlehem, Pange lingua gloriosi, Surrexit Christus hodie, Veni redemptor gentium, Veni sancte spiritus. Am meisten liegt ihm die Verherrlichung der heiligen Jungfrau am Herzen.

#### Die geistliche Tageweise

Zur geistlichen Tageweise<sup>2</sup> wird die Kontrafaktur, wenn der umgedichtete weltliche Stoff dem Tagelied des Minnesangs nachgebildet ist. Das Motiv des Erwachens oder Erweckens wird gedeutet auf das Erwachen aus dem Schlaf der Sünde. Schon in der Bibel, besonders im Hohen Lied, finden sich Stellen, die an das Tageliedmotiv anklingen, wenn ein Wächter erscheint oder wenn ein Weckruf ertönt, das „Weck- und Wächtermotiv“ ist auch in die ältere lateinische Hymnendichtung übergegangen. Aber das deutsche Tagelied als Kontrafaktur, als geistliche Umdichtung des weltlichen Tagelieds, ist erst eigentlich eine Schöpfung der Nachblütezeit, des 14./15. Jahrhunderts. Wie weit solche Tageweisen als Volksgesänge umgingen, zeigt eine Nachricht der Limburger Chronik zum Jahr 1356: in dieser Zeit sang man das Tagelied von der heiligen Passion, und war neu und machte es ein Ritter: O starcker got usw. (die 6 ersten Verse werden angegeben). Das ganze Lied findet sich

<sup>1</sup> PHIL. WACKERNAGEL 2, 528–611 = Nr. 701–791 [798] HOFFMANN S. 247–370; Ders., In Dulci jubilo<sup>2</sup>, 1861, S. 10 ff.; MASSMANN, Aufsess. Anzeiger 1, 41 ff.; FERD. WOLF, Üb. die Lais, Sequenzen b. Leiche, 1841, S. 151, BARTSCH, Germ. 18, 59; CRECELIUS, Alem. 2, 223–33; E. R. MÜLLER, H. v. L., e. literarhist. Untersuchg. 1888, dazu STRAUCH, Anz. 16, 108–111, Cbl. 1890, 836; LUISE BERTHOLD, aaO.; KOCHS aaO.; BAECHTOLD, Gesch. d. dt. Lit. in d. Schweiz S. 181 f. 203 f. 207 f. u. Anm. S. 46 f. 49. 207 f.; SINGER, LG. d. dt. Schweiz S. 24 f.; Ders., Schweizerdeutsch S. 93 f.; Ders., D. malterl. Lit. d. dt. Schweiz S. 23 ff. 123. 185 f. u. Anm. — Regimen Sanitatis: A. JENTSCH, Straßb. Diss. 1909;

K. BASS, Notiz üb. H. v. L.'s Gesundheitsregiment, Alem. 6, 235–37. — Zum Spec. hum. salvationis: CHR. M. ENGELHARDT, Der Ritter v. Stauffenberg, 1823 S. 16–53; E. BREITENBACH, Spec. hum. salv., 1930; SCHRÖDER, Anz. 41, 96. — Marienleich: P. RUNGE, Der Marienleich H.s v. L., Festschrift Liliencron 1910.

<sup>2</sup> THEOD. KOCHS, Das deutsche geistliche Tagelied, 1928 (mit Lit.), dazu OTTO SCHUMANN, Anz. 49, 116–20, PETRICH, Theol. Lbl. 52, 1931, Nr. 6; WALTER DE GRUYTER, Das dt. Tagelied, 1887 S. 127 ff.; ROETHE, Anz. 16, 86 ff.; SINGER, Die religiöse Lit. d. MA.s, 1933, 79.

in der Kolmarer Hs. unter dem Namen Graf Peter von Arberg.<sup>1</sup> Diese „*gröze tageweise*“ des Grafen ist ein Bittgebet unter Bezugnahme auf das Kreuz, Christi Leiden und Tod und Mariä Schmerzen, ohne Anspielung auf die Situation eines weltlichen Tagelieds, während eine zweite, kürzere Tageweise des Grafen gleich beginnt *Ich wahter, ich solt wecken den sündler*, also eine wirkliche Kontrafaktur ist.

### Osterlieder

Eine Umbiegung weltlicher Frühlingsfreude ins Geistliche ist das Osterlied des Konrad von Queinfurt (Pfarrer zu Steinkirch am Queiß, † 1382)<sup>2</sup> *Du lenze guot*. Ähnlich ist das Lob des Osterfestes in die Freude über die wonnigliche Frühlingszeit eingekleidet in einem niederdeutschen Osterliede (15. Jahrhundert).<sup>3</sup> Des Venantius Fortunatus in lat. Distichen verfaßter Osterhymnus wurde in 34zeilige Strophen umgearbeitet (Ulm-Augsburger Dialekt, wohl noch im 13. Jahrhundert).<sup>4</sup>

### Einzelne geistliche Lieder. Sammlungen

Von einzelnen geistlichen Liedern seien hier noch angeführt: Ein *schone concert vom leyden Christi* (Paul Mitzschke, Anz. f. Kunde d. dt. Vorz. 1883, 293–95). — Osterlied, 15. Jahrhundert, nd. (Wilh. Müller, ZfdA. 1, 546 f.). — Hoffmann, Ad. Bl. 2, 82 ff. — Der Meister der Blumen, F. W. E. Roth, Germ. 36, 265–67. — Peter v. Dresden, Koberstein 1<sup>6</sup>, 375; Peter v. Sachsen: Roethe, ADB. 25, 476. — Ein Mischlied „Venite, uns gesellen besweret sorgen“ (R. Wolkan, Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 34, 1896, 272 ff.). — Conrad Nollstatters Gedicht von des Teufels Töchtern, 15. Jahrhundert (H. Schmidt-Wartenberg, Journ. of Germ. Philol. 1, 1897, 249–51). — Das andere Land, 14./15. Jahrh., nd. (Joh. Franck, ZfdA. 44, 123–31; Schröder, Gött. Nachr. 1927, 115). — Die Lieder der Pfullinger Hs. aus dem Frauenkloster daselbst sind wohl von Nonnen verfaßt (Ph. Wackernagel 3 Nr. 815 ff.). — Eine Trierer Liederhandschrift vom Ende des 15. bis Anfang des 16. Jahrhunderts (P. Bohn, Monatshefte für Musikgesch. 29, 1897, 37–43). — Das Liederbuch der Anna von Köln, Lieder des 15. Jahrhunderts (Bolte, ZfdA. 21, 129–63; s. Suolahti, Neuphilol. Mitteil. 1910, 1–14). Docen, Misc. 2 (1807), 239–57, Sammlung alteutscher geistlicher u. weltlicher Lieder, vorzüglich aus dem 16. Jahrhundert. — Rud. Möllencamp, D. jüngere Ebstorfer Liederhs. (nd.), Kiel. Diss. 1911,

<sup>1</sup> Hgb. BARTSCH, Kolmarer Liederhandschr. S. 578–83, s. ebda S. 179 f. 709 u. Germ. 12, 90, 18, 62; REIFFERSCHIED, ZfdPh. 9, 187–90; BARTSCH u. BÖHME, Germ. 25, 210–29; PRIEBSCHE, Dt. Hss. in England 1, 335 ff. Frühere Ausg.: MASSMANN, Aufsess. Anz. 1832, 25 ff.; PH. WACKERNAGEL Nr. 118, s. auch S. 327–32 = Nr. 496–500; HOFFMANN S. 83 f. — GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 237. — Peter von Arberg war wahrsch. aus dem Nassauischen;

urkundl. 1348; BARTSCH, Germ. 12, 90; SINGER, S. malterl. Lit. in d. dt. Schweiz 1930, 27, 193. — Andere geistliche Tageweisen verzeichnet KOBERSTEIN 1, 374. Anm. 35. — Siehe KOCHS aaO.

<sup>2</sup> PH. WACKERNAGEL Nr. 120–22, 388–92; = 538. HOFFMANN S. 78–82.

<sup>3</sup> WILH. MÜLLER, ZfdA. 1, 546 f.

<sup>4</sup> EDWIN HABEL, ZfdA. 53, 199–207.

H. Jellinghaus, *Mittelniederdt. geistliche Lieder u. Sprüche*, ausgew., 1928; Ders., *Grundr. I*<sup>2</sup>, 366; Osterley in Goedeke, *Dt. Dichtg. im MA.*<sup>2</sup> S. 9 f.

Eine Reihe von Dichtern des 14./15. Jahrhunderts, die auf verschiedenen Gebieten tätig waren, hat sich auch dem geistlichen Liede gewidmet, wie Hugo v. Montfort, Suchenwirt, Oswald v. Wolkenstein, Michael Beheim, Muskatblüt, Hans Folz<sup>1</sup> u. a.

### Marienlieder

Die Marienverehrung ist die Blüte der Volksfrömmigkeit. Unter allen geistlichen Liedern besitzen die, welche der Mutter Gottes geweiht sind, den tiefsten lyrischen Gehalt. An erster Stelle zu nennen sind Bruder Hansens Marienlieder<sup>2</sup> wegen der poetischen Bedeutung und der meisterlich gehandhabten Form. Der Dichter hat seine starken Empfindungen in ein äußerst gewähltes Formenspiel gekleidet. Der Aufbau des Ganzen ist episch, indem zuerst die Genealogie der Maria von Adam an berichtet, dann der Beschluß des Erlösungswerkes (dabei die Geschichte von den Vier Töchtern Gottes) und die biblische Geschichte des Neuen Testaments bis zur Flucht nach Ägypten erzählt wird. Die Einleitung mit den 15 zwölfzeiligen Strophen in den vier Sprachen deutsch, französisch, englisch, lateinisch ist besonders gekünstelt. Dann folgen 6 Abschnitte von je 100 jüngeren Titulstrophen mit dem Englischen Gruß als Akrostichon usw. (s. Franck aaO. S. 393 ff.). Die Sprache ist niederfränkisch (Gegend von Cleve), jedoch mit hochdeutsch gemischt; Zeit der Abfassung: nach 1391.

Einzelne Marienlieder:<sup>3</sup> Ein *Salve Regina* in verschiedenzeitigen Strophen, die meist mit lateinischen, ein zusammenhängendes Bittgebet bildenden Zeilen beginnen; 316 Reimpaare (Haupt, Ad. Bl. 78–88). — Ein *Salve Regina* in dem Brevier eines Palästinapilgers, 15. Jahrhundert; die 40 Reimpaare, denen die Worte des lat. Hymnus vorgesetzt sind, beginnen jedesmal mit dessen deutscher Übersetzung (Adelb. Keller, Ad. Gedichte, 1846 S. 245–47; Fröhner, *ZfdA.* 11, 36–38). — Das *Guldin Ave Maria* in demselben Brevier, dessen 14 Strophen jeweils in der ersten Zeile ebenso gebildet sind (Fröhner S. 38–41; Mone, *Quellen u. Forsch.* 1, 1830, 110). — Ein *Ave Maria* in 24 vierzeiligen einreimigen Strophen (vielleicht noch aus dem 13. Jahrhundert; Klapper, *ZfdPh.* 47, 83–87). — Mehrfach übertragen oder in Reimpaaren

<sup>1</sup> WOLKENSTEIN s. PH. WACKERNAGEL 2, 478–82 = Nr. 632–39; FOLZ ebda. SUCHENWIRT s. PH. WACKERNAGEL 2, 473 f. = Nr. 628; WOLKENSTEIN ebda 478–82 = Nr. 632–39; MICHAEL BEHEIM ebda S. 666–89 = Nr. 859–80; MUSKATBLÜT ebda S. 487–508 = Nr. 648–62; FOLZ S. 830–37 = Nr. 1048–50.

<sup>2</sup> Hgb. R. MINZLOFF, *Bruder Hansens Marienlieder aus dem 14. Jh.*, 1868, dazu BECH, *GGA.* 1863 S. 1280–1310. — *Abh.*: FRANCK, *ZfdA.* 24, 373–425; GERSS, *ZfdPh.* 11, 218–27;

SCHRÖDER, *ZfdA.* 25, 127–30. 28, 20–22; MORSBACH, *Bruder Hansens Englisch*, ebda 54, 117–20; SCHRÖDER, *Gold. Schmiede* Ausg. S. 83. — Stellen: BIRLINGER, *Germ.* 18, 112 f.; U. HIRN, *Neuphilol. Mitteil.* 29, 1928, 36; SUOLAHTI, ebda 30, 1929, 146. — GOEDEKE, *Grundr. I*<sup>2</sup>, 237 f.; PIPER, *Geistl. Dichtg.* 1, 283. — *Hs.*: Petersburg, andere *Hss.*: *Germ.* 12, 89 f. 24, 251; *ZfdPh.* 11, 218–27.

<sup>3</sup> GOEDEKE, *Grundr. I*<sup>2</sup>, 238; SINGER, *Die relig. Lyrik* aaO. S. 61–65. 78.

nachgebildet wurde seit der frühmhd. Zeit die Mariensequenz *Ave praeclara maris stella*; (LG. II, 1, 213–16. 214 Anm. 4) auch im 14./15. Jahrhundert. Eine Paraphrase der Sequenz *Ave praeclara maris stella*, Anfang d. 14. Jahrhunderts (Klapper, *ZfdA.* 50, 189–97 [mit Lit.], daselbst noch andere Kirchenlieder S. 199–202; Suolahti, *Mém. de la soc. néophil. de Helsingfors* 1909, 507–48; R. Wolkan, *Mitteil. d. Verf. für Gesch. d. Deutschen in Böhmen* 33, 1895, 395–99 [zwei Sequenzen]). — Eine abweichende Version des *Ave praeclara*, mittel- od. niederfrk., 15. Jahrhundert, steht in dem Liederbuch der Anna von Köln (Suolahti, *Neuphilol. Mitteil.* 1910, 1–14). — Johannes des Wisen Marienlob, elsäss., Anf. d. 14. Jahrhunderts, beeinflußt durch Konrad von Würzburg (W. E. Collinson, *Mod. Lang. Rev.* 6, 1911, 503–10); *Das Lob unser Frouwen* (Zingerle, *ZfdPh.* 6, 377; Jeitteles, *Germ.* 31, 291–310; A. Bach, *Üb. Heimat u. Verf. des rhein. Marienlobs*, *Teuthonista* 8, 210 ff.; H. Fr. Rosenfeld, *Zum Lobgesang auf Maria*, *Beitr.* 53, 419–31). — Lilienfelder Marienlied, 14. Jahrhundert, gereimtes Mariengebete, Preis und Bitte, in 4 Strophen (Vogt, *ZfdA.* 47, 288 f., s. S. 448). — Ein Preis- u. Bittlied, anschließend an die Magdgeburt, alem., 14. Jahrhundert (Paul, *Beitr.* 3, 362–65).

#### Mariengrüße

Die Mariengrüße haben ihren Ursprung im Englischen Gruß. Das von Pfeiffer, *ZfdA.* 8, 274–98, herausgegebene Gedicht, bayer. (wohl 14. Jahrhundert, im ganzen 836 V., s. Schröder, *ZfdA.* 28, 20–22) zeichnet sich durch einen regelrechten Bau und sehr geblühten Stil aus: 68 Reimpaarverse, dann 43 vierzeilige Strophen (das erste Halbhundert), die alle mit „*Wis gegrüezet*“ beginnen, darauf nach 40 Reimpaarversen das andere halbe Hundert Vierzeiler, alle beginnend mit „*Vrewe dich*“, darauf 70 Reimpaare und dann das dritte halbe Hundert „*Hilf uns*“, (ave salve, gaude, vale); Schluß: 46 Reimpaarverse (Docen, *Misc.* 2, 244–46 [19 Strophen abgedr.]; Steinmeyer, *ZfdA.* 18, 13–16; Schröder, ebda 28, 20–22; L. Wolff, ebda 67, 266. — Goedeke, *Grundr.* 1<sup>2</sup>, 230 u. *Mittelalter*<sup>2</sup> S. 150–52; Piper, *Geistl. Dichtg.* 1, 309–11; Wackernagel, *LG.* 1<sup>2</sup>, 365).

An die Mariengrüße schließt sich unmittelbar die Sündenklage einer Frau an Maria an mit dem Englischen Gruß als Akrostichon (Pfeiffer aaO. S. 298–302, 122 V.; Bech, *Germ.* 6, 222; Schröder aaO).

Ein Ave Maria des 14. Jahrhunderts in einer Weingartner Hs., hgb. K. Löffler, *Beitr.* 37, 344–50. — Eine Erzählung vom Gruß des Engels in 57 Reimpaaren: Graff, *Diutiska* 2, 1827, 35–39.

Bruchstück eines Mariensalters (oder Marienlobs) in Strophen von 4 gleichgereimten Versen, 14. Jahrhundert, bayer.-österreich. (Schönbach, *ZfdA.* 48, 365–70).

Unser leuen frouwen rosenkrantz: Oesterley in Goedeke's Dt. Dichtg. im MA.<sup>2</sup> S. 13; Keinz, *ZfdA.* 38, 157.

### Marienklagen

Die Marienklagen häufen sich in diesen letzten Jahrhunderten (Lit. s. oben 13. Jahrhundert). — Für das 14./15. Jahrhundert Einzelnes: Schade, Geistliche Gedichte des XIV. u. XV. Jahrhunderts vom Niederrhein, 1853, S. 203–21; Sebastian Mayr, Zwei Marienklagen, Progr. Kremsmünster 1882, 29–56; Pfeiffer, Ad. Bl. 2, 373–76 (lat. Eingangverse: *Planctus ante nescia* und im Innern: *Mi Johannes planctum move*), Paul, Beitr. 3, 365–70; Sievers Bruchstücke einer Marienklage, *ZfdPh.* 21, 395–404; Priebisch, Ein strophisches Ged. von den Sieben Leiden Marien (niederfrk., 14. Jahrhundert), *ZfdPh.* ebda 36, 81–86. — P. Norrenberg, Kölnisches Literaturleben im ersten Viertel d. 16. Jahrhunderts, 1873, S. 4. — Martin, *Mariae Himmelfahrt*, *ZfdA.* 23, 438–40 (14./15. Jahrhundert); Hoffmann, *Mar. Himmelfahrt*, nd., Germ. 15, 369–75; W. Creelius, *Crailsheimer Schulordnung von 1480 mit deutschen geistlichen Liedern*, Alem. 3, 247–62; C. Nörrenberg, Ein Aachener Dichter d. 14. Jahrhunderts, *Zs. d. Aachener Gesch. Ver.* 11, 1888, 50–66 (7 deutsche u. 8 lat. Lieder). — Der goldene Tempel von Hermann von Sachsenheim, s. bei H. v. Sachsenheim.

## 5. LEHRHAFTE GEISTLICHE DICHTUNG

### Der Spiegel des menschlichen Heils

Den weitesten Rahmen der Heilsgeschichte umspannt Der Spiegel des menschlichen Heils. Dieser „Spiegel“ führt die Erlösung des Menschengeschlechts vor, vom Uranfang, der Verstoßung der abtrünnigen Engel, der Schöpfung, dem Sündenfall, an zur Geburt, dem Leben, Leiden und Tod Jesu bis zum jüngsten Gericht. Die Quelle für die deutschen Versionen war das lateinische *Speculum humanae salvationis*,<sup>1</sup> von einem unbekanntem Verfasser am Anfang des 14. Jahrhunderts (1324), der die Bibel und Petrus Comestor seinem Werk zugrunde legte. Dieses lat. Gedicht war als Erbauungsbuch weit verbreitet, wohl auch seiner Ausstattung mit Illustrationen wegen, die das Erzählte veranschaulichten.<sup>2</sup> Deutsche Übersetzungen in Prosa und Versen seit dem 14. Jahrhundert sind in großer Anzahl erhalten. Als selb-

<sup>1</sup> LUTZ et PERDRIZET, *Spec. hum. salv.*, 1907; PAUL PERDRIZET, *Étude sur le spec. Hum. salv.*, Paris-Leipzig 1908; PAUL POPPE, *Üb. das Spec. hum. salv. und eine md. Bearbeitung desselben*, Straßb. Diss. 1887; H. SCHMIDT-WARTENBERG, *Publ. of the mod. lang. assoc. of America* 14, 1898, 137–68; KAMPERS, *Mitteil. d. Ges. f. schles. Volkskde* 19, 73 ff.; STRAUCH, *Bruchstücke einer gereimten md. Bearbeitung des Spec. hum. salv.*, Beitr. 48, 93–104; MARTIN GRABMANN, *Die Kulturphilosophie des hl. Thomas von Aquin*, 1925, 167 f. — FERD. PIPER, *Mythologie d. christl. Kunst* I, 1847, 148–55; MARIE SCHÜTTE, *Gestickte Bildtep-*

*piche u. Decken des MA. s I*, 1927, 16; BREITENBACH, *Spec. hum. salv.*, 1930 (illustrierte *Speculum-Hss.*). — Der nd. „Heilspiegel“ des Ludolf von Sachsen s. unten Nd. Lit.

<sup>2</sup> Das ist die Erläuterungsweise der *Biblia pauperum*, in der jeweils eine alt- und eine neutestamentliche Abbildung, auch eine entsprechende aus der Weltgeschichte, nebeneinander gestellt werden. Zu dem Wert der bildlichen Darstellungen vgl. THOMASIN, *Wältscher Gast* V. 1097 ff. u. Rückerts *Ausg. Anm.* S. 533. — *Biblia pauperum*: HEITZ u. SCHREIBER, *Bibl. paup.*, Straßb. 1903.

ständige deutsche Bearbeitungen sind bis jetzt bekannt: Der Spiegel des menschlichen Heils von Konrad von Helmsdorf.<sup>1</sup> Der Dichter gehört einer Familie an, die am Bodensee und im Kanton Thurgau beheimatet war; urkundlich belegt sind verschiedene „Konrad“ v. H. von 1273 bis 1344.<sup>2</sup> Sein Name ist nur bekannt aus einer alten Notiz auf der Innenseite des Einbands; 4774 V. (von V. 4567 an hat der Dichter selbständig zugefügt: Lobgesang auf Maria, Warnung vor der Welt, Preis der Christenheit, Veronikas Schleier.)

Der Spiegel des menschlichen Heils von Heinrich von Laufenberg (s. oben) von 1437 (15000 V.).<sup>3</sup>

Eine gereimte deutsche Bearbeitung des *Speculum humanae salvationis* verfaßte auch Andreas Kurzmann,<sup>4</sup> Mönch in dem steirischen Zisterzienserkloster Neuburg; vor 1428 gestorben, war er ein fruchtbarer Autor, wenn auch an sich wenig zum Dichter geeignet. Er übertrug außerdem das lat. Gedicht *Soliloquium Mariae* und schrieb eine Legende von Sanct Alban, eine von Amicus und Amelius und übersetzte ein Gedicht *De quodam moriente* (Thema der *Visio Philiberti*).

Der md. Spîgel der menschlichen Sêlikeit in ungelenken Reimpaaren.<sup>5</sup>

#### Das Buch der Figuren

Das Buch der Figuren von Heinrich von Laufenberg (1441),<sup>6</sup> ebenfalls mit Bildern, ist eine symbolische Deutung von auf Maria bezüglichen Erzählungen des Alten Testaments (25370 V.), wahrscheinlich nach dem *Opus figurarum* Konrads v. Alzei (gest. 1370) gearbeitet.

#### Der Seelen Trost. Der Seele Rat

Geistliche Lehren, meist in Prosa, waren als Einzeltraktate viel verbreitet. In die Form von Erzählungen gekleidet sind solche Lehren in: *Der Seelen Trost*.

*Der Seelen Trost*<sup>7</sup> gibt eine Belehrung über die zehn Gebote, worin literaturgeschichtlich das wichtigste die als *Exempla* eingeschalteten Er-

<sup>1</sup> Hgb. AXEL LINDQUIST, Konrad v. Helmsdorf, D. Spiegel des menschlichen Heils, Dt. Texte d. MA.s, Nr. 31, 1924, dazu L. WOLFF, Anz. 44, 132-34, SCHOLTE, Museum 32, 1925, 234-36; STAMMLER, ZfDtsckde 41, 1927, 162. — BAECHTOLD, Gesch. d. dt. Lit. in d. Schweiz S. 139 u. Anm. S. 40 (Lit.); SINGER, D. malterl. Lit. d. dt. Schweiz S. 123. 185. 200.

<sup>2</sup> BAECHTOLD aaO. denkt an e. Leutpriester K. v. H. im Thurgau, 1296, STAMMLER aaO. an den Vogt des Nonnenklosters zu Lindau, 1331.

<sup>3</sup> CHRISTIAN MORIZ ENGELHARDT, D. Ritter von Stauffenberg, 1823, 16-42; BAECHTOLD S. 181 u. Anm. 46 f. (Lit.); SINGER aaO.

<sup>4</sup> SCHÖNBACH, Üb. Andreas Kurzmann, Wien. SB. 88, I, 1878 S. 807-74 u. SA.; LUDW. GAUBY, Andr. Kurzmann, Progr. Graz 1913 u. 1914; GÜNTHER MÜLLER in Walzels Handbuch S. 60 f.

<sup>5</sup> Siehe POPPE aaO.; STRAUCH aaO.

<sup>6</sup> ENGELHARDT aaO.; BAECHTOLD aaO.; LUTZ et PERDRIZET aaO. S. 252.

<sup>7</sup> In Hss. und alten Drucken verbreitet. — LATENDORF, Zur Literatur des Seelentrostes (Handschriften u. Drucke), Anz. f. Kunde d. dt. Vorzeit 1866 Sp. 307 ff.; P. NORRENBERG, Kölnisches Literaturleben im ersten Viertel d. 16. Jh.s, 1873, S. 26; GEFFCKEN, Bilderkatechismus (s. ob.) S. 5 ff., bes. S. 45 ff.; PFEIF-

zählungen und Legenden sind. Titel: *Der seelen trost mit manigen hübschen Exempeln durch die Zehen gebot und ander guten lere*. Mittelfränkisch, Gegend von Köln, oder westfälisch?, 14. Jahrhundert, Prosa.

Unter den Erzählungen des Seelentrostes ist hervorzuheben die Geschichte von Amicus und Amelius, die Freundschaftssage.<sup>1</sup>

Der Seele Rat ist eine allegorische Darstellung des Bußsakraments, in der als Frauen personifiziert Reue, Beichte, Buße (bzw. in der Reihenfolge Beichte, Buße, Reue) auftreten. Das Gedicht beginnt mit den Hauptsünden, die der Seele vorgehalten werden (V. 555). Zum Schluß folgt eine Gerichtsszene: die Seele wird vor das (jüngste) Gericht Jesu Christi gestellt, wo der Teufel Klage gegen sie erhebt (V. 5325). Das Gedicht (der Eingang fehlt) hat in der einzigen Hs. (Brixen) 6548 Verse. Der Dichter nennt sich am Schluß (6541–48) *prueder Hainreich von Purgews*, d. i. Heinrich von Burgus, und sein Gedicht *der selen rat*. Er stammt aus dem heutigen Burgeis im Vintschgau (urkundlich bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts *Burgus*, *Burgusium* genannt) und war Franziskanerbruder. Verfaßt wurde das Gedicht am Anfang des 14. Jahrhunderts, zwischen 1301 und 1320.<sup>2</sup>

#### Die Pilgerschaft des träumenden Mönchs<sup>3</sup>

Inhalt nach der Kölner Handschrift (ed. Mejboom): Ein Mönch träumt, er sei auf der Pilgerfahrt nach dem himmlischen Jerusalem. Gottes Gnade begleitet ihn. Sie gibt ihm einen Harnisch als Rüstung, in ihm sind die Tugenden verkörpert; die Vernunft belehrt ihn. Auf seiner Wanderung begegnet er einer Anzahl von Weibern, die ihm den Weg verstellen und mit denen er zu kämpfen hat, sie stellen die Laster vor. Zum Schluß kommt er in ein Kloster, dann nahen ihm Krankheit, Alter, Tod. Dann erwacht er aus dem Traum. — Das Werk ist also eine in den Rahmen eines Traumes gefaßte Allegorie; die Tugenden und Laster und die Gnade werden als Personen redend und handelnd vorgeführt. Das Ganze aber stellt eine Pilgerfahrt durch das Leben

FER, Frommanns Deutsche Mundarten 1, 1854, 170 ff. 2, 1 ff. 289 ff. (Veröffentlichung einer Anzahl von Erzählungen); WACKERNAGEL, Leseb.<sup>5</sup> Sp. 1311–18; HILKA u. SÖDERHJELM, Ausg. der *Disciplina clericalis* des Petrus Alfonsi (Kl. Ausg. 1911 S. XIV); GERHARD REIDEMEISTER, D. Überlieferung des Seelentrostes I, Hall. Diss. 1915 (mit vollst. Lit.). — STAMMLER, Gesch. d. nd. Lit. S. 39 f.; Ders., Mnd. Leseb. S. 38 u. Anmerk. u. Nachweise Nr. 22 S. 137 (Lit.); BORCHLING, Nd. Korrb. 41, 1915, 35 f. — LG. II, 1, 249.

<sup>1</sup> Hgb. WACKERNAGEL, Leseb.<sup>5</sup> 1313 ff. u. WACKERNAGEL, A. Heinr. S. 51 ff., ed. TOISCHER S. 155–62, ed. STADLER S. 181–87. — W. GRIMM, Kl. Schr. 3, 265; nd. Prosa (15. Jh.): PFEIFFER, Germ. 9, 261–65.

<sup>2</sup> Hgb. HANS-FRIEDRICH ROSENFELD, Heinrich von Burgus, Der Seele Rat, Dt. Texte des

MA.s XXXVII, 1932, dazu BEHAGHEL, Lbl. 1934, 17 f. — HENSGHEL, Anz. 52, 178–80; ROSENHAGEN, DLz. 1933, 2232–34, SUOLAHTI, Neuphilol. Mitteil. 34, 1933, 130, PIQUET, Revue germ. 24, 1933, 163. — J. SCHATZ, Heinr. v. Burgeis oder von Burgus?, Anz. 52, 216 f. — WESLE, Stamml. Verfasserlex. 2, 254 f.

<sup>3</sup> Ausg. ALOYS BÖMER, Die Pilgerfahrt des träumenden Mönchs aus der Berleburger Hs. hgb., Dt. Texte des MA.s Bd. 25, 1915, dazu HELM, Anz. 39, 39–42, STRAUCH, DLz. 1917, 186–88, BEHAGHEL, Lbl. 1917, 77 f., FRANTZEN, Museum 24, 133–35; ADRIAAN MEJBOOM, Die Pilgerfahrt des träumenden Mönchs nach der Kölner Hs. hgb., Rhein. Beiträge 10, 1926, dazu BEHAGHEL, Lbl. 1930 Sp. 7 f., STAMMLER, ZFDtschkde 1928, 816. — MARIE GOTHEIN, Arch. f. Religionswissensch. 10, 470; EHRISMANN S. 101 ff.



dar; es beginnt mit der Taufe, dann folgt die Belehrung durch Sakramente und Dogma, als Hauptteil eine Laster- und Tugendlehre und schließlich der Tod.

Die Pilgerfahrt des träumenden Mönchs ist im Mhd. viermal behandelt worden, zweimal poetisch; die Fassung der *Berleburger Hs.* (Ausg. Bömer) fällt in den Anfang des 15. Jahrhunderts, Originalniederschrift des Verfassers (rheinfränk., 13863 V., stilistisch stümperhaft); die *Kölner* Version (Ausg. Meijboom) ist verfaßt von einem Stiftsherrn in Köln, Peter van Meroede (V. 5987 ff.), um 1430 (geschrieben 1444, Sprache ripuarisch, 13645 V.) in sprachgewandter Form. Die zwei andern Bearbeitungen, nahe übereinstimmend, sind in Prosa und gehören ebenfalls dem 15. Jahrhundert an (Hamburger Hs., Darmstädter Hs., noch nicht hgb.). Die Erfindung des Stoffes von der Pilgerfahrt des träumenden Mönches ist nicht deutsch, vielmehr gehen die vier deutschen Versionen auf das franz. Gedicht *Le Pélerinage de vie humaine* des Guillaume de Deguileville (um 1330) zurück, das auch Quelle für eine englische, eine niederländische und eine spanische Übersetzung ist.

#### Miracula

„Miracula“, „Wundergeschichten“,<sup>1</sup> gingen in großer Anzahl um, und zwar als Prosaerzählungen irgendwelcher merkwürdiger Erlebnisse, die leicht als Exempla, Predigtmärlein (LG. II, 2, 199), verwendet werden konnten. Diese Mirakelliteratur hat den Zweck zu belehren. Die Geschichten beginnen meist: „Wir lesen daz“, oder „Ez was ein pfaffe, riter“ etc.

#### Weitere geistliche Lehren, Sprüche, Traktate

Spiegel des geistlichen Lebens, bayer. 14. Jahrhundert: „*Wil du an gaitlichem leben volchomen werden*“ (Pfeiffer, Ad. Übungsbuch S. 176–78.) — Von fünferlei Liebe, elsäss., 14. Jahrhundert, Überschrift: „*Dis ist nach brüder Davides lere*“ (d. i. David von Augsburg); Anfang: „*Man liset jn der geschrift von fünfer hande liebe . . .*“ von leiblicher, begirlicher, natürlicher, geselllicher, geistlicher Liebe (Pfeiffer aaO. S. 173–75). — Die *Vetiche* der Seele, Prosa, md., 14. Jahrhundert.; Vom Leiden Christi und Mahnung, die Gnade Gottes zu bedenken, die die Seele zum Himmelreich führt (Hoffmann, Ad. Bl. 1, 353–62). — Sprüche der Väter, 15. Jahrhundert: geistliche Mahnungen, Aussprüche aus Kirchenvätern (Priebisch, Dt. Hss. in England 1 S. 53 f.). — Die Unterweisung zur Vollkommenheit lehrt: *Den weg zur vollenkumeheit* (V. 36), den Aufstieg zu immer höheren Graden des tugendhaften Lebens. Der Verfasser war wohl Geistlicher, seine Kunst ist gering; 14. Jahrhundert,

<sup>1</sup> SCHÖNBACH, Die Reuner Relationen, Wien. SB. 139 Nr. V, 1898, bes. S. 3 ff. — BARTSCH, Katalog der Hss. der Universbibl. in Heidelberg, 1886, Nr. 76 fol. 84a (S. 33a), wo weitere

Nachweise; CARL REINHOLDT, Die Wundergeschichten des Cod. pal. germ. 118, Greifsw. Diss. 1913.

Dialekt thüringisch (342 Verse).<sup>1</sup> — Das Spiegelbuch ist ein illustriertes Erbauungsbuch in dramatischer Form, Bekehrung oder Verdammung sind die beiden Möglichkeiten für den Menschen. Der Verfasser steht unter dem Einfluß Heinrichs von Laufenberg, 15. Jahrhundert (hgb. v. Max Rieger, Germ. 16, 173—211, s. dazu Bolte, Forschungen u. Fortschritte, 1932, 196); Bolte, Eine weitere Hs. des Spiegelbuches, Preuß. Ak. 26, 1932, 729—32 (Trierer Hs.). — Herrn Selbharts Regel, Regula Selphardi (Selphart = Egoist), Prosa, 14. Jahrhundert, ist eine Allegorie: Ein Kloster nach der Regel des Herrn Selphart wird von lauter Untugenden bewohnt. Dieser Traktat lehrt also mit parodistischen Mitteln, wie das Klosterleben nicht sein soll (Wackernagel, Leseb.<sup>5</sup> Sp. 991—96). — Mahnung, der Wunden Gottes zu gedenken, wie er am Kreuze hing, etwa 12 Reimpaare, md.?, 12. Jahrhundert?, 14. Jahrhundert? (Heinzel, ZfdA. 17, 52). — (Jesus der Arzt von Hermann v. Sachsenheim, s. dort.) — Von der Würdigkeit der Priester, 14. Jahrhundert (Strobl, ZfdA. 16, 467—74) — Zwölf erbauliche Aussprüche tun die zwölf Meister zu Paris (Wackernagel, ZfdA. 4, 496—500; Birlinger, Alem. 3, 99 f.) — Birlinger, Bruchstück eines geistlichen Lehrgedichtes, Germ. 28, 301—7, von der Minne zu Gott (14. Jahrhundert, mittelfränk.); Derselbe, Geistl. Gedichte vom Niederrhein, ebda 29, 409—11. — Eine Kölner Handschrift asketischen Inhalts, mittelfränk., 15. Jahrhundert: Mahnungen an einen Mönch, wie er sein geistliches Leben einzurichten habe (Prosa, Scheins, ZfdA. 24, 124—27). — Bruchstücke aus einem geistlichen Prosatraktate, md., 14. Jahrhundert, wahrscheinlich an eine Klosterschwester gerichtet: Verherrlichung des himmlischen Lebens, der Gottesstadt, der Mensch *sal burger werden in der stat do inne di engele burger sîn*; Mahnung, dahin zu streben (Strauch, Festgabe Degering 1926 S. 238—43). — *Der geistliche Rat*, Nonnenregel in Versen, Wackernagel, Ad. Blätter 1, 343. 47, Meyer-Benfey, Mhd. Übungsstücke<sup>2</sup> S. 22—24. Scherer QF. 12, 116 u. ZfdA. 20, 341—46, Schröder, ebda. 70, 124—27. — Franz Hotzy, Zu Marquards von Lindau „Buch der zehen gepot“ (gest. 1392), ZföG. 64, 1913, 407—11. — *Der Kranz der gotlicher Liefden* (der Kranz der Minnen), (*wie man dat hemelrich sal gewinnen*), die Tugenden als Blumenkranz, 194 Verse; Schade, Geistl. Ged. vom Niederrhein, 1854, 225—35; P. Norrenberg, Kölnisches Literaturleben im ersten Viertel d. 16. Jahrhunderts, 1873, S. 426. — Ein geistliches Lehrgedicht von der Minne, 13./14. Jahrhundert md., Fragment, Roethe, ZfdA. 41, 253—60. — Der Tugend Buoch, im Jahr 1382 geschrieben, Prosa (Konr. Hofmann, Germ. 17, 51—55, Abdruck des Kapitelverzeichnisses). — Dr. Johannes Nider,<sup>2</sup> geb. zu Isny in Schwaben, seit 1400 Dominikaner in Kolmar, 1418—24 Prior in Nürnberg, dann Prof. der Theologie in Wien, gest. 1438 in Nürnberg, gab außer Predigten eine Abhandlung: „Die vierundzwanzig Goldenen Harfen“, Über-

<sup>1</sup> Hgb. F. BECH, Germ. 22, 167—81; WILHELM, Münch. Mus. 5, 1928, 99—105.

<sup>2</sup> CRUEL, S. 468—72. — J. M. WAGNER, Arch.

f. d. Gesch. deutscher Sprache u. Dichtung I 1874, 113.

setzung aus den lateinischen „Collationes patrum“ heraus; 1472 und öfter gedruckt. — Endlich sei hier noch angefügt die Verdeutschung von des Thomas a Kempis (Thomas von Kempen) *De imitatione Christi*, *Ein ware nachvolgung Crīsti*, 1486 gedruckt.<sup>1</sup>

### Lehren in Prozeßform

Auf juristische Weise abgefaßt sind die Satansprozesse, ein Thema, das lateinisch mehrfach behandelt wurde und im Deutschen durch den Prozeß Belial<sup>2</sup> vertreten ist. Der lateinische „Processus Belial“, im Jahre 1382 von Jacobus de Terramo, Bischof von Spoleto, verfaßt, wurde wohl im Anfang des 15. Jahrhunderts ins Deutsche übersetzt und war in zahlreichen Hss. u. Drucken verbreitet. Belial, der Bevollmächtigte Lucifers und der Hölle, klagt wegen Beraubung gegen Christus, der durch Moses vertreten wird; Salomo ist an Gottes Statt Richter. Der Prozeß ist auf das kanonische Recht gegründet und ein Muster für dessen Handhabung, demgemäß werden hier auch Glaubenslehren gegeben. Im Anschluß daran dichtete Otto der Raspe (wahrsch. Domherr in Brixen, 14. Jahrhundert) eine Anklage des Teufels gegen unsern Herrn.

Ein Rechtsstreit unmittelbar zwischen dem Teufel und Christus betreffend den Sündenfall und die Erlösung ist Inhalt eines kurzen Prosagesprächs „Wje Christus und der Teufel mit einander rechten.“<sup>3</sup>

Die Glaubenslehre kommt auch zur Behandlung in dem Brief des Rabbi Samuel von Freinher oder Fremhart, Pfarrer zu Straßgang<sup>4</sup> in Steiermark (15. Jahrhundert), der das Buch aus dem Lateinischen übersetzte (Wilken, Geschichte der . . . Heidelbergischen Büchersammlungen, 1817, 306; Bartsch, Katal. d. Hss. der Univ.-Bibl. in Heidelberg I Nr. 4 [Cod. pal. germ. 5] Bl. 1, Nr. 36 [Cod. pal. germ. 60] Sp. 102; Steffenhagen, ZfdA. 13, 530.) Andere Gegenschriften wider die Juden: Wackernagel LG. 1<sup>2</sup>, 423 Anm. 14.

<sup>1</sup> Hgb. PAUL HAGEN, Zwei Urschriften der „Immitatio Christi“ in mnd. Übersetzungen, Dt. Texte d. MA.s Bd. 34, 1930, dazu AGATHE LASCH, DLz. 1932, 67–72; BEHAGHEL, Lbl. 1931, 23 f.; E. FROMM, Vier Bücher von der Nachfolge Christi, neu übersetzt, 1889. — STRAUCH, Rigaer Hss.fragmente, Festgabe für Degering 1926, 238–43; P. HAGEN, Das Buch von der Nachfolge Christi und Thomas a Kempis, ZfdA. 59, 23–35 (wo auch lat. Ausgaben zitiert sind). — Geistliche Erbauungsschriften hat verfaßt Frater Stephan Fridolin: ADAM WREDE, Stamlers Verfasserlex. 1, 679–81.

<sup>2</sup> WACKERNAGEL, Die ad. Hss. d. Basler Universitätsbibl., 1855, 62 f.; SCHÖNBACH, Miscellen aus Grazer Hss., Mitteil. d. hist. Ver. f. Steiermark 46, 1898; HEINZEL, ZfdA. 17, 45; KNIESCHEK, D. Ackermann aus Böhmen S. 84 f.; BURDACH, Faust u. Moses, SB. d. Preuß. Akad. 1912 S. 789; BURDACHS, Akademiewerk III, 2. 2, 504 f.; BURDACH, Die

Satansprozesse u. d. Prozeß Belials gegen Christus, Vom MA. z. Ref. III, 2 S. 460–511; Ders., Die Schlußzene in Goethes Faust, Preuß. Akad. 1931, 588 ff.; PRIEBSCHEK, Dt. Hss. in England II S. 143; FR. W. STROTHMANN, D. Gerichtsverhandlung als literar. Motiv, 1930, 32–41. 58–60. — WACKERNAGEL, LG. 1<sup>2</sup>, 423; v. SCHWERIN, Stamlers Verfasserlex. 1, 190 f.; STAMMLER, Von der Mystik zum Barock S. 251. 492 (Lit.); HANS-FRIEDR. ROSENFELD, Heinrich v. Burgus, Dt. Texte des MA.s 37, 1932).

<sup>3</sup> HOFFMANN, Ad. Blätter 1, 297–300. Vgl. ERICH KLIBANSKI, Gerichtsszene und Prozeßform in erzählenden deutschen Dichtungen des 12.–14. Jhs., 1925 (betrifft eine Anzahl geistlicher u. weltlicher Dichtungen); s. auch ELISABETH SCHENKHELD, Die Religionsgespräche der dt. erzählenden Dichtg. bis z. Ausg. d. 13. Jhs., Marbg. Diss. 1930.

<sup>4</sup> STAMMLER in Stamlers Verfasserlex. 1, 671–731 mit reicher Lit.

## 6. DIE LITURGIE

Tief greift die Liturgie<sup>1</sup> in das gesamte Leben des mittelalterlichen Menschen ein, so treten liturgische Stellen auch weithin in der geistlichen Literatur auf. Einzelne Werke, die liturgische Vorgänge zum Hauptthema haben, seien im folgenden genannt.

**Tagzeiten<sup>2</sup>**

Die Kirche hat für das öffentliche Gebet sieben Zeiten eines Tages bestimmt, die kanonischen Stunden oder (Nacht- und) Tagzeiten: Matutin (Mette) um Mitternacht und am frühesten Morgen, Prime morgens 6 Uhr, Terze morgens 9 Uhr, Sexte mittags 12 Uhr, None nachmittags 3 Uhr, Vesper abends 6 Uhr (Abendgebet), Komplete (completorium, Vollendung, Tagesabschluß) abends 9 Uhr. Demgemäß hat das Gebet selbst den Namen Stundengebet oder Tag(es)zeiten. Die einzelnen der sieben Horen werden in verschiedener Weise auf wichtige Ereignisse oder Personen der biblischen Geschichte gedeutet, besonders auf Abschnitte des Lebens oder Leidens Jesu oder auf Maria.

Ein leicht übersichtliches Beispiel für den Bau eines Tagzeitengedichtes bietet die Fassung von „Christi Tageszeiten“ (14. Jahrhundert, niederfränk., 50 Reimpaare in 10 Strophen geteilt); die sieben heiligen Stunden an Christi Leidenstag: Geißelung, Kreuztragung, Kreuzigung, Tod am Kreuze, Kreuzabnahme, Begräbnis, Ermahnung an den Menschen, diese Pein im Herzen zu tragen; darauf folgt „Marien Tagzeiten“; Bruchstück, 2 Strophen (Heinzel, ZfdA. 17, 52–57). — Am umfangreichsten ist der Stoff behandelt in den Pariser Tagzeiten,<sup>3</sup> (Hs. Paris), rheinfränk. 14. Jahrhundert, 4064 V. (Engang verloren). Der Dichter ringt mühsam mit Sprache und Reim; er ist Nachahmer Gotfrids, Konrads v. Würzburg und bes. Frauenlobs, hat aber eine dem bedeutungsvollen Inhalt angemessene Gemütsveranlagung.

Ebenfalls nach den Leidensstationen Christi hat Hartwig von dem Hage seine Tagzeiten gruppiert (1562 V., bald nach 1300, alemann.); der Verf. nennt seinen Namen in einem Akrostichon V. 1–18. (Schönbach, Anz. 7, 247–52; ältere Lit. [bei Schönbach]: Docen, Mus. f. ad. Lit. u. Kunst 2, 265–69; Ders.,

<sup>1</sup> Siehe dazu die Lehrbücher der katholischen Liturgik. — GEFFCKEN, Der Bildercatechismus des 15. Jhs. u. die catechetischen Hauptstücke in dieser Zeit bis auf Luther, 1855; CRUEL, Gesch. d. dt. Predigt im MA., 1879, 220–32; ROBERT STROPPEL, Liturgie und geistliche Dichtung zwischen 1050 u. 1300 mit besonderer Berücksichtigung der Meß- u. Tagzeitenliturgie, 1927, dazu STRAUCH, Anz. 47 24–28. — Katechetische Schriften, JANSSEN, Gesch. d. dt. Volkes S. 52 ff. — SCHÖNBACH, Einige Breviarien aus St. Lambrecht (12. Jh.), ZfdA. 20, 129–97.

<sup>2</sup> CLEMENS BLUME, Zur Poesie des kirchlichen

Stundengebets im MA., Stimmen aus Maria-Laach 55, 1898, 52–145; BIRLINGER, Alem. 3, 97 f.; Lit. auch bei WAETZOLD 1875 u. 1880; GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 230.

<sup>3</sup> STEPHAN WAETZOLD, Die Pariser Tagzeiten hgb. 1880, dazu BARTSCH, GgA. 1881, 874–85, SCHÖNBACH, Anz. 7, 229–55 (mit Lit.), Kinzel, ZfdPh. 12, 372–77, SCHRÖDER, DLz. 1881, 399, MILCHSACK, Lbl. 1881, 346 ff.; WAETZOLD, Pariser Tagzeiten, Hall. Diss. 1875, in beiden Werken Watzolds ist Lit. verzeichnet; BECH, Germ. 27, 385–99; SCHRÖDER, Gött. Nachr. 1931, 20 ff.

Ad. Wälder 3, 148–59; Ders., Misc. 2, 171 ff.; Maßmann, Alexius S. 5, Anm. [s. oben]; Frommann, Anz. f. Kunde d. dt. Vorz. 1853, 106 ff. [Hs.]; Alb. Rode, Üb. die Margaretenlegende des Hartwig v. d. H., Kieler Diss. 1890, pass.). Marias Tagzeiten, 13./14. Jahrhundert (Ad. Bl. 2, 87 f.; Schönbach aaO. S. 252 f.). — Noch in den Ausgang des 12. Jahrhunderts gehört ein Bruchstück eines Tagzeitengedichtes von Christi Leiden (Degering, Beitr. 41, 526–28; Hans Ernst Müller, Münch. Museum 4, 1924, S. 1 S. 123). — Eine Reihe anderer, noch ungedruckter, Tagzeiten zählt Schönbach aaO. S. 252–55 auf; über ein Exemplar in Ungarn s. Schröder Anz. 41, 94.

#### Verschiedene liturgische Stücke

Andere liturgische Stücke: Ein Lied von der Messe, alemann. (?), 13. Jahrhundert (Paul, Beitr. 3, 359–61). — Ordensregeln (Prosa): Hohenfurter Benediktinerregel, Hs. Hohenfurt in Böhmen, md. 13. Jahrhundert (hgb. Scherer, ZfdA. 16, 221–79; s. Naumann, Ad. Leseb. S. 48 [mit Lit.]). — Engelberger Benediktinerregel, Hs. Engelberg in der Schweiz, 13. Jahrhundert alem. (hgb. P. Joh. Bapt. Troxler, Geschichtsfreund 39, 1–72; Leitzmann, D. Wortschatz der Engelberger Benediktinerregel, Beitr. 14, 483–95; Konzelmann, Laut- u. Formenlehre d. Engelbg. Ben. regel, Züricher Diss. 1919). — Eine Interlinearversion der Benediktinerregel in e. Münchener Hs., 13. Jahrhundert bayer.; (Schönbach, Wiener SB. 98 H. 3, 1881, 913 ff.; daselbst zwei andere Übersetzungen des 13. u. 14. Jahrhunderts). — F. Labenbacher, Sprachliche Untersuchung der Admonter Ben. Regel aus dem 13. Jahrhundert, Innsbrucker Diss. 1921. — K. Selmer, Stud. zu den ältesten mhd. Benediktinerregeln, Freiburger Diss. 1922 (Masch. Druck). — Die Schäftlärner Augustinerregel, 2. Hälfte d. 14. Jahrhunderts (Wilhelm, Münch. Mus. 1, 1911, 103–17).

#### Beichtbücher. Gebete<sup>1</sup>

J. J. Oberlin, Bihtebuoch dabey die Bezeichnung der heil. Messe, Straßb. 1784 (das Bihteb. Mitte d. 14. Jh.s) — Beichtbuch zu Ehren des Herzogs Albrecht von Österreich (der spätere Kaiser Albrecht?); Summa confessorum (od. Confessionariorum) des Johann v. Freiburg († 1314) übersetzt und umgearbeitet von Berthold Huenlen, Predigermönch zu Ulm, um 1380 (Wackernagel, Die ad. Hss. d. Basler Universitätsbibl. S. 61 f.); Das Frankfurter u. das Magdeburger Beichtbüchlein u. das Buch „vom sterbenden Menschen“, 1478, 1486 nd. (Münzenberger 1881); Des Magister Johannes Wolff (Lupi) Beichtbüchlein, 1453–68 (F. W. Battenberg, 1907); Gewissenspiegel des Predigers Martin von Amberg, 14. Jahrhundert. (Schönbach, ZföG. 31, 1880, 378 f.; F. H. Kraus, Horae Mettenses II, deutsche Beichte, Jahrb. d. Ver. von Altertumsfreunden im Rheinlande 75, 1884, 132–137; Heinr. Weber, Die Bamberger Beichtbücher des 15. Jahrhunderts, 1885); Johann von Soest, „Dy gemein Bicht“, Gedicht 1483, 1198 V. (K. v. Bahder,

<sup>1</sup> Lit. WACKERNAGEL, LG. 1<sup>2</sup>, 422; LG. I, 298 ff. (1. u. 2. Aufl.).

Germ. 33, 129–58; üb. Joh. v. Soest s. unten); Die Bußbücherhandschriften der Bibliothek in München, Oberbayer. Archiv f. vaterländ. Gesch. 54 H. 1. 2.

Gebete in der deutschen, der Volkssprache, waren von althochdeutscher Zeit an eine eigene Gattung der religiösen Literatur, in privater Andacht dem Göttlichen dargebracht, oder — offiziell liturgisch — durch den Mund des Priesters als Stellvertreters der Gemeinde (s. LG. I<sup>1</sup>, Reg. S. 459, 2. Aufl. S. 464. II, 1, Reg. 351 bes. S. 167–72).<sup>1</sup>

<sup>1</sup> GOEDEKE I<sup>2</sup>, 229 (Gebete an Jesus und Maria). — FRANZ HOTZY, Zur deutschen Gebetsliteratur des ausgehenden MA.s, zugleich Anzeige zweier Hss., Progr. Kalksburg 1913 (Laiengebetbücher, Hortulus animae, mystisch); BR. BARDO, Wie unsere Vorfahren Gott suchten, 1916. — Einzelne Abhandlungen und Abdrucke in germanist. Zss.: Gereimt Klagenfurter Gebet, Kukula, Anz. 17, 177 (Bittgebet an Maria, 15. Jh.); H. MENHARDT, Dt. Bearbeitg. des Veni sancte spiritus aus Miltstatt, Anz. 41, 201 f. (5 sechszeilige Strophen, 14. Jh. ?); KOCHENDÖRFFER, Bruchstücke eines Gebetbuches, ZfdA. 31, 198–202 (e. Reihe gereimter [assonierender] u. ungerimter Gebete, hessisch, 14. Jh.; niederrh.

Gebetbuch, 14. 15. Jh. [SCHRÖDER]). — PAUL, Prosagebete aus der Berner Gregorius-Hs., Beitr. 370–72; v. LEHNER, Pater noster u. ave Maria, Alem. 12, 167–69; H. HAUPT, Nota 4 X preceptis et X plagis Egipti 1405, ebda 13, 446 f.; KLAPPER, ZfdPh. 47, 83 ff., Vom Nutzen d. 15 Paternoster, Prosa; PFEIFFER, Übungsb. S. 171 f., Des Wucherers Paternoster, 15. Jh., 104 Reimpaare; SCHÖNBACH, ZfdA. 29, 384 f., Ein Morgensegen des 14. Jh.s, Prosa; HELM, Beitr. 40, 530 f.; AENNE LIEBREICH, Ein Kölnisches Gebetbuch des 14. Jh.s, Jahrb. d. Prov.-Museums zu Hannover NF. 2, 45–50; SCHRÖDER, Fragmente eines hd. Gebetbuches, 15. Jh. Anz. 51, 156. — Prosagebete sind in Handschriften häufig eingetragen.

## VIII. MYSTIK DES 14. UND 15. JAHRHUNDERTS

Die Mystik dieser Zeit, besonders des 14. Jahrhunderts, kann in diesem letzten Bande der Literaturgeschichte nicht entfernt ihrem kulturell-geistigen Werte gemäß besprochen werden, wie schon die Fülle der ihr gewidmeten wissenschaftlichen Schriften zeigt.

Literatur. Bibliographie: FRIEDR. ÜBERWEGS Grundriß der Gesch. der Philosophie II, 11. Ausg. von GEYER, 1928 (hier sind auch die franz., engl., holländ. Werke verzeichnet); JOS. HAUPT, Beiträge zur Lit. der dt. Mystiker, 1874 (u. Wien. SB. 76, 1874), dazu SCHÖNBACH, ZfdPh. 6, 248 ff.; P. FR. HEINR. SEUSE DENIFLE, Das geistl. Leben, Blumenlese aus d. dt. Mystikern u. Gottesfreunden d. 14. Jh.s, 3. Aufl., 1880; ROTTMANNER, Die neuere Lit. der Gesch. der dt. Mystik, 1874-84, Literar. Rundschau 1884 Nr. 11 u. 12; W. SCHLEUSSNER, Mystikertexte in Übersetzungen, Der Katholik 1893, 184-208; Ders., Neuere Textausgaben u. Übersetzungen deutscher Mystiker, ebda 1909; JOS. BERNHART, Lit. zur Mystik, Dt. Vjschr. 2, 1924, 302-29 (die 1921-23 erschienene myst. Lit. mit Besprechung); STAMMLER, Zs. f. Deutschkde Jahrg. 1928, 817-19 (Myst. Lit. 1926 u. 1927); ROSENHAGEN, Geist des dt. MA.s S. 218-24; BERNHART u. BORNKAMM, Sachwörterbuch der Deutschkde Bd. II, 1930; JOS. QUINT, Mystik, Merker-Stammler Reallex. 4 (Nachträge), 1931, 65-88 (darin auch die franz., engl., holl. Werke). — Abhandlungen, Gesamtdarstellungen: PREGER, Gesch. der dt. Mystik im Mittelalter, 3 Teile, I. 1874: Gesch. d. deutschen Mystik bis zum Tode Meister Eckharts. II. Ältere u. neuere Mystik in der ersten Hälfte des XIV. Jh.s, Heinr. Suso. III. Tauler, Der Gottesfreund vom Oberland, Merwin, dazu STRAUCH, Anz. 9, 113-59, WILH. SCHERER, Kl. Schr. 1, 661-66, DENIFLE, Hist.-polit. Blätter 75, 1875, 679 ff., 771 ff., 903 ff.; JOS. v. GÖRRES, Die christl. Mystik, neue Aufl. in 5 Bden, Bd. I. II. 1879; WACKERNAGEL, Ad. Predigten u. Gebete, 1876, S. 376 ff.; E. MICHAEL, Deutsche Wissensch. u. dt. Mystik des 13. Jh.s in E. MICHAEL, Gesch. d. dt. Volkes vom 13. Jh. bis zum Ausg. d. MA.s, 1903; WILH. v. SCHOLZ, Deutsche Mystiker, 1908; POULAIN, Handbuch der Mystik, deutsch 1909, gekürzt 1925. — C. GREITH, Die deutsche Mystik im Predigerorden, 1861; PAUL MEHLHORN, Die Blütezeit der deutschen Mystik, 1907, dazu H. HOLZMANN, DLz. 1908, 2129; ERNST LUDW. SCHELLENBERG, Die dt. Mystik, 2. Aufl., 1924; KLARA BOESCH, Schöpfer und Deuter deutscher Weltanschauung, 1925 (darin Eckhart, Seuse, Tauler); MARTIN WAHLER, Dt. Mystik, 1926; WILH. v. SCHOLZ, Deutsche Mystiker, 1927 (Eckhart, Tauler, Suso); S. SINGER, Deutsche u. niederländ. Mystik, in SINGER, Die religiöse Lyrik des MA.s, 1933, 134 ff. — Philosophie: HERM. SCHWARZ, Der Gottesgedanke in der Gesch. der Philosophie, 1913, 341-424; Ders., Auf Wegen der Mystik, 1924; Ders., Gott, Jenseits von Theismus und Pantheismus, 1928, pass.; HEILER, Das Gebet, 1918, 233 ff.; CHRISTIAN JANENTZKY, Mystik u. Rationalismus, 1922, dazu JOS. BERNHART, Dt. Vjschr. 2, 1924, 305-08; JOS. BERNHART, Die philosoph. Mystik des MA.s von ihren antiken Ursprüngen bis zur Renaissance, 1922, dazu Dt. Vjschr. 2, 1924 aaO. S. 329; E. BERGMANN, Gesch. d. Philos. I, Die deutsche Mystik, 1926; OTTO CLEMEN, Deutsche Mystik, 1926; GERDA WALTHER, Zur Phänomenologie der Mystik, 1923, dazu JOS. BERNHART, Dt. Vjschr. 2, 1924, 303-05; HERBERT GRUNDMANN, Mystik u. Aufklärung im MA., ZfdtBildung 4, 449-55. — Begriff und Wesen der Mystik: ENGELBERT KREBS, Grundfragen der kirchlichen Mystik, 1921; MARTIN GRABMANN, Wesen u. Grundlagen der kathol. Mystik<sup>2</sup>, 1923, dazu JOS. BERNHART, Dt. Vjschr. 2, 1924, 308 f.; Ders., Die Kulturwerte der dt. Mystik des MA.s, 1923, dazu BERNHART aaO. S. 325; Ders., Mittelalterliches Geistesleben, Abhandlungen zur Gesch. d. Scholastik u. Mystik 1926, dazu SEEBERG, DLz. 1927, 1347-50; CARL CLEMEN, Die Mystik nach Wesen, Entwicklung u. Bedeutung, 1923, dazu JOS. BERNHART, Dt. Vjschr. 2, 1924, 302-05; FERD. AUG. GERHARDT, Wesen des mystischen Grunderlebnisses, Greifsw. Diss. 1923; E. DORSCH, Zum Begriff d. Mystik, Z. f. Ascese u. Mystik 1, 1926, 13 ff.; A. SEITZ, Gott u. Mensch in d. Mystik d. MA.s, Philos. Jahrb. d. Görresges. 43, 207-21; GÜNTHER MÜLLER, Zur Bestimmung des Begriffs „altdeutsche Mystik“, Dt. Vjschr. 4,

1926, 97–126; Ders. in Walzels Handb. der Literaturwissensch.; Ders. 1927, 40 ff.; Ders., *Aufriß der dt. LitGesch.*, hgb. von KORFF u. LINDEN, 2. Aufl., 1931, S. 40 ff.; W. STAMMLER, *Von der Mystik zum Barock*, 1927, S. 1 ff., 460 f.; Ders., *Studien zur deutschen Mystik*, ZfdPh. 55, 291–301; WALTHER REHM, *Der Todesgedanke in d. deutschen Dichtung vom MA. bis zur Romantik*, 1928, 93 ff. — Einzelne Probleme der Mystik: ALWIN MÜLLER, *Die Mystik u. ihre Bedeutung für die Wissenschaft*, Hall. Diss. 1889; E. FIEBIGER, *Über d. Selbstverleugnung bei d. Hauptvertretern der dt. Mystik des MA.s*, Progr. Brieg, I 1889, II 1890; R. M. MAUFF, *Der religionsphilosoph. Standpunkt der sog. deutschen Theologie*, dargest. unter vornehmlicher Berücksichtigung von Meister Eckehardt, 1890; ALFRED PELTZER, *Deutsche Mystik u. deutsche Kunst*, 1899; RICH. BENZ, *Christl. Mystik u. christl. Kunst*, Dt. Viertelj. 1934, 24–48; ANNA LÜDERITZ, *Die Liebestheorie der Provenzalen bei den Minnesingern der Stauferzeit*, 1904, 68f.; K. FRANCKE, *Die Mystik des MA.s in ihrer Bedeutung für die deutsche Kulturgesch.*, Internat. Wochenschr. 4, 36, 1910; ARNOLD OPPEL, *Das Hohelied Salomonis u. die deutsche religiöse Liebeslyrik*, 1911; ADOLF SPAMER, *Über die Zersetzung u. Vererbung in deutschen Mystikertexten*, Gieß. Diss. 1912; LEO KALTHOFF, *Die bildlichen Darstellungen der unio mystica bei d. deutschen Mystikern des 13. u. 14. Jh.s*, Rostocker Diss. 1920, Auszug; O. ZIRKER, *Die Bereicherung des dt. Wortschatzes durch die spätmittelalterl. Mystik*, 1923; HANS W. HAGEN, *Mystische Weltanschauungsform u. ihr Ausdruck in der Stilgebung*, ZfdPh. 58, 117–40; KARL BOECKL, *Die Eucharistielehre der deutschen Mystiker des MA.s*, hgb. v. ENGELB. KREBS, 1925; KARL BETH, *Frömmigkeit der Mystik u. des Glaubens* (darin Seuse, Christ. Ebner, Eckhart), 1927; F. STRUNZ, *Astrologie, Alchemie, Mystik*, 1927; H. GRABERT, *Vergleichende Studie zur Psychologie der Mystiker u. Psychopathen*, Tübing. Diss. 1928; ILDEFONS HERWEGEN, *Kirche u. Seele, Die Seelenhaltung des Mysterienkultes u. ihr Wandel im MA.*, 1928. — Zur Geschichte der Mystik: H. HERING, *Die Mystik Luthers im Zusammenhange seiner Theologie u. ihrem Verhältnis zur älteren Mystik*, 1879; KARL LAMPRECHT, *Deutsche Geschichte Bd. 4<sup>2</sup>*, 1896, 265 ff.; STRAUCH, *Kleine Beiträge z. Gesch. d. deutschen Mystik*, ZfdA. 27, 368–81; R. LANGENBERG, *Quellen u. Forschungen zur Geschichte d. deutschen Mystik*, 1902, dazu STRAUCH, DLZ. 1902, 1252–55; E. LEHMANN, *Mystik in Heidentum u. Christentum*, 1908; GEORG MEHLIS, *Formen der Mystik, Logos II*, 1911/12, 242–56; K. BIHLMAYER, *Kleine Beiträge z. Gesch. d. deutschen Mystik*, Festschr. Schlecht 1917; W. MAHRHOLZ, *Deutsche Selbstbekenntnisse, zur Gesch. d. Selbstbiographie von der Mystik bis zum Pietismus*, 1919; J. ZAHN, *Einführg. in die christl. Mystik*, 3.–5. Aufl., 1922; H. DÖRRIES, *Zur Gesch. d. Mystik, Erigena (so!) u. der Neuplatonismus*, 1925; OTTO KARRER, *Textgesch. der Mystik*, 2. Bde. (1. von Paulus bis Thomas von Aquino, 2. D. Mystik im MA.), 1926; Ders., *Der mystische Strom von Paulus bis Thomas von Aquino*, 1926; Ders., *Die große Glut, Textgeschichte der Mystik im MA.*, 1926; G. MEHLIS, *Die Mystik in der Fülle ihrer Erscheinungen in allen Zeiten u. Kulturen*, 1926; OTTO CLEMEN, *Dt. Mystik, Kirchengeschichtl. Quellenhefte 8*, 1926; RUD. OTTO, *West-östliche Mystik, Vergleich u. Unterscheidung zur Wesensdeutung*, 1926, dazu J. BERNHART, *Dt. Vjschr.* 5, 1927, 197–99; 2. Aufl., 1929, dazu R. H. SENN, *ZfdPh.* 57, 97–100; LEISEGANG, *Mystik, Die Religion in Gesch. u. Gegenwart IV*, 1930, 334 ff.; GOTTFR. FISCHER, *Gesch. der Entdeckung der deutschen Mystiker Eckhart, Tauler u. Seuse im 19. Jh.*, dazu STRAUCH, *Anz.* 51, 69–71, GÜNTHER MÜLLER, *Lbl.* 1933, 7f. — Geographische Verbreitung der deutschen Mystik: W. DOLCH, *Die Verbreitung oberländischer Mystikwerke im Niederländ. auf Grund der Hss. dargestellt I*, Leipz. Diss. 1909; CLEMENS BAEUMKER, *Der Anteil des Elsaß an den geistigen Bewegungen des Mittelalters*, Kaisergeburtstagsrede, Straßburg 1912, 27 ff.; E. K. F., *Schwäbische Mystik in: Große Schwaben in der Vergangenheit*, Kriegszeitung des nationalen Studentendienstes Tübingen, H. 1, 1916; MARTIN GRABMANN, *Bayerische Benediktinermystik am Ausgang des MA.s*, *Benedictin. Monatschrift* 2, 1920, 196–202; W. E. PEUCKERT, *Spuck- u. Gespenstergeschichten bei schlesischen Mystikern*, *Mittel. d. schlesischen Gesellsch. f. Volkskunde* 27, 1926/27, 99–130. — *Mystische Predigt und Traktate*: CRUEL, *Gesch. der deutschen Predigt im MA.*, 1879, 370–414; ANTON LINSENMAYER, *Gesch. der Predigt in Deutschland*, 1886, Reg. S. 488a. — Ausgaben: FRANZ PFEIFFER, *Deutsche Mystiker des 14. Jh.s I. Bd.* (Herm. v. Fritzlar, Nicolaus v. Straßburg,



David v. Augsburg) 1845; II. Bd. (Meister Eckhart) 1857; II. Bd., unveränderter Neudruck (der Ausg. 1857), vierte Aufl. 1924. — Nachfolge des armen Lebens Christi: DENIFLE, Buch von geistlicher Armut, 1877; FEDOR BECH, Granum sinapis, deutsches Gedicht u. lateinischer Kommentar aus dem Zeitalter der dt. Mystik auszugsweise mitgeteilt, Progr. Zeitg 1882–83; STRAUCH, Paradisus anime intelligentis (*Paradis der fornuftigen sele*) aus d. Oxfordser Hs. hgb., Dt. Texte d. MA.s 30, 1919, dazu H. NAUMANN, Anz. 42, 181 f., STAMMLER, DLz. 43, 765–70, BEHAGHEL, Lbl. 1922, 13 f., s. PRIEBSCHE, Hss. in England I S. 148; JEANNE ANCELET HUSTACHE, Traité sur l'amour de Dieu (composé vers 1430 par un clerc anonyme de l'université de Vienne), Paris 1926, dazu GÜNTHER MÜLLER, Anz. 49, 205 f., STRAUCH, DLz. 1927, 2001 f. — Abhandl. über myst. Predigt: H. DENIFLE, Über die Anfänge der Predigtweise der deutschen Mystiker, Arch. f. Lit. u. Kirchengesch. des MA.s 2, 1886, 641 ff.; BAECHTOLD, Gesch. d. dt. Lit. in der Schweiz, 1892, 212–20 u. Anm. S. 50–52; Mystiker-Predigten s. auch unter Predigt des 14. 15. Jh.s oben. — Mystikerbriefe: STEINHAUSEN, Gesch. des deutschen Briefes 1. 1889, 13 ff.; W. OEHL, Dt. Mystikerbriefe d. MA.s, 1100–1550, 1931. — Sammlungen: W. SCHLEUSSNER, Mystikertexte u. Übersetzungen, Der Katholik 1893, 184–208; P. H. S. DENIFLE, Das geistige Leben, eine Blumenlese aus den deutschen Mystikern des 14. Jh.s, 1899, 8. Aufl. hgb. von SCHULTES, 1926; ADOLF SPAMER, Texte aus d. deutschen Mystik des 14. u. 15. Jh.s, 1912, dazu STRAUCH, ZfdPh. 44, 492–26, LEOP. NAUMANN, Lbl. 34, 191 f., BIHLMAYER, Theol. Rev. 12, 1912, 323–25; BARDO, Die minnende Seele, mittelalterl. Dichtungen insbesondere aus d. Kreise der deutschen Mystik, erneuert, 1921, dazu JOS. BERNHART, Dt. Vjschr. 2, 1924, 316 f.; F. SCHULZE-MAIZIER, Mystische Dichtung aus sieben Jahrhunderten, übertragen, 1925; LEOPOLD NAUMANN, Deutsche Mystik, Deutschkundl. Bücherei 1925 (neuhd.); LOTHAR SCHREYER, Deutsche Mystik, ausgewählt, 1925; WAGNER, Proben aus d. mittelalterl. deutschen Mystik I, 1926; JOSEF QUINT, Deutsche Mystikertexte, Auswahl zu Übersetzungszwecken, 1929; MARIANNE BEYER-FRÖHLICH, Deutsche Lit. in Entwicklungsreihen, Reihe „Deutsche Selbstzeugnisse“ Bd. 1, 1930. — Bruchstücke u. Handschriften: DIETRICH, Predigtbruchstücke, ZfdA. 2, 227–31; SCHUM, Bruchstück e. myst. Predigt, Germ. 18, 98–109; PFEIFFER, Predigten u. Sprüche deutscher Mystiker I, ZfdA. 8, 209–58, II. Predigten u. Traktate deutscher Mystiker, ebda S. 422–64; BARTSCH, Sprüche u. Verse deutscher Mystiker, Germ. 18, 195–200; Ders., Lieder der Mystiker, Bartschs Quellenkunde 1886, 311–33; Bruchstücke aus d. Sammlung des Freiherrn v. HARDENBERG, 3. Reihe, ZfdPh. 14, 63–96 (Geistl. Prosa, darin mystische Anklänge); STRAUCH, Predigten aus der Königsberger Hs. 896, Anz. 9, 144–59; F. W. E. ROTH, Mitteilungen aus mhd. Hss. u. alten Drucken, Germ. 37, 191–201. 282–95; PRIEBSCHE, Aus deutschen Hss. der Kgl. Bibliothek zu Brüssel, ZfdPh. 36, 58–86 (darin zum Teil aus Eckhart, Tauler, Suso); M. PAHNCKE, Zwei ungedruckte deutsche Mystikerreden, ZfdA. 49, 395–404 u. Anz. 31, 209 (s. dazu unten Meister Eckhart); WILHELM, Deutsche Mystikerpredigten, Münch. Mus. I, 1–36; MARTIN GRABMANN, Neu aufgefunden lat. Werke deutscher Mystiker, Münch. SB. 1921, 3, 1–68; STRAUCH, Sieben bisher unveröffentlichte Traktate u. Lektionen, Ad. Textbibl. Nr. 22, 1927; W. OEHL, Neuentdeckte Mystikertexte, ZfdA. 64, 277–81; STRAUCH, Handschriftliches zur deutschen Mystik, ZfdPh. 54, 283–96; OTTO KARRER, Aus einer mittelalterl. Mystikerhs., Jahrb. d. Verhandlungen der Renaiss.-Ges. 8, 1929, 5–15.

Das Wesen der Mystik ist zunächst aus der Etymologie des Wortes zu bestimmen: es kommt aus dem Griechischen  $\mu\acute{\omega}$ ,  $\mu\acute{\omega}\epsilon\iota\nu$  = die Augen schließen, wozu  $\mu\upsilon\sigma\tau\acute{\eta}\rho\iota\omicron\nu$ , das Geheimnis, gehört, ein Ausdruck, der besonders zur Bezeichnung religiöser Geheimlehren wie der eleusinischen Mysterien, der Feierlichkeiten für Demeter, gebraucht wird;  $\mu\acute{\omega}\sigma\tau\eta\varsigma$  ist der in die Mysterien Eingeweihte;  $\mu\upsilon\sigma\tau\iota\kappa\acute{\omicron}\varsigma$  heißt mystisch, die Geheimnislehren der Mysterien betreffend. Es hat also schon eine heidnische Mystik gegeben (Griechen, Inder).

Die Geschichte der Mystik beginnt mit Platos Ideenlehre, mit der Sehnsucht, dem ἔργωζ, der Seele nach dem verlorenen Reich der Ideen; diese „platonische Liebe“ ist noch keine „Mystik“, aber eine Stimmung dazu. Wirkliche Mystik hat zuerst der Neuplatonismus des vom Schauen der Gottheit erfüllten Plotinos (203–69 n. Chr.) verkündet. Er will empor zur Gemeinschaft mit Gott, zum Einssein mit der Einheit; das ist das Heraustreten aus sich selbst und dessen höchste Äußerung, die Ekstase. Der erste christliche Mystiker ist der unter Nachwirkung des plotinischen Neuplatonismus stehende sog. Dionysius Areopagita (nach Apostelgesch. 17, 24 so genannt), unter dessen Namen eine Reihe maßgebender, gegen das Jahr 500 verfaßter Schriften ging, die auf die mittelalterliche Mystik einen großen Einfluß ausübten. Sie wurden von Johannes Scotus Eriugena, dem ersten wissenschaftlichen Denker des Mittelalters (etwa 810–80; Irländer, lebte am Hofe Karls des Kahlen), ins Lateinische übersetzt. Eriugena selbst hat ein pantheistisch gefärbtes System vom Wesen Gottes und der Natur und beider Vereinigung aufgestellt.

Gegen die Dialektik der Scholastiker, die spekulativ philosophierende Methode, erhob sich im 12. Jahrhundert die Mystik, die im Unterschied von der Scholastik die Religion nicht rationalistisch erfaßte, sondern irrational, nicht im wesentlichen mit dem Verstand, sondern mit dem Gefühl. Die Erwecker dieser Verinnerlichung waren Bernhard von Clairvaux und Hugo von St. Victor (s. oben Mystik des 12./13. Jhs.), ohne jedoch im Gegensatz zur Scholastik zu stehen; überhaupt war die Mystik nicht auf Verdrängung der Scholastik gerichtet, sondern sie ging über diese hinaus, vom Kopf ins Herz. Für Vertiefung der Frömmigkeit wirkten im 13. Jahrhundert besonders der heilige Franciscus von Assisi, Stifter des Franziskanerordens (Ordensregel 1223), mit dem Ziel der „Nachfolge Christi“ und der von den Schriften des Areopagiten beeinflusste Bonaventura (1221–74).

Dieses innerliche Erlebnis, dieses Einswerden der Seele mit Gott ist die *unio mystica*. Sie erfaßt die Seele in ihrer Gesamtheit, im Denken, Fühlen und Wollen, doch ist das Gefühl die am stärksten beteiligte Seelenfunktion, „die Mystik ist eine Kultur des Gefühls“.

Im 14. Jahrhundert war die Hochblüte der deutschen Mystik, insofern als die Eigenart dieser geistigen Verfassung in drei hervorragenden Männern zum Ausdruck kam und bei jedem in einer besonderen Seelengestalt sich offenbarte; die Eigentümlichkeiten dieser drei beruhen auf psychologischer Grundlage und verteilen sich auf die seelischen Funktionen des Erkennens, des Fühlens und des Wollens: Meister Eckhart ist der Schöpfer der spekulativen Mystik in Deutschland, Heinrich Seuse der gefühlsinnige Schwärmer, Tauler der willenskräftige Prediger.

#### Meister Eckhart

Zur Eckhart-Lit. s. FRIEDR. ÜBERWEGS Grundriß der Gesch. der Philos. 2. Teil 11. Aufl., hg. von GEYER, 1928, 779 ff. — PRIEBSCHE, Deutsche Hss. in England I, Reg. S. 348; L. M.

DEUTSCH, Meist. Eckart, *Prot. Realencycl.*<sup>35</sup>, 1898, 142–54; JOS. QUINT, *Merker-Stammler Reallex.* 4. Bd. (Nachträge) 81–84; MARTIN GRABMANN, *Neuaufgefundene Pariser Quaestionen*, passim.; P. G. THÉRY, *Revue des sciences philosophiques et théologiques* 1928 Nr. 2; JOS. KOCH, *Meister Eckhart, Stammlers Verfasserlex.* 1, 459–502 (mit Lit.); Lit. zu Eckharts Sprache s. unten „Sprache der Mystik“. — *Abhandlungen*: PREGER, *Gesch. d. deutschen Mystik*, s. oben; CRUEL, *Gesch. d. dt. Predigt*, 1879, 370–85; LINSENMAYER, *Gesch. d. Pred. in Deutschl.*, 1886, Reg. S. 486; JOS. BACH, *Meist. Eckhart, d. Vater der deutschen Spekulation*, 1864; ADOLF LASSON, *M. Eckh., der Mystiker*, 1868; E. KRAMM, *Meist. Eckehart im Lichte der Denifleschen Funde*, *Progr. Bonn* 1880; MAX PAHNCKE, *Untersuchungen z. d. deutschen Predigten Meister Eckharts*, *Hall. Diss.* 1905; Ders., *Kleine Beiträge zur Eckhartphilologie*, *Progr. Neuwaldensleben* 1909; Ders., *Materialien zu Meister Eckeharts Predigt über die Armen des Geistes*, *Festgabe STRAUCH* 1932, 67–87, dazu HARTL, *DLZ.* 1933, 68 f.; A. LOTZE, *Kritische Beiträge zu Meist. Eckhart*, *Hall. Diss.* 1907; BURDACH, *Deutsche Renaissance, Deutsche Abende*<sup>2</sup>, 1916, S. 12; WALTHER LEHMANN, *M. Eckehart*, 1922, dazu STRAUCH, *DLZ.* 1922, 61–63. X. DE HORNSTEIN, *Les grands mystiques allemands du XIV<sup>e</sup> siècle*, *Eckehart, Tauler*, Suso, 1922; CHRISTIAN JANENTZKY, *D. Mystik M. Eckeharts*, in *Deutschlands Erneuerung* 6, 1922, 212–23; JOSEPH KÜHNEL, *M. Eckhart*, 1924; MARTIN GRABMANN, *Neuaufgefundene Pariser Quaestionen M. Eckharts u. ihre Stellung in seinem geistigen Entwicklungsgange*, *Untersuchungen u. Texte*, *Abhandl. d. bayer. Ak.* 32, 7, 1927, dazu GÜNTHER MÜLLER, *DLZ.* 1928, 1256 ff.; ALOIS DEMPFF, *Ethik des Mittelalters*, 1927, darin M. Eckhart S. 105–10; Ders., *Metaphysik des MA.s*, *Handb. der Philos.* S. 120 ff., 1830; EDUARD WECHSSLER, *Esprit u. Geist*, 1927, 217; MARTIN SKUTELLA, *Beiträge zum Eckharttext*, *ZfdA.* 67, 97–107; Ders., *Zur philolog. Eckhart-Forschung*, *Beitr.* 54, 457–70; Ders., *Zur philos. Eckhart-Forsch.*, *Beitr.* 56, 138–45; GÜNTHER MÜLLER, *Aufriß der dt. LitGesch.*<sup>2</sup>, 1931, 52. — JOS. QUINT, *Die Überlieferung der deutschen Predigten Meister Eckeharts textkritisch untersucht*, 1932, dazu SEEBERG, *DLZ.* 1933, 2259–65, BRETHAUER, *Anz.* 53, 48–54. — *Einzelne Probleme*: DENIFLE, *M. Eckeharts lat. Schriften u. die Grundanschauung seiner Lehre*, *Arch. f. Litt. u. Kirchengesch.* 2, 1886, 417–687; H. DELACROIX, *Essai sur le mysticisme spéculatif en Allemagne au 14. siècle*, *Paris* 1900 (üb. M. Eckhart); STRAUCH, *Meister Eckhart-Probleme*, *Rektorsrede Halle* 1912; J. BERNHART, *Bernhardische u. Eckehartische Mystik in ihren Beziehungen u. Gegensätzen*, 1912; HERM. SCHWARZ, *Der Gottesgedanke i. d. Gesch. d. Philos.* I, 1913, *Eckeharts Vergeistigungsmystik* S. 341–424; MARGAR. HAACKE, *D. Gottesgedanke u. d. Gotteserlebnis bei Eckehart*, *Greifsw. Diss.* 1919; HERM. WOLF, *De persoonlijke idee bij Meister Eckhart*, *Leibniz u. Goethe*, *Amsterd.* 1920, dazu JOS. BERNHART, *Dt. Vjschr.* 2, 1924, 323 f.; WERNER ACHELIS, *Über d. Verhältnis M. Eckeharts zum Areopagiten Dionysius*, *Marbg. Diss.*, *Masch.dr. u. Auszug im Jahrb. d. philos. Fak.* 1922/23 S. 17 f.; HANS MESSER, *Wert u. Begriff der edeln Seele bei M. Eckart*, *Greifsw. Diss.* 1923 *Masch.dr.*; M. PAHNCKE, *M. Eckharts Lehre von d. Geburt Gottes im Gerechten*, *Arch. f. Rel.wissensch.* 23, 1924, 15–24; ERICH HÄRLEN, *Zur Antologie von M. Eckhart*, *Tübing. Diss.* 1924, *Masch.dr.*; O. KARRER, *M. Eckhart. D. System seiner religiösen Lehre u. Lebensweisheit*, 1926, dazu STRAUCH, *ZfdPh.* 52, 175–80, GÜNTHER MÜLLER, *DLZ.* 1927, 595–602; SUSANNE HAMPE, *D. Begriff der Tat bei M. Eckehart*, 1926; HERMA PIESCH, *M. Eckeharts Lehre vom „Gerechten“*, *Festschr. d. Nationalbibl. in Wien* 1926, 617–30; SCHULZE-SOELDE, *Zur Ethik M. Eckeharts*, *Beitr. z. Philos. d. dt. Idealismus* 4, 1927, H. 2, 44–59; JOS. QUINT, *Die gegenwärtige Problemstellung der Eckehartforschung*, *ZfdPh.* 52, 271–88; OTTO KARRER, *Das Göttliche in der Seele bei M. Eckhart*, 1928, dazu PAHNCKE, *DLZ.* 1929, 1805 f.; J. KOCH, *M. Eckhart u. die jüdische Religionsphilosophie des MA.s*, *Jahresber. d. Schles. Gesellsch. vaterländ. Cultur* 101, 1929, 134–84; EDUARD WECHSSLER, *Deutsche u. franz. Mystik: M. Eckhart u. Bernhard v. Clairvaux*, *Euphorion* 30, 1929, 40–93; HEINR. ROOS, *Zur Datierung von Meister Eckharts Trostbuch*, *ZfdPh.* 57, 224–33. — *Ausgaben und Sammlungen*: FRANZ PFEIFFER, *Meister Eckhart, Deutsche Mystiker zweiter Bd.*, 1857, 4. unveränderte Aufl., 1924 (s. auch MAX PAHNCKE, *Anz.* 31, 209); P. SPRUTH, *Zu Pfeiffers Eckharttext, die Predigt 45*, *Beitr.* 51, 136 f.; G. LANDAUER, *M. Eckharts mystische Schriften in unsere Sprache übertragen*,

1903; H. ZUCHHOLD, Des Nikolaus von Landau Sermonen als Quelle für die Predigt M. Eckharts u. seines Kreises, 1905, dazu DEUTSCH, DLZ. 1907, 413 f., HELM, Lbl. 1907, 363 f.; HERM. BÜTTNER, M. Eckeharts Schriften u. Predigten aus dem Mhd. übersetzt u. hgb. I. Bd. 1903, 2. Aufl. 1912; II. Bd. 1909; Ad. SPAMER, Texte aus d. dt. Mystik, 1912, Inhaltsverzeichnis S. 217; M. PAHNCKE, Eckehartstudien, Texte u. Untersuchungen, Progr. Neuhaldensleben 1913; Jos. BERNHART, M. Eckhart, ausgewählt u. übersetzt, 1914. 1920; ALOIS BERNT, M. Eckhart, ein Breviarium aus seinen Schriften, ausgew. und in unser Deutsch übertragen, 1919; GUST. LANDAUER, M. Eckharts mystische Schriften in unsere Sprache übertragen, bearbeitet u. neu hgb. von MARTIN BUBER, 1920; WILH. WILLIGE, Ewige Geburt, deutsche Reden u. Schriften des Meisters Eckhart, ausgewählt, in unser Deutsch übertragen usw., 1922; OTTO KARRER, Meist. Eckhart spricht, Gesammelte Texte, 1926; LUDW. GOLDSCHIEDER, M. Eckhart, Die Sprüche aus dem Mhd. übertragen, 1924; FRIEDR. SCHULZE-MAIZIER, M. Eckhart, Deutsche Predigten u. Traktate ausgew., übertragen u. eingeleitet, 1927; REHM, Todesgedanke Reg. S. 475. — Einzelne Predigten u. Traktate abgedruckt.: ANT. BIRLINGER, Traktate M. Eckharts, Alem. 3, 1875, 15–45 (Traktat von der Schwester Katrei, dazu P. H. DENIFLE, ZfdA. 21, 142 f. [Hss.]); O. SIMON, Überlieferung u. Hss.verhältnis des Traktats „Schwester Katrei“, Hall. Diss. 1906; SIEVERS, Predigten von M. Eckhart, ZfdA. 15, 373–439; SCHÖNBACH, M. Eckhart, ZfdA. 35, 215–25 (Bruchstück einer Pred. Eckharts [= SIEVERS aaO. S. 413 ff.]; s. SPAMER, Beitr. 34, 309 Anm.); PRIEBSCHE, ZfdPh. 36, 75–80 (Predigten); FR. v. D. LEYEN, Über einige bisher unbekannte lat. Fassungen von Predigten des M. Eckhart, ZfdPh. 38, 177–97. 334–58; M. PAHNCKE, Ein Grundgedanke der deutschen Predigt M. Eckharts, ZfKirchengesch. 34, 1913, 58–73; P. FRIDOLIN SKUTELLA, Eine Eckehartpredigt, ZfdA. 66, 147 f.; Jos. QUINT, D. Überlieferung der deutschen Predigten M. Eckharts, 1932. — Einzelne Traktate: DENIFLE, Traktat von der Schwester Katrei, ZfdA. 21, 142 f.; F. BECH, Granum sinapis, Dt. Gedicht u. lat. Kommentar aus dem Zeitalter der dt. Mystik, auszugsweise mitgeteilt, Progr. Zeitz 1883, dazu STRAUCH, Anz. 10, 189 f.; (eine Anekdote [Gedicht] auf Eckhart: BECH, Germ. 22, 391 f.); C. G. N. DE VOOYS, De dialoog van meester Eggaert en de onbekende leek, Nederl. Arch. v. kerkgesch. 7, 1909, 166–226; STRAUCH, M. Eckharts Buch der göttlichen Tröstung u. von dem edlen Menschen (liber benedictus) hgb., 1910; BRETHAUER, D. Sprache M. E.s im „Buch d. göttl. Tr.“, Gött. Diss. 1931; ERNST DIEDERICH, M. Eckharts Reden der Unterscheidung, Hall. Diss. 1912; Ders., M. Eckharts Reden der Unterscheidung hgb., 1913; Jos. BERNHART, M. Eckhart, Reden der Unterweisung übertragen, 1922, dazu STRAUCH, DLZ. 1922, 935–37; WOLFG. SCHANZE, M. Eckeharts Buch der göttlichen Tröstung, Leipz. Diss. 1923; L. L. HAMMERICH, Das Trostbuch M. Eckeharts, ZfdPh. 69–98. — Meister Eckhart u. Niederdeutschland: RUD. LANGENBERG, Über das Verhältnis Eckharts zur nd. Mystik, Gött. Diss. 1896; STAMMLER, M. Eckhart in Norddeutschland, ZfdA. 59, 181–216; s. unten Mnd. — Handschriften u. Überlieferung: VETTER, Germ. 27, 410 f.; MARTIN, Zwei alte Straßburger Hss., ZfdA. 40, 220–23 (darin Predigten v. Eckhart); GÜNTHER MÜLLER, Zur Überlieferung Taulers u. Eckharts, ebda 61, 241–44; STRAUCH, Zur Überlieferung M. Eckharts I, Beitr. 49, 355–402 (neu gefundene Predigten) II, Beitr. 50, 214–41 (Textkritik, Lesarten); Ders., Handschriftliches zur deutschen Mystik, ZfdPh. 54, 283–96 (betrifft Eckhart-Hss.); P. F. SKUTELLA, Beiträge zum Eckharttext, ZfdA. 67, 97–107; KARL BRETHAUER, Neue Eckharttexte u. Mystikerhss., ZfdA. 69, 241–76. 70, 68–80; MART. SKUTELLA, Beiträge z. handschriftl. Überlief. M. E.s, ZfdA. 71, 65–79.

Schüler Eckharts: FRANZ JOSTES, Meister Eckart u. seine Jünger, ungedruckte Texte zur Gesch. d. dt. Mystik, Collectanea Friburgensia IV, Freiburg i. d. Schweiz 1895, dazu STRAUCH, DLZ. 1896, 233–36, HERMANN HAUPT, Lbl. 1898, 51; viele Namen nennt WACKERNAGEL, LG. 1<sup>a</sup>, 425 Anm. 22; Predigten u. Sprüche deutscher Mystiker, Nachfolger Eckharts, Pfeiffer, ZfdA. 8, 209–58 hgb.: Arnold der Rote, Der Giselar (Giseler von Slätheim s. oben); Der von Kronenberg, Heinrich von Egwint, Bruder Albrecht der Lesemeister, Kraft von Boyberg, Franke von Köln, Johannes von Sternngassen (s. oben); Zwölf Namen meist sonst nicht genannter Verfasser von Predigten zählt SIEVERS auf ZfdA. 15, 437. — Eckhart der Jüngere, gest. 1337: PREGER, Gesch. d. dt. Myst. II, 434–39; Jos. KOCH, Stammlers Verf. lex. 1, 502; vielleicht der gleiche

wie Eckhart von Gründig (Traktat von der wirkenden u. möglichen Vernunft), PREGER aaO. II, 143 ff.; Ders., Münch. SB. 1871, H. 1. 2, 176–89; STRAUCH, ZfdPh. 54, 291 ff.; STAMMLER, Arch. f. Religionswissensch. 21, 1922, 122; Jos. KOCH aaO. — Johannes Franke (Johann Franco), 5 Predigten im Paradisus animae, STRAUCH, Dt. Texte des MA.s aaO.; HANS NEUMANN, Johannes Franke, Stammler, Verf.lex. 1, 639; STAMMLER, Der von Franken, ebda. — Florentius von Utrecht, 3 Predigten im Paradisus animae, STAMMLER, Verf.lex. 1, 623; Unter unmittelbarer Einwirkung Eckharts steht der Verf. von „Das Büchlein vom vollkommenen Leben, eine deutsche Theologie“, hg. H. BÜTTNER, 1907 (Verf. war Deutschordensherr zu Frankfurt a. M., schrieb um 1350).

Eckehart, oder Eckhart, ist aus ritterlichem Geschlecht um 1260 zu Hochheim bei Gotha geboren<sup>1</sup> und machte die hohen Schulen der Theologie in Straßburg und Köln durch, auch die in Paris, wo er 1300–02 Vorlesungen hielt; er wurde, nachdem er das theologische Lehramt („Lesemeister“) erhalten hatte, Leiter der Ordensprovinz Sachsen, 1304–12. Er war der angesehenste Theologe und gefeiertste Lehrer Deutschlands. Aber seine Lehre, durch die er die Herzen des Volkes gewann, wurde von den Weltgeistlichen angefeindet, „weil er die Herzen der Einfältigen vergifte“.<sup>2</sup> Die Inquisition schritt 1326 gegen ihn als einen Verbreiter ketzerischer Lehren ein, und während des Streites starb er im Jahre 1327. Eine päpstliche Bulle verurteilte 1329 einen großen Teil seiner Sätze als ketzerisch.

Über den deutschen Werken Meister Eckharts schwebt ein Verhängnis. Sein wirkliches Eigentum ist von der Forschung noch gar nicht sicher festgestellt.<sup>3</sup> Aber um einen festen Boden zu haben, wird man für die Beurteilung von Eckharts Werk und Lehre doch die ganze überlieferte Sammlung von Predigten und Traktaten in Anspruch nehmen und besonders auch seine lateinischen Schriften. Die Gesamtheit der von Pfeiffer herausgegebenen Predigten und Traktate gibt zusammen mit den lateinischen Schriften doch ein vollständiges, abgeschlossenes mystisches System. Eckehart fußt als Theologe auf Thomas von Aquino; der Inhalt der speziell mystischen Seite seiner Lehre ist in den Hauptzügen folgender: Im Mittelpunkt steht die Wesenseinheit der Seele mit Gott, zu ihm führt der mystische Heilsweg, das Ziel ist die unmittelbare Anschauung Gottes und Vereinigung mit Gott. Das Erkennen, die Ver-

<sup>1</sup> DENIFLE, Die Heimat Meister Eckeharts, Arch. f. Litt. u. Kirchengesch. d. MA. s. 5, 1890, 349–64; P. EHWALD, Die Heimat des Meisters Eckart, Mitt. d. Ver. f. Gothaer Gesch. u. Altertumskunde, 1901, 193–97; A. PÜMMERER, D. gegenwärtige Stand der Eckartforschung I, M. Eckharts Lebensgang, Progr. Feldkirch 1903.

<sup>2</sup> P. AUGUSTINUS DANIELS †, Eine lat. Rechtfertigungsschrift des Meister Eckhart hg. mit einem Geleitwort von CLEMENS BAEUMKER, Beiträge z. Gesch. d. Philos. des MA.s, 1923, dazu GÜNTHER MÜLLER, Anz. 44, 35–37; Jos. BERNHART, Dt. Vjschr. 2, 1924, 309–15; G. THÉRY, Edition critique des pièces relatives au procès d'Eckhart usw., Archives d'Histoire Doctrinale et Littéraire du Moyen Âge I, 1926,

129–268; dazu GÜNTHER MÜLLER, DLZ. 1928, 1256–61; THÉRY, Contribution à l'histoire du procès d'Eckhart (1325–26), Extrait de „La vie spirituelle“, 1926, dazu GÜNTHER MÜLLER aaO.; OTTO KARRER u. HERMA PIESCH, M. Eckharts Rechtfertigungsschrift vom Jahre 1326, übersetzt 1927, dazu STRAUCH, DLZ. 1928, 401–05, Ders., ZfdPh. 53, 401–05.

<sup>3</sup> ADOLF SPAMER, Zur Überlieferung der Pfeiffer'schen Eckharttexte, Beitr. 34, 306 bis 420; BEHAGHEL, ebda S. 530–52. Spamer u. Behaghel halten nur Traktat V (das Buch der göttlichen Tröstung, *gotlichen tröstunge*) und allenfalls XVII (Reden der Unterscheidung, *unterscheidung*) für echt; s. auch ERNST DIEDERICHs, Meister Eckharts „Reden der Unterscheidung“, Diss. Halle 1912.

nunft, führt die Dinge in Gott zurück, sie ist das Mittel zur Vereinigung mit Gott, dem Absoluten. Alle Kreatur geht wieder in ihren Ursprung zurück, und das letzte Ziel ist die Ruhe in Gott. Die oberste Seelenkraft ist die Vernunft, und ihre höchste Tätigkeit ist das Erkennen Gottes. Die Vereinigung der Seele mit Gott kann nur im Zustand der „Abgeschiedenheit“ geschehen, in dem Aufgeben des eigenen Selbst; der Mensch „muß sich selber tot sein“, wenn Gott in ihn eingeht, wenn Gott seinen Sohn in ihm gebiert; er muß ganz arm sein und ein Nichts werden. Die äußerste Abgeschiedenheit, der letzte heimliche Seelengrund, der stille, der schweigende Grund, die stille Wüste ist das „Fünklein“, der innerste Gotteskeim. Aber nicht einen völligen Quietismus will Eckhart mit diesem Aufgeben des Selbst, im Gegenteil er verlangt dabei einen tätigen Eingriff ins Leben, wenn die Nächstenliebe es fordert; die *vita activa* steht im Zweifelsfall höher als die *vita contemplativa*. — Es geht schon aus dieser kurzen Zusammenfassung hervor, daß Eckharts Veranlagung weniger nach der Seite der Seelenstimmung als nach der des Gedankens gerichtet ist.

### Johannes Tauler

Ausg.: FERD. VETTER, Die Predigten Taulers, Dt. Texte d. MA.s Bd. 11, 1910, dazu STRAUCH, DLZ. 1918, 183–85, BEHAGHEL, Lbl. 1914, 280, RIEDER, Anz. 26, 255–58, W. SCHLEUSSNER, Der Katholik 4. Folge Bd. 11, I, 1913, 195 ff., FRANTZEN, Museum 21, 137–41, PIQUET, Revue critique 72, 59 f.; WACKERNAGEL, Ad. Predigten u. Gebete, 1876, 544–52 (Lesarten u. eine Predigt); PRIEBSCHE, ZfdPh. 36, 58 ff. (verschiedene Predigten Taulers); LEOP. NAUMANN, Ausgewählte Predigten Joh. Taulers, Lietzmanns Kleine Texte f. Vorlesungen H. 127, 1914, dazu G. KRÜGER, DLZ. 1917, 107 f.; HUGUENY, Théry et Corin, Sermons et autres écrits mystiques de J. Tauler éd. T. I, Paris 1928, s. unten CORIN, Le Codex Vindob.

Übersetzung: W. LEHMANN, 2 Bde, 2. Aufl. 1923; L. NAUMANN, 1923, dazu BEHAGHEL, Lbl. 1925, 87 f. — Hss.: FRÖHNER, Hs. von Tauler, ZfdA. 11, 30 f.; Tauler-Hss. s. PRIEBSCHE, ZfdPh. 36, 58 ff.; L. NAUMANN, Die Wiener Taulerhss. usw., ebda 46, 269–85; GÜNTHER MÜLLER, Zur Überlieferung Taulers u. Eckharts; ZfdA. 61, 241–44. — W. PREGER, Gesch. d. deutschen Mystik im MA. III. Teil, 1893, 1–241; R. CRUEL, Gesch. d. dt. Predigt, 1879, 385–94; ANTON LINSENMAYER, Gesch. d. Predigt in Deutschland, 1886, 411–32; GOTTLÖB SEIDEL, Die Mystik Taulers, 1911; HERM. SCHWARZ, Der Gottesglaube in der Geschichte der Philosophie, 1913, 415–24; ERICH SEEBERG, Luthers Theologie I. Bd., Die Gottesanschauung, 1929; O. SCHEEL, Taulers Mystik u. Luthers reformatorische Entdeckung, Festgabe Kaftan 1921. — PAUL MEHLHORN, Taulers Leben, Jahrbücher f. protest. Theologie 1883, 159–90; PREGER, Joh. Tauler, Realencyclop. f. protest. Theol. 15, 1885, 251–82; VON LOË, Joh. Tauler, Wetzler u. Welte Kirchenlex.<sup>2</sup> 11, 1899, 276–80. — B. BÄHRING, Joh. Tauler u. die Gottesfreundē, o. J. (1871); STRAUCH, J. Tauler u. der Gottesfreund, Die Lit. 39, 1929, H. 1. — C. SCHMIDT, Nicolaus von Basel, Bericht über die Bekehrung Taulers hgb., 1875; J. NOBBE, Tauler von Straßburg als Volksprediger, Zs. f. luth. Theol. 1876, 637–63; DENIFLE, Das Buch von geistlicher Armut hgb. 1877; H. S. DENIFLE, Taulers Bekehrung, QF. 36, 1879, dazu STRAUCH, Anz. 6, 203–15. 300, LASSON, Lbl. 1880, 362–64; PREGER, Die Zeit einiger Predigten Taulers, Münch. SB. 1887, 317–61; WACKERNAGEL, Ad. Pred. u. Gebete, 1876, 544, 548–52; LEOP. NAUMANN, Unters. zu J. Taulers dt. Predigten, Rost. Diss. 1911; ANTOINETTE VOGT-TERHORST, D. bildl. Ausdruck in den Predigten Taulers, 1920, dazu FR. NEUMANN, Anz. 42, 18–21; STRAUCH, Zu Taulers Predigten, Beitr. 44, 1–26; Ders., ZfdPh. 41, 29–31; D. HELANDER, T. als Prediger, Diss. Lund 1923; ADOLF KORN, Tauler als Redner, 1928, dazu EHRISMANN, DLZ. 1928, 2104 f., GÖTZE,

Lbl. 1929, 93; A. L. CORIN, Textkritische Vorschläge zur Vettterschen Ausg. der Predigten T.s, Neophilol. 8, 30–39 (s. auch Bd. 6); Ders., Sermons de Tauler et autres écrits mystiques I, Le Codex Vindob. 2744 édité usw., Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Univers. de Liège 33, 1924, dazu STRAUCH, ZfdPh. 50, 462–66, ABSIL, Museum 23, 63–65, J. VAN DAM, Leuv. Bijdr. 18, 80–83; J. ZAHN, Taulers Mystik in ihrer Stellung zur Kirche, in: Ehrengabe deutscher Wissensch., dargeboten von kathol. Gelehrten, dem Prinzen Joh. Georg zu Sachsen zum 50. Geburtstag gewidm., 1920; A. CHIQUOT, Histoire ou légende? Jean Tauler et le „Meisters buoch“, Diss. Straßbourg-Paris 1922; GÜNTHER MÜLLER, Scholastikerzitate bei T., Dt. Vjschr. 1, 1923, 400–18; HUGUENY, La doctrine mystique de Tauler, Revue des Sciences Philosophiques et Théologiques 1924; PAUL WAAG, Die Mystik Taulers, Erlang. Diss. 1925, Masch.dr.; TH. ABSIL, Die Gaben des heil. Geistes in d. Mystik des Joh. Tauler, Zs. f. Ascese u. Mystik 2, 1926/27, 254–64; REHM, Todesgedanke aaO. Reg. S. 479; D. de MAN, Een onbekende middelnederlandse vertaling van Joh. Taulers preeken, Nederl. Arch. f. K.Gesch. 1, 1929, 35–42; KÄTE GRUNEWALD, Stud. zu Joh. Taulers Frömmigkeit, 1930, dazu EHRISMANN, DLz. 1931, 2083–85; GÜNTHER MÜLLER, Aufriß<sup>2</sup>, 1931, 53. — Über Taulers Kirchenlied: Phil. WACKERNAGEL, Kirchenlied 2, 202 ff.; KOBERSTEIN<sup>16</sup>, 371. — Verzeichnis der Literatur über Tauler: PREGER, ADB. 37, 453–65; KORN aaO. S. V–VIII; GRUNEWALD aaO. S. VI–VIII; JOS. QUINT, Merker-Stammler Reallex. 4. Bd. (Nachträge) S. 88.

Bei Johannes Tauler tritt die Mystik wieder in anderer Gestalt auf. Auch er war beseelt von der mächtigen Bewegung, die den ganzen inneren Menschen ergriff, aber das mystische Feuer lohte in ihm erwärmend, nicht verzehrend. Er ist nicht ein egozentrisch abgesonderter Mensch, er ist nicht in der Mystik aufgegangen, er wirkte praktisch fürs Leben als Prediger und Seelsorger. Von der Verinnerlichung aus, die ihm die Mystik verlieh, konnte er um so wärmer auf seine Hörer, seine Gemeinde, wirken und brachte sie ihnen näher für ihre tätige Lebensaufgabe.

Geboren um 1300 in Straßburg, trat er in jungen Jahren daselbst in den Dominikanerorden, machte die vorgeschriebenen Studien durch, wobei er wohl auch die Lehre Eckharts, der damals in Straßburg predigte, genoß. Die vollendete Ausbildung erhielt er in den zwanziger Jahren auf der hohen Schule seines Ordens, dem Studium generale in Köln. Nach den Lehrjahren wirkte er als Predigermönch, zunächst bis etwa 1346 in Basel, dann, mit kürzerer Unterbrechung durch einen Aufenthalt in Köln, dauernd in Straßburg, wo er 1371 starb. Er stand in enger Beziehung zu der Gemeinschaft der Gottesfreunde. Etwa 80 Predigten sind von ihm erhalten.

Die Grundlehren der Eckhartschen Mystik hat Tauler, wenn auch manchmal mit kleinen Änderungen, übernommen: die stille Wüste der Gottheit, den Seelengrund, das Fünklein, die Überformung. Aber er betreibt die Spekulation nicht als Selbstzweck, sondern er flicht sie ein in seine der praktischen Erbauung und Erhebung gewidmeten Predigten. So gehen hier zwei Gotteserlebnisse ineinander, die Mystik und die einfache Gläubigkeit.<sup>1</sup> Auf dieser beruht die Grundlinie seiner Lehre, das ist der Weg von der natürlichen Geschöpflichkeit zu Gott in der inneren Erneuerung des Menschen; der Weg beginnt mit der Willenshingabe und Erniedrigung, führt zur Sündenreue und Leidenswilligkeit und erreicht sein Ziel in der persönlichen Gemein-

<sup>1</sup> GRUNEWALD aaO., bes. S. 50.

schaft mit Gott, in der Gottesliebe; die Haupttugend ist die Demut, aber alles Tun des Menschen auf diesem Vervollkommnungswege ist bedingt durch die Gnade Gottes. Verbunden ist diese Gotteserkenntnis mit einem tiefen Eindringen in die menschliche Seele, denn in ihr geschehen diese Bewegungen der Frömmigkeit. So gibt Tauler zugleich eine theologisch gerichtete Psychologie. Mystische Metaphysik, Theologie als christliche Glaubenslehre, Ethik und Psychologie bilden den Strukturzusammenhang von Taulers Welt- und Lebensanschauung. Doch darf man den mystischen Einschlag in seinen Predigten nicht unterschätzen. Er will die Mystik dem Volke verständlicher machen und durch seine Lehre das Gottesbewußtsein in die innersten Gründe vertiefen: „Richte dein Gemüt ganz auf Gott, über alle Kreatur, darin versenke deinen Geist in Gottes Geist in wahrer Gelassenheit, in einer wahren Vereinigung mit Gott. Senke dich in die tiefe, grundlose Barmherzigkeit Gottes mit einem demütig gelassenen Willen.“ Immer klingt die einfache Gottesverehrung zusammen mit mystischen Gedanken.

#### Heinrich Seuse (Suso)

Lit.: STRAUCH, ADB. 37, 169 ff.; ÜBERWEG-GEYER, Lit. zu Seuses Sprache s. oben; ältere Lit. über Seuse, Kobersteins Grundr. 1<sup>6</sup>, 447 f. Anm. 35 ff. — Ausgaben u. Bruchstücke: K. BIHLMAYER, H. Susos deutsche Schriften, im Auftrag der Württemberg. Kommission für Landesgesch. hgb., 1907, dazu STRAUCH, DLz. 1907, 2077–80, RIEDER, GgA. 17, 116, O. SIMON, Anz. 33, 239 f., s. auch SCHRÖDER, ZfdA. 63, 270; MELCH. DIEPENBROCK, Heinr. Susos genannt Amandus Leben u. Schriften hgb. mit einer Einleitung von JOS. GÖRRES, 4. Aufl. 1885 (neuhochdeutsch); H. SEUSE DENIFLE, Die deutschen Schriften des seligen Heinr. Seuse aus d. Predigerorden, nach d. ältesten Hss. in jetziger Schriftsprache hgb. I. Bd. 1880, s. dazu JB. 1881 S. 159, STRAUCH, DLz. 1881, 83–85; W. v. SCHOLZ, Heinr. Suso, e. Auswahl aus seinen deutschen Schriften mit d. Einleitg. von J. GÖRRES zur Susoausgabe von 1829 (in nhd. Schriftsprache), 1906, dazu G. WÜST, DLz. 1907, 922–24; WALTER LEHMANN, Heinr. Seuses deutsche Schriften, 2 Bde, 1911 (nhd. nach dem Text von Bihlmeyer); W. OEHL, Deutsche Mystiker Bd. I: Seuse, ausgewählt u. hgb. 1910 (nhd.); ANT. GABELE, Deutsche Schriften von Heinr. Seuse, ausgewählt u. übertragen, 1922; E. L. SCHELLENBERG, Heinr. Seuse, Gottesminne, ausgewählt (nhd.), 1924; NICOLAUS HELLER, Des Mystikers Heinr. Seuses O. Pr. deutsche Schriften, eingeleitet, übertragen u. erl., 1926. — Einzelne Hss. u. Bruchstücke: F. W. E. ROTH, Germ. 37, 283 f. (Hss. des Büchleins v. d. ew. Weish.), s. STRAUCH, Alem. 21, 16 ff.; PREGER, Eine noch unbekannte Schrift Susos, Abhandl. d. Münch. Ak. 21, 1898, 428–71, „Das minnebuechlein der sele“, s. PREGER, Münch. SB. 1895 H. 4; Th. VULPINUS, E. zweite Colmarer Susohandschrift, Jahrb. f. Gesch., Sprache u. Lit. Elsaß-Lothr. 19, 1904; Eckharthss.: PRIEBSCH, ZfdPh. 36, 58 ff.; ERNST OCHS, Seuse-Bruchstück, Beitr. 50, 145 f. — Abhandl.: PREGER, Gesch. d. deutschen Mystik II, 1881, 307–415; VOLKMANN, Der Mystiker Heinr. Suso, Progr. Duisburg 1869; WACKERNAGEL, Ad. Predigten S. 431 f. 552–61 (eine Pred. abgedr.); H. S. DENIFLE, Zu Seuses ursprüngl. Briefbuch, ZfdA. 19, 346–71; Ders., Ein letztes Wort über Seuses Briefbücher, ZfdA. 21, 89–142; W. PREGER, Die Briefbücher Susos, ZfdA. 20, 373–415; C. SCHMIDT, Heinr. Suso, Realenzyklop. f. protest. Theol. 15, 1885, 76–78; Th. JÄGER, Heinr. Seuse aus Schwaben (genannt Suso), ein Diener der ewigen Weisheit im 13. (!) Jh., 1894; K. BIHLMAYER, Zur Chronologie einiger Schriften Seuses, Hist. Jahrb. 25, 1904, Nr. 1. 2; A. PUMMERER, Seuses Büchlein der Wahrheit nach formalen Gesichtspunkten betrachtet, Progr. Mariaschein 1908 u. SA.; H. LICHTENBERGER, Le mysticisme allemand: Suso; Revue des cours et conférences Bd. 18 u. 19, 1908 f.; CHRISTOPH ZIMMERMANN, Die Beteiligung der Sinnesgebiete an der religiösen Ekstase, eine psycholog-



statist. Untersuchg. der Ekstasen, Visionen u. Offenbarungen Susos u. der heil. Therese, Tübing. Diss. 1914; A. GEBHARD, Die Briefe u. Predigten des Mystikers Heinr. Seuse gen. Suso nach ihren weltlichen Motiven u. dichterischen Formeln betrachtet, 1920, dazu FR. NEUMANN, Anz. 42, 21–26, STRAUCH, DLz. 1921, 256 f., LANGE, Cbl. 72, 849; REHM, Todesgedanke Reg. S. 479; JOH. HERM. BAVINCK, D. Einfluß des Gefühls auf das Assoziationsleben bei Heinr. von Suso, Erlang. Diss. 1920; LUDW. DIEHL, Suso, der Roman eines deutschen Seelenmenschen, 1922; REINHARD SENN, Die Echtheit der Vita Heinr. Seuses, 1930, dazu STRAUCH, Anz. 51, 36–39; W. THIMME, Über Verfasserschaft u. Zuverlässigkeit der Vita H. Seuses, Theolog. Studien u. Kritiken 103, 1931, H. 4; GÜNTHER MÜLLER, Aufriß d. dt. LitGesch.<sup>2</sup>, 1931, 52 f.; WILTRUD WICHGRAF, Susos Horologium Sapientiae in England, Anglia 54, 351 f.

Ist Eckharts Veranlagung mehr auf die Erkenntnis der mystischen Idee gerichtet, Tauler mehr auf ihre Verkündigung durch das Wort, so hat Heinrich Seuse (Suso) die wärmsten Töne für die mystische Stimmung. Das Leben kostete diesen feinfühligsten Menschen viele Kämpfe, wenn es auch äußerlich ziemlich normal verlief. Er war Zeitgenosse Taulers, wie dieser geistiger Schüler Eckharts. Geboren in Konstanz um 1295 aus Patriziergeschlecht (Seuse nannte er sich nach seiner Mutter Sus oder Süs, latinisiert Suso, was er etymologisch mit *sūsen* = sausen zusammenbrachte), trat er daselbst in den Dominikanerorden und machte die theologischen Studien durch, wobei er auch, um 1324, die Ordenshochschule in Köln besuchte und dort, wie auch wahrscheinlich Tauler, zu Eckharts Füßen saß. Nach dem Studium hielt er sich meist in seinem Ordenskloster in Konstanz auf, in strenger Askese seine geistlichen Pflichten als Lektor und Prediger mit großer Hingabe erfüllend; zeitweise machte er auch — zum Teil weite — Reisen als Prediger. Ungerechte Verleumdungen, von denen er zwar gereinigt wurde (um 1354?), veranlaßten ihn jedoch, später nach Ulm überzusiedeln, wo er 1366 starb.

Seine Werke sind chronologisch nicht genau festzulegen. Das Gesamtwerk ist das sog. „Exemplar Seuses“, das in vier Bücher zerfällt: Seuses Leben, das Büchlein der ewigen Weisheit, das Büchlein der Wahrheit und das Briefbüchlein, das er gegen den Schluß seines Lebens selbst zusammenstellte. Außer diesen „gesammelten Werken“ existiert noch das sog. „große Briefbuch“, das eine Erweiterung des „Briefbüchleins“ ist; außerdem sind einige deutsche (vier?) Predigten Seuses erhalten; vielleicht gehört ihm auch das „Minnebüchlein“ (über die Schmerzen Marias) an.

1. Die Aufzeichnungen über Seuses Leben hat die Nonne Elsbeth Stigel (s. unten) veranlaßt und begonnen, Seuse selbst hat sie zu Ende geführt, geschrieben wurde viele Jahre daran, bis etwa 1362. Das Werk zerfällt in zwei Teile; der erste ist biographisch und handelt von Seuse selbst, der zweite ist lehrhaft, eine Anweisung für seine „geistliche Tochter“ (Elsbeth); das Ganze ist die erste Autobiographie in der deutschen Sprache (Grabmann, Kulturwerte der dt. Mystik S. 49).

2. Das Büchlein der ewigen Weisheit (d. i. Gott, Christus), ein in zahlreichen (etwa 180) Handschriften verbreitetes Andachtsbuch, „die schönste Frucht der deutschen Mystik“ (Denifle), etwa 1328 verfaßt, ist ein Dialog

zwischen der „Ewigen Weisheit“ und ihrem „Diener“, dem gottsuchenden Menschen. Seuse hat das deutsche Werk später, um 1333/34, erweitert und überarbeitet ins Lateinische übersetzt mit dem Titel „Horologium Sapientiae“.

3. Das Büchlein der Wahrheit ist Seuses Erstlingswerk, um 1326/27 geschrieben; es ist ebenfalls ein Zwiegespräch zwischen der „Wahrheit“ (Gott, Christus) und dem „Jünger“; dieser fragt, jener antwortet. Es ist das einzige Werk spekulativer Mystik von Seuse.

4. Das Briefbüchlein, 11 Briefe an Nonnen (3 an Elsb. Stigel), ist ein Auszug aus 27 von Elsbeth Stigel gesammelten Briefen Seuses, die er dann überarbeitet hat. Zur reichsten Entfaltung kommt das lyrische Gemüt Seuses in dem „Büchlein von der ewigen Weisheit“. „Meine unergründliche Liebe zeigt sich in der großen Bitterkeit meines Leidens wie die Sonne in ihrem Glast, wie die schöne Rose in ihrem Duft und wie das starke Feuer in seiner inbrünstigen Hitze“; Weish. „Mir geschieht wie einem Rehlein, das seine Mutter verloren hat“; Diener. — Die Weisheit schildert sich: „Ich bin der Wonne Thron, ich bin des Glückes Kron, meine Augen sind so klar, mein Mund so fein und zart, meine Wängel so licht und so rosenrot, all meine Gestalt so wonnig schön und ganz durch wohlgestaltet“; „ein einziges Wörtlein, das so lebendig aus meinem süßen Munde klingt, übertrifft aller Engel Sang, aller Harfen Klang, alles süße Saitenspiel.“ — „Solange Lieb bei Lieb ist, weiß Lieb nicht, wie Lieb ist; wenn aber Lieb von Lieb scheidet, so empfindet Lieb erst, wie Lieb war“; Weish. (= Jesus). — „Heute der Liebe viel, morgen Leides ein Herze voll, siehe das ist der Zeitlichkeit Spiel“; Weish. — „Siehe, die wonnigliche Stadt (das Himmelreich) glänzet weithin von durchschlagenem Golde, sie leuchtet weithin von edlen Margariten, widerscheinend von roten Rosen, weißen Lilien und allerlei lebenden Blumen. Nun blicke selber auf die schöne himmlische Heide, ach! hier ganze Sommerwonne, hier des lichten Maien Aue, hier das rechte Freudental, hier sieht man fröhliche Blicke von Lieb zu Lieb gehen“; Weish. — „Du bist doch den Augen der Allerschönste, dem Munde der Allersüßeste, der Berührung der Allerzarteste, dem Herzen der Allerliebwerteste, Herr, meine Seele sieht und hört und empfindet nichts in alledem was ist, sie findet ein jegliches tausendmal lieblicher in dir, meinem Auserwählten“; Diener. — „Die Seele, die mich in der heimlichen Klause eines abgeschiedenen Lebens innerlich empfinden und süß genießen will, die muß . . . mit roten Rosen inbrünstiger Liebe besteckt, mit schönen Viole demütiger Selbstverachtung und weißen Lilien rechter Reinheit bestreut sein“; Weish. — Das sind minnesingerische Töne, durchsüßt von Minne und Blumen.

Das Büchlein der Wahrheit ist der äußeren Form nach gleich dem Büchlein der ewigen Weisheit ein Dialog, in der inneren Form aber ganz verschieden von der „Ewigen Weisheit“: dort lyrische Stimmung, hier spekulatives Nachdenken. Die Wahrheit lehrt den Jünger die „innere Gelassenheit“, das ist: das sein Selbst lassen, das Aufgeben seiner selbst. Aller Dinge erster Beginn, durchaus das „Erste“, vor dem nichts ist, das „Einfältigste“ (ein-

fachste), ist eine lebendige, wesenhafte, subsistierende Vernünftigkeit, die sich selber versteht, und ist und lebt selber in sich selber und ist dasselbe. In diesem Einen sind alle Dinge. Diese Einheit ist Natur und Wesen der Gottheit, in diesem grundlosen Abgrund fließt die Dreiheit der Personen in ihre Einigkeit. Die Mannigfaltigkeit, Vielheit, ist durchaus im Ursprung eine einfältige (einfache) Einigkeit (Einheit).

Die elf Briefe des Briefbüchleins enthalten, wie die Mystikerbriefe überhaupt, wenig persönliche Mitteilungen, vielmehr sind es geistliche Ansprachen, oft predigtartig mit Zugrundelegung eines Bibeltextes; in Briefform (mit der Anrede „mein Kind“) geben sie Lehren und Erbauungen in mystischem Geiste zur „Erholung des Gemütes“, getragen von zartem, gleichgestimmten Verständnis für das Seelenleben der Empfängerinnen. Beispiele: Der erste Brief, „Von eines anfangenden Menschen freier Abkehr von der Welt zu Gott“, spricht zu einer Nonne, die eben eingesegnet worden ist. Der zweite Brief hat als Bibelspruch *Habitabat lupus cum agno*, (Jes. 11, 6) somit das Thema „Liebe macht ungleiche Dinge gleich“ und ist an eine adelige Nonne gerichtet: „darum, mein Kind, gib den verborgenen Hochmut deines leiblichen Adels auf“. Dem dritten Brief, „Elsbeth der Staglin zu Töb“, ist der Bibelspruch *Nigra sum, sed formosa* aus dem Hoh. Lied 1, 4, zugrunde gelegt mit dem Thema „der gottleidende Mensch, den Gott mit beharrlichen Leiden heim sucht und ihn mit geduldiger Gelassenheit begabt“. Der vierte Brief ist an eine geistliche „Tochter“ gerichtet, „die war eines weichen, unsteten Gemütes“, und mahnt: „mein Kind, sei fest, steh fest, gebärde dich kühn!“ Das durchgehende Motiv ist die Liebe Gottes, oft auch kommen Gedanken an die ewige Weisheit zur Sprache. Wie in den Predigten werden manchmal auch Beispiele oder kleine Erzählungen eingeflochten.

Gegenüber den drei andern Teilen des „Exemplars“ herrscht in diesem ersten Teil, dem Leben, ein mehr realistischer Gehalt. Überschieden ist er: „I. Teil. Hier fängt der erste Teil dieses Buches an, das da heißt ‚Der Seuse‘.“ Es ist das Bild eines Mystikerlebens mit seinen Anschauungen über Gott, Welt und Leben. Die Erzählung der einzelnen Tatsachen bildet nur den Rahmen der einzelnen Kapitel, der wesentliche Inhalt ist bestimmt durch den mystischen Ideenkomplex. So ist das umfangreiche Werk zugleich ein Lehrbuch der Mystik. Am übersichtlichsten wird die Aufzählung der Überschriften von einigen der 53 Kapitel den Inhalt in Kürze angeben. Seuse nennt sich „Diener“, „Diener der ewigen Weisheit“, und erzählt in dritter Person in historischer Folge seinen Lebensgang. I. Kap. Von den ersten Kämpfen eines anfangenden Menschen. II. Von der übernatürlichen Entrückung, die ihm zuteil ward („In seinem Anfang geschah es einmal“ usw.). III. Wie er in die geistliche Gemahlschaft mit der Ewigen Weisheit kam. („Der Lauf, auf den sein Leben danach lange Zeit hindurch mit innerlichen Übungen gerichtet war, bestand in einer stetigen emsigen Beflissenheit, mit der Ewigen Weisheit liebevoll vereinigt zu sein . . .“ „Er hatte von Jugend auf ein liebevolles Herz.“) IV. Wie er den

lieblichen Namen Jesus auf sein Herz zeichnet. V. Von dem Vorspiel göttlichen Trostes, mit dem Gott anfangende Menschen lockt. VI. Von etlichen Visionen. Weitere Kap.: XV. Von Kasteiung des Leibes; XVI. Von dem scharfen Kreuz, das er auf seinem Rücken trug; XVII. Von seinem Lager; XVIII. Wie er sich des Trankes enthielt. Von diesen vier asketischen Kapiteln schildern besonders die zwei ersten die Martern, die er sich selbst auferlegte, in krassestem Realismus. Mit Kap. XIX, Wie er in die vernünftige Schule der Kunst rechter Gelassenheit gewiesen wird, wird er gleichsam vom Knappen zum Ritter, er tritt aus den Jünglings- in die Mannesjahre. Es folgen die Kapitel des Leidens: innere Leiden (XXI), äußere Leiden durch Verleumdungen, Verfehlungen seiner Schwester, Lebensgefahr (XXVI); Von dem Mörder; hier wird äußerst drastisch erzählt, wie ihm in einem Wald am Rhein ein Mörder begegnete, wie ihm der kalte Todesschweiß über Antlitz und Busen herabrann, der Mörder ihn aber verschonte, weil ihm viel Gutes von ihm gesagt sei. Aus Kap. XXXIII–LIII besteht der zweite Teil: II. Teil. Hier fängt der andere Teil dieses ersten Buches an. Kap. XXXIII, „Von des Dieners geistlicher Tochter“, beginnt: „Es lebte in denselben Zeiten des Dieners . . . eine geistliche Tochter des Predigerordens in einem geschlossenen Kloster zu Tösz, die hieß Elsbeth Staglin und hatte einen sehr heiligen Wandel von außen und ein engelisches Gemüt von innen. Die selige Tochter machte die Bekanntschaft des Dieners der ewigen Weisheit . . . sie entlockte ihm heimlich die Weise seines Durchbruchs zu Gott und schrieb es auf, wie es hiervor und hier nach geschrieben steht.“ Seuse lehrt sie zunächst den Anfang eines heiligen Lebens, XXXIV Von dem ersten Beginn eines anfangenden Menschen. Von Kap. XXXVII–XL an folgen, wie im ersten Teil des Lebens, Tröstungen in Leiden durch Erzählung fremder und eigener Erlebnisse; von Kap. XLI bis zum Schluß geistliche Belehrungen.

Von größter Bedeutung ist die mystische Literatur auch für die Sprache.<sup>1</sup> Die Mystik hat eine neue Religiosität gelehrt, sie hat auch den sprachlichen Ausdruck dafür gefunden. Eckhart, Tauler, Seuse haben eine neue deutsche

<sup>1</sup> Sprache und Stil: BEHAGHEL, *Gesch. d. dt. Sprache*<sup>5</sup>, 1928, 42–44 (mit Lit.); EWALD A. BOUCKE in Hofstaetter-Panzer, *Grundzüge der Deutschkunde I*, 1925, 106 f. — Briefstil der Mystiker: ERNST MEYER, *Die gereimten Liebesbriefe des dt. M.A.s*, Marbg. Diss. 1898, 38 ff.; OTTO ZIRKER, *Die Bereicherung des deutschen Wortschatzes durch die spätmittelalterl. Mystik*, 1923. — E. KRAMM, *Meister Eckeharts Terminologie in ihren Grundzügen dargestellt*, *ZfdPh.* 16, 1–47; EM. PANTL, *Die von Bock aufgestellten Regeln über den Gebrauch des Konjunktivs im Mhd. untersucht an d. Schriften des Meisters Eckhart*, Progr. Wien 1899 u. Freistadt 1902, dazu MOUREK, *Anz.* 30, 174–78; R. RATKE, *Die Abstraktbildungen auf -heit bei M. Eckh.*, Jen. Diss. 1907; JOS. QUINT, *Die Sprache Meist. Eckharts als Ausdruck seiner mystischen Geistes-*

*welt*, *Dt. Vjschr.* 6, 1928, 671–701; RUD. FAHRNER, *Wortsinn u. Wortschöpfung bei Meist. Eckeh.* 1929, dazu PAUL HAGEN, *Anz.* 48, 172–75, WITTE, *Lbl.* 1931, 89–91; KARL BRETHAUER, *Die Sprache Meister Eckharts im Buch der göttlichen Tröstung*, *Gött. Diss.* 1931, dazu STRAUCH, *Anz.* 51, 71 f. — ANTOINETTE VOGT-TERHORST, *Der bildliche Ausdruck in den Predigten Johann Taulers*, 1920 (darin *Bibliographie für mystischen Stil* S. 1), dazu FR. NEUMANN, *Anz.* 42, 18–21; E. BRUNNER, *Die Mystik u. das Wort*, 1924; ADOLF KORN, *Das rhetorische Element in den Predigten Taulers*, *Münst. Diss.* 1927, dazu EHRISMANN, *DLZ.* 1928, 2104 f.; KURT KIRMSZE, *Die Terminologie des Mystikers Johannes Tauler*, *Leipz. Diss.* 1930; A. C. CORIN, *Über Bedeutung u. Abstammung zweier sinnverwandter Wörter in Taulerschen Hss.*, *Leuw. Bijdr.* 15,

Prosa geschaffen, sie haben der Sprache den Geist ihrer Lehre eingepreßt, sie befähigt, das Unergründliche in Worte zu kleiden, das Materielle der Erscheinung in das Übersinnliche zu versinnbildlichen. Symbolik ist der Ausdruck dieser Sprache. Und doch wieder reine Wirklichkeit, denn die Liebe ist, besonders bei Seuse, das Band, das das Irdische mit dem Ewigen verknüpft; und dafür hat die mystische Sprache minnesingerische Worte. Und wer wie Seuse ein Buch seines Lebens schreibt, kann auch die Sprache nicht überall ganz in das Reich der Poesie und Symbolik erheben, sondern ist auch der Wirklichkeit und ihrem Stile verhaftet.

### Die Gottesfreunde

Die „Gottesfreunde“<sup>1</sup> waren keine Vereinigung etwa im Sinne einer besonderen Gemeinde, sondern der Name wird nach dem Vorgang von Tauler und Seuse im allgemeinen auf Menschen angewendet, die „zu sittlich-religiöser Vollkommenheit gelangt sind“.<sup>2</sup> Doch fanden sie darin eine Gemeinsamkeit, daß sie sich durch ihre besonderen mystischen Anschauungen verbunden fühlten und solche Zusammengehörigkeit auch pflegten. Literaturgeschichtlich ist der Begriff „Gottesfreunde“ genau umrissen, indem eine bestimmte Gattung von mystischen Schriften die „Gottesfreund-Literatur“ bildet und demgemäß auch die betreffenden Verfasser und Verfasserinnen einem bestimmten Kreis von Mystikern angehörten.

Der „Gottesfreund im Oberland“<sup>3</sup> ist eine Persönlichkeit, die dem Kreise der Gottesfreunde angehört, jedoch eine rätselhafte Gestalt. Hat er überhaupt existiert? Nach den gründlichen Forschungen von Pater Seuse Denifle

1920; Ders., Über den Ursprung von mhd. *zecke* u. dessen Bedeutung bei Tauler, Neophilol. 6, 1921, 161–69. — PAUL HEITZ, Zur mystischen Stilkunst Heinr. Seuses in seinen deutschen Schriften, Jen. Diss. 1914; ANNA NICKLAS, Die Terminologie des Mystikers Heinr. Seuse, Königsberg. Diss. 1914; C. HEYER, Stilgeschichtliche Studien über Heinr. Seuses Buch der ewigen Weisheit, ZfdPh. 46, 175–228. 393–443. — Eine glänzende Ausdrucksform besaß Ruysbroeck.

<sup>1</sup> Lit.: WACKERNAGEL, LG. 1<sup>2</sup>, 428 f. u. Anmerkungen; JOS. QUINT, Merker-Stammler Reallex. 4. Bd. (Nachträge) S. 84 f. 88 f. — Abhandl.: WACKERNAGEL, Die Gottesfreunde in Basel, Kl. Schr. 2, 146–92; K. SCHMIDT, Die Gottesfreunde im 14. Jh., 1855.; B. BÄHRING, Johannes Tauler u. die Gottesfreunde 1871; WACKERNAGEL, Ad. Predigten u. Gebete, 1876, 381 ff.; A. JUNDT, Les amis de Dieu au XIV. siècle, Paris 1879; MAX RIEGER, Die Gottesfreunde im dt. MA., 1879; L. KELLER, Die Gottesfreunde, die „deutsche Theologie“ u. die Rosenkreuzer, Monatshefte der Comeniusges. 11, 1902, 145–57; R. EGENTER, Die Lehre von der Gottesfreundschaft in d. Scholastik des 12. u. 13. Jh.s, 1929, dazu J. KOCH, DLz. 51, 2451–53; J. B. SCHOEMANN S. J.,

Die Rede von den 15 Graden, rheinische Gottesfreunde-Mystik, 1930, dazu STRAUCH, Anz. 49, 131 f. — Ausg.: STRAUCH, Schriften aus der Gottesfreund-Lit. 1. H., 1927, Ad. Textbibl. Nr. 22: Sieben bisher unveröffentlichte Traktate u. Lektionen, 2. H. Nr. 23, 1927: Merswins vier anfangende Jahre; Des Gottesfreundes Fünfmännerbuch (die sog. Autographa), dazu SCHRÖDER, Anz. 53, 68 f., LUISE BERTHOLD, ZfdPh. 54, 230 f.

<sup>2</sup> JOS. QUINT S. 84. — Schon in der Bibel (2. Jakobi 2, 32) ist Abraham „der Freund Gottes geheißen“, vgl. Ev. Joh. 15, 15 (WACKERNAGEL, Kl. Schr. 2, 165).

<sup>3</sup> BAECHTOLD, D. Gottesfreund im Oberland, ADB. 9, 456; C. SCHMIDT, D. Buch von den neun Felsen hgb., 1859; DENIFLE, Die Dichtungen des Gottesfreundes im Oberlande, I. Das Meisterbuch, ZfdA. 24, 200–19, II. Die Proteusnatur des Gottesfreundes S. 280–301, III. Die Romreise des G.s S. 301–24; L. TOBLER, Die Sprache des G.s im Ob., Anz. f. Schweizerische Gesch. 1880, 1; PREGER, Gesch. d. dt. Mystik III, Der G. vom Oberlande. Merswin; F. LAUCHERT, Des Gottesfreundes im Ob. [= Rulm. Merswins] Buch von den zwei Mannen, 1896, dazu STRAUCH, Anz. 24, 212 f., HERM. HAUPT, Lbl. 1898, 125,

(mit Ergänzungen von Phil. Strauch) ist diese Gestalt eine Fälschung oder Erdichtung von Merswin und seine Schriften sind Erzeugnisse ebendieses Merswin. Ruland Merswin<sup>1</sup> war Laie, ein Straßburger Kaufmann (1307–82); er stiftete das Johanniterhaus zu Straßburg, das Gottesfreunden zur Zuflucht dienen sollte und dem er als erster Pfleger vorstand. Er hat eine umfangreiche Schriftstellerei betrieben, mystische Predigten und Traktate, erfundene biographische Erzählungen u. a. unselbständig und auf Grund der mystischen Werke von Tauler, Seuse und Ruysbroeck verfaßt.

Andere zu der Gemeinschaft der Gottesfreunde zu rechnende Mystiker: Heinrich von Nördlingen,<sup>2</sup> ein Priester, war ein bedeutendes Mitglied der Gemeinschaft, sein Briefwechsel mit Margareta Ebner ist eine Hauptquelle für deren Geschichte. In Nördlingen beheimatet, hielt er sich doch vielfach auswärts auf und lebte u. a. mehrere Jahre (1338/39. 1347) in Basel. Von ihm sind viele Briefe an Margareta Ebner erhalten, auch übertrug er „Das fließende Licht der Gottheit“ der Mechthild von Magdeburg aus dem Nd. ins Hd. (s. ob.). — Einer der Begründer der Vereinigung von „Gottesfreunden“ war Nikolaus von Basel,<sup>3</sup> geb. daselbst 1308, der 1383 von der Inquisition in Wien verbrannt wurde. Er schrieb ein „Buch von den fünf Mannen“. — Aus den Kreisen der Straßburger Gottesfreunde ist der Traktat „Schürebrand“ hervorgegangen, von einem Straßburger Johanniterbruder verfaßt und zwei jungen Clarissen zugeeignet.<sup>4</sup> — Den Gottesfreunden nahe

SEEMÜLLER, Arch. 101, 160 f.; K. RIEDER, Zur Frage der Gottesfreunde s. Rulm. Merswin od. Nikolaus v. Laufen? Zs. f. Gesch. d. Oberrheins NF. 17, 1902, 205–17. 480–97; Ders., D. Gottesfreund v. Ob. eine Erfindung des Straßburger Johanniterbruders Nik. v. Löwen, 1905, dazu STRAUCH, ZfdPh. 39, 101–36, HELM, Lbl. 1907, 326 f.; STRAUCH, Zur Gottesfreund-Frage, I. Das Neunfelsenbuch, ZfdPh. 34, 235–311 (s. Beitr. 55, 309 f.), II. Zu Merswins Bannerbüchlein, ebda 41, 18–31; WILH. RAIN, Der Gottesfreund vom Oberland, ein Menschheitsführer an der Schwelle der Neuzeit, 1930.

<sup>1</sup> STRAUCH, Rul. M., ADB. 21, 459–68; Ders., Herzogs Realencyclop. Bd. 17, 203–27. — CARL SCHMIDT, Das Buch von den neun Felsen von dem Straßburger Bürger Rul. Merswin 1352, nach des Verfassers Autograph, 1859; DENIFLE, Die Dichtungen R. Merswins, ZfdA. 24, 463–540. 25, 101–22; Ders., DLZ. 1880, 244 f.; JUNDT, R. Mersw. et l'ami de dieu de l'Oberland, Paris 1890; R. ALLIER, D. Gottesfreund nicht e. betrügerische Erfindung, sond. eine Halluzination des R. Mersw., Revue de l'histoire des religions 23, 1890; SCHÖNBACH, Miscellen aus Grazer Hss. IV, Mitteil. d. hist. Vereins Steiermark 50, 1903 (darin R. Merswins Buch von den 9 Felsen, Fragm.); STRAUCH, Schriften aus d. Gottesfreundlit. III. Heft, Merswins Neun-Felsen-Buch (das sog. Autograph), s. oben; Ders.,

Zum Neunfelsenbuch, Beitr. 55, 309 f. — s. auch oben unter Lit. zu „Gottesfreund“.

<sup>2</sup> STRAUCH, ADB. 24, 7–11; Ders., Realencykl. f. prot. Theol. 7, 1899, 607–10. — Ausg. STRAUCH, Margaretha Ebner u. Heintr. v. Nördl., 1882. — Abhandl.: WACKERNAGEL, Kl. Schr. 2, 166 ff.; Der., ZfdA. 9, 327 Anm.; PREGER, Gesch. d. Myst. II, 1881, Margaretha Ebner u. Heintr. v. Nördl. S. 277–88; PREGER, Heintr. v. Nördl. Briefwechsel mit Marg. Ebner, Zs. f. hist. Theol. 1869, 79 ff.; RUD. WACKERNAGEL, H. v. Nördl. in Basel, Basler Zs. f. Gesch. u. Altertumskde. 12, 1913, 390 f.; G. GRUPP, Aus d. religiösen Leben des Riesen im MA.: Heintr. v. Nördl., Jahrb. d. hist. Ver. f. Nördlingen u. Umgeb. VII, 1921.

<sup>3</sup> KARL SCHMIDT, Nikolaus v. Basel, Leben u. ausgewählte Schriften, 1866; C. SCHMIDT, Nic. v. Basel, Bericht über die Bekehrung Taulers, hgb. 1875. — WERNER CORDES, D. zusammengesetzte Satz bei Nic. v. Basel I, Bonn. Diss. 1888. — Wenig hervorgetreten sind Johann v. Chur (JUNDT, Joh. v. Ch. genannt v. Rütberg, Herzogs Realencyclop. 61, 1880, 21 f.) u. Bruder Klaus (W. OEHL, Br. Kl. u. die dt. Mystik, Zs. f. schweiz. Kirchengesch. 11, 1917/18, 161–75. 241–54).

<sup>4</sup> STRAUCH, Schürebr., ein Traktat aus den Kreisen der Straßburger Gottesfreunde, Festgabe zur 47. Philolog.-Vers. in Halle 1903, germanist. Abteil. u. SA.; Ders., Zum Traktat „Schürebrand“ ZfdA. 57, 223–47.

steht Otto von Passau;<sup>1</sup> er war Franziskanermönch in Basel, wo er einen Teil seines Lebens zubrachte. Er verfaßte 1386 das Buch „Die vierundzwanzig Alten oder der güldene Tron der minnenden Seelen“, das später mehrfach gedruckt und auch ins Niederländische übersetzt wurde. Es ist eine Anleitung zum christlichen Leben um Gott wohl zu gefallen, spricht vom Verhältnis des Menschen zu Gott dem Schöpfer und zu der übrigen Kreatur und schließt mit Tod und Ewigkeit, wobei aber kein fester Plan eingehalten ist. Das Motiv von den „vierundzwanzig Alten“ ist der Offenbarung Johannis Kap. 4 entnommen, die einzelnen Gedanken sind aus Zitaten klassischer Autoren, aus Kirchenvätern und Scholastikern zusammengestellt, das Ganze bildet eine Blumenlese.

### Theologia Deutsch

In die Zeit der Abnahme der Gottesfreundbewegung fällt die „Theologia Deutsch“,<sup>2</sup> das Büchlein von der deutschen Theologie oder „Der Franckforter“, verfaßt von einem Deutschherrn aus Frankfurt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, der seinen Namen nicht nennt. Die Darstellung verläuft ohne geregelten Aufbau ziemlich zusammenhanglos, doch zieht sich ein Hauptgedanke durch das Werk: Sei lauterlich und gänzlich ohne dich selbst. Seine Berühmtheit erlangte das Büchlein „Eyn Deutsch Theologia“ durch die hohe Wertschätzung, die Luther, der es 1518 herausgab, ihm schenkte.

### Jan van Ruysbroeck

Jan van Ruysbroeck (Johannes Ruysbroeck)<sup>3</sup> steht landschaftlich außerhalb der Reihe der deutschen Mystiker; er war Vlame und lebte 1293–1381. Anfangs Weltpriester in Brüssel, verläßt er das Getriebe der Stadt

<sup>1</sup> STRAUCH, ADB. 24, 741–44; WACKER-NAGEL, Kl. Schr. 2, 189–92; Ders., Die ad. Hss. d. Basler Universitätsbibl., 1835, S. 6 f.; GÜNTHER MÜLLER, Dt. Vjschr. 4, 118 f.

<sup>2</sup> Ausg.: FRANZ PFEIFFER, Theologia deutsch: Die leret gar manchen lieblichen underscheit gotlicher warheit und seit gar hohe und gar schone ding von einem volkomen leben, 1851, 5. Aufl. 1924; HERM. MANDEL, Theologia Deutsch, 1908 (nach Luthers Ausg.); WILLO UHL, Der Franckforter („Eyn deutsch Theologia“), 1912, 2. Aufl. 1926; GOTTLIEB SIEDEL, Theologia Deutsch mit e. Einleitung Über d. Lehre von der Vergottung in d. dominikanischen Mystik, nach Luthers Druck von 1518 hgb., 1929, dazu SCHRÖDER, Anz. 50, 87 f.; Eine Auswahl: W. LEHMANN, Deutsche Frömmigkeit, 1917, 107–26. — Lit.: ÜBERWEG-GEYER; JOS. QUINT, Merker-Stammler Reallex. 4 (Nachträge), 85; ältere Lit. bei KOBERSTEIN 1<sup>6</sup>, 448 f. Anm. 43. 44; JUL. HAMBERGER, Realenzyklop. d. protest. Theol. 15, 1885, 415–19. — Abhandl. REIFENRATH, D. deutsche Theol. des Frankfurter Gottesfreundes, 1863; W. HESS, Stellung der Theologia deutsch zur heil. Schrift, Jahrb. f. protest. Theol. 1885, 299–320; L. KELLER, Die Gottesfreunde, die „deutsche Theologie“ u. die Rosenkreuzer, Monatshefte der Comeniusges. 11,

1902, 145–57; WILLO UHL, Beiträge z. stilistischen Kunst der „Theologia deutsch“ („der Franckforter“), Greifsw. Diss. 1912; KARL MÜLLER, Zur „Deutschen Theologie“, SB. d. Preuß. Ak. 1919, 631–58; JOS. BERNHART, Der Frankfurter, eine deutsche Theologie, 1920; ZIESEMER, D. Lit. des deutschen Ordens in Preußen, 1928, S. 90 f.

<sup>3</sup> Lit. bei ÜBERWEG-GEYER; JOS. QUINT, Merker-Stammler Reallex. 4 (Nachträge) S. 84 f. 88. — Ausg.: J. DAVID, 6 Bde, Gent 1858–69. — Abhandl.: VAN OTTERLOO, Joh. R., Een bijdrage tot de kennis van den ontwikkelingsgang der mystiek, Amsterd. 1874; FRANZ JOSTES, Beiträge z. Kenntnis d. niederdeutschen Mystik, Germ. 31, 1–41. 164–204; FRIEDR. MARKUS HUEBNER, Jan v. R., Das Buch von den 12 Beghinen übersetzt, 1917; WILLIBRORD VERKADE, Die Zierde der geistlichen Hochzeit des Jan van R., deutsch übersetzt aus d. Flämischen, 1922, dazu JOS. BERNHART, Dt. Vjschr. 2, 1924, 315 f.; Ders., Aus d. „Buch von den 12 Beghinen“, 1923; Ders., „Das Reich der Geliebten“, 1924; PH. MULLER, Jan v. R., Van den blinkenden steen . . . nitg., Leuven 1921; die vielen im J. 1923. 1924 erschienenen Schriften über Ruysb. s. Berliner JB. 1924 S. 170; GÜNTHER MÜLLER, Aufriß<sup>2</sup> S. 53.

und zieht sich mit einigen Gleichgesinnten in die Einsiedelei Groenendal zurück, und durch weiteren Zuzug entsteht dort ein Stift der Brüder vom gemeinsamen Leben. Auch Johannes Tauler gehört zu denen, die ihn, bewogen durch seinen heiligmäßigen Lebenswandel und durch seine Weisheit, aufsuchten. — Ruysbroeck vereinigt mystische Spekulation mit tatkräftiger Zielstrebigkeit und inniger Gemühtiefe, also gleichsam die Eigenschaften Eckharts, Taulers und Seuses. Unter seinen vielen Schriften führt am leichtesten das Buch von den 12 Beghinen (Ausg. von Huebner s. unten in „Lit.“) in seine Lehre ein.

#### Einzelne andere Mystiker

Nicolaus von Straßburg<sup>1</sup> nahm unter seinen Ordensbrüdern, den Dominikanern, eine hervorragende Stellung ein. Er war mit Eckhart gleichzeitig Lesemeister in Köln und wurde von der Kurie in dem Prozeß gegen diesen (1326) beigezogen. Von ihm ist etwa ein Dutzend während seines Aufenthaltes in Freiburg vorgetragener Predigten vorhanden. — Nicolaus von Landau,<sup>2</sup> Zisterzienser im Kloster Osterburg bei Kaiserslautern, verfaßte eine große Sermonensammlung (1341 ff.), von der aber nur ein Teil erhalten ist. Diese Predigten sind nach der scholastischen Predigtmethode eingerichtet, doch sind mystische Gedanken darin eingestreut, und für die Mystik kommen sie deshalb in Betracht, weil Eckhart aus ihnen geschöpft hat.

Johannes von Sterngassen, Lektor der Dominikaner in Straßburg, Predigten (STRAUCH, ADB. 36, 1893, 120–22; PREGER, Gesch. d. dt. Mystik II, 1881, 116–23; PFEIFFER, ZfdA. 8, 251–58; WACKERNAGEL, Ad. Predigten u. Gebete, 1876, 163 ff.; PRIEBSCHE, Spruch von den 21 Stücken der Maria, mystischen Inhalts, ZfdPh. 26, 69 f.; ein lat. Sentenzenkommentar u. eine Quaestio des Joh. v. St.: MART. GRABMANN, Neu aufgedundene lat. Werke deutscher Mystiker, SB. d. Bayer. Ak. 1921, 3 S. 7 ff.). — Gerhard von Sterngassen: Medela animae languentis, lat.: GRABMANN, ebda S. 35–43; ENGELBERT KREBS, Stammlers Verfasserlex. 2, 28 f. — Von Dietrich von Freiberg (Theodoricus Teutonicus de Vriberg, Meister Dietrich) sind eine Reihe lateinischer, philosophischer u. naturwissenschaftlicher Traktate erhalten (ENGELBERT KREBS, Stammlers Verfasserlex. 1, 423–26 mit Lit.). — Johann (Johannes) Meyer aus Zürich, 1422–85, hat 1454 das Leben der Schwestern zu Töss, die vitae der Elsbeth Stigel, erweitert herausgegeben u. verfaßte viele mystische Schriften (PREGER, Gesch. d. dt. Mystik II, 251–53; P. ALBERT, Zs. f. Gesch. d. Oberrheins 52 NF. 13, 1898, 255–63). — Meister Heinrich von Hessen: J. B. WIMMER, D. Buch der göttlichen Weisheit vom M. Heinr. v. Hessen, Progr. Kalksburg 1905. — Giselher von Slâtheim: STRAUCH, Giselher von Schlotheim, ADB. 31, 551 f.; PFEIFFER, ZfdA. 8, 211–14; PREGER II, 160–65; KREBS, Stammlers, Verfasserlex. 2, 52. — Ulrich Putsch (Pfarrer in Tirol), *Das lieht der seel*, 1426: BURDACH, Vorspiel I, 2 S. 120–26. — Predigten des Bruders Hartung von Erfurt: JOS. HAUPT, Beiträge zur Lit. der dt. Mystiker II, Wien. SB. 94, 1879, 235–334 u. SA. — Heinrich von Egwint: PREGER II, 123–25; LINSNMAYER S. 442 f. — Bruder Erbe; von ihm eine mystische Predigt vorhanden: PREGER

<sup>1</sup> Ausg. PFEIFFER, Deutsche Mystiker I S. XXII–XXV. 259–305. — PREGER, Gesch. der dt. Mystik II, 67–79, dazu STRAUCH, Anz. 9, 122; HOFFMANN, Ad. Blätter 2, 165–72; STRAUCH, ADB. 23, 628–30; R. NEBERT, Untersuchungen über die Entstehungszeit u. d. Dialekt der Predigten des N. v. Str., ZfdPh. 33, 456–85; Ders., Die Heidelberger Hs. des N. v. Str., ZfdPh. 34, 13–45; R. NEUSE, Tempora u. Modi bei Nic. v. Straßb., Diss. Münster

1893; MARTIN GRABMANN, Neu aufgedundene lat. Werke deutscher Mystiker, Abhandl. d. Bayer. Akad. 1921, 3, 43–68. — S. M. DEUTSCH, Herzogs Realenzyklop. f. protest. Theol.<sup>3</sup> Bd. 14, 84–86.

<sup>2</sup> CRUEL S. 406–14; LINSNMAYER S. 249 f.; HANS ZUCHHOLD, Des Nikol. v. L. Sermones als Quelle für die Predigt Meister Eckharts u. seines Kreises, 1905.



II, 169 f.; HANS NEUMANN, Stammlers Verfasserlex. 1, 580. — W. OEHL, Bruder Klaus u. die dt. Mystik, Zs. f. schweiz. Kirchengesch. 11, 161–75. 241–54. — Bruder Hans: DENECKE, Stamml. Verfasserlex. 2, 157–59. Zwei Dominikanerprediger namens Johannes Futerer (der ältere und der jüngere) in Straßburg: HANS NEUMANN, Stammlers Verfasserlex. 1, 784–86. — Eine Reihe von mystischen Predigten mit den Namen der Verfasser sind gedruckt bei PFEIFFER, ZfdA. 8, 209–58; desgl. „Sprüche deutscher Mystiker“ von PFEIFFER, Germ. 3, 225–43, mit den Namen der Verf.; mystische Traktate u. Predigten verschiedener Verfasser u. deren Namen: PREGER, Gesch. d. dt. Myst. II, 116–77. — Hier können noch einmal (s. oben) „Die zwölf Meister zu Paris“ angeführt werden, deren jeder Eckhart, Bischof Albrecht, Der von Kronenberg (die andern sind unbenannt) eine geistliche Lehre gibt (Prosa); WACKERNAGEL, ZfdA. 4, 496–500; PREGER II, 131 f.; BORCHLING, Nd. Jahrb. 23, 114. — Eine andere Sammlung: „Die Sprüche der zwölf Meister“, in 63 Versen verteilt auf 13 Strophen. — Die fromme Müllerin, ein niederdeutscher Traktat, s. unten Mnd.

### Frauenmystik<sup>1</sup>

Das weibliche Gemüt war besonders empfänglich für die tiefe Innerlichkeit der Mystik und gab seine mystische Schwärmerei in ekstatischen Zuständen und visionären Erscheinungen leidenschaftlich kund. In Dominikanerinnenklöstern entfaltete sich mächtig der Drang zur Reinigung und Erleuchtung in der Gottesgemeinschaft und erzeugte eine reiche literarische Blüte in Briefen und Selbstbekenntnissen (Offenbarungen, Lebensbeschreibungen). Besonders zwei geistliche Frauen haben auf diesen Gebieten wertvolle Schriften hinterlassen.

Margaretha Ebner<sup>2</sup> war 1291 in Donauwörth geboren und trat in das nahe Kloster Medingen ein, wo sie 1351 starb. Sie hat „Offenbarungen“ geschrieben, die ihre eigenen Erlebnisse sind, und hat die Aufzeichnungen stückweise an Heinrich von Nördlingen geschickt, den sie als geistlichen Berater verehrte. Mit diesem führte sie auch einen inbrünstigen Briefwechsel, welcher die erste erhaltene Briefsammlung bildet, während die Briefe, die sie von Tauler erhielt, einfacher sind. Durch Ekstase und Askese waren ihre Nerven krankhaft gestört, so daß sie körperlich viel zu leiden hatte. Sie ging ganz in Jesuliebe auf. — Wohl verwandt mit ihr, doch nicht ihre Schwester war Christina Ebner,<sup>3</sup> geb. in Nürnberg, Dominikanerin im Kloster Engelthal bei Nürnberg, gest. 1355; sie gibt in dem „Büchlein von der Gnaden Überlast“ eine Schilde-

<sup>1</sup> HIERON. WILMS, Das Beten der Mystikerinnen, 2. Aufl. 1923; M. GRABMANN, Die deutsche Frauenmystik des MA.s, in GRABMANN, Mittelalterl. Geistesleben, 1927, 469–88; JOH. SCHUCK, Deutsche Frauenmystik des MA.s, 1926; META ESCHERICH, Das Visionenwesen in d. mittelalterl. Frauenklöstern, in „Deutsche Psychologie“ 1, 1916, 153–66; HIER. WILMS, Das Tugendstreben der Mystikerinnen, dargestellt nach alten Chroniken der deutschen Dominikanerinnen u. nach d. Aufzeichnungen begnadigter Nonnen des MA.s, 1927.

<sup>2</sup> Lit.: STRAUCH, ADB. 20, 332–34; Ders., Protest. Realenzykl.<sup>3</sup>, 1898, 5, 128 f.; ENGELBERT KREBS, Stamml. Verfasserlex. 1, 482–84 (mit Lit.). — Ausg.: STRAUCH, Margaretha Ebner u. Heinr. v. Nördlingen, 1882 (Ausg. der Offenbarungen u. der Briefe); W. OEHL,

Dt. Mystikerbriefe, 1931, 333 ff.; H. WILMS, Der seligen Marg. Ebner Offenbarungen u. Briefe übersetzt, 1928. — Abhandl.: PREGER, Gesch. d. dt. Mystik II, 277–88; PRIEBSCH, Deutsche Hss. in Engl II S. 111; JOH. TRABER, Die Herkunft der selig genannten Dominikanerin Marg. Ebner, 1910; A. PUMMERER, M. Ebn., Charakterbild aus d. dt. Myst. d. MA.s, Stimmen aus Maria Laach 81, 1911, 1–11; 132–44. 244–57; LUDW. ZOEPPF, Die Mystikerin Margaretha Ebner (1291–1351), 1914. — W. OEHL, Dt. Mystikerbriefe 1931, 333 ff.

<sup>3</sup> Ausg.: G. W. K. LOCHNER, Leben u. Gesichte der Christina Ebnerin, Klosterfrau zu Engelthal, 1872; Der Nonne v. Engelthal Büchlein „von der gnaden überlast“, von C. SCHRÖDER, Lit. Ver. 108, 1871; WILH. OEHL, Christ. Ebnerin, Das Büchlein v. d. Gnaden

rung von dem Leben der Schwestern von Engeltal, die unmittelbar vor ihr oder gleichzeitig mit ihr lebten; ihre Darstellung ist reich an Ekstasen, Visionen und Traumbildern.

Ähnlich wie Christina Ebner schrieb auch Elsbeth Stigel (Staglin)<sup>1</sup> eine „Vita“ der Klosterfrauen zu Töss: „Leben der Schwestern zu Töss“, Lebensbilder von über dreißig früheren oder gleichzeitigen Tösser Schwestern von 1250 bis 1320. Sie war Dominikanerin im Kloster Töss bei Winterthur und starb um 1350. Sie war eine begeisterte Verehrerin von Heinrich Seuse, schrieb Aufzeichnungen über dessen Leben und sammelte die Briefe mit Seuse in einem Briefbuch. Ihre Schriften sind in dem den Mystikerinnen eigenen visionär-schwärmerischen Tone verfaßt.

Im Kloster Engelthal lebte auch die Nürnbergerin Adelheid Langmann als Nonne im 14. Jahrhundert, gest. 1375.<sup>2</sup> Sie schrieb im Jahre 1330 und 1344 oder 1347 „Visionen“, eine Selbstbiographie ähnlich den „Offenbarungen“ der Margaretha Ebner.

Abhandlungen über andere Mystikerinnen. F. VETTER, Kleine Mitteilungen, Germ. 27, 410 f. (darin die Waldschwestern von Einsiedeln u. Heinr. v. Nördlingen); E. KREBS, Die Mystik in Adelhausen im Predigerorden, Festschr. Finke 1904; BIRLINGER, Leben heiliger alemannischer Frauen des MA.s, Alem. 9, 275 ff. 10, 81 ff. 128 ff. 11, 1 ff. 15, 150 ff.; F. W. E. ROTH, Mitteilungen aus mhd. Hss. u. alten Drucken, Germ. 37, 191–201. 281–95 (darin über das Leben der Nonnen im Kloster Kirchberg), s. dazu STRAUCH, Alem. 21; ROTH, Aufzeichnungen über d. mystische Leben der Nonnen von Kirchberg bei Sulz, Predigerordens, während des 14. u. 15. Jh.s (Abdruck), Alem. 21, 103–48; Ders., Zur Gesch. der Mystik im Kloster S. Thomas an der Kyll, Trierisches Arch. 28/29, 1920. — Elisabeth Bona von Reute: BIRLINGER, Leben heiliger alem. Frauen II, Anmerkungen zu der Klausnerin von Reute, Alem. 10, 81–109. 128–31; ENGELB. KREBS, Elisabeth Bona v. Reute, Stammlers Verfasserlex. 1, 553 f. (mit Lit.); KARL BIHLMAYER, Die schwäbische Mystikerin Elsbeth Achler von Reute († 1420) u. die Überlieferung ihrer Vita, Festgabe STRAUCH, 1932, 88–109, dazu HARTL, DLZ. 1933, 69; BIRLINGER, Aufzeichnungen der Nonne Adelheid in Linnich, Germ. 28, 25–30; J. KÖNIG, Die Chronik der Anna v. Munzingen, hgb. 1880, Freiburger Diözesanarchiv; P. H. S. DENIFLE, Das Leben der Margaretha von Kentzingen, ein Beitrag zur Gesch. des Gottesfreundes im Oberland (abgedruckt), ZfdA. 19, 478–91; Dorothea vom Hof, mystische Schriftstellerin (Gebete u. Hymnen, Ende 15. Jh.): STAMMLER in seinem Verfasserlex. 1, 452; HERM. KEUSSEN, Brief einer Gottesfreundin aus d. 15. Jh., Anz. 36, 199 ff. (abgedruckt); Gertrud von Helfta: KREBS, Stammlers Verfasserlex. 2, 43 f.; Ursula Haider: KREBS, ebda Sp. 147 f.

Überlast aus dem Altdeutschen übertragen, 1926; Ders., Dt. Mystikerbriefe, 1931, 344 ff. — Abhandl.: PREGER, Gesch. d. dt. Mystik II, 247–57. 269–74; M. GRABMANN, Deutsche, Mystik im Kloster Engelthal, Sammelbl. d. Hist. Ver. Eichstätt Bd. 25/26, 1912, 33–45.

<sup>1</sup> Ausg.: FERD. VETTER, Das Leben der Schwestern zu Töss beschrieben von Elsbeth Stigel samt der Vorrede von Johannes Meier und dem Leben der Prinzessin Elisabeth v. Ungarn, Dt. Texte d. MA.s Bd. VI, 1906, dazu STRAUCH, Anz. 31, 21–25; Über die Ausgabe des Johann Meyer aus Zürich 1454 s. oben. — Abhandl.: PREGER, Gesch. d. dt. Myst. II, 265–69; FERD. VETTER, Ein Mystikerpaar des 14. Jh.s, Schwester Elsbeth Stigel in Töss u.

Vater Amandus (Suso) in Konstanz, 1882, dazu STRAUB, Anz. 9, 143 Anm.; E. SCHILLER, Das mystische Leben der Ordensschwwestern zu Töss bei Winterthur, Bern. Diss. 1903; OTTO LOEWE, Das Tösser Schwesternbuch, Untersuchungen zur Würdigung Elsbeth Stagels, Münst. Diss. 1924, Auszug, Masch.druck. — JEANNE ANCELET-HUSTACHE, La vie mystique d'un monastère de Dominicaines au moyen âge d'après la chronique de Töss, 1928, dazu GÜNTHER MÜLLER, DLZ. 1928, 2249.

<sup>2</sup> Ausg.: STRAUCH, Die Offenbarungen der Adelheid Langmann, Klosterfrau zu Engelthal, QF. 26, 1878, dazu DENIFLE, Anz. 5, 259–67. — Abhandl. STRAUCH, ADB. 17, 688; GRABMANN, Mystik im Kloster Engelthal, s. ob.

## IX. LEHRHAFT E DICHTUNG DES 14. UND 15. JAHRHUNDERTS

Das realistische Lebensgefühl, das diese beiden letzten Jahrhunderte des Mittelalters kennzeichnet, war für die belehrende Dichtung recht günstig. Das poetische Gewand für diese Didaktik war hauptsächlich die Fabel, das Rätsel, die Allegorie, außerdem die Form kleinerer Erzählungen<sup>1</sup> moralischen Gehaltes, die oft, besonders innerhalb der umfassenderen Sittendichtungen, vorkommt.

Die Masse der lehrhaften Dichtungen des 14. 15. Jahrhunderts läßt sich am übersichtlichsten fassen, wenn man sie, wie die lehrhafte Dichtung des 13. Jahrhunderts, dem Umfange nach einteilt in Große Lehrgedichte, Didaktische Kleinliteratur (Reimreden), Naturgeschichte und Medizin, Grammatik und Sprache.

### 1. GROSSE LEHRGEDICHTE

Der praktisch-bürgerliche Geist dieser mittelalterlichen Spätzeit äußert sich in der Lehrdichtung zuerst im Renner. Während in der Blütezeit der höfischen Dichtung das Werthafte des Lebens im wesentlichen vom ritterlichen, aristokratischen Höhenpunkte aus betrachtet wurde, erweiterte sich jetzt das Blickfeld auf das Verhalten der Stände überhaupt, die moralisierende Einstellung wurde sozialetisch.

#### Boners Edelstein

Das Fabelbuch dieser Zeit war Boners Edelstein,<sup>2</sup> das, wie die vielen Handschriften und der frühe Druck zeigen, große Beliebtheit besaß.

<sup>1</sup> Sprichwörter: FRIEDR. SEILER, D. kleineren dt. Sprichwörter Sammlungen der vorreformatorischen Zeit u. ihre Quelle, ZfdPh. 47, 241–56. 380–90. 48, 81–95; SINGER, Schweiz. Archiv f. Volkskde. 20, 389–419, Alte schweizerische Sprichwörter (9–16. Jh.).

<sup>2</sup> Lit.: GOEDEKE, Deutsche Dichtung im MA., 1871, 652 ff.; GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 268–70; WACKERNAGEL, LG. 1<sup>2</sup>, 371; KOBERSTEIN 1, 268 f.; PFEIFFER, Ausg., Vorwort S. VII ff.; BAECHTOLD, LG. Anm. S. 54 f.; EULING, Kleinere Erzählungen, Fabeln u. Lehrgedichte, 1908, S. 1–10. — Ausg.: GEORG FRIEDR. BENECKE, Der Edelstein, von Bonerius, 1816, dazu J. GRIMM, Kl. Schr. 6, 211–26, LACHMANN, Kl. Schr. S. 81 ff.; FRANZ PFEIFFER, Der Edelstein von Ulr. Boner, 1844 (Auszug daraus: FERD. VETTER, Lehrhafte Litt. des 14. u. 15. Jh.s, Kürschners dt. Nat.-Litt. Bd. 12 Teil I 7–54); J. F. ESCHENBURG, 1810 (Modernisierung), dazu W. GRIMM, Kl. Schr. 2, 77–80; Lichtdrucknachbildung der undat. Ausg. d. kgl. Bibl. zu Berlin usw., Text v. P. KRISTELLER, 1908. — Übertragung: MAX OBERBREYER, 1881; Pannier bei Reclam. —

Abhandl.: PFEIFFER, Ausg., Vorwort; SCHÖNBACH, Zur Kritik Boners, ZfdPh. 6, 251–90; BAECHTOLD, Gesch. d. dt. Lit. in d. Schweiz, 1892, 172–77 u. Anmerk. S. 45 f. (Lit.); SINGER, LitGesch. d. dt. Schweiz im MA., 1916, 24. 49 f.; Ders., Schweizerdeutsch, 1928, 97–9; Ders., D. malterl. Lit. in d. dt. Schweiz, 1930, 90 f. 185. — REINHOLD GOTTSCHICK, Über die Quellen zu Boners Edelstein, Progr. Charlottenbg. 1875; Ders., Über d. Benutz. des Avian durch Boner, ZfdPh. 7, 237–43; Ders., Über die Zeitfolge in d. Abfassung von Boners Fabeln u. über d. Anordnung derselben, Hall. Diss. 1879, dazu SCHÖNBACH, Anz. 7, 29–35, GOEDEKE, GgA. 1880, 415 f.; Ders., Quellen zu einigen Fabeln Boners, ZfdPh. 11, 324–36; Ders., Über Boners Fabeln, Progr. Charlottenb. 1886, dazu KINZEL, ZfdPh. 19, 255 f., BARTSCH Germ. 33, 128; Ders., Boner u. seine lat. Vorlagen, Progr. Charlottenb. 1901, dazu WAAS, Lbl. 1901, 322 f., DLz. 1902, 411; Ders., D. Anfang u. d. Schluß von Boners Edelstein, ZfdA. 52, 107–12; Ders., Über einige Beispiele Boners u. ihre lat. Vorlagen, ebda S. 231–44; Ders., Vorlagen zu Fabeln Boners, ebda 53,

Ulrich Boner (Bonarius) war Dominikaner in Bern (urkundl. 1324–49) und gehörte einem angesehenen Berner Geschlechte an.<sup>1</sup> Sein Buch ist um 1350 abgeschlossen worden.<sup>2</sup>

Der „Edelstein“ ist eine Sammlung von hundert Fabeln (der Umfang der einzelnen Stücke wechselt, von etwa 40 V. bis etwa 110 V., selten weniger, öfters mehr), mit Vor- und Nachwort. In diesen beiden legt der Verf. persönliche Bemerkungen nieder. Der Prolog beginnt mit einem Gebet zu Gott (V. 1–29), dann spricht der Autor von dem Wert der guten *bischaft* (belehrendes Beispiel, Fabel; *bischaft* sagt Boner statt des gleichbedeutenden *bispel* [Vorwort V. 31] oft [Nr. 26, 3. 33, 43, Schlußwort V. 1 u. ö.]). Darauf nennt er seinen Namen, *Bonêrius* (: *alsus*); die Beispiele (*bischaft*) hat er „schlicht und einfach“ aus dem Lateinischen verdeutscht, *ze liebe dem êrwirdegen man von Ringgenberg hern Jóhan*.<sup>3</sup> Er nennt sein *büechlîn* den „edelstein“, indem er bei diesem bildlichen Namen die Kraft der edeln Steine im Sinne hat (vgl. oben Volmars Steinbuch).<sup>4</sup> Im Epilog wiederholt er, daß seine Worte einfach und ungeziert sind. Den Schluß bildet ein Segenswunsch für seinen Gönner von Ringgenberg: dieser möge vor allem Unglück bewahrt bleiben, seine Seele möge nie Weh (Schaden) leiden und er möge Gott immer bekannt sein<sup>5</sup> (Gott möge immer sein Antlitz auf ihm ruhen lassen); dann fleht er Gott für sein eigenes Heil an mit Nennung seines Namens wie im Prolog: „*Bonêrius* (: *alsus*).“

Seine Darstellungsweise bezeichnet Boner selbst ganz richtig: sie ist *mit schlechten worten, einvalt* (Prol V. 45), *ungezieret, nicht bekleit* (bekleidet) *mit kluogen* (zierlichen, geschmückten) *worten* (Epil V. 10 ff.), aber eben dadurch trocken, oft auch zu breit. Auf die leicht verständlich erzählte Fabel (*bischaft*) folgt die daraus gezogene Lehre. Diese betrifft meist weltliches Verhalten, doch ist das ganze Buch durchzogen von religiöser Gesinnung, die indes nicht dogmatisch hervortritt. Meist richtet sich die Moral gegen Untugenden, besonders gegen Müßiggang, Lüge und Betrug (*untriuwe, hinterrede*), auch gegen die Laster Hoffart, Habsucht, Neid, Haß, gegen Undankbar-

274–87; MITZKA, Stammers Verfasserlex. 1, 257–59. — Einzelne Fabeln: J. GRIMM, Kl.Schr. 5, 400–3; HAUPT, Ad. Bl. 1, 119; A. WÜNSCHE, D. Pflanzenfabel in d. malterl. dt. Litt., Zfvgl.Lit.Gesch. 11 (1897), 373 ff. — Hss.: gegen 2 Dutzend; wurde als eines der ersten Bücher gedruckt 1461; PFEIFFER, Ausg. S. 186 ff.; Goedeke, Dt. Dichtung im MA. S. 653 f.; ZACHER, ZfdPh. 11, 336–43; SCHÖNBACH, ebda 6, 255 ff.; SCHOCH, Über Boners Sprache, Züricher Diss. 1881 S. 1; Baechtold, Anm. S. 45; VETTER, Germ. 27, 219 f.; STRAUCH, ZfdA. 31, 291 f.; s. auch PETERSEN, Gesch. d. Hamburger Stadtbibl. S. 248; JÄCK, Vollst. Beschreib. d. öffentl. Bibl. zu Bamberg Teil II S. XXIV f.

<sup>1</sup> MORIZ v. STÜRLER, D. Bernersche Geschlecht der Boner, Germ. 1, 117–20; v. MÜLLEN, GgA. 1820 (s. v. Stürler).

<sup>2</sup> LEITZMANN, Zur Abfassungszeit von Boners

Edelstein, Beitr. 35, 574–77.

<sup>3</sup> Über diesen: BARTSCH, Schweizer Minnesänger S. CC–CCVI. 371–80 (s. oben); v. STÜRLER aaO.; LEITZMANN, aaO.

<sup>4</sup> Honorius Augustodunensis hat seinem libellus *De divinis officiis* (Liturgie) den Namen *Gemma animae* gegeben, „*Quia videlicet veluti aurum gemma ornatur, sic anima divino officio decoratur*“ (Migne 172, 543. 544); Boner erklärt die Bezeichnung *edelstein* durch das Bild: *Diz büechlîn mag der edelstein wol heizen*, weil er viele Klugheit enthält *und gebirt ouch sinne guot, alsam der dorn die rôse tuot* (Prol. V. 64 ff.).

<sup>5</sup> 2. Tim. 2, 19: *Cognovit Dominus, qui sunt ejus, der Herr kennet die Seinen.* — Boner bittet für Ringgenbergs irdisches Wohlergehen und für sein Seelenheil, auch für sich selbst bittet er Gott um Behütung seiner Seele hienieden. Andere Auffassung LEITZMANN aaO.

keit, Gewalttätigkeit, Torheit, Übermaß.<sup>1</sup> Die Moralisation ist allgemein gehalten, ohne Zeitanspielungen, nur selten gegen Standeslaster gerichtet; darum äußert sie sich auch nicht heftig satirisch, sondern ziemlich maßvoll.

Im Prolog (V. 45) gibt Boner selbst an, er habe sein Buch aus dem Lateinischen ins Deutsche gebracht, speziell nennt er *Ysôpus* Nr. 62, 2. 83, *Aviân* Nr. 63, 2. Die meisten Fabeln, dreiundfünfzig, sind dem sog. Anonymus Neveleti (eine aus dem Romulus [s. L.G. I, 365 2. Aufl. 376] versifizierte Sammlung eines ungenannten Lateiners, die Isaak Nevelet 1610 herausgegeben hat, wie schon Lessing erkannte) entnommen, 22 Nummern dem Avianus; außerdem wurde für einzelne Fabeln eine Reihe anderer Sammlungen benutzt, so die *Scala caeli* des Johannes Junior (erste Hälfte des 14. Jahrhunderts), die *Gesta Romanorum*, die *Disciplina clericalis* des Petrus Alfonsi (Anf. 12. Jahrhundert), *Odo de Ciringtonia* (um 1200), für ganz wenige Stücke wurde auch aus anderen weniger bekannten Sammlungen geschöpft; endlich ist als Quelle für vielleicht etwa ein Dutzend Nummern Etienne de Besançon, *Alphabetum narrationum*, aufgefunden worden (Waas aaO.; Schröder aaO.).<sup>2</sup> Auch aus seiner Kenntnis des Sprichwortschatzes schöpft der Autor: etwa 60 Stellen zieht er aus Freidank; volkstümliche Gnomen, Exempelbücher (Predigtmärlein) gehören in den Umkreis der *Kluogheit* (Prol. V. 66, Epil. V. 14) seiner *bîschafft*-sammlung. — Sehr häufig begegnen Boners Fabelstoffe auch sonst in der Literatur (Parallelen).<sup>3</sup>

Boner war bloß Sammler, er hat das von ihm Übernommene „übertragen“, *als ich ez vant geschrieben*“ (Prol. V. 47), wie er sagt. Sogar im Prolog ist er fremdem Einfluß unterlegen: er hat einen Spruch Friedrichs von Sonnenburg (s. oben), zum Teil mit wörtlichen Entlehnungen, nachgeahmt.<sup>4</sup> Doch hat er die Masse der übertragenen Stücke in eine gewisse Ordnung zu bringen gesucht, indem er sie ihrer Tendenz nach nebeneinander stellte.

Auch die mundartliche Färbung der Sprache<sup>5</sup> gibt dem Buche einen volkstümlichen Anstrich; Boner schreibt die durch die Berner Kanzleisprache beeinflusste Sprache der Gebildeten.

<sup>1</sup> Die köstlichste Fabel ist die vom Fieber (*ritte*) und vom Floh, Nr. 48. Die beiden erzählen sich ihre Erlebnisse. In der ersten Nacht plagte der Floh eine reiche Äbtissin, das Fieber eine arme Wäscherin, aber beide kamen nicht auf ihre Rechnung, d. h. zu einer guten Mahlzeit, der Floh, weil er immer wieder von der Dienerin vertrieben wurde, das Fieber, weil die arme Frau kräftig aß und arbeitete. In der zweiten Nacht tauschten sie ihre Opfer, das Fieber besucht die Äbtissin, die sich und das Fieber fein pflegen läßt, der Floh die Waschfrau, die so müde ist, daß sie den Floh gar nicht bemerkt, so daß dieser die ganze Nacht ruhig speisen kann. So sind Fieber und Floh durch diese Nacht ganz zufrieden gestellt.

<sup>2</sup> Für die Quellenuntersuchung hat schon

Lessing die Grundlage gegeben (LACHMANN'S Ausg. 10, 349 ff.); für jede einzelne Nummer gibt PFEIFFER in den Lesarten seiner Ausgabe (1844) S. 189 ff. die Vorlage an; SCHÖNBACH, *ZfdPh.* 6, 274 ff., daran anschließend GOTTSCHICK, ebda 7, 237–43; Ders., ebda 11, 324–36; Ders., *Progr. Charlottenb.* 1886; Ders., *ZfdA.* 52, 231–44; Ders., ebda 53, 274–87; CHRISTIAN WAAS, *Die Quellen der Beispiele Boners*, Gieß. Diss. 1899, dazu SCHÖNBACH, *Anz.* 26, 171 f., KHULL, *ZföG.* 50, 907; SCHRÖDER, *ZfdA.* 44, 420–30; WAAS, ebda 46, 341–59.

<sup>3</sup> HAUPT, *Ad. Bl.* 1, 119; ZACHER, *ZfdPh.* 11, 336–43.

<sup>4</sup> BEHAGHEL, *Beitr.* 45, 137.

<sup>5</sup> GEREKE, *Die dialektischen Eigenheiten von Ulr. Boner*, *Progr. Northausen* 1874, dazu SCHÖNBACH, *ZfdPh.* 6, 251 ff.; RUD. SCHOCH,

Der Versbau ist regelmäÙig, die Reime sind mundartlich.<sup>1</sup>

Das 18. Jahrhundert, die Zeit der Aufklärung und des Rationalismus, hatte eine Vorliebe für die Fabel, und so gelangte auch Boner zu erneutem Ansehen. J. G. Scherz gab 1704–10 in StraÙburg 51 Bonersche Fabeln heraus, Breiting er veröffentlichte, Zr ich 1757, „Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger“, besonders aber machte sich Lessing um den alten Fabeldichter verdient. (ber die sogenannten „Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger“, zwei Aufsätze in „Zur Geschichte und Litteratur“ I, 1–42. V, 1–52, 1773. 1781); J. J. Oberlin in StraÙburg schrieb 1782 ein Supplementum ad Joh. Georgii Scherzii Philosophiae Moralis German. medii aevi Specimina undecim „Bonerii Gemma sive Boners Edelstein“ (aus der StraÙburger Hs.).

#### Der mitteldeutsche Aesop

Eine nur in einer Hs. (Leipzig) enthaltene Md. Fabelsammlung,<sup>2</sup> um 1450 in Ostmitteldeutschland entstanden, nennt in der Überschrift des Prologs Aesopus und Avianus: Prologus in Esopum theutunicalem et Avianum; man kann sie also „Mitteldeutscher Aesop“ nennen. Sie bringt 90 Fabeln von zusammen 3970 V. Der Verfasser ist ohne poetisches Talent, die Darstellung der Erzählung breit, stillos, derb; den SchluÙ bildet jeweils ein kurzes (deutsches) „moraliter“ (einmal „allegorice“, Nr. 55). Der Verfasser hat wahrscheinlich Boner gekannt.<sup>3</sup>

#### Die Schachbücher

Einheitlich und von einem Problem bestimmt sind die anderen groÙeren moralisierenden Dichtungen dieses Zeitraums. So beruhen die deutschen Schachbücher des Mittelalters auf einer Allegorie des Schachspiels. Zugrunde liegt ihnen ein und dasselbe lateinische Werk: Jacobus de Cessolis, ein Dominikanermnch aus der Lombardei (bei Alessandria), verfaÙte gegen Ende des 13. Jahrhunderts auf Grund einer Anzahl von ihm gehaltener (nicht überlieferter) Predigten ein Schachbuch in lateinischer Prosa.<sup>4</sup> Es ist

ber Boners Sprache, Züricher Diss. 1881, dazu SCHÖNBACH, Anz. 8, 182 f., VETTER, Lbl. 1881, 392, WACKERNELL, ZfG. 33 (1882), 924–29; F. BALSIGER, Zs. f. hd. Mundarten 5, 37–99 (Berner Diss. 1903); SINGER, LitGesch. d. dt. Schweiz im MA. (1916), 49 f.; Ders., Schweizerdeutsch (1928), 97–9; Ders., D. malterl. Lit. d. dt. Schweiz (1930) 91. — ZWIERZINA, ZfdA. 44, 115 Anm. u. S. 303, Bd. 45, 47.

<sup>1</sup> SCHÖNBACH, ZfdPh. 6, 251 ff.; GOTTSCHICK, Hall. Diss. S. 6–24.

<sup>2</sup> Ausg. u. Abhandl.: s. die oben zitierten drei Programme von EICHHORN.

<sup>3</sup> ber den niederdeutschen, Magdeburger Aesop., s. unten.

<sup>4</sup> De moribus hominum et de officiis nobilium super ludo scaccorum, im 14. Jh. in viele abendländische Sprachen übersetzt, auch ins Deutsche (Prosa) und in vielen deutschen Hss.

erhalten, s. GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 374; Abdruck des lat. Textes: KÖPKE, Progr. Brandenburg (Ritterakademie), 1877; VETTER, Ammenhausen, Ausg. unter d. Text, s. auch S. XLI. XLV. — Von Jacobus de Cessolis ist weiter nichts bekannt, als was er in seinem Buche selbst über sich aussagt bzw. was sich aus diesem schließen lÙt. Siehe bes. ZIMMERMANN, Diss. (s. unten) S. 5 ff. Anm. — Lit. ber die Geschichte des Schachspiels (mit Hinsicht auf die malterl. Schachbücher): MASSMANN, Gesch. d. dt. Schachspiels, 1839; WACKERNAGEL, Kl. Schr. 1, 107–127; A. VAN DER LINDE, Gesch. u. Lit. d. Schachspiels 1874, 2 Bde; Ders., Quellenstudien zur Gesch. d. Schachspiels, 1881; OESTERLEY, Gesta Romanorum, 1872, 549–53 u. 738 f.; VETTER, Ammenhausen S. XXIII–L. 803–22; J. M. WAGNERS Arch. f. d. Gesch. deutscher Sprache u. Dichtg. 1, 1874, 553 f.; STRAUCH, Jansen

eine allegorische Auslegung des Schachspiels, wobei die Schachfiguren auf die einzelnen Stände gedeutet werden, eine sozialetische Moralisierung. Der Reihe nach werden vorgenommen: König, Königin, Richter, Ritter, Landvögte; dann die gemeinen Schachfiguren: Bauern, Handwerker, Kaufleute, Ärzte und Apotheker, Gastwirte, Gemeindebeamte, Spieler usw. (Buben). Lehren werden gegeben, Laster getadelt. Alles aber ist voll von Erzählungen, die aus kirchlichen und weltlichen, besonders antiken Schriftstellern stammen; sie dienen zugleich zur Illustration und zur Unterhaltung und zeugen von der großen Belesenheit des Autors. Den Eingang macht eine Geschichte der Erfindung des Schachspiels.

Diese lateinische Prosa haben im 14. Jahrhundert vier Dichter jeweils unabhängig voneinander in deutsche Verse gebracht. Der erste war Heinrich von Beringen<sup>1</sup> ein Augsburger Domherr<sup>2</sup> (urkundlich 1282–1320), der um 1290 oder 1300 das *schächzabelspil*<sup>3</sup> des Jacobus de Cessolis ins Deutsche übertrug (in 10772 V.). Er stellt sich am Schluß (V. 10707) als von Beringen Heinrich vor und nennt seine Quelle im Eingang (V. 37 ff.) und am Schluß (V. 10747 ff.). Diese behandelt er mit Hilfe von Auslassungen und Zusätzen ziemlich frei; besonders aber steht er noch unter der Nachwirkung der höfischen Kunst, obwohl diese nicht stark hervortritt.

Die Sprache<sup>4</sup> ist alemannisch im weiteren Sinne und steht im Einklang mit der wahrscheinlich ostschwäbischen Heimat Beringens. Der Versbau ist ziemlich regelmäßig, die Reime verraten oft die Mundart.

Von Heinrich von Beringen sind auch vier weltliche Gedichte vorhanden: Abfertigung eines Verleumders durch eine Frau (26 Reimpaare) und drei Lieder, ein Tanzlied, ein Minnelied, ein Klagegedicht.<sup>5</sup>

Enikels Weltchronik 1891 (s. oben), 275 Anm. 1; GÜNTHER MÜLLER, in Walzels Handbuch der Lit.wissensch. 1927, 26–28. — Die dt. Prosa des Jac. de Cess.: Münch. Hs. von 1407: ERICH PETZET, Die dt. Perg.-Hss. Nr. 1–200 der Staatsbibl. in München, 1920, S. 80 (Lit.).

<sup>1</sup> Ausg. PAUL ZIMMERMANN, D. Schachgedicht Heinrichs v. Beringen, Lit. Ver. Bd. 166, 1883. — Abhandl.: P. ZIMMERMANN, D. Schachgedicht H.s v. Beringen, Heidelb. Diss. 1875, dazu STEINMEYER, Anz. 2, 79 f.; A. VAN DER LINDE, Gesch. d. Schachspiels I, Beil.; F. HOLZNER, D. dt. Schachbücher in ihrer dichterischen Eigenart gegenüber ihrer Quelle, dem lat. Schachbuch des Jacobus de Cessolis II., D. Schachbuch H.s v. BERINGEN, Progr. Aussig 1897, dazu KHULL, ZföG. 50, 907; M. D. I. LLOYD, Stud. zu Heinrich v. Beringens Schachgedicht 1930, dazu SCHRÖDER, Anz. 49, 156 f., EHRISMANN, Lbl. 1931, 253; MITZKA, Stamml. Verf. 2, 252 f. — Hss.: ZIMMERMANN, Ausg. S. 398 ff. u. Diss. S. 9 f.; R. PRIEBSCH, Dt. Hss. in England II, 215–23; LLOYD, S. 9–19.

<sup>2</sup> Person: ZIMMERMANN, Diss. S. 27–47;

LLOYD S. 36–45. — P. ALBERT, Über die Heimat Heinrichs v. Beroldingen, Verf. d. ersten dt. Schachgedichts, Zs. f. Gesch. d. Oberrheins NF 18, 1903, 9–24; ALOYS SCHULTE in „Kultur der Abtei Reichenau“ von Beyerle, 1926.

<sup>3</sup> *schächzabel* = Schachbrett, *zabel* = lat. *tabula*. — Verhältnis zu Jac. de Cess.: ZIMMERMANN, Ausg. in d. Varianten unter d. Text u. in den Anmerkungen S. 364 ff. 406 ff.

<sup>4</sup> Sprache u. Reime: ZIMMERMANN, Diss. S. 10–27, Ausg. S. 400 ff.; LLOYD S. 45–48. — Der Stil ist in den Reimen manchmal geblümt. Beliebte ist die Umschreibung eines Substantivs durch Substantiv + Genitiv.

<sup>5</sup> Hgb. von ZIMMERMANN, Ausg. des Schachbuchs S. 356–62. 395 f., wo ältere Lit.; LLOYD S. 36 Anm. 2. — Die Lieder sind ohne Bedenken Beringen zuzusprechen: Parallelen zum Schachbuch bei ZIMMERMANN aaO. Besonders die Blümung in den Reimen in I u. II entspricht ganz dem Stil Beringens: *mîner dünke wäg*: *lac* I, 4. *taerel*: *aerel* I, 17. *wisch*: *trisch* I, 29. *bluomental*: *nahtigal* I, 43. *winter arc*: *des meien sarc* II, 5. *betüftet*: *güftet* II, 8. *blüete*: *früete* II, 20. *gezweiet*: *heiet* II, 45.

Eine einfachere Persönlichkeit als Heinrich von Beringen, sowohl dem Stande als dem dichterischen Vermögen nach, war Konrad von Ammenhausen<sup>1</sup> (Kanton Thurgau), Mönch und Leutpriester (Landpfarrer) in Stein am Rhein (Kanton Schaffhausen).<sup>2</sup> Er folgt genau seiner lateinischen Vorlage, hat sie aber bedeutend erweitert<sup>3</sup> (19336 V.) durch Zusätze und Einschübe aus kirchlichen und klassisch-lateinischen Autoren und besonders durch Erzählungen aus dem Altertum. Er wird im Verlauf seiner Arbeit, die er 1337 beendigte, immer redseliger, so daß manchmal das wuchernde Gewirr seiner Darstellung den Zusammenhang nicht mehr erkennen läßt. Da er auch aus eigener Erfahrung und Beobachtung schöpft, ist sein Buch zugleich eine bedeutungsvolle Quelle für die Kulturgeschichte seiner Zeit und Heimat. Als Dichtwerk freilich ist es nicht hoch einzuschätzen, er hat kein Erzählertalent und keinen Sinn für Form; er wird geschwätzig, seine Sprache<sup>4</sup> ist schwerfällig, seine Verse sind holperig. Aber, wohl besonders wegen der vielen eingestreuten Geschichten, gefiel seine Art dem gesunkenen Geschmack der letzten Jahrhunderte des Mittelalters; das beweisen die vielen Handschriften (es war das verbreitetste der mhd. Schachbücher), auch die Benützung in späteren Schriften, so in Ingolds Goldenem Spiel, in des Teufels Netz, in Johans v. Morbheim Spiegel des Regiments.<sup>5</sup> Der Verfasser zeigt sich in seiner Sittenpredigt als wohlmeinender Mann; er hat etwas Gemütliches und spricht auch dadurch den Leser an.

In der umständlichen Vorrede (680 V.), die er mit einer Anrufung Gottes beginnt, spricht er von seiner lateinischen Quelle und nennt deren Verfasser (V. 210); ebenso im Prolog V. 681. Wie Jacobus de Cessolis teilt er sein Buch in vier Abschnitte (V. 728 ff.), die wieder in einzelne Kapitel zerfallen: I. Vom Ursprung des Schachspiels V. 799–1958; II. Die edeln Schachfiguren V. 1959–9706; III. Die gemeinen Schachfiguren V. 9709–18086; IV. Vom Gange des Schachspiels V. 18087–18996. Dann folgt als Schluß (V. 18997–19336) eine Danksagung an Gott, die Angabe der Abfassungszeit (im Jahr 1337, V. 19213f.) und die Nennung seines Namens in einem Akrostichon (19233–19336).

<sup>1</sup> Ausg.: FERD. VETTER, D. Schachzabelbuch Kunrats von Ammenhausen, nebst den Schachbüchern des Jakob v. Cessolis u. des Jakob Mennel, Frauenfeld 1892, dazu KRAUS, ZföG. 43, 1093, DLZ. 1892 Nr. 39 (früher veröffentlichte Stücke aus Ammenh.: VETTER, Progr. Aarau 1876. Neue Mitteil. aus K.s v. A. Schachzabelb. 1876), VETTER, Kürschners Dt. Nat.-Litt. Bd. 42; — Lit.: VETTER, Ausg. S. XLV Anm. (bis 1892); BAECHTOLD, LG. Anm. S. 46). — Abhandl.: VETTER, Einleitg. zu seiner Ausg.; Ders., Germ. 27, 220 f. (Urkunde); SCHRÖDER, D. goldene Spiel von Meister Ingold (s. unt.) S. XXII ff.; FERD. HOLZNER, Prgr. Pilsen 1895. — A. VAN DER LINDE, Gesch. d. Schachspiels aaO. I. Beil.; BAECHTOLD S. 177–181 u. Anm. S. 46; SINGER, D. mittelalterl. Lit. in d. dt. Schweiz S. 24. 185. Ders., Schweizer-

deutsch S. 128 ff.; STAMMLER, ZfdPh. 53, 19. — Stellen: JELLINEK u. KRAUS, ZföG. 44 (1893), 699; STRAUCH, Jansen Enikels Weltchronik S. 343 Anm. 2. — Über 20 Hss.: VETTER, Ausg. S. LI f. u. Beibl.; PRIEBSCH, Dt. Hss. in England II, 316; P. P. ALBERT, Eine bisher unbekannt gebliebene Hs. K.s v. A., Alemannia 31, 174 ff.

<sup>2</sup> Geschlecht und Person, Bildung und Wissen: VETTER, Ausg. S. II–XXIII.

<sup>3</sup> „Die Vorlage des K. v. A. war wohl bereits ein glossierter Text des Jacobus de Cessolis“, SINGER, Prager dt. Stud. 8, 313 f.

<sup>4</sup> Er schreibt ostschweizerische Mundart, VETTER, Ausg. S. LII–LXXIV; SINGER, Schweizerdeutsch aaO. — Verse: VETTER S. XVII.

<sup>5</sup> VETTER, Ausg. S. XXII f.



Der Zeit nach folgt darauf Das mitteldeutsche Schachbuch des Pfarrers zu dem Hechte<sup>1</sup> (*der pherrer zu dem Hechte* Sp. 380, 18 ff.), der wahrscheinlich im preußischen Ordenslande lebte;<sup>2</sup> vollendet 1355. Der Verfasser bindet sich genau an seine Quelle, das Schachbuch des Jacobus de Cessolis, das er mehrfach zitiert (Sp. 161, 10. 19. 380, 3), doch ist er insofern selbständig, als er nach eigener Auswahl viele Stellen wegläßt, manches auch ändert; etwa 6700 V.

In das dritte deutsche Mundartgebiet führt Das mittelniederdeutsche Schachbuch des Meister Stephan<sup>3</sup> (zwischen 1357 und 1375 verfaßt), der sich am Schluß nennt: *Des bokes dichter het Stephan* (V. 5883). Er war Schulmeister (V. 5867) und widmete sein Werk (5886 V.) dem Dorpater Bischof Johannes von Fyffhusen (V. 63 ff.). Seine Darstellung ist klar;<sup>4</sup> auch er gibt Dinge, Sitten und Lehren aus der Anschauung seiner Umwelt heraus wieder. — Vielleicht rührt auch der mittelniederdeutsche Cato von Meister Stephan her.<sup>5</sup>

Noch am Anfang des 16. Jahrhunderts, 1507, hat der Rechtsgelehrte Dr. Jakob Mennel<sup>6</sup> zu Konstanz ein Büchlein vom Schachzabel geschrieben (gedruckt 1520 zu Oppenheim). Es ist ein kurzer Auszug aus Ammenhausen, ein unselbständiges Plagiat; von einer Stelle abgesehen (Vetter, Begleitwort und S. 71 des Textes), besteht es nur aus einer moralisierenden Deutung der Schachfiguren ohne Erzählungen.

<sup>1</sup> Hgb. v. SIEVERS, ZfdA. 17, 162–389. — Abhandl.: VETTER, Ammenh. S. XLIV Anm. a; A. VAN DER LINDE, Gesch. d. Schachspiels I. Beil.; FERD. HOLZNER, D. md. Schachb. in seiner Eigenart gegenüber der Quelle, dem lat. Schachb. des Jacobus de Cessolis, Progr. Floridsdorf 1904; HELM, Zs. f. d. dt. Unterr. 30, 1916, 435; ZIESEMER, D. Lit. der dt. Ordens in Preußen, 1928, 113 f.; E. JOHN, D. Schachged. d. Pfarrers zu d. Hechte, Königsbg. Diss. 1933. — Eine Hs.: Brit. Mus., s. Bächtold, Dt. Hss. aus d. Brit. Mus., 1873, 167 ff.; PRIEBSCHE, Dt. Hss. in England II, 182.

<sup>2</sup> Sprache: SIEVERS aaO. S. 383–89; ZWIERZINA, Festschr. Sievers 1925, 402 ff. — Im Versbau herrscht Neigung zur Silbenzählung, Sievers S. 389.

<sup>3</sup> Ausg.: WOLFGANG SCHLÜTER, Meist. Stephans Schachb., Verhandl. d. Gelehrten estnischen Gesellsch. (Dorpat) Bd. XI = Teil I, 1883, Text, Bd. XIV = Teil II, 1889, Glossar, dazu STEINMEYER, Anz. 10, 192, 16, 335 f., SEELMANN, DLz. 1884, 314 f. 1890, 386, SPRENGER, Lbl. 1890, 140–42. — Abhandl.: ROETHE, ADB. Bd. 36; ZIMMERMANN, D. Schachged. Heinrichs v. Bergen, Diss. (s. ob.) S. 38 f.; F. AMELUNG, Meist. Stephan von Dorpat u. sein Schachged., Berichte d. estnischen Gesellsch. zu Dorpat 1883; VETTER, Ammenhausen S. XLIV f.; KARL THEOD.

SAUL, Stud. zu Meist. Stephans Schachb., Diss. Münster 1926 (Lit. S. 2); STAMMLER, Gesch. d. nd. Lit. 1920, 46 f.; s. auch GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 479; J. M. WAGNER, Arch. f. d. Gesch. deutscher Sprache u. Dichtg, 1874, 554. — Kurze Auszüge: KARL SCHILLER, Germ. 12, 323–27; OESTERLEY, Nd. Dichtung (12. Buch in GOEDEKE, Dt. Dichtg im MA., 1871) S. 57. — Stellen: SPRENGER, Nd. Jahrb. 14, 153–55, 31, 62–64, 32, 138, Nd. Korrb. 14, 2–6, 25, 89; E. A. KOCK, Nd. Jahrb. 30, 147 bis 53. — Überlieferung: nur in einem Lübecker Druck um 1490–98, mit interessanten Holzschnitten.

<sup>4</sup> Sprache: SCHLÜTER, Glossar; Stil: SAUL aaO. S. 17–30 (Stil ist von der Ordensdichtung beeinflusst. Aber er ist verschiedenartig, zuweilen populär und einfach, in andern Fällen gehoben durch poetischen Schmuck.)

<sup>5</sup> SAUL S. 30–34; MITZKA, ZfdPh. 54, 1 ff.

<sup>6</sup> Hgb. von VETTER in seiner Ausgabe des Konr. v. Ammenhausen unter d. Text, S. 5 ff. (älterer Abdruck von SCHEIBLE, Schaltjahr, s. VETTER, Ammenh., Begleitwort [am Anfang von Vetters Ausg.]). — Abhandl.: A. VAN DER LINDE, Gesch. u. Lit. d. Schachspiels I, 2. Beil.; VETTER aaO. Einleitung S. XLIV f. Anm. a. S. L; BAECHTOLD, LG. S. 177 f.; J. M. WAGNERS Archiv aaO. S. 554.

### Das Goldene Spiel

An die Gruppe der Schachgedichte reiht sich an Das Goldene Spiel von Meister Ingold.<sup>1</sup> Es unterscheidet sich von den eben besprochenen dadurch, daß es in Prosa abgefaßt ist und die Allegorie auch noch auf andere Spiele ausdehnt.

Seinen Namen gibt der Verfasser am Schluß an: *ain priester prediger ordens hieß mayster Ingold*. Er gehörte dem Straßburger Dominikanerkloster an und war Prediger und Seelsorger in Straßburg.<sup>2</sup> Nach der zuverlässigsten Nachricht (Züricher Hs.) ist 1432/33 das Entstehungsjahr des Buches. Quelle ist Jacobus de Cessolis, den Ingold seiner eigenen Angabe nach (S. 1, 18) benutzt hat; jedenfalls hat er auch Ammenhausens Schachbuch gekannt. Er ist in der Bibel und auch in antiken und mittelalterlichen Schriftstellern belesen.

Das Schachspiel ist geordnet nach den sechs Figuren: König, Königin, die Alten (Läufer), Ritter (Springer), Roch (Türme), Venden (Bauern). Aber das ganze „Goldene Spiel“ wird in sieben Spiele eingeteilt, von denen je eines gegen eine der sieben Todsünden gerichtet ist (S. 1, 10 ff.): das Schachspiel gegen die Hoffart, das Brettspiel gegen die Gefräßigkeit, das Würfelspiel gegen die Habsucht, das Kartenspiel gegen die Unkeuschheit, das Tanzen gegen die Trägheit, das Kegeln (Schießen) gegen den Zorn und das Saitenspiel gegen Neid und Haß. — Der Form nach gehört das Werk zu der Predigtliteratur, denn die einzelnen Abschnitte sind nach Predigtweise disponiert. Den Eingang bildet das Thema aus der Bibel (lateinisch), aus dem die stark schematisierte Predigt abgeleitet wird, welche in pedantischer Aufzählung die betreffenden Sünden geißelt, das Ganze vermischt mit erzählenden Beispielen, Exempla.

### Meister Reuaus

Eine in die Form der Allegorie gekleidete Beschreibung der sieben Todsünden und ihrer Wirkungen auf das Verhalten der Menschen, zugleich also ein Sittenbild der Zeit, gibt ein österreichisches Gedicht wohl vom Anfang des 15. Jahrhunderts, in dem ein Meister Reuaus<sup>3</sup> als Quacksalber mit seinem Knecht Lasterbalg seine Salben, die er in einer Büchse mit sich führt, aufweist. Die Salben sind die sieben Todsünden. Der Reuaus ist ein Teufel (*Der Reuauf teufel bin ich genant*, 585, 588), der die Menschen von Reue und Buße weg zum Genußleben, zur Sünde und damit zur Hölle lockt (= „die Reue ist aus“ oder „hinaus mit der Reue“). Am Schluß, von V. 588 an, läuft die ernste Satire in eine Parodie aus. — Der Dichter ist stark von Hugos Renner beein-

<sup>1</sup> Hgb. EDW. SCHRÖDER, *Elsäss. Litteraturdenkmäler aus d. XIV.–XVII. Jh.* Bd. III, 1882. — Abhandl.: SCHRÖDER, *Einleitg.* S. III–XXXIII; CRUEL, *Gesch. d. dt. Predigt im MA.*, 1879, 526; VETTER, *Kürschners Dt. Nat.-Litt.* Bd. 12. — Stelle: STRAUCH, *Jansen Enikels Weltchronik S. 275 Anm. 1 u. S. 322 Anm. 2.* — 6 Hss. u. 1 Druck (1472), SCHRÖDER S. IV–XIV; BACHMANN u. SINGER, *Dt. Volksbücher*, Lit. Ver. Bd. 185, 1889, S. V.

<sup>2</sup> Siehe SCHRÖDER S. XIV–XIX. Zwei Predigten sind von ihm erhalten.

<sup>3</sup> Hgb. SCHÖNBACH, *J. M. Wagners Arch. f. d. Gesch. deutscher Sprache u. Dichtung* 1, 1874, 13–37. 95 f. — Abhandl.: ZUPITZA, *ebda* S. 227–35; LAMBEL, *ebda* S. 235–40; SEEMÜLLER, in *Gesch. d. Stadt Wien* III. Bd. 1. Hälfte, 1907, 67 f.; SEEMANN, *Solsequium* (s. oben); SCHRÖDER, *ZfdA.* 59, 47 f.; CASTLE, *Reallex.* 2, 586. — Eine Hs. (15. Jh.)

flußt, viele Verse und Motive hat er direkt daraus entliehen oder variiert. Die Darstellung innerhalb des engen Rahmens (668 V.) wirkt lebendig, auch zuweilen derb; von Hugos Gelehrsamkeit keine Spur.

### Des Teufels Netz

Ebenfalls dem Teufel und seinen Verführungskünsten ist die viel umfangreichere allegorische Satire *Des Teufels Netz*<sup>1</sup> gewidmet, deren Hauptaufgabe es ebenfalls ist, die Laster aller Stände hervorzuziehen. Dies Thema wird durch ein Gespräch zwischen einem Einsiedler und dem Teufel, der zu ihm in die Zelle kommt, zur Darstellung gebracht. Dieses Erlebnis und Gespräch will der Einsiedler der Welt zur Warnung kund tun (V. 13. 78). Er will damit die Wahrheit darüber sagen, *wie der tüfel die welt verlait* (verleitet) *und wie er hat gemacht ein garn*, durch das nur ein recht Gott minnender Mensch fröhlich gehen kann (Vorrede, V. 1–78). Der Inhalt des Gedichtes, die Bloßstellung der Laster eines jeden Berufes, hat also den Zweck, vor diesen zu warnen und dadurch zu bessern, und manchmal wird der Teufel selbst zum Moralprediger. Gegründet ist die ganze 13657 Verse zählende Schilderung dieses Sündenknäuels auf den christlichen Dualismus vom Reiche Gottes und vom Reich des Teufels, wo der Teufel der Gewalt Gottes untergeordnet ist. Als Frager im Gespräch tritt der Einsiedler, der Gottesmann, auf, der dem Teufel beim allmächtigen Gotte gebietet, Rede zu stehen; der Teufel gibt die Antwort, er führt hauptsächlich das Wort und schildert die Lasterhaften, die in sein Garn, sein „Netz“ gehen, in dem er alle Welt einfängt (V. 239). Da der Teufel, der *die liüt uf untugend* weist (206), die Hauptrolle spielt, so ist die ganze Haltung des Gedichtes menschengehässig und weltverachtend.

Die Allegorie<sup>2</sup> vom Menschenfang mit dem Netz tritt nur im Anfang in die Handlung ein: sieben Knechte des Teufels ziehen das Netz, das sind die sieben Hauptsünden, deren Eigenart der Teufel der Reihe nach auseinandersetzt (V. 267–975). Dann aber, im Verlauf des Gedichtes, wird der Netzfang nur noch formelhaft angebracht, gleichsam um an das allegorische Bild zu erinnern. Nach den Hauptsünden kommt der Teufel auf die zehn Gebote und berichtet, wie er groß und klein lehrt, sie zu brechen (1360–2831). Den größten Teil aber nimmt die Schilderung der Lasterhaftigkeit der verschiedenen Stände ein (Nachahmung von Ammenhausen bzw. Cessolis), der Reihe nach werden der Papst und alle einzelnen geistlichen Ämter, der Kaiser und der hohe und niedere Adel, der Bürger, bis herunter zum „Gewandfärber“, und der Bauer vorgenommen. Dichterisch ist das Gerede wertlos — es fehlt

<sup>1</sup> Ausg.: K. A. BARACK, Lit. Ver. Bd. 70, 1863. — Abhandl.: PFEIFFER, Germ. 3, 21–23; HEINR. WERNER, Des T.s Netz, Überlieferung u. Handschriftenverhältnis, Diss. Halle 1911; Banz u. d. minnende Seele (s. unt. Mystik S. 34 f.). — STRAUCH, Anz. 34, 257 f. — 4 Hss., Barack S. 437–40; BAECHTOLD, LG. S. 181 u. Anm. S. 46; SINGER, LitGesch. der dt.

Schweiz S. 49; WALTH. REHM, ZfdPh. 52, 304 u. ö. WERNER S. 5 ff.; GÜNT. MÜLLER in Walzels Handbuch H. 2, 58 ff.

Die Hs. C. hat eine Überschrift: *Dicz puoch haisset des Tüfels segi*, alemann. *segi*, gemein mhd. *sege segene* (aus lat. *sagena*) großes Zugnetz.

<sup>2</sup> Inhalt des Gedichtes: BARACK S. 440–45.

jegliche Handlung und Anschaulichkeit —, aber, wie all diese Sittensatiren, für die Kulturgeschichte ausgiebig.

Der Verfasser identifiziert sich mit dem Einsiedler. Er gibt keine Anhaltspunkte für die Bestimmung seiner Person. Die Sprache deutet auf die Bodensee-egend als seine Heimat.<sup>1</sup> Als Entstehungszeit sind wahrscheinlich die Jahre des Konstanzer Konzils, 1414–18, auf das er an einer Stelle Bezug nimmt, anzunehmen.

#### Hans Vintler

Eine Sittenlehre, aber nicht in allegorische Form gekleidet, ist auch Hans Vintler, *Die Blumen der Tugend*.<sup>2</sup> Schon der Titel zeigt gegenüber dem „Teufels Netz“, daß der Ausgangspunkt ein entgegengesetzter ist: Dort werden die Laster, hier die Tugenden behandelt. Demgemäß ist auch die Anordnung getroffen: siebzehn Tugenden werden gepriesen, jeder einzelnen wird gleich das entsprechende Laster entgegengesetzt. Diese Tugenden sind nicht in der Reihenfolge eines bestehenden Systems aufgezählt, sondern willkürlich dem *Honestum*,<sup>3</sup> den vier Kardinaltugenden und ihren Teiltugenden, entnommen; danach richtet sich polaristisch die Reihenfolge der Laster. Jeder der einzelnen Teile ist nach dem gleichen Plane gebaut: zuerst Erklärung der betreffenden Tugend bzw. Sünde, dann Erzählungen aus Literatur und Geschichte als Beispiele, schließlich Aussprüche antiker, christlicher, auch biblischer Personen. Diese Belege durch Aussprüche von Autoritäten sind der *Philosophia moralis* nachgeahmt, die für die Tugenden (das *Honestum*) lateinische Schriftsteller, besonders Stoiker, zitiert. Den Anfang aber macht die christliche Tugend der Liebe, *karitas*, also ein Teil der Moraltheologie. — Wenn dieses Buch auch den Titel „*die pluemen der tugent*“ (V. 8; 10172V.) führt, so wird doch in dem andern Teil, in der Antithese, dem Gegenspiel (*widerwärtichait* 959. 2760. 3625. 4368 u. oft), auch die betreffende Untugend kräftig verurteilt. Die Moralpredigt nimmt nicht wie in den Schachbüchern die einzelnen Stände der Reihe nach vor, aber diese werden bei passender Gelegenheit doch mit betroffen; besonders heftig und vorurteilslos wendet sich der Dichter gegen den Adel, dem er doch selbst angehört (Geiz 2090 ff., Undank, Unbarmherzigkeit, Habsucht 6624 ff., anderes 6680 ff.), gegen die

<sup>1</sup> Andere dafür sprechende Gründe s. BARACK S. 448.

<sup>2</sup> Ausg.: IGNAZ V. ZINGERLE, *Die Pluemen der Tugend*, Innsbruck 1874. — Abhandl.: ZARNCKE, *ZfdA.* 9, 68–119; ZINGERLE u. LAPPENBERG, *ebda.* 10, 255–64; ZINGERLE, *Beitr.* z. älteren Tiroler Lit. II, Wien. SB. 66, 1871; R. v. LILIENCRON, *Über den Inhalt d. allgem. Bildung in d. Zeit der Scholastik*, 1876, S. 33. 45 f.; H. SANDER, *Hans v. Vintler, ein Dichter aus Tirol*, 1892; W. REHM, *ZfdPh.* 52, 311; Ders., *Der Todesgedanke in d. dt. Dichtung*, 1928, S. 86; *Ältere Lit. s. WACKERNAGEL, LG.* 1<sup>2</sup>, 372. — CASTLE, *Realex.* 2, 585; Ders., *Österreich, sein Land und Volk*, o. J., S. 451;

GÜNTHER-MÜLLER in *Walzels Handbuch* H. 2, 58ff.; WALTHER REHM, *ZfdPh.* 52, 289–330 pass. — Siehe: ZINGERLE, *ZfdPh.* 2, 185–87; Germ. 5, 99–101; BECH, *Germ.* 22, 43; KARL ROTH, *Kl. Beitr.* 4, 183–92; JOHN MEIER, *Beitr.* 45, 138–41; BARTELS u. EBERMANN, *ZfVolkskde* 23, 1913, 1–18. 113–26. — 5 Hss. u. 1 Druck (Augsburg 1486); ZINGERLE, *Ausg.* S. XXXI–XXXIII; GOEDEKE, *Grundr.* 1<sup>2</sup>, 292. *Prosaübersetzg.* (Arigo 1468) s. *ZfdA.* 10, 260; H. FEHRLEIN, *Zwei dt. Prosa-hss. der „Blumen der Tugend“*, *Festgabe Singer* 1930. — Arigo s. unt.

<sup>3</sup> Siehe *LG.* II, 2 S. 19–24 u. *Reg. unt. Honestum, Moralis Philosophia, Hildebert v. Tours*; und diesen Band der *LG.* oben.

Putzsucht und Hoffart der Frauen (9416 ff.) und gegen den Aberglauben (7595–8497).<sup>1</sup>

Der Dichter, Hans Vintler, gehörte dem berühmten tirolischen Geschlechte an, das die freskengeschmückte Burg Runkelstein bei Bozen besaß.<sup>2</sup> Er ist von 1407–19 mehrfach urkundlich nachgewiesen. Als Verfasser nennt er sich fünfmal, V. 122. 5370. 5761. 10091 und 10103 (hier nur *Vintlär*); vollendet ward das Buch im Jahre 1411 (V. 10164 ff.). Im Eingang (V. 122) nennt er auch seine Quelle: er hat das wälsche Buch *flores virtutum* (Prosa) in deutsche Verse gebracht, d. h. die *Fiori di virtù* von dem Italiener Tomaso Leoni (um 1320), ein in Italien in späteren Jahrhunderten oft gedrucktes Buch. Vintler schließt sich der italienischen Vorlage eng an, hat aber selbst sehr viel Eigenes hinzugefügt: *auch han ich darzue gemacht vil manig ler und abenteur* (132). Häufig erwähnt er in solchen eingeschobenen Erzählungen den Valerius Maximus (s. Zingerle, *Ausg.* S. 381), den er in der Übersetzung des Heinrich v. Mügeln benutzt hat. Von V. 7028 an folgt er einem Anhang der *Fiori di virtù*, der aus Albertano von Brescia gezogen ist; hier wird er viel selbständiger und übt stärkere Kritik an den Sitten der Gegenwart. — Vintlars Sprache<sup>3</sup> und Ausdrucksweise ist volkstümlich und prosaisch, so auch der Versbau, in dessen Vierhebungssystem sich die Worte oft kaum pressen lassen.

### Sebastian Brant

Die spätmittelhochdeutsche lehrhafte Literatur wird abgeschlossen durch das erfolgreichste Werk dieser Gattung, Sebastian Brants *Narrenschiff*.<sup>4</sup> Sebastian Brant ist 1457 in Straßburg geboren, studierte 1475 in Basel, wurde 1484 daselbst juristischer Dozent an der Universität, kehrte 1501 nach Straßburg zurück, wo er das Amt eines Stadtschreibers erhielt und 1521 starb. Das *Narrenschiff* gab er 1494 in Basel heraus. Es fand gleich stärksten Beifall und gewann eine seltene Beliebtheit, wurde ins Niederdeutsche übertragen von Hans van Ghetelen in Lübeck 1497 (s. *Nd. Lit.*), von Jakob Locher

<sup>1</sup> J. GRIMM, *Dt. Mythologie*, 4. *Ausg.* hgb. v. ELARD HUGO MEYER, Berlin 1878, III. Bd. S. 420–26.

<sup>2</sup> Siehe oben Pleiers Garel.

<sup>3</sup> *Mundart*: ZWIERZINA, *ZfdA.* 44 *Reg.* S. 355; SCHIROKAUER, *Beitr.* 47, 109 u. *Reg.* S. 125.

<sup>4</sup> *Ausg.*: STROBEL, 1839; die maßgebende *Ausg.*: FRIEDR. ZARNCKE 1854; GOEDEKE 1872; *Das Narrenschiff*, Faksimile der *Erstausg.* von 1494 mit einem Nachwort v. Franz Schultz, 1913. *Nhd. Übertragung*: SIMROCK, 1872. — *Lit.* bei GOEDEKE, *Grundr.* 1<sup>2</sup>, 381–92; ZARNCKE *pass.*; WACKERNAGEL, *LG.* 1<sup>2</sup>, 378–80 u. *Reg.* S. 477; KOBERSTEIN 1<sup>6</sup>, 415 f. u. *Reg.* 454; BAECHTOLD, *Gesch. der dt. Lit. in der Schweiz* S. 243 u. *Reg.*; JANSSEN, *Gesch. d. dt. Volkes* I, 19. 20. *Auf.* S. 318–21; STAMMLER, *Von der Mystik zum Barock*, 1927, 194–97. 484 f.; RUTH WESTERMANN, *Stammlers*

*Verfasserlex.* 1, 276–80. — Etwa im Druck von 1494–1512 (schon 1494 erschien bei Grüninger in Straßburg *Das nüwe schiff von Narragonie*, eine Überarbeitung mit vielen Einschaltungen); ZARNCKE S. LXXIX–CXVI, s. auch ZARNCKE, *Serapeum* 29, 1868 u. *SA.*, zweite Mitteilung, *SA.* 1871; FR. BRUNS, *Lebensnachrichten über Lübecker Drucker des 15. Jh.s.*, *Nord. tidschr. f. bokväsa* 1915, 220 ff. — *Nd.*: SCHIP VAN NARRAGONIEN, hgb. v. C. SCHRÖDER, 1892, dazu H. BRANDES, *Anz.* 22, 64–67; HERM. BRANDES, *Das Narrenschiff von Hans von Ghetelen*, hgb. 1914. — E. BJÖRKMANN, *Bemerkungen zu d. nd. Bearbeitungen des Narrenschiffs*, *Uppsala* 1902; WILH. FRAENGER, *Altdeutsches Bilderbuch*, HANS WEIDITZ u. SEB. BRANT, 1930. — HANS HENRICH EBERTH, *Die Sprichwörter in S. Brants Narrenb.*, 1933.

ins Lateinische übersetzt (*Stultifera navis*, 1497), sowie ins Französische (1497 u. ff.), Niederländische (1500 u. ff.) und Englische (1507 u. ff.).<sup>1</sup> Seine Entstehung fällt in die Wende zweier Zeiten, aber in Auffassung und Stil gehört es den zuvor besprochenen Satiren des sinkenden Mittelalters an; humanistischer Einschlag ist nur insofern vorhanden, als eben der Verfasser selbst humanistisch gebildet war, im übrigen ist es vielmehr auf religiösem Geiste, auf *gotes lere* und mit Hinblick auf *der selen heil*, aufgebaut (S. 114, 30. Vorrede S. 2, 1).<sup>2</sup> Diese Frömmigkeit besteht aber nicht in Askese und Weltentsagung, sondern ist mit tüchtiger Lebensarbeit vereint (Nr. 105 S. 101).<sup>3</sup> Das Eigenartige bei der Wertung der Untugenden ist die Auffassung, daß sie Narrheiten sind, und dieser Gedanke liefert auch den Rahmen für das Werk: ein Schiff (zuerst eine ganze Flotte) wird geschildert, in dem die Narren gen Narragonien fahren (Überschrift bei Zarncke S. 1). Durch diese Umbiegung des Lasters in Narretei wird allem bitteren Hohn doch ein humoristischer, nährischer Zug beigemischt. All das ist nicht Brants Erfindung, sondern die Erklärung der Laster als Torheiten und das Bild der Toren, die in einem Schiff über das tugendlose Leben fahren, ist schon mittelalterlich. Indessen ist diese Einkleidung nur oberflächlich und äußerlich und wird gar nicht zu einem wirklichen zusammenhängenden Bilde ausgeführt.

Das Ganze zerfällt in 112 Kapitel, die ohne Übergang nebeneinander gesetzt sind und von denen jedes einzelne für sich einen Narren abkanzelt, der jeweils in einem dem Kapitel folgenden Holzschnitt sinnfällig vor Augen geführt wird. Diese Art der Komposition und Aufmachung ist flugblattartig. Der Zweck des „Narrenschiiffs“ wird in der prosaischen Vorrede (Zarncke S. 1) angekündigt: es soll nützen und belehren und bei allen Ständen und Geschlechtern zur Verachtung der Narrheit beitragen. Alle erdenklichen Laster und Schwächen werden in ungeordneter Folge durch einen besonderen Narren repräsentiert. Natürlich sind unter ihnen auch die sieben Hauptsünden, ferner Buhlschaft, Ehebruch, Undankbarkeit, Gotteslästerung; auch bloße Vergnügungen, wie Tanzen, Schießen, Spielen, werden verurteilt. Der Stoff ist im wesentlichen aus biblischen und klassischen Schriften zusammengetragen, sowie, aber zum geringeren Teil, aus Kirchenschriftstellern. Der Stil ist lebendig, klar, nicht immer korrekt (Anakoluthe); der regelmäßige Wechsel von Hebungen und Senkungen gelang dem Dichter um so leichter, als er jederzeit mit der Tilgung eines schwachen *e* bei der Hand sein konnte; ebenso steht es mit den Reimen, für die er außerdem mundartlichen Spielraum hatte. Die Kapitel haben anfangs den gleichen Umfang: 37 (38), oft auch 97 (98) V., dann wechseln sie und haben vereinzelt mehr: bis zu 217 V.;

<sup>1</sup> Felix Hemmerlin von Zürich hatte im 15. Jh. einen lat. Traktat „*Doctoratus in stultitia*“ die Torheiten und bösen Sitten satirisch behandelt. Er war Seb. Brant bekannt, denn dieser hatte Hemmerlins Schriften herausgegeben. Jener lat. Traktat wurde von einem Unbe-

kannten in 8 illustrierten, ins Deutsche umgeschriebenen Blättern zusammengezogen, Mitte 15. Jh. (GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 381).

<sup>2</sup> W. REHM, D. Todesgedanke usw. 1928, 86 f.

<sup>3</sup> DILTHEY, Weltanschauung u. Analyse des Menschen, Schriften II, 1914, 51.

den Abschluß fast jedes Kapitels macht ein Dreierreim. So kommt auch darin der flugblattartige Bau zur Geltung.<sup>1</sup>

Aus seiner Umwelt, dem städtischen Bürgertum, heraus ist Sebastian Brant zu verstehen. Und weil dessen Lebensbedingungen seine eigenen waren, fand er auch so großes Verständnis und so weitgehenden Anklang; 1498 legte der mit Brant befreundete Straßburger Kanzelredner Johann Geiler von Kaisersberg das Narrenschiff einem Zyklus von 146 Predigten zugrunde.<sup>2</sup> Insofern ist Sebastian Brant ein volkstümlicher Schriftsteller, aber durch seine Studien und klassischen Kenntnisse gehört er doch der neuen Bildung des Humanismus an; er wurde von den Humanisten der Zeit hoch geschätzt und wirkte in der Literatur des 16. Jahrhunderts nach.<sup>3</sup>

Sebastian Brant entwickelte, besonders bis zu seiner Übersiedelung nach Straßburg im Jahre 1501, eine rege literarische Tätigkeit. Er begann mit kleineren lateinischen und deutschen Sachen, schrieb aber auch später noch eine Masse dergleicher, zum Teil als Flugblätter<sup>4</sup> verbreiteter Schriften, sowie Gelegenheitsgedichte und Gedichte religiösen, didaktischen, auch politischen Inhalts, in welch letzteren er warm für Kaiser und Reich eintrat.<sup>5</sup> Wichtiger sind seine Übersetzungen: Cato, Facetus, Moretus, Thesmophagia und die Bearbeitung des Freidank.<sup>6</sup>

## 2. KLEINERE LEHRGEDICHTE

Am Schluß des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts betätigte sich die verstandesmäßige, phantasiearme, aufs Praktische gerichtete Denkweise der Zeit in der Hervorbringung kleinerer Lehrgedichte; eine Aufzählung derselben bringt Goedeke, Grundr. 1<sup>2</sup>, 393–96.

Über die Ritter- bzw. Fürstenlehren des Johannes Rothe, Johannes v. Indersdorf und Johann v. Morsheim s. Johannes Rothe.

### Übersetzungen aus Albertanus Brixiensis

Die lateinischen Abhandlungen des sogenannten Albertanus Brixiensis (etwa 1190–1250) waren im Mittelalter sehr beliebt und in französischen, englischen, deutschen Übersetzungen verbreitet.<sup>7</sup> Als Richter in Brescia schrieb er: De Amore Dei et Proximi 1238, De Doctrina Dicendi et Tacendi 1245, Liber Consolationis et Consilii 1246. Es gab drei deutsche Prosaübersetzungen seiner Werke: I. Lere und Underweisung, eine Übertragung der drei genannten lateinischen Traktate. II. Ain nuzze Ler von Reden und Schweigen (= De

<sup>1</sup> P. CLAUS, Rhythmik u. Metrik in Seb. Brants Narrensch., 1911.

<sup>2</sup> Siehe GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 396–403; KOBERSTEIN, 1<sup>6</sup>, 416. 444 u. Anm. 15–20;

ZARNCKE, Narrensch. S. 250–62.

<sup>3</sup> ZARNCKE S. CXVI–CXLII.

<sup>4</sup> Hgb. PAUL HEITZ, 1915.

<sup>5</sup> ZARNCKE S. 118–31. 153–204; GOEDEKE,

Grundr. 1<sup>2</sup>, 383–92; GÖRZE, Frühnhd. Leseb aaO. S. 39–45.

<sup>6</sup> Siehe oben unter diesen lehrhaften Gedichten.

<sup>7</sup> LAPPENBERG, aaO. S. 263 f.; bes. J. KNIGHT-BOSTOCK, Albertanus Brixiensis in Germany, Oxford 1924.

Doctrina Dicendi et Tacendi). III. Der mhd. Melibeus (= Liber Consolationis et Consilii). Der Übersetzer von I war ein schwäbischer Kleriker des 15. Jahrhunderts, der von II ist wegen der Kürze des Stückes nicht näher zu bestimmen, war aber wohl ein Schwabe des 15. Jahrhunderts; III, der deutsche Melibeus, ist in zwei Fassungen überliefert. Außer diesen drei Prosaübertragungen ist eine Versbearbeitung vorhanden, Meister Alberts Lere (hgb. bei Bostock, S. 79–115, 971 V.), geschrieben in der Wetterau um die Mitte des 14. Jahrhunderts; Quellen sind des Albertanus' Doctrina Dicendi und Liber Consolationis et Consilii, eingeschoben sind Stellen aus De Amore Dei, sowie Erweiterungen unbekannter Herkunft.

Am wichtigsten für die deutsche Literaturgeschichte ist die lehrhafte Erzählung (*gelechnus* 1<sup>a</sup>) von Melibeus und Prudentia.<sup>1</sup> Dem Titel des lateinischen Originals, Liber Consolationis et Consilii, gemäß ist das Werk ein Trostbuch mit Ratschlägen für Betrübte. Ein reicher Mann, Melibeus, begibt sich auf einen Spaziergang und verschließt sein Haus. In seiner Abwesenheit brechen drei Feinde in das Haus ein und mißhandeln seine Frau Prudentia und seine Tochter lebensgefährlich. Nach seiner Rückkehr ist er außer sich vor Schmerz und kann sich vor Weinen nicht fassen. Prudentia tadelt ihn wegen seines Übermaßes im Leid. Er beruft einen Rat aus seinen Freunden (Consilium) zusammen, die verschiedene Rachepläne vorschlagen. Aber sein Weib Prudentia rät zum Frieden, und ihr folgend gewährt er Verzeihung. Viele der Einzelheiten und Motive sind symbolisch zu verstehen. Die Erzählung dient nur als Rahmen, den eigentlichen Inhalt bildet größtenteils ein Gespräch zwischen Mann und Frau; die Frau, Prudentia, ist die klügere und leitet den Gatten zu vernünftigem Tun. In dem Zwiegespräch belegen die beiden ihre Behauptungen immer mit einer Anzahl von Sprüchen aus biblischen und klassischen Autoritäten.

#### Übertragung des Bestiaire d'Amour

Als zur lehrhaften Literatur gehörig läßt sich hier noch die mittelfränkische Übertragung des französischen Bestiaire d'Amour<sup>2</sup> von Richard de Fournival anschließen. Die Mundart ist die des deutsch-geldernschen Gebietes, also östliches mittelniederfränk.; 14. Jahrhundert, Prosa. Das Werk ist ein Bestiarius, also ein Stück Physiologus, der hier die Eigenschaften der Tiere auf die Liebe, nicht auf Glaubenslehren deutet. Ein Minner versucht, durch die Auslegung der Eigenschaften der Tiere die umworbene Dame zu gewinnen, wird aber zurückgewiesen.

<sup>1</sup> LEO HOHENSTEIN, Melibeus et Prudentia, Der Liber Consolationis et Consilii des Albertanus von Brescia in zwei deutschen Bearbeitungen des 15. Jh.s, Diss. Breslau 1903; BOSTOCK, bes. S. 31–33, 78; STAMMLER, ZfdPh. 53, 14; ein kurzer Auszug bei VETTER, Lehrh. Litt. des 14. u. 15. Jh.s in Kürschners Dt. Nat.-Lit. Bd. XII Teil II, 456–65. — Entstanden ist die Prosaerzählung vor 1465; schwäbische

Mundart; kürzt die lat. Vorlage an vielen Stellen. Eine mhd. Versübertragung ist noch nicht herausgegeben. — Überliefert ist unsere Prosa in 6 Hss. u. 5 alten Drucken des 15./16. Jh.s (Bostock S. 31–33).

<sup>2</sup> Ausg. (franz. Text u. mittelniederfränk. Übertragung): JOHN HOLMBERG, Eine mndfrk. Übertragung des Best. d'Amour, Uppsala Universitets Årsskrift 1925.



### 3. RECHTSPROSA

Mit der Befestigung der Landeshoheit und mit der sich steigernden Mannigfaltigkeit der städtischen Verhältnisse entwickelte sich auch ein immer stärkeres Bedürfnis nach rechtlichen Bestimmungen. Hier können nur die literarisch und kulturgeschichtlich wichtigsten verzeichnet werden.

#### Rechts- und Gesetzbücher

Auf Grund des Sachsenspiegels entstanden Rechtsbücher für engere Gebiete, darunter als bedeutendstes der den niederdeutschen Rechtsgang notierende Richtsteig Landrechts von Joh. v. Buch (Mitte 14. Jahrhundert) und, etwas später, der ebenfalls niederdeutsche Richtsteig Lehnrechts.<sup>1</sup>

Die ältesten Landfriedensgesetze fallen noch in das 13. Jahrhundert (s. oben); unter den Landrechten (Landesgesetzen) ist später das König Ludwigs des Bayern von 1346 zu nennen.<sup>2</sup> Unter den Stadtrechten nimmt das Magdeburger den ersten Rang ein, das für die Städte des Ostens bis zu den Städten des preußischen Ordenslandes, Polens, Böhmens maßgebend wurde. Im Westen und Norden erlangte das lübische Recht (Lübeck) hervorragende Geltung, im Süden das Stadtrecht von Straßburg<sup>3</sup> (das erste in deutscher Sprache, 1270) und das von Augsburg (um 1280). Dazu kommen dann auch Satzungen einzelner Körperschaften. Die ländlichen Rechtsquellen, die Weistümer, liegen dem Germanisten nahe durch die große Sammlung Jacob Grimms (1840 ff.); die ältesten von ihnen fallen noch ins 13. Jahrhundert.<sup>4</sup>

#### Urkunden und Formelbücher

Von ganz besonderer Wichtigkeit für den Gebrauch der deutschen Sprache im rechtlichen, öffentlichen und privaten Verkehr wurden die Urkunden.<sup>5</sup> Die ältesten Urkunden in deutscher Sprache fallen in die Mitte des 13. Jahrhunderts: 1239 (Schweiz), 1240 (König Konrad IV.).<sup>6</sup> Unter Rudolfs von Habsburg Regierung wurde in Urkunden die deutsche Sprache mehr und mehr üblich. Für die Herstellung der Urkunden, eine Aufgabe der Kanzleien, gab es Anweisungen, sog. Formelbücher, die über die Abfassung belehrten und

<sup>1</sup> Die Statuten des Deutschen Ordens s. unt. Lit. d. dt. Ordens.

<sup>2</sup> PFEIFFER, Germ. 12, 71–75. — Über JOHANNES ROTHES (s. oben) Rechtssammlungen s. BECH, Germ. 6, 65–80; JUL. PETERSEN, Das Rittertum in der Darstellung des Johannes Rothe, 1909, S. 18–22.

<sup>3</sup> SCHMOLLER, Straßburg z. Zeit der Zunftkämpfe, 1875 (Reformatio d. Stadtordnung 1405, S. 74–146; Ordnung der Herren, der Fünfzehn 1433, S. 147–64); AGATHE LASCH, Aus alten nd. Stadtbüchern, ein mnd. Lesebuch 1925, dazu SCHRÖDER, Anz. 44, 198 f., FRINGS, Arch. 152 H. 1/2.

<sup>4</sup> NAUMANN, Prosalesebuch S. 101.

<sup>5</sup> H. OESTERLEY, Wegweiser durch d. Lit. d. Urkundensammlungen I 1885; s. bes. HARRY BRESSLAU, Handbuch d. Urkundenlehre 1889; Urkundenlehre von W. ERBEN, L. SCHMITZ-KALLENBERG u. OSW. REDLICH, 2 Bde. 1907 f. — BEHAGHEL, Gesch. d. dt. Sprache 5, 1928, 143 ff. 186 f. 188. — A. WELLER, D. Sprache in d. ältesten dt. Urkunde d. Deutschen Ordens, 1911; FR. WILHELM, Ältere Urkunden in dt. Sprache, Münch. Texte H. 4, Abt. A, u. Abt. B; Ders., Corpus der ad. Originalurkunden bis z. Jahr 1300, Lief. 1, 1930.

<sup>6</sup> Siehe L. G. II, 2, 29; SCHRÖDER, ZfdA. 67, 234.

Muster, Formeln, für verschiedenartige Beziehungen der Aussteller und Empfänger enthielten. Der Text der Urkunden war nach einer bestimmten inhaltlichen Einteilung geregelt.

In der Urkundenlehre liegt auch der Ursprung der Technik des deutschen Briefes.<sup>1</sup> Das Schema der Briefe ist nach der in den Formelbüchern vorgeschriebenen Gliederung der Urkunden eingerichtet.

### Geschäftsbücher

Anschließend an die Formulare für die Abfassung von Briefen seien hier zwei Geschäftsbücher erwähnt: Conrads von Weinsberg, des Reichserbkämmerers, Einnahmen- und Ausgabenregister von 1437 und 1438, herausgegeben von Joseph Albrecht, Lit. Verz. Bd. 18, 1850. — Ott Rulands Handlungsbuch; dieser war Inhaber eines der bedeutendsten Handlungshäuser der freien Reichsstadt Ulm im 15. Jahrhundert, und auf diesen Blättern sind die Rechnungen der Firma aus den Jahren 1444 bis 1458 (1462) aufgezeichnet; hgb. von Pfeiffer, Lit. Ver. (I. II.) III, 1843. — Endlich kann hier noch als zum Geschäftsgebiet des Handels gehörig das Gedicht Der Feigenmuntorden (Reimpaare, Hs. von 1422) genannt werden, das von einem deutschen Kaufmann, der in Venedig lebte und wahrscheinlich aus Ulm oder Augsburg stammte, verfaßt wurde; es ist eine Satire auf den Feigenhandel; hgb. Wilhelm, Münch. Mus. I, 1911, 37–42; Stammler in Stamml. Verfasserlex. I, 610. — Friedr. v. Nürnberg, Benediktiner um 1450–60, Übersetzer und Bearbeiter einer lateinischen Rhetorik: Ruth. Westermann, Stammlers Verfasserlex. I, 694 f.

Hier läßt sich auch die deutsche Literatur über Waffen- und Bewaffnungswesen einreihen: Das Büchsenbuch von Augustinus Dachsberg von München, 1443 (mit Bildern von Kriegswerkzeugen und Befestigungen): Eduard A. Geßler, Stammlers Verfasserlex. I, 397 f. — Das deutsche Feuerwerksbuch, Geßler aaO. I, 612–16.

<sup>1</sup> Formelbücher: Die Werke von L. ROCKINGER, bes. Über Formelbücher vom 13. bis 16. Jh., 1855, die andern s. Hist. Jahresber. 1855 ff. — BURDACH, Schlesisch-böhmische Briefmuster aus d. Wende des 14. Jh.s, unter Mitwirkung v. G. BEBERMEYER hgb. 1926, in: Vom Mittelalt. z. Reformation Bd. 5; BURDACH, Mittelalt. Poetiken u. Formelbücher, Vorspiel II, 2, 1925; s. auch BURDACH, Böhmens Kanzlei unter d. Luxemburgern u. d. dt. Cultur, Centralbl. f. Bibliothekswesen 1891, 145–76. 324–44. 433–88; PAUL JOACHIMSOHN, Aus d. Vorgeschichte des „Formulare u. deutsch Rhetorica“, ZfdA. 37, 24–121; FRIEDRICH RIEDER, Spiegel der wahren Rhetoric 1493, s. GÖTZE, Frühmhd. Lesebuch, 1925, 36–39; KONRAD WUTKE, Über schles. Formelbücher des MA.s, Darstellungen u. Quellen z. schles. Gesch. 26. Bd., 1919. GEORG STEINHAUSEN, Deutsche Privatbriefe des MA.s, Bd. I, 1898, dazu SCHÖNBACH, DLz. 1899, 182, Bd. 2, 1907,

dazu UHL, ZfdPh. 33, 390–93, EHRISMANN, GgA. 1910, 231–35; ADOLF BÜTOW, Die Entwicklung d. malterl. Briefsteller bis z. Mitte des 12. Jh.s, Greifsw. Diss. 1908; PAUL KRÜGER, Bedeutg. u. Entwickl. der Salutatio in d. malterl. Briefstellern bis z. 14. Jh., Greifsw. Diss. 1912; GOTTFR. PETZSCH, Über Technik u. Stil der mhd. Privatbriefe d. 14. u. 15. Jh.s, Greifsw. Diss. 1913; H. NAUMANN, Ad. Prosa-leseb., 1916, 77–79. — Über Liebesbriefe s. unt. Lyrik: ERNST MEYER, Die gereimten Liebesbriefe d. dt. MA.s, Marbg. Diss. 1898 [s. auch Beitr. 37, 552–55]; ALBERT RITTER, Alt-schwäb. Liebesbriefe, 1898; dazu MARTIN, DLz. 1898, 232 f., Cbl. 1898, 673, ERNST MEYER, Anz. 25, 370–79; SCHRÖDER, Anfang eines Liebesbriefes aus d. 14. Jh., Anz. 23, 205 f. — JOH. MÜLLER, Vor- u. frühreformatorische Schulordnungen u. Schulvorträge in deutscher u. niederl. Sprache, hgb., I. Abt. Schulord. aus d. Jahren 1296–1505, 1885.

4. NATURGESCHICHTE<sup>1</sup> UND MEDIZIN

Naturgeschichtliches Interesse tut sich schon in früheren Jahrhunderten kund (Physiologus, LG. II, 1, 224 ff.; Edelsteine s. ebda Reg. S. 350 u. Lapidarien Reg. S. 354); ins 12. Jahrhundert reichen also auch die ältesten deutschen Arznei- und Kräuterbücher (LG. II, 1, 234). Aber zu größerer Bedeutung gelangte die wissenschaftliche Natur- und Arzneikunde erst im 14. Jahrhundert. Hatten die Arzneibücher ihrem Wesen entsprechend an sich praktische Zwecke, so erfüllte die ganze Naturkunde in den weitesten Kreisen ebenfalls praktische Bedürfnisse, denn man glaubte, daß die astrologischen Lehren die Gesicke der Menschen bestimmten.

## Konrad von Megenberg

Die umfassendsten und hervorragendsten Werke der medizinischen und naturkundlichen Fächer stammen von Konrad von Megenberg:<sup>2</sup> das Buch der Natur, aus dem das 14./15. Jahrhundert hauptsächlich seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse schöpfte, und die Deutsche Sphaera. Daß die Bedeutung der Naturwissenschaft in jenen Zeiten stark gewachsen war, wobei allerdings viele phantastische Vorstellungen mit unterliefen, das beweist die Aufnahme des „Buches der Natur“, von dem gegen 20 Hss. und etwa 7 Drucke des 15. Jahrhunderts auf uns gekommen sind; auch wurde es durch einen unter dem Namen des Albertus Magnus verbreiteten Auszug zum Volksbuch. Kon-

<sup>1</sup> Lit. über „Naturgefühl“: ALFRED BIESE, Die Entwicklung des Naturgefühls im MA. und in der Neuzeit, 1888; OTTO LÜNING, Die Natur, ihre Auffassung u. Verwendung in der altgerman. u. mhd. Epik bis zum Abschluß der Blütezeit, 1889; WILH. GANZENMÜLLER, Das Naturgefühl im Mittelalter, 1914; GERTRUD STOCKMAYER, Über Naturgefühl in Deutschland im 10. u. 11. Jh., 1910; WILLI FLEMMING, Der Wandel des deutschen Naturgefühls vom 15. zum 18. Jh., 1931.

<sup>2</sup> Allgem. Lit.: PFEIFFER, Einleitg. zu seiner Ausg. des Buches d. Nat. S. V–LII; RIEZLER, ADB. 16, 648–50; KÜHLHORN, Reallex. 3, 365 f. — SEEMÜLLER, Gesch. d. Stadt Wien III. Bd. 1. Hälfte, 1907, S. 49 f. (Beziehungen Megenbergs zu Wien); GÜNTHER MÜLLER bei WALZEL S. 35 ff.; STAMMLER, V. d. Mystik z. Barock S. 249 f. 490; HANS NAUMANN, Ad. Prosalesebuch S. 131–38. — Buch der Natur: Ausg. PFEIFFER, 1861; Übersetzung: Hugo Schulz, D. Buch der Natur von Konrad v. Megenberger, die erste Naturgesch. in deutscher Sprache, 1897, dazu STRAUCH, Anz. 24, 213 f., DLz. 1901, 1203 f., HELM, Lbl. 1898, 323. — W. RASCHE, Die Zoologie in K. v. M. Buch d. Nat. I. Progr. Annaberg 1898; SCHRÖDER, Gött. Nachr. 1917, 163 (Gereimte Vorrede); Fr. BECHTEL, Namenstudien, 1917 (griech. Namen, darin Bemerkungen zu Megenb. [üb. die Milz]); FRANZ HARDER, Übergangsformeln am Schlusse von Kapiteln oder Bü-

chern in mhd. Schriftwerken, Beitr. 48, 104 ff. — Stellen: C. M. BLAAS, Germ. 24, 414; SCHRÖDER, Anz. 47, 83 f.; SINGER, Handwörterbuch des dt. Aberglaubens Sp. 1567–70. — Hss.: PRIEBSCHE, Dt. Hss. in England II S. 24. 203 (Buch d. Nat.), S. 138. 201 (Sphaera); HANS WEGENER, Bilderhss. d. Heidelb. Univers.-Bibl., 1927 S. 42 f. 48 f. — Die deutsche Sphaera. Ausg.: OTTO MATTHAEI, Dt. Texte d. MA.s 23, 1912, dazu PFANNMÜLLER, DLz. 1913, 2272, BEHAGHEL, Lbl. 1917, 77 f., PIQUET, Rev. germ. 9, 247 f. — DIEMER, Kleine Beiträge I, 1851, S. 60–76 (auch Wien. SB. Bd. VII, 73–91); MATTHAEI, Konrads v. Megenb. Deutsche Sphaera u. d. Übersetzungstechnik seiner beiden deutschen Prosawerke, Berl. Diss. 1912; SCHRÖDER, aaO. (die gereimte Vorrede); F. EICHLER, Über d. Herkunft angeblich St. Lamprecht Hss., Cbl. f. Bibl.-Wesen 35, 49–64 (darunter Megenbg. Sphaera m.). — NAUMANN, Ad. Prosaleseb. aaO. — SCHNEIDER, K. v. M. De limitibus von 1400, Hist. Jahrb. XXII, 1901, 609–30; GRAUERT, K. v. M. Chronik, ebda 631–87; HERM. MEYER, Lacrima ecclesiae, neue Forschungen zu d. Schriften Ks. v. M., N. Arch. d. Gesellsch. f. ält. dt. Geschkde 39, 1914, 469–503 (mit neuen Nachrichten über sein Leben); RICH. SALOMON, Zur Oeconomica, ebda S. 190–200; MEINHARD SPONHEIMER, K. v. M.s polit. Ideen, Berl. Diss. 1924, Maschinenschrift u. Auszug im Jahrbuch 1923/24 I, 361–63.

rad von Megenberg — die Kenntnis seiner Lebensverhältnisse ergibt sich hauptsächlich als seinem Buch der Natur — lebte von 1309 bis 1374, war in der bayerischen Provinz Unterfranken geboren und bezog die Universität Paris, wo er auch Vorlesungen hielt; nach vorübergehendem Aufenthalt in Wien lebte er dauernd in Regensburg als Kanonikus am Dom. Das Buch der Natur verfaßte er 1349/50 in bayerisch-österreichischer Mundart. Es enthält in acht Kapiteln die Beschreibungen: Von der Natur des Menschen, Von den Himmeln und den 7 Planeten, Von den Tieren (Vierfüßler, Vögel, Meerwunder, Fische, Schlangen, Würmer [wozu auch die Insekten gehören]), Von den Bäumen, Kräutern, Edelsteinen, Von dem „Gesmaid“ (Metalle, Gold usw.), Von den *wunderleichen* Brunnen. Voran geht eine gereimte Vorrede in 6 sechszeiligen Strophen, den Schluß machen 6 Reimpaare. Die lat. Quelle ist „Liber de natura rerum“ des Thomas Cantipratensis (Th. v. Cantimpré), entstanden zwischen 1233 u. 1248, den Konrad sehr frei und selbständig wiedergab,<sup>1</sup> denn er beherrschte das Lateinische vollständig und besaß auch im deutschen Ausdruck eine große Sprachgewandtheit. Seiner Aufgabe als Lehrer ist er sich wohl bewußt und sucht auch sittlich zu wirken; besonders wendet er sich gegen mannigfache Auswüchse im Leben der Fürsten und des Klerus. So tritt uns in diesen Werken eine Persönlichkeit von hohem Werte entgegen.

Bei weitem weniger Verbreitung fand die bedeutend kürzere Deutsche Sphaera, denn es sind von ihr nur 3 Hss. auf uns gekommen. Die Quelle hierfür ist die Sphaera mundi des Engländers Sacro-Bosco (eigentlich John Holywood), geschrieben um 1250. Die Abfassungszeit der deutschen, ziemlich freien Übersetzung ist nicht gesichert, sie liegt wohl vor Konrads v. M. Regensburger Zeit. Die „Deutsche Sphaera“, bzw. ihre lat. Quelle, ist ein astrologischer (astronomischer) Traktat, gelehrter und weniger allgemein verständlich als das Buch der Natur, was wohl auch der Grund für seine geringere Verbreitung ist. Auch hier stehen Reime am Anfang und Schluß.

Auch lateinische Gedichte und eine Reihe lateinischer wissenschaftlicher Prosaschriften hat Konrad von Megenberg verfaßt, u. a. einen poetischen „Planctus ecclesiae“, 1337, den Prosatraktat „Oeconomica“ (über den geistlichen und weltlichen Staatshaushalt; nach 1352) und ein Chronicon magnum (Breve Chronicon episcoporum Ratisbonensium), s. Pfeiffer S. XX ff.

### Erdbeschreibungen

Die Mainauer Naturlehre<sup>2</sup> enthält eine Erdbeschreibung; die vier Elemente; das Firmament; die Erdbewegung; Geographisches; die 3 Erdteile;

<sup>1</sup> Siehe LG. I, 2, 227. — Im Jahre 1472 hat der Schulmeister in Waldsee Peter Königschlaher ohne K. s. v. Megenb. Buch zu kennen das lat. Werk De natura rerum sklavisch genau übersetzt (PFEIFFER S. XXXII Anm.).

<sup>2</sup> Der Name ist von WACKERNAGEL gegeben, Hgb. WACKERNAGEL, Lit. Ver. 22, 1851. — WACKERNAGEL, Die ad. Hss. der Basler Uni-

versitätsbibl., 1835, S. 50; ZIESEMER, Die Lit. des Deutschen Ordens in Preußen, 1928, S. 37; HELM, Zs. f. d. dt. Unterr. 30, 1916, 435; P. DOLD, Untersuchungen zur Martina Hugos v. Langenstein, Straßbg. Diss. 1912; NAUMANN, Ad. Prosalesebuch, 1916, S. 110–12. Hs. Basel, in welcher auch die Martina u. der Litower von Schondoch (s. ob.).

der Mensch; auch Gesundheitsregeln. Um 1300 entstanden, wird sie dem Hugo von Langenstein, Deutschordensritter auf der Mainau und Verfasser der Martina (s. oben), zugeschrieben.

Von einer mittelfränkischen Erdbeschreibung sind Bruchstücke übriggeblieben.<sup>1</sup>

#### Falken, Pferde und Hunde. Fischfang

Ein Buch für Ritter und adelige Herren ist: Heinrich Mynsinger, Von den Falken, Pferden und Hunden;<sup>2</sup> vollständiger Titel: das Puoch von den Valcken, Habichen, Sperbern, Pfäriden vnd Hunden. Es erklärt die Eigenschaften dieser Tiere und ihre Gesundheitspflege. Mynsinger war *Doctor in der Ertzney* und stellte sein Buch auf Gebot des Grafen Ludwig zu Wirtenperg zwischen 1442 und 1450 zusammen, wie aus Einleitung und Schluß hervorgeht. Quelle ist das Tierbuch des Albertus Magnus. Die Hs., nach der Hassler (s. Anm. hier unten) das Buch veröffentlicht hat, ist von der Clara Hätzlerin zu Augsburg anno 1473 geschrieben.

Das Tegernseer Angel- und Fischbüchlein gibt Anweisung, wie man angeln und fischen soll.<sup>3</sup>

#### Die vier Temperamente

Ein Gedicht von 40 Reimpaaren (4 Strophen zu je 10 Reimpaaren) bespricht die vier Temperamente, den Sanguinicus, den Colericus, den Flegmaticus und den Melanolicus, die durch vier Federzeichnungen illustriert werden.<sup>4</sup>

#### Kräuterbücher

Der *Macer floridus* ist ein alphabetisch geordnetes lateinisches Kräuterbuch in 2269 Hexametern, „welches in 77 Kapiteln die Heilkräfte von ebenso vielen Pflanzen behandelt“ (Zacher, *ZfdPh.* 12, 189); es wurde im 14. Jahrhundert in deutsche Prosa übersetzt.<sup>5</sup> Auch eine gereimte Übersetzung wurde im 15. Jahrhundert verfertigt.<sup>6</sup>

Ein deutsches medizinisches Kräuterbuch mit gereimter Vorrede, wohl noch aus dem 13. Jahrhundert, ist in mehreren Hss. des 14. 15. Jahrhunderts vorhanden.<sup>7</sup> — W. L. Schreiber, *Die alten Kräuterbücher*, *Zs. f. Bücherfreunde* 8 II, 297 ff., 393 ff.

Weit verbreitet war im Mittelalter das Arzneibuch des Meisters Bartholomäus; das Buch „*Practica*“ des Bartholomäus Salernitanus liegt vielen an-

<sup>1</sup> Hgb. *Altdeutsche Neujahrsblätter für 1874* von BIRLINGER u. CRECELIUS.

<sup>2</sup> Hgb. K. D. HASSLER, *Lit. Ver.* Bd. 71, 1863. — HEINR. MEISNER, *Die Lobriser Handschrift von Heinr. Minsinger*, *ZfdPh.* 11, 480–82 (diese Hs. nennt als Gönner den Grafen Ulrich v. Württ., so daß die Abfassung zwischen 1442 u. 1480 zu setzen wäre).

<sup>3</sup> Hgb. BIRLINGER, *ZfdA.* 14, 162–79.

<sup>4</sup> Hgb. C. v. HARDENBERG, *Germ.* 27, 413–15.

<sup>5</sup> Auszug (lat. u. deutscher *Macer fl.*): G. SCHMIDT, *ZfdPh.* 12, 149–82. — J. ZACHER,

*Macer floridus* u. die Entstehung der deutschen Botanik, ebda S. 189–215. 349–52; CYRILL RESAK, *Odo Magdunensis*, der Verfasser des *Macer floridus* u. der deutsche Leipziger Macertext, *Leipzig. Diss.* 1917; K. SUDHOFF, E. dt. Text von Graden u. Qualitäten d. Naturdinge (Arzneistoffe), aus d. „*Deutschen Macer*“ *Arch. f. Gesch. d. Medizin* 8, 1915, 223 f., *Bruchst.*

<sup>6</sup> SCHÖNBACH, *ZfdA.* 21, 434.

<sup>7</sup> BARTSCH, *Quellenkunde* S. 171–75.

dern Arzneibüchern zugrunde; es ist im 11. Jahrhundert verfaßt, wurde um die Mitte des 13. Jahrhunderts verdeutscht (md.) und ist auch in der deutschen Übersetzung in vielen Hss. erhalten.<sup>1</sup>

Der Hortus sanitatis erschien in deutscher Übersetzung als „Gart der Gesundheit“ 1485 im Druck und erlebte 21 Ausgaben. Er behandelt außer Pflanzen auch Tiere und Steine.<sup>2</sup> Johann von Cube, Hortus sanitatis deutsch, gedr. 1485; hgb. Faksimile-Ausgabe von W. L. Schreiber, Münchner Drucke 1924.

#### Krankheits- und Heilmittellehren

Speziell auf Kinderkrankheiten bezieht sich Das Kinderbuch des Bartholomäus Metlinger; L. Unger, Das Kinderbuch des Barth. Metl. 1457–76, e. Beitrag z. Gesch. d. Kinderheilkunde im MA., 1904.

Das Buch von Ordnung der Gesundheit, gewidmet dem Grafen Rudolf von Hochberg und seiner Gemahlin zugeeignet, wurde i. J. 1472 gedruckt; WACKERNAGEL, LG. 1<sup>2</sup>, 436 Anm. 92. — Andere Arzneibücher: das Züricher Arzneibuch, das Innsbrucker und das Prüler Kräuterbuch s. LG. II, 1, 234 (zu Züricher Arzn. s. auch PIPER, ZfdPh. 13, 466–76). — PFEIFFER, Zwei deutsche Arzneibücher aus dem 12. u. 13. Jh., Wien. SB. 42, 1863, 111–14. 118–27; KONRAD HOFMANN, Münch. SB. 1870, 1, 511–16; BECH, Germ. 24, 146. 27, 190f. — Nikolaus Frauenlob (15. Jh.), Dt. Arzneibuch, noch ungedruckt (Hs. München), SUDHOFF, Stammers Verfasserlex. 1, 657; Das lat. Regimen sanitatis, eine Arzneimittellehre, wurde in Versen verdeutscht von Heinrich von Laufenberg 1429 (s. ob.), der seinen Namen in einem Akrostichon angibt; A. JENTSCH, Reg.san., Straßb. Diss. 1908; GOEDEKES Grundr. 1<sup>2</sup>, 393 f. Nr. 5; K. SCHORBACH, Die historien von dem Ritter Beringer, 1893, S. 10; HENRI E. SAGERIST, Eine illustrierte Hs. von Heinrichs v. Laufenberg Gesundheitsregiment, Zs. f. Bücherfreunde 22, 1930, 41–48, s. auch SUDHOFF, Mitteil. z. Gesch. der Medizin 15, 188 ff. — Heinrich von Pholspeunt, Buch von der Bündth-Erznei, um 1460; hgb. v. H. HAESER u. A. MIDDELDORPF, Buch von der Bündth-Erznei von Heinr. v. Pfolsprundt (so!), 1868; ROETHE, ADB. 26, 91 f.; WACKERNAGEL, LG. 1<sup>2</sup>, 436; Alfr. GÖTZE, Frühhd. Leseb., 1925, 49–52. — Hieronymus Brunswig (ein Straßburger), Buch der Cirurgia, gedr. 1497, hgb. G. KLEIN, 1911; GÖTZE aaO. (mit Lit.). — Meister Ortolf von Baierland, Arzt in Würzburg, Arzneibuch, gedr. 1477; Ders., *Wie sich die schwangern frauen halten sollen*; WACKERNAGEL LG. 1<sup>2</sup>, 435; PRIEBSCHE, Deutsche Hss. in England I S. 140. 141, zwei Hss. 14. u. 15. Jh. — *Daz arzinbuoch ypocratis*, 12. Jh., Züricher Hs.; GRAFF, Diut. 2, 269–77; NAUMANN, Ad. Prosaleseb. S. 11 f.; s. oben PFEIFFER, Zwei dt. Arzneibücher u. ff.; eine andere an *Ypocras* anknüpfende Arzneilehre: WACKERNAGEL, Ad. Blätter 2, 133. — Der pseudohypokratische Brief an Antiochus, Fragm. einer dt. Übersetzung, 14. Jh.; K. SUDHOFF, Arch. f. Gesch. der Medizin 8, 1915, 293 f. — Proplemata Arestotilis Teutsch, 1492; WACKERNAGEL, LG. 1<sup>2</sup>, 435 Anm. 82. — Übersetzung von Bartholomäus de Glanvilla, um 1360, „van Artzedie“, mit gereimter Vorrede, 15. Jh.; HOFFMANN, Fundgruben 1, 1830, 345. — Eine Krankheits- u. Heilmittellehre aus d. XIV. Jahrh.; HOFFMANN, 1, 317–27. 345. — Medizinisches Tagebuch des Udalricus Ellenbog, lat. mit einigen deutschen Einträgen über die Behandlung einer schwindsüchtigen Frau; PRIEBSCHE, Deutsche Hss. in England II S. 237; SUDHOFF, Stammers Verfasserlex. 1, 556 f. — Die Wundarzneikunst des Petrus von Argillata, zwischen 1480 u. 1495 für Eberhart

<sup>1</sup> JOS. HAUPT, Wien. SB. 71, 451–566; PFEIFFER, ebda Bd. 52; PRIEBSCHE, Deutsche Hss. II S. 41; PRIEBSCHE, Mod. Lang. Rev. 11, 1916, 321–34; CHR. GRÄTER, Ein Leipziger deutscher Barthol., Leipz. Diss. 1918; NAUMANN, Ad. Prosaleseb. S. 94–100 (mit Lit.). —

Nd. Heilkunde: JELLINGHAUS, Gesch. der mnd. Lit.<sup>3</sup> S. 75 f.

<sup>2</sup> ZACHER, ZfdPh. 12, 200; JUL. SCHUSTER, Secreta Salernitana u. Gart der Gesundheit, Festschr. Degering, 1926, S. 203–37.

Grafen zu Württemberg übersetzt von Dr. Bartholomaeus Scherrenüller; PETZET, *Catalogus Codicum Manu scriptorum Bibliothecae Monac.* Tom. V pars I, 1920, S. 271 f. — BIRLINGER, Aus einem elsässischen Arzneibuche des 14. Jh.s, *Alemannia* 10, 219–32; H. FISCHER, *Fragm. eines schwäbischen Arzneibuches*, *Germ.* 30, 98–101; KLAPPER, *Mittelalterl. Gesundheitsregeln in Schlesien*, *Mitteil. d. schles. Ges. f. Volkskde* 33, 1933; C. M. BLAAS, *Bruchstücke aus e. md. Arzneibüchlein*, *Germ.* 26, 338–42; CRECELIUS, *Bruchst. eines Arzneibuchs*, *ZfdA.* 10, 289 f.; K. SUDHOFF, *Krankheitsdämonismus u. Heilbräuche der Germanen*, *Dt. Revue* 26. Jan. 1912; Ders., *Zum Breslauer u. Diemerschen Arzneibuche*, *ZfdA.* 57, 191 f.; Ders., *Pestschriften aus den ersten 150 Jahren nach der Epidemie des „Schwarzen Todes“ 1349*, *Arch. f. Gesch. d. Medizin* 8, 1915, 175–215. 236–89; Ders., *Diether von Wesel „Meister Diethers des arztes rat der apotheken halp“*, 1430, *Stammlers Verfasserlex.* 1, 414 f. — Ders., *Johann Deumgen (Dümgén), Wundarzt aus Zwickau*, ebda S. 410. — *Grazer Monatsregeln*, PIPER, *Nachträge z. ält. dt. Litt. von KÜRSCHNERS Dt. Nat.-Litt.* S. 265 f.; ERHART VON GRAZ, *Bericht üb. die Amputation Kaiser Friedrichs III.* 1493; SUDHOFF, *Stammlers Verfasserlex.* 1, 581; PRIEBSCH, *Dt. Hss. in England I* S. 140 f., *Astronomisch-medizin. Tractat (mit gereimter Einleitung)*, *Hs.* 15. Jh.; *Astrologische Schriften* s. Joh. Hartlieb ob.; F. W. E. ROTH, *Heilkräftige Sympathiewirkungen der Edelsteine im 12. Jh.*, *Arch. f. Gesch. der Mediz.* XI. H. 5 u. 6, 1920 (s. LAMBEL, *Steinbuch* ob.); *Prüler Steinbuch* s. WILHELM, *Münchn. Texte* 8, 37–39 u. *Kommentar* 1. Hälfte S. 79–88; WILHELM, *Medizinisches aus dem Basler Cod. B XI*, 8, *Münchn. Mus.* 2, 1914, 365–67, teils lat., teils deutsch, *alemann.* 14. Jh.; Ders., *Tegernseer Prognostica*, *Münchn. Texte* 8, 114 f. u. *Komment.* 2. Hälfte S. 216–22; s. auch *Münchn. Mus.* III 233 f. 365 f. — *Rezepte*: J. V. ZINGERLE, *Recepte aus d. XII. Jh.*, *Germ.* 12, 463–69; PIPER, *Nachträge zur ält. dt. Litt. in Kürschners Dt. Nat.-Litt.* S. 262; WILHELM, *Recept gegen Stein*, *Münchn. Texte* 8, 53 u. *Komment.* 2. Hälfte S. 135–37; SUDHOFF, *Zwei deutsche Recepte aus dem 14. Jh.*, *Arch. f. Gesch. d. Mediz.* 8, 1915, 449 f.; *Einzelne Recepte oft in Handschriften.* — *Heilkräftige Segen*: LG., I<sup>1</sup> Reg. S. 467<sup>a</sup>. I<sup>2</sup> Reg. S. 470<sup>b</sup>. II, 1 Reg. S. 356 f.; WILHELM, *Münchn. Texte* 8, 49–53, *Komment.* 1. u. 2. Hälfte S. 125–35. — *Medizin, Alchemie* s. auch GÜNTHER MÜLLER bei WALZEL S. 35–38; u. oben HARTLIEB, STEINHÖWEL.

### Niederdeutsche naturwissenschaftliche und medizinische Literatur

Auch Niederdeutschland<sup>1</sup> hat im 14. und 15. Jahrhundert eine ansehnliche naturwissenschaftliche und medizinische Literatur aufzuweisen.

Eine Gesundheitslehre ist der nd. Spiegel der Natur des Eberhard von Wampen (aus dem Fürstentum Rügen), ein 1325 für einen schwedischen König geschriebenes Gedicht (erhalten sind 1775 V.).<sup>2</sup>

In Bremen entstand das (Bremer) Arzneibuch des Arnoldus Doneldey, so benannt nach dem Ratsherrn Arnold D., der es veranlaßt hatte, 1382; FRANZ WILLEKE, *Das Arzneibuch des Arnoldus Doneldey*, 1912, dazu BORCHLING, *Nd. Korrb.* 33, 74–76; *Das Bremer niederdeutsche Arzneibuch des Arnoldus D.*, hgb. von ERNST WINDLER, 1932, dazu SCHRÖDER, *Anz.* 51, 148; SUDHOFF, *Stammlers Verfasserlex.* 1, 442 f.

Eine Gothaer Hs. des 15. Jh.s enthält eine Düdesche Arstедie, das „Gothaer“ Arzneibuch; hgb. SVEN NORRBOM, *Das Gothaer mnd. Arzneibuch u. seine Sippe*, dazu SCHRÖDER, *Anz.* 42, 189 f., KLAPPER, *ZfdPh.* 50, 471–73, BEHAGHEL, *Lbl.* 1927, 339 f., PSILANDER, *Nd. Jb.* 47, 77, TEUCHERT, *Zs. f. dt. Mundarten* 1923, 131, PRIEBSCH, *Mod. Lang. Rev.* 18, 230 ff. — BORCHLING,

<sup>1</sup> JELLINGHAUS, *Pauls Grundr.* II<sup>2</sup>, 380; STAMMLER, *Die deutsche Hansa u. die deutsche Literatur, Hansische Geschichtsblätter* 1919, 49 f.; Ders., *Gesch. d. nd. Lit.* S. 50; BORCHLING, *Janus* 7, 1902; WILLEKE, *Doneldey behandelt auch andere mnd. Arzneibücher.* — CONRAD BORCHLING gibt eine Sammlung mnd. Arzneibücher heraus.

<sup>2</sup> Hgb. E. BJÖRKMAN, *Everhards v. W. Spiegel der Natur*, *Uppsala Univers. Årsskr.* 1902. — ROETHE, *ADB.* 41, 132 f.; W. SEELMANN, *Nd. Jahrb.* 10, 1884; 114–18. 11, 118–25, dazu H. BRANDES, *ZfdPh.* 17, 502 f.; JELLINGHAUS, *Gesch. d. mnd. Lit.*<sup>3</sup>, 1925, 75 f.; L. WOLFF, *Stammlers Verfasserlex.* 1, 474–77.

Zur mnd. Medizin, Nd. Korrb. 22, 69–71 (über mnd. dem Gothaer Arnz. verwandte Arzneibücher). — BORCHLING, Die mnd. Arzneibücher, Extrait de Janus Jahrg. 7 (1902). — v. OEFELE, Zur mnd. Medizin, Nd. Korrb. 22, 49 f. (eine Stelle des Gothaer Arzneibuches stimmt überein mit einem ägyptischen Papyrus). — F. v. OEFELE, Angebliche Practica des Bartholomaeus von Salerno, Schüler des Constantinus Salernitanus usw., ohne Ort u. Jahr (s. Berl. JB. 1901 S. 166); F. v. OEFELE, Mnd. Parasitologie, Arch. de Parasitologie 5, 1902, 67–94. — W. KASSUN, Das Utrechter mnd. Arzneibuch grammatisch untersucht, Hamburg. Diss. Auszug 1922, dazu AGATHE LASCH, Nd. Korrb. 39, 13. — A. ELVERT, Sprache und Quellen des Wolfenbüttler Heilkräuter- und Arzneibuches, Hamburg. Diss. Auszug 1923, dazu Nd. Korrb. aaO. — Libellus herbarius mnd. s. ZACHER, ZfdPh. 12, 201 f. — Meister Heinrichs v. Braunschweig Vorschriften gegen Scorbut, hgb. von W. H. MIELCK, Nd. Jb. 27, 1901, 139–41. — Mnd. Arzneibücher s. auch Nd. Jb. 15, 105–49; Nd. Korrb. 24, 50 f. 94 f. — Astronomisch-medizinischer Traktat, PRIEBSCHE, Dt. Hss. in England I S. 140. — Gedicht vom Sternkreise, Petersburger Hs. von 1428, ein anderes in einer Wolfenbüttler Hs., ein drittes Von der Welterschöpfung und der Kraft der Gestirne, JELLINGHAUS<sup>3</sup> aaO. S. 25. — Nd. Steinbücher ebda. — SUOLAHTI-PSILANDER, ZfdWortforschung 10, 225 f., Ein alter Ausdruck der deutschen Arzneikunde (mnd. *hük*). — K. REGEL, Zwei mnd. Arzneibücher, Nd. Jahrb. 4, 5–26. 5, 61–100; Arzneibuch des Nikolaus Frauenlob 15. Jh. (ungedruckt): SUDHOFF, Stammler Verfasserlex. 1, 657. — W. CRECELIUS, Rezepte für Bereitung von Kräuterbier (15. Jh., mnd.), Nd. Jahrb. 4, 89 f. — Nd. Rezepte: STAMMLER, Mnd. Leseb. Nr. 44 S. 66 u. Anm. S. 139. — Diätregeln: PRIEBSCHE, Dt. Hss. in England I S. 314 f. (nd.); J. KLAPPER, Mittelalterl. Gesundheitsregeln in Schlesien, Mitteil. d. Schles. Ges. f. Volkskde 33, 1933.

#### Kochbücher. Kalender

Kochbücher geben Anweisungen, was und wie man kochen soll, es sind also Lehren der Kochkunst.

Das Buch von guter Speise mit Einleitung in 10 Reimpaaren, die beginnt *Diz buoch sagt von guoter spise*, in der Würzburg. (jetzt Münchener) Hs. des Michael de Leone (s. oben) um 1350, darum auch Würzburger Kochbuch genannt.<sup>1</sup>

Das Kochbuch von Maister Hannsen des von Wirtenberg Koch, Basler Hs. von 1460, ist mit einem gewissen Humor gewürzt; Auszug von Wackernagel, ZfdA. 9, 365–73, wo noch weitere handschriftliche Kochbücher verzeichnet sind. — Ein alemannisches Büchlein von guter Speise, hgb. Birlinger München. SB. 1865 Nr. 2. 3 u. SA. (mit Verzeichnis anderer Kochbücher), vgl. Anz. f. Kunde d. dt. Vorz. 1865, 439.

Den Kalender betreffende Schriften sind mehrere vorhanden, die zum Teil zugleich Gesundheitsregeln geben. Am wichtigsten ist Das heilige Namenbuch des Konrad von Dankrotzheim,<sup>2</sup> ein Gedicht (i. J. 1435), in dem die

<sup>1</sup> Hgb. MAURER-CONSTANT, Lit. Ver. 9, 1844; Auszug: WACKERNAGEL, ZfdA. 5, 11–16. — Ders. LG. 1<sup>2</sup>, 437; NAUMANN, Ad. Prosaleseb. S. 118 f. — SCHRÖDER erweist den König vom Odenwald als Verfasser, Die Gedichte des K. v. O. (s. ob.) S. 26 ff.; s. auch SCHRÖDER, Gött. Nachr. 1917, 163.

<sup>2</sup> Hgb. KARL PICKEL, Das heilige Namenbuch von Konrad Dankrotzheim mit einer Untersuchung über die Cisio-Jani, 1878, dazu STEINMEYER, Anz. 6, 88–91, BECH, Germ. 24, 422–27, ROEDIGER, Zs. f. d. Gymnasialwesen

34, 138–43, Cbl. 1880, 1590–92; MARTIN, Zum heil. Namenb. von K. DANGKR., Straßbg. Stud. 2, 501–4; Über Cisio-Janus als Schulbuch s. JOHANNES MÜLLER, Quellenschriften u. Gesch. des deutschsprachl. Unterrichts, 1882, 234 ff. — Lit. s. WACKERNAGEL, LG. 1<sup>2</sup>, 365 f.; GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 306; NIEWÖHNER, Stammlers Verfasserlex. 1, 401–403. — R. v. LILIENCRON, Deutsches Calendarium aus d. XIV. Jh., ZfdA. 6, 349–69 (die Heiligtage jedes Monats und für jeden Monat bemerkt, ob man „lassen“ [zu Ader lassen] soll). —



Heiligtage durch das Jahr aufgezählt werden mit besonderer Hinsicht auf die Kinder, *den jungen zu bericht*. Es ist ein sog. Cisiojanus, Verzeichnis der Monatstage der Heiligen. Der Verfasser lebte in Hagenau, ist gestorben 1435.

Wahrsagebücher. Otto Ficker, Das Heidelberger Wahrsagebuch, 1907; Prophezeiungen für alle möglichen Fälle des Lebens, in je einem Reimpaar; s. auch Bartsch, Katalog der Hss. der Heidelb. Univ.-Bibl. S. 4. — Rob. Vian, Ein Mondwahrsagebuch; enthält auch dessen Ausgabe; Wahrsagungen in Reimpaaren aus dem Stande des Mondes, dazu Schröder, Anz. 35, 279 f., Priebisch, DLz. 1914, 2784–86; s. auch Schröder, ZfdA. 50, 135 (Bruchstücke einer Hs. dieses Mondwahrsagebuchs). — Kaiserprophezeiungen s. oben.

Traumbücher. G. Gotthardt, Traumbücher des Mittelalters, Progr. Eisenach 1912; Graffunder, Daniels Traumdeutungen, ein mittelalterl. Traumbuch in deutschen Versen, 1441, wohl ostfränk.

Meteorologie; G. Hellmann, Meteorologische Volksbücher, 1891, 2. Aufl. 1895; meteorologischen Inhalt hat Konrads v. Megenberg Buch der Natur, außerdem der Lucidarius (s. oben). — Das Wetterbüchlein (wie man das Wetter im voraus erkennen kann), gedruckt 1485, dann viele Auflagen; Verf. Leonhard Reinmann; Einleitung 15 Reimpaare; am Schluß *Paurn Regeln* in Reimpaaren. — Bauern-Practica oder Wetter-Büchlein 1518; Original älter; Reimpaare. — Johannes Engel, Deutsche Praktik für 1488, Stammler in Stammlers Verfasserlex. 1, 567.

## 5. GRAMMATIK UND SPRACHE

Grammatik. Fragmente eines lat.-deutschen Donatus minor, hgb. JOHANNES MÜLLER, Quellenschriften u. Gesch. d. deutschsprachl. Unterrichts, 1882, 1–7. 217 ff. — Synonymik, erst 16. Jh. [1550]: SCHRÖDER, Jakob Schöpfer von Dortmund u. seine deutsche Synonymik, Univ. Progr. 1889; KARL SCHULTE-KEMMINGHAUSEN, Die Synonyma Jakob Schöpfers neu hgb., 1927 (dazu SCHRÖDER, Anz. 46, 120, BEHAGHEL, Lbl. 1930, 3 f.). — Verslehre: JOS. KLAPPER, Aus einer deutschen Verslehre, ZfdPh. 47, 94–98, in Versen, Ende 15. Jh. — Vokabulare: BIRLINGER u. CRECELIUS, Vocabularius Latino-Silesiacus 14. 15. Jh., Ad. Neujahrsblätter für 1874 von Birl. u. Crec. Sp. 53–74; ALOIS BERNT, Ein Beitrag zu mittelalterl. Vokabularien, Prager dt.

PICKEL, Zwei deutsche Cisio-Jani, ZfdA. 24, 132–44 (beide in Reimpaaren). — Grazer Monatsregeln (sind Gesundheitsregeln), SCHÖNBACH, ZfdA. 20, 180–84; PIPER, Nachträge S. 265; WILHELM, Münchn. Texte 8, 48 f. u. Kommentar 1. Hälfte S. 123–25 — Grazer Cisiojanus: JEITTELES, Germ. 21, 338–46; K. E. H. KRAUSE, Germ. 22, 286–90. — WINDBERGER, Kalendernoten, schon zwischen 1167 u. 1187 geschrieben, WILHELM, Münchn. Texte 8, 113 f. u. Kommentar 2. Hälfte S. 214–16. — ALEX. REIFFERSCHIED, Ein niederrheinischer Cisiojanus des 15. Jh.s, J. M. Wagners Arch. für Gesch. deutscher Sprache u. Dichtung, 1874, 507–10 (12 Strophen zu je 3 Reimpaaren), — Monatsregeln: PRIEBISCH, Dt Hss. in Eng-

land I S. 338–43 (Prognostica für das beginnende Jahr und Gesundheitsregeln für die einzelnen Monate und im Allgemeinen) und Bd. II, Reg. S. 342. — Tegernseer Prognostica: WILHELM, Münchn. Texte VIII, 114 f. u. Kommentar 2. Hälfte S. 216–22. — Schon gegen Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts ist entstanden eine „Deutsche Nativität des XII. Jahrhunderts“, Bruchstück, hgb. KEINZ, Germ. 24, 292 f. (Prophezeiung aus der Stunde, in der ein Mensch geboren ist). — JAK. GRIMM, „In welchem Zeichen man Freunde kiesen solle“, ZfdA. 8, 542–44 u. Kl. Schr. 7, 326–28 (Zeichen = Himmelszeichen des Tierkreises, nach den 12 Monaten; etwa 50 ungenaue Reimpaare).

Stud. 8, 1908, 435–55 (mit Abdruck einer Hs.); Konr. GUSINDE, Konrad von Heinrichau u. die Bedeutung der altschlesischen Vokabulare für die Mundartforschung u. Volkskunde, Festschr. zur Jahrhundertfeier der Universität Breslau, 1911, S. 374–400. Konr. war Mönch in Heinrichau in Schlesien; das Vokab. ist abgefaßt 1340 (s. auch HOFFMANN, Fundgruben I, 349 f.). Alle drei genannten Vokabulare sind Versionen eines Originals. — „Von der Bedeutung der Buchstaben“; dies Werk hat keinen sprachlichen Zweck, sondern die Buchstaben des Alphabetes, der Reihe in je einem kurzen Satz aufgezählt, bedeuten jeder eine religiöse, sittliche Pflicht. In der Einleitung wird empfohlen, morgens den Psalm Miserere mei deus zu lesen; der erste Buchstabe auf dem zu lesenden Blatt hat jeweils eine Bedeutung, z. B. A = *daz bezaichent langez leben oder grozzen gewalt*, C = Siechtum oder Tod, V = *Du siechst liebn freunt* (WILHELM, Münchn. Texte 8, Komment. 2. Hälfte S. 211). Verschiedene Fassungen: Hgb. MARTIN, ZfdA. 13, 368 (mittelrheinisch); STEINMEYER, ZfdA. 17, 84; SCHÖNBACH, ZfdA. 18, 81 f. (Hs. 12. Jh.) u. SIEVERS, ebda S. 297 (lat.); SIEVERS, ZfdA. 21, 189 f. (angelsächs.); SCHÖNBACH, ZfdA. 34, 1–6 (verschiedene Fassungen u. Abdruck derselben); WILHELM, Münch. Texte 8, 113 u. Komment. 2. Hälfte S. 210–14 (verschiedene Fassungen und Abdruck derselben).

## X. RENAISSANCE UND HUMANISMUS

### Literatur

KONRAD BURDACHS Forschungen: Sein großes Werk „Vom Mittelalter zur Reformation, Forschungen zur Geschichte der deutschen Bildung“, bis jetzt 3 Bde in je 2 Teilen u. Register Bd. 3 dritter Teil, 1893–1932; Ankündigung der 2. Aufl., Brünn 1898, Die pfälzischen Wittelsbacher u. die ad. Hss. der Palatina, Cbl. f. Bibliothekswesen 5. Jahrg. S. 111–33 u. Vorspiel I, 2, 70–99; Zur Kenntnis ad. Hss. u. zur Gesch. ad. Lit. u. Kunst, ebda 8. Jahrg. S. 1–21, 145–76, 324–44, 433–88, Vorspiel I, 2, 100–26; Forschungen zur Gesch. der nhd. Schriftsprache, SB. d. Preuß. Ak. 1894 ff. u. Vorspiel I, 2, 1–69 usw.; Nachleben des griech.-römischen Altertums in d. malterl. Dichtung u. Kunst und deren wechselseitigen Beziehungen (1895), Vorspiel I, 1, 49–100; Besprechung von ANT. WEISZ, Aeneas Sylvius Piccolomini als Papst Pius II., sein Leben und sein Einfluß auf die literar. Cultur Deutschlands, Cbl. 1898, 651–54 u. Vorspiel I, 2, 262–66; Forschungen zum Ursprung der nhd. Schriftsprache u. des Humanismus, SB. d. Preuß. Ak. 1903 u. Vorspiel I, 2, 141–202; Forschungen z. Gesch. der nhd. Schriftsprache, SB. d. Preuß. Ak. 1904–10; Über den Prosadialog „Der Ackermann aus Böhmen“ vom Jahre 1399, SB. d. Preuß. Ak. 1905; Forschungen z. nhd. Sprach- u. Bildungsgesch., SB. d. Preuß. Ak. 1911–31; Über zwei böhmisch-schlesische Formelbücher in lat. u. deutscher Sprache aus d. Anfang des 15. Jh.s, SB. d. Preuß. Ak. 1907, 373; Über das handschrift. Fortleben der Briefe des Cola di Rienzo, ebda 1909, 639; Sinn und Ursprung der Worte Renaissance u. Reformation, ebda 1910, 594–646, 1220, wieder abgedruckt in Reformation, Ren. Hum. (s. unten); Briefwechsel des Cola di Rienzo, hgb. von K. BURDACH u. PAUL PIUR, Teil I–V 1912, 1913, 1928, 1929, 1930; Der juristische Rahmen des altdeutschen Streitgesprächs „Der Ackermann aus Böhmen“, SB. d. Preuß. Ak. 1913, 561; Über den Ursprung des Humanismus, Dt. Rundschau 40, 1914, Febr. März, April; Deutsche Renaissance in Deutsche Abende 4, 1916, 2. Aufl. 1918; Der Ackermann aus Böhmen hgb. v. ALOIS BERNT u. KONRAD BURDACH [Vom Mittelalter zur Reformation 3. Bd. 1. Teil], 1917; Reformation, Renaissance, Humanismus, 1918, 2. Aufl. 1926; Platonische u. freireligiöse Züge im „Ackermann aus Böhmen“, SB. d. Preuß. Ak. 1921, 305; Die Lehre des Platonischen Timaios von der kosmischen Stellung der Erde, Neue Jahrbücher f. d. klass. Altert. 49, 1922, 254–78; Dante u. das Problem der Renaissance, Deutsche Rundschau 50, 1924, 129–54, 260–77; Die nationale Aneignung der Bibel u. die Anfänge der german. Philologie, Festschr. Mogk 1924 S. 1–14, 231–334; Vorspiel Bd. I erster Teil Mittelalter, zweiter Teil Reformation u. Renaissance, 1925; Keime des Frühhumanismus in Schlesien am Ausgang des 14. Jh.s, SB. d. Preuß. Ak. 1925, 322; Moderner Geschichtssubjektivismus u. die Berliner Geschichtswissenschaft, Euphorion 26, 1925, 321–41; Der Dichter des Ackermann aus Böhmen u. seine Zeit, mit einer Einführung in das Gesamtwerk [Vom Mittelalter zur Reformation 3. Bd. 2. Teil], 1926–32; „Der Ackermann aus Böhmen“ — ein Werk sudetendeutscher Kultur, Mitteil. d. Ak. f. wissenschaftl. Erforschung des Deutschlandtums in München, 1926, 166–83; Schlesisch-böhmische Briefmuster aus der Wende des 14. Jh.s, unter Mitwirkung von GUSTAV BEBERMEYER hgb., 1926; Die Kulturbewegung Böhmens und Schlesiens an der Schwelle der Renaissance, Euphorion 27, 1926, 493–521; Berlins nationaler geistiger Beruf u. die sudetendeutsche Kultur, ZfdtBildg 2, 1926, 251–71; Aus Petrarcas ältestem deutschen Schülerkreise, 1929; Ein literarisches Denkmal aus Petrarcas ältestem deutschen Schülerkreise, SB. d. Preuß. Ak. 1929, 272; Schriften Johannis v. Neumarkt, unter Mitwirkung KONRAD BURDACHS hgb. v. JOS. KLAPPER I. Buch der Liebkosung, Übersetzung des pseudoaugustinischen Liber soliloquiorum, 1930; Wissenschaftliche Eindrücke eines alten Germanisten, 1930; Burdach-Bibliographie 1880–1930, dargebracht von Freunden und Schülern 1930; BURDACH, Vom Mittelalter zur Reformation 7. Bd.: Petrarcas Briefwechsel mit deutschen Zeitgenossen, hgb. v. PAUL PIUR, 1933; A. OELSNER, Der Ackermann und der Tod als eine Zeit- und Menschheitsdichtung, ZfdtBildg 9, 1933, 1.

GEORG VOIGT, Die Wiederbelebung des klassischen Altertums oder das erste Jahrhundert des Humanismus, 2. Aufl. 2 Bde, 1881 f.; RUD. v. RAUMER, Gesch. d. german. Philologie, 1870,

S. 5 ff.; L. GEIGER, Renaissance u. Humanismus in Italien u. Deutschland, 1882; STRAUCH, Pfalzgräfin Mechtild in ihren literar. Beziehungen, 1883 (s. oben); MAX HERRMANN, Albrecht von Eyb u. die Frühzeit des Humanismus, 1893; Ders., Die Rezeption des Humanismus in Nürnberg, 1898; PAUL JOACHIMSOHN, Frühhumanismus in Schwaben, Württemberg, Vierteljahrshefte f. Landesgesch. NF. 5, 1896, 63 ff. 257 ff.; KARL HARTFELDER, Deutsche Übersetzungen klassischer Schriftsteller aus d. Heidelberger Humanistenkreis, Progr. Heidelberg. 1884; Böhmisches Frührenaissance: CASTLE, Merker-Stammler Reallex. 2, 581 ff. 594 ff.; PAUL JOACHIMSEN, Humanismus u. Renaissance, Dt. Lit. in Entwicklungsreihen, 6 Bde, 1930 ff.; GÜNTHER MÜLLER, in Walzels Handbuch der Literaturwiss.; Ders., Aufriß der dt. LitGesch.<sup>2</sup>, 1931, S. 60; RICH. NEWALD, Beiträge zur Gesch. des Humanismus in Oberösterreich, Jahrb. d. österr. Musealv. Bd. 81, 1926, 153–223 u. SA.; Ders., D. südostdeutsche Humanismus u. d. dt. Prosaliteratur des 15. Jh.s, Literaturwissenschaftl. Jahrb. der Görres-Gesellsch. 3, 1928, 28–44. CASTLE, Humanisten in Österreich, Merker-Stammler Reallex. 2, 594 ff.; HENRIK BECKER, Das Epos in der dt. Renaissance, Beitr. 54, 201–68; GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 358–72. 405–57.

### Anfänge

Die Kulturwendung, die neue Geistigkeit, die wir unter dem Namen „Renaissance“, „Wiedergeburt“, begreifen, hat ihren Ursprung in Italien. Nach Deutschland kamen leichte Ausstrahlungen dieser Entwicklung schon gleich bei ihrem Beginn, und zwar waren es Karl IV. und sein Kanzler Johann von Neumarkt, die die zunächst sehr äußerlichen Einflüsse aufnahmen. Bei Karl IV. verweilte der römische Tribun Cola di Rienzo, um ihn für seine politischen Pläne zu gewinnen, Petrarca stand mit ihm in Briefwechsel. Zunächst betrafen die neuen Anregungen nur eine Verbesserung der Kanzleisprache und der Briefformulare in latinisierender Syntax, ein Gebiet, das zu dem Geschäftskreis Johanns von Neumarkt<sup>1</sup> gehörte. Auch übersetzte dieser zwei geistliche Werke aus dem Lateinischen: die (pseudo-)augustinischen Soliloquien (für Karl IV.) und später, viel gewandter und freier, das Leben des heil. Hieronymus.<sup>2</sup>

Hundert Jahre später wirkte als Sekretär in der kaiserlichen Kanzlei in Wien (1443–55) ein hervorragender italienischer Gelehrter für die Verbreitung des italienischen Humanismus in Deutschland, Aeneas Sylvius Picco-

<sup>1</sup> Siehe oben BURDACH, Cbl. f. Bibliothekswesen VIII 4. u. 5., 7. u. 8. Heft; Ders., Schles.-böhm. Briefmuster; ferner: Vom Mittelalter z. Reformation, Bd. VI Schriften Johanns v. Neumarkt hgb. u. Bd. 3 Teil 3 Reg. S. 30; Buch der Liebkosung; Ein literar. Denkmal aus Petrarca's älterem dt. Schülerkreise; Der Notar Johannes von Gelnhausen, Cbl. f. Bibl. aaO., DLz. 1898, 1958–65 u. Vorspiel I, 2, 253–61. — MARTIN, Anz. 3, 112 f. 281; JEAN LULVÈS, Die summa cancellariae des Joh. v. Neumarkt, eine Handschriftenuntersuchung über die Formularbücher aus der Kanzlei K. Karls IV., 1891, dazu BURDACH, Cbl. 1892, 240; W. H. JELLINEK, Gesch. der nhd. Gramm., 1913, 41 f.; ALFRED HANSEL, Johanns v. Neumarkt kirchliche Laufbahn, Bresl. Diss. Masch. druck; STAMMLER, Festschrift Ehrismann, 1925, 171 ff.; EMIL SCHIECHE, Die Herkunft Johanns v. Neumarkt,

Archiv für Kulturgesch. 20, 1929, 16–25; E. SCHIEDER, Neues über Joh. v. N., Zs. d. Ver. f. Gesch. Schlesiens 65, 1932; STAMMLER, Von der Mystik zum Barock S. 17 f. u. Anm. S. 462.

<sup>2</sup> ANT. BENEDIKT, D. Leben des heil. Hieronymus in der Übersetzung des Bischofs Johann VIII von Olmütz hgb., 1880, dazu MARTIN, Anz. 6, 313–17, BEHAGHEL, Lbl. 1880, 233; JOS. KLAPPER, Joh. v. Neumarkt, Schriften 2. Teil, Hieronymus usw., Vom MA. z. Ref. Bd. VI Teil 2, dazu RANKE, DLz. 1933, 601 f.; Stil: WENZLAU, Zwei- u. Dreigliedrigkeit in d. dt. Prosa des 14. u. 15. Jh.s, 1906. — ANT. SÄTTLER, Die Pseudo-Augustin. Soliloquien in der Übersetzung des Bisch. Joh. v. Neumarkt hgb., 1904; Buch der Liebkosung, Übersetzung des Pseudoaugustinischen Liber soliloquiorum unter Mitwirkung Konrad Burdachs hgb. v. JOS. KLAPPER I. Teil 1930.

lomini (Eneo Silvio de' Piccolomini), der spätere Papst Pius II.<sup>1</sup> Doch auch deutsche Gelehrte sahen jetzt das Ideal der Bildung in dem Studium des klassischen Altertums, so — wie es sich in ihren lateinischen Schriften kundgibt — der Züricher Dr. jur. et theol. Felix Hemmerlin (gest. etwa 1460), der auch ein deutsches Buch „Vom Adel“ schrieb (dem Erzherzog Albrecht VI. von Österreich zugeeignet), und der Jurist Gregor von Heimburg (gest. 1472).<sup>2</sup> Die Gründung der Universitäten hatte zunächst, da sie noch stark von der Scholastik beherrscht wurden, nur geringen Einfluß auf das Studium der klassischen Literatur und damit auf die Ausbildung des Humanismus. Erst Freiburg (1457), Basel (1460), Tübingen (1477) zeigten humanistische Bestrebungen; Wittenberg (1502) pflegte zuerst klassisch-humanistische Bildung. Die „Humanisten“ des 15. Jh.s sind in Deutschland überhaupt nicht die Träger einer neuen Weltanschauung, einer „Renaissance“, einer Wiedererweckung des klassischen Altertums wie in Italien, (und die im folgenden zu besprechenden Dichter haben nur Stoffe von dorthier übernommen und vielleicht eine gewandtere Sprache; erst die Humanisten des 16. Jh.s, Erasmus, Reuchlin, Melanchthon und andere geistige Führer dieser Zeit trageñ diesen Namen in seinem vollen Umfang.

Die italienischen Dichter, aus denen die deutsche Literatur in dieser Zeit schöpfte, sind Petrarca, Boccaccio und Poggio.<sup>3</sup>

#### Der Ackermann aus Böhmen

An der Spitze der Renaissanceliteratur in Deutschland steht der Ackermann aus Böhmen, das Streitgedicht zwischen einem Witwer und dem Tode, eines der weisheitsvollsten Werke des deutschen Mittelalters.

Lit. Ausg.: JOHANN KNIESCHEK, *Der Ackermann aus Böhmen* hgb. u. mit dem tschechischen Gegenstück Tkadleček verglichen, 1877; jetzt maßgebend: ALOIS BERNT u. KONR. BURDACH, *Der Ackermann aus Böhmen, Vom Mittelalter zur Reformation* 3. Bd. 1. Teil, 1917, 2. Teil 1926, 3. Teil Register 1932 (Text [1. Teil] mit ausführlichem Glossar von Bernt und äußerst wertvollen Erklärungen von Burdach S. 159–414); A. BERNT, *Der Ackermann aus Böhmen, ein Streit- u. Trostgespräch aus dem Jahre 1400*, 1925; Ders., *Der Ackermann aus Böhmen des Johannes von Saaz* (billige Textausgabe von 1917), 1929, dazu SCHRÖDER, *Anz.* 51, 116–19, GÖTZE, *Lbl.* 1933 Sp. 10, RANKE, *DLz.* 1930, 1371 f., TEUCHERT, *Teuthonista* 7, 151. — Übertragungen ins Neuhochdeutsche: BERNT, 1917; RUD. FRANK (in heutiges Deutsch übertragen u. für die Bühne hergerichtet), 1921; GUST. GUTH, 1921; ART. ROESSLER, 1922; ALW. MÜLLER, 1925; H. BÖHM, 1927. — Abhandlungen Burdachs ü. d. Ackermann (s. ob.): Auszug aus Burdachs Werken ob.; *Cbl. f. Bibliothekswesen* VIII, 4. u. 5. H. S. 152; Über den Ursprung des Humanismus, *Deutsche Abende* S. 41; Platon. u. freireligiöse Züge im Ackerm.; Die Lehre des platon. Timaios; Böhmens Anteil an d. Renaissance in Deutschland; *Moderner Geschichtssubjektivismus*; „Der Dichter des Ackerm. u. seine Zeit; Der Ackerm. aus Böhmen“ — ein Werk sudetendeutscher Kultur; *Berlins nationaler geistiger Beruf*. — Andere Abhandlungen über den Ackermann: MARTIN, *Anz.* 3, 114; K. SROLZE, *Der zusammengesetzte Satz im A. a. B.*, *Bonner Diss.* 1889; LEITZMANN, *Die Abfassungszeit des A. v. B.*, *Beitr.* 32, 297 f.; WENTZLAU, *Zwei- u. Dreigliedrigkeit aaO.*;

<sup>1</sup> ANT. WEISS, *Aen. Sylv. Picc. s. ob. STAMMLER, Von der Syntik zum Barock* S. 22 f. u. *Anm.* S. 463 (Lit.).

<sup>2</sup> STAMMLER aaO. S. 21 f. 23 f. u. *Anm.* S. 423.

<sup>3</sup> Siehe oben BURDACH, *Aus Petrarca's ältestem dt. Schülerkreise u. ein literar. Denkmal aus Petrarca's dt. Schülerkreise*; BOBERTAG, *Gesch. d. Romans* 1, 87–94.

HELM, Zum A. a. B., Hess. Blätter f. Volkskunde 12, 1913, 217 f.; ULR. STUTZ, Rechtshistorisches in u. zu dem A. a. B., Zs. d. Savigny-Gesellsch. f. Rechtsgesch. 41, 1920, 388–90; FRANZ ROLF SCHRÖDER, Stellen zum Ack., GRM. 10, 1922, 372–75; HELMUT WOCKE, D. Ack. a. Böhm., Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. 49, 1922, 279–88; RUD. MEISSNER, „Dein Klag ist one reimen“, Festschr. Walzel, 1924, 21–38; OSK. STEIGERWALD, Die transzendente Richtung im sog. St. Georgener Prediger u. d. Auflehnung dagegen im A. aus B., Würzburg. Diss. 1924, Masch. druck; WALTH. REHM, Zur Gestaltung des Todesgedankens bei Petrarca u. Joh. v. Saaz, Dt. Vjschr. 5, 1926, 435–55; HELMUT WOCKE, D. Dichter des A. a. B., sein Werk u. seine Zeit, Neue Jahrb. f. Wissenschaft u. Jugendbildung 3, 1927, 562–68; STAMMLER, Von der Mystik zum Barock S. 19–21 u. Anm. S. 463 u. Reg. S. 547 unter Joh. v. Saaz; GÜNTHER MÜLLER in Walzels Handb. d. Lit.-Wissensch. S. 53 ff.; REHM, D. Todesgedanke in der dt. Dichtung vom MA. bis zur Romantik, 1928, S. 115–37; F. W. STROTHMANN, Die Gerichtsverhandlung als literar. Motiv, 1930, S. 14 ff. 31 ff.; GÜNTHER MÜLLER, Aufriß hgb. v. KORFF u. LINDEN<sup>2</sup>, 1931, 60; BERNT, Forschungen zum A. a. B., ZfdPh. 55, 160–208. 301 ff.; Ders., Zur Person des Ackermannndichters, ebda 56, 188–94; K. BEER, Einige Bemerkungen zur neueren Ackermannforschg., ebda 183–85 (wird im 3. Jahrg. des Jahrb. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen in erweiterter Form erscheinen); L. L. HAMMERICH, D. Dichter des Ackermann, ebda S. 185–88. — Hss.: BERNT, Ausg. 1917, verzeichnet 15 Hss. (Hs. P s. Einleitung zu dieser Ausg. S. VIII f. u. S. XIV–XVIII) u. 17 Drucke; s. ferner ERNST KOSSMANN, D. Handschriftenverhältnis im Ackerm. von Böhmen, ZfdA. 28, 25–35 (veraltet); GOTTFR. ZEDLER, Die Bamberger Pfisterdrucke, Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellsch. X. XI, 1911 (s. BERNT, Ausg. S. 94 ff.); Ders., Der A. a. B., das älteste mit Bildern ausgestattete u. mit beweglichen Lettern gedruckte deutsche Buch u. seine Stellung in der Überlieferung der Dichtung, 16. Jahresber. der Gutenberg-Ges. u. SA., 1918; Bresmadruck der Kunstanstalt Max Breslau 1924 (Faksimile einer Inkunabel von 1474); L. JUTZ, Eine Innsbrucker Ackermannhs., Arch. 154, 1–17.

Der Verfasser macht in einem Bilde Andeutungen über seine Person: *Ich bins genant ein ackerman, von vogelwat ist mein pflug, ich wone in Behemerlande* Kap. 3, 1 (Bernts Text S. 7, Burdach S. 183); Ackermann nennt er sich, „als Vertreter des natürlichen, schaffenden und sich mühenden Menschentums in Anlehnung an Genesis 3, 17–19. 23“ (Burdach aaO.); *vogelwât* = Vogelkleid ist die Schreibfeder, „einen Pflug legt sich der Dichter bei, weil er sich als ‚Ackermann‘ hinstellt“. Seinen Wohnort buchstabiert er als *Sacz in Behemer lande* Kap. 4, 6–8 (Text S. 9); seinen Vornamen, Johannes, läßt er im Akrostichon der Abschnitte des Schlußkapitels (Kap. 34) erkennen. Burdach (Vom MA. z. Ref. III, 2 S. 14–46 u. III, 3 Reg. S. 47) hält den adeligen Herrn Johannes Pflug von Rabenstein, der i. J. 1384 als Registrator in der königlichen Kanzlei in Prag nachgewiesen ist, für den Urheber. Dagegen haben neue urkundliche Forschungen (Bernt, Beer, Hammerich, ZfdPh. 55 u. 56 aaO.) dazu geführt, den Dichter in Johannes (de) Tepla zu sehen, der sich auch Johannes de Sitbor (Sohn des Henslin von Sitbor) nannte, zuerst in Saaz, dann 1411 in Prag Stadtschreiber war und um 1414 starb.<sup>1</sup> Der Dichter verlor im Jahr 1400 seine Frau Margarete, welches Ereignis seine Klage gegen den Tod hervorruft; bald darauf hat er eine zweite Frau, Clara, geheiratet.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Die Frage scheint noch im Fluß zu sein; s. BURDACH, Über die Persönlichkeit des Ackermannndichters, D. Dichter des Ack. a. B. u. seine Zeit III, 2 S. 403–24.

<sup>2</sup> Klage eines Witwers über den Tod seiner

Frau auch von Hugo v. Montfort, WACKERNELL (s. ob.) S. XXXVII f. Lf.; Niclas v. Wyle (s. unt.), Translatzen Nr. 15. ed. AD. v. KELLER S. 321–24.

Das Werk ist ein Dialog zwischen dem Ackermann und dem Tod, und zwar ein Streitgespräch in Prozeßform in 33 Kapiteln, in denen abwechselnd einer der beiden das Wort führt; im Schlußkapitel (34) richtet der Ackermann ein Gebet an Gott für die Seele seiner Frau. In Kapitel 1–20 schleudert der Mensch haßerfüllt in höchster Erregung die wildesten Verwünschungen und Flüche gegen den Tod, dazwischen, Kap. 5, bricht er in eine ergreifende Totenklage um die Verstorbene aus. Der Tod verteidigt sich maßvoll: Alle Menschen müssen sterben, *alle irdische liebe muss zu leide werden* (Kap. 12 S. 25); Gott hat dem Tod die Erde anheimgegeben, er ist nötig, damit die Geschöpfe nicht infolge der Vermehrung einander auffressen (Kap. 8 S. 16 f.); der Tod ist ein Glück (Kap. 14), er ist *gotes hant* (Kap. 16 S. 33), das Alter ist ein Übel (Kap. 20 S. 46 f.). Von Kap. 21 an mäßigt sich die Stimmung des Ackermanns: „Euer Tadel ist erträglich, unterweist mich, wie ich so unsägliches Leid aus dem Herzen austilgen soll, ratet, helfet“ (S. 47 f.). In Kap. 33 spricht Gott das Urteil aus: *ir habt beide wol gefochten*, den einen (den Menschen) zwingt das Leid zu klagen, den andern (den Tod) zwingt die Anfechtung des Klägers die Wahrheit zu sagen; „darum, Kläger, habe Ehre! Tod, siege!“ — Kap. 1–5 enthält die Exposition, die Erzählung der Streitsache, d. i. der Tod der Frau; die Anklage des Ackermanns, Kap. 6–20 stellt die Heftigkeit des Klägers dar, Kap. 21–32 die versöhnlicher gewordene Stimmung des Klägers, Kap. 33 enthält das Urteil Gottes, Kap. 34 das Schlußgebet des Ackermanns. Der ganze Verlauf ist von wechselnden Stimmungen durchtränkt, die von der maßlosesten Leidenschaft zu allmählicher Beruhigung und versöhnendem Abschluß führen.

Betrachtet man die beiden streitenden Personen in ihrer psychologischen Verfassung, so steht der Ackermann ganz unter der Herrschaft des Gefühls, während der Tod die Vernunft vertritt. In seinen Aussprüchen liegt eine ganze Lebensanschauung, und so bieten sie eine Lebenslehre, ein Urteil über Sinn und Wert des Daseins. Die Auffassung des Todes ist die: Das Leben ist eitel und wert, daß es zugrunde geht; darum ist der Tod kein Übel, sondern vielmehr der größte Wohltäter, der uns den Weg zur himmlischen Wohnung eröffnet. Der Tod ist der Hüter der göttlichen Weltordnung. Er lehrt: Ertrage das Leben, indem du die Leidenschaften, Freude und Leid, dämpfst, kehre dich ab von dem Bösen und tue das Gute, über alle irdischen Dinge schätze ein reines und lauterer Gewissen!<sup>1</sup> In dem Tod und dem Ackermann stehen sich Ratio und Dolor gegenüber, wie in Petrarca's zweitem Gespräch in *De remediis utriusque fortunae*. Vor allem aber treten Pessimismus und Optimismus in der Bewertung der Menschennatur gegeneinander auf. Der Tod urteilt: Alle Menschen sind mehr zu Bosheit als zum Guten geneigt (Kap. 32, 12 S. 79); er schreibt dem Menschen alle Gemeinheit zu, er wird in Sünden empfangen, er ist ein Kotfaß, ein Abort,

<sup>1</sup> EHRISMANN, Der Geist der dt. Dichtung im MA., Deutschkundliche Bücherei, 2. Aufl. 1931, S. 43.

ein faules Aas usw. (Kap. 24 S. 55 f.); desgleichen hat der Tod von den Frauen eine schlechte Meinung (Kap. 28 S. 27). Das ist asketische Mönchsmoral wie im *Memento mori* oder in Heinrichs v. Melk Erinnerung an den Tod (s. LG. II, 1, 184–86. 186–94). Der Ackermann dagegen sagt: Der Mensch ist von Gott gut geschaffen, Gott hat ihn nach seinem Bilde geschaffen (Kap. 25 S. 57), den Frauen zollt er hohes Lob (Kap. 29 S. 71). Der Ackermann ist der in der Welt lebende Mensch, er ist der Vertreter der Menschheit als der Adamsart, das Symbol des Adam Homo, der tätige Mensch, der seine sittliche Aufgabe darin findet, für dieses Leben zu wirken. Die Auffassung vom Tode schwankt bei dem Dichter; im wesentlichen folgt er der dogmatischen Christenlehre, wonach der Tod infolge der Sünde Adams der Sünde Sold ist, doch andererseits neigt er sich dem neuen Renaissancebegriff zu, „der Tod sei dem Menschen von Natur her eigen“.<sup>1</sup>

Der neue Geist der Renaissance kommt besonders in dem stoischen Vorstellungsbild zum Ausdruck. Freiheit von Leidenschaften, die stoische Ethik der Apathie, wird angestrebt. Der Tod sagt (nach Petrarca genannter Schrift): Wer die vier, Freude und Leid, Furcht und Hoffnung nicht ganz aus seinem Gemüte treibt, der muß allzeit mit Sorgen leben (Kap. 22 S. 50).<sup>2</sup> Zum Renaissancegehalt gehört auch die optimistische Lebensstimmung des Ackermanns, die Diesseitsstimmung. Und überhaupt ist das Todesproblem ein in der Renaissance beliebtes Motiv, für das hauptsächlich Petrarca *De remediis utriusque fortunae* das Muster gibt,<sup>3</sup> und hieraus hat auch der Dichter des Ackermanns den Kern seines Werkes, den klagenden Witwer, und die Dialogform (bei Petrarca Vernunft und Leidenschaft) entnommen.<sup>4</sup>

Angregung für die „Figur“ des Ackermanns gab ihm auch das allegorische Gedicht *Piers the Ploughman* (Peter der Pflüger) des Engländers William Langland (um 1362).<sup>5</sup> Das meiste aber schöpfte er aus seinem eigenen Wissen, aus seiner klassischen „humanistischen“ Gelehrsamkeit. Er zitiert Aristoteles (einmal allerdings ohne richtigen Grund, Burdach, *Ausg.* S. 303), Pythagoras, Plato, benutzt Seneca; auch Personen aus der griechischen Mythologie kommen vor, dagegen wenig aus der deutschen Literatur (s. das Glossar Bernts S. 105–52).

Der „Ackermann aus Böhmen“ ist das erste Denkmal des deutschen Humanismus und zugleich die hervorragendste künstlerische Leistung desselben, ja des 14. u. 15. Jahrhunderts überhaupt, das Meisterstück der deutschen Prosadichtung bis zur Reformation, der Ausdruck einer leiden-

<sup>1</sup> REHM, *Der Todesgedanke* aaO. S. 125.

<sup>2</sup> Die vier Affekte *gaudium et dolor, spes et timor* BURDACH S. 302 ff.; DILTHEY, *Weltanschauung u. Analyse des Menschen seit Renaissance u. Reformation* S. 21 ff. 416 ff. u. ö.

<sup>3</sup> Wurde auch ins Deutsche übersetzt, Bruchstücke aus einer Innsbrucker Hs. des 15. Jh.s,

s. SCHÖNBACH, *ZfdA.* 35, 227–37.

<sup>4</sup> Niclas v. Wyle (s. unt.) hat dasselbe Thema in seiner 15. *Translatz* viel schwächer behandelt.

<sup>5</sup> BURDACH, *D. Dichter des Ack. a. B. u. seine Zeit, Vom MA. zur Ref.* III, 2, 167–371 u. *Gesamtregister* III, 3, 44–46; *Vorspiel* I, 1, 249.



schaftlich bewegten Seele, in der die Worte der Erregung hoch aufwogen, die aber, wenn die Erschütterung sich mäßigt, auch für die Erwägung der Vernunft ein ruhigeres Sprachtempo zur Verfügung hat. So ist der Stil<sup>1</sup> ein wunderbar lebendiger Ausdruck in der Wortwahl und im Rhythmus des Geistes, der ihn geschaffen. Dieser Stil entspricht dem dramatischen Aufbau des Dialogs: das Toben und Wüten des durch den Verlust der Frau zur Verzweiflung getriebenen Menschen, die eiskalte Vernünftigkeit des Todes, beides kommt auch im sprachlichen Ausdruck zur Geltung. Charakteristisch für Wortwahl und Syntax ist die Wiederholung gleicher Gedanken durch Synonyma und Variationen. Die Pracht und Fülle der Worte, die in solchen gehäuften Abwechslungen liegt, zeigt besonders das Gebet am Schlusse (Kap. 34), wo Gott in gegen hundert verherrlichenden Varianten angerufen wird. Hier tritt der mittelalterlich dogmatisch gerichtete Mensch wieder hervor. Die zwei Gedanken des Gebetes, die Anrufung Gottes und die Bitte für die Seele der Frau, haben sehr ungleichen Umfang, alles Schwergewicht liegt auf dem ersten Teil, und der der ganzen Dichtung zugrunde liegende Abschnitt, der sich mit der verlorenen geliebten Frau beschäftigt, wird nur mit wenigen Worten berührt.

Der Ackermann steht in der deutschen Renaissanceliteratur vereinzelt da, sowohl durch die Großartigkeit seiner Gedanken und die Weite seiner Kenntnisse als durch die glänzende, überwältigende Formensprache. In dem unvergleichlichen Werke tritt der Charakter der neuen Richtung hervor: Eine völlige Neuerung (Renaissance) gegenüber der mittelalterlichen Literatur bedeutet der „Humanismus“ nicht, beide gehen noch in stärkerem oder geringerem Maße nebeneinander her. So sammelte die Pfalzgräfin und spätere Erzherzogin Mathilde von Österreich Prosaromane (s. oben), zugleich aber widmete ihr Niclas von Wyle einige Übersetzungen, ebenso widmete Steinhöwel der Eleonore von Schottland, die den Prosaroman von Pontus und Sidonia übersetzte (s. oben), sein Buch *De claris mulieribus*.<sup>2</sup>

#### Dr. Johann Hartlieb

An der Grenze des Humanismus steht Dr. Johann (Johannes) Hartlieb,<sup>3</sup> ein studierter Arzt, der viele, meistens lateinische Werke der mittelalterlichen Literatur übersetzte. Er war zu Neuburg a. d. Donau geboren, studierte auf Veranlassung des Herzogs Ludwig VII. von Bayern in Wien, wurde daselbst Bakkalaureus, dann 1433 Magister und Doktor; 1440 wurde er in München Leibarzt Herzog Albrechts III. und nach dessen Tode Herzog

<sup>1</sup> Stil: BURDACH, *Ausg.* S. 165–70; Ders., *D. Dichter des Ack. u. seine Zeit, Vom MA. zur Ref.* III, 2 S. II ff.; *Gesamtregister* ebda III, 3 S. 58; Ders., *Dt. Abende* S. 42 ff.; Ders., *Wissenschaftl. Eindrücke eines alten Germanisten* S. 36 f.; STAMMLAR, *Von der Mystik zum Barock* S. 20; GÜNTHER MÜLLER bei Walzel S. 54 f.

<sup>2</sup> Gervinus 2<sup>5</sup>, 355.

<sup>3</sup> KARL DRESCHER, *Johann Hartlieb, Über sein Leben u. seine schriftstellerische Tätigkeit*, *Euphorion* 25, 1924, 225–41. 354–70. 569–90. 26, 341–64. 481–564 (mit Lit.); WENZLAU, *Zwei- u. Dreigliedrigkeit aaO.*; GÜNTHER MÜLLER in *Walzels Handb.*; STAMMLER, *Von der Mystik zum Barock* S. 256 f. 491. — OEFELE, *ADB.* 10, 670–72; GOEDEKE, *Grundr.* 1<sup>2</sup>, 359–61 (Lit., Drucke).

Sigmunds von Bayern und starb 1468. Sein Alexanderbuch,<sup>1</sup> geschrieben im Jahre 1444(?), ist eine Übersetzung des Liber de preliis (LG. II, 1, 246 f. 245 Anm. 5) für die Gemahlin Herzog Albrechts III. von Bayern. (10 Hss., viele Drucke von 1472 bis 1573). — Außerdem schrieb er noch folgende Werke: Übersetzung von des Andreas Capillanus Tractatus amoris<sup>2</sup> für Herzog Albrecht VI. von Österreich. — Übersetzung des Dialogus Miraculorum des Caesarius v. Heisterbach.<sup>3</sup> — Übersetzung der Legende von S. Brandanus. — Einige Schriften sind aus seinem ärztlichen Beruf hervorgegangen: Buch aller verbotenen Kunst für Herzog Albrecht v. Bayern 1456; es ist gegen die schwarze Kunst gerichtet, gegen Geomancia, Nigromancia, Chiromancia, was ihm alles als Teufelsspek gilt.<sup>4</sup> Chiromantie;<sup>5</sup> Übersetzung der Schrift „Von warmen Bädern“ des Felix Hemmerlin von Zürich (von Hans Folz zu einem Gedicht umgearbeitet); Übersetzung einer Schrift von Albertus Magnus „De secretis mulierum“ (Das Buch Trottila über die Krankheiten der Weiber). — Hartlieb übersetzte nicht sklavisch, er bearbeitete diese Werke gleichzeitig, bezüglich des sprachlichen Ausdrucks hat er manches aus dem Kanzleistil übernommen.

#### Niclas von Wyle

Das Wesen des neuen Humanismus ist am stärksten ausgeprägt in Niclas von Wyle;<sup>6</sup> es ist gleichsam niedergelegt in seinen Übersetzungen, den

<sup>1</sup> Siehe Rudolfs v. Ems Alexander ob. — STEGMUND HIRSCH, D. Alexanderbuch Johann Hartliebs, Pal. 82, 1909, dazu H. BECKER, DLZ. 1910, 801–04; E. TRAVNIK, Über eine Raaber Hs. des Hartliebschen Alexanderbuchs, Münch. Mus. 2, 1913, 211–21; HANS POPPEN, D. Alexanderbuch Joh. Hartliebs u. seine Quelle, Heidelberg. Diss. 1914; MACKENSEN, Volksbücher S. 74; RICH. BENZ, J. Hartlieb, D. Buch d. Gesch. des großen Alexander, Die deutschen Volksbücher 6, 1924; HEINR. SAMSON, Beitr. z. dt. Märchen, Köln. Diss. 1931.

<sup>2</sup> Siehe oben u. Eberhard v. Cersne; HANS HOFMANN, Ein Nachahmer Hermanns v. Sachsenheim S. 47 (s. ob.); H. G. WIECZOREK, J. Hartliebs Verdeutschung von des Andr. Cap. Liber de reprobatione amoris, Breslauer Diss. 1929.

<sup>3</sup> Ausg.: Joh. Hartliebs Übersetzung des Dial. Mirac. von Caes. v. Heist., aus der einzigen Londoner Hs. hgb. v. KARL DRESCHER †, Dt. Texte des MA.s Bd. 33, 1929, dazu L. WOLFF, ANZ. 49, 207 f., RANKE, DLZ. 1931, 256–59, BEHAGHEL, Lbl. 1931, 87–89, PIQUET, Rev. germ. 21, 1930, 379 f.

<sup>4</sup> Ausg.: DORA ULM, Johann Hartliebs Buch aller verb. Kunst untersucht u. hgb., 1914, dazu HIRSCH, ANZ. 38, 154–56, V. MOSER, ZfdPh. 47, 270–72, F. BEHREND, DLZ. 1915, 1554, BEHAGHEL, Lbl. 1916, 294 f.; BURDACH, Vom MA. z. Ref. Bd. 3 Teil 3 Reg. S. 25. —

J. GRIMM, Dt. Mythologie 4. Ausg., 1878, Bd. 3, 426–34.

<sup>5</sup> Hgb. E. WEIL, J. Hartlieb, Die Kunst Chiromantia, 1923.

<sup>6</sup> Ausg. ADELB. v. KELLER, Translationen von Niclas von Wyle, Lit. Ver. Nr. 57, 1861. — BAECHTOLD, Gesch. d. dt. Lit. in d. Schweiz, 1892, 225–40 u. Anm. S. 52–54, Reg. S. 243; SINGER, Die malterl. Lit. der dt. Schweiz, 1930, 85–90. 198. — SINGER, Der Todestag des Nikl. v. W., ANZ. 12, 290; STRAUCH, Pfalzgräfin Mechthild, 1883, S. 14–25; Joh. MÜLLER, Zur Biographie Niclasens v. W., ANZ. f. Kde d. dt. Vorz. 1897 Nr. 1; R. WOLKAN, Neue Briefe von u. an Niklas v. W., Beitr. 39, 524–48. — MAX HERRMANN, Albrecht v. Eyb u. die Frühzeit des dt. Humanism., 1893, Reg. S. 437; BURDACH, Vorspiel I, 2, 83 f.; GÜNTHER MÜLLER bei Walzel S. 88; STAMMLER, Von der Mystik zum Barock S. 24–27. 32 f. 463 f. — Einzelne Translaten: BAECHTOLD S. 233–39 u. Anm. S. 55; A. H. REIN, Niclasens v. Weyl XI. Translation, Progr. Krefeld 1852; HEINR. KURZ, Niclasens v. Wyle zehnte Translation usw., Progr. Aarau 1853; STRAUCH, ZfdA. 29, 329–42 (Str. schreibt auch die Novelle Marina dem Nicl. v. W. zu, dagegen HERRMANN aaO. S. 286 Anm.); STRAUCH, ZfdA. 29, 432 (Euriolus u. Lucr., Guisc. u. Sigism.); BORINSKI, Germ. 37, 201–203; Aeneas Sylvius' Euriolus u. Lucretia, deutsch v. N. v. Wyle, Cod. pal. germ. 101, BARTSCHS Kat. S. 25, s. dazu BAECHTOLD,

Translatzen. Er wurde zu Bremgarten im Aargau um 1410 geboren. Inwieweit er „humanistische“ Bildung genossen hat, ist unbekannt. Später war er Ratschreiber in Nürnberg (1445) und Eßlingen (1449); vorübergehend nach Zürich entwichen, war er zum Schluß Kanzler des Grafen Eberhard von Württemberg in Stuttgart (1469–78 [1479]) und starb nach 1478. Als weltgewandter Mann stand er in Beziehungen zu Fürstenhöfen und wurde oft mit diplomatischen Sendungen beauftragt, aber vermöge seiner umfassenden geistigen Interessen hatte er auch Verbindung mit vielen berühmten Zeitgenossen und Literaturfreunden.

Bezeichnend für das lebhaft, rührige Temperament des Mannes ist sein Werk: er schrieb 18 Übersetzungen, die er von 1461<sup>1</sup> bis 1478 einzeln gedruckt herausgab und gegen das Ende seines Lebens, 1478, als Translatzen, Translationen, Teutschungen zusammenfaßte. Das ganze Werk widmete er seinem Gönner und Freunde, dem *doctor der rechten* und württembergischen Landhofmeister Georg von Absberg (Keller S. 7). Die einzelnen Translatzen versah er zum Teil noch mit speziellen Widmungen; die beiden ersten sind Novellen, die übrigen lehren Lebensweisheit oder behandeln wissenschaftliche, auch politische, Fragen.

1. Äneas Silvius' „Euriolus und Lucretia“, (1444) übersetzt 1462 und der Pfalzgräfin Mechthild gewidmet [in der Heidelbg. Hs. der Katharina, Herzogin von Österreich, Markgräfin zu Baden] (Keller S. 17–78). Die Novelle erzählt die Liebschaft von Kaspar Schlick, dem Kanzler des Kaisers Sigismund, mit einer verheirateten Frau in Siena und endet mit der Trennung und dem Tod der Geliebten. — 2. Guiscard und Sigismunde; aus dem Dekameron ins Lateinische übersetzt von Leonardo Aretino und aus diesem von Wyle verdeutscht (in Arigos Dekameron viel schlechter übertragen), dem Markgrafen Karl v. Baden zugeeignet (ohne Datum; Keller S. 79–90). Ebenfalls der Bericht einer unglücklichen Liebe mit tragischem Ausgang: Sigismunda, die Tochter des Fürsten Tancredus von Salern, und Guiscardus, ein Jüngling von niederer Herkunft, lieben sich und werden von Tancred beim Stelldichein betroffen; dieser schickt seiner Tochter das Herz des Geliebten in einem Becher, und sie vergiftet sich; es ist dies die Sage vom gegessenen Herzen wie in Konrads von Würzburg Herzmære. — 3. Rat gegen unordentliche Liebe, Mechthild gewidmet, 1461; Quelle: Äneas Silvius (Keller S. 91–102). — 4. Trostschrift beim Wandel des Glücks; nach Poggio, ebenfalls Karl v. Baden gewidmet, 1461 (Keller S. 103–12). — 5. Von richtiger Gastfreundschaft, nach Poggio, dem württembergischen Kanzler Johannes Fünfer gewidmet, 1462 (Keller S. 113–22). — 6. Ob einem alten Mann gezieme, ein ehlich Weib zu nehmen,

LG. S. 231; KONR. FALKE, Euryolus u. Lucretia aus d. Lat. des Aen. Sylv. de Piccolomini übertragen, 1907. — H. HERZOG, ADB. 35, 144 f., GOEDEKE 1<sup>2</sup>, 361–66; BOBERTAG, Gesch. d. Rom. 1, 41, 90–94. 110 ff. 237; SCHERER, QF. 21, 12. 17–20; GÖTZE, Frühhd. Leseb.<sup>2</sup>, 1925, 16–18. — Einzelne Translatio-

nen oft in Hss. des 15. Jh.s, 3 alte Drucke des Gesamtwerkes (1478. 1510. 1536) s. BAECHTOLD S. 54.

<sup>1</sup> *Statschreibers Püechlein* bezeichnet sie PÜTERICH in seinem Ehrenbrief, ZfdA. 6, 49 Str. 98 (s. oben).

nach Poggio, seinem Vetter Heinrich Efinger in Zürich gewidmet, 1463 (Keller S. 123–44). — 7. Alexander bestraft die Athener; Quelle unbekannt, gewidmet dem Meister Jerg, dem Rate der Mechthild, o. J. (Keller S. 145–51). — 8. Wie ein Hausvater Haus halten solle; aus St. Bernhard (?), o. J. (Keller S. 152–56). — 9. Satire auf die Bettelmönche; nach einem latein. Traktat des Felix Hemmerlin, Margaretha v. Savoyen, Gräfin zu Württemberg entboten, 1464 (Keller S. 157–97). — 10. Ermahnung zur Pflege der humanistischen Studien; nach einem Traktat des Äneas Silvius, Markgraf Karl v. Baden gewidmet, o. J. (Keller S. 198–220). — 11. Über den Tod des Hussiten Hieronymus beim Konstanzer Konzil; nach einem Briefe des Poggius Florentinus für Graf Eberhart v. Württemberg, o. J., um 1470 (Keller S. 221–30). — 12. Traum des Äneas Silvius, wie er in das Reich des Königin Glück kommt; an Mechthild, 1468 (Keller S. 231–47). — 13. Verdeutschung von Lucians goldenem Esel; nach der lat. Übersetzung des Poggio an Graf Eberhart, o. J. (Keller S. 248–82). — 14. Ob Adel der Geburt oder Adel der Seele mehr wert sei; nach einem Traktat des Felix Hemmerlin an Graf Eberhart, 1470 (Keller S. 283–313). — 15. Nach Petrarca's De remediis utriusque fortunae: zwei Trostreden, einem unschuldig Verfolgten und einem Manne, dem seine Frau gestorben; für Mechthild, 1469 (Keller S. 314–24). — 16. Lob der Frauen; ohne bestimmte Quelle, Ursula von Absberg gewidmet, 1474 (Keller S. 325–35). — 17. Übersetzung von Poggios Rede vor Papst Nicolaus V. und dem Kardinalkollegium; dem Abt Johannes I. von Salem gewidmet, 1478 (Keller S. 336–48). — 18. Über Titulierung, Orthographie, Stilistisches zur Abfassung von Briefen oder sonstigen Schriften; eigene Zusammenstellung für seinen Freund Hans Harscher, Ratsherrn in Ulm, 1478 (Keller S. 349–64).

Großes Gewicht legte Niclas v. Wyle auf den neuen humanistischen Stil,<sup>1</sup> die Form, wengleich natürlich auch der Inhalt seiner „Translatzen“ durchaus die neuen Gedanken der Renaissance verwertet. Als Muster seines Stils galt ihm der lateinische Satzbau (so ahmt er den Acc. c. Inf., Partizipialkonstruktion usw. nach, gebraucht fremde Wörter), die lat. Rhetorik. Er läßt sich öfter darüber aus, so in der Gesamtwidmung: „Jegliches Teutsch, das aus gutem, zierlichen und wol gesetztem Latein gezogen und recht getranferyeret ist, müste auch gut zierlich teutsch und lobeswürdig heißen und sein“ (Keller S. 9); und dann in der folgenden Widmung: „weil er aber diese translatze nach dem Latein so genauest als er vermochte gemacht habe, so soll der Leser

<sup>1</sup> HANS NOHL, Die Sprache des Niclas v. Wyle, Heidelb. Diss. 1887; BRUNO STRAUSS, Der Uebersetzer Nicolaus v. W., Pal. 118, 1912, dazu GÖTZE, ZfdPh. 45, 516 f., WUNDERLICH, DLz. 1915, 242–46, BEHAGHEL, Lbl. 1915, 257 f.; BAECHTOLD, Gesch. d. dt. Lit. in d. Schw. S. 240 u. Anm. S. 56; WENZLAU, Zwei- u. Dreigliedrigkeit, 1908; R. PALLESKE, Untersuch. üb. d. Stil der Translatzen des N. v. W.,

Festschr. des Realgymn. Landeshut, 1910, u. SA.; M. H. JELLINEK, Gesch. d. nhd. Gramm. I, 1913, S. 41 f. u. Reg. S. 390; BURDACH, Deutsche Abende, 1918, S. 48; STAMMLER, Festschr. Ehrismann, 1925, S. 180 ff. — REIN aaO.; JOHANNES MÜLLER, Quellenschriften u. Gesch. des deutschsprachl. Unterrichts, 1882, S. 14–16. 278 f. 288 f. 297. 373 ff.

auch acht haben auf die Zeichen und deshalb gibt er eine Beschreibung der *virgel, puncten*“, also der Interpunktion (Keller S. 15).

### Heinrich Steinhöwel

Einen viel umfassenderen Literaturkreis bearbeitete Heinrich Steinhöwel.<sup>1</sup> Geboren zu Weil der Stadt an der Würm (Württemberg), promovierte dieser vielseitige Schriftsteller im Jahre 1442 als Doctor utriusque medicinae zu Padua, erlangte aber auch den Grad eines Magister der septem artes, ließ sich als Arzt in Eßlingen (1443) nieder, wurde 1450 Stadtarzt in Ulm und starb daselbst 1482. Die Werke Steinhöwels sind, der Zeitfolge nach geordnet, folgende:

1. Apollonius von Tyrus, der aus dem Lateinischen übersetzte Apolloniusroman.<sup>2</sup> Seinen Namen gibt der Verfasser in dem Akrostichon der gereimten Vorrede an mit dem Datum 1461, daselbst als Quelle Gotfrid von Viterbo (Pantheon, um 1185); näher aber steht der Text der Gesta Romanorum.<sup>3</sup> Einige Stellen sind in Verse gebracht; 10 Drucke von 1471 bis 1556.
2. Um 1460 wurde Die Verdeutschung der Historia Hierosolymitana des Robertus Monachus geschrieben, eine Geschichte des ersten Kreuzzuges, die der Benediktinermönch Robert in Reims zwischen 1112 und 1118 verfaßte; außer der Steinhöwelschen gibt es noch vier andere Verdeutschungen des Werkes, außerdem eine holländische und eine italienische Übersetzung.<sup>4</sup>
3. Etwa in dieselbe Zeit fällt die Übersetzung der durch Petrarca latinisierten Novelle Griseldis aus Boccaccios Dekameron, die 1473 erneuert wurde.<sup>5</sup>
4. Etwa zehn Jahre später bearbeitete Steinhöwel Boccaccios lat. geschriebenes Buch De claris mulieribus (Von den berühmten Frauen), zu deutsch: Von den sinnrychen erluchten Wyben, zu lob vnd êr der Herzogin Eleonore von Österreich, gedruckt 1473 (bis 1576 sieben Drucke), wobei er

<sup>1</sup> Lit. STRAUCH, ADB. 35, 728–36; GOEDEKE 1<sup>3</sup>, 366–70. — ADELB. v. KELLERS Ausg. des Dekameron (s. unt.) S. 673 ff.; ROCHHOLZ, Germ. 14, 411 f.; BOBERTAG, Gesch. d. Romans 1, 81, 88 ff. 92, 108, 125, 237; GÜNTHER MÜLLER bei Walzel S. 88; STAMMLER, V. d. Myst. z. Barock S. 28–32, 464 f. Reg. S. 553; GÖTZE, Frühhd. Lesebuch, 1925, 22–25 (mit Lit.). — R. KRAUSS, D. Todesjahr Steinhöwels, Euphorion 18, 1911, 24–27. — Zu der Familie St.s s. auch die Bemerkung Jakob Köbels von 1531, GOEDEKE aaO. S. 370.

<sup>2</sup> Ausg.: CARL SCHRÖDER, Griseldis. Apollonius v. Tyrus, Mitteilungen der Deutschen Gesellsch. zur Erforschg. vaterländischer Sprache u. Altertümer in Leipzig 5. Bd., 1872 (2 Versionen, beide ohne gereimte Vorrede und Verse im Innern). — BARTSCH, Germanist. Stud. 2, 1875, 305–12; SCHERER, ZfdA. 22, 139 f.; BARTSCH, Germ. 23, 381–83; SINGER, Untersuchungen üb. d. Fortleben d. antiken Romans in späteren Zeiten, 1895, S. 189–205;

E. KLEBS, Die Erzählung von Apollonius v. Tyrus, eine geschichtl. Untersuchung üb. ihre lat. Urform u. ihre spätern Bearbeitungen, 1899; BURDACH, Vom MA. zur Reform. Bd. 3 Teil 2, 370 Anm.; STAMMLER, Von d. Myst. z. Barock S. 28–32, 464 (Lit.). — GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 367 f. — GÖTZE, Frühhd. Lesebuch<sup>2</sup> aaO. S. 22–25.

<sup>3</sup> ED. ÖSTERLEY, Gesta Romanorum (s. ob.) Cap. 153 S. 510–32, 737.

<sup>4</sup> FRIEDR. KRAFT, Heinr. St.s. Verdeutschung der Hist. usw., QF. 96, 1905, dazu HELM, Lbl. 1907, 271 f., R. WOLKAN, Cbl. 1906, 395; PIQUET, Rev. crit. 64, 476.

<sup>5</sup> Hgb. C. SCHRÖDER aaO. — R. KÖHLER, Ersch u. Grubers Enzyklopädie I. Abt. Bd. 91, 413 ff.; BOBERTAG, Gesch. d. Rom. 1, 40, 79, 90–92; SCHERER, QF. 21, 12, 73 f.; KÄTE LASERSTEIN, Der Griseldisstoff in der Weltliteratur, 1926. — Petrarca's Griseldis von Boccaccio lateinisch: Germ. 14, 411.

den oft gelehrten lat. Text leichter verständlich macht.<sup>1</sup> — 5. Ebenfalls bei Johannes Zainer in Ulm wurde um diese Zeit gedruckt die Novelle Guiscardo e Sigismunda, die Leonardo Aretino aus dem Boccaccio (De-kameron IV, 1) ins Lateinische übersetzt hatte (s. ob. unter Niclas v. Wyle). — 6. In demselben Jahr, 1473, wurde bei Joh. Zeiner Die deutsche Chronik gedruckt: *ein tütsche Cronica von anfang der welt vncz vff keiser fridrich* (Friedrich III.), die dann 1531 von Jakob Köbel bis auf Karl V. fortgesetzt wurde; die Chronik ist ein Auszug aus den flores temporum des Minoriten Martinus (Wackernagel LG. 1<sup>2</sup>, 447 Anm. 169a). — 6. Im Jahr 1473 kam auch Steinhöwels Büchlein der Pestilenz heraus.<sup>2</sup> — 7. Der Spiegel des menschlichen Lebens,<sup>3</sup> Hs. Cgm. v. J. 1472, gedruckt um 1475, ist eine freie deutsche Bearbeitung des Speculum vitae humanae des Rodericus Zamorensis (Rodericus de Arevalo, Bischof v. Zamora) und geißelt die Eitelkeit der Welt. — 8. Das letzte und erfolgreichste Werk Steinhöwels ist sein Esopus;<sup>4</sup> es erschien zuerst zwischen 1476 und 1480, wurde gedruckt von Johann Zeiner<sup>5</sup> und dem Herzog Sigmund von Österreich gewidmet. Es ist eine von Steinhöwel selbständig angefertigte Zusammenstellung von äsopischen Fabeln; jedes Stück lateinisch und deutsch: a) *Das leben des hochberühten fabeldichters Esopi uß krichischer zungen im latin durch Rimicium gemacht* (Äsops Leben lat. u. deutsch, Österley S. 4–76). b) Vier Bücher der Fabeln Äsops (Romulus); die lateinischen Stücke und bei jedem die deutsche Übersetzung; oft sind lat. Versfabeln beigegeben, diese aber sind nicht deutsch übersetzt (Österl. S. 77–191). c) Extravagantes Esopi; 17 aus verschiedenen Tiersagen entnommene Stücke, lat. u. deutsch (Österl. S. 192–241). d) 17 Fabeln in der Prosaübersetzung des Rimicius (Österl. S. 243–260). e) 27 Fabeln des Avianus; lat. Verse in deutsche Prosa übertragen (Österl. S. 261–293). f) 23 Erzählungen

<sup>1</sup> Hgb. K. DRESCHER, Lit. Ver. Nr. 205, 1895, dazu M. LANDAU, ZfvglLitGesch. 11, 242–46; Mittelalterl. Volksbücher im Holbein-Verlag zu München, mit Holzschnitten der Ausg. v. Joh. Zainer, Ulm, 1473, Bd. 3 o. J. [1924], dazu SCHRÖDER, Anz. 44, 79 f.; s. unt.; JOH. MÜLLER. — GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 369.

<sup>2</sup> Hgb. A. C. KLEBS u. K. SUDHOFF, Die ersten gedruckten Pestschriften: Geschichtl. u. bibliograph. Untersuchungen des Ulmer Stadtarzts u. Schriftstellers H. Steinhöwel, 1927 (in Faksimile abgedruckt); Weiteres üb. medicin. Lit. St.s s. STAMMLER, Von d. Myst. z. Bar. S. 465.

<sup>3</sup> Siehe BORWITZ unt.

<sup>4</sup> Hgb. HERM. ÖSTERLEY, Steinhöwels Äsop, Lit. Ver. 117, 1873; Esopus, übersetzt v. H. Steinhöwel, gedruckt von Günther (!) Zainer in Augsburg um 1477–78 (!), Nachwort v. E. VOULLIÈME, 1922; Mittelalterl. Volksbücher im Holbein-Verlag zu München Bd. I (o. J. [1924]); Die erneuerten Aesopischen Fabeln . . . mit 20 Holzschnitten aus d. Ausg. des Johann Zainer, Augsburg 1475, dazu SCHRÖDER, Anz. 44, 79 f.; Aesopus, Buch u. Leben des

hochberühmten Fabeldichters Aesopi, mit einer Einführung von W. WORRINGER u. in sprachlicher Erneuerung von R. BENZ, mit 36 Abb. — HERM. KNUST, Steinhöwels Aesop., ZfdPh. 19, 197–218 u. Nachtr. 20, 237; HILKA u. SÖDERHJELM, Die Disciplina Clericalis des Petrus Alfonsi (Kleine Ausg.), 1911, S. XIV; T. O. ACHELIS, Die Fabeln des Rimicius in St.s Aesop, Beitr. 42, 315–30; Ders., Die Aesopübersetzung des Lorenzo Valla, Münch. Mus. 2, 239 ff.; Ders., Die Fabeln Avians in St.s Aesop, ebda 4, 194–221; Ders., Die hundert äsopischen Fabeln des Rinucci da Castiglione, Philol. 83, 1928, 55–88. P. SPARMBERG, Zu St.s 13 Extravagante, ZfdPh. 46, 80–83. — BOBERTAG, Gesch. d. Rom. 1, 118. 125; GOEDEKE Grundr. 1<sup>2</sup>, 369 f. — LG. 1, erste Aufl. S. 364 ff., 2. Aufl. S. 374 ff. 2, 1, 326, 2, 2, 113.

<sup>5</sup> GOEDEKE aaO. zählt 23 Drucke bis 1676. Bald nach seinem Erscheinen wurde St.s Esopus ins Französische, Englische, Spanische, Niederländische u. Tschechische übersetzt; s. auch KNUST aaO.; HILKA u. SÖDERHJELM aaO.

aus der *Disciplina clericalis* des Petrus Alfonsi (Österl. S. 294–335). g) Sieben Facetien des Poggius (Poggio, Österl. S. 335–50). h) *Die gemainen punkten der materi dis Büchtlins*; allgemeine lehrhafte Regeln; alphabetisch, nur deutsch (Österley S. 352–62).

Das Wesen des Frühhumanismus tritt bei Steinhöwel deutlich hervor: der Zusammenhang der mittelalterlichen Geistesrichtung mit der neuen, humanistischen. Der ältere Gedankenkreis spricht sich in der christlichen Frömmigkeit aus und in den dogmatischen Anklängen, der humanistische in den von ihm behandelten Stoffen (Die Stoffe verteilen sich folgendermaßen: 1. mittelalterliche; Apollonius, *Historia Hierosolymitana*, Die deutsche Chronik, Spiegel des menschlichen Lebens, Esopus. — 2. humanistische; Griseldis, *De claris mulieribus*, Guiscardo e Sigismunda, Büchlein von der Pestilenz) und im Stile.<sup>1</sup> Seine Übersetzungsweise ist durchaus frei; es kommt ihm nicht auf das Wort an, sondern auf den Sinn. Er nimmt Beziehung auf die Gegenwart, gibt diesbezügliche Lehren und wendet sich mit sozialetischen Mahnungen an den Adel und den Bürgerstand. Er besitzt umfassende Kenntnisse, die weit über seinen Beruf hinausgehen, ist bewandert in mittelalterlicher Literatur, in den klassischen Schriftstellern und in den modernen italienischen Humanisten. Er folgt im sprachlichen Ausdruck dem latinisierenden Frühhumanismus und ist der fruchtbarste unter dieser Gruppe der „Humanisten“.

### Arigo

Weit unter ihm steht der Übersetzer von Boccaccios Dekameron, Arigo<sup>2</sup> (Heinrich). Man hielt ihn früher für identisch mit Heinrich Steinhöwel, doch nachdem schon verschiedene Zweifel geäußert worden waren (s. Drescher, Arigo S. 1), stellte Wunderlich die Verschiedenheit der beiden Verfasser aus der Beobachtung des Stils fest. „Arigo“ nennt sich als Verfasser in der Vorrede S. 17, 29 f. (Keller). Die Persönlichkeit „Arigo“ ist umstritten;

<sup>1</sup> ST. CARL KARG, D. Sprache H. Steinhöwels, Beitrag zur Laut- u. Flexionslehre, Heidelb. Diss. 1884, dazu STRAUCH, DLz. 1884, 1790, PFAFF, Lbl. 1885, 177–81; WENZLAW, Zwei- u. Dreigliedrigkeit aaO.; WALTER BORWITZ, D. Übersetzungstechnik H. St.s, dargestellt auf Grund seiner Verdeutschung des *Speculum vitae humanae* von Rodericus Zamorensis, *Hermaea* 13, 1914, dazu ACHELIS, Berl. philol. Wochenschr. 1916, 1372–77.; BURDACH, Deutsche Abende (s. ob.) S. 44 f.; STAMMLER, Von der Mystik zum Barock S. 31–33, 465. — JOHANNES MÜLLER, Quellschriften u. Gesch. d. deutschsprachl. Unterrichts bis zur Mitte d. 16. Jh.s, 1882, 7 f. 277 f.

<sup>2</sup> Ausg.: ADELBERT V. KELLER, Decameron von Heinrich Steinhöwel, Lit. Ver. 51, 1860. — HERM. WUNDERLICH, Steinh. u. das Decameron, eine syntaktische Untersuchung, Habilitationsschrift Heidelberg 1889 u. Fortsetzung Archiv

84, 241–90; HANS MÖLLER, Arigo u. seine Dekameronübersetzung, Diss. Leipz. 1896; K. DRESCHER, D. Verf. der pseudo-Steinhöwelschen Decameronübersetzung, Verh. d. 44. Philol. Vers. in Dresden 1897 S. 132–36; Ders., Arigo, der Übersetzer des Decameron u. des *Fiore di virtü*, QF. 86, 1900, dazu BAESECKE, Anz. 28, 241–57, EHRLSMANN, ZfdPh. 35, 106–13, JOACHIMSOHN, DLz. 1901, 1888–90, v. BAHDER, Lbl. 1902, 101–4; WENZLAW, Zwei- u. Dreigliedrigkeit aaO.; BAESECKE, ZfdA. 47, 191 (Arigo ist Heinrich Schlüsselfelder); SCHRÖDER, Anz. 31, 200–2; GÜNTHER MÜLLER bei Walzel S. 91; STAMMLER, Von der Mystik zum Barock S. 27 f. 464. — GOEDEKE 1<sup>2</sup>, 368 f. u. BOBERTAG, Roman 1, 88 ff. 108–13 nehmen noch Steinhöwel als Verf. an. — JUL. HARTMANN, D. Verhältnis von Hans Sachs zur sog. Steinhöwelschen Decameronübersetzung, 1912. — H. KARS, Arigo, Hall. Diss. 1932.

am wahrscheinlichsten ist es, daß sich der Nürnberger Patrizier Heinrich Schlüsselfelder unter diesem Namen verbirgt (Unterschrift in der St. Galler Hs. der Blumen der Tugend).<sup>1</sup> Der Verfasser dieser Übersetzung hat sich jedenfalls längere Zeit in Italien aufgehalten. Seiner Sprache nach war er aus Nürnberg, aus der Haltung seiner Übersetzung ist zu schließen, daß er Geistlicher war. Die Übersetzung wird um 1460 anzusetzen sein, sie erschien im Druck in Ulm im Jahre 1472 oder 1473. Sie fand geringen Beifall, denn sie erlebte nur wenige Auflagen (Ulm 1490, Straßburg 1585)<sup>2</sup> und etwa fünf unvollständige oder interpolierte Drucke im 16. Jahrhundert. Der Stil ist äußerst ungelent, sprachwidrig und fehlerhaft. Fortgeschrittener ist der Stil Arigos in seinem zweiten, späteren Werke: Blumen der Tugend,<sup>3</sup> laut Unterschrift in der Hamburger Hs. von Arigo 1468 verfaßt. Es ist eine prosaische Übersetzung der italienischen Fiori di virtù von Tomaso Leoni (um 1320), welche Hans Vintler etwa ein halbes Jahrhundert vorher in deutsche Verse gebracht hat (s. oben).

#### Albrecht von Eyb

Nicht so stark wie Niclas v. Wyle haftete Albrecht von Eyb<sup>4</sup> an der Sprachform und am Stil, ihm kam es vor allem auf lehrhaften Gehalt bei seinem Wirken an. Er ist aus seinem geistlichen Stande heraus zu verstehen, und maßgebend waren für ihn schon seine in Italien gewonnenen Jugendeindrücke; so vereinigten sich in seinem Lebensgange die humanistische und die mittelalterlich-geistliche Richtung. Überall spricht der Geistliche, aber mit humanistischer Färbung.

Albrecht von Eyb, aus adeliger Familie stammend, wurde auf Schloß Sommersdorf in der Nähe von Ansbach im Jahre 1420 geboren und zog 1444 nach Italien, wo er bei zweimaligem Aufenthalt zusammen 16 Jahre verweilte. Er studierte die Artes und die Rechte in Bologna, Padua und Pavia, wo er als Abschluß den Doctor utriusque juris erwarb (1459), war nach dem ersten italienischen Aufenthalt Domherr zu Bamberg und später, nach dem zweiten, zu Eichstätt, wo er 1475 starb.

<sup>1</sup> So BAESECKE, ZfdA. 47, 191; DRESCHER, Arigo S. 208 ff., hält Arigo für den Nürnberger Pfarrer Heinrich Leubing (s. aber Ehrismann aaO.), SCHRÖDER, Anz. 31, 200-2, lenkt das Augenmerk auf den Stempelschneider (Buchdrucker) „Henricus Clayn Sverus“, Ulmae . . . ortus, der i. J. 1476 in Perugia tätig war.

<sup>2</sup> Stil: VOGT aaO.; WUNDERLICH, DRESCHER, Arigo pass. u. BAESECKES u. EHRISMANN'S Besprechungen.

<sup>3</sup> Auszug bei FR. VOGT, Arigos Blumen der Tugend, ZfdPh. 28, 448-82. — LAPPENBERG, ZfdA. 10, 260 (Hs.); VOGT, GgA. 1895, 325 ff.; DRESCHER, Arigo, der Übersetzer des Decamerone u. des Fiore di Virtù aaO.; DERS., Arigos „Blumen der Tugend“, ZfdPh. 31, 336-58; DERS., Zu Arigos Bl. d. Tug., Zfvgl-

LitGesch. 13, 1901, 447-69.

<sup>4</sup> Ausg.: MAX HERRMANN, Deutsche Schriften des Albr. v. Eyb, 1. Bd.: Das Ehebüchlein, 2. Bd.: Die Dramenübertragungen, 1890 (Berichtigungen Herrmanns Anz. 17, 80), dazu STRAUCH, Anz. 21, 82-91, E. MATTHIAS, ZfdPh. 26, 428 f. (Bd. 2), VOGT, GgA. 1895 Nr. 4, JOHN MEIER, Lbl. 1893, 123-26, WAETZOLD, Arch. 86, H. 2/3; MAX HERRMANN, A. v. Eyb u. d. Frühzeit des deutschen Humanismus, 1893, dazu STRAUCH aaO., MATTHIAS, ZfdPh. 28, 273-80, VOGT aaO., WUNDERLICH, Lbl. 1894, 291-93, ROEDIGER, Arch. 88; STRAUCH, Anz. 14, 147 f.; BAESECKE, ZfdA. 46, 253; GÜNTHER MÜLLER bei Walzel S. 88; STAMMLER, Von der Mystik zum Barock S. 34-37, 166; GÖTZE, Frühhd. Leseb.<sup>2</sup> aaO. S. 18-22.



Seine *Margarita poetica*<sup>1</sup> (nach 1460) umfaßt nicht bloß Poesie, sondern überhaupt die *ars rhetorica* und ist eine Sammlung von poetischen und prosaischen Stellen aus klassischen und mittelalterlichen Dichtern, ein Hilfsbuch der humanistischen Rhetorik. Das Buch wurde bis 1503 mehrmals gedruckt. — Das Ehebüchlein<sup>2</sup> zerfällt in 3 Teile, deren erster überschrieben ist: *Ob einem manne sey zunemen ein eelichs weyb oder nicht*; der zweite gibt die Antwort: *das ein weyb zunemen sey*; der dritte spricht: *Von ellende Kranckheit vnd widerwertigkeit der menschlichen natur*. Es ist gewidmet der kaiserlichen Stadt Nürnberg, dem Rat und der ganzen Gemeinde im Jahre 1472. Als Beispiele sind Novellen eingeflochten: Gwiscardus und Sigismunda, Marina,<sup>3</sup> Grisardis in der Übersetzung des Erhart Groß (s. oben),<sup>4</sup> außerdem die Legende vom hl. Albanus. Das Ehebüchlein hat großen Einfluß ausgeübt und wurde in fünf Abschriften und 12 Drucken von 1472 bis 1540 verbreitet. — Nicht recht gelungen ist die Vereinigung des humanistisch gerichteten Inhalts mit dem mittelalterlichen in seinem Spiegel der Sitten.<sup>5</sup> In seiner Grundlage ist dieser Sittenspiegel durchaus ein kirchliches Lehrgebäude, aufgebaut auf der Autorität der Kirchenväter und der mittelalterlichen Kirchenlehrer mit einzelnen Abschnitten über die Tugenden und, mehr noch, über die Laster, über die Kunst zu sterben, über Tod und jüngstes Gericht, sowie mit Sittenlehren für die einzelnen Stände. Diese geistlichen Erörterungen sind verbrämt mit klassischen und humanistischen Zitaten, und als zweiter Teil folgen drei Übersetzungen klassischer Komödien<sup>6</sup> (geschrieben 1472[73]): die *Bacchides* und die *Menaechmen* des Plautus und die klassifizierende *Philogenia* des Ugolino Pisani. Die Komödien sind in Prosa aufgelöst, es sind Erzählungen mit Dialogen der handelnden Personen, die antike Umwelt ist auf deutschen Boden übertragen, so z. B. haben die lateinischen Personen deutsche Namen wie Heintz, Fritz, Lutz, Kuntz, Götz usw. Der Zweck dieser poetischen Beigabe ist der, den Leser über die bösen, verkehrten Sitten der Menschen zu unterrichten. Der ganzen Tendenz entspricht die Widmung dieser Sittenpredigt: sie ist an die Bischöfe von Bamberg, Würzburg und Eichstätt sowie an die dortigen Domkapitelherren gerichtet.

<sup>1</sup> HERRMANN, Albr. v. Eyb u. d. Frühzeit S. 174–214.

<sup>2</sup> HERRMANN, A. v. E. u. d. Frühzeit S. 285–355; Ausg.: HERRMANN, Deutsche Schriften des A. v. E. 1. Bd.

<sup>3</sup> Gwiscardus, hgb. HERRMANN, ebda S. 52 ff.; Marina, hgb. HERRMANN, ebda S. 59 ff.; v. d. HAGENS Germ. 9, 1850, S. 239–48; eine andere Fassung gibt STRAUCH, ZfdA. 29, 325–42 (s. ob. unter Nicl. v. Wyle. — Es ist Goethes Novelle vom klugen Prokurator in den Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten.

<sup>4</sup> Hgb. STRAUCH, ZfdA. 29, 373–443.

<sup>5</sup> M. HERRMANN, Frühzeit S. 356–97. — 4 Drucke, 1511. 1518. 1537. 1550 (1518 u. 1550

nur die Komödien).

<sup>6</sup> Hgb. M. HERRMANN, Die Schriften des Albr. v. Eyb 2. Bd. — Hans Nythart von Ulm (Bürgermeister) übersetzte 1486 den *Eunuchus* des Terenz (gedruckt 1486), hgb. HERM. FISCHER, Lit. Ver. Nr. 265, 1916; HERM. WUNDERLICH, Festr. f. Michael Bernays, 1893, 201 ff.; M. HERRMANN, Terenz in Deutschland bis z. Anf. des 16. Jh.s, Mitteil. der Gesellsch. für dt. Erziehungs- u. Schulgeschichte 3 S. 1 ff.; STAMMLER, Von der Myst. z. Barock S. 37 f. 466 (wo weitere Lit.). — Der ganze Terenz, von mehreren Ungenannten übersetzt, erschien im Druck 1499 in Straßburg, STAMMLER S. 38.

Albrecht von Eyb ist der gelehrteste unter dieser Gruppe der Humanisten und zeigt die umfassendste Bildung, das kommt im Inhalt und in der Form seiner Werke zur Geltung. An stilistischer<sup>1</sup> Gewandtheit übertrifft er die vorher Genannten und kommt dem Ackermann aus Böhmen nahe.

Albrechts älterer Bruder Ludwig v. Eyb<sup>2</sup> war Historiker und stand in Diensten des Markgrafen Albrecht Achilles (Ansbach). Er schrieb „Denkwürdigkeiten“, deren Inhalt die hohenzollerische Politik betraf.

Anhangsweise ist hier das Bruchstück einer Übersetzung von Petrarca's „De remediis utriusque fortunae“, 15. Jh., zu verzeichnen.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> J. FEY, Albr. v. Eyb als Übersetzer, Hall. Diss. 1888, dazu HERRMANN, Lbl. 1889 Sp. 8 f.; R. WESSELY, Über den Gebrauch der Casus in Albrechts v. Eyb deutschen Schriften usw., Berl. Diss. 1892, dazu SEEDORF, Anz. 22, 258–60; A. E. ROSENDAHL, Untersuch. üb. d. Syntax der Sprache Albr. v. Eyb I, Diss. Helsingfors 1895, dazu REIS, Lbl. 1897, 78 f. — O. GÜNTHER, Plautuserneuerungen in d. deutschen Lit. des 15. bis 17. Jh.s, Leipz. Diss. 1886; A. L. STIEFEL, Eine unbekannte Nachahmung der Dramenübersetzungen Albrechts v. Eyb, ZfdA. 36, 225–33. (Quelle dieser

Nachahmung ist die lat. Comoedia Steyndörffers 1540, ROETHE, Anm. zu Stiefel S. 232); BOLTE, Maternus Steyndörffer, ZfdA. 36, 364–66.

<sup>2</sup> HERRMANN, Frühzeit S. 21–31 u. Reg. S. 432; Ludwig v. Eyb hgb. HÖFLER 1849; VOGEL, ADB. 6, 449. Chr. MEYER, Aus d. Gedenkbuch des Ritters Ludw. des Älteren v. Eyb 1890; E. KUPHAL, Ludw. v. Eyb der Jüngere (1450–1521), Archiv f. Gesch. u. Alt.kunde v. Oberfranken 30, 1927, 6–58 u. Hall. Diss. (mit Lit.).

<sup>3</sup> SCHÖNBACH, ZfdA. 27, 227–37.

# XI. DIE LITERATUR DES DEUTSCHORDENS IM 14./15. JAHRHUNDERT

Die Germanisierung des heutigen Ostpreußens begann mit der Kreuzfahrt des Deutschordens gegen die heidnischen Preußen unter Hermann v. Salza 1226. Die kriegerischen Aufgaben und die der neu zu befestigenden Verwaltung ließen nicht Zeit für höfische Kunst; praktische Lebenseinrichtung war das erste Gebot. Die Literatur ist eine Erscheinungsform der herrschenden Kultur. So beschränkte sich das literarische Interesse auf das geistliche und das geschichtliche Schrifttum, auf Bibelübersetzungen und Heiligenlegenden (bes. Verehrung der Maria) und auf die Geschichte des Ordens. Somit kann man die literarischen Denkmäler des Deutschen Ordens zu einer einheitlichen Gruppe zusammenfassen. Sie lassen ein gemeinsames Standesmerkmal erkennen, das Lebensgefühl einer ritterlichen Bruderschaft, und bewegen sich in einem gleichgestimmten religiösen Vorstellungskreise, der leicht eine mystische Färbung annimmt, auch zeigen sie untereinander oft Berührungen im Stil und in der künstlerischen Form. Die Schriftsprache des Ordenslandes und damit auch die seiner Literatur war mitteldeutsch. Die dem Orden angehörigen Autoren stammen zum Teil aus anderen als preußischen Gegenden, aus Thüringen, auch aus Oberdeutschland, und nur ein Teil, allerdings der größere, war im preußischen Ordenslande ansässig. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurde der Übergang von der Versdichtung zur Prosa gemacht.<sup>1</sup>

Reimchroniken des Deutschen Ordens gab es schon in dessen Anfängen im 13. Jahrhundert, wie zwei Prosaberichte über die Frühzeit des Ordens

<sup>1</sup> PFEIFFER, *Ausg. v. N. v. Jeroschins Chron.*, 1854, S. XXV ff.; STEFFENHAGEN, *Die ad. Handschriften zu Königsberg*, *ZfdA.* 13, 501–74; F. GULHOFF, *D. dt. Ritterorden in d. dt. Dichtung*; *Progr. Zaborze* 1908; GEORG HOFMANN, *Stud. üb. d. religiöse Leben d. Deutschordensritter auf Grund ihrer Dichtung* *Frankf. Diss.* 1925; STRAUCH, *D. Deutschordenslit. d. MA.s* 1910, dazu *PERLBACH*, *DLz.* 1911, 3235; HELM, *Neue Funde auf d. Gebiete d. Deutschordenslit.*, 46. *Philol.-Vers. in Straßburg* 1901, *Verhandl.* 1902, 137–39 u. *ZfdPh.* 33, 429 f.; HELM, *D. Lit. d. Dt. Ordens im MA.*, *ZfdtUnt.* 30, 1916; HELM, *Festschrift Braune*, 1920, S. 252–54; HELM, *Genealogisches zu Luder v. Braunschweig*, *ZfdPh.* 46, 445–50; WALTH. ZIESEMER, *Geistiges Leben im Dt. Orden*, *Nd. Jahrb.* 37, 1911, 129–39; Ders., *Ostpreußens Geistesleben in d. Vergangenheit*, 1920; Ders., *Merker-Stamm- lers Reallex.* 1, 184–89 (mit reicher Lit.); Ders., *D. Lit. d. dt. Ordens in Preußen*, 1928, dazu HELM, *Lbl.* 1929, 329 f., *SCHRÖDER*, *Anz.* 47, 191 f., *STRAUCH*, *DLz.* 1929, 757–59; PIPER, *D. geistl. Dichtg. des MA.s* 2, *KÜRSCHNERS dt. NatLitt.* 3. Bd. 2. Abt. [1888] S. 128–285; WOLFG. STAMMLER, *Apostelgesch.* 27 in nau-

tischer Beleuchtung u. die ostdeutsche Bibel- übersetzung des MA.s, *Greifswalder Stud. zur Lutherforschung* 1930 u. 1931; FRITZ KARG, *Das literarische Erwachen des deutschen Ostens im MA.*, 1932 = *Teuthonista*, Beiheft 3; HÜBNER, *Reallex.* 1, 421 f. — *Stil. bes.:* GERH. REISSMANN, *Thilos v. Kulm Ged. von den sieben Ingesigeln*, *Pal.* 29, 1910, 99 ff.; ZWIER- ZINA, *Festschr. Sievers* 1925, 402–44; Ders., *Festschr. Luick* 1925, 134–37; DE BOOR, *Festschr. Ehrismann* 1925, 125. 146. — Unter den für die Literatur des Deutschen Ordens wichtigen Handschriften ragt der aus dem Ordenslande stammende, in die Kommende Mergentheim gelangte, jetzt in Stuttgart befindliche Kodex (etwa 1350–70) besonders hervor; er enthält die Apokalypse von Hessler, Daniel, Hester, Judith, Esdra, die Makkabäer (HELM, *Verhandl. der 46. Philol.- Vers. in Straßburg* 1901 [erschienen 1902], 137–39) u. *Ausg. der Makkabäer S. V f.*; HÜBNER, *Daniel S. V ff. LXXXVII ff.*; ZIESEMER, *Lit. d. dt. Ordens* S. 66. Hervorragend buchtechnisch ausgestattet ist die Pracht- handschrift des Königsberger Staatsarchivs (KASTEN, *Ausg. d. Hiob S. I ff.*; ZIESEMER, S. 83. 85 ff.).

aus dem 16. Jahrhundert schließen lassen, in denen noch Reime durchklingen.<sup>1</sup>

#### Die Livländische Reimchronik<sup>2</sup>

Noch am Ende des 13. Jahrhunderts, zwischen 1291 und 1297, hat ein Angehöriger des Ordens, wohl ein Ritter, die Bekehrung Lieflands (V. 120 ff.), in der Hauptsache die kriegerischen Taten, in einer lebhaften Kampfstimmung beschrieben, die sich an Einzelgeschichten nicht genug tun kann (12939 V.).

#### Nicolaus von Jeroszin

In Nicolaus von Jeroszin, dem Verfasser der Deutschordenschronik,<sup>3</sup> tritt uns eine ausgeprägte Persönlichkeit entgegen; häufiger als die andern Schriftsteller des Deutschen Ordens spricht er von seinen privaten Angelegenheiten, mehr noch gibt er seine Eigenart durch die Behandlung seines Stoffes zu erkennen: er hat, bevor er das Werk in Angriff nahm, über den Plan und die Disposition nachgedacht (221 ff.). In lebhafter und anschaulicher Darstellung, die sich bisweilen dramatisch steigert, gewürzt durch Humor und Derbheit und doch in höfisch geschulter Sprache, erzählt er in dieser „Kronike von Pruzinlant“ von den Zeichen und Wundertaten, die der hohe Gott in Preußenland begangen hat (121), von den Taten und Schicksalen des Deutschen Ordens, von dem Heiligen Krieg bis zur Wahl Luders von Braunschweig (1331–35). Dieser veranlaßte ihn (seinen Namen nennt er ebenfalls in der Einleitung [218]) zu der Arbeit (182 ff.), aber die ersten Bogen (vier Quinternen, 188) wurden zerstört und Luders Nachfolger, Dietrich v. Altenburg (115 ff. 146 ff.), übergab ihm zur Wiederaufnahme des Werkes die Chronik von Preußen, die Peter v. Dusberg einige Jahre vorher (1326) lateinisch geschrieben hatte. Diese seine Quelle behandelt er ziemlich frei, in bunter Reihe folgen sich Anekdoten und Legenden, Charakterschilderungen und Beschreibungen von Schlachten.<sup>4</sup> Freilich werden diese oft sich wiederholenden Vorführungen auf die Dauer bei dem großen Umfang des Buches (27838 V.) doch manchmal zum Überdruß.

<sup>1</sup> ZIESEMER, D. Lit. d. Dt. Ordens in Preußen, 1928, 92 f.

<sup>2</sup> GOEDEKE 1<sup>2</sup>, 276; PIPER, Höf. Ep. III, 665 f. — Ausg.: PFEIFFER, 1844 (Lit. Ver.); LEO MEYER, 1876, dazu STEINMEYER, Anz. 2. 240–45, GgA. 1876, 433 ff. — Abhandl.: EMIL HENRICI, D. Nachahmer v. Hartmanns Iwein, 1890, S. 10–12. 20 f.; R. LINDER, Zur älteren livl. Reimchr., Leipz. Diss. 1891; PAUL ECKE, Livl. Reimchr., Greifsw. Diss. 1910 (mit Lit.); HELM, ZfdDtUnt. 30, 1916, 430 f.; ZIESEMER, Lit. d. Dt. Ord. S. 93 f. — Hss.: LEO MEYER, Ausg. u. ZfdPh. 4, 407–44 (dabei auch einzelne Stellen; solche auch: BECH, Germ. 22, 39 f.).

<sup>3</sup> Lit.: PIPER, Geistl. Dichtg. II, 136–39. —

Ausg.: PFEIFFER, 1854 (in Auszügen); E. STREHLKE, 1861. — Abh.: PFEIFFER, STREHLKE in ihren Ausgaben; W. ZIESEMER, Nic. v. J. u. seine Quelle, 1907, dazu SCHRÖDER, Anz. 32, 47–50, HELM, ZfdPh. 41, 72–75, HERING, Lbl. 1910, 4–6; HELM, Lit. d. Dt. Ord. S. 95–112; HELM, ZfdDtUnt. 30, 1916, 431–33; G. HOFMANN, Stud. üb. d. religiöse Leben aaO.; Sprache: ZWIERZINA, Festschr. Sievers 1925, 402 ff. — 5 Hss. u. 4 Bruchst.: PIPER, Geistl. Dichtung d. MA.s 2, 138 f.; dazu RACHEL, ZfdPh. 18, 490 f.

<sup>4</sup> PFEIFFER hat nach diesem Prinzip seinen Auszug aus Jeroschins Chronik angelegt (Einl. S. XIX).

Weit überlegen ist Nicolaus v. Jeroszin allen andern Dichtern aus dem Kreise der Ordensliteratur in der Wortkunst. Sprachliche Begabung, bildliche Phantasie, reges Formgefühl gestatten ihm, mit Hilfe eines reichen Wortschatzes die Sprache spielend leicht zu behandeln. Gern flicht er seltene Reime ein, ohne jedoch in die Lächerlichkeiten der blumigen Manier zu verfallen. Gelernt hat er hier von Rudolf v. Ems und Konrad v. Würzburg, aber in einigen stilistischen Figuren berührt er sich auch mit Wolfram, so in der Umschreibung eines Begriffes durch Substantiv mit Genitiv und in verschiedenen seltsamen Ausdrücken. Besonders geblüht ist die Einleitung, z. B. V. 54 ff.: *Owé, nû hât der sundin eiz (Eiterbeule) Bevlochtin mîner sêle gadem, Daz des sîzin geistis âdem Von mir lenkit sîne kumft, Dâ von ich stumpf bin an vornumft Vnde tummir denn ein vî. Des bûge ich mînes herzin knî Diz vil mildir got mit olê. Daz dû von allir sundin wê* usw.

Wie auf die Sprache, so verwendet Jeroschin auch Sorgfalt auf die Verskunst.<sup>1</sup> Er hat die Grundsätze Heslers aufgenommen (seine Regeln V. 236–55. 294–301), doch mit stärkerer Neigung zu regelmäßigem Rhythmus. Auch er überschreitet wie jener zuweilen die einfachen Reimpaare bis zur Reimhäufung, und sogar ein kunstvolles Rachelied gegen die Heiden unterbricht einmal den epischen Fluß.

Jeroschins hl. Adalbert s. unten Legenden des Dt. Ordens.

#### Drei andere Deutschordenschroniken

Wenig später wurde die Geschichte des Deutschordens in Preußen in gedrängter Übersicht aufgezeichnet in der „Kurzen Reimchronik von Preußen“,<sup>2</sup> einem Werk in Versen, von dem aber nur zwei Bruchstücke erhalten sind.

Johannes von Posilge,<sup>3</sup> Offizial des Bischofs zu Riesenburg, erzählt in seiner prosaischen Chronik die Geschichte des preußischen Landes von 1360 bis 1420 (von 1406 an ein Fortsetzer) in Zusammenhang mit den gleichzeitigen Vorgängen in den umgebenden Ländern, vor allem in Deutschland und mit Berücksichtigung der großen Politik. Ein eigenes preußisches Nationalgefühl hat sich in den Kämpfen des Koloniallandes entwickelt und spricht mutig aus dieser Landesgeschichte.

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts schrieb Wigand v. Marburg (Hessen)<sup>4</sup> eine Ordensgeschichte (1311–94), die nur in Bruchstücken (474 V.) vorhanden ist, aber eine lateinische Übersetzung erfuhr (1464), die auf das Original und dessen Umfang (etwa 25000 V.) schließen läßt. Wigand war Wappenherold (urkundl. 1419) und lebte als solcher in der Umgebung vornehmer Persönlichkeiten des Ordenslandes. Sein Amt bestimmte auch die Auffassung, mit der er Geschichte schrieb: nicht der Glaubenskampf gegen die Heiden aus

<sup>1</sup> Metrik: s. unten bei Hesler.

<sup>2</sup> ZIESEMER S. 112 f.

<sup>3</sup> HELM, ZfdtUnt. 30, 1916, 434 f.; ZIESEMER, Lit. d. Dt. Ord. S. 31–33. Ausg.: JOH.

VOIGT u. FR. WILH. SCHUBERT 1823; E. STREHLKE, Scriptores rer. Prussicarum Bd. III.

<sup>4</sup> PIPER, Höf. Ep. III, 666; ZIESEMER S. 115–17. BARACK, Germ. 12, 194–205.

frommer Überzeugung, sondern eine Ansammlung von kriegerischen Taten mit ausführlich berichteten Feldschlachten oder Belagerungen und dem sonstigen militärischen Apparat bildet den Inhalt seines Werkes.

### Rechtswissenschaft

Der neu organisierte geistliche Ritterstaat des deutschen Ordens verlangte eine gesetzliche Festlegung, und aus diesem Bedürfnis gingen die Statuten des Deutschen Ordens hervor. Kaum eine deutsche Landschaft besitzt eine so reiche Fundgrube für das wirtschaftliche Leben des 14. 15. Jahrhunderts wie Ostpreußen in dem Großen Ämterbuch des Deutschen Ordens.<sup>1</sup>

Aus der Kolonisation des Landes ergab sich auch das Bedürfnis, den Boden für die neuen Bebauer einzuteilen. Diesem diente die lat. *Geometria Culmensis*, die auch in deutsche Prosa übersetzt wurde; um 1400–10.<sup>2</sup>

### Heinrich von Hesler

Auch an biblischen Dichtungen ist die Deutschordensliteratur,<sup>3</sup> in der diese Stoffe überhaupt alle ändern an Zahl übertreffen, sehr reich. Voran steht unter diesen Verfassern biblischer Werke in der Deutschordensdichtung nach Zeit und Einfluß Heinrich v. Hesler,<sup>4</sup> ein Thüringer aus ritterlichem Geschlecht, dessen Stammsitz bei Nebra an der Unstrut in der Nähe von Sangerhausen stand; er wurde um 1270 geboren, starb nach 1342<sup>5</sup> und hat sich wahrscheinlich eine Zeitlang im Ordenslande aufgehalten.

Unter seinen zwei großen uns erhaltenen Bibeldichtungen ist die ältere das namenlos überlieferte Evangelium Nicodemi<sup>6</sup> (5392 V.), um 1300 verfaßt, für welches Werk er als Hauptquellen die vier Evangelisten und das apokryphe Evangelium Nicodemi benutzte (369 ff. 679 ff.).<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Hgb. von ZIESEMER, D. gr. Ämterb. d. Dt. Ordens, 1921, dazu SCHRÖDER, Anz. 41, 95 f., HELM, ZfdPh. 50, 291 f. — Siehe auch ZIESEMER, D. Ausgabebuch d. Marienburger Hauskomturs für die Jahre 1410–20, 1911; ZIESEMER, D. Marienburger Konventsbuch der Jahre 1399–1412. <sup>2</sup> ZIESEMER S. 114.

<sup>3</sup> Passional und Altväter sind unter „Legenden“ (13. Jh.) behandelt.

<sup>4</sup> PIPER, Geistl. Dichtg. II, 140 ff. — Abhandl.: HELM, Untersuchungen über H. Heslers Ev. Nic., Beitr. 24, 85–187; Ders., Einleitung zu seiner Ausg. des Ev. Nicodemi (s. unten); Ders., Nachtrag z. Ausg., Beitr. 33, 400–2; Ders., ZfdPh. 30, 1916, 304–6; K. AMERSBACH, Über d. Identität des Verf. des gereimten Evangeliums Nicodemi mit H. Hesler, dem Verf. der gereimten Paraphrase der Apokalypse, Progr. Konstanz I 1883, II 1884; SCHRÖDER, Heinr. v. H., ZfdA. 43, 180–83; Ders., H. v. H. urkundlich, ebda 53, 406; CHRISTIAN KRÖLLMANN, Die Herkunft u. d. Persönlichkeit d. Deutschordensdichters Heinr. v. Hesl., Zs. d. westpr. Gesch.-Ver. 58, 1918, 95–110 u. SA., dazu SCHRÖDER, Anz. 39, 88 f.; SCHWIETERING, Demutsformel S. 11; ZIESEMER

Lit. d. Dt. Ordens, 1928, 49–56. — STEINGER, Stamml. Verf. 2, 276–82.

<sup>5</sup> Dieser Lokalisierung des Dichters steht die Annahme Helms gegenüber, der aus beachtenswerten Gründen Hesler bei Gelsenkirchen in Westfalen für dessen Heimat hält. — SCHRÖDER, Münch. SB. 1924, 3. Abt. S. 5.

<sup>6</sup> Ausg.: K. HELM, Lit. Ver. 224, 1902; Auszug: PFEIFFER, Ad. Übungsb. S. 1–23; Abdruck der Görlitzer Hs.: PIPER, aaO. S. 142–285. — Abhandl.: HELM, Untersuch. aaO., Beitr. 24; Ders., Einleitung zu seiner Ausg.; ZIESEMER aaO. — SCHÖNBACH, Anz. 2, 149 ff.; RICH. PAUL WÜLCKER, D. Ev. Nic. in d. abendländ. Lit., 1872 (darin Hesler S. 440–50); MUSSAFIA, Sulla leggenda del legno della Croce, Wien. SB. 63; PANZER, Anz. 38, 138 f.; ARTH. KLATSCHER, Zur Metrik u. Textkritik von Heinrich Heslers Ev. Nic., Progr. Eger 1909, dazu HELM, Anz. 34, 167–71. — 5 Hss. u. 5 Bruchst.: PFEIFFER, Ad. Übungsb. S. 1; HELM, Ausg. u. Beitr. aaO.; G. WOLFF, ZfdA. 33, 115–23; SCHRÖDER, ebda 50, 386 ff.; s. auch ebda 62, 241 ff.; ERICH KLIBANSKY, Gerichtsszene u. Prozeßform usw., 1925, 16–23.

<sup>7</sup> Auch eine *Historia apocrypha*: HELM, Beitr.

Er erzählt, einfach und ohne besonderen Schmuck, die Leiden Christi, Tod, Auferstehung, Himmelfahrt, Höllenfahrt, die Legende von der Veronika und der Heilung des Kaisers Vespasianus, zuletzt die Zerstörung Jerusalems durch diesen. Hesler war theologisch erfahren, auch zeigt er Kenntnis deutscher Dichtung (Konrads v. Heimesfurt Urstende, die „Erlösung“).

Die Apokalypse<sup>1</sup> (Apokalipsis Unses herren Jhesu Christes, 310), eine gereimte Übertragung der Offenbarung Johannis (etwa 22900 V.), ist vor 1312 verfaßt unter Benutzung vieler lateinischer Kommentare und untermischt mit Belehrungen über wichtige Punkte der Heilsgeschichte und der christlichen Moral. Hier nennt der Dichter seinen Namen V. 154.<sup>2</sup>

Mit Heslers poetischer Apokalypse steht eine in der gleichen Handschrift sich befindende wohlgeformte Prosabearbeitung (*Appokalipsis*) in Wechselbeziehung.<sup>3</sup>

Nicht erheblich später entstand eine ostmitteld. Prosaübersetzung der Apokalypse, die Bekanntschaft mit Heslers Gedicht zeigt.<sup>4</sup> Außerdem ist von Hesler in geringen Bruchstücken mit schlechter Schreibung noch ein die Erlösung betreffendes Gedicht vorhanden, worin sein Name vorkommt: *ich Heinrich von Hasiliere bin genannt*. Die Bruchstücke handeln von Adams Verführung durch den Teufel und Gottes Barmherzigkeit.<sup>5</sup>

Die metrische Form<sup>6</sup> hat sich Hesler geradezu zu einem Studium gemacht und stellt, als erster seit Otfrid, Regeln für den Versbau auf (Apok. 1328–1482); er beobachtet die Silbenzahl der Verse, die er noch ziemlich nach dem Muster der alten Meister (V. 1385) einrichtet, aber mit der Absicht regelmäßigen Wechsels von Hebung und Senkung. Die Reime sind rein. Sein Stil<sup>7</sup> ist einfach und ungeblümt; charakteristisch ist die Wortwiederholung, durch die das Leitmotiv der betreffenden Stelle hervorgehoben wird. In der höfischen Kunstübung zeigt er den Einfluß Konrads v. Würzburg.

43, 345–47. — Üb. d. Quellen u. das Ev. Nicod.: SCHÖNBACH, Anz. 2, 149–212; WÜLCKER aaO.; HELM, Beitr. 24, 117–45 u. Ausg. S. XXVI–XXXIII.

<sup>1</sup> Ausg.: K. HELM, Dt. Texte d. MA.s 8, 1907 (s. auch ZfdtWortforsch. 10, 217), dazu BAESECKE, Anz. 33, 61–68, Cbl. 58, 1407, PANZER, ZfdPh. 43, 476, ZIESEMER, Mitteil. d. Westpreuß. Gesch.-Ver. 8, 45; HAMMERICH, Stammers Verfasserlex. 1, 96–98; L. WOLFF, ZfdA. 67, 269, Stelle). — Quellen: CURT SCHUMANN, Üb. d. Quellen d. Apokal. Hs. v. Hesl., Gieß. Diss. 1912 (spricht d. Ev. Nic. dem Hesler ab, dagegen DE BOOR aaO. S. 146 ff.; ZIESEMER S. 54 f.). — 5 Hss. u. 8 (9) Bruchstücke, HELM, Einl. zu Ausg.; BAESECKE aaO.

<sup>2</sup> Im Ev. Nicodemi tut er das nicht, daß aber dieses von demselben Verf. herrührt wie die Apokal., erweist die gleiche Dichtweise, Stil und Metrik (AMERSBACH aaO.; STEINMEYER, ZfdA. 32, 116; DE BOOR aaO. S. 146).

<sup>3</sup> Hgb. F. E. Campbell, Die Prosa-Apokal. d. Königsberger Hs. 891 u. d. Apokal. Heinrichs

v. Hesler, Greifsw. Diss. 1912; Teile abgedr.: BEHAGHEL, ZfdA. 22, 97. 128–42. — HELM, ZfdtUnt. 30, 1916, 369; ZIESEMER, Lit. d. Dt. Ord. S. 88.

<sup>4</sup> Hgb. F. E. A. CAMPBELL, D. Prosa-Apokal. d. Königsberger Hs. Nr. 891 u. d. Apokal. Hs. v. Hesler, Greifsw. Diss. 1911; Bruchstücke: BEHAGHEL, ZfdA. 22, 128–142. — ZIESEMER, S. 88.

<sup>5</sup> Hgb. von O. v. HEINEMANN u. STEINMEYER, ZfdA. 32, 111–17. 446–49; DE BOOR S. 127. 143 f. 147 f.; ZIESEMER S. 50. 55.

<sup>6</sup> HELM, Beitr. 24, 178–87 (mit Lit.); BAESECKE aaO.; ARTH. KLATSCHER, Zur Metrik u. Textkrit. von H. Heslers Ev. Nic., Progr. Eger 1908–9, dazu HELM, Anz. 34, 167–71; C. v. KRAUS, D. metr. Regeln bei H. v. Hesler u. Nikolaus v. Jeroschin, Festschr. Jellinek 1928, 51–74; ZIESEMER S. 55 f. Sprache, Heimat: SCHRÖDER, Münch. SB. 1924, 3. Abt. S. 5.

<sup>7</sup> HELM, DE BOOR, Silbenbeobachtungen zu Heinr. v. Hesler, Festschr. Ehrsmann 1925, 125–48.

### Weitere geistliche Dichtungen

Auch der Verfasser der Hester<sup>1</sup> (Übersetzung des Buches Esther und des Jakobssegens, Benedictio Jacob) ist durch den Dichter des Passional, dem er aber an dichterischem Vermögen nachsteht, beeinflusst. Über seine Person ist nichts aus dem Gedichte zu schließen, er war wohl Geistlicher zu Anfang des 14. Jhs (2010 V.).

Ein Thüringer, offenbar ein gelehrter Geistlicher in einem dortigen Ordenshaus, war der Verfasser der Judith.<sup>2</sup> Er will die biblische Erzählung geistig aufgefaßt wissen und bringt deshalb zwei mystisch-allegorische Betrachtungen an. An künstlerischem Wert steht das Werk nicht eben hoch, aber die Person der Heldin ist ein Symbol für die Glaubenskämpfer des Deutschordens; Zeit: wahrscheinlich 1304 (2814 V.).

Wie die Apokalypse, Hester und Judith, befindet sich in der Mergentheim-Stuttgarter Hs. auch die noch nicht herausgegebene Übersetzung Esdras und Neemyas;<sup>3</sup> Quelle ist die Vulgata.

Einen umfangreichen Bestandteil der Stuttgarter Hs. macht Das Buch der Makkabäer aus<sup>4</sup> (14410V.). In den Makkabäern, den Glaubensstreitern, sahen die Deutschordensritter ihr Vorbild. Die Quelle des Werkes ist die Vulgata mit ihren lateinischen Kommentaren; zahlreiche Exkurse sind eingefügt. Die Ausdrucksweise ist trocken und ungeschickt, doch der Versbau ziemlich regelmäßig; Zeit: vor 1322.

In literarischem Zusammenhang mit dem Passional, der Apokalypse und dem Makkabäerbuch steht auch das ebenfalls in der Stuttgarter Hs. überlieferte Buch Daniel (8348 V., eine zweite Hs. in Königsberg), eine poetische Bearbeitung des biblischen Buches unter Beiziehung der Historia scholastica und mit allegorischen Deutungen versehen;<sup>5</sup> von einem strengen, von der Welt abgewandten und Buße predigenden Geistlichen abgefaßt. Bald nach

<sup>1</sup> Hgb. KARL SCHRÖDER, Bartschs Germanist. Stud. 1, 247–315 (Der Jakobssegen, S. 291–95, ist eine Erneuerung der betreffenden Partie der frühmhd. Genesis, s. LG. II, 1, 81). — Abh.: E. FUNK, Hester, eine Deutschordensdichtung, Königsberg. Diss. 1928; ZIESEMER S. 61–63; Archiv 50, 311–18; HANS STEINGER, Stammers Verfasserlex. 1, 591 f. — 2 Hss. — Eine Prosa-Hester u. Ev. Nicodemi: BACHMANN u. SINGER, Dt. Volksbücher, Lit. Ver. Bd. 185; SUCHIER, Germ. 17, 355.

<sup>2</sup> Hgb. R. PALGEN, Ad. Textbibl. Nr. 18, 1924 (1 Hs.: Mergentheim-Stuttgart), dazu SCHRÖDER, Anz. 44, 31–34, GÖTZE, Lbl. 1926, 216 f. — Abh.: MAX HERING, Untersuchungen über Judith, Hall. Diss. 1907; ZIESEMER S. 63 f.; DE BOOR, Festschr. Ehrismann 1925, 146; HELM, Z. mhd. Ged. von der Judith, Beitr. 43, 163–68 u. Anz. 44, 149; HELM, ZfdtUnt. aaO. S. 294 f.

<sup>3</sup> Noch ungedr. — HELM, ZfdtUnt. 30, 1916, 368; EDG. KREBS, Esra u. Neh. e. Deutschordensdichtung, Marburger Diss. 1923, Masch.schr.

u. Jahrbuch d. philosoph. Fak. in Marburg, 1923–24 (Auszug); ZIESEMER S. 64 f.; HANS STEINGER, Stammers Verfasserlex. 1, 590 f.; „Esther“, Ders. ebenda 1, 591 f.; vgl. auch „Bruchstücke einer md. Bearbeitung des Esdras u. des Jesaias“, hgb. v. K. EULING, Beitr. 14, 122–26.

<sup>4</sup> Hgb. HELM, Lit. Ver. 233, 1904. — Abh.: HELM, ZfdtUnt. 30, 1916, 364 f.; ZIESEMER, S. 66–69.

<sup>5</sup> Hgb. ARTH. HÜBNER, Dt. Texte d. MA.s Bd. 19, 1911, dazu HELM, ZfdPh. 46, 476–80, Cbl. 1911, 1508, PRIEBSCHE, DLz. 1912, 1059 f., PIQUET, Rev. germ. 7, 630 f., ZIESEMER, Mitt. d. westpreuß. Gesch.-Ver. 11, 70 f. — Abhandl.: HÜBNER, Daniel, eine Deutschordensdichtung, Pal. 101, 1911, dazu HELM, aaO. S. 365 f., ZIESEMER, Westpreuß. Gesch.-Ver. 12, 62 f.; s. auch HELM, Makkab. S. LXXXIX ff.; Ders., ZfdtUnt. aaO. S. 365; ZIESEMER S. 69–74; Ders., Stammers Verfasserlex. 1, 403 f. — Stellen: ROSENHAGEN, Anz. 45, 45 f.; WALLNER, ebda S. 152.



1331 wird der wahrscheinlich aus Thüringen stammende Autor gearbeitet haben.

Auch die Dichtung des Tilo v. Kulm „Von sibem Insigeln“<sup>1</sup> ist, wie der Daniel, dem verdienstvollen Hochmeister Luder v. Braunschweig zu Ehren abgefaßt. Eine lat., auf das deutsche Gedicht folgende Nachschrift besagt; daß es 1331 von einem Magister Tylo de Culmine beendet worden sei. Ein solcher ist als Kanonikus im Ermland urkundlich in jener Zeit nachgewiesen. Das Gedicht ist eine Übersetzung des *Libellus septem Sigillorum* mit kürzender Tendenz und gibt eine christliche Heilsgeschichte vom Fall Luzifers bis zum jüngsten Gericht. Der Stil beruht auf Kenntnis Rudolfs v. Ems und Konrads v. Würzburg (Gold. Schmiede).

Beeinflußt durch Tilo ist der ungenannte Dichter der poetischen Paraphrase des Buches Hiob (15568 V.),<sup>2</sup> der sich aber von jenem durch seine dem ritterlichen Geiste zugeneigte Lebensauffassung unterscheidet. Die Vorlage, die Vulgata, ist durch eingeschaltete Auslegungen erweitert. Am Schluß preist der Verfasser in hohen Tönen den Hochmeister Dietrich von Altenburg (Nachfolger Luders) und seine Siege über die Litauer. Vollendet wurde das Werk im Jahr 1338 (V. 15221). Der Dichter nennt sich nicht (schwerlich ist es Tilo v. Kulm).

Auch die kurz gefaßte Übersetzung des Alten Testaments „Historien der alden ê“<sup>3</sup> (etwa 1340–50) zeigt sprachliche Abhängigkeit von Tilo v. Kulm, ist aber unbeholfen und ohne künstlerischen Ausdruck. Außer dem „Hiob“ enthält die Königsberger Archivhs. eine prosaische Übersetzung der Propheten,<sup>4</sup> in deren kunstvoll gereimter Vorrede sich der Verfasser in einem Akrostichon als Minner-Bruder Claws Cranc (urkundl. 1323–35) bezeichnet; derselbe ist vielleicht auch Urheber der Prosa. — Übersetzung der Apostelgeschichte<sup>5</sup> (der apostele getât), die in der Handschrift auf den Hiob folgt.

<sup>1</sup> Hgb. KARL KOCHENDÖRFFER, Dt. Texte d. MA.s Bd. 9, 1907, dazu PANZER, ZfdPh. 43, 476–79, ZIESEMER, Zs. d. westpreuß. Gesch.-Ver. 8, 45 f., Cbl. 1908, 1407. — Abhandl.: GERH. REISSMANN, Tilo v. Kulms Ged. Von sieben Insigeln, Pal. 99, 1910, dazu ZIESEMER, Lbl. 1911, 271, PIQUET, Rev. germ. 7, 621, HELM, ZfdPh. 46, 476–78; WILMANN-MICHEL, Walthers Leben S. 453; WALTER HOLZ, Ist d. md. poet. Hiobparaphrase ein Werk des Tilo v. Kulm? Diss. Frankf. 1925, Auszug; HELM, ZfdPh. 46, 476–78; ZIESEMER S. 74–80. — Sprache: ZWIERZINA, Festschr. Sievers 1925, 402 ff.

<sup>2</sup> Hgb. T. E. KARSTEN, Dt. Texte d. MA.s Bd. 21, 1910 (2 Hss.), dazu ZIESEMER, Westpreuß. Gesch.-Ver. 11, 31 f., PRIEBSCH, DLZ. 1911, 2009–11, Cbl. 62, 608, PIQUET, Rev. crit. 7, 483 f., J. Hg., Neuphilol. Mitteil. 1911. — Abh.: WALTER MÜLLER, Über d. md. poet. Paraphrase d. Buches Hiob, 1883, dazu BEHAGHEL, Lbl. 1883, 298, BECH, Germ. 28, 389–91; W. HOLZ, Ist d. md. poet. Hiobpara-

phrase ein Werk des Tilo v. Kulm? Frankf. Diss. 1923, Maschinendr.; HELM, ZfdPh. 46, 476–78; ZIESEMER, S. 80–83.

<sup>3</sup> Hgb. WILH. GERHARD, Lit. Ver. 271, 1927, dazu SCHRÖDER, Anz. 47, 186 f., PIQUET, Rev. germ. 20, 1929, 54. — GERHARD, Die hist. der alden ê, eine Deutschordensdichtung, Diss. Frankfurt 1921; ZIESEMER S. 84 f.

<sup>4</sup> Hgb. W. ZIESEMER, Die Prophetenübersetzung des Claus Cranc, Schriften der Königsberger gelehrten Gesellsch. Sonderreihe Bd. 1, 1930, dazu SCHRÖDER, Anz. 49, 202 f., L. WOLFF, GGA. 1931, 8, BEHAGHEL, Lbl. 1931, 328 f.; JAN VAN DAM, Arch. 161, 1932, H. 3/4; SUOLAHTI, Neuphil. Mitteil. 32, 1931, 160 f. — KARSTEN, Hiob S. I–XII. XVI–XX; HELM, ZfdPh. 46, 476–78; ZIESEMER, Lit. d. Dt. Ordens S. 58–88; Ders., Stud. z. malterl. Bibelübersetz. 1928; HANS VOLLMER, Materialien z. Bibelgesch. Bd. III, 927.

<sup>5</sup> Hgb. ZIESEMER, Eine ostdeutsche Apostelgesch. d. 14. Jh.s, Ad. Textbibl. Nr. 24, 1927, dazu SCHRÖDER, Anz. 47, 69. — ZIESEMER, Lit.

### Legenden

Eine Lokalheilige des Deutschordenslandes ist die Klausnerin Dorothea von Montau (bei Marienwerder), gest. 1394, deren Leben, Frömmigkeit, Visionen und Wunder mit mystischer Färbung ihr Beichtvater Johannes v. Marienwerder latein. (1343–1417) und zwischen 1401 und 1417 deutsch beschrieb; gedruckt 1492.<sup>1</sup> — Leben und Marter des Heil. Adalbert, Bischofs v. Prag,<sup>2</sup> der bei der Bekehrung der heidnischen Polen und Preußen a. 997 den Tod fand, wurde nach einer lat. Vita von Nicolaus v. Jeroszin (s. oben) dargestellt (um 1327–29).

Der heil. Barbara, die im Ordenslande besonders verehrt wurde, widmete Luder v. Braunschweig, von 1331 bis 1335 Hochmeister, ein leider verloren gegangenes Gedicht (etwa im Jahre 1308), wie Nicolaus v. Jeroszin in seiner Chronik 6431 ff. berichtet.<sup>3</sup> In den Kreis der Deutschordensliteratur gehört wahrscheinlich auch die Thomaslegende des Cgm.16.<sup>4</sup> — Der Littauer von Schondoch; s. oben.

d. Dt. Ord. S. 27. 88; KARG, Adversative Adverbia in d. Königsb. Apostelgesch., in: KARG, Syntaktische Forschungen, 1929, dazu MAURER, DLz. 1930, 748–51; ZIESEMER, Stammers Verfasserlex. 1, 98.

<sup>1</sup> Das Leben d. sel. Dorothea, Script. rer. Pruss. II, 179 ff. — HELM, ZfdUnt. aaO. S. 369 f.; ZIESEMER, Lit. d. dt. Orden S. 89 f.; HANS STEINGER, Stammers Verfasserlex. 1, 453–57.

<sup>2</sup> Nur in Bruchstücken erhalten: STEFFENHAGEN, ZfdA. 13, 505. 561–66; HELM, ZfdUnt. aaO. S. 432; ZIESEMER, Lit. d. dt. Ordens S. 60 f.

<sup>3</sup> STEFFENHAGEN, ZfdA. 13, 568; HELM, ZfdUnt. aaO. S. 363; ZIESEMER, D. Lit. d. dt. Ordens in Preußen 1928, 57–60.

<sup>4</sup> WILHELM, Dt. Legenden u. Legendare S. 105–35 u. Text (hinten S. 10\*–19\*).

## XII. DIE MITTELNIEDERDEUTSCHE LITERATUR DES 14./15. JAHRHUNDERTS<sup>1</sup>

ist enge mit der hochdeutschen (obd. + md.) verbunden, nur ein Teil der Denkmäler stehen außer Beziehung zu ihr, nur sie sind hier zu besprechen. Die in Wechselwirkung mit der mittelhochdeutschen Literatur stehenden mittelniederdeutschen Erscheinungen sind zusammen mit der mhd. Literatur besprochen worden und im Register dieses IV. Bandes als mnd. verzeichnet.

Bezeichnenderweise beginnt die speziell mnd. Literatur mit zwei aus dem praktischen Leben hervorgegangenen Prosawerken, mit dem Sachsenspiegel (1222) und der sächsischen Weltchronik (nach 1225) Eikes von Repgow (s. oben). Doch die Sprache ist immer noch hochdeutsch beeinflusst, sie ist „temperiert“, d. h., ausgesprochen niederdeutsche Mundartlichkeiten werden gemieden und durch hochdeutsche Ausdrücke ersetzt. Die Eigenart der mnd. Literatur ist durch die gesellschaftlichen Verhältnisse bedingt: das Bürgertum war durch Handel und Schiffahrt (Hansa) reich geworden, in den Städten lag die Kraft der Bevölkerung, nicht bei dem Rittertum und den Höfen. Die Zeiten eines Eilhard von Oberge und eines Berthold von Holle waren längst vorbei, der niederd. dichtende Fürst Witzlaw von Rügen blieb eine vereinzelte Erscheinung; der bürgerliche Geist hatte keinen Sinn für das höfische Epos, er verlangte derben Realismus. Der größere Teil der mnd. Literatur ist in Prosa abgefaßt, das allermeiste davon fällt in das 15. Jahrhundert, in die Zeit der Drucke.

Die geistliche Literatur überwiegt bedeutend, es folgen darauf die historische Literatur (Chroniken, historische Lieder) und die Rechtsdenkmäler, die lehrhaften Stücke; weltliche Epik und Lied treten zurück.

### 1. DIE GEISTLICHE LITERATUR<sup>2</sup>

#### Bibelübersetzungen

E. Rooth, Eine westfälische Psalmenübersetzung aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, Uppsala 1919; Psilander, zum frühmnd. westfälischen Psalter, Nd. Jahrb. 47, 1921, 49–54; Rooth, Studien z. d. altnieder-

<sup>1</sup> Allgem. Lit. GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 457–84; Ders., Dt. Dichtung im MA.<sup>2</sup>; daselbst; HERM. OESTERLEY, Niederdt. Dichtung; HERM. JELLINGHAUS, Mnd. Lit. in PAULS Grundriß 3. Aufl., 1925; WOLFG. STAMMLER, Gesch. d. nd. Lit. von d. ältesten Zeiten bis auf d. Gegenwart, Aus Natur und Geisteswelt 815. Bändchen, 1920; Ders., Mnd. Lesebuch 1921 (mit reicher Lit.). — ROETHE, Die Reimvorreden des Sachsenspiegels, Gött. Abhandl. NF. II, Nr. 8, 1899; CONR. BORCHLING, Mnd. Handschriften, Gött. Nachr. 1898 H. 2, 79–316 u. 1900, Beiheft; Ders., Über mnd. Hss. des nordwestl. Deutschlands, Nd. Jahrb. 23,

103–24; C. M. WIECHMANN, Mecklenburgs altniedersächs. Lit. (die seit Erfindg. der Buchdruckerkunst bis zum 30jährigen Kriege gedruckten Bücher) I, 1864 (bis 1550); A. LUBBEN, Mnd. Gedichte, 1868; Ders., Mitteil. aus nd. Hss., Progr. Oldenburg 1874; Ders., Zur Charakteristik der mnd. Lit., Nd. Jb. 1875, 5–14; CONR. BORCHLING u. HERM. QUISTORF, Tausend Jahre Plattdeutsch, 1927, dazu L. WOLFF, Anz. 48, 196–99; ERICH ROSENDAHL, Niedersächsische Literaturgeschichte, 1932.

<sup>2</sup> GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 467–73; JELLINGHAUS<sup>3</sup> S. 5–19; STAMMLER, Die mnd. geistl. Lit., Neue Jahrbücher Jahrg. 1920, Bd. 45, 114–35.

fränkischen u. altwestfäl. Psalterversionen, Uppsala Univ. årsskr. 1924. — Johanna Lürssen, E. mnd. Paraphrase des Hohenliedes, Germanist. Abhandl. 1917. — Hjalmar Psilander, Die nd. Apokalypse hgb., Upsala univ. årsskr. 1901 (Anfang 13. Jh., hd.-nd. Mischsprache [temperiert]), dazu Borchling, Anz. 29, 303–08, Jellinghaus, Nd. Korrb. 22, 27 f.; K. Christ, Münsterische Bruchstücke der nd. Apokalypse, ZfdA. 52, 269–76; Eine poetische Paraphrase der Apokalypse: v. d. Hagens Germ. 10, 148–84; Borchling, Nd. Jb. 23, 112 f.; Oesterley S. 8 f. — Offenbarung Johannis: v. d. Hagens Germania 10, 125 f. — G. Jancke, Die nd. Halberstädter Bibel vom 15. Jh., nd. Kbl. 43, 1931, Nr. 4. — Andere nd. Bibeln vor Luther: Die Kölner u. die Lübecker Bibel s. Jellinghaus S. 37; Stammler, Nd. LG. S. 41. — Erik N. Liljebäck, Die Loccumer Historienbibel (die sog. Loccumer Erzählungen, mnd. 15. Jh.), Diss. Lund 1924, dazu Schröder, DLz. 1924, 355 f. (nach dem Jahr 1447). — Bruchstücke einer mnd. Evangelienharmonie, aus dem Kloster Himmelpfort bei Nordhausen: Sievers, ZfdPh. 21, 385–90; s. auch Kbl. 32, 62. — Plenarien s. Jellinghaus 3, S. 32.

### Johannes Veghe

Hervorragend durch den sprachlichen Ausdruck und das Gewicht des Inhalts sind die Predigten des Johannes Veghe,<sup>1</sup> geb. in Münster zwischen 1430 und 1440, gest. 1504. Außer den Predigten hat er wahrscheinlich folgende drei allegorischen Prosatraktate verfaßt: Wyngarden der Seele, Das geistliche Blumenbeet (Maria, die Synagoge, die minnende Seele), Die geistliche Jagd. — John Flensburg, Die mnd. Predigten des Jordanes v. Quedlinburg, Diss. Lund 1911, dazu Seelmann, nd. Kbl. 33, 32. — Pekka Katara, Mnd. Predigtfragmente aus e. Hs. der Univ. bibl. von Helsingfors, Hels. 1926; O. Bergner, E. mnd. Predigtsammlung von 1470, Nd. Jb. 35; P. Katara, E. mnd. Plenar, hgb. Annales Academiae scient. Fennicae B Tom. XXIV Nr. 2, Helsingfors 1932.

### Der Pfaffe Konemann

Unter den selbständigen Gedichten geistlichen Inhalts sind vorauszuschicken: Die Gedichte des Pfaffen Konemann.<sup>2</sup> Dieser, ein Geist-

<sup>1</sup> STRAUCH, ADB. 39, 525–28. — FRANZ JOSTES, Joh. Veghe, Leipz. Diss. 1882; Ders., Joh. Veghe, ein deutscher Prediger des 15. Jh.s, hgb. 1883, dazu STRAUCH, Anz. 10, 202–15, BECH, Lbl. 1884, 10 f.; JOSTES, Gesch. d. mittelalterl. Predigt in Westfalen, Zs. f. Gesch. u. Altertumskd Westfalens Bd. 44; HERM. TRILOFF, Die Traktate u. Predigten Veghes untersucht auf Grund des Lectulus Floridus der Berl. Hs., 1904. — STAMMLER, Mnd. Leseb. Nr. 37 S. 56–59 u. Anm. S. 138 f.; JELLINGHAUS, 3 S. 47.

<sup>2</sup> ROETHE, Reimvorreden S. 35. 52–59; JELLINGHAUS<sup>3</sup>, S. 5. 10; STAMMLER, Gesch. d. nd. Lit. S. 21 f.; BREUCKER, Nd. Jahrb. 30, 1904, 93. — Wurzgarten: BORCHLING, Nd.

Jahrb. 23, 1897, 114 ff.; BREUCKER, ebda 30, 83; LUDW. WOLFF, ebda 54, 1923, 15–23; STAMMLER, Nd. Leseb. S. 70–72 u. Anm. S. 140 (Lit.). Das Gedicht ist noch nicht hgb. — Kaland. Ausg. G. SELLO, Des Pf. Konem. Ged. vom Kal. zu Eilenstedt am Huy, Zs. d. Harzvereins f. Gesch. u. Altertumskd 23, 1890, 99 ff., dazu SEELMANN, Kbl. 15, 61 f., SPRENGER, ebda 23, 74; K. EULING, D. Kaland des Pf. Kon., Nd. Jahrb. 18, 1893, 19–60, Ausg. einer Hs. (1452 V.); WILH. SCHATZ, Progr. Halberstadt 1851 (Auszüge aus d. Kaland, s. PFEIFFER, Germ. 2, 503); KOPPMANN, Nd. Kbl. 17, 18–28; C. WALTHER, ebda 21, 49–51. — L. WOLFF, Eine dritte Dichtung des Pfaffen Kon., Nd. Jahrb. 50, 1924, 58.

licher in Dingelstedt am Huy, Diözese Halberstadt, hat zwei Gedichte „in nd. Missing“ (Roethe S. 59) verfaßt, die in der mnd. Literatur einen hervorragenden Platz einnehmen: *Sunte Marien wortegarde*, vollendet 1304, ein allegorisches Gedicht, erzählt die Heilsgeschichte von dem Sturze Lucifers und der Erschaffung des ersten Menschen bis zum Jüngsten Gericht. In dem von tiefer Religiosität erfüllten Werke wechseln allegorisch-dialogische Partien ab mit lyrischen Lobpreisungen der Jungfrau Maria. Inhalt (nach Borchling, Nd. Jahrb. 23, 116 ff.): Ein mächtiger König (Gott) hatte einen einzigen Sohn und vier Töchter (die 4 Töchter Gottes, s. oben); seinen ungetreuen Amtmann (Lucifer) bringt er zu Fall. Erschaffung des Menschen, Sündenfall, Verhandlung im Himmel über die Erlösung des Menschen. Christus selbst will auf die Erde hinabsteigen und den Kampf gegen den Satan führen. Geburt Jesu. Sein Erlösungstod. — Der Verfasser nennt seinen Namen zweimal: am Schluß des ersten, längeren Teiles, vor dem Tode Christi, und am Ende des ganzen Gedichtes zugleich mit der Betitelung desselben (S. *Mar. wortg.*). Die Abschlüsse sind mit Dreireimen bezeichnet. — Der *Kaland* (1452 V.) ist ein Lehrgedicht, in dem die Statuten einer aus Geistlichen und Laien bestehenden Bruderschaft, *Kaland* genannt, auseinandergesetzt werden. Ein *Kaland* ist gleichsam eine Versicherung für den Todesfall, die Mitglieder erhalten ein ehrbares Begräbnis, und es werden die vorgeschriebenen Seelenmessen für sie gelesen, sowie die Fürbitten für ihre Seele gesprochen. Der Grundton des Gedichtes beruht auf der Freundschaft der *brodere*, zugleich wird ein gottgefälliger Lebenswandel vorgeschrieben mit dem Ausblick auf das Himmelreich, so daß das Gedicht einen starken religiösen Gehalt hat.

#### Von den sieben Todsünden

Ein sonst nicht bekannter Autor, der sich *Josep*<sup>1</sup> nennt und ein gelehrter Mann ist, hat ein Gedicht *Von den sieben Todsünden* geschrieben (15. Jh., um 1420?), worin er mit hoch und nieder scharf ins Gericht geht. Eingestreuete Erzählungen beleben das Gedicht.

#### Sammelhandschriften

Die sehr zahlreichen geistlichen Schriften Niederdeutschlands sind hauptsächlich in 8 Sammelhandschriften<sup>2</sup> des 15. Jahrhunderts überliefert, von denen eine vom Jahr 1404 den Namen *Hartebok* (*Herzbuch*) trägt; sie enthält 7 aus dem Niederländischen übertragene Gedichte (sie sind im folgenden angeführt). Das *Ebstorfer Liederbuch* (aus Kloster Ebst. bei Lüneburg) hat verschiedenartigen, meist geistlichen, Inhalt.

<sup>1</sup> Hgb. BABUCKE, *Joseph's Gedicht von den 7 Todsünden in fortlaufenden Auszügen u. Inhaltsangabe zum erstenmal nach d. Hs. bekannt gemacht*, 1874. — R. SPRENGER, *Der Schwank vom Kaiser u. Abt*, *Akadem. Blätter* 1884, 324–30 (aus *Josefs Gedicht*); R. v. LILIENCRON, *Über den Inhalt der allgem. Bildung in d. Zeit der Scholastik, Festrede in d. Akad. zu München*, 1876 S. 33. 46; BORCH-

LING, *Zur Gesch. der Emdener Josep-Hs.*, *Jahrb. d. Ges. f. Kunst zu Emden* 15, 1905, 520–25; JELLINGHAUS<sup>3</sup> S. 10; STAMMLER, *Gesch. d. nd. Lit.* S. 36 f.

<sup>2</sup> GOEDEKE, *Grundr.* 1<sup>2</sup>, 458 f.; OESTERLEY S. III; BORCHLING, *Nd. Jahrb.* 23, 103 ff.; STAMMLER, *Gesch. d. nd. Lit.* S. 48. — SCHRÖDER, *Die Ebstorfer Liederhs.*, *Nd. Jb.* 15, 1–32.

**Gedichte von Jesus und Maria<sup>1</sup>**

Von einer Genealogie Christi (von Adam an) ist nur der Anfang erhalten: Oesterley S. 11. — Von der Geburt Christi, im Hartebök: Ph. Wackernagel, Kirchenlied 2, 395 ff.; Oesterley S. 9 f.; Paul Hagen, Zwei Urschriften der „Imitatio Christi“ in mnd. Übersetzung, aus Lübecker Hss. hgb., Dt. Texte d. MA.s 34, 1930. Ein mnd. Gedicht über die Kreuzigung, das Begräbnis und die Auferstehung Christi: Fritz Rohde, Königsb. Diss. 1911 (14. Jh., s. auch ZfdA. 13, 523), dazu Behaghel, Lbl. 1912, 60–62; s. Kbl. 33, 32. — Van dem holte des hilligen cruces, 776 V., aus dem Niederländ. übersetzt: hgb. Carl Schröder, 1869; Oesterley S. 10 f., im Hartebök; eine davon abweichende Fassung ist Van dem holte darane starf Marien sone, 807 V. — Borchling, Der Druck der nd. Nyen Ee von 1482, Nd. Kbl. 33, 49–52 (= das Passional van Jhesus vnde Marien leuende, Lübeck 1478). — Sunte Marien leuent (Bruder Philipps Marienleben, Oesterley S. 11–13). — Unser leuen frouwen rozenkrantz, im Hartebok (Oesterley S. 13). — Marien Rosenkranz (besser „Marien Krone“), hgb. Bartsch, Nd. Jb. 6, 1881, 100–13. — Christus und die minnende Seele (s. oben) ist auch mnd. überliefert, s. Stammler, Mnd. Leseb. Nr. 62 S. 98–100 u. Anm. S. 143 f. — De seven drofnisse van unser leven vrowen, der moder Marien (Oesterley S. 63 f.). — Der Jungfrau Maria waren prosaische Erbauungsschriften gewidmet (Jellinghaus<sup>3</sup> S. 50) und viele Marienlieder. — Antichrist: v. d. Hagens Germ. 10, 138 ff. — Nd. Legenden<sup>2</sup> s. oben Lit. d. 13. Jh.s; nd. Apokalypse, nd. Ev. Nicodemi Sibillen Weissagung s. ob. Lit. d. 14./15. Jh.s. — Eine ostfälische Reimbibel, Schröder, ZfdA. 70, 280.

**Geistliche Lehren und Mahnungen<sup>3</sup>**

Des Engels und Jesu Unterweisungen, zwei mnd. Lehrgedichte hgb. Inge Peters, Göteborgs högskolas årsskr. 1913. — Zehn Gebote: A. Bernt, Die 10 Gebote in nd. Reimen, Nd. Kbl. 24, 25; Borchling ebda S. 66–68; Jellinghaus<sup>3</sup> S. 9. — Auslegung der zehn Gebote von Heinrich von Friemar (Prosa). — Der Seelentrost, 10 Gebote (G. Reidemeister, Die Überlieferung des Seelentrostes, Hall. Diss. 1915; s. oben mhd.). — Von den sieben Todsünden, eine Prosaallegorie, in der die sieben Sünden mit ihrem Vater dem Teufel reden (Borchling, Nd. Jb. 23, 114). — *Arstedi wedder de sunde der tunghen*, Prosa (Borchling aaO. S. 112). — Nd. Katechismus, Prosa, Jellinghaus, ZfdPh. 13, 20–28; Paul Hagen, Zwei Urschriften der „Imitatio Christi“ in mnd. Übersetzungen, Dt. Texte d. MA.s 34, 1930. — Einiges Andere s. Jellinghaus<sup>3</sup> S. 53 f.

**Allegorien**

Allegorien in gebundener Rede:<sup>4</sup> Von einem edeln Krautgarten; die zehn Kräuter (Blumen) des Gartens sind zehn Tugenden, die zum Himmel

<sup>1</sup> GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 469–71. — Hartebok: SCHULTE-KEMMINGHAUSEN, Stamml. Verfasserlex. 2, 188–95.

<sup>2</sup> GOEDEKE S. 467–69; JELLINGHAUS<sup>3</sup> S. 6 f.

43 ff.; STAMMLER, Nd. LG. S. 38.

<sup>3</sup> GOEDEKE S. 471–73; JELLINGHAUS<sup>3</sup> S. 9 bis 11; STAMMLER, Nd. LG. S. 36 f. 39 f. 59.

<sup>4</sup> JELLINGHAUS<sup>3</sup> S. 8.

führen: Gottesliebe, Wahrheit, Barmherzigkeit usw. (Oesterley S. 52 f.). — Die geistliche Rüstung von Friedrich von Henneberg, 204 V. (hgb. C. Walther, Nd. Jb. 3, 70 f.; W. Seelmann, Nd. Jb. 9, 55–59). — Klosterallegorie, 232 V.; die einzelnen Tugenden als Nonnen eines Klosters (Bartsch, Nd. Jb. 11, 128–33). Ähnlich: Das geistliche Kloster (Borchling, Nd. Jb. 23, 114). — *Dat hus der dogenden*, 6 Tugenden, u. a. Demut, Geduld, Gottesliebe (Lübbers, Mitteil. aus nd. Hss., 1874, 5 ff.). — Das Mühlenlied; die geistliche Mühle, die die Seele speist; die Kirchenväter, Apostel, Propheten, Evangelisten helfen sie erbauen (Uhlands Volkslieder Nr. 344 u. Anm.); Jellinghaus, Nd. Jb. 3, 86–90; Herm. Brandes, ebda 9, 49–54; Ad. Hofmeister, Nd. Kbl. 10, 83; Stammler, LG. S. 36; U. Steinmann, Das mnd. Mühlenlied, Rostock. Diss. 1931 u. Nd. Jb. 56; Goedeke, Grundr.<sup>2</sup>, 472. — Van dem dische, den Gott im Himmelreich bereit hält, Baesecke Jb. 33, 122–35 (Der eren Tafel, in 14 neunzehnzeiligen Strophen, Der Tisch im Himmelreich, 296 Verse in Reimpaaren). — Das Kloster der Tugenden. — Von der Erlösung. — Prosaische Allegorien: Nicolaus Rutze, Bôkeken van dem rêpe, gedruckt vor 1500; der Autor ermahnt durch das Bild eines Reifes aus drei ineinander geflochtenen Strängen zu den drei göttlichen Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung (Nerger, Progr. Rostock 1886; B. Claussen, Nicol. Ruz „Booc van dren strenghen“ usw., Nord. Tidskr. f. Bibliothekväsen 11, 1924, 117–28). — Die zwölf geistlichen Jungfrauen, eine mnd. Beginevision: Pekka Katara, Festgabe Borchling 1932 (drei Jungfrauen sind Tugenden, die das neugeborene Jesuskind pflegen). — Prosaische Allegorien des Joh. Veghe s. oben; weitere Prosaallegorien s. Jellinghaus<sup>3</sup> S. 48f.

### Spiegel

Spiegel sind Erbauungsbücher, die dem Menschen gleichsam einen Spiegel vorhalten für seine Lebensführung. Teils in poetischer, teils in prosaischer Form: Spegel der mynsliken salicheit (poet.), in vielen Hss. im 14. u. 15. Jahrhunderten verbreitet, führt den *vngeleerden luden* die ganze christliche Heilsgeschichte, von dem Sturze Lucifers und der Erschaffung des Menschen an, vor (Oesterley S. 49–52; Borchling, Nd. Jb. 23, 113 f.). — Heilsspiegel (pros.), nd. Übersetzung des Speculum humanae salvationis (14. Jh.) von Ludolf v. Sachsen (Stammler, Gesch. d. nd. Lit. S. 39). — Der Christenspiegel des Franziskaners Dietrich Coelde (Kolde) aus Osnabrück (pros.) etwa 1435–1515 (Jellinghaus<sup>3</sup> S. 53 f.; Stammler, Nd. LG. S. 39). — Speygel des cristen gheloven von Ludolfus, Göttingen 1472, pros. (Jellinghaus aaO.). — Speygel der Leyen, Lübeck 1496, pros. (Jellinghaus<sup>3</sup> S. 54; Stammler aaO.); Der Spiegel der Leyen, pros. 1444, gibt zur Erklärung Beispiele aus Sage und Legende (B. Hölscher, Der Spieghel der Leyen, Progr. Recklinghausen 1861; Alex. Reifferscheid, Erzählungen aus dem Spieghel der Leien [15. Jh.], ein Beitrag zur erzählenden Prosa des MA.s, ZfdPh. 6, 422–42). — Speygel der dogede, Lübeck 1485, pros. — Spegel der Zonden

(die sieben Todsünden), poet. 18000 V., Mitte 15. Jh. (Lübben, Nd. Jb. 5, 54–61; Babucke, ebda 17, 97–136; F. A. Stoett, Nd. Kbl. 16, 50–53; Stamm-ler aaO. S. 36), vgl. Josep, ob. — Der Fürstenspiegel des Johann van Brack, Lesemeisters des Augustiner-Klosters in Osnabrück, ist eine weltliche Pflichtenlehre für Regierende, um 1415 aus dem Lateinischen des Ägidius Romanus (2. Hälfte 13. Jh.) übertragen (Stamm-ler aaO. S. 59). Weitere „Spiegel“ s. Jellinghaus<sup>3</sup> S. 33 f.

#### Weitere geistliche Gedichte

Sibillen Prophezien, Gedicht (Borchling, Nd. Jb. 23, 112). — *Wo de sele stridet mit dem licham*, 736 V. (es ist die Visio Philiberti, s. oben), hgb. W. Seelmann, Nd. Jb. 5, 21–45, vgl. 7, 24 ff.; Kock, Zum Gedichte von der Seele und dem Leichnam, Nd. Kbl. 26, 15. — Ein Gedicht von Susanna, um 1300, Bruchstück, Oesterley S. 15; Stamm-ler, Mnd. Leseb. Nr. 49 S. 73 u. Anm. — F. A. Willoughby, Von dem jungesten tage, a middle high. germ. poem. ed., Oxford 1918, darin S. 97–117 das mnd. Gedicht *Dit isz de claghe vnde droffenisse der vordomeden selen*, gedr. 1495. — Nd. Fragmente des alten Passionalis: hgb. C. Walther, Nd. Jb. 22, 36–48; andere Passionale: Jellinghaus<sup>3</sup> S. 43 f. — Bruchstück eines mnd. Buches der Altväter: Pekka Katara, Neuphil. Mitteil. 28, 1927, 89–106. — Eine nd. Erklärung der Augustinerregel: M. Riemer, Geschichtsblätter f. Stadt u. Land Magdeburg 39, 1904, Abdruck einer unvollständigen Hs. — Eine Benediktinerregel (Jellinghaus S. 60). — Buschmans Mirakel, aus d. Niederfränk. übertragen, 4 nd. Hss. Seelmann, Nd. Jb. 6, 32–67 (Erlösung eines Gespenstes). — E. N. Liljebäck, Mnd. Exempel, Lund 1931; Exempel bei Stamm-ler, Mnd. Leseb. Nr. 28 S. 46 f. u. Anm. S. 138. — W. Reinecke, Ein päpstliches Widmungsgedicht mit nd. Übersetzung (auf Karl IV.), Nd. Jb. 52, 120–22. — Des Wucherers Paternoster, Pfeiffer, Ad. Übungsbuch, 1866, 171 f., Satire von 208 V.; bei jeder Bitte des lateinischen Paternosters, die der Wucherer spricht, fügt er in nd. Sprache einen wucherischen Plan hinzu. — Übersetzungen aus dem Lateinischen: aus St. Bernhard, Bonaventura, Thomas v. Aquino s. Jellinghaus<sup>3</sup> S. 48. — Von dem Beghinchen von Paris in einer westniederd. Hs. s. oben.

#### Lieder, Reimgebete, Sprüche

Eine Menge von nd. geistlichen Liedern, Reimgebeten und Reimandachten, Sprüchen sind erhalten.<sup>1</sup> Besonders hervorzuheben sind: *Der werlde wollust du vorlate*, poetische Übertragung des „Crux fidelis“, *Crux fidelis to dude*, Auslegung der zehn Gebote (Borchling Nd. Jb. 23, 114). — Sündenklage einer Verstorbenen (Bartsch, Nd. Jb. 11, 136 f., erhalten sind 41 V.,

<sup>1</sup> GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 472; JELLINGHAUS<sup>3</sup> S. 11 f.; OESTERLEY S. 58 ff.; STAMMLER, Nd. Lit. Gesch. S. 33 f. — BARTSCH, Mnd. Osterlieder, Nd. Jb. 5, 46–45; JELLINGHAUS, Mnd. geistliche Lieder u. Sprüche ausgewählt, 1928;

BORCHLING, Nd. Jb. 23, 119 f. — Sprüche: JELLINGHAUS aaO.; HENRICI, ZfdPh. 50, 334 ff.; LUDW. WOLFF, Dietrich v. Watzum u. die von ihm geschriebenen nd. Reimsprüche, ZfdPh. 53, 135–43.



Anfang fehlt). — Leben und Tod, Dialog von 19 vierzeiligen Strophen zwischen *Dat levent und De dod* (Freybe, Das Memento mori, 1909, 85–88; Stammeler, Nd. Leseb. Nr. 73 S. 116–18 u. Anm. S. 146). — 12 Lieder in der Ebstorfer Hs. (Jellinghaus<sup>3</sup> S. 12). — Reimandachten: Das Paradies des Klausners Johannes, 1459 (Jb. 7, 80–100); andere s. Jellinghaus<sup>3</sup> S. 14 f.

### Mystische Schriften

Mnd. Hss. der Mystiker Eckhardt, Tauler, Seuse, Merswin, Ruysbroek sind zahlreich (Stammeler, Nd. Mystik, Nd. Kbl. 37, 67 f.; Ders., Stud. zur Gesch. d. Mystik in Niederdeutschland, Arch. f. Rel.wissensch. 21, 1923, 122 ff.; Zwei Urschriften der „Imitatio Christi“ in mnd. Übersetzungen aus Lübecker Hss., hgb. von Paul Hagen, Dt. Texte d. MA.s 34, 1930), aber aus Niederdeutschland selbst sind nur wenige mystische Schriften hervorgegangen. Mystische Traktate s. Borchling, Nd. Jb. 23, 114; *Van dem Palmboerne des Cristen menschen* „Wie der Mensch den Baum des rechtfertigen Lebens erklimmen und wie er wieder hinabsteigen soll“. Von den zwölf Meistern von Paris (Borchling aaO.); Von der frommen Müllerin (ebda).

### Legenden<sup>1</sup>

Ancelmus (Lübben, Zeno, Anselmus, 1868; Schade Geistl. Ged. vom Niederrhein, s. Beitr. 5, 563). — Siehe Autor (Autus?, Jellinghaus S. 7). — S. Brandan (Oesterley S. 15 f.). — Zeno (C. Schröder, Fruwenlof, s. oben; Lübben aaO.; Stammeler, Mnd. Leseb. Nr. 47 S. 70 u. Anm. S. 140). — J. G. Müller, Jesu dulcis memoria, Tagzeiten der heil. Anna, Nd. Jb. 5, 56–61. — S. Barbara. — Passio S. Dorotheae (Stammeler, Nd. Leseb. Nr. 51 S. 75–79 u. Anm. S. 140, Lit., s. bes. Priebisch, ZfdPh. 36, 375–87). — Katharina, Bruchst. (P. Zimmermann, Germ. 25, 198–209, Kbl. 32, 63); S. Katharinen Passie, um 1503 (untersucht von H. Degering u. M. J. Husung, 1928). — Margaretenlegenden (Ph. Wegener, Progr. Magdeburg 1878). — Siehe Marina (Oesterley S. 16 f.). — Mary Magdalen: C. E. Eggert, 1902, dazu Borchling, Anz. 29, 234–38; De sancta Mechtelde et fratre eius Alexandro qui fuit monachus cisterciensis, 15. Jh., Prosa (Stammeler, Mnd. Leseb. Nr. 32 S. 50 f. u. Anm. S. 138. 147).

### Das geistliche Schauspiel

Wegen des überwiegend geistlichen Inhalts kann man hier Das mittelniederdeutsche Drama<sup>2</sup> (weltliche Spiele s. unten) anschließen. Der mnd. Schauspiele sind es nur wenige, dafür aber sind sie hervorragend in ihrer Art.

Das Redentiner Osterspiel,<sup>3</sup> verfaßt von dem Zisterziensermönch Peter Kalf in dem Mecklenburgischen Kloster Redentin 1463, ist trefflich in der

<sup>1</sup> JELLINGHAUS<sup>3</sup> S. 6–8. — Siehe ob. Legenden.

<sup>2</sup> GOEDEKE 1<sup>2</sup>, 473–78; BORCHLING, Nd. Jb. 23, 120; Ders. in der Zs. Niedersachsens 34, 1929, 1–4; JELLINGHAUS<sup>3</sup> S. 16 ff.; STAMMLER, Mnd. Leseb. S. 36 f. 137; Ders., Nd. LG. S. 65–69; Ders., Das religiöse Drama im Dt.

MA., 1925, 34–37; Ders., Merker-Stammeler Reallex. 1, 234 f.; Ders., Geistl. Spiele im niedersächs. MA., Niederdeutsche Bühne I, 1921, 39–46.

<sup>3</sup> Ausg. MONE, Schauspiele des MA.s 2, 1 ff.; ETTMÜLLER, Dat spil fan der upstandinge,

dramatischen Technik und in der ausgeprägten Charakterisierung der Personen, besonders der schon durch ihre Namen humoristisch gestempelten Teufel. — Ein Passions- oder Osterspiel s. Borchling, Nd. Jb. 23, 120.

Theophilus,<sup>1</sup> der aus der Faustsage bekannte Teufelsbündler, der sich aus gekränktem Ehrgeiz — er wird als Mönch nach dem Tode des Bischofs nicht zu dessen Nachfolger gewählt — dem Teufel verschreibt; er erhält aber, nachdem er sich bekehrt hat, durch die Fürbitte der Jungfrau Maria die Gnade Christi. Drei Handschriften aus dem 15. Jh., die drei verschiedene Fassungen darbieten: Helmstedt-Wolfenbüttler Hs., 745 V.; Stockholmer Hs., 994 V.; Trierer Hs., 824 V. Lateinische Quelle.

Das Sündenfall genannte geistliche Spiel des Priesters Arnoldus von Immensen<sup>2</sup> aus Einbeck, verf. um 1460, beginnt mit dem Fall Lucifers; eine Reihe hervorragender Gestalten des Alten Testaments treten auf, die Darstellung Mariä im Tempel bildet den Abschluß. Die wichtigste Rolle fällt der Person der Jungfrau Maria zu. Auch dieser Dichter verfügt über dramatische Begabung.

1851; CARL SCHRÖDER, Red. Osterspiel nebst Einleitung u. Anmerk., 1893, dazu JELLINGHAUS, ZfdPh. 27, 136, SEELMANN, DLZ. 1893, 367 ff., WEINHOLD, Arch. 90, 419; R. FRONING, D. Drama d. MA.s, Kürschners Dt. Nat.-Litt. Bd. 14, 1891, 107–98; Faksimile Ausg.: ALBERT FREYBE, Die Hs. des Red. Osterspiels in Lichtdruck hgb., 1892; GUST. STRUCK, Red. O. übertragen, 1920; E. BOLDT, Dat Red. Osterspill von 1464 oewerdragen . . . in Mäkelbörger Platt, 1928, dazu STRAUCH, ZfdPh. 53, 205 f.; A. SCHÖNE, Deutsche Altertümer im Mecklenburger Osterspiel, 1887; WEINHOLD, Archiv 90, 419; C. SCHRÖDER, Üb. d. Red. Spiel, Nd. Kbl. 15, 33–37; Ders., Zum Red. Spiel, Germ. 14, 181–96; LIEBRECHT, ebda 456 f.; FRITZ DROSHN, Progr. Neustettin 1866; Ders., ZfdPh. 4, 400–406; F. WOESTE ebda 8, 106–109; PRIEBSCH, Deutsche Hss. in England 2 S. 218–23; A. SCHÖNE, Zum Red. Ost., Zd. f. d. dt. Unt. 7 H. 1; W. KOHLSCHMIDT, ebda 4; W. GEHL, Metrik des Red. Ost., Rost. Diss. 1923; Ders., Nd. Kbl. 39, 46 f.; WILLY KROGMANN, Die zweite weibliche Rolle im Red. O., ZfdPh. 53, 135–43; ROSENHAGEN, D. Red. O. im Zusammenhang mit d. geistl. Schauspiel der Zeit, Nd. Jb. 51, 91–103, dazu Nd. Kbl. 40, 16; ELISAB. SPENER, Die Entstehg. des Red. O., Marbg. Diss. 1922 ungedruckt; ERICH KRÜGER, Eine Eigentümlichkeit des komischen Gehältes in d. nd. geistl. Spielen d. MA.s, insbesondere im Red. O., Nd. Kbl. 45 H. 1/2; Stellen: Nd. Kbl. 18, 24 f. 33–37, 23, 45 f. 25, 9. 94, 26, 23, 37, 18, Nd. Jb. 16, 44–53, 116–28, 128–39, 21, 132–44, 27, 145–49; ZfdPh. 27, 301–08, 561–63, 34, 562. — OESTERLEY S. 69–72; STAMMLER, Mnd. Leseb. Nr. 72 S. 109–16 u. Anm. S. 145 f. (Lit.).

<sup>1</sup> Ausg.: L. ETTMÜLLER, Theophilus, der Faust des Mittelalters, 1849 (Helmstädter Hs.); HOFFMANN v. FALLERSLEBEN, 1853 (Trierer

Hs.); BOHN, Monatshefte f. Musikgesch. IX, 1877 (Trierer Hs.); DASEND, Theoph. Icelandic, low German and other tongues, London 1845 (Stockholmer Hs.); HOFFMANN v. FALLERSLEBEN, Theoph., nd. Schauspiel in zwei Fortsetzungen, 1854 (Stockholmer u. Trierer Hs.); ROB. PETSCH, Theoph. mnd. Drama in drei Fassungen hgb. 1908; CHR. SARAUW, Das nd. Spiel v. Theophilus, Det kg. danske videnskabenes selsk. histor.-filol. meddelelser VIII, 3, 1923. — JOH. WEDDE, Theoph. übersetzt, 1888. — K. SASS, Üb. d. Verhältnis der Recensionen des nd. Spieles von Theoph., Leipz. Diss. 1879, dazu LAMBEL, Germ. 26, 370–74; A. REICHL, Die Beziehungen zwischen Th. Schernberks „spil von fraw Jutten“ u. dem nd. „Theophilus“, Progr. Arnau 1890; Stellen: Nd. Kbl. 31, 78 f. — OESTERLEY S. 77 f.; GOEDEKE S. 474; CREIZENACH, Gesch. d. neueren Dramas I<sup>2</sup>, 1911, 239–41; STAMMLER, Gesch. d. nd. Lit. S. 66; WALTH. REHM, D. Todesgedanke in d. dt. Dichtg., 1928, 80 f. — s. ob. Relig.Drama.

<sup>2</sup> Ausg.: O. SCHÖNEMANN, Der Sündenfall u. Marienklage, 1855; FRIEDR. KRAGE, Der Sündenfall mit Einl. usw. hgb. 1913. — OESTERLEY<sup>2</sup> S. 72–75; SPRENGER, Nd. Jb. 14, 148–53 (Stelle); F. KRAGE, Zu Arn. Immensen, Nd. Kbl. 34, 28; Ders., Zum Sündenfall, Nd. Kbl. 39, 37 f.; Ders., Zur Heimatbestimmung Arn. Immensens, ebda 35, 43–48; Ders., Vorarbeiten zu einer Neuausgabe von Arn. Imm., Rost. Diss. 1912; EDUARD DAMKÖHLER, Zum Sündenfall, Nd. Jb. 15, 72–84; Nd. Kbl. 47, 65–68; GUST. ROSENHAGEN, Die Wolfenbütteler Spiele u. d. Spiel des Arn. v. Imm., Festschr. Borchling 1932, 78–90. — CREIZENACH, Gesch. d. dt. Dramas I<sup>2</sup>, 199 Anm. 2. 182. 210. 235; STAMMLER, Das religiöse Drama, Deutschkundl. Bücherei 1925 S. 37.

Außerdem sind Bruchstücke eines Osnabrücker (Ende 14. Jh.) und eines Wolfenbütteler Osterspiels (15. Jh.) vorhanden;<sup>1</sup> auch Fragmente zweier Dramen mit alttestamentlichen Stoffen.

Dramatisch zusammengesetzt und zur Aufführung am Karfreitag in der Kirche bestimmt sind auch die Marienklagen am Kreuze Christi. In der Wolfenbütteler Marienklage<sup>2</sup> (464 V.) treten Maria, Johannes, Petrus, Joseph und die drei Marien auf.

Die Bordesholmer Marienklage<sup>3</sup> ist mehr lyrisch als dramatisch gehalten, doch sind szenische Anweisungen beigegeben (lat., darin: *planctus iste non est ludus nec ludibrium, sed est planctus et fletus et pia compassio Mariae virginis gloriosae*). Es sprechen bzw. singen Maria, Johannes, die Mutter des Johannes und Maria Magdalena, auch Jesus spricht vom Kreuze herab.

Bruchstücke eines mnd. Spieles vom Leben Jesu aus Kloster Himmelpfort bei Nordhausen (Mitte des 13. Jahrhunderts).<sup>4</sup> — Zu einem mnd. Prophetenspiel gehört vielleicht auch das neunzeilige Bruchstück von Esau und Jakob in der Universität Göttingen, 14./15. Jahrhundert, getreu dem Bibeltext folgend.<sup>5</sup> — Ein Spiel aus dem Alten Testament; Hänselmann, Fragment eines Dramas von Simson, Nd. Jb. 6, 137–44.

Auch die Totentänze sind in der mnd. Literatur heimisch geworden. Am wichtigsten ist hier der Lübecker Totentanz von 1463 (398 V.); einige Jahre später entstand ebenda das Gedicht *des Dodes dantz*, 1489 (1684 V.).<sup>6</sup> Der Text des älteren Gedichtes stand ursprünglich unter den Figuren in der Lübecker Marienkirche. Der Tod spricht in jeweils achtzeiligen Strophen, zuerst an alle, dann zu je einem Vertreter eines bestimmten Standes und Berufes in absteigender Reihenfolge: Papst, Kaiser, Kaiserin, Kardinal, König usw. bis zum Bauern; schließlich wendet er sich an die Lebensalter, an Jüng-

<sup>1</sup> Das Osnabrücker Osterps. hgb. KONR. DÖRRE, Zs. „Niedersachsen“ 24, 1919, 301 bis 306. — Nd. Jb. 22, 144–46. 23, 120 ff.; JEL-LINGHAUS<sup>3</sup> S. 17.

<sup>2</sup> Ausg.: SCHÖNEMANN aaO.; ÖSTERLEY S. 75 f.; FRONING aaO. S. 60–62. — W. HOHNBAUM, Untersuch. z. „Wolfenbütteler Sündenfall“, Marb. Diss. 1922; Ders., Zur Heimatbestimmung des mnd. Sündenfalls, Nd. Kbl. 34, 72–75, s. auch S. 91–96; KRAGE, ebda 33, 78–80. 35, 43–45; STAMMLER, ebda 37, 40; SPRENGER, Nd. Jb. 17, 92; SEELMANN, ebda 46, 80; EDGAR SCHACHT, Sünste Marie De Wolfenb. Marienklage un Osterpill übertragen, mit einer Einführung von G. Rosenhagen, 1927, dazu L. WOLFF, ZfdPh. 53, 204 f.

<sup>3</sup> Aus dem Kloster Bordesholm bei Kiel um 1470 bis 1480. — Hgb. MÜLLENHOFF, ZfdA. 13, 288–319; G. KÜHL, Nd. Jb. 24, 1–75. — ÖSTERLEY S. 68 f.

<sup>4</sup> Hgb. SIEVERS, ZfdPh. 21, 393–95.

<sup>5</sup> Hgb. KARL MEYER, ZfdA. 39, 423–26. — CREIZENACH S. 114 f.

<sup>6</sup> Ausg.: HERM. BAETHKE, *des dodes dantz* nach den Lübecker Drucken von 1489 u. 1496 hgb., Litt. Ver. 127, 1876; MANTELS, 1866; SEELMANN, Nd. Jb. 17, 68–80; A. FREYBE, D. Lübecker Totentanz, in Freybe, *Das Memento mori*, 1909, 71–85; RUD. A. TH. KRAUSE, Die Totentänze in den Marienkirchen zu Lübeck u. Berlin, Zs. d. Ver. f. Lübeck. Gesch. 9, 1904, 334–51 u. Niedersachsen 11, 1906, 202 ff.; A. LÜBBEN, Berliner Totentanz, Nd. Jb. 3, 170–80; MAX J. FRIEDLÄNDER, *Des dodes dantz Lübeck 1489*, Faks.; STAMMLER, D. Lübecker Totentanz von 1463, Mnd. Leseb. Nr. 74 S. 119–27 u. Anm. S. 146 mit vollständiger Lit. über die Totentänze. — W. SEELMANN, Die Totentänze des MA.s, Nd. Jb. 17, 1–80; Ders., Der Berliner u. der Lübecker Totentanz, Nd. Jb. 21, 81–122; E. A. KOCK, Nd. Kbl. 26, 15; W. PLAGEMANN, Der Charakter des lübisch-revalschen Totentanztextes, Nd. Kbl. 45 H. 1/2. — JELINGHAUS<sup>3</sup> S. 9; STAMMLER, *Gesch. d. nd. Lit.* S. 34–36.

ling, Jungfrau, Kind; auf jede Strophe des Todes antwortet der Angeredete ebenfalls in einer achtzeiligen Strophe.

## 2. LEHRHAFTE LITERATUR<sup>1</sup>

### Hermann Bote

In den Werken des Hermann Bote<sup>2</sup> tritt uns die Eigenart einer niedersächsischen Persönlichkeit so ausgeprägt entgegen wie wohl sonst nie. Das hängt damit zusammen, daß der Dichter uns einen so genauen Einblick in sein Leben, die ihn umgebenden Verhältnisse, seine Handlungen und Kämpfe gewährt wie kein anderer niederdeutscher Schriftsteller. Hervorgegangen aus dem Bürgertum als Sohn eines Schmiedemeisters in Braunschweig wurde er Zollschreiber und schrieb (1502) ein Zollbuch seiner Vaterstadt. In diesem Amte zog er sich die Feindschaft der Zünfte zu, die ihn für längere Zeit um seine Stellung brachten. Er starb 1520. Seine Weltchronik, die von der Erschaffung der Welt bis ins 15. Jahrhundert (1438) reicht, verfaßte er vor 1493. In der gereimten Allegorie *Boek van veleme rade*<sup>3</sup> schildert er unter dem Bilde verschiedener Räder die Stände und ihre Aufgaben, vom Papst angefangen bis zu den Bauern (um 1490). Das Schichtbok,<sup>4</sup> 1510–13, Prosa, ist der Zeitgeschichte und seinen eigenen Erlebnissen entnommen, mit Rückblicken auf die Vergangenheit seiner Vaterstadt; er gibt dann eine Darstellung der Aufstände, die ihn seine Stelle kosteten; das Ganze soll zugleich eine Lehre für die Regierenden und für die Masse sein. Als Sammlung von lose aneinander gereihten Sprichwörtern, Redensarten, geflügelten Worten lehrt der Koker<sup>5</sup> (Köcher mit Pfeilen) Lebensweisheit, die zum Kampfe ums Dasein stählen soll; 2290 V.

Ein Vetter des Hermann Bote, Konrad Bote in Braunschweig, schrieb etwa 1489–91 eine „Sassenchronik“.<sup>6</sup>

### Morallehren und Reisebücher

Meister Stephans Schachbuchs. oben. Nd. Freidank (Österley S. 48); Nd. Cato vom Meister Stephan (Stammler, Nd. LG. S. 47); Nd. Facetus in zwei verschiedenen Fassungen (ist das Supplementum Catonis).<sup>7</sup> — *Der kindere hovesheit* (Tischzucht, s. oben), Sievers, ZfdA. 21, 60–65. — K. Koppmann, Das

<sup>1</sup> GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 478–80; JELLINGHAUS<sup>3</sup> S. 24–32.

<sup>2</sup> STAMMLER, Gesch. d. nd. Lit. S. 61–64; Ders., Von der Mystik zum Barock S. 191. 484; LUDW. WOLFF, Stammlers Verfasserlex. 1, 260–68.

<sup>3</sup> Ausg.: HERM. BRANDES, Nd. Jb. 16, 1890, 11–41.

<sup>4</sup> Ausg.: L. HÄNSELMANN, Deutsche Städtechroniken 16, 1880, 269–493; in Bd. III T. 1, 1928, ist das Schichtspiel u. die Stadtfehde 1492/93 abgedruckt. — STAMMLER, Mnd. Leseb. Nr 18 S. 33–35 u. Anm. S. 136 (Lit.).

<sup>5</sup> Ausg.: C. BORCHLING u. W. SEELMANN, Nd. Jb. 42, 1916, 71–125. — CHR. WALTHER, Nd.

Kbl. 6, 1881, 67–70; Ders., Nd. Jb. 16, 1890, 107 ff.; Ders., ebda 19, 1893, 79; W. SEELMANN, ebda 18, 1892, 152 ff.; O. SCHÜTTE, Zur Erklärung u. Kritik des „Kokers“, Nd. Jb. 43, 1917, 120 ff.; AGATHE LASCH, Zum Koker, Nd. Kbl. 39, 1924, 53; STAMMLER, Nd. Leseb. Nr. 55 S. 85 f. u. Anm. S. 141 f. (Lit.); ED. DAMKÖHLER, Entstehung des „Kokers“, Nd. Jb. 54, 1928, 24–35; Ders., Kbl. 43, 1930, 13 f. — Stellen: Nd. Kbl. 22, 77–80. 90–95. 23, 59–63; Nd. Jb. 43, 120–22. 44, 101–03; Beitr.

129 f. — Weitere Lit. s. bei STAMMLER, Leseb.

<sup>6</sup> STAMMLER, Nd. LG. S. 26; JOS. DEUTSCH, Stammlers Verfasserlex. 1, 268–70 (mit Lit.).

<sup>7</sup> ÖSTERLEY S. 55 f.

Seebuch, hgb. 1876, dazu Strauch, Anz. 3, 29–33; W. Behrmann, Über die nd. Seebücher des 15. u. 16. Jh.s, Gött. Diss. 1906 und Mitteilungen der geograph. Ges. von Hamburg 21, 63–167. — Roethe, Ein Hildesheimer Itinerar, Nd. Kbl. 40, 1926/27, 41 f. (15. Jh.). — Johann von Brack, Übersetzung des Buches „De regimine principum“ von Ägidius Romanus (um 1415), Stammler, Nd. Leseb. Nr. 40 S. 63 f. und Anm. — O. Heinertz, Die mnd. Version des Bienenbuches des Thomas v. Chatimpré I, Lund 1906, dazu Jellinghaus, Nd. Kbl. 27, 56: *Der byen boeck*, eine Übersetzung des liber apum von Thomas von Chatimpré, beschreibt phantastisch den Bienenstaat in Hinsicht auf den Mönchsstaat (Jellinghaus S. 73), gibt also eine Art moralischer Staatslehre.

#### Das Buch Sidrach

Das Buch Sidrach (Syderak) ist eine Sammlung von allem möglichen Wissenswerten in kurzen Fragen und Antworten; ein König Boctus fragt, der weise Sidrach antwortet; Prosa, 388 Fragen und Antworten; es ist aus dem Niederländ. übersetzt. Das Buch war ursprüngl. französisch und wurde ins Provenz., Italien., Engl. und Niederl. übertragen. (Jellinghaus, Das Buch Sidrach nach der Kopenhagener mnd. Hs. vom Jahre 1479, hgb. Lit. Ver. 235, 1904; Ders., „Syderak“, Nd. Jb. 14, 1988, 59; Priebisch, Dt. Hss. in England I S. 157 f.; Stammler, Hansische Geschichtsblätter 1919, 39; Niewöhner, Eine ripuarische Hs. des ‚Buches Sidrach‘, ZfdPh. 57, 183 ff.; Ders., Stammlers Verfasserlex. 1, 318 f.). — Ein volkstümliches Lehrgedicht (15. Jh.) „*O geselle nu spare din gut*“: Schröder, Gött. Nachr. 1927, 116–18.

#### Sprüche, Rätsel, Fabeln

Reich an Sprüchen und RätseIn ist die mnd. Literatur (Goedeke S. 480; Jellinghaus<sup>3</sup> S. 29 f.). Sammlungen von Sprüchen: Jellinghaus, Die proverbialia communia mnd. nach einer Hs. der Kieler Universitätsbibl., hgb. Progr. Kiel 1880; Stellen dazu: Leitzmann, Beitr. 45, 121 f.; K. Koppmann, Zur Bordesholmer Hs. der proverbialia communia, Kbl. 5, 58 f. — Emil Henrici, Nd. Spruchweisheit, ZfdA. 40, 334–41 (lat. Sprüche in Hexametern oder Distichen, meist gereimt); Ludw. Wolff, Dietrich v. Watzum und die von ihm geschriebenen nd. Reimsprüche, ZfdPh. 53, 143–47. — Seelmann, Nd. Reimbüchlein, eine Spruchsammlung des 16. Jahrhunderts, 1885. — Gust. Schmidt, Nd. Sprüche aus einer Hs. der Gymnasialbibl. zu Halberstadt, Nd. Jb. 2, 1876, 29 ff. 3, 60 ff. — Lübben, Aus dem Vokabelbuche eines Schülers (etwa Mitte 15. Jh.), Nd. Jb. 4, 1880, 27 (lat.-deutsch gereimte Sprüche), dazu Bartsch, Nd. Jb. 5, 55. — Erik N. Liljebäk, Mittelnd. Exempel, Lund 1931, dazu Agathe Lasch, Anz. 51, 200–2; L. Hänselmann, Mnd. Beispiele aus dem Stadtarchiv zu Braunschweig, 2. Aufl. v. H. Mack, 1932, dazu Ag. Lasch, Anz. 52, 52–54. — Glossar: Stammler, Nd. Lesebuch Nr. 30 S. 47–49 und Anm. S. 138. — Wilh. Uhl, Die dt. Priamel, 1897, darin Die nd. Priamel S. 235–66.

Fabeln: Reineke de Vos, nd. Äsop, die Fabeln Gerhards von Minden s. ob. Übersetzung von Seb. Brants Narrenschiff s. daselbst.

## 5. DIE WELTLICHE LITERATUR

Lieder<sup>1</sup>

In dem Rostocker Liederbuch<sup>2</sup> sind 52 größtenteils mnd. Lieder (rein nd. 30 Lieder, 15 ursprünglich hd., 7 latein.) mit Melodien erhalten. Die Hs. wurde 1465 angelegt, 1568 zerschnitten und zu Einbänden verarbeitet, aus diesen wieder von Claussen losgelöst.

Für das auf dichterischer Phantasie beruhende epische Lied hatte die Geistesrichtung des bürgerlichen Niederdeutschlands wenig Interesse, wohl aber für das auf Tatsachen begründete historische Lied.<sup>3</sup> Volkslieder wurden gewiß viele gesungen, aber erhalten sind wenige. Hervorzuheben ist das Lied von Henneke Knecht, ein Spottgedicht auf einen Bauernknecht, der ein Seemann wird und das Schiffahren nicht aushält (Uhlands Volkslieder Nr. 171 u. Anm., 2 Fassungen; Österley S. 39 f.; Stammler, Mnd. Leseb. Nr. 67 S. 104 f. und Anm. S. 144. — Goedeke, Grundr. 1<sup>2</sup>, 466). Für das Liebeslied<sup>4</sup> eignete sich die Veranlagung des niederdeutschen Bürgertums nicht, und die fürstlichen Minnesinger dichteten in hd. Sprache (s. oben), doch gab es einige Minneallegorien<sup>5</sup> und Preisgedichte über die Frauen: *Der guden farwen krans*; die Farben von vier Blumen werden gedeutet auf Eigenschaften der Frauen (hg. Herm. Brandes, Nd. Jb. 10, 54–58, 171 V.); Farbendeutung: Bedeutung der Farben in der Liebe (Seelmann, Nd. Jb. 8, 73–85); Farbentracht, Bedeutung der Farben im Minnedienst (Seelmann, Nd. Jb. 28, 118–56); Des Minners Anklage (Seelmann, Nd. Jb. 8, 42–63); Gespräch zweier Frauen, ob es besser sei, mit oder ohne Liebe zu leben (Österley S. 36 f.); *Vruwen lof*, ein Lob der Frauen hgb. K. Schröder, 1869 (Österley S. 67, 124 V.); *Der Kraneshals* (Kranichhals); über die neun Eigenschaften eines treuen Liebhabers, eingekleidet in einen Traum (im Hartebock, Österley S. 67 f.); Göttinger Liebesbrief v. 1458, Prosa: Stammler, Mnd. Leseb. Nr. 42 S. 65 und Anm. S. 139. — Ein nd. Trinklied ist *Rumeldeus*, Koppmann, Nd. Jb. 3, 67–70 ff.; Ph. Wegener, Germ. 25, 415–17.

Erzählungen<sup>6</sup>

Der Dieb von Brügge, *De deif van Brügge*, 734 V., hgb. G. W. Dasent, ZfdA. 5, 385–406; Arth. Witte, Stammlers Verfasserlex. 1, 413 f. — De

<sup>1</sup> GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 465 f.; JELLINGHAUS<sup>3</sup> S. 32 f.

<sup>2</sup> BR. CLAUSSEN, Rostocker nd. Liederbuch v. J. 1478 hgb. mit einer Auswahl der Melodien bearbeitet von ALB. THIERFELDER, 1919, dazu SCHRÖDER, Anz. 40, 149–51; FRIEDR. RANKE u. J. M. MÜLLER-BLATTAU, Das Rost. Liederb. nach den Fragmenten der Hs. neu hgb., 1927, dazu GÖTZE, Lbl. 1929, 407 f. — STAMMLER, Mnd. Leseb. Nr. 65 S. 101 f. u. Anm. S. 144.

<sup>3</sup> GOEDEKE, Grundr. 1<sup>2</sup>, 460–63; ÖSTERLEY S. 41–48; JELLINGHAUS<sup>3</sup> S. 20. — SCHRÖDER, Zur Kritik der älteren histor. Volkslieder in nd. Sprache, Nd. Jb. 54, 1–14 (der Brand von Catlenburg 1346, Buße von Erleben); SCHRÖ-

DER, Die Schlacht am Kremmer Damm? Gött. Nachr. 1927, 220–47 (ist eine Fälschung des 18. Jh.s); (Henni Brumintfeld, Verfasser eines histor. Liedes, das aber nach Edw. SCHRÖDER erst ins 16. Jh. zu setzen ist: L. WOLFF, Stammlers Verfasserlex. 1, 295 f.).

<sup>4</sup> GOEDEKE S. 465 f.; ÖSTERLEY S. 65–68; nach diesen: W. MITZKA, Mnd. Liebesdichtung aus Livland, Nd. Jb. 48, 33–35 (2 Lieder); Ders., Zur mnd. Liebesdichtung aus Livl.; ebda 51, 125 ff.

<sup>5</sup> GOEDEKE S. 464 f.; JELLINGHAUS<sup>3</sup> S. 23 f.; STAMMLER, Mnd. LG. S. 59 f.

<sup>6</sup> GOEDEKE S. 463 f.; JELLINGHAUS<sup>3</sup> S. 22–24; ÖSTERLEY S. 35–39.

segheler, Bruchstück, 122 V.: eine Frau, die während der Schifffahrt ihres Mannes mit ihrem Knecht allein zurückbleibt, geht zur Beichte, bleibt aber ihrem Manne treu, obgleich sie von dem Beichtiger für Geld um ihre Liebe angegangen wird; dies wiederholt sich dreimal (Druck: Waetzold, Flos u. Blankflos, 1880. — Österley S. 39; Stammer, Mnd. Leseb. Nr. 53 S. 82 f. u. Anm. — G. W. Dasent, ZfdA. 5, 405 f.). — Aus der lat. Chronica novella des Lübecker Dominikaners Hermann Korner (1430–40), die ins Deutsche übersetzt wurde: Franz Pfeiffer, Nd. Erzählungen aus dem XV. Jahrhundert, Germ. 9, 257–89. — *De vorlorne sone*, Gesch. von Robert d. Teufel: der Sohn eines Ritters, büßt die Sünden seiner Eltern, kommt an den Königshof und gewinnt die Königstochter, 938 V.; hgb. Waetzold in „Flos u. Blankeflos“, 1880 (s. unten); Österley S. 38; Dasent aaO. S. 404. — Von drei lebenden und drei toten Königen: drei Könige treffen auf der Jagd ihre toten Väter, die sie ermahnen, von ihrem Hochmut abzulassen, im Hartebock; Österley S. 35 f. — Seelmann, König Waldemar Atterdags Erlebnisse bei Pseudogerhard (v. Minden), Nd. Jb. 53, 49–57. — Augustin (Augustijn) nennt sich der Verfasser einer Reimpaarnovelle von der abenteuerlichen Liebesgeschichte eines Herzogs v. Braunschweig; Priebisch, Deutsche Hss. in England I S. 3, Auszug S. 197–219; Walth. Mitzka, Stammers Verfasserlex. 1, 147 f. (mit Lit.). — Novellen, die von ehelichen Verhältnissen handeln: Die treue Magd (v. d. Hagen GSA. Nr. 42, Bd. 2, 309–31; Österley S. 37); Frauentreue (v. d. H. GSA. Nr. 13, Bd. 1, 257–76; Österley S. 37 f.); Die Frau des Blinden (Österley S. 38 f.).

#### Versromane<sup>1</sup>

Valentin und Namelos,<sup>2</sup> im Hartebock. — Flos unde Blankeflos<sup>3</sup> entspricht dem obd. Flore und Blanscheffur (s. oben), ist aber eine andere Fassung, denn der nd. Text geht direkt auf den altfranzösischen zurück, den der nd. Verfasser aus dem Gedächtnis bearbeitete. — Loccumer Fragment eines Artusgedichtes, Roethe, Reimvorreden S. 110.

#### Prosaromane und Volksbücher<sup>4</sup>

Van Alexander deme groten koninge (A. J. Barnouw, A middle low german Alexander legend, The Germanic Rev. 4, 1928, 50–77. 284–304. 373–401). — Van der verstoringe der stat Troye; Klapper, Stammers Verfasserlex. 1, 327 f. — Nd. Lancelotfragment aus dem franz. Prosaroman übersetzt, Hs.

<sup>1</sup> GOEDEKE, S. 463; JELLINGHAUS<sup>3</sup> S. 22 f.; STAMMLER, Nd. LG. S. 48.

<sup>2</sup> Siehe oben. — Hgb. SEELMANN, Val. u. Nam., die nd. Dichtung, die hd. Prosa, die Bruchstücke der mndl. Dichtung, 1884, dazu SCHRÖDER, Anz. 11, 116–22, JOH. FRANK, DLZ. 1884, 1914 f., SPRENGER, Lbl. 1885, Sp. 9–11, s. auch SEELMANN, Nd. Jb. 10, 160–62; E. BETA, Untersuch. zur Metrik des mnd. V. u. N., Leipz. Diss. 1907. — ÖSTERLEY S. 32–34; JELLINGHAUS S. 22; STAMMLER, Mnd. Leseb. Nr. 52 S. 79–82 u. Anm. S. 140 (mit Lit.). — ÖSTERLEY S. 33 f.

<sup>3</sup> Ausg.: STEPH. WAETZOLD, Flos unde Blankflos, als Anhang: De verlorene sone (Robert der Teufel) und De segheler, 1880, dazu STEINMEYER, Anz. 7, 171 f., SPRENGER, Lbl. 1881, 394–97; OTTO DECKER, Flos unde Blankeflos, 1913. — LORENZ ERNST, Floire u. Blantscheffur, QF. Nr. 118, 1913. — Stellen: SPRENGER, Germ. 21, 352 f. — Bruchstücke: H. SCHAFSTAED, Die Mülheimer Bruchst. von Flors u. Blanzeflors, Progr. Mülheim a. Rhein 1906, dazu FRANCK, DLZ. 1906, 2502. — ÖSTERLEY S. 31–33.

<sup>4</sup> GOEDEKE S. 466 f.; JELLINGHAUS<sup>3</sup> S. 80 f.

etwa 1300 (gedr. Keinz, München SB. 1869, 313–16. — Conr. Hofmann, ebda 1870, 39–52; Behaghel, Germ. 23, 441–44; Naumann, Ad. Prosaleseb., 1916, 105–8, mit Lit.). — Gerart. van Rossiliun, 6 Bruchstücke, hgb. Naumann aaO. S. 147–60, mit Lit.; Ders., Nd. Jb. 42–50. — Volksbücher:<sup>1</sup> Melusine, Griseldis, Van den soven wysen meisteren. — Heldenepos.<sup>2</sup> *Van dem olden Hillebrande*, das nd. Hildebrandslied, ist im wesentlichen nur eine Umschrift ins Nd.; gedruckt um 1560 (hgb. Bartsch, Germ. 7, 284–91; Edzardi, ebda 19, 315; Österley S. 20 f.). — *Koning Ermerikes dôt*, 24 Str. (gedruckt Goedeke, 1851; Ders., Dt. Dichtung im MA.<sup>2</sup> S. 557–62; Österley S. 18–20; B. Sijmons, Das nd. Lied von Kg. Ermanrichs Tod und die eddischen *Hampésmól*, ZfdPh. 38, 145–66; H. de Boor, Das nd. Lied von Koninc Ermenrikes dôt, Festschr. Siebs 1922, 22–38; Walther Kienast, Hamdismal u. Koninc Ermenrikes Dot, ZfdA. 63, 49–80; K. Droege, Zur Thidrekssage, ZfdA. 66, 35–37; Wolfg. Jungandreas, Lebte die Dietrichsage auch in Nordhannover? Zs. f. Ortsnamenforschung 5, 1829, 60f.; Waldemar Haupt, Zur nd. Dietrichsage, Pal. 129, 1914). — Ein mnd. Historisches Lied: „Die Schlacht am Kremmer Damm“, Schröder u. Frederichs, Nd. Kbl. 46 H. 2.

Die eigenartigsten Schöpfungen des niederd. Geistes auf dem Gebiete der Literatur sind der Reineke de Vos und der Eulenspiegel; über diese s. ob.

#### Die weltlichen Spiele<sup>3</sup>

waren besonders in Lübeck beliebt, wo sie unter Aufsicht eines patrizischen Vereins standen; sie sind zumeist Fastnachtspiele und gehören größtenteils in die Zeit nach 1500, also nicht mehr in dem hier zu besprechenden Zeitraum.

#### Rechtsliteratur

Sehr umfangreich war die mittelniederdeutsche Rechtsliteratur<sup>4</sup> (Prosa). Das wichtigste nd. Rechtsbuch ist der Sachsenspiegel des Eike von Repgow. Zu nennen sind ferner: Der Richtsteig Landrechts, den der märkische Ritter Johann von Buch zwischen 1350 und 1390 herausgegeben hat; eine Reihe von Stadtrechten, Statuten, Schöffebüchern, Landrechten. — Die poetische Einleitung zum jütischen Low.<sup>5</sup>

Nd. Chroniken<sup>6</sup> s. oben bei den hd. Chroniken.

<sup>1</sup> JELLINGHAUS<sup>3</sup> S. 80 f. — Siehe oben.

<sup>2</sup> GOEDEKE S. 459, ÖSTERLEY S. 18–21, JELLINGHAUS<sup>3</sup> S. 19 f.

<sup>3</sup> GOEDEKE S. 475–78; ROSENHAGEN, Geist des dt. MA.s S. 208 f. 283 f.; JELLINGHAUS<sup>3</sup> S. 33–36. — SEELMANN, Mnd. Fastnachtspiele, 1885, 2. Aufl. 1931, dazu SCHRÖDER, Anz. 50, 157 f.; C. WEHRMANN, Fastnachtspiele der Patrizier in Lübeck, Nd. Jb. 6, 1–5; CH. WALTHER, D. Fastnachtspiel „Henselin od. Von der Rechtfertigkeit“, ebda 3, 9–36. 5, 173–79; Ders., Über die Lübecker Fastn.-spiele, ebda S. 6–31; Ders., Zu den Lübecker F.spielen, ebda 27, 1–21; E. KRÜGER, Die

komischen Szenen in d. dt. geistl. Spielen d. MA.s, Hambg. Diss. 1932; H. BRINKMANN, Anfänge d. modernen Dramas in Deutschland, 1933. — Stellen, Nd. Kbl. 4, 39 f. 11, 71.

<sup>4</sup> JELLINGHAUS<sup>3</sup> S. 69–73; STAMMLER, Mnd. Lesebuch Nr. 1–10 S. 9–23 u. Anm. S. 133 f.

<sup>5</sup> ADELBERT KELLER, Ad. Gedichte, 1846, 1–4. 116 Zeilen in Reimpaaren.

<sup>6</sup> GOEDEKE S. 460–62 (Reimchroniken); JELLINGHAUS<sup>3</sup> S. 21 f.; STAMMLER, Gesch. d. nd. Lit. S. 24–33. 49–52; Geschichtliche u. Rechtsgeschichtl. Auszüge in STAMMLERS Mnd. Leseb. Nr. 1–20. 31. 34 u. Anm.